Luthers Werke

Herausgegeben
von
Pfarrer D. Dr. Buchwald, Professor Dr. Kawerau,
Professor D. Julius Köstlin, Professor D. Rade,
Pfarrer Ew. Schneider u. A.

Dritte Auflage

Dritte Folge:
Predigten und erbauliche Schriften

II

Berlin
C. A. Schwetschke und Sohn
1905

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Inhalt.

Seite

Vierzehn Trostmittel für Mühselige und Beladene (Tessaradecas). 1520 1
Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben. 1519 . . . 61
Ob man vor dem Sterben fliehen möge. 1527 81
Schöne auserlesene Sprüche der heiligen Schrift, damit sich Luther in großen Anfechtungen getröstet hat. 1530 . . 107
Trostschrift für eine Person in hohen Anfechtungen. 1529 . 115
Eine kurze und gute Auslegung des heiligen Vater Unsers, vor sich und hinter sich. 1519 121
Wie man beten soll, für Meister Peter Balbierer. 1534 . . 125
Kurze Vermahnung zur Beichte. 1529 149
Warum die Einsamkeit zu fliehen? 1534 157
Trostgebet in unserer letzten Stunde 160
Lobgesang der heiligen Jungfrau Maria, genannt das Magnificat, verdeutscht und ausgelegt. 1521 161
Der erste und sechste Bußpsalm. 1525 249
Aus der Bergpredigt. 1532 275
Aus den Abschiedsreden Jesu. 1538 327
Aus dem hoheprieſterlichen Gebet Jesu. 1530 (1528?) . . 377
Sprüche, in Bibeln und Postillen geschrieben und erklärt . . 411
Nachträge zum sechsten Bande 419

Vierzehn Troſtmittel für Mühſelige und Beladene.

(Tessaradecas.)

1520.

Einleitung.

Kurfürst Friedrich der Weise war im Sommer 1519 von der Reise zur Kaiserwahl in Frankfurt am Main kaum nach seiner Residenz Torgau zurückgekehrt, als er dort schwer erkrankte, so daß „seines Lebens wenig mehr zu verhoffen". Da forderte Georg Spalatin, der kurfürstliche Hofkaplan, Luther, dem das Leiden seines fürstlichen Gönners sehr nahe ging und der ihm gern seine Theilnahme bezeugen wollte, auf, seinem Landesherrn eine Trostschrift zu senden. Im August machte sich Luther an die Erfüllung dieses Wunsches und übersandte das vollendete Manuskript am 22. September an Spalatin, mit der Bitte, von seiner lateinischen Niederschrift für den Gebrauch des Kurfürsten eine „freie" deutsche Uebersetzung anzufertigen. Ende November übergab Spalatin seine Verdeutschung seinem Herrn, der Luthers Gabe gnädig aufnahm. Luther, dem Spalatin seine Handschrift bald wieder zustellte, beabsichtigte nicht, diese Trostschrift dem Druck zu übergeben; aber auf Spalatins Betreiben ließ er sie dann doch lateinisch und deutsch im Februar 1520 in Wittenberg erscheinen. Hiefür fügte er noch eine Widmung an den Kurfürsten hinzu, die freilich im ersten lateinischen Druck durch ein Versehen ausgelassen wurde, und daher zunächst nur deutsch erschienen ist. In beiden Ausgaben ward die Schrift wiederholt nachgedruckt[1]); schließlich veranstaltete noch Luther selbst im Jahre 1535/36 eine neue Ausgabe, die er mit einem neuen Vorwort versah. Aus diesem ersehen wir, daß er mit dem Inhalt im Einzelnen selbst nicht mehr ganz einverstanden war — in der That wird jeder Leser hie und da auf Auseinandersetzungen stoßen, die noch nach mittelalterlicher Lehrweise schmecken —; aber Luther beschloß, diese Unvollkommenheiten unausgetilgt zu lassen, ihm selbst zum Zeugniß seiner inneren Entwicklung, böswilligen Gegnern als Handhabe, um sich über Luthers „Selbstwidersprüche" ärgern zu können.

Titel und Form der Schrift sind eigenthümlich und bedürfen der Erklärung. Die Frömmigkeit des Mittelalters hatte aus der großen Zahl von Heiligen, die man anrief, ihrer vierzehn zu „Nothhelfern" in allerlei Noth erwählt: Acatius, Blasius, Christophorus, Cyriacus, Dionysius, Egidius, Erasmus, Eustachius, Georg, Pantaleon, Vitus — Barbara, Katharina, Margarethe: jeder von ihnen sollte bei einzelnen bestimmten Uebeln sonderlich hülfreich sein[2]). Wie nun manche Altartafel die Bilder dieser Vierzehn vor Augen führte, so malt hier

[1]) Eine niederländische Uebersetzung erschien 1521 in Antwerpen, eine englische 1580 in London. — [2]) Betreffs vieler dieser Heiligen ist auf Luthers, in unserer Ausgabe nachfolgende Predigten über das 1. Gebot von 1516 zu verweisen.

Luthers Feder vor des Kranken Auge ein großes zweitafliges Gemälde, jede Hälfte aus sieben Bildern zusammengesetzt: die ersten sieben zeigen die Uebel dieses und des zukünftigen Lebens und an ihnen Gottes Gerechtigkeit, noch mehr aber sein Erbarmen; die andern sieben die Güter des Christen und in ihnen den Trost der göttlichen Gnade. Diese „vierzehn Tröster" oder „Trostmittel" der Schrift sollen an die Stelle der „Nothhelfer" treten, die menschlicher Aberglaube ersonnen. Spalatin hat im Titel seiner deutschen Uebersetzung diese Beziehung fallen lassen und Luthers Tessaradecas consolatoria wiedergegeben mit: „Ein tröstliches Büchlein in aller Widerwärtigkeit eines jeden christgläubigen Menschen". Wir haben versucht den Titel Tessaradecas consolatoria pro laborantibus et oneratis möglichst getreu wiederzugeben.

Unsere Verdeutschung der Schrift benutzt die Bearbeitung, welche Delius (M. Luthers Trostschriften. Gotha 1884) von Spalatins Uebersetzung gegeben hat; doch mußte der größere Theil neu übersetzt werden, da Delius Luthers Trostschrift außerordentlich verkürzt hat; und an vielen Stellen war außerdem die benutzte Uebersetzung nach dem Original zu berichtigen oder zu ergänzen. Wir geben, wie ausdrücklich bemerkt sei, den Text Luthers ohne Verkürzungen; der Leser möge selbst beurtheilen, was darin der in evangelischer Erkenntniß gereifte Luther als Reste katholisch-mönchischer Weltanschauung betrachtet haben mag.

G. Kawerau.

Vierzehn Troſtmittel für Mühſelige und Beladene.

Von M. Luther, Auguſtiner zu Wittenberg.

Martin Luther.[1])

Dieſes Buch habe ich im Beginn meines Handels dem edlen Fürſten Friedrich, Herzog zu Sachſen, zugeſchrieben, als er ſchwer erkrankt war; es wünſchten aber Viele, daß es gedruckt würde. Als es aber wieder und wieder gedruckt wurde, ward es ſo entſtellt und verſtümmelt, daß ich viele Worte vermiſſe, von denen ich ſelbſt nicht einmal zu ahnen vermag, wie ſie gelautet haben; dem Sinne nach habe ich ſie jedoch möglichſt wiederhergeſtellt und zwar ſo, wie ich meine, daß er urſprünglich geweſen iſt. Auch habe ich dieſen jetzt weder verändern noch weiter ausführen wollen, wie ich wohl könnte. Denn ich will mit dieſem Buche ein Zeugniß meiner inneren Entwicklung an den Tag ſtellen und denen, die meine „Widerſprüche“ ſammeln[2]), einen Dienſt erweiſen, damit ſie etwas haben, woran ſie ihre Bosheit üben. Mir iſt's genug, daß ich meinem Herrn Chriſto und ſeinen Heiligen gefalle; daß ich dem Teufel und ſeinen Schuppen[3]) verhaßt bin, das freut mich von Herzen und ich danke meinem Gott dafür.

---

[1]) Mit dieſem Vorwort begleitete Luther den Druck ſeiner Schrift von 1535 36. — [2]) Antilogistae; ſo hatte 1530 Joh. Fabri eine große Sammlung von „Antilogien“, d. h. Widerſprüchen Luthers zuſammengetragen. — [3]) Der Teufel und ſeine Diener ſind unter dem Bilde eines Drachen mit ſchuppigem Schwanze gedacht.

Dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heiligen römischen Reiches Erzmarschall und Kurfürsten, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen, seinem gnädigsten Herrn.

Unser Herr und Heiland Jesus hat ein Gebot hinterlassen, das alle Christen gleicher Weise angeht, daß wir die Dienstleistungen der Menschlichkeit oder vielmehr, wie die Schrift es nennt, die Werke der Barmherzigkeit den Angefochtenen und Leidenden erweisen sollen, daß wir uns angelegen sein lassen, die Kranken zu besuchen, die Gefangenen ledig zu machen, und dergleichen mehr unsern Nächsten thun, um dadurch die Uebel, wenn sie da sind, etwas zu lindern. Und zwar hat unser Herr Jesus Christus an sich selbst das herrlichste Vorbild für dies sein Gebot uns vor Augen gestellt, dadurch, daß er aus unermeßlicher Liebe gegen das menschliche Geschlecht aus des Vaters Schoß in unser Elend[1]) und unser Gefängniß, d. h. in unser Fleisch und unser Leben voller Leiden sich gesenkt und unsrer Sünden Strafe auf sich genommen hat, auf daß wir errettet würden, wie er sagt Jes. 43 (V. 24): „Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten u. s. w."

Wen dies herrliche Vorbild nicht bewegt und wen außerdem die Majestät des göttlichen Gebotes nicht antreibt, solche Werke der Liebe zu leisten, der wird wahrlich im jüngsten Gericht die Stimme des zornigen Richters hören[2]): „Geh hin, du Verfluchter, in das ewige Feuer. Denn ich bin krank gewesen, und du hast mich nicht besucht, sondern hast in äußerstem Undank gegen die höchsten Wohlthaten, die auf dich und die ganze Welt von mir verwandt worden sind, nicht einmal mit den geringsten Diensten deinen Brüdern, ja vielmehr mir, Christo, deinem Gott und Heiland, in den Brüdern Hülfe gebracht".

Da ich nun sehe, durchlauchtigster Fürst, daß E. K. F. G.[3]) von schwerer Krankheit heimgesucht sind und daß also Christus in

---

[1]) Ausland, Fremde. — [2]) Vgl. Matth. 25, 41. — [3]) Eure Kurfürstliche Gnaden.

Euch krank geworden ist, hab' ich's für meine Schuldigkeit erachtet, E. K. F. G. mit einer Zuschrift zu besuchen. Denn ich kann mich nicht stellen, als hörte ich nicht Christi Stimme aus E. K. F. G. Leib und Fleisch mir zurufen und sagen: „Siehe, ich bin hier krank". Denn solche Uebel, als da sind Krankheiten u. drgl., leiden nicht wir Christen, sondern Christus selbst, unser Herr und Heiland, in dem wir leben, wie Christus deutlich im Evangelium bezeugt [1]: „Was ihr einem dieser meiner Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan". Und wenn wir gleich diesen Liebesdienst allen insgemein schulden, die von Krankheit geplagt werden, so sind wir's doch in besonderem Maße des Glaubens Genossen schuldig. Denn auch Paulus [2] macht einen deutlichen Unterschied zwischen den Fremden und den Glaubensgenossen oder denen, die mit engem Bande mit uns verbunden sind.

Doch ich habe auch noch andere Gründe für meine Verpflichtung. Denn ich erkenne, daß ich als einer der Unterthanen E. K. F. G. mit der ganzen übrigen Schaar Eurer Unterthanen von E. K. F. G. Krankheit mitgetroffen sein und gleichsam an ihr mitleiden muß wie ein Glied mit dem Haupte, auf welchem all unser Heil, Landesfrieden und Wohlfahrt ruht. Denn wir erblicken in E. K. F. G. gleichsam einen Naeman [3], durch den Gott heutigen Tages Deutschland Heil bescheert, wie er einst durch jenen Syrien Heil widerfahren ließ. Daher richtet auch das ganze römische Reich allein auf E. K. F. G. seine Blicke, verehrt und huldigt Euch als dem Vater des Vaterlandes, als einem Kleinod des ganzen Reiches, vorzüglich aber als deutscher Nation Zierde und Schirm.

Wir sind aber auch E. K. F. G. nicht allein das schuldig, daß wir euch nach Kräften trösten und Euer Leid als unser eigenes tragen, sondern viel mehr noch, daß wir Gott für Eure Gesundheit und Genesung anrufen, was, wie ich hoffe, E. K. F. G. Unterthanen mit höchstem Fleiß und Ernst thun werden. Und ich, den sich E. K. F. G. zahlreiche und sonderliche Wohlthaten und Verdienste vor andern zum Schuldner gemacht haben, erachte es für meine Pflicht, mit einer besonderen Dienstleistung meinen Dank zu bezeugen. Da ich aber bei der Dürftigkeit meines Geistes und meiner Mittel nichts Sonderliches zu leisten vermag, kam mir die Aufforderung sehr gelegen, die Herr Georg Spalatinus, E. K. F. G. Hofkaplan, an mich richtete, daß ich eine geistliche Vertröstung zurichten und dieselbe

[1] Matth. 25, 40. — [2] Gal. 6, 10. — [3] 2. Kön. 5, 1.

E. K. F. G. übersenden sollte; denn ein solcher Dienst werde E. K. F. G. höchst willkommen sein. Da hab' ich denn des Freundes Rath nicht widerstehen wollen und habe diese vierzehn Kapitel zusammengestellt, gleichsam als die Abtheilungen einer Gedenktafel, und ihnen den Namen „die Vierzehn" gegeben, daß sie die Stelle der vierzehn Heiligen verträten, welche unser Aberglaube zu Helfern wider alle Nöthe gemacht und „die vierzehn Nothhelfer" genannt hat. Es ist aber diese Tafel nicht von Silber, sondern geistlicher Art; nicht die Kirchenwände soll sie zieren, sondern ein frommes Herz aufrichten und stärken, und wird, wie ich hoffe, E. K. F. G. bei gegenwärtiger Krankheit von gutem Nutzen sein. Sie besteht aber aus zwei Theilen; der erste enthält sieben Abbildungen von Uebeln, bei deren Betrachtung die Leiden der Gegenwart sich mildern; der andre führt in ähnlicher Weise sieben Bilder von Gütern vor Augen, die zu gleichem Brauche zusammengestellt sind.

E. K. F. G. geruhe diese meine geringe Arbeit gnädig anzunehmen und wolle sie also gebrauchen, daß fleißiges Lesen und Betrachten dieser Bilder ein wenig Trost gewähre. E. K. F. G. befehle ich mich in aller Demuth.

E. K. F. G. unterthäniger

Martinus Luther D.

Vorrede.

Der Apostel Paulus spricht, da er Röm. 15 (V. 4) vom Trost der Christen redet: „Lieben Brüder, alles, was geschrieben steht, ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben". Hiermit zeigt der Apostel deutlich, daß wir unsern Trost aus der heiligen Schrift nehmen sollen. Aber die heilige Schrift gebraucht eine zweifache Form der Vertröstung, indem sie uns zwei Bildnisse der Dinge, in heilsamem Grade gemischt, vorhält, nämlich der bösen und der guten Dinge, wie Jesus Sirach spricht[1]): „In der Zeit des Unglücks gedenke der guten Dinge und in der Zeit des Glücks der bösen". Denn der heilige Geist weiß, daß eine jegliche Sache für den Menschen so beschaffen und so viel werth ist, als seine Ansicht darüber beschaffen ist. Denn eine Sache, die wir für nichtig und gering halten, kann wenig zu unserer Freude, wenn wir sie besitzen, oder zu unserm Leid, wenn wir sie verlieren, beitragen. Deshalb wendet der heilige Geist alles auf, den Menschen frei zu machen von seiner Schätzung und seiner Liebe zu den Dingen. Denn wenn er das zuwege gebracht hat, so sind alle Dinge dem Menschen gleich. Da nun dieses Freiwerden am besten durch das Wort erreicht wird, durch welches unsere Gedanken von der Sache, die uns augenblicklich anficht, auf eine Sache hinübergeleitet werden, die entweder abwesend ist oder doch uns augenblicklich nicht anficht, so werden wir mit vollstem Rechte jenes nicht anders erlangen, als durch den Trost der Schrift, der in der Zeit des Unglücks unsren Blick ablenkt, daß wir auf die Güter schauen, die Gegenwart oder Zukunft uns bieten, zugleich aber in der Zeit des Glücks unsern Blick auf die

[1]) Jes. Sir. 11, 26.

Betrachtung der Uebel lenkt. Damit wir aber diese beiden Bilder und Gemälde um so besser fassen, so wollen wir einer jeden Tafel ihre sieben Theile geben.

Die erste Tafel enthält also die Uebel, und zwar wollen wir betrachten: 1. Das Uebel in uns; 2. Das Uebel vor uns; 3. Das Uebel hinter uns; 4. Das Uebel unter uns; 5. Das Uebel zu unserer Linken; 6. Das Uebel zu unserer Rechten; 7. Das Uebel über uns[1]).

Ebenso ist es mit der zweiten Tafel, die die guten Dinge, die Güter, enthält[2]).

I. Erste Tafel. — Die Uebel.

Erstes Bild.

Das Uebel in uns.

Das ist gewiß und wahr, es glaube es der Mensch oder nicht: kein körperlicher Schmerz im Menschen kann so groß sein, daß er das größte der Uebel wäre, die in ihm sind: denn es sind in ihm viel mehr und viel größere Uebel als die, welche er empfindet. Denn wenn der Mensch sein [inneres] Uebel empfände, so würde er die Hölle empfinden; denn er hat die Hölle in sich selbst. Möchtest du fragen: Wie das? Der Prophet sagt[3]): „Ein jeglicher Mensch ist ein Lügner"; und abermals[4]): „Ein jeglicher Mensch ist ganz eitel". Ein Lügner aber und eitel sein, das heißt entleert sein von Wahrheit und Wesen. Ohne Wahrheit und Wesen aber sein, das heißt ohne Gott sein und gar nichts sein; das heißt aber in der Hölle und verdammt sein. Des-

---

[1]) Luthers Anordnung der Uebel entspricht in dieser Aufzählung im lateinischen Text nicht der nachfolgenden Ausführung; das Uebel „unter uns" zählt er als sechstes, hernach aber als viertes. Wir haben dem entsprechend hier umgestellt. — [2]) Zusatz der deutschen Ausgabe. — [3]) Ps. 116, 11. — [4]) Ps. 39, 6.

halb läßt Gott, da er uns nur barmherziglich züchtigen will, uns nur die geringeren Uebel empfinden und tragen; denn er weiß, wenn er den Menschen dahin führte, daß er sein ganzes Uebel erkennte, daß er augenblicklich verginge; doch hat er es auch etlichen Menschen zu kosten gegeben, von welchem in der heiligen Schrift gesagt ist [1]): „Er führt sie in die Hölle herab, und wiederum heraus". Daher sagen die recht, die die leiblichen Leiden nur eine Erinnerung an das innerliche Uebel nennen. Und der Apostel heißt sie Hebr. 12 (V. 9) väterliche Züchtigungen Gottes, da er sagt: „Er züchtigt aber einen jeglichen Sohn, den er annimmt". Und das thut er darum, daß er durch solche Züchtigungen und kleinen Uebel jene großen Uebel austreiben will, damit wir sie einst nicht dürfen empfinden, wie es Sprüche 22 (V. 15) heißt: „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben". Tragen nicht auch fromme Eltern mehr Leid über ihre Söhne, wenn sie Diebe und Bösewichte werden, als wenn sie eine Wunde haben? Ja sie selbst schlagen sie wohl blutig, damit sie nicht Bösewichte werden. Was hindert denn nun, daß dies wahrhaftige Uebel nicht empfunden wird? Das geschieht also, wie gesagt, nach Gottes Ordnung, damit der Mensch nicht vergehe, wenn er seine Noth tief innerlich zu sehen bekäme. Darum „gedenke am Tage des Unglücks der guten Dinge!" [2]) Siehe an, wie ein großes Gut ist es, daß man das ganze Uebel nicht kenne. Gedenke dieses Gutes, so wird dich das äußere Uebel desto weniger anfechten. Und wiederum „in guten Tagen gedenke der bösen Dinge", das ist: solange du die wahrhaftigen Uebel nicht empfindest, so sei darüber dankbar und gedenke der wahrhaftigen Uebel: dann wirst du das sinnliche Uebel desto weniger empfinden. Darum ist's offenbar, daß das Freisein von Schmerz allezeit in dem Menschen den Schmerz überwiegt in diesem Leben. Nicht darum, daß das ganze Uebel nicht gegenwärtig wäre, sondern daß der Mensch von demselben Uebel durch die Güte Gottes, der dasselbe verbirgt, nichts merkt und nicht angefochten wird.

Daher sehen wir, wie heftig diejenigen Menschen, denen

---

[1]) 1. Sam. 2, 6. — [2]) Jes. Sirach 11, 26.

es beschieden ist, ihr wahres Uebel zu erkennen, gegen sich selbst wüthen, wie sie das alles für gar nichts achten, was sie in diesem ganzen Leben leiden können, wenn sie nur ihre Höllenqual nicht fühlen müßten. So würde ein Jeder thun, wenn er sein inwendiges Uebel fühlte oder fest glaubte: freiwillig würde er äußere Uebel herbeirufen, sie würden ihm ein Scherz sein und er würde niemals trauriger sein, als wenn er ohne Leiden wäre, wie wir wissen, daß etliche Heilige gethan haben, z. B. David Ps. 6.

Demnach ist dies das erste tröstliche Bildnis, daß ein Mensch zu sich also spreche: „O Mensch, du erkennst und weißt doch dein Uebel nicht. Freue dich und danke Gott, daß du nicht gezwungen wirst, es zu empfinden". Also wird das geringe Uebel, wenn man es mit dem größten Uebel vergleicht, leicht. Das ist's, daß Andre sagen: „Ich habe viel Aergers, ja die Hölle selbst verdient", ein Wort, leicht zu sagen, aber entsetzlich auszudenken.

Und wiewohl dies Uebel ganz innerlich verborgen ist, dennoch giebt es seine Früchte sehr empfindlich an den Tag. Das ist die Furcht und Unsicherheit eines erschrockenen Gewissens, dadurch der Glaube angefochten wird, wenn der Mensch nicht weiß oder zweifelt, ob er einen gnädigen Gott habe. Und dieselbe Furcht ist so viel bitterer, je schwächer der Glaube ist. Und diese Schwäche allein überwiegt, recht ermessen, da sie geistlicher Art ist, bei weitem alle Leibesschwäche; ja bei sorgfältiger Vergleichung läßt sie diese federleicht erscheinen.

Weiter gehören auch zu den innerlichen Uebeln alle die traurigen Erfahrungen, die der Prediger Salomo beschreibt, da er so viel und oft von der Eitelkeit und Anfechtung des Geistes spricht [1]). Denn wie viel Rathschläge fassen wir vergeblich? Wie viel unserer Wünsche werden betrogen? O wie viele Dinge sehen und hören wir wider unseren Willen! Und wie viele Dinge, die nach unserem Wunsche ergehen, kommen uns doch unerwünscht! Also gar nichts ist ganz und vollkommen. Und alle diese Uebel sind so viel größer, in je höherem Stande und Ehren einer sitzt; denn ein solcher muß nothwendig viel größere und mehr Anfechtungen,

[1]) Pred. Sal. 1, 2. 14.

Qualen und Stürme erleiden, denn andere Leute, die gleiche Mühsal tragen, also daß Ps. 103 [104, 25] mit Recht sagt: im Meere dieser Welt, „da wimmelt es ohne Zahl, beide, große und kleine Thiere", das heißt, unzählige Arten von Anfechtungen. Darum nennt auch Hiob im 7. Kapitel (V. 1) das Leben des Menschen eine beständige „Anfechtung".

Und alle diese innerlichen Uebel sind nicht etwa darum keine Uebel mehr, weil sie weniger empfunden werden, sondern weil sie durch die Gewohnheit ihre Kraft verloren und dank der göttlichen Gnade unsere Empfindung und Beachtung derselben abgenutzt sind; daher versetzen uns die, welche selten kommen, viel mehr in Unruhe, da wir noch nicht gelernt haben, sie durch Gewöhnung gering zu achten. Es ist daher sehr wahr, daß wir kaum den tausendsten Theil unserer Uebel empfinden, und daß wir überhaupt unsere Uebel nicht nach ihrer wirklichen Größe, sondern nur nach unserer Einbildung und Gefühl abschätzen, empfinden oder nicht empfinden.

Zweites Bild.

Das zukünftige Uebel oder das Uebel vor uns.

Das wird auch alle gegenwärtigen Uebel um ein Bedeutendes leichter machen, wenn ein Mensch sein Gemüth zu den zukünftigen Uebeln kehrt, deren es so viele, so verschiedenartige und so große giebt, daß davon allein eine der heftigsten Gemüthsbewegungen, die Furcht, herkommt, weshalb der Apostel sagt Röm. 11 (V. 20): „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich". Dies Uebel ist um so größer, je weniger wir wissen, welcher Art und wie groß es sein werde. Daher geht auch das Sprichwort im Schwange: „Kein Lebensalter ist sicher vor der Krätze" — die doch eine Kinder-, ja eine Kleinkinderkrankheit ist. So ist kein Mensch völlig sicher vor allen Leiden aller Menschen, denn alles, was der Eine leidet, kann auch der Andre noch zu leiden bekommen. Die Leidensgeschichte aller Jahrhunderte gehört

hierher, das ganze Klagegeschrei der ganzen Welt; hierher das Heer von mehr als dreihundert Krankheiten — so viele will man ja jetzt kennen —, die den menschlichen Körper quälen können. Sind aber schon der Krankheiten so viele, wie groß wird dann wohl die Zahl andrer Unfälle an Hab und Gut, an Freunden, ja an dem eignen Geiste sein, der allen Uebeln besonders ausgesetzt ist, als die Stätte, da Traurigkeit und andre Leiden einkehren?

Es wächst aber der Uebel Macht und Empfindung, je höheren und angeseheneren Standes wir sind, da man Armuth, Schande und Erniedrigendes aller Art, zumal es plötzlich über uns kommen kann, nothwendig stündlich — wie denn alles an dünnem Faden hängt — zu fürchten hat, nicht anders, als das Schwert, das der Tyrann Dionysius über das Haupt des, den er zu sich zu Tisch geladen, gehängt hatte.

Und was von solchen möglichen Uebeln uns nicht widerfährt, soll alles für einen Gewinn geschätzt werden und für einen großen Trost in dem Uebel, das uns begegnet, also daß du gezwungen bist mit Jeremia zu sprechen[1]): „Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind". Denn all das Uebel, so uns nicht getroffen, ist durch gnädige Verhinderung der Rechten des allerhöchsten Gottes ausgeblieben, welche uns allenthalben so kräftig umschirmt (wie an Hiobs Geschichte zu sehen ist), daß Satan und alle Uebel grollen, daß sie gehemmt worden sind. Darum sehen wir, wie herzlich der Herr von uns soll geliebt werden, so oft uns etwas Widerwärtiges trifft, denn der Vater erinnert uns in seiner Freundlichkeit durch dies eine Uebel daran, daß wir erkennen, wie viel Uebel drohen und uns treffen würden, wenn er nicht wehrte, als wollte er sprechen: Der Teufel und die unergründliche Menge der Uebel trachtet nach dir, dich gleichwie durch ein Sieb zu sichten[2]); aber ich habe dem Meer eine Grenze gesetzt und zu ihm gesagt: „Bis hierher werden deine stolzen Wogen kommen und zerbrochen werden"[3]).

Und wenngleich vielleicht durch göttlichen Willen dieser Uebel keines über dich geht, so wird doch das Uebel, so der allergrößte aller Schrecken genannt wird, kommen; nämlich

---

[1]) Klagel. 3, 22. — [2]) Luc. 22, 32. — [3]) Hiob 38, 10 f.

der Tod wird gewißlich kommen, wiewohl nichts Ungewisseres ist als seine Stunde. Und dies Uebel, der Tod, ist so groß, daß, wie wir sehen, viele Menschen auch mit und bei allen vorerwähnten Uebeln lieber leben wollen, als einmal sterben und das Ende ihrer Uebel erreichen. Diesem Einen legt auch die Schrift, während sie andres gering achtet, die Furcht bei und spricht: „Gedenke deines Endes, so wirst du nicht sündigen ewiglich“ [1]). Hier sieh hin! wie viel Betrachtungen, wie viel Bücher, wie viel Mittel und Wege sind schon zusammengebracht, um durch Erinnerung an dies eine Uebel von Sünden abzuschrecken, die Welt verächtlich zu machen, Leiden und Uebel zu lindern, Angefochtene zu trösten: alles durch Vergleich mit diesem so schrecklichen und großen, aber doch einmal unvermeidlichen Uebel! Niemand ist, der nicht lieber alles Leiden auf sich nehmen wollte, wenn er damit dem Uebel des Todes entgehen könnte. Vor diesem haben auch die Heiligen gebangt, und auch Christus hat's mit Zagen und blutigem Schweiße auf sich genommen [2]), so daß Gottes Barmherzigkeit in keiner größeren Angelegenheit unsern Kleinmuth zu stärken bedacht gewesen ist, als in diesem Uebel, wie wir weiter unten sehen werden.

Doch diese Uebel sind allen Menschen auf Erden gemein, wie auch die Heilswohlthaten in denselbigen Uebeln allen gemein sind. Aber ein Christenmensch hat noch eine besondere Ursache, sich vor dem zukünftigen Uebel zu fürchten, und das ist vielleicht noch schlimmer, als alle vorerwähnten Uebel. Die ist's, die der Apostel 1. Kor. 10 (V. 12) anzeigt, da er sagt: „Wer da steht, der sehe, daß er nicht falle“. So schlüpfrig ist der Weg, so mächtig ist der Feind, der mit unsern eignen Kräften gewaffnet ist, d. h. mit den Machtmitteln unsers Fleisches und aller bösen Begierden, umringt mit den unzähligen Heerschaaren der Welt, ihren Ergötzungen und Wollüsten zur rechten, den Widerwärtigkeiten und dem bösen Willen der Menschen zur linken Hand; dazu seine eigne Kunst, in der er Meister ist, auf tausenderlei Weise uns zu schaden, zu verführen und zu verderben. Wir leben so, daß wir auch nicht einen Augenblick sicher sind unsrer eignen guten Vorsätze. Cyprian, der viel der-

[1]) Jes. Sir. 7, 40. — [2]) Luc. 22, 44.

gleichen in seinem Schreiben „von der Sterblichkeit" aufführt, lehrt daher, man solle den Tod wünschen, als den schnellen Retter aus alle diesen Uebeln [1]). In der That, wo nur solch recht gesinnte Leute gewesen sind, die diese unzähligen Höllengefahren recht im Sinne bewegen, da sehen wir sie Leben und Sterben verachten — d. h. alle vorerwähnten Uebel — und ihr Ende herbeiwünschen, damit sie von dem Sündenübel, dem gegenwärtigen, von dem wir im ersten Bilde redeten, und dem ihnen noch drohenden, von dem wir jetzt reden, zugleich erlöst würden. Und sicherlich sind das die beiden rechtschaffensten Gründe, nicht allein den Tod zu wünschen, sondern alle Uebel gering zu achten, geschweige denn ein einzelnes Uebel leicht zu ertragen, wenn der Herr Jemand gegeben hat, von denselben bewegt zu werden; eine Gabe Gottes ist's allerdings, davon bewegt zu werden.

Denn welcher rechte Christenmensch wollte sich nicht wünschen, zu sterben, geschweige denn krank zu sein, wenn er sieht und spürt, daß er in seiner Gesundheit in Sünden ist, und stets in mehr Sünden fallen könnte, ja täglich in Sünden fallen werde, und also wider den Willen seines allgütigen Vaters ohne Unterlaß handeln werde? Wie S. Paulus im Eifer des Unmuths darüber, daß er nicht das Gute thue, das er thun möchte, sondern das Böse, das er nicht thun möchte, klagend ausruft Röm. 7 (V. 24): „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" „Die Gnade Gottes" [2]), sagt er, „durch Jesum Christum u. s. w." Denn der Mensch hat Gott, seinen Vater, nicht recht lieb, der nicht das Uebel der Sünde für größer hält, denn das Uebel des Todes, weil Gott den Tod allein dazu verordnet hat, das Uebel der Sünde endlich aufzuheben, also daß der Tod der Diener des Lebens und der Gerechtigkeit ist, wie weiter hernach folgen wird [3]).

---

[1]) Cypr. de mortal. c. 5. — [2]) Gratia dei; so schreibt Luther nach der latein. Bibel. Richtiger: Gott sei Dank — Gratia deo. — [3]) Siehe unten das Bild der zweiten Tafel.

Drittes Bild.

Das Uebel der Vergangenheit oder das Uebel hinter uns

In diesem dritten Bilde erscheint vornehmlich die süße Barmherzigkeit Gottes des Vaters, die uns vermag in allen unseren Aengsten zu trösten. Denn kein Mensch empfindet die Gewalt Gottes kräftiger über sich, als wenn er die Jahre seines vergangenen Lebens betrachtet. Darum spricht S. Augustinus: „Wenn dem Menschen die Wahl gegeben würde, entweder zu sterben oder sein vergangenes Leben noch einmal zu leben, so würde er den Tod erwählen, weil er so viel Gefährlichkeiten und Uebel sähe, denen er nur so eben und mit knapper Noth entronnen ist". Dies Urtheil ist durchaus richtig, wenn man es recht erwägt.

Denn hier erkennt der Mensch, wie oftmals er vieles gethan und gelitten hat ohne sein Bemühen, seine Fürsorge, ja ohne und gegen seinen Wunsch, Dinge, die er, ehe sie geschahen oder noch während sie geschahen, so wenig beabsichtigte, daß er erst, wenn sie vollendet waren, verwundert ausrufen mußte: „Wohin ist mir das gerathen, daran ich nicht dachte, oder wo ich an ganz anderes dachte!" Hier erweist sich die Wahrheit des Sprichwortes: „Der Mensch denkt und Gott lenkt" [1]), d. h. Gott macht, daß es in's Gegentheil ausschlägt, und bewirkt, daß es ganz anders kommt, als der Mensch dachte. So können wir schon an diesem einen Punkte nicht leugnen, daß unser Leben und unsre Handlungen nicht von unsrer Klugheit, sondern durch Gottes wunderbare Macht, Willen und Güte gelenkt worden sind. Und hier wird erkannt, wie gar oft Gott bei uns gewesen ist, da wir's doch weder gesehen noch empfunden haben, wie Petrus sagt [2]): „Er sorgt für uns".

Darum, wenngleich keine Bücher oder Predigten wären, so bezeugt dennoch unser Leben, unter so viel Uebeln und Gefährlichkeiten zugebracht, wenn man's betrachtet, uns genugsam, daß die Güte Gottes auf's allerlieblichste bei uns gegenwärtig ist, die da uns weit über unseren Rath und Empfinden gleich als in ihrem Schoß getragen, und wie

[1]) Vgl. Sprüche Sal. 16, 9. — [2]) 1. Petr. 5, 7.

Moses 5. Mos. 32 (V. 10 f.) spricht: „Der Herr hat ihn wie seinen Augapfel behütet und ihn geführt und auf seinen Schultern getragen".

Daher kommen jene Mahnungen im Psalter: „Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten und sage von den Werken deiner Hände" [1]). „Ich gedenke an deine vorigen Wunder" [2]). Und abermals: „Wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet" [3]). Alle diese und ähnliche Worte gehören hierher, also daß wir wissen sollen, daß, wie Gott bei uns gewesen ist, da wir's nicht gedacht noch gesehen, er auch unzweifelhaft immer bei uns sein werde, wenn er gleich fern zu sein scheint. Denn der unser in so vielen Nöthen sich ohne unser Zuthun hat angenommen, wird uns auch in einem geringen Uebel, ob wir uns wohl lassen dünken, er verlasse uns, nicht verlassen, wie er bei Jesaias spricht [4]): „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln".

Weiter: Wer hat denn Sorge für uns gehabt, wenn wir so viele Nächte geschlafen haben? wer für uns gesorgt, so oft wir gearbeitet, gespielt und all jene unzähligen Dinge getrieben haben, in welchen wir selber gar nicht für uns sorgten? Oder wie viel Zeit ist es denn wohl, in der wir für uns selbst Sorge tragen? Muß doch selbst der Geizhals, wenn er darauf aus ist, Geld zu gewinnen, mitten im Gewinnen und Schaffen sein Sorgen ruhen lassen [5]). So sehen wir, daß alle Fürsorge für uns, wir wollen oder wollen nicht, wiederum allein auf Gott kommt und wir nur sehr selten unserm eigenen Rathe überlassen waren. Das aber thut Gott der Herr darum, um uns zu unterweisen, seine Güte zu erkennen und endlich zu sehen, ein wie großer Unterschied sei zwischen seiner und unserer Sorge. Also kommt es, daß Gott uns zuweilen läßt mit einer geringen Krankheit oder einer anderen Widerwärtigkeit angefochten werden, und stellt sich eben, als sorgte er die Zeit nicht für uns (denn er sorgt allezeit für uns), und verhindert doch

---

[1]) Ps. 143, 5. — [2]) Ps. 77, 12. — [3]) Ps. 119, 52. — [4]) Jes 54, 7. — [5]) D. h. auch er kann nicht unablässig sorgen, so sehr er es auch möchte. Sollicitudinem ponat darf nicht mit in quaerendo etc. verbunden werden: „er setze seine Sorge auf Gewinnen und Schaffen".

dabei, daß so viel Uebel, die uns von allen Seiten drohen, nicht mit einander uns überfallen; also versucht er uns, als seine liebsten Kinder, ob wir uns seiner Sorge, die wir sonst in all' unserem Leben erfahren haben, vertrauen wollen und einsehen, wie gar unnütz und ohnmächtig unsere Sorge ist. Denn was helfen wir uns oder könnten uns wohl in unserm Leben helfen, die wir nicht einmal einen einzigen Schmerz am Bein auch nur eine kurze Spanne Zeit stillen können? [1]) Warum sind wir denn trotzdem so ängstlich, in dem Augenblick, wo uns eine einzelne Gefahr oder Uebel begegnet, und überlassen ihm nicht die Sorge, da wir doch, wie uns unser Leben bezeugt, schon aus so viel Uebeln von ihm errettet und ohne unser Zuthun behütet worden sind? Solches verstehen heißt Gottes Werke verstehen, seiner Werke gedenken und durch solches Gedenken getröstet werden in Widerwärtigkeiten. Die aber das nicht wissen, die fallen unter das Wort Ps. 27 [28, 5]: „Sie wollen nicht achten auf das Thun des Herrn, noch auf die Werke seiner Hände; darum wirst du sie zerbrechen und nicht bauen". Denn die sind voll Undanks gegen all die Fürsorge Gottes, die er ihnen im ganzen Leben erwiesen hat, die nicht an einem kleinen Zeitpunkt die Sorge für sich ihm abtreten wollen.

Viertes Bild.

Das Uebel von unten her oder unter uns.

Bisher haben wir in allen Uebeln, die wir erleiden, nichts anderes gesehen, als daß die göttliche Güte so groß und so nahe ist, daß unter den zahllosen Uebeln, von denen wir in diesem Leben umringt und völlig gefangen gehalten werden, doch immer nur einige wenige und diese nicht unaufhörlich uns anfechten dürfen, so daß jedes einzelne Uebel, wenn es da ist und uns bedrückt, doch nur eine große Mahnung an einen großen Gewinn ist, mit dem uns Gott be-

[1]) Luther denkt bei diesem Beispiel wohl an seine eigene Noth, als er einst vor Erfurt an einer Verletzung am Schenkel am Wege fast verblutet wäre.

schenkt, da er nicht zuläßt, daß die ganze Menge der Uebel, in denen wir stecken, uns niederdrücken darf. Denn ist's nicht ein Wunder, wenn der, nach dem unzählige Pfeile zielen, nur dann und wann von einem getroffen wird? Ja, Gnade ist's, daß sie nicht alle treffen, ein Wunder, daß nicht ihrer viele treffen!

Das erste Uebel nun von denen, die unter uns sind, ist der Tod, und das andere die Hölle.

Wenn wir nun den so mannigfaltigen Tod Anderer, den so schrecklichen Tod, damit die Sünder gestraft werden, betrachten, so werden wir leichtlich sehen, wie viel weniger wir leiden, als wir verdient haben. Denn wie viele werden gehängt, ertränkt, erwürgt oder geköpft, die vielleicht weit weniger Sünde gethan haben, denn wir! also, daß derselben Tod und Elend uns von Christo als ein Spiegel vorgehalten wird, darinnen zu sehen, was wir verdient haben. Denn als ihm Luc. 13 (V. 1 ff.) von etlichen Galiläern gemeldet wurde, deren Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermischt hatte[1]), antwortete er: „Meint ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen, dieweil sie solches erlitten haben? Ich sage: Nein, sondern, wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle auch also umkommen. Oder meint ihr, daß jene achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldig gewesen seien vor allen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein, sondern so ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle gleicher Weise umkommen". Denn wir können nicht denken, daß uns geringere Uebel gebühren, so wir doch größere oder gleiche Sünden begangen haben. Und Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit wird nicht um unsertwillen eine Ausnahme machen und zur Lügnerin werden, die da verordnet hat, einem Jeden zu geben nach seinen Werken[2]), es sei denn, daß wir selbst zuvorkommen und wenigstens durch geduldiges Tragen eines kleinen Uebels ihr Genüge thun.

In der Hölle aber und in der ewigen Verdammniß, wie viel tausend sind ihrer, die auch den tausendsten Theil unserer Sünde kaum haben? Wie viel junge Mädchen und

---

[1]) Pilatus hatte sie niedermachen lassen, als sie gerade ihr Opfer hatten darbringen wollen. — [2]) Röm. 2, 6.

Knaben und die wir „unschuldige“ Kinder nennen, sind dort? Wie viel Mönche, Priester, Eheleute, die ihr ganzes Leben Gott zu dienen schienen und nun ewig gestraft werden, vielleicht wegen eines einzigen Sündenfalles? Denn es darf nicht verschwiegen werden: dieselbe Gerechtigkeit Gottes übt ihr Amt an jeglicher Sünde, ohne Unterschied haßt und verdammt sie die Sünde, an wem auch immer sie gefunden wird. Sehen wir allhier nicht die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes, welche die, so die Verdammniß so oft verdient, nicht verdammt hat? Denn, ich bitte dich, wie groß ist das, was wir auch unser Leben lang leiden mögen, gegen die ewige Pein, welche jene um einer Sünde willen leiden, während wir indes frei und unversehrt geblieben sind trotz vieler Sünden, die Gottes Gnade uns nicht anrechnete! Denn daß wir diese Wohlthaten Gottes nicht bedenken oder nur so gleichgültig ihnen gegenüber bleiben, das ist Undank und die Verstocktheit eines gefühllosen Unglaubens.

Dahin gehören auch so viel Ungläubige, Heiden, Juden und Kinder; wäre ihnen die Gnade gegeben worden, die uns gegeben ist, sie wären nicht in der Hölle, sondern im Himmel, und hätten viel weniger gesündigt. Denn auch dies Bildnis hat Christus uns vorgehalten, da er sagt Matth. 11 (V. 21 ff.): „Wehe dir, Chorazim, wehe dir, Bethsaida! Denn so die Wunderwerke wären zu Tyrus und Sidon geschehen, welche bei euch geschehen sind, so hätten sie vorlängst in Sack und Asche Buße gethan. Aber ich sage euch: am Tage des Gerichts wird es Tyrus und Sidon erträglicher gehen denn euch. Wehe dir, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gericht denn dir“. Deshalb sehen wir, wie viel Lob und Liebe wir unserem gnädigen Gott schuldig sind in einem jeglichen Uebel dieser Welt, weil es kaum ein Tröpflein ist der Uebel, so wir verdient haben, welche Hiob selbst dem Meere und dem Sande des Meeres vergleicht [1]).

[1]) Hiob 6, 3.

Fünftes Bild.

Das linke Uebel oder das Uebel zu unserer Linken.

Hier muß man vor Augen setzen den großen Haufen unserer Widersacher und der bösen Menschen. Und an denselben sollen wir erstlich sehen, was sie für Uebel unserem Leibe, unseren Gütern, unserem Rufe und Namen und unseren Seelen nicht erzeigt haben, die sie uns hätten wollen erzeigen, wenn sie durch göttliche Schickung daran nicht wären verhindert worden. Und je höheren Standes und Ansehens Jemand ist, um so viel mehr ist er solcher Feinde Nachstellungen, List, Nachrede und Anfechtungen ausgesetzt. Und hierin kann man wiederum die allerwirksamste Hilfe Gottes merken und erfahren. Was wollen wir uns also wundern, wenn uns einmal **eine** solcher Anfechtungen trifft? Dann aber sollen wir unserer Widersacher und der bösen Menschen eigene Uebel ansehen, nicht uns darinnen zu erfreuen, sondern ein Mitleiden mit ihnen zu haben. Sind doch auch sie selber alle denselben Uebeln insgemein preisgegeben wie wir, wie aus den vorigen Bildern leicht ersehen werden kann. Aber darin sind sie viel elender als wir, daß sie dabei außerhalb der leiblichen wie geistlichen Gemeinschaft stehen, in der wir uns befinden. Denn das Uebel, so wir leiden, ist nichts gegen ihr Uebel, darum, daß sie in Sünden, in Unglauben, in dem Zorn Gottes, unter der Obrigkeit des Teufels und elende Knechte der Sünde sind, also daß, wenn die ganze Welt sie verfluchte, sie ihnen nichts Aergeres anwünschen könnte. Wenn wir das alles recht betrachten, so sehen wir zugleich, wie viel leichter **wir** durch Gottes Güte im Glauben, in Christi Reich, in Gottes Knechtschaft solch ein kleines Leiden des Leibes ertragen können, das wir in der reichen Fülle edelster Gaben nicht einmal fühlen sollten; ja das Elend jener muß einem christlichen und frommen Herzen so drückend erscheinen, daß es dagegen die eignen Beschwerden für Süßigkeiten erachtet. Denn so gebietet Paulus Phil. 2 (V. 4 f.): „Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist. Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob

er wohl in göttlicher Gestalt war, Knechtsgestalt annahm u. s. w." Das will sagen: in heiliger Liebe nahm er unsre Gestalt an und that mit unsern Leiden nicht anders, als wenn es seine eignen wären; so sehr vergaß er und entäußerte er sich seiner Güter, daß er in allen Dingen uns Menschen gleich erfunden ward, nichts Menschliches sich fremd erachtend, nur unsern Leiden hingegeben.

Von gleicher Liebe beseelt und von dieser bewogen pflegen die Heiligen für die Gottlosen, ja auch für ihre eigenen Feinde zu beten und alles das zu thun, wie Christus gethan hat, und des ihnen angethanen Unrechts sowie ihrer Gerechtigkeit zu vergessen und allein zu sorgen, wie sie ihre Feinde oder die bösen Menschen möchten von ihren Uebeln ledig machen, von welchen sie ungleich mehr gepeinigt werden, als durch ihre leiblichen Uebel; wie es von Lot 2. Petr. 2 (V. 8) heißt, daß er gewohnt habe unter denen, die täglich seine gerechte Seele mit unrechten Werken peinigten. Darum siehst du allhier, wie sehr der Abgrund der Uebel [der Gottlosen] auch Ursache ist, sich zu erbarmen und ein Mitleiden zu haben mit ihnen, und zugleich unseres kleinen Uebels zu vergessen, wenn anders die Liebe Gottes in uns ist, und wie Gott uns gar nichts leiden läßt gegen die Beschwerungen, so jene leiden. Daß uns dieser Gedanke nur so wenig bewegt, daran ist schuld, daß das Auge unsres Herzens nicht rein genug ist, um sehen zu können, wie groß die Schmach und das Elend des Menschen ist, der unter der Sünde liegt, d. h. von Gott geschieden und vom Teufel besessen ist. Denn wer ist so hart, der nicht vor der erbärmlichen Gestalt derer, die vor den Kirchen und auf den Gassen liegen mit verzehrten und durch Eiter und Fäule entstellten Angesichtern, Nasen, Augen und anderen Gliedmaßen, also erschrecke, daß seinem Gemüth auch daran zu gedenken graut, geschweige denn, daß er sie möchte recht ansehen! Aber was will Gott durch diese jämmerlichen und schrecklichen Bilder unserer Brüder anders anzeigen, denn daß er uns dadurch die Augen unseres Gemüths öffnen will, daß wir sehen mögen, in wie viel erschrecklicherer Gestalt die Seele des Sünders in Eiter und Fäule liegt, wenn der Sünder gleich in Purpur, Gold, Rosen und Lilien, gleich als ein Kind des Paradieses, sein Leben zubrächte. Und doch wie viel ärger steht es mit den

Sündern in der Welt verglichen mit einem von diesen Aussätzigen!

Wahrlich, weil wir diese Uebel, die unermeßlich und ohne Zahl sind, in unserem Nächsten nicht achten, darum geschieht es, daß, wenn uns einmal ein Uebel trifft, es sei so klein, wie es wolle, dasselbe gleich für das einzige und allergrößte gehalten wird. Auch sind wahrlich unsere Feinde nothwendig in leiblichen Uebeln schlimmer daran als wir. Denn was mag ihnen doch lieblich und eine reine Freude sein, wenn sie gleich alles hätten und erlangten, das sie wollten und begehrten, wenn ihr Gewissen nicht mag ruhig sein? Ist doch kein grausameres Uebel als die Unruhe eines beißenden Gewissens; wie Jesaias spricht Kap. 57 (V. 20 f.): „Die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer, welches nicht ruhen mag, dessen Wellen Koth und Unrath auswerfen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott". So können wir an ihnen sehen, was 5. Mos. 28 (V. 65 f.) geschrieben steht: „Der Herr wird dir ein bebendes Herz geben und verschmachtete Augen und eine von Betrübniß verdorrete Seele, daß dein Leben wird vor dir schweben. Tag und Nacht wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein. Des Morgens wirst du sagen: Ach daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach daß ich den Morgen erleben möchte! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst". Kurz, wer mit rechtem Sinn die Uebel aller Uebel ansähe, sei es bei seinen Feinden oder Freunden, derselbige vergäße nicht allein seiner eigenen Uebel und hielt's dafür, daß er nichts leide, sondern er hätte auch eine brünstige Begierde mit Mose[1]) und S. Paulus, daß ihm möchte gebühren, für sie zu sterben und vom Herrn Christo verbannet und aus dem Buch des Lebens getilgt zu werden (wie Röm. 9 (V. 3) geschrieben steht), damit sie dadurch erledigt würden. In solcher Liebe hat Christus gebrannt, da er um unsertwillen gestorben und in die Hölle abgestiegen ist und uns ein Exempel und Vorbild gelassen, daß wir auch also um anderer Leute Uebel und Leiden bekümmert sein und unserer eigenen Uebel vergessen, ja, nach unsern Leiden verlangen sollen.

[1]) 2. Mos. 32, 32.

Sechstes Bild.

Das rechte Uebel oder das Uebel zu unserer Rechten.

Auf unserer rechten Seite sind unsere Freunde, die uns mit ihren Leiden ebenfalls in unseren Leiden trösten, wie S. Peter spricht 1. Petr. 5 (V. 9): „Widersteht dem Teufel, stark im Glauben, und wisset, daß dieselben Leiden über euere Brüder in der Welt ergehen". Also bittet auch die heilige christliche Kirche in ihren Gebeten, daß wir uns mögen durch die Vorbilder der Heiligen reizen lassen, ihren Leiden nachzufolgen, und singt: „Wie viel Marter haben alle Heiligen gelitten, daß sie möchten sicher kommen zu der Palme des Martyriums" [1]). Aus diesen Worten und aus den Liedern der Kirche erkennen wir, daß die Feste, Gedächtnisse, Kirchen, Altäre, Namen und Bilder der Heiligen darum gefeiert und gemehrt werden, auf daß wir durch ihr Vorbild ermahnt und getröstet werden, die Leiden, so sie erlitten, auch zu erleiden. Werden sie nicht auf diese Weise gefeiert, so wird jede andere Art, sie zu verehren, unmöglich frei von Aberglauben bleiben; wie denn viele dies alles feiern, um das Leiden, welches, wie der Heiligen Vorbild und Gedächtniß uns lehrt, getragen werden soll, nicht zu tragen, so daß sie denen ganz unähnlich werden, deren Feste sie doch halten, um ihnen ähnlich zu werden.

Und hier tröstet uns sehr fein der Apostel Hebr. 12 (V. 4—11), wenn er sagt: „Ihr habt noch nicht bis auf das Blut widerstanden und wider die Sünde gefochten und habt vergessen den Trost, der zu euch redet als zu den Kindern: Mein Sohn, du sollst die Züchtigung des Herrn nicht verachten, noch müde werden, wenn du von ihm gestraft wirst; denn wen der Herr liebt, den züchtigt er, er geißelt einen jeglichen Sohn, den er annimmt [2]). Erduldet die Züchtigung; so erbietet sich euch Gott als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig geworden,

---

[1]) Im römischen Brevier 1. Antiphon der Laudes im Commune luprimorum martyrum. — [2]) Sprüche 3, 11 f.

so seid ihr Bastarde und nicht Kinder. Auch so wir haben unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheut, sollen wir denn nicht vielmehr unterthan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben? Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind". So sagt S. Paulus. Wer sollte nicht von solchen Worten Pauli erschreckt werden, wo dieser deutlich erklärt, das seien nicht Kinder Gottes, die ohne Züchtigung Gottes sind?

Wer möchte aber kräftiger ermahnt und besser getröstet werden, denn der da hört, daß die von dem Herrn geliebt werden, die von ihm gestraft werden, daß sie Kinder Gottes und in der Gemeinschaft aller Heiligen, daher auch nicht verlassen sind, wenn sie leiden müssen? Dieser kräftige Zuspruch macht die Züchtigung auch lieblich und angenehm.

Hier darf man nicht vorwenden, daß etliche geringe und etliche große Beschwerung und Widerwärtigkeit leiden. Denn einem Jeglichen wird Anfechtung nach Maß gegeben und nicht über Vermögen, wie Ps. 79 (80, 6) geschrieben steht: „Du speisest uns mit Thränenbrod und tränkest uns mit Thränen mit Maßen"[1]; was auch Paulus sagt[2]: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung also ein Ende gewinne, daß ihr es könnt ertragen". Je mehr nun des Uebels und der Anfechtung, je mehr Hilfe und göttlichen Beistandes ist, also daß die Leiden und Anfechtungen mehr ungleich scheinen, als sie an sich selbst sind. Denn beschämt nicht auch Johannes der Täufer, an dessen Enthauptung durch Herodes wir heute gedenken[3], uns alle und macht uns staunen, daß der Mann, so groß, daß unter allen, so von Weibern geboren sind, nicht aufgekommen ist, der größer wäre als er[4], er der einzige „Freund des Bräutigams"[5], der Vorläufer Christi, der da größer ist als alle Propheten[6], nicht wenigstens durch einen öffentlichen Urtheilsspruch getödtet wird, nicht wenigstens

---

[1]) So nach der Vulg. ‚potum dabis nobis in lacrymis in mensura'; Neuere übersetzen: „Du tränktest sie mit Thränen kannenweise". — [2]) 1. Kor. 10, 13. — [3]) Festum decollationis Johannis, 29. August. — [4]) Matth. 11, 11. — [5]) Joh. 3, 29. — [6]) Matth. 11, 9.

unter dem Vorgeben eines Grundes (wie Christus) angeklagt wird, auch nicht um des Volkes willen, sondern im Kerker um einer Tänzerin willen, der Tochter einer Ehebrecherin? Dieses einen Heiligen schmählicher Tod und so nichtsnutzig, auf so unwürdige Weise in die Hände seiner ärgsten Feindin, der Ehebrecherin, preisgegebenes Leben möge uns all unser Leiden lindern. Wo ist hier Gott, daß er solches ansehen konnte? Wo ist Christus, daß er das anhören und völlig stillschweigen kann? Ja, er kommt um, als wenn er Gott, Menschen und allen Creaturen unbekannt wäre! Was leiden wir denn, daß wir uns — gar nicht zu reden von rühmen — nicht schämen müssen, wenn es mit dem Tode dieses verglichen wird? Oder wo wollen wir uns denn sehen lassen, wenn wir nichts leiden wollen, während so große Männer sogar so verächtlichen Tod dulden, ohne ihn verdient zu haben, und ihr Leib noch nach dem Tode dem Schimpf der Feinde preisgegeben wird? „Siehe", spricht der Herr bei Jeremias [1]), „diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen ihn trinken; und du solltest ungestraft bleiben? Du sollst nicht ungestraft bleiben, sondern du mußt auch trinken!" Mit Recht klagte daher jener Einsiedler, der, während er sonst Jahr für Jahr krank gewesen, nun einmal ein ganzes Jahr gesund gewesen war, heftig und weinte, da er meinte, Gott habe ihn vergessen und ihm seine Gnade versagt. So nothwendig und so heilsam ist nämlich die Züchtigung des Herrn allen Christen.

Laßt uns bedenken, wie gar nichts das ist, was wir leiden, wenn wir der lieben Heiligen Peinigung, Gefängniß, Schwert, Feuer, grausame wilde Tiere und unzählige Marter betrachten, ja, wenn wir auch die Anfechtungen in Anschlag bringen, die unsre Zeitgenossen erfahren, wenn sie die schwersten Nachstellungen des Teufels erdulden müssen. Denn es fehlt nicht an solchen, die viel heftiger und schwerer als wir an Leib und Seele leiden.

Nun sprechen etliche: „Das klage ich, daß mein Leiden der lieben Heiligen Leiden nicht mag verglichen werden; denn ich bin ein Sünder und nicht würdig, daß ich ihnen verglichen werde. Sie sind um ihrer Unschuld willen gemartert

[1]) Jerem. 49, 12.

worden, aber ich leide für meine Sünde; darum ist es nicht Wunder, daß sie all ihr Leiden und Beschwerung williglich und herzlich gerne erlitten haben". O, das ist ein Wort großer Thorheit. Denn leidest du um deiner Sünde willen, so sollst du dich freuen, daß deine Sünden gereinigt und von dir genommen werden. Meinst du nicht, daß die Heiligen auch Sünder gewesen sind? Aber du fürchtest und besorgest dich, daß du dem Herodes und dem Schächer zur linken Hand gleich seist? Du bist ihnen nicht gleich, wenn du geduldig bist; denn was unterschied den rechten und linken Schächer, als allein die Geduld und die Ungeduld? Bist du ein Sünder? schon recht; denn der rechte Schächer war auch ein Sünder, aber mit der Geduld hat er erworben [1]) die Ehre der Gerechtigkeit und Heiligkeit. So thu auch du desgleichen! Darum kannst du nichts leiden, denn entweder für die Sünden oder für die Gerechtigkeit. Und dieselben Leiden beide machen den Menschen heilig und selig, wenn er sie lieb hat. Darum hast du gar keine Entschuldigung. Auch, sobald du bekennst, daß du billig Widerwärtigkeit für deine Sünde leidest, so bist du gerecht und heilig wie der Schächer zur Rechten. Denn Bekenntniß der Sünde, dieweil es Wahrheit ist, macht den Menschen gerecht und heilig, und leidet er alsbald in dem Augenblick, daß er dieses bekennt, nicht mehr für die Sünden, sondern für die Unschuld. Denn der gerechte Mensch leidet allezeit nicht anders denn unschuldiglich. Aber du Mensch wirst gerecht, wenn du bekennst, daß du deine Anfechtung, Leiden oder Beschwerung mit deinen Sünden verdient hast. Darum wird dein Leiden mit Recht und würdiglich der lieben Heiligen Leiden verglichen, gleichwie recht und würdiglich dein Bekenntniß der Sünden verglichen wird dem Bekenntniß der Heiligen. Denn es ist eine einige Wahrheit aller, ein einiges Bekenntniß der Sünden, ein einiges Leiden der Uebel und eine wahrhaftige Gemeinschaft aller Heiligen in allen und durch alle Dinge.

[1]) Meruit (er hat verdient); noch ein Rest katholischen Sprachgebrauchs.

Siebentes Bild.

Das Uebel in der Höhe oder das Uebel über uns.

Zuletzt soll man das Herz erheben und mit der Braut steigen auf den Myrrhenberg [1]); das ist unser gekreuzigter Herr und Seligmacher, Jesus Christus, das Haupt aller Heiligen und der Fürst aller Leidenden, von dem viele vieles und alle [2]) alles, wie es sich gebührt, geschrieben haben. An ihn zu denken wird der Braut empfohlen, wo die Worte lauten: [3]) „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und wie ein Siegel auf deinen Arm". Dieses Lammes Blut, an die Thürschwelle gezeichnet, hält den Würgengel fern [4]). Dieser rühmt die Braut: „Dein Haar ist wie eines Königs Purpur" [5]), d. h. das Denken an ihn wird geröthet von der Erinnerung an Christi Leiden. Er ist das Holz, das Moses in die bitteren Wasser Mara, d. h. in die bitteren Leiden mußte senken, davon dieselben süß geworden sind [6]). Denn kein Leiden so bitter ist, das dies Leiden Christi, unsers Herrn, nicht süß machte, auch den Tod selbst, gleichwie die Braut spricht: „Seine Lippen sind wie Lilien, die von edelster Myrrhe triefen" [7]). Wie vergleichen sich Lilien und Lippen, da diese roth und jene weiß sind? Ihre Rede hat den geistlichen Sinn, daß Christi Worte ganz weiß und rein sind, darinnen nichts von dunkler Bitterkeit oder Mißgunst ist, sondern sie sind sanft und mild, und doch fließen und geben sie Zeugniß von edelster und auserlesener Myrrhe, d. h. von seinem bitterem Tode; diese reinen und holdseligen Lippen sind im Stande, den bittersten Tod, der, gleich der edelsten Myrrhe, alle Fäulniß der Sünde auf einmal hinwegnimmt, süß, hell, weiß und angenehm zu machen.

Wie geschieht denn das? Also geschieht es: Wenn du hörst, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, durch sein heiliges Leiden [8]) alle Leiden, ja den Tod auch selbst geweiht

---

[1]) Hohesl. 4, 6. — [2]) „Viele" und „alle" sind die Verfasser der biblischen Bücher. — [3]) Hohesl. 8, 6. — [4]) 2. Mos. 12, 7—13. — [5]) Hohesl. 7, 5. — [6]) 2. Mos. 15, 23 ff. — [7]) Hohesl. 5, 13. — [8]) Suo sanctissimo contactu, also wörtlich: durch seine heilige Berührung, nämlich mit Leiden und Tod.

und geheiligt und den Fluch zum Segen gemacht, die Schande und Unehre geehrt und die Armuth reich gemacht hat, also daß der Tod des Lebens Thür, der Fluch zum Segensquell und die Schande eine Mutter der Ehre zu sein gezwungen werden: wie magst du noch so hart und undankbar sein, daß du nicht wolltest wünschen und lieben alles Leiden, das mit dem allerreinsten und allerheiligsten Fleisch und Blut Christi dir zu Heil und Segen gefärbt, geheiligt, schuldlos, heilsam und selig gemacht ist?

Denn wenn er durch die Berührung mit seinem heiligen Leibe [1]) alle Wasser zur Taufe geheiligt hat, ja noch mehr: alle Creatur, wie viel mehr hat er dann durch die Berührung mit demselbigen seinem reinen Fleisch und Blut allen Tod, alle Leiden, alles Unrecht, allen Fluch, alle Schmach geheiligt zur Geistes- oder Bluttaufe! [2]) Wie er denn von derselbigen seiner Leidenstaufe Luc. 12 (V. 50) sagt: „Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ Siehst du es, wie sich der Herr ängstigt, wie er begierig ist und darnach dürstet, die Leiden und den Tod zu heiligen und lieblich zu machen? Denn er hat gesehen, daß wir durch Leiden erschreckt werden, gesehen, daß man sich vor dem Tode entsetzt und scheut. Darum hat er, als ein gütiger Hirt und treuer Arzt, diesem unsern Uebel ein Ende zu setzen geeilt und sich emsiglich bemüht, daß er stürbe und die Leiden, indem er sie auf sich nahm, uns süß machte: also daß man eines christgläubigen Menschen Tod gleich halten sollte, wie die eherne Schlange [3]), welche allenthalben eine Gestalt hatte wie eine rechte Schlange, aber dennoch nirgends weder Leben noch Bewegung, weder Gift noch Biß hatte. Also haben wohl die Narren die heiligen und gerechten Menschen für gestorben gehalten, während sie doch im Frieden ruhen. Wir sind wohl den

[1]) Bei seiner Taufe im Jordan. Die Worte erinnern an ein Gebet in Luthers Taufbüchlein, in dem es heißt: „Der du . . durch die Taufe deines lieben Kindes, unsers Herrn Jesu Christi, den Jordan und alle Wasser zur heiligen Sintfluth und reichlicher Abwaschung der Sünden geheiligt und eingesetzt“. — [2]) Man redete von dreierlei Taufe fluminis, flaminis und sanguinis, der Wassertaufe, der Taufe durch den Geist (auch ohne äußeren Sacramentsempfang) und der Bluttaufe der Märtyrer. Auf diesen Sprachgebrauch bezieht sich Luther. [3]) 2. Mos. 21, 8 ff.

Sterbenden ähnlich und unser Tod hat keine andere Gestalt denn der Tod der andern Menschen; und doch ist's ein ganz ander Ding: denn *für uns ist der Tod gestorben*. Also sind auch unsere anderen Leiden gleich den Leiden der anderen Menschen, aber allein dem Schein nach. Denn in Wirklichkeit sind unsere Leiden der Anfang der Leidlosigkeit, gleichwie unser Tod der Anfang des Lebens ist. Wie der Herr sagt Joh. 8 (V. 31): „Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit". Wie wird er den Tod nicht sehen? Denn, wenn er stirbt, so hebt das Leben an, also daß er vor dem Leben, das er sieht, den Tod nicht mag sehen. Denn allhier wird die Nacht so licht wie der Tag, indem das Licht des anhebenden Lebens viel klarer ist, denn der sich endende Tod. Und dies begegnet in der That allen Menschen, die an den Herrn Christum glauben; aber den Ungläubigen widerfährt diese Gnade nicht.

Wenn du nun den Rock [1]), die Gefäße, Wasserkrüge und alles das, so Christus berührt und was er gebraucht hat, als hohe Heilthümer [2]), die er durch seine Berührung geheiligt hat, küssest, liebest und ehrest: warum wolltest du nicht vielmehr die Trübsal, die Leiden der Welt, Schande und Unehre und den Tod, welches alles er nicht allein durch seine Berührung geheiligt, sondern auch mit seinem reinen Blut bestrichen und gesegnet und mit willigem Herzen und in höchster Liebesbegier umfaßt hat, lieben, küssen und ehren, noch dazu, da du darin viel größeres Verdienst, Lohn und viel größeres Gut denn in den anderen Heilthümern hast? Hast du doch darin den Sieg über Tod, Hölle und alle Sünden, aber in den anderen Heilthümern keineswegs. O, daß man das Herz Christi, da er am heiligen Kreuz gehangen, sehen möchte, wie er sich bemüht, den Tod zu tödten und verächtlich zu machen, wie brünstig und freundlich er für die furchtsamen Menschen, die sich vor Tod und Pein fürchten, den Tod und die Pein angenommen, und wie gern er diesen Kelch den Kranken vorgetrunken hat, daß wir uns auch nicht davor entsetzen sollten, diesen Trunk zu nehmen, da wir sehen, daß ihm nichts Böses, sondern Gutes, durch

---

[1]) Der heilige Rock Jesu wurde damals und wird noch in Trier gezeigt. — [2]) Reliquien.

die Auferstehung, daraus entstanden ist: unzweifelhaft würde diese edelste Myrrhe, die von Christi Lippen fließt und die seine Worte uns anempfehlen, uns gar lieblich und süß, gleich dem Wohlgeruch und der Schöne der Lilien. So mahnt auch Petrus 1. Petr. 4 (V. 1): „Weil nun Christus im Fleische für uns gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit demselben Sinne!“ und Paulus Hebr. 12 (V. 3): „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset“.

Wahrlich, wenn wir an den bisherigen Bildern, die uns noch Uebel zeigten, die unter uns oder neben uns lagen, unsere Leiden geduldig zu tragen gelernt haben, so werden wir durch dies letzte Bild eines Leidens, das über und außer uns liegt, in Christum versetzt und über alle Uebel erhoben und werden dieselben nicht bloß willig leiden, sondern auch lieb gewinnen, wünschen und suchen [1]). Je weiter einer von dieser Empfindung entfernt ist, um so weniger richtet an ihm Christi Leiden aus, wie bei denen geschieht, die sich des Kreuzeszeichens und Wappens Christi bedienen gegen ihre Uebel und den Tod, um nicht leiden oder sterben zu müssen, — eine Sinnesweise, die dem Kreuz und Leiden Christi schnurstracks zuwiderläuft. Darum müssen in diesem siebenten Bildniß verschlungen und verzehrt werden alle Uebel und Leiden, die wir zu erleiden haben, also daß sie uns nicht mehr wehe thun, sondern uns lieb und werth sind, wenn anders dieses Bild des Leidens Christi in unsere Herzen eindringt und sich in unser innerstes Gemüth festsetzt.

Soviel von der ersten Tafel. Es folgt

II. Die zweite Tafel. — Die Güter.

Auch dieser zweiten Tafel sind ihre sieben Bilder zu geben, entgegengesetzt den früheren. Das erste zeigt uns das inwendige Gut, das zweite das zukünftige, das dritte das in

[1]) Dies „Wünschen und Suchen“ des Leidens (vgl. auch oben

der Vergangenheit, das vierte das Gut, das von unten her kommt, das fünfte das Gut zur linken, das sechste das zur rechten Hand, das siebente das Gut, das von oben her kommt.

Erstes Bild.

Das Gut in uns.

Wer vermöchte nur die Güter aufzuzählen, die ein jeglicher Mensch in seiner Person hat und besitzt? Erstlich, wie groß sind die Zierden und Gaben des Leibes, die Schönheit, die Stärke, die Gesundheit, die Lebhaftigkeit der Empfindung, wozu noch bei dem Manne der Geschlechtsvorzug hinzukommt, der ihn befähigt sowohl im häuslichen wie im öffentlichen Leben Vieles und Treffliches zu vollbringen, was dem Weibe fremd ist. Nun, ein wie großes Gut ist das, wenn du durch Gottes Gnade diese herrlichen Gaben zehn, zwanzig oder dreißig Jahre mit Wohlgefühl gebraucht hast und dabei zuweilen einen Tag oder zehn krank bist und Beschwerung leidest? Taugenichtse sagen wohl, wie das Sprichwort lautet: „Es ist um eine böse Stunde zu thun", und abermals: „Eine gute Stunde ist einer bösen werth"[1]). Sollen wir nicht gern, wenn wir so viele gute Stunden haben, auch einmal einige böse erleiden wollen? Wir sehen also, mit wie viel Gütern uns Gott überschüttet, und von wie wenigen Uebeln wir kaum gestreift werden, — wenigstens gilt das von den meisten unter uns.

Aber an diesen Gütern läßt sich der allgütige Gott nicht begnügen, sondern legt uns zu Reichthum und überflüssiges Genüge aller Dinge und Güter, wenn nicht allen, so doch vielen, und den Leuten am meisten, die zu schwach sind, Uebel zu ertragen. Denn, wie vorhin gesagt: wem

---

S. 27 das Lob, das dem Einsiedler gespendet wird, der krank zu sein begehrte) würde Luther später selber nicht mehr gebilligt haben. Es ist ein andres, Leiden, wenn sie da sind, als Gottes guten, gnädigen Willen anzunehmen oder nach Leiden sich zu sehnen. — [1]) Vgl. Wander, Sprichwörter-Lexikon IV, S. 944, Nr. 38. 943, Nr. 17.

Gott zu wenig leibliches Gut oder Gesundheit giebt, dem giebt er desto mehr Muth, also daß alle Dinge gleich werden und daß er ein gerechter Richter aller Menschen sei. Denn viel Reichthum tröstet nicht so sehr als ein freudiges, getrostes und fröhliches Herz und Muth. Dazu giebt er Etlichen Nachkommenschaft, und was man so die höchste Lust zu nennen pflegt, Macht, Herrschaft, Ehre, Ansehen, Ruhm, Gunst u. s. w., Dinge, die wenn einem vergönnt ist, sie lange Zeit, ja auch nur kurze Zeit genießen zu können, uns leicht sagen können, was uns in kleinem Leiden zu thun gebühre.

Die Güter des Geistes jedoch, wie Verstand, Wissen, Erkenntniß, Beredsamkeit, Klugheit, sind besser denn die anderen Güter alle. Und hierin nicht minder als in jenem andern zeigt sich die Gerechtigkeit seiner Weltregierung, daß, wenn er dem einen mehr verliehen hat, der andere dadurch nicht zu kurz kommt, denn er hat statt jener Güter andere, Frieden und Ruhe und ein frohes Gemüth. Hierin sollen wir die gütige Hand Gottes dankbar erkennen, und unser schwacher Muth soll getrost werden, und wir sollen uns nicht verwundern, daß in die mannigfachen und großen Güter zuweilen eine Bitterkeit und Widerwärtigkeit sich mit einmischt. Denn wie den Lüstlingen kein Braten ohne Salz schmeckt und überhaupt fast keine Speise angenehm ist, die nicht von Natur oder durch Zusatz von Gewürz einen herberen Geschmack hat, so wäre beständige und ausschließliche Süßigkeit ein unerträgliches Ding, so daß jener recht gesagt hat: „Jeder Genuß erzeugt, wenn er andauert, Ueberdruß“, und ein andrer: „Schließlich wird die Lust selbst zur Last“, weil nämlich unser Leben außer Stande ist, ohne Beimischung von Uebeln nichts als Güter zu genießen vor der Ueberfülle von Gütern. Daher ist auch das Sprichwort entstanden: „Es müssen starke Beine sein, die gute Tage ertragen können“ [1]). Ich habe das Sprichwort oft erwogen und mich gewundert, wie wunderbar richtig seine Aussage ist, also daß bei den Menschen Wunsch mit Wunsch sich streitet; und die Menschen, die immer nach guten Tagen trachten, können dieselben, wenn sie sie erlangen, weniger ertragen als die bösen.

---

[1]) Vgl. Wander, Sprichwörter-Lexicon I, Sp. 300, Nr. 22.

Was anders lehrt uns denn Gott hiermit, als daß das Kreuz sogar bei den Feinden des Kreuzes Wunder thut? Unser Leben muß grade so mit einem Stückchen Kreuz angerichtet und geheiligt werden, um nicht zu verderben, wie das Fleisch mit Salz gewürzt werden muß, damit nicht Würmer hineinkommen. Warum nehmen wir also diese Würze, die Gott uns sendet, nicht freudig an, die, wenn er sie nicht sendete, unser Leben, das lauter Lust und Güter nicht ertragen könnte, selber herbeiwünschen würde? So kommen wir dazu, daß wir erkennen, wie recht der Weise von Gott gesagt hat [1]): „Er reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich und regieret Alles wohl". Denn wenn wir auf diese Güter schauen, dann wird uns offenbar, daß Mosis Wort Wahrheit ist 5. Mos. 32 (V. 10 f.): „Er trug ihn auf seinen Schultern, er führete ihn und behütete ihn wie seinen Augapfel". Damit wird den undankbaren Menschen der Mund verstopft, die davon schwatzen, daß dies Leben viel mehr Uebel als Güter habe; denn es gebricht nicht an guten Dingen und unzähligen Gütern, sondern es gebricht allein an denen, die da verständig sein sollten mit dem, der da sagt [2]): „Die Erde ist voll der Güte des Herrn", und abermals: „Die Erde ist voll seines Lobes" [3]), und Ps. 104 (V. 24): „Die Erde ist voll deiner Güter"; „Du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken" [4]).

Derhalben singen wir täglich in der Messe: „Himmel und Erde sind voll deiner Herrlichkeit" [5]). Warum das? Weil es sehr viele gute Dinge giebt, darum Gott gelobt wird, aber allein von den Menschen, die diese Fülle sehen. Denn eben wie ich bei dem ersten Bildniß der bösen Dinge gesagt habe, daß ein jeglicher Mensch so viel Uebel habe, so viel er Meinung und Erkenntniß davon hat, also ist es auch mit den guten Dingen, den Gütern; obwohl sie uns allenthalben zufallen und uns umringen, so kommt es doch darauf an, wie hoch sie von uns geschätzt werden. Denn alle die Dinge, so Gott gemacht hat, sind sehr gut, wiewohl sie nicht von allen Menschen als solche erkannt werden; wie denn die

---

[1]) Weish. Sal. 8, 1. — [2]) Ps. 33, 5. — [3]) Habac. 3, 3. — [4]) Ps. 92, 5. — [5]) Im Sanctus (Jes. 6, 3).

Leute gewesen sind, davon der 106.[1]) Psalm (V. 24) sagt: „Und sie haben das gelobte Land für nichts geachtet".

Hiob bietet uns für dieses Bild das schönste und lehrreichste Beispiel, der, als er alle seine Güter verloren hatte, sagte[2]): „Haben wir Gutes aus den Händen des Herrn empfangen, warum wollten wir nicht auch Uebel erleiden?" Wahrlich, es ist ein güldnes Wort und ein kräftiger Trost in der Anfechtung, denn er litt nicht allein, sondern er ward auch von seinem Weibe zur Ungeduld angefochten, die zu ihm sprach[3]): „Bleibst du noch in deiner Frömmigkeit? Segne[4]) den Herrn und stirb!" Als wollte sie sagen: „Das ist offenbar, daß der nicht Gott ist, der dich also verläßt; warum vertraust du denn auf ihn und verleugnest ihn nicht vielmehr, fluchest ihm und erkennst dich für eine sterbliche Creatur, die nach diesem Leben nichts mehr zu erwarten hat?" Das und dergleichen giebt einem Jeglichen sein Weib ein (das ist die Sinnlichkeit) in der Anfechtung; denn der Sinn versteht nicht die Dinge, die Gottes sind.

Doch alle diese Güter sind leibliche Güter und allen Menschen gemein. Aber ein Christenmensch hat viel bessere und vortrefflichere Güter inwendig in sich; das ist, er hat in sich den Glauben an Christum; davon Ps. 45 (V. 14) gesagt ist: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig; sie ist mit goldenen Stücken gekleidet". Denn wie ich bei dem Uebel des ersten Bildnisses gesagt habe, daß kein Uebel im Menschen so groß sein mag, daß es an Größe die Uebel überträfe, die in ihm sind: also ist das allerbeste und vortrefflichste Gut, das inwendig in einem Christenmenschen ist und das er selbst nicht sehen kann. Denn wenn ein Christenmensch dasselbige Gut sichtbar empfände, so wäre er bereits im Himmel; denn das Himmelreich, wie Christus sagt[5]), ist in uns selbst. Denn wer den Glauben hat, hat die Wahrheit und das Wort Gottes; wer das Wort Gottes hat, hat Gott, den Schöpfer aller Dinge. Und wenn der Seele offenbar würde, was das für große Güter wären, so würde sie im Augenblick von dem Leibe abgesondert vor überschwänglicher Gnadenfülle. Derhalben sage ich mit Recht, daß die

---

[1]) Luther citirt irrig den 77. (78.) Psalm. — [2]) Hiob 2, 10. — [3]) Hiob 2. 9. — [4]) Gieb ihm den Abschied. — [5]) Luc. 17, 21.

anderen Güter gleichwie Erinnerungen sind an die Güter, die wir in uns haben und die Gott uns durch jene anzeigt, weil dies zeitliche Leben nicht gestattet, daß sie uns sollten offenbart werden. Sie werden aber von Gott gnädiglich verborgen gehalten, bis sie ihr vollkommenes Maß erreichen, gerade wie fromme Eltern zuweilen ihren Kindern Spielsachen und geringe Gaben schenken, die Gemüther ihrer Kinder dadurch zu der Hoffnung größerer Gaben zu erregen und zu bewegen.

Doch erzeigen sich diese innerlichen Güter zuweilen und treten hervor, wenn das Herz mit frohem Vertrauen und Zuversicht sich in Gott freut und gern von ihm redet, mit Lust und Liebe sein Wort hört und willig und freudig wird, Gott zu dienen zu guten Werken und die Uebel zu leiden. Das alles sind Anzeichen des hier verborgenen unendlichen und unvergleichlichen Gutes, welches solche kleinen Tröpfchen in schwachem Rieseln hervorquellen läßt; wiewohl es auch zuweilen vorkommt, daß solches innerliche Gut den beschaulichen Seelen ganz und voll eröffnet wird, daß sie also versinken, daß sie nicht wissen, wo sie gewesen sind, wie denn S. Augustinus und seine Mutter von sich bekennen[1]), und viel andere mehr.

Zweites Bild.

Das zukünftige Gut oder das Gut vor uns.

Den Menschen, die nicht Christen sind, mag von den zukünftigen Gütern wenig Trost gegeben werden in ihren Uebeln, darum, daß ihnen das alles ungewiß ist. Wiewohl in dieser Sache der Trieb der Seele, den man „Hoffnung" nennt, häufig eine große Erregung hervorruft; durch ihn lassen wir uns unter einander in menschlichem Zuspruch mahnen, auf bessere Zeiten zu hoffen; durch ihn fassen wir gar so oft große Pläne auf's Ungewisse, ja werden stets von ihm betrogen, wie Christus von jenem im Evangelium Luc.

---

[1]) August. Confess. IX, 10.

12 (V. 18 ff.) lehrt, der zu seiner Seele sprach: „Ich will meine Scheunen abreißen und größere bauen, und will zu meiner Seele sagen: Liebe Seele, habe nun Ruhe, iß, trink, schmause, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre". Gott aber sprach zu ihm: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es sein, das du bereitet hast?" „Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott".

Wiewohl Gott die Kinder der Menschen auch nicht also verlassen hat, daß er sie nicht mit der Hoffnung auf Beseitigung des Uebels und auf das Kommen des Guten tröstete; obwohl sie der Zukunft ungewiß sind, hoffen sie doch zuversichtlich, und das hält sie inzwischen aufrecht, daß nicht das Uebel der Verzweiflung noch hinzukomme und sie dann das gegenwärtige Uebel nicht ertragen könnten und daher thäten, was noch ärger ist[1]). Daher ist auch der Trieb einer solchen Hoffnung eine Gabe Gottes, nicht daß er wollte, daß wir uns auf sie verlassen sollten, sondern daß wir uns dadurch mahnen ließen zu der zuverlässigen Hoffnung — das ist die, die sich auf ihn allein richtet. Denn darum ist Gott langmüthig, daß er die Menschen zur Buße leite, wie es Röm. 2 (V. 4) heißt; auch läßt er nicht sofort, auch nicht Jedermann durch solche unzuverlässige Hoffnung betrogen werden, ob sie etwa in ihr Herz gehen[2]) und rechte Hoffnung fassen wollten.

Aber die Christen haben außer diesen zwiefachen[3]) Gütern noch die größten Güter, die ihrer gewißlich warten, aber der Weg zu ihnen führt durch Tod und Leiden. Auch sie erfreuen sich natürlich jener allgemeinen, aber unzuverlässigen Hoffnung, daß das Uebel der Gegenwart enden und daß sein Gegentheil, das Gute, sich mehren werde; wiewohl ihnen das nicht so sehr am Herzen liegt, wie daß ihr ihnen eigenthümliches Gut zunehme, nämlich die Wahrheit in Christo, in der sie von Tag zu Tag vorwärts schreiten, um deren willen sie auch leben und hoffen. Aber außerdem haben sie, wie

---

[1]) Luther denkt wohl an die böse Frucht der Verzweiflung, den Selbstmord. — [2]) Redeant ad cor, nach Jes. 46, 8. — [3]) Nämlich spes mali amovendi und spes boni accessuri, die Hoffnung, daß das Böse weichen und daß Gutes kommen werde.

gesagt, noch in ihrem Tode zwei zukünftige größte Güter gewiß. Erstens nämlich werden durch den Tod beschlossen und beendet alle Uebel und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, wie geschrieben steht [1]): „Wie theuer ist vor dem Herrn der Tod seiner Heiligen"; und abermals [2]): „Ich liege und schlafe ganz in Frieden". Und [3]): „Der Gerechte, ob er gleich vom Tode übereilt wird, ist er doch in der Ruhe". Dagegen ist der Tod den gottlosen Menschen der Anfang der Uebel, wie geschrieben steht [4]): „Schrecklich ist der Tod der Sünder", und [5]): „Den gottlosen Mann werden die Uebel ergreifen, wenn er zu Grunde geht". So wird Lazarus getröstet werden, der sein Uebel in diesem Leben empfangen hat, aber der reiche Mann wird gepeinigt werden, der sein Gutes hier empfangen hat [6]). Also kommt es, daß es einem Christen, er sterbe oder lebe, allezeit wohl und seliglich geht. Ein so selig Ding ist es, ein Christenmensch sein und an den Herrn Christum glauben, wie S. Paulus sagt [7]): „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn", und Röm. 14 (V. 7 f.): „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn". Diese Zuversicht hat Christus uns erworben, dadurch daß er gestorben und wieder auferstanden ist, auf daß er wäre ein Herr der Lebendigen und Todten, mächtig, uns frei, ledig und sicher zu machen im Leben wie im Tode, wie der Ps. 23 (V. 4) sagt: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir". Und so uns dieser Gewinn des Todes noch nicht recht bewegt, so ist es ein Zeichen, daß der Glaube an Christum in uns noch schwach ist. Denn er schätzt den Lohn und Gewinn eines seligen Todes nicht genugsam und glaubt noch nicht, daß der Tod etwas Gutes sei, denn noch hindert ihn der alte Mensch und die fleischliche Weisheit, die noch allzu lebendig in ihm sind. Drum müssen wir es wagen, daß wir dazu fortschreiten, solche Wohlthat des Todes zu erkennen und lieb zu gewinnen. Es ist ein großes Ding damit, daß der Tod, der den Andern

---

[1]) Ps. 116, 15. — [2]) Ps. 4, 9. — [3]) Weish. 4, 7. — [4]) Ps. 34, 22, nach Vulg. „Mors peccatorum pessima". — [5]) Ps. 140, 12 (nach Vulg.). — [6]) Luc. 16, 25. — [7]) Phil. 1, 21.

das Größte aller Uebel ist, uns der größte Gewinn wird. Und wenn uns Christus das nicht geleistet hätte, was hätte er denn vollbracht, das des theuren Preises, den er mit sich selbst gezahlt, werth gewesen wäre? Ein Gotteswerk ist's sicherlich, das er vollbracht hat; drum wundre sich keiner, daß er das Uebel in ein höchstes Gut gewandelt hat.

So ist also der Tod für die Gläubigen selber todt und hat nichts Schreckliches mehr, abgesehen von seiner äußeren Gestalt. Geradeso wie eine getödtete Schlange zwar noch ebenso schrecklich aussieht als vorher, in Wahrheit aber ist das nur noch äußerer Schein; das Uebel ist todt und schadet Niemandem mehr. Ja wie Gott 4. Mos. 21 (V. 8 ff.) die eherne Schlange aufrichten ließ, vor deren Anblick die lebendigen Schlangen starben, so stirbt unser Tod vor dem gläubigen Anblick des Todes Christi und erscheint uns nur noch als ein Bild des Todes [1]). Also zeigt uns Schwachen Gottes Barmherzigkeit an diesem schönen Bilde im voraus, daß er, da doch der Tod selbst nicht aufgehoben werden soll, doch seine Kraft bis auf den äußeren Schein hinwegnimmt; der Tod wird deshalb auch in der Schrift mehr ein Schlaf denn ein Tod genannt.

Das andere Gut des Todes ist, daß er nicht allein die Uebel dieses Lebens beschließt und abschneidet, sondern auch, was noch viel trefflicher ist, unsern Sünden und Uebertretungen ein Ziel setzt; was gläubigen Seelen den Tod noch viel wünschenswerther macht, wie wir schon oben [2]) sagten, denn das erste berührte Gut. Denn die Uebel der Seele, welches die Sünden sind, sind unvergleichlich ärger, denn die Uebel des Leibes; und wenn wir diese nur recht erkennten, so machten sie schon allein uns den Tod sehr lieb. Wenn sie aber uns den Tod nicht lieb machen, so ist es ein Zeichen, daß wir die Uebel unserer Seele noch nicht genugsam empfinden noch hassen. Weil nun dies Leben höchst gefährlich ist, da uns die Sünde in ihrer Schlangenart [3]) allenthalben nachstellt und wir ohne Sünde nicht mögen leben: derhalben ist der Tod das allerbeste Ding, das uns von diesen Anfechtungen erlöst und die Sünde gänzlich von uns

[1]) Vgl. oben S. 30. — [2]) Vgl. oben S. 16. — [3]) Lubricum peccatum, eigentlich die schlüpfrige, schlangenglatte Sünde.

abschneidet. Daher heißt es Weish. 4 (V. 10 ff.) zum Lobe des Gerechten: „Er gefällt Gott wohl und ist ihm lieb und ist weggenommen aus dem Leben unter den Sündern. Er ist hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, noch falsche Lehre seine Seele betröge. Denn das Blendwerk losen Geschwätzes verdunkelt das Gute und die Unbeständigkeit der Begierde verkehret unschuldige Herzen — o, wie wahr ist das und wie gilt es für alle Zeit! — Er ist bald vollkommen geworden und hat viele Jahre erfüllt. Denn seine Seele gefiel Gott; darum eilete er mit ihm aus dem bösen Leben".

Also ist der Tod, der dem Menschen eine Strafe für die Sünde war, durch die Barmherzigkeit Gottes dem Christen das Ende der Sünden und der Anfang des Lebens und der Gerechtigkeit geworden. Derhalben, wer das Leben und die Gerechtigkeit liebt, der muß nothwendig auch den Diener und die Werkstätte des Lebens und der Gerechtigkeit, den Tod, nicht fürchten, sondern lieb haben; sonst wird er nimmermehr weder zu dem Leben, noch zu der Gerechtigkeit jemals gelangen. Wer es aber nicht vermag zu thun, der bitte Gott darum, daß er es vermöge. Denn derhalben werden wir unterwiesen zu sprechen: „Dein Wille geschehe"[1]), weil wir den Willen Gottes von uns selbst nicht thun können, die wir vielmehr, da wir den Tod fürchten, Tod und Sünde lieben, statt daß wir das Leben und die Gerechtigkeit liebten. Denn daß Gott den Tod verordnet hat, damit die Sünde untergehe, mögen wir schon daraus schließen, daß er Adam unmittelbar nach seiner Versündigung den Tod aufgelegt hat, gleichsam als ein Mittel, von der Sünde loszukommen, und zwar noch ehe er ihn aus dem Paradiese trieb, um uns zu zeigen, daß der Tod nichts Böses sei, sondern lauter Gutes uns schaffe, da er ja noch im Paradiese uns gleichsam als Buße und Genugthuung auferlegt worden ist. Denn es ist wohl wahr, daß der Tod durch des Teufels Arglist in die Welt eingezogen ist; aber das ist die That der herrlichen, göttlichen Güte, daß sie den also eingedrungenen Tod nicht nur Schaden bringen läßt, son-

[1]) Matth. 6, 10.

dern ihn von Anfang an verordnet und verwendet als Strafe und Tod der Sünde.

Denn das hat Gott damit angezeigt, daß, obgleich er Adam den Tod schon beim Erlaß seines Gebotes vorher verkündigt hatte [1]), er doch hernach nicht schwieg, sondern von Neuem den Tod auflegte und die Schärfe seines Gebotes zugleich milderte, ja dabei des Todes auch nicht mit einer Silbe gedachte, sondern nur sagte [2]): „Du bist Erde und sollst zu Erde werden", und „Bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist", gleich als wenn Gott hier schon den Tod hasste, daß er ihn nicht einmal mit Namen nennen möchte, laut des Spruches: „Er hasset den Zorn und hat Lust zum Leben" [3]); es scheint, als rede er also, weil er, wenn der Tod nicht nothwendig gewesen wäre, die Sünde hinwegzuschaffen, von ihm nichts hätte wissen, noch ihn nennen wollen, geschweige denn ihn auflegen. Also, nämlich wider die Sünde, die den Tod gewirket hat, rüstet der göttliche Eifer seinerseits nichts anderes als eben den Tod, so daß man hier des Dichters [4]) Wort schauen kann: „Wer Tod anstiftet, geht an seiner eignen Kunst zu Grunde", daß also auch die Sünde an ihrer eignen Frucht umkommt und von dem Tode, den sie erzeugt hat, getödtet wird, gleichwie die Viper von ihren eignen Jungen [5]). Das ist ein herrliches Schauspiel, zu sehen, wie die Sünde nicht durch ein fremdes, sondern durch ihr eignes Werk zu Grunde geht, von ihrem eignen Schwerte gewürgt und ihr wie dem Goliath mit dem eignen Schwerte das Haupt abgeschlagen wird [6]). Denn auch Goliath war ein Abbild der Sünde, jener Riese, vor dem Alle erschraken außer dem kleinen David, d. i. Christus, der allein ihn niedergestreckt hat, ihm mit seinem eignen Schwert das Haupt abschneidet und dann spricht, kein Schwert sei besser als das des Goliath, 1. Sam. 21 (V. 9).

---

[1]) 1. Mos. 2, 17. — [2]) 1. Mos. 3, 19. — [3]) Ps. 30, 6 (nach Vulg.). — [4]) Ovid. Ars amat. 1, 656. — [5]) So hatte Plinius, hist. nat. 10, 82, 2, der Lehrmeister der Naturgeschichte auch noch in Luthers Zeiten, gefabelt, daß die jungen Vipern vor Ungeduld, geboren zu werden, perrumpunt latera occisa parente. — [6]) 1. Sam. 17, 51.

Wenn wir an diese Freuden der Kraft Christi und an die Gaben seiner Gnade denken, wie will uns dann noch ein kleines Uebel quälen, da wir doch in dem so großen Uebel der Zukunft so große Güter erblicken?

Drittes Bild.

Das vergangene Gut oder das Gut hinter uns.

Die Betrachtung dieses Gutes ist leicht aus seinem Gegenbild von dem vergangenen Uebel zu nehmen; doch laßt uns dem, der es betrachtet, zu Hülfe kommen! In diesem Stücke ist S. Augustinus in seinen „Bekenntnissen" ein trefflicher Meister, in denen er ganz köstlich die Wohlthaten Gottes gegen ihn von Mutterleibe an herzählt [1]). Das Gleiche thut der herrliche 138. Psalm „Herr, du erforschest mich", wo der Psalmist unter anderm voller Bewunderung der Vorsehung Gottes über ihm spricht: „Du verstandest meine Gedanken von ferne; meinen Pfad und meine Erbe erforschtest du"; als wollte er sagen: Was immer ich je gedacht, was immer ich gethan habe, und wieviel ich erreichen und besitzen würde — ich sehe jetzt, daß es nicht **meine** Anstrengung war, die es vollbrachte, sondern deine Fürsorge hatte es lange zuvor geordnet, kurz: „Du sahest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge" — nun, wo denn? „in **deiner** Gewalt" [2]).

Das lernen wir aus eigner Erfahrung; denn wenn wir unser vergangenes Leben betrachten, verwundern wir uns dann nicht, daß wir solches gedacht, gethan, gewollt, geredet haben, was wir gar nicht vorhersehen konnten? O wie viel anders hätten wir's ausgerichtet, wenn es in unserem freien Willen gestanden hätte! Nun erst merken wir es, wir sehen nämlich, daß Gottes Fürsorge uns so nahe, sein Sorgen so beständig über uns gewesen ist, daß wir auch weder reden

---

[1]) August. Conf. I, 6. — [2]) Ps. 139, 2—4 (nach Vulg.).

noch wollen noch denken gekonnt haben, außer was er uns gegeben hatte. Wie es heißt Weish. 7 (V. 16): „In seiner Hand sind beide, wir selbst und unsre Rede"; und Paulus sagt: „Der da wirket alles in uns" [1]). Warum schämen doch wir fühllosen und verhärteten Menschen uns nicht, die wir doch durch eigne Erfahrung gelernt haben und sehen, wie treu der Herr bis auf diese Stunde für uns gesorgt und alle Güter uns gegeben hat? Und doch sind wir nicht im Stande, dieselbige Sorge um uns ihm bei einem kleinen gegenwärtigen Uebel zu überlassen und thun eben, als hätte er uns verlassen oder könnte überhaupt uns verlassen? Ganz anders Ps. 39 (40, 18): „Ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich", zu welcher Stelle S. Augustinus bemerkt: „Möge der für dich sorgen, der dich geschaffen hat; der für dich gesorgt hat, ehe du da warst, wie sollte der nicht für dich sorgen, nun du das bist, was er wollte, daß du würdest?[2])" Aber wir nehmen uns heraus, die Herrschaft mit Gott zu theilen; Ihm lassen wir es, daß er uns geschaffen, und auch das nur so eben und gar lau; uns aber maßen wir die Sorge für uns selbst an, gleich als wenn er uns geschaffen und alsbald davon gegangen wäre und hätte uns überlassen, mit eigner Hand uns zu regieren!

Wollen uns unsre Weisheit und unsre Anschläge hindern, daß wir die Sorge Gottes über uns nicht sehen, da vielleicht vieles nach unserm Vorhaben eingetroffen ist, so laßt uns mit Ps. 138 (139, 15) wieder dahin zurückkehren, daß wir in uns schauen: „Es war dir mein Gebein nicht verholen, da ich im Verborgenen gemacht ward (d. h. du sahest und bildetest mein Gebein im Mutterleibe), da ich gebildet ward unten in der Erde" (d. h. Gestalt und Form meines Leibes war dir nicht verborgen, als es inwendig in meiner Mutter Schoße ruhte, denn du warst es, der ihm Gestalt gab). Denn was will der Psalm mit solchen Worten, als an gewaltigem Beispiel uns zeigen, wie Gott allezeit ohne uns für uns Sorge getragen? Denn wer kann sich rühmen, dazu geholfen zu haben, daß er im Mutterleibe gebildet wurde? Wer hat der Mutter den sorgsamen Sinn gegeben,

---

[1]) 1. Kor. 12, 6. — [2]) August. Comm. in psalm. XXXIX nr. 27. Migne Patrol. lat. 36, 450.

daß sie uns tränkte, hegte, liebte und alle jene Mutterpflichten ausübte, da wir unser Leben noch nicht einmal fühlten? kurz Dienste, von denen wir gar nichts wußten und deren wir nicht gedächten, wenn wir nicht Anderen Aehnliches geschehen sähen und daher glaubten, daß es auch an uns geschehen sei? Denn uns wurden diese Dienste zu theil, als wenn sie Schlafenden oder Todten, ja vielmehr noch Ungeborenen erwiesen würden, so viel dabei unser Wissen davon angeht.

So sehen wir, wie Gottes Erbarmungen und Tröstungen uns ganz ohne unser Zuthun tragen. Und da zweifeln wir noch, ja verzweifeln sogar, ob er auch bis auf den heutigen Tag für uns sorge! Wenn einen diese Erfahrung nicht belehrt und bewegt, so weiß ich nicht, was ihn belehren und bewegen könnte. Denn dieselbige sehen wir allerorten an allen kleinen Kindern uns dicht vor Augen gerückt, also daß so viele Beispiele, unserm Unverstand und unsrer Härtigkeit vorgehalten, uns zu großer Beschämung gereichen müssen, wenn wir bezweifeln wollen, daß auch nicht das geringste Gut oder Uebel ohne besondere Fürsorge Gottes uns zu theil wird. Daher spricht S. Petrus 1. Petr. 5 (V. 7): „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch“. Und Ps. 36 (55, 23)[1]: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen“. Und S. Augustinus spricht in seinen „Bekenntnissen“ zu seiner Seele[2]: „Was stehest du auf dir und stehest doch nicht? Wirf dich auf ihn! Er wird die Hand nicht abziehen, daß du fallest“. Und wiederum steht 1. Petr. 4 (V. 19) geschrieben: „Darum sollen auch die, welche leiden nach Gottes Willen, dem treuen Schöpfer ihre Seelen befehlen in guten Werken“.

O wenn ein Mensch auf diese Weise seinen Gott erkennte, wie sicher, wie ruhig und wie fröhlich würde er leben! Derselbige hätte wahrhaftig einen Gott, denn er wüßte gewiß, daß alles das, was ihm begegnet, durch Schickung seines allgütigen Willens ihm widerfahren sei und noch widerfahre. Petri Wort steht fest: „Er sorget für euch!“ Was können wir Süßeres denn ein solches Wort hören? „Darum“,

---

[1]) Luther verwechselt, aus dem Gedächtniß citirend, die ähnlichen Sprüche Ps. 36 (37), 5 und 55, 23. — [2]) August. Confess. VIII, 11.

spricht er, „werfet alle Sorge auf ihn“. Thun wir das nicht und wollen wir selber für uns sorgen, was thun wir dann anders, denn daß wir uns unterwinden, Gottes Sorge zu verhindern und machen zugleich unsre Lebenszeit traurig, mühsam und geängstet durch viel Sorge und Unruhe? Und das alles vergeblich; denn wir richten damit nichts zum Segen aus, sondern es ist, wie der Prediger sagt [1]) „Eitelkeit der Eitelkeiten“ und „Kummer der Gemüther“. Denn dies ganze Buch der Schrift redet von solcher Erfahrung, als von einem geschrieben, der an seinem Theile vieles erfahren hat und doch in dem allen nichts als Mühe, Eitelkeit und Herzeleid gefunden hat, so daß er den Schluß macht [2]), es sei eine Gabe Gottes, wenn ein Mensch esse und trinke und fröhlich sei mit seinem Weibe, d. h. ohne Sorgen gelebt und Gott die Sorge um ihn befohlen habe. Darum sollen auch wir keine andre Sorge um uns tragen, denn daß wir nicht für uns sorgen und Gott die Sorge für uns aus der Hand reißen. Das andere alles wird ein Jeglicher sich aus dem Gegenbild (wie ich gesagt habe) und aus der Betrachtung des ganzen Lebens, das hinter ihm liegt, leicht entnehmen können.

Viertes Bild.

Das Gut von unten her oder unter uns.

Bisher haben wir die Güter betrachtet, welche unser sind und in uns selbst; laßt uns nun auch diejenigen sehen, die sich in Andern und außer uns befinden. Da sehen wir das erste Gut an denen, die unter uns sind, d. h. den Todten und Verdammten. Das sollte wohl ein wunderliches Gut sein, das sich an Todten und Verdammten finden ließe! Wahrlich, so groß ist überall die Kraft göttlicher Güte, daß sie selbst noch in den höchsten Uebeln Gutes zu sehen giebt. Sobald wir jene mit uns vergleichen, dann sehen wir den unschätzbaren Vorzug, den wir haben, wie leichtlich dem

---

[1]) Pred. Sal. 1, 2. 14. — [2]) Pred. Sal. 5, 18. 9, 7. 9.

Gegenbild der Uebel, die sie haben, entnommen werden kann. Denn soviel Uebel des Todes und der Hölle wir dort an jenen erblicken, soviel Vorzüge sehen wir unzweifelhaft auf unsrer Seite, und zwar um so größere, je größer die Uebel jener sind. Das alles darf man nicht leichten Herzens gering achten, denn es ist eine gewaltige Predigt von der Barmherzigkeit Gottes. Und es ist Gefahr, daß wir, wenn wir diese Dinge gering schätzen, undankbar erfunden werden und mit jenen in gleiche Verdammniß oder in noch ärgere Pein gerathen. Je mehr wir daher jene leiden und heulen sehen, um so mehr müssen wir uns an Gottes Güte gegen uns erfreuen, nach dem Wort Jes. 65 (V. 13 ff.): „Siehe, meine Knechte sollen essen, ihr aber sollt hungern; siehe, meine Knechte sollen trinken, ihr aber sollt dürsten; siehe, meine Knechte sollen fröhlich sein, ihr aber sollt zu Schanden werden; siehe, meine Knechte sollen vor gutem Muth jauchzen, ihr aber sollt vor Herzeleid schreien und vor Jammer heulen, und sollt euren Namen lassen meinen Auserwählten zum Schwur ꝛc.“. Kurz, wie ich gesagt habe: die Beispiele derer, die in Sünden sterben und verdammt sind — wie auch S. Gregorius davon in seinem „Dialog“ Bericht giebt [1]) — sind uns nütze zur Mahnung und bringen uns das Gut, weise zu werden, also daß „Glücklich der Mann, den fremder Schaden Vorsicht lehrt“. Freilich, dies Gut macht, weil es allgemein bekannt ist, nur wenig Eindruck auf uns, während es doch unter die größten Güter zu rechnen ist und es bei denen, die verständigen Herzens sind, hoch geachtet ist, da ja ein großer Theil der ganzen heiligen Schrift darauf hinweist, nämlich überall da, wo sie von Gottes Zorn, Gerichten und Drohungen lehrt. Diese heilsamen Lehren werden uns heilsam bestätigt durch die Beispiele jener Unglücklichen; diese werden aber dann erst auf uns Eindruck machen, wenn wir uns in die Gemüthslage derer recht versetzen, die uns diese Beispiele bieten und wir gewissermaßen an ihre Stelle treten, als wenn wir wären, was sie jetzt sind; denn dann werden sie uns erschüttern und uns zum Preise der Güte Gottes treiben, der uns davor bewahrt hat.

[1]) Gregor. dialogorum libri IV, wo zur Erbauung der Gläubigen auch eine Reihe Erzählungen von dem schrecklichen Ende Gottloser mitgetheilt werden.

Aber wir vergleichen jene auch mit Gott selbst, damit wir die göttliche Gerechtigkeit an ihnen sehen. Das ist freilich eine hohe Sache; doch wollen wir es wagen. Denn da Gott ein gerechter Richter ist, müssen wir auch seine Gerechtigkeit lieben und loben und also an Gott auch dann unsre Freude haben, wenn er die Bösen an Leib und Seele übel zu Grunde gehen läßt, weil in dem allen seine allerhöchste und unaussprechliche Gerechtigkeit hervorleuchtet. Also ist auch die Hölle, nicht weniger als der Himmel, Gottes und des höchsten Gutes voll. Denn Gottes Gerechtigkeit ist Gott selbst, Gott aber ist das höchste Gut. Daher müssen wir in gleicher Weise wie seine Barmherzigkeit, so auch seine Gerechtigkeit oder sein Gericht hoch lieben, loben und preisen. In diesem Sinne sagt David: „Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Rache sieht, und wird seine Hände waschen im Blute des Gottlosen“ [1]). Aus diesem Grunde verbot der Herr dem Samuel 1. Sam. 16 (V. 1), daß er nicht länger um Saul trauerte, und sagte: „Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König sei über Israel?“ Als wollte er sagen: Mißfällt dir denn mein Wille so sehr, daß du Menschenwillen mir vorzieheſt? Kurz, das ist die Stimme des Lobes und der Freude den ganzen Psalter hindurch, daß der Herr sei „ein Richter der Witwen und ein Vater der Waisen“, daß er „der Armen Sache und der Elenden Recht ausführen“ [2]) werde, daß seine Feinde zu Schanden werden, die Gottlosen umkommen werden, und viel dergleichen. Will Jemand mit dem Geschlecht der Blutgierigen, das die Gerechten, ja sogar Gottes Sohn tödtet, und mit dem Haufen der Gottlosen in thörichter Barmherzigkeit Mitleid haben, so wird er erfunden werden als einer, der an ihrer Gottlosigkeit Freude hat und ihre Thaten billigt; ein solcher ist werth, mit denen gleicher Weise umzukommen, deren Sünden er nicht will rächen lassen, und er wird das Wort zu hören bekommen 2. Sam. 19 (V. 6): „Du hast lieb, die dich hassen, und hassest, die dich lieb haben“. Denn so sagte Joab zu David, als er um Absalom, der ihn gottlos hatte morden wollen, zu heftig Leid trug. Drum sollen wir in diesem Bilde unsre Mit-

[1]) Ps. 58, 11. — [2]) Ps. 68, 8. 139, 13.

freude haben an der gesammten Frömmigkeit der Heiligen und an Gottes Gerechtigkeit, welche die Verfolger der Frommen nach gerechtem Maße straft, um seine Auserwählten von ihnen zu befreien. Und so siehest du, wie an den Todten und Verdammten nicht geringe, sondern vielmehr höchste Güter hervorleuchten, nämlich die Rache des Unrechts, das alle Heiligen haben leiden müssen und auch du, wenn anders du ein Gerechter bist in ihrer Zahl. Was Wunder also, wenn er auch durch dein gegenwärtiges Uebel Rache nimmt an deinem Feind, d. h. an der Sünde deines Leibes? Freue dich vielmehr an solchem Werk der herrlichen Gerechtigkeit Gottes, die, auch wenn du ihn nicht darum bittest, deinen ärgsten Feind, d. i. deine Sünde in dir selbst also tödtet und vernichtet! Hast du aber Mitleid mit diesem deinen Feind, so wirst du erfunden als ein Freund der Sünde und als ein Feind der Gerechtigkeit, die in dir ihr Werk treibt; davor hüte dich mit allem Fleiß, damit nicht auch dir gesagt werde: „Du liebest, die dich hassen, und hassest, die dich lieb haben". Wie du also der Gerechtigkeit, die gegen deine Sünde wüthet, mit Freuden zustimmen sollst, so sollst du ihr auch zustimmen, wenn sie gegen die Sünder, die Feinde aller und Gottes selbst, wüthet. Du siehst also, wie in den höchsten Uebeln höchste Güter offenbar werden, und wie wir unter den höchsten Leiden fröhlich sein können, nicht wegen der Leiden selbst, aber wegen der großen Güte der Gerechtigkeit, die uns Recht schafft.

Fünftes Bild.

Das linke Gut oder das Gut zu unserer Linken.

Das sind unsere Widersacher, die noch am Leben sind (denn im vorigen Bilde galt unsere Hoffnung denen, die schon die Verdammniß empfangen und den Teufeln ähnlich geworden sind); diese ziemt es mit andern Gedanken anzuschauen und ein zwiefaches Gut an ihnen zu sehen. Zuerst

nämlich sehen wir, daß sie an zeitlichen Gütern die Fülle haben, so sehr daß auch die Propheten ihr großes Glück schier zum Neide gereizt hat, wie wir Psalm 72 (73, 2 f.) lesen: „Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten; denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging". Und weiter unten[1]): „Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt und werden reich". Jerem. 12 (V. 1): „Herr, wenn ich gleich mit dir rechten wollte, so behältst du doch Recht, dennoch muß ich vom Recht mit dir reden. Warum geht es doch den Gottlosen so wohl und die Verächter haben alles die Fülle?" Denn warum anders schüttet Gott so viel Güter umsonst über sie aus und läßt sie zu Grunde gehen, denn daß er uns tröste und uns zeige, wie gütig er gegen die ist, die richtigen Herzens sind, wie derselbe Psalm 72[2]) sagt? Der den Bösen so gütig ist, wie viel gütiger wird er den Guten sein! Daß er aber die Bösen mit keinerlei Uebel plagt, die Guten aber mit vielen Uebeln heimsucht, das thut er, damit sie nicht nur, wenn das Gute sichtbar ist, sondern auch, wenn es verborgen und noch zukünftig ist, ihn als ihren gütigen Gott erkennen und mit demselben Psalm sprechen[3]): „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn", als wollte er sagen: auch wenn ich etwas zu leiden habe, wovon ich jene frei sehe, so habe ich doch das Vertrauen, daß Gott mir viel gütiger ist als jenen. Auf diese Weise wird das sichtbare Glück der Bösen uns ein Stachel, auf die unsichtbaren Güter zu hoffen und die Uebel, die wir leiden, gering zu achten, grade so, wie uns Christus Matth. 6 (V. 26 ff.) die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes heißt betrachten und spricht: „So denn Gott das Gras, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, sollte er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen!" Darum wird durch Vergleich der Güter, deren die Bösen die Fülle haben, und des Uebels, das wir leiden, unser Glaube geübt, und wir lernen uns Gottes trösten (und der

[1]) Ps. 73, 12. — [2]) Ps. 73, 1 (nach Vulgata). — [3]) Ps. 73, 28.

Trost allein ist heilig); so muß es geschehen, daß seinen Heiligen alle Dinge zum Besten dienen [1]).

Das andere Gut, das wir hier sehen, ist noch viel wunderbarer, daß nämlich auch die Uebel jener für uns Güter sind, indem Gott uns auf diese Weise in Pflege nimmt. Denn wenn auch die Sünden jener den Schwachen ein Anstoß sind, so sind sie doch den Starken eine Uebung der Tugend und ein Anlaß zum Kampf und zu einer Mehrung des Verdienstes [2]). Denn „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen“ [3]). Was giebt es aber für eine größere Versuchung als eine Menge schlechter Beispiele? Wird doch eben deswegen die Welt einer der Feinde der Heiligen Gottes genannt, weil sie mit ihren Lockungen und ihren gottlosen Werken uns reizt, einladet und lockt von Gottes Weg auf ihren Weg, wie 1. Mose 6 (V. 2) geschrieben ist: „Die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren“, und so „wurden sie Fleisch“ [4]). Und 4. Mose 25 (V. 1 ff.): „Die Kinder Israel fielen in Sünde mit der Moabiter Töchtern“. Darum ist es uns heilsam stets von irgend einem Ungemach bedrückt zu werden, damit wir Schwachen nicht an den Aergernissen der Welt uns stoßen, zu Falle kommen und in Sünde gerathen. So lobt Petrus den Lot 2. Petr. 2 (V. 7), daß er von dem schändlichen Wandel der Leute in Sodom hat leiden müssen, um dadurch in seiner Gerechtigkeit gefördert zu werden. Es ist also nothwendig, daß solche Aergernisse kommen, die uns Kampf und Sieg verschaffen; aber „wehe der Welt der Aergerniß halben“ [5]). Wenn uns aber Gott in den Sünden anderer so großes Gut verschafft, wie viel mehr müssen wir dann von ganzem Herzen glauben, daß er in unserm eigenen Ungemach uns Gutes wirken will, ob auch unser Sinn und Fleisch anders davon urtheilen.

Nicht weniger Gutes bringt uns die Welt von der andern Seite ihrer Uebel her, nämlich mit ihrer Feindschaft. Denn was sie mit Lockmitteln nicht verschlingen und mit ihren Aergernissen nicht sich zu eigen machen kann, das ver-

---

[1]) Röm. 8, 28. — [2]) Siehe oben S. 28, Anm. 1. — [3]) Jac. 1, 12. — [4]) 1. Mos. 6, 3. — [5]) Matth. 18, 7.

sucht sie durch Leiden von sich zu stoßen und durch Strafen zu beunruhigen; so bemüht sie sich unablässig, entweder uns Nachstellungen durch ihr böses Beispiel zu bereiten oder uns ihre Wuth kosten zu lassen, indem sie uns mit Strafen quält. Denn sie ist jenes Ungeheuer Chimäre, dessen Haupt gleich dem einer Jungfrau und verlockend, dessen Leib gleich dem eines Löwen und erschreckend, dessen Schwanz gleich einer Schlange und todbringend ist[1]; denn das Ende der Welt ist ebenso ihrer Lust wie ihrer Tyrannei völliges Gift und Tod. Wie uns also Gott in den Sünden der Welt unser Gutes finden ließ, so sind auch ihre Verfolgungen, damit sie uns nicht umsonst und ohne Nutzen träfen, uns zu einer Mehrung unsres Gutes verordnet; eben dadurch, womit sie uns schaden, müssen sie uns Nutzen bringen, wie S. Augustinus von den kleinen Kindern sagt, die Herodes tödten ließ: „Nimmer hätte er ihnen so viel nützen können durch Gehorsam[2]), als er ihnen genützt hat durch seinen Haß". Und die heilige Agathe ging in's Gefängniß voll Rühmens, als wenn sie zu einem Gastmahle gehen sollte, und begründete das auf folgende Weise: „Wenn du nicht meinen Leib von deinen Henkern so fein berühren ließest, könnte meine Seele nicht mit der Siegespalme in's Paradies eingehen, gleichwie das Weizenkorn, wenn es nicht seiner Hülse beraubt und auf der Tenne stark geklopft wird, nicht in die Scheuer eingesammelt wird" [3]).

Aber was rede ich hier mit meinen geringen Worten, da wir in diesem Punkte die ganze Schrift, aller Väter Schriften und Worte, aller Heiligen Werke und Thaten zusammenstimmen sehen, daß nämlich die den Gläubigen am nützlichsten sind, die ihnen am schädlichsten sind, wenn man sie nur recht zu tragen weiß; wie Petrus sagt 1. Petr. 3 (V. 13): „Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt?"; Psalm 88 (89, 23): „Die Feinde sollen ihn nicht überwältigen und die Ungerechten sollen ihn

---

[1]) Luther vermischt das Bild der Chimäre (Homeri Ilias 6, 179 ff. 16, 329) — vorn Löwe, hinten Drache, in der Mitte Ziege — mit dem der Sirenen (Odyss. 12, 39 ff.), die später als Mischgestalten, oberhalb Jungfrauen, unten Vögel, vorgestellt wurden (Ovid. Metam. 5, 552 f.). — [2]) Nämlich gegen Gottes Willen. — [3]) Legenda aurea ed. Graesse p. 171.

nicht dämpfen". Aber wie schadet er nicht, wenn er doch so gern oftmals den Tod zufügt? Darum nicht, weil er grade durch Schaden am meisten Nutzen bringt. So sehen wir, daß wir rings unter lauter Gutem wohnen, wenn wir nur weise sind, und doch zugleich mitten unter den Uebeln; also sind alle Dinge wunderbar gemischt durch die Regierung der Güte Gottes.

Sechstes Bild.

Das rechte Gut oder das Gut zu unserer Rechten.

Das ist die Gemeinde der Heiligen, die neue Creatur Gottes, unsere Brüder und Freunde, an denen wir lauter Gutes, lauter Trost ersehen, wiewohl nicht immer mit den leiblichen Augen (denn nach diesen scheinen sie in's Gegenbild der Uebel zu gehören), aber mit geistlichen Augen. Gleichwohl sind auch die Güter an ihnen, die man mit Augen sehen kann, nicht zu verwerfen, vielmehr sollen wir erkennen, daß wir mit solchen von Gott Trost empfangen. Denn auch Psalm 72 (73, 15) wagt nicht alle zu verdammen, die in dieser Welt Reichthum erhalten, sondern sagt: „Wenn ich also gesagt hätte, siehe, so hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verdammt", das ist: hätte ich sagen wollen, daß alle böse seien, die da reich, gesund und geehrt sind, so hätte ich auch deine Heiligen verdammt, deren viele in der Zahl dieser zu finden sind. Aber auch der Apostel lehrt Timotheus nur, den Reichen dieser Welt zu gebieten, daß sie nicht stolz seien, verbietet aber nicht reich zu sein[1]); und von Abraham, Isaak und Jacob meldet die Schrift, daß sie reich gewesen[2]). Ferner waren Daniel und seine Gefährten[3]) sogar in Babel angesehene Leute; außerdem waren auch viele Könige von Juda heilige Männer. Diese hat der Psalm vor Augen, wenn er sagt: „Wenn ich also gesagt hätte, siehe, so hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verdammt". Gott giebt, wie gesagt, auch den Seinen die Fülle dieser Güter, ihnen und andern zum Troste; aber dies sind nicht ihre eigentlichen

---

[1]) 1. Tim. 6, 17. — [2]) 1. Mos. 13, 2. 26, 12. 32, 11. — [3]) Dan. 2, 48 f.

Güter, sondern sie sind ihnen Schattenbild und Zeichen der wahrhaftigen Güter, welche sind Glaube, Hoffnung, Liebe und andere Gnadengaben und Geschenke, welche alle durch die Liebe uns mitgetheilt werden.

Das ist die „Gemeinschaft der Heiligen“ [1]), deren wir uns rühmen. Und wer wollte hier nicht hohen Muthes auch in großen Uebeln sein, der das glaubt, was in Wahrheit vorhanden ist, nämlich daß die Güter aller Heiligen seine Güter sind und sein Uebel auch ihnen gehöre? Denn das ist ein gar liebliches und angenehmes Bild, welches der Apostel den Galatern (6, 2) mit diesem Worte abmalt: „Einer trage des andern Last, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“. Ist es nicht ein Gut, daß wir in einer Gemeinschaft stehen, in der, wenn ein Glied leidet (wie 1. Kor. 12 (V. 26 [2])) geschrieben steht), auch die andern Glieder mitleiden, und wenn eines verherrlicht wird, alle Glieder sich mitfreuen? Wenn ich daher zu leiden habe, so leide nicht mehr ich einer; mit mir leidet Christus und alle Christen, wie geschrieben steht [3]): „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an“. So tragen andere meine Last, und ihre Kraft gehört mir zu. Der Glaube der Kirche kommt meinem Zagen zu Hülfe, die Keuschheit anderer besteht den Anlauf meiner unreinen Lust, die Fasten anderer sind mein Gewinn, das Gebet des andern bemüht sich mir zu gut, und kurz: so tragen untereinander die Glieder Sorge, daß die Ehrlicheren auch die Unehrlichen bedecken, behüten und ehrlich machen, wie Paulus 1. Kor. 12 (V. 22 ff. [4]) schön beschreibt. Auf diese Weise kann ich in Wahrheit mich der Güter anderer rühmen, als wären es meine eigenen, und eben dann sind sie wirklich meine eigenen, wenn ich an ihnen dankbare Mitfreude habe. Mag ich also häßlich und unrein sein: sind doch die, die ich liebe, denen ich Beifall gebe, schön und aller Zierde voll. Durch diese Liebe mache ich mir nicht nur ihre Güter, sondern auch sie selbst zu eigen; daher wird unter ihrer Ehre wohl auch meine Schande leichtlich ehrlich, meine Armuth durch ihren Ueberfluß reich,

[1]) Communio sanctorum, im 3. Artikel des sogen. apostolischen Symbolums. Etwas anders erklärte Luther später diesen Ausdruck, vgl. Bd. III. S. 204 f. — [2]) Luther hat aus Versehen 1. Kor. 6 citirt. — [3]) Sach. 2, 8. — [4]) Auch hier schreibt Luther 1. Kor. 6.

meine Sünde mit ihren Verdiensten gesund gemacht. Wer könnte also verzweifeln in seinen Sünden, wer wollte sich nicht freuen in seinen Strafen, da er ja seine Sünden und Strafen nicht mehr selber trägt, oder doch nicht mehr alleine trägt, sondern von so viel heiligen Kindern Gottes, ja schließlich von Christo selbst Beistand erhält? So ein großes Ding ist's um die Gemeinschaft der Heiligen und die Kirche Christi.

Wer nicht glaubt, daß solches geschieht und ausgerichtet wird, der ist ein Ungläubiger, der leugnet Christum und seine Kirche. Denn auch wenn davon nichts wahrnehmbar ist, so geschieht es doch in Wahrheit so; aber wer sollte nicht etwas davon wahrnehmen? Denn daß du nicht verzweifelst, daß du nicht in Ungeduld geräthst, wem hast du das zu danken? Deiner Kraft? Keineswegs, sondern der Gemeinschaft der Heiligen, andernfalls würdest du auch nicht eine geringfügige Sünde[1]) tragen können, auch nicht ein Wort, das ein anderer wider dich redete, aushalten. So nahe ist dir Christus und die Kirche. Das ist's, was wir bekennen: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige katholische[2]) Kirche". Was bedeutet denn „eine heilige Kirche glauben", wenn nicht die Gemeinschaft der Heiligen glauben? Woran haben aber die Heiligen Gemeinschaft? Natürlich an den Gütern und an den Uebeln; alles gehört allen zu, wie solches das Sacrament des Altars in Brod und Wein abbildet, wo wir vom Apostel ein Leib, ein Brod, ein Trank genannt werden[3]). Denn wer mag einem kleinen Theile des Leibes wehe thun, daß nicht der ganze Leib den Schmerz empfinde? Was kann der äußersten Spitze deiner Zehe an Leid widerfahren, das nicht dem ganzen Leibe widerführe? Oder was kann auch nur deinen Füßen Gutes angethan werden, woran nicht der ganze Leib seine Freude hätte? Nun aber sind wir ein Leib. Alles, was der andere leidet, das leide ich; alles, was ihm Gutes geschieht, das geschieht mir. So sagt Christus, daß ihm gethan werde, was wir einem seiner geringsten Brüder gethan haben[4]).

---

[1]) Veniale peccatum nach dem Sprachgebrauch der kath. Kirche, welche tödtliche Sünden (peccata mortalia) und läßliche (venialia) unterscheidet. — [2]) D. i. allgemeine. — [3]) 1. Kor. 10, 17. — [4]) Matth. 25, 40.

Wenn einer vom Brode des Altars auch nur ein kleines Stückchen empfangen hat, sagen wir da nicht, er habe „das Brod“ empfangen? Und wenn einer dies Stückchen verachtet hätte, sagen wir da nicht, er hätte „das Brod“ verachtet?

Darum wenn wir Schmerz haben, wenn wir leiden, wenn wir sterben, so richte sich unser Blick hieher [1]), und laßt uns tapfer glauben und gewiß sein, daß nicht wir oder nicht wir allein, sondern Christus und seine Kirche mit uns Schmerz haben, leiden und sterben. Denn also hat Christus dafür gesorgt, daß wir den Weg des Todes nicht einsam zu gehen brauchen, vor dem jeder Mensch zurückschreckt, sondern treten unter dem Geleit der ganzen Kirche auf den Weg des Leidens und des Todes, und die Kirche trägt kräftiger als wir selbst, sodaß wir in Wahrheit jenes Wort des Elisa 2. Kön. 6 (V. 16 ff.) auf uns anwenden können, das er zu seinem furchtsamen Diener sprach: „Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind. Und Elisa betete und sprach: Herr, öffne diesem Knaben die Augen, daß er sehe. Da öffnete der Herr dem Knaben die Augen, daß er sah, und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her“. Dies Eine bleibt auch für uns übrig, daß wir darum bitten, daß uns die Augen geöffnet werden und wir die Kirche um uns her erblicken — ich meine die Augen des Glaubens; dann giebt es nichts, davor wir uns fürchten sollten, wie auch Ps. 124 (125, 2) gesagt ist: „Berge sind um ihn [2]) her, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit“. Amen.

---

[1]) Statt „Huc feratur intutus“ („so werde der Schutzlose hieher gebracht“) lesen wir mit der Jenenser Ausgabe: „huc feratur intuitus“ („so richte sich der Blick hieher“). — [2]) Eigentlich: „um Jerusalem“.

Siebentes Bild.

Das Gut in der Höhe oder das Gut über uns.

Hier rede ich nicht von den ewigen und himmlischen Gütern, welche die Seligen genießen im klaren Anschauen Gottes, auch nicht wie dieselbigen im Glauben ergriffen werden und auf welche Weise sie von uns begriffen werden können. Daher redet dies siebente Bildniß von Jesu Christo, dem König der Ehren, wie er von den Todten aufersteht, gleichwie das siebente Bild der Uebel [1]) ihn uns zeigte in seinem Leiden, Sterben und Begräbniß. Hier können wir unsres Herzens höchste Freude sehen und die beständigen Güter, da gar kein Uebel mehr ist; denn „Christus von den Todten auferstanden, stirbt hinfort nicht mehr; der Tod wird über ihn nicht herrschen“ [2]). Das ist „der Feuerofen der Liebe und das Feuer Gottes in Zion“ [3]), wie Jesaias sagt; denn Christus ist uns geboren und nicht nur geboren, sondern auch uns gegeben [4]), darum gehört seine Auferstehung mir zu und alles, was er durch seine Auferstehung erwirkt hat, und wie der Apostel Röm. 8 (V. 31) in heller Freude rühmt: „wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken!“ Was hat er aber durch seine Auferstehung erwirkt? Fürwahr er hat die Sünde vernichtet, die Gerechtigkeit erweckt, den Tod verschlungen und das Leben gebracht, die Hölle besiegt und ewige Herrlichkeit mitgetheilt. Das sind Güter von unschätzbarem Werthe, so daß das Menschenherz kaum wagt zu glauben, daß sie ihm geschenkt sind, gleichwie Jacob 1. Mose 45 (V. 26 ff.), als er hörte, daß sein Sohn Joseph in Aegypten Herrscher sei, wie aus tiefem Schlaf erwachend, es ihnen nicht glauben wollte, bis es ihm die von Joseph mitgesendeten Wagen alles bewiesen, was seine Söhne wiederholt versichert hatten. So wäre es fürwahr ein schweres Stück, zu glauben, daß uns Unwerthen so große Güter in Christo zu theil geworden sind, wenn er es nicht mit vielen Worten bezeugt, und gleichwie er seinen Jüngern durch vielfache Erscheinungen [5]) sich geoffenbart, so

[1]) S. 29 ff. — [2]) Röm. 6, 9. — [3]) Jes. 31, 9. — [4]) Jes. 9, 6. [5]) Nach seiner Auferstehung.

auch uns endlich, gleichwie durch Joseph's Wagen, durch häufige Erfahrung also zu glauben lehrte. Das ist wahrlich solch ein Wagen, der reichen Trost mit sich bringt, zu hören, daß er uns „von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung und Weisheit", wie der Apostel 1. Kor. 1 (V. 30) sagt. Denn ich bin ein Sünder, aber ich fahre daher in seine Gerechtigkeit, die mir geschenkt ist; ich bin unrein, aber seine Heiligkeit ist meine Heiligung, darin ich tröstlich einherfahre; ich bin thöricht, aber seine Weisheit trägt mich; ich bin der Verdammung werth, aber seine Freiheit ist meine Erlösung, der Wagen, in dem ich wohlgeborgen bin, also daß ein Christ, wenn er nur solchen Glauben hat, der Verdienste Christi und aller seiner Güter nicht anders sich rühmen kann, als wenn sie sein eigenes Werk wären; so vollständig gehören sie ihm zu, daß er auch getrosten Muthes sogar Gottes Gericht erwarten darf, in dem doch kein Mensch bestehen kann. Ein so großes Ding ist es um den Glauben, so hohe Güter schafft er uns, zu so herrlichen Kindern Gottes macht er uns. Denn wir können nicht Kinder sein, wenn wir nicht auch die väterlichen Güter ererben. Darum mag ein Christ mit aller Zuversicht sprechen: „Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel (das ist die Sünde)! Denn der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum, unsern Herrn!" [1]) Das heißt: das Gesetz macht uns zu Sündern, die Sünde macht uns des Todes schuldig; wer hat diese beiden überwunden? Unsere Gerechtigkeit? Unser Leben? Nein, aber Jesus Christus, der vom Tode aufersteht, Sünde und Tod verdammt, seine Gerechtigkeit uns mittheilt, seine Verdienste uns schenkt, seine Hand über uns hält; so geht es uns wohl und wir erfüllen das Gesetz und überwinden Sünde und Tod; dafür sei Gott Ehre, Lob und Dank in alle Ewigkeit! Amen.

Das also ist das allerhöchste Bildniß, in welchem wir nun nicht allein über unsere Uebel, sondern auch über unsere Güter erhoben sind und sitzen in fremden Gutern, die fremde Arbeit erworben hat, die wir doch zuvor in Uebeln gelegen

[1]) 1. Kor. 15, 55 ff.

haben, die fremde Sünde[1]) uns erworben und unsere eigene Sünde vermehrt hatte. Wir sitzen, sage ich, in der Gerechtigkeit Christi, durch welche er selbst gerecht ist; denn wir halten uns an die Gerechtigkeit, durch welche er selbst Gott wohlgefällig ist und für uns als Mittler eintritt und sich ganz und gar uns zu eigen giebt, er, der beste Priester und Schutzherr. Denn wie es unmöglich ist, daß Christus in seiner Gerechtigkeit Gott nicht gefallen sollte, ebenso unmöglich ist es, daß wir in unserm Glauben, durch den wir an seiner Gerechtigkeit haften, nicht gefallen sollten. Daher kommt es, daß ein Christenmensch ein allmächtiger Herr aller Dinge ist, der alle Dinge besitzt[2]), gänzlich ohne alle Sünde. Denn wenn er gleich in Sünden ist, so dürfen sie ihm doch nicht mehr schaden, sondern werden vergeben durch die unüberwindliche und alle Sünden vertilgende Gerechtigkeit Christo, auf die sich unser Glaube verläßt, indem er festiglich glaubt, Christus sei uns der, als den wir ihn bezeichnet haben. Denn wer das nicht glaubt, dem predigt man vor tauben Ohren[3]), der erkennt Christum nicht und versteht auch nicht, wozu er ihm nütze ist und wie er seiner gebrauchen soll.

Darum vermag schon dies eine Bild allein, wenngleich kein anderes da wäre, uns mit solchem Troste zu erfüllen, wenn es mit feinem und aufmerksamem Herzen angeschaut wird, daß wir nicht nur über unsere Uebel nicht mehr Leid tragen, sondern uns auch unsrer Anfechtungen rühmen und dieselben vor der Freude, die wir in Christo haben, kaum noch spüren. Solches Rühmen wolle uns Christus selbst lehren, unser Herr und unser Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

---

[1]) Die Erbsünde. — [2]) Man beachte, wie hier bei Luther der Satz hervorbricht, den er bald hernach i. J. 1520 zum Thema seiner berühmten Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" (vgl. unsere Ausgabe Band I, S. 295) gemacht hat. — [3]) Luther spielt auf das bekannte surdo narrare fabulam Ter. heauton. 222 „vor tauben Ohren predigen" an.

Ende.

Mit diesem meinem Geschwätz, durchlauchtigster Fürst, das Euch ein Zeugniß sein möge, damit ich Euch meine Dienstwilligkeit, so gering meine Armuth sie vermag, bezeugen wollte, empfehle ich mich E. K. F. G., der ich gern bereit bin, Größeres zu bieten, wenn einmal meines Geistes Vermögen meinen Wünschen entsprechen wird. Denn ich werde allezeit ein Schuldner bleiben wie einem jeglichen meiner Nächsten, so insonderheit E. K. F. G., welche uns unser Herr Jesus Christus nach seiner milden Güte gesund erhalten und endlich durch ein seliges Ende zu sich führen wolle. Amen.

E. K. F. G.

Fürbitter

Bruder Martinus Luther,

Augustiner zu Wittenberg.

Ein Sermon

von der

Bereitung zum Sterben.

1519.

Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben [1]).

Zum Ersten, dieweil der Tod ein Abschied ist von dieser Welt und allen ihren Händeln, ist Noth, daß der Mensch sein zeitliches Gut ordentlich vorschaffe [2]), wie es soll [3]), oder er gedenkt zu ordnen, daß nicht bleibe nach seinem Tode Ursache zu Zank, Hader oder sonst einem Irrthum unter seinen nachgelassenen Freunden. Und dies ist ein leiblicher oder äußerlicher Abschied von dieser Welt und wird Urlaub und Letze [4]) gegeben dem Gut.

Zum Andern, daß man auch geistlich einen Abschied nehme, das ist, man vergebe freundlich, lauterlich [5]) um Gottes willen allen Menschen, wie sie uns beleidigt haben. Wiederum auch begehre Vergebung lauterlich um Gottes willen von allen Menschen, deren wir viel ohne Zweifel beleidigt haben, zum wenigsten mit bösen Exempeln oder zu wenig Wohlthaten, wie wir schuldig gewesen nach dem Gebote brüderlicher, christlicher Liebe, auf daß die Seele nicht bleibe behaftet mit irgend einem Handel auf Erden.

Zum Dritten. Wenn so Jedermann Urlaub auf Erden gegeben ist, soll man sich dann allein zu Gott richten, da der Weg des Sterbens sich auch hinkehrt und uns führt. Und hier hebt an die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben, des muß sich ein Jeglicher fröhlich erwägen [6]). Denn er ist wohl fast [7]) enge, er ist aber nicht lang (Matth. 7, 14).

---

[1]) Im October 1519 hat Luther diese Trostschrift geschrieben, später also, als die vorstehende Tessaradecas; aber früher als diese, noch im Jahre 1519, ist sie im Druck erschienen. Luther erfüllte damit die Bitte eines gewissen Max Schart, von dem wir sonst wenig wissen. In großer Eile geschrieben, ist sie doch vielen eine große Herzstärkung geworden; das beweisen die vielen Drucke, die davon existiren. (R.) — [2]) Vorsorge dafür treffe. — [3]) Ergänze: geordnet sein. — [4]) Abschied. — [5]) Aufrichtig. — [6]) Muß wagen, sich entschließen diesen Weg zu gehen, muß ihn freudig antreten. — [7]) Sehr.

Und es geht hier zu, gleich wie ein Kind aus der kleinen Wohnung, seiner Mutter Leib, mit Gefahr und Aengsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erde, das ist, auf diese Welt: also geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben. Und wiewohl der Himmel und die Welt, darin wir jetzt leben, groß und weit angesehen wird, so ist es doch alles gegen den zukünftigen Himmel viel enger und kleiner, denn der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist.

Darum heißt der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihre Feste[1]) nennt man zu Latein Natale, Tag ihrer Geburt. Aber der enge Gang des Todes macht, daß uns dies Leben weit und jenes enge dünkt. Darum muß man das glauben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, als Christus sagt (Joh. 16, 21): „Ein Weib, wann es gebiert, so leidet es Angst, wann sie aber genesen ist, so gedenkt sie der Angst nimmer, dieweil ein Mensch geboren ist von ihr in die Welt". Also im Sterben auch muß man sich der Angst erwägen[2]) und wissen, daß darnach ein großer Raum und Freude sein wird.

Zum Vierten. Solches Zurichten und Bereitung auf diese Fahrt steht darin: zum Ersten, daß man sich mit lauterer Beichte (sonderlich der größten Stücke, und die zur Zeit im Gedächtniß mit möglichem Fleiß erfunden werden) und den heiligen christlichen Sacramenten des heiligen wahren Leichnams[3]) Christi und der Oelung[4]) versorge, dieselben andächtig begehre und mit großer Zuversicht empfange, so man sie haben mag; wo aber nicht, soll nicht destoweniger das Verlangen und Begehren derselben tröstlich sein, und nicht darob[5]) zu sehr erschrecken. Christus spricht (Marc. 9, 23): „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt". Denn die Sacramente sind auch anders nicht, denn Zeichen, die zum Glauben dienen und reizen, wie wir sehen werden, ohne welchen Glauben sie nichts nutz sind.

---

[1]) Die Gedächtnißfeste ihres Todes. — [2]) Die Angst muthig auf sich nehmen. — [3]) Leibes. Vgl. „Fronleichnam", d. i. Herrenleib. — [4]) Luther rechnet 1519 die letzte Oelung ebenso wie die Beichte oder Absolution noch zu den Sacramenten. — [5]) Ueber das Sterben.

Zum Fünften soll man ja zusehen mit allem Ernst und Fleiß, daß man die heiligen Sacramente groß achte, sie in Ehren habe, sich frei und fröhlich darauf verlasse und sie gegen die Sünde, Tod und Hölle also wäge, daß sie weit über ausschlagen, auch viel mehr mit den Sacramenten und ihren Tugenden [1]) sich bekümmere [2]), denn mit den Sünden. Wie aber die Ehre recht geschehe [3]), und was die Tugenden sind, muß man wissen. Die Ehre ist, daß ich glaube, es sei wahr und geschehe mir, was die Sacramente bedeuten, und alles, was Gott darin sagt und anzeigt; daß man mit Marien, der Mutter Gottes, in festem Glauben spreche (Luc. 1, 38): „Mir geschehe nach deinen Worten und Zeichen". Denn dieweil daselbst Gott durch den Priester redet und zeichnet, möchte [4]) man Gott keine größere Unehre in seinem Worte und Werke thun, denn zweifeln, ob es wahr sei, und keine größere Ehre thun, denn glauben, daß es wahr sei, und sich frei darauf verlassen.

Zum Sechsten. Die Tugenden der Sacramente zu erkennen, muß man vorher wissen die Untugenden, dawider sie fechten und uns gegeben sind. Derer sind drei: die erste, das erschreckliche Bild des Todes. Die andere, das graulich mannigfaltige Bild der Sünde. Die dritte, das unerträgliche und unvermeidliche Bild der Hölle und ewigen Verdammniß. Nun wächst ein jegliches aus diesen dreien und wird groß und stark aus seinen Zusätzen.

Der Tod wird groß und erschrecklich, daß die blöde, verzagte Natur dasselbe Bild zu tief in sich bildet, zu sehr vor Augen hat. Dazu steuert nun der Teufel, auf daß der Mensch die gräßliche Geberde und Bild des Todes tief betrachte, dadurch bekümmert, weich und zaghaft werde. Denn da soll er wohl alle die schrecklichen, jählingen, bösen Tode vorhalten [5]), die ein Mensch je gesehen, gehört oder gelesen hat; daneben mit einwickeln den Zorn Gottes, wie er vor Zeiten hier und da die Sünder geplagt und verderbt hat; damit er die blöde Natur zur Furcht des Todes und zur

---

[1]) Wirkung und Segen der Sacramente. Vgl. S. 72. — [2]) Sich in Gedanken damit befasse, sich darum kümmere. — [3]) Wie man dem Sacrament seine rechte Ehre anthue. — [4]) Könnte. — [5]) Der Teufel schreckt durch die Vorstellung aller möglichen Todesarten.

Liebe und Sorge des Lebens treibe, dadurch der Mensch, zu viel beladen mit solchen Gedanken, Gottes vergesse, den Tod fliehe und hasse, und also Gott am letzten Ende ungehorsam erfunden werde und bleibe. Denn je tiefer der Tod betrachtet, angesehen und erkannt [wird], je schwerer und gefährlicher ist das Sterben. Im Leben sollte man sich mit des Todes Gedanken üben und [ihn] zu uns fordern, wann er noch fern ist und nicht treibt. Aber im Sterben, wann er von selbst schon allzu stark da ist, ist es gefährlich und nichts nütze. Da muß man sein Bild ausschlagen und nicht sehen wollen, wie wir hören werden. Also hat der Tod seine Kraft und Stärke in der Blödigkeit unserer Natur und in seinem unzeitigen zu viel Ansehen oder Betrachten.

Zum Siebenten. Die Sünde wächst und wird groß, auch durch ihr zu vieles Ansehen und zu tiefes Bedenken. Dazu hilft die Blödigkeit unseres Gewissens, das sich selbst vor Gott schämt und greulich straft. Da hat der Teufel dann ein Bad gefunden[1]), das er gesucht; da treibt er, da macht er die Sünde so viel und groß; da soll er alle die vorhalten, die gesündigt haben, und wie viel mit wenigern Sünden verdammt sind, daß der Mensch aber[2]) muß verzagen oder unwillig werden zu sterben, und also Gottes vergessen und ungehorsam erfunden bleiben bis in den Tod. Sonderlich dieweil der Mensch meint, er muß die Sünde alsdann betrachten, und thue wohl, recht und nützlich daran, daß er damit umgehe. Also findet er sich dann unbereitet und ungeschickt, so sehr, daß auch alle seine guten Werke zu Sünden geworden sind. Aus dem muß dann folgen ein unwilliges Sterben, Ungehorsam [gegen] Gottes Willen und ewiges Verdammen. Denn die Sünde betrachten, hat da kein Fug[3]) noch Zeit, das soll man in der Zeit des Lebens thun. Also verkehrt uns der böse Geist alle Dinge: im Leben, da wir sollten des Todes, der Sünde, der Hölle Bild stetig vor Augen haben (als Ps. 51, 5 steht: „Meine Sünden sind mir allzeit vor Augen"), so thut er uns die Augen zu

---

[1]) In dem er die Leute schwitzen läßt. — [2]) Abermal; wie im Gedanken an die Schrecken des Todes, so im Gedanken an seine Sündenschuld. — [3]) Fügt sich nicht, paßt nicht, dazu ist jetzt nicht die rechte Gelegenheit.

und verbirgt dieselben Bilder; im Tode, da wir sollten nur das Leben, Gnade und Seligkeit vor Augen haben, thut er uns dann allererst die Augen auf und ängstigt uns mit den unzeitigen Bildern, daß wir die rechten Bilder nicht sehen sollen.

Zum Achten. Die Hölle wird groß und wächst auch durch ihr zu viel Ansehen [1]) und hartes Bedenken zur Unzeit. Dazu hilft über die Maßen sehr, daß man Gottes Urtheil nicht weiß, dahin der böse Geist die Seele treibt, daß sie sich mit übrigem [2]), unnützen Vorwitz, ja mit dem allergefährlichsten Vornehmen beladet, und erforschen soll göttlichen Rathes Heimlichkeit [3]), ob sie vorgesehen sei oder nicht [4]).

Hier übt der Teufel seine letzte, größte, listigste Kunst und Vermögen. Denn damit führt er den Menschen, so er es versieht [5]), über Gott, daß er suche Zeichen göttlichen Willens und ungeduldig werde, daß er nicht wissen soll, ob er vorgesehen sei; macht ihm seinen Gott verdächtig, daß er viel nach einem andern Gott sich sehnt. Kürzlich, hier gedenkt er Gottes Liebe mit einem Sturmwind auszulöschen und Gottes Haß [zu] erwecken. Je mehr der Mensch dem Teufel folgt und die Gedanken leidet, je gefährlicher steht er, und zuletzt mag er nicht [sich] erhalten, er fällt in Gottes Haß und Lästerung. Denn was ist es anders, daß ich's wissen will, ob ich vorgesehen sei, denn ich will alles wissen, was Gott weiß, und ihm gleich sein, daß er nichts mehr wisse denn ich, und also Gott nicht Gott sei, so er nichts über mich [6]) wissen soll? Da hält er [7]) vor, wie viel Heiden, Juden, Christenkinder verloren werden, und treibt mit solchen gefährlichen und vergebenen [8]) Gedanken so viel, daß der Mensch, ob er sonst gern stürbe, doch in diesem Stück unwillig [9]) werde. Das heißt mit der Hölle angefochten, wenn der Mensch mit Gedanken seiner Vorsehung [10]) wird angefochten, darüber im Psalter gar viel Klagen ist. Wer hier

---

[1]) Dadurch, daß man sie zu viel ansieht. — [2]) Ueberflüssigem. — [3]) Das Geheimniß des göttlichen Rathschlusses. — [4]) Im geheimen Rathschluß Gottes zur Seligkeit vorherbestimmt oder nicht. Vgl. Röm. 8, 28 ff. — [5]) So er sich nicht in Acht nimmt. — [6]) Mehr als ich. — [7]) Der Teufel. — [8]) Vergeblichen. — [9]) Unwillig zum Sterben. — [10]) Πρόγνωσις 1. Petr. 1, 2 (= Vorhererſehung). Vgl. oben Anm. 4.

gewinnt, der hat die Hölle, Sünde, Tod auf einen Haufen überwunden.

Zum Neunten. Nun muß man in diesem Handel allen Fleiß an kehren[1]), daß man dieser drei Bilder keines zu Haus lade, noch den Teufel über die Thür male: sie werden selbst allzu stark herein fallen und das Herz mit ihrem Ansehen, Disputiren und Zeigen ganz und gar inne haben wollen. Und wo das geschieht, so ist der Mensch verloren, Gottes ganz vergessen. Denn diese Bilder gehören gar nicht anders in diese Zeit denn mit ihnen zu fechten und sie auszutreiben; ja, wo sie allein sind, ohne Durchsehen in andere Bilder[2]), gehören sie nirgend hin denn in die Hölle unter die Teufel. Wer nun wohl mit ihnen fechten will und sie austreiben, dem wird nicht genug sein, daß er sich mit ihnen zerre und schlage oder ringe. Denn sie werden ihm zu stark sein und [es] wird ärger und ärger. Die Kunst ist's ganz und gar, sie fallen lassen und nichts mit ihnen handeln. Wie geht aber das zu? Es geht also zu: du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel ansehen, und dich von dem Ansehen oder Blick nicht treiben lassen[3]), wenn dir's gleich auch alle Engel, alle Creaturen, ja, wenn's auch dich dünkt, Gott selbst anders vorlegen; das sie doch nicht thun, aber der böse Geist macht einen solchen Schein. Wie soll man dem thun?

Zum Zehnten. Du mußt den Tod nicht in ihm selbst[4]), noch in dir oder deiner Natur, noch in denen, die durch Gottes Zorn getödtet sind, die der Tod überwunden hat, ansehen oder betrachten: du bist anders verloren und wirst mit ihnen überwunden; sondern deine Augen, deines Herzens Gedanken und alle deine Sinne gewaltiglich kehren von demselben Bild, und den Tod stark und emsig ansehen nur in denen, die in Gottes Gnade gestorben, und den Tod überwunden haben, vornämlich in Christo, darnach in allen seinen Heiligen.

---

[1]) Daran wenden. — [2]) Ohne daß man durch sie hindurchsieht auf andere Bilder. Welche andern Bilder gemeint sind, sagt das Folgende. — [3]) Von dem Anblick dieser Bilder: Leben, Gnade, Himmel, nicht abtreiben lassen. — [4]) Den Tod an sich, abgesehen von der Erlösung und Gnade.

Sieh, in diesen Bildern wird dir der Tod nicht schrecklich noch greulich, ja, verachtet und getödtet und im Leben erwürgt und überwunden. Denn Christus ist nichts denn eitel Leben, seine Heiligen auch; je tiefer und fester du dir dies Bild einbildest und ansiehst, je mehr des Todes Bild abfällt und von selbst verschwindet, ohne alles Zerren und Streiten, und hat also dein Herz Friede, und mag mit Christo und in Christo geruhlich sterben. Wie in der Offenb. 14, 13 steht: „Selig sind die, die in dem Herrn Christo sterben". Das ist bedeutet 4. Mos. 21. Da die Kinder von Israel von den feurigen Schlangen gebissen, nicht sich mit denselben Schlangen zerren, sondern die todte eherne Schlange ansehen mußten, da fielen die lebendigen von selbst ab und vergingen. Also mußt du dich mit dem Tod Christi allein bekümmern, so wirst du das Leben finden; und wo du den Tod anderswo[1]) ansiehst, so tödtet er dich mit großer Unruhe und Pein. Darum sagt Christus, Joh. 16, 13: „In der Welt (das ist, auch in uns selbst) werdet ihr Unruhe haben, in mir aber den Frieden".

Zum Elften. Also mußt du die Sünde nicht ansehen in den Sündern, noch in deinem Gewissen, noch in denen, die in Sünden endlich bleiben und verdammt sind: du fährst[2]) gewißlich hintennach und wirst überwunden. Sondern [mußt] abkehren deine Gedanken und die Sünde nicht, denn in der Gnade Bild, ansehen, und dasselbe Bild mit aller Kraft in dich bilden und vor Augen haben.

Der Gnade Bild ist nichts anders, denn Christus am Kreuz, und alle seine lieben Heiligen. Wie versteht man das? Das ist Gnade und Barmherzigkeit, daß Christus am Kreuz deine Sünde von dir nimmt, trägt sie für dich und erwürgt sie. Und dasselbe festiglich glauben und vor Augen haben, nicht daran zweifeln: das heißt das Gnadenbild ansehen und in sich bilden. Desselben gleichen alle Heiligen in ihrem Leiden und Sterben auch auf ihnen tragen deine Sünde[3]) und für dich leiden und arbeiten, wie geschrieben

---

[1]) Als im Tode Christi. — [2]) Wenn du das thust. — [3]) Auch alle Heiligen sind stellvertretend für dich mit gestorben. Der Gedanke scheint ganz mittelalterlich-katholisch; man beachte jedoch seine evangelische Begründung aus Gal. 6, 2 (vgl. S. 77). Weiter unten sagt Luther für „Heilige" „Christen". Vgl. Bd. III, S. 266 Anm. 7, S. 267 Anm. 6.

steht Gal. 6, 2: „Einer trage des andern Bürde, so erfüllt ihr Christus' Gebot". Also spricht er selber Matth. 11, 28: „Kommt zu mir alle, die ihr beladen seid und arbeitet, ich will euch helfen". Sieh, so magst du deine Sünde sicher ansehen, außer deinem Gewissen[1]). Sieh, da sind Sünden nimmer Sünden, da sind sie überwunden und in Christo verschlungen. Denn gleichwie er deinen Tod auf sich nimmt und ihn erwürgt, daß er dir nicht schaden mag, so du anders glaubst, daß er dir das thut, und deinen Tod in ihm, nicht in dir ansiehst: also nimmt er auch deine Sünde auf sich und in seiner Gerechtigkeit aus lauter Gnade dir[2]) überwindet. So du das glaubst, so thun sie dir nimmer Schaden. Also ist Christus, des Lebens und [der] Gnade Bild, wider des Todes und Sünde Bild unser Trost. Das sagt Paulus 1. Kor. 15, 57: „Gott sei Lob und Dank, daß er uns in Christo gegeben hat Ueberwindung der Sünde und des Todes!"

Zum Zwölften mußt du die Hölle und Ewigkeit der Pein mit der Vorsehung[3]), nicht in dir, nicht in ihr selbst, nicht in denen, die verdammt sind, ansehen, auch nichts bekümmern mit[4]) so viel Menschen in der ganzen Welt, die nicht vorgesehen[5]) sind. Denn siehst du dich nicht vor, so wird dich dies Bild geschwind stürzen und zu Boden stoßen. Darum mußt du hier Gewalt üben, die Augen fest zuhalten vor solchem Blick. Denn es ist gar nichts nütze, ob du tausend Jahre damit umgingst, und verderbt dich zumal. Du mußt doch Gott lassen Gott sein, daß er wisse mehr von dir, denn du selbst.

Darum sieh das himmlische Bild Christum an, der um deinetwillen zur Hölle gefahren und von Gott verlassen gewesen ist, als einer, der verdammt sei ewiglich, da er sprach am Kreuz: Eli, Eli, lama asabtani — O mein Gott, o mein Gott, warum hast du mich verlassen? Sieh, in dem Bilde ist überwunden deine Hölle und deine ungewisse Vorsehung gewiß gemacht. Denn so du damit allein dich bekümmerst

---

[1]) Nicht mit den Augen deines Gewissens, sondern mit den Augen des Glaubens. — [2]) Für dich, zu deinem Besten. — [3]) Erwählung. Vgl. S. 66 Anm. 10. — [4]) Nicht dir Gedanken machen wegen so vieler Menschen. — [5]) Zur Seligkeit erwählt.

und das glaubst, für dich geschehen, so wirst du in demselben Glauben behalten gewißlich. Darum laß dir's nur nicht aus den Augen nehmen, und suche dich nur in Christo und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich in ihm finden. Also, wann du Christum und alle seine Heiligen ansiehst, und dir wohlgefällt die Gnade Gottes, der sie also erwählt hat, und bleibst nur fest in desselben Wohlgefallen, so bist du schon auch erwählt[1]). Wie er sagt 1. Mos. 12, 3: „Alle, die dich gebenedeien[2]), sollen gebenedeiet sein". Hafteſt du aber nicht hierauf allein und fällst in dich[3]), so wird dir eine Unlust erwachen gegen Gott und seine Heiligen, und [wirst] also in dir nichts Gutes finden. Davor hüte dich; denn da wird der böse Geist dich hintreiben mit vielen Listen.

Zum Dreizehnten. Diese drei Bilder oder Streite sind bedeutet Richt. 7, 16, da Gideon die Midianiter mit dreihundert Mann an drei Orten in der Nacht angriff, doch nicht mehr that, denn ließ Drommeten blasen und Lichtscherben[4]) zusammen schlagen, daß die Feinde flohen und sich selbst erwürgten. Also flieht Tod, Sünde und Hölle mit allen ihren Kräften, so wir nur Christi und seiner Heiligen leuchtende Bilder in uns üben (in der Nacht, das ist, im Glauben, der die bösen Bilder nicht sieht noch sehen mag), dazu uns mit Gottes Wort, als mit Drommeten, reizen und stärken.

Also führt dieselbe Figur[5]) Jesaias im 9. Capitel gar lieblich ein wider dieselben drei Bilder und spricht von Christo: „Die Last seiner Bürde, die Ruthe seines Rückens, das Scepter seines Treibers hast du überwunden, gleichwie zu Zeiten der Midianiter", die Gideon überwand. Als spräche er: Deines Volkes Sünde (das da ist eine schwere Last seiner Bürde in seinem Gewissen) und den Tod (der da ist eine Ruthe oder Strafe, der da drückt seinen Rücken) und die Hölle (die ein Scepter und Gewalt ist des Treibers, damit gefordert wird ewiges Bezahlen für die Sünde) hast du alles überwunden. Wie es denn geschehen ist zu den Zeiten Midians, das ist, durch den Glauben, dadurch

---

[1]) Nämlich zur Seligkeit. — [2]) Segnen. — [3]) In deine eigenen Gedanken über dich selbst. — [4]) „Ledige Krüge und Fackeln darinnen". (Lutherbibel). — [5]) Gleichniß, Allegorie.

Gideon ohne allen Schwertschlag die Feinde verjagte. Wann hat er das gethan? Am Kreuz; denn daselbst hat er uns sich selbst bereitet [als] ein dreifältiges Bild, unserm Glauben vorzuhalten, wider die drei Bilder, da der böse Geist und unsere Natur uns mit anficht, [uns] aus dem Glauben zu reißen. Er ist das lebendige und unsterbliche Bild wider den Tod, den er erlitten und doch mit seiner Auferstehung von den Todten überwunden in seinem Leben. Er ist das Bild der Gnade Gottes wider die Sünde, die er auf sich genommen und doch durch seinen unüberwindlichen Gehorsam überwunden. Er ist das himmlische Bild, der verlassen von Gott als ein Verdammter und durch seine allermächtigste Liebe die Hölle überwunden, bezeugt, daß er der liebste Sohn sei, und uns allen dasselbe zu eigen gegeben, so wir also glauben.

Zum Vierzehnten. Zum Ueberfluß hat er nicht allein in sich selbst die Sünde, Tod, Hölle überwunden und uns vorgehalten zu glauben, sondern zu mehrerem Trost auch selbst die Anfechtung erlitten und überwunden, die wir in diesem Bilde haben. Er ist eben sowohl angefochten mit des Todes, der Sünde, der Hölle Bild, als wir.

Des Todes Bild hielten sie ihm vor, da die Juden sagten: „Er steige nun herab vom Kreuz, er hat andere gesund gemacht, er helfe sich nun selbst“. Als sprächen sie: Da, da siehst du den Tod, du mußt sterben, da hilft nichts für. Gleichwie der Teufel einem sterbenden Menschen des Todes Bild hervor rückt und mit schrecklichem Bild die blöde Natur erschüttert.

Der Sünde Bild hielten sie ihm vor, da sie sagten: „Er hat Andere gesund gemacht; ist er Gottes Sohn, so steige er herab ꝛc.“ (Matth. 27, 40. 42). Als sprächen sie: Seine Werke sind falsch und lauter Trügerei gewesen; er ist des Teufels Sohn und nicht Gottes Sohn, er ist sein mit Leib und Seele, er hat nie Gutes gethan, sondern eitel Bosheit. Und gleichwie die Juden Christo diese drei Bilder zutrieben unordentlich untereinander, also wird der Mensch von denselben zugleich auf einmal unordentlich bestürmt, daß er verirrt werde[1]) und nur bald verzweifle. Wie der Herr

[1]) Irre werde.

die Verstörung Jerusalems beschreibt Luc. 19, 43 f., daß ihre Feinde sie umgeben mit einem Schutt, daß sie nicht aus könnten kommen (das ist ihr Tod); daß sie sie an allen Enden ängsten und treiben, daß sie nirgends bleiben könnten (das sind die Sünden); zum Dritten, daß sie sie niederschlagen zur Erde und lassen keinen Stein auf dem andern (das ist die Hölle und Verzweiflung).

Der Hölle Bild trieben sie zu ihm, da sie sagten: „Er vertraut Gott, laß sehen, ob er ihn erlöse; er sagt, er sei Gottes Sohn". Als sprächen sie: Er gehört in die Hölle, Gott hat ihn nicht versehen [1]), er ist ewig verworfen, es hilft hier kein Vertrauen noch Hoffen, alles ist umsonst.

Wie wir nun sehen, daß Christus zu allen den Worten und greulichen Bildern stillschweigt, nicht mit ihnen ficht, thut, als hörte oder sähe er sie nicht, verantwortet keines. Und wenn er schon geantwortet hätte, so hätte er nur Ursache gegeben, daß sie mehr und greulicher geplärrt und getrieben hätten; sondern allein auf den liebsten Willen seines Vaters hat er Acht, so ganz und gar, daß er seines Todes, seiner Sünde, seiner Hölle, auf ihn getrieben [2]), vergißt und für sie bittet (Luc. 23, 34), für ihren Tod, Sünde und Hölle. Also sollen wir dieselben Bilder auch lassen herfallen und abfallen, wie sie wollen oder mögen, und nur gedenken, daß wir an dem Willen Gottes hängen: der ist, daß wir in Christo haften und festiglich glauben, unser Tod, Sünde und Hölle sei uns in ihm überwunden und möge uns nicht schaden, auf daß also Christi Bild in uns allein sei und [wir] mit ihm disputiren und handeln [3]).

Zum Fünfzehnten. Nun kommen wir wieder zu den heiligen Sacramenten und ihren Tugenden [4]), daß wir lernen, wozu sie gut sind, und sie zu brauchen. Welchem nun die Gnade und Zeit verliehen ist, daß er beichtet, absolvirt, berichtet [5]) und beölt wird, der hat wohl große Ursache, Gott zu lieben, loben und danken und fröhlich zu sterben, so er anders sich tröstlich verläßt und glaubt auf die Sacramente; wie droben gesagt [6]). Denn in den Sacramenten handelt,

---

[1]) Zur Seligkeit erwählt. — [2]) Deren Bilder ihm vorgehalten waren. — [3]) Mit Christi Bild allein in unsern Gedanken uns zu schaffen machen. — [4]) Vgl. oben S. 64. — [5]) Mit dem heiligen Abendmahl versehen. — [6]) S. 64.

redet, wirkt durch den Priester dein Gott, Christus selbst mit dir, und geschehen da nicht Menschenwerke oder -Worte. Da geredet [1]) dir Gott selbst alle Dinge, die jetzt von Christo gesagt sind, und will, [daß] die Sacramente ein Wahrzeichen und Urkunde sind. Christi Leben soll deinen Tod, sein Gehorsam soll deine Sünde, seine Liebe deine Hölle auf sich genommen und überwunden haben. Dazu wirst du durch dieselben Sacramente eingeleibt und vereinigt mit allen Heiligen und kommst in die rechte Gemeinschaft der Heiligen, also, daß sie mit dir in Christo sterben, Sünde tragen, Hölle überwinden [2]).

Daraus folgt, daß die Sacramente, das ist, die äußerlichen [3]) Worte Gottes, durch einen Priester gesprochen, gar ein großer Trost sind und gleich [4]) ein sichtliches Zeichen göttlicher Meinung, daran man sich halten soll mit einem festen Glauben als an einem guten Stab, damit Jacob, der Patriarch, durch den Jordan ging (1. Mos. 32, 10), oder als eine Laterne, darnach man sich richten und ein Auge auf [5]) haben soll mit allem Fleiß, durch den finstern Weg des Todes, Sünde und Hölle, wie der Prophet sagt (Ps. 119, 105): „Dein Wort, Herr, ist ein Licht meinem Fuß". Und S. Petrus (2. Br. 1, 19): „Wir haben ein gewisses Wort Gottes, und ihr thut wohl daran, so ihr seiner wahrnehmt". Es mag sonst nichts helfen in Todesnöthen. Denn mit dem Zeichen werden alle erhalten, die erhalten werden. Es weist auf Christus und sein Bild, daß du magst wider des Todes, [der] Sünde und [der] Hölle Bild sagen: Gott hat mir zugesagt und ein gewisses Zeichen seiner Gnade in den Sacramenten gegeben, daß Christi Leben meinen Tod in seinem Tod überwunden habe, sein Gehorsam meine Sünde in seinem Leiden vertilgt, seine Liebe meine Hölle in seinem Verlassen [6]) zerstört habe. Das Zeichen, das Zusagen meiner Seligkeit, wird mir nicht lügen noch trügen; Gott hat es gesagt, Gott mag nicht lügen, weder mit Worten noch mit Werken. Und wer also pocht und sich auf die Sacramente stohnt [7]), des Erwählung und Vorsehung wird sich selbst, ohne seine Sorge und Mühe, wohl finden.

---

[1]) Verspricht, gelobt. — [2]) Vgl. S. 68, Anm. 3. — [3]) Sichtbaren. — [4]) Gleich als wie. — [5]) Darauf. — [6]) Verlassen sein von Gott. — [7]) Stellt, stützt.

Zum Sechzehnten. Hier liegt nun die allergrößte Macht an, daß man die heiligen Sacramente, in welchen eitel Gottes Wort, Zusage, Zeichen geschehen, hoch achte, in Ehren halte, sich darauf verlasse. Das ist, daß man weder an den Sacramenten noch an den Dingen, deren sie gewisse Zeichen sind, zweifle; denn wo daran gezweifelt, so ist Alles verloren. Denn wie wir glauben, so wird uns geschehen, wie Christus sagt Matth. 15, 28. Was hülf's, daß du dir vorbildest und glaubst, der Tod, die Sünde, die Hölle der Andern sei in Christo überwunden, wenn du nicht auch glaubst, daß dein Tod, deine Sünde, deine Hölle dir da überwunden und vertilgt sei und [du] also erlöst seiest? So wäre das Sacrament gar umsonst, dieweil du nicht glaubst die Dinge, die dir daselbst angezeigt, gegeben und versprochen werden. Das ist aber die grausamste Sünde, die geschehen mag, durch welche Gott selber in seinem Worte, Zeichen und Werk als ein Lügner geachtet wird, als der etwas redet, zeuge, zusage, das er nicht meine noch halten wolle.

Derhalben ist nicht zu schimpfen [1]) mit den Sacramenten; es muß der Glaube da sein, der sich darauf verlasse und [es] fröhlich wage in [2]) solches Gottes Zeichen und Zusage. Was wäre das für ein Seligmacher oder Gott, der uns nicht möchte oder wollte vom Tod, Sünde, Hölle selig machen? Es muß groß sein, was der rechte Gott zusagt und wirkt. So kommt dann der Teufel und bläst dir ein: Ja, wie wenn ich dann die Sacramente hätte unwürdig empfangen und mich durch meine Unwürdigkeit solcher Gnade beraubt? Hier mache das Kreuz vor dich [3]), laß dich Würdigkeit, Unwürdigkeit nichts anfechten; schaue nur zu, daß du glaubst, es seien gewisse Zeichen, wahre Worte Gottes, so bist du und bleibst wohl würdig. Glaube macht würdig, Zweifel macht unwürdig.

Darum will der böse Geist dir an der Würdigkeit und Unwürdigkeit vorwenden [4]), daß er dir einen Zweifel, und dadurch die Sacramente mit ihren Werken zunichte und

---

[1]) Scherzen. — [2]) Auf . . hin. — [3]) Schlage das Kreuz (nach der herkömmlichen frommen Sitte, vgl. im Kl. Katechismus oben Bd. III, S. 101) zum Schutz gegen solche böse Gedanken. — [4]) Vorwände machen, dich damit irreführen.

Gott in seinen Worten [zu] einem Lügner mache. Gott giebt dir um deiner Würdigkeit willen nichts, er baut auch sein Wort und Sacrament auf deine Würdigkeit nicht, sondern aus lauter Gnaden baut er dich Unwürdigen auf sein Wort und Zeichen. Daran halte nur fest und sprich: Der mir sein Zeichen und Wort giebt und gegeben hat, daß Christi Leben, Gnade und Himmel meinen Tod, Sünde, Hölle mir unschädlich gemacht habe, der ist Gott, wird mir die Dinge wohl halten. Hat mich der Priester absolvirt, so verlaß ich mich darauf, als auf Gottes Wort selber. Sind es dann Gottes Worte, so wird es wahr sein; da bleibe ich auf, da sterbe ich auf [1]). Denn du sollst eben so fest trauen auf des Priesters Absolution, als wenn dir Gott einen besondern Engel oder Apostel sendete, ja, als ob dich Christus selbst absolvirte.

Zum Siebenzehnten. Sieh, einen solchen Vortheil hat, der die Sacramente erlangt, daß er ein Zeichen Gottes erlangt und Zusage, daran er seinen Glauben üben und stärken mag, er sei in Christi Bild und Güter berufen; ohne welche Zeichen die andern allein im Glauben arbeiten [2]) und sie mit der Begierde des Herzens erlangen. Wiewohl sie auch erhalten werden, so sie in demselben Glauben bestehen.

Also sollst du auch sagen über dem Sacrament des Altars: Hat mir der Priester gegeben den heiligen Leichnam Christi, was ein Zeichen und Zusagen ist der Gemeinschaft aller Engel und Heiligen, daß sie mich lieb haben, für mich sorgen, bitten und mit mir leiden, sterben, Sünde tragen und Hölle überwunden, so wird es und muß [es] also sein; das göttliche Zeichen trügt mich nicht und [ich] lasse mir's nicht nehmen. Ich wollte eher alle Welt, mich selbst verleugnen, ehe ich daran zweifelte, mein Gott, der sei mir gewiß und wahrhaftig in seinem Zeichen und Zusagen. Ich sei seiner würdig oder nicht, so bin ich ein Glied der Christenheit, nach Laut [3]) und Anzeigung dieses Sacraments. Es

---

[1]) Darauf bleibe, sterbe ich. — [2]) Während Andre, die die Sacramente (Absolution, Abendmahl, Oelung) nicht empfangen, lediglich auf das Glauben angewiesen sind. Allerdings — heißt es dann im nächsten Satze — genügt der Glaube und die Begierde des Herzens nach Christus und seinen Gütern zur Seligkeit, auch wo Jemand die Sacramente (ohne seine Schuld) nicht empfängt. — [3]) Ausspruch.

ist besser, ich sei unwürdig, denn daß Gott nicht wahrhaftig gehalten werde. Hebe dich Teufel, so du mir anders sagst!

Nun siehe, man findet viel Leute, die gern wollten gewiß sein oder ein Zeichen haben vom Himmel, wie sie mit Gott daran wären, und ihre Vorsehung [1]) wissen; und wenn schon ein solches Zeichen sie überkämen [2]) und sie doch nicht glaubten, was hülfe sie es? Was hülfen alle Zeichen ohne Glauben? Was halfen den Juden Christi und der Apostel Zeichen? Was helfen noch heute die hochwürdigen Zeichen der Sacramente und [das] Wort Gottes? Warum halten sie sich nicht an die Sacramente, welches gewisse und eingesetzte Zeichen sind, durch alle Heiligen probirt und versucht, gewiß erfunden [von] allen denen, die geglaubt haben und überkommen alles, was sie bezeichneten?

Also sollten wir die Sacramente erkennen lernen, was sie sind, wozu sie dienen, wie man ihrer brauchen soll; so finden wir, daß nicht größeres Ding auf Erden sei, das betrübte Herzen und böse Gewissen lieblicher trösten mag. Denn in [den] Sacramenten sind Worte Gottes, die dienen dazu, daß sie uns Christum zeigen und zusagen mit allem seinem Gut, das er selbst ist, wider den Tod, Sünde, Hölle. Nun ist nicht lieblicheres, begierlicheres [3]) Ding zu hören, denn den Tod, Sünde, Hölle zu vertilgen. Das geschieht durch Christum in uns, so wir des Sacramentes recht brauchen. Der Brauch ist nicht anders, denn glauben, es sei also, wie die Sacramente durch Gottes Wort zusagen und verpflichten. Darum ist noth, daß man nicht allein die drei Bilder in Christo ansehe und die Gegenbilder damit austreibe und fallen lasse [4]), sondern daß man ein gewisses Zeichen habe, das uns versichere, es sei also uns gegeben. Das sind die Sacramente.

Zum Achtzehnten soll kein Christenmensch an seinem Ende zweifeln, er sei nicht allein in seinem Sterben [5]), sondern gewiß sein, daß, nach Anzeigung des Sacramentes, auf ihn gar viele Augen sehen. Zum Ersten, Gottes selber und Christi, darum, daß er seinem Worte glaubt und seinem

[1]) Vgl. S. 66, Anm. 10. — [2]) Erhielten. — [3]) Begehrenswertheres. — [4]) Vgl. S. 67. — [5]) Es soll kein Christ daran, daß er in seinem Sterben nicht allein sei, Zweifel hegen, sondern er soll gewiß sein, daß u. s. w.

Sacramente anhängt. Darnach die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen. Denn da ist kein Zweifel, wie das Sacrament des Altars weist, daß die allesammt als ein ganzer Körper zu seinem Gliedmaß laufen [1]), helfen ihm den Tod, die Sünde, die Hölle überwinden und tragen alle mit ihm. Da geht das Werk der Liebe und Gemeinschaft der Heiligen im Ernst und gewaltiglich.

Und ein Christenmensch soll sich auch [das] vorbilden und keinen Zweifel darob haben; daraus er dann keck wird zu sterben. Denn wer daran zweifelt, der glaubt aber [2]) nicht an das hochwürdige Sacrament des Leichnams Christi, in welchem gezeigt, zugesagt, verpflichtet wird Gemeinschaft, Hülfe, Liebe, Trost und Beistand aller Heiligen in allen Nöthen. Denn so du glaubst an die Zeichen und Worte Gottes, so hat Gott ein Auge auf dich; wie er sagt Ps. 32, 8: Firmabo etc. „Ich will meine Augen stets auf dich haben, daß du nicht untergehst". So aber Gott auf dich sieht, so sehen ihm nach alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen; und so du in dem Glauben bleibst, halten sie alle die Hände unter [3]); geht deine Seele aus [4]), so sind sie da und empfangen sie, du magst [5]) nicht untergehen.

Das ist bezeugt am Elisa, 2. Kön. 6, 16 f., der zu seinem Knechte sprach: „Fürchte dich nicht, ihrer ist mehr mit uns, denn mit ihnen; so doch die Feinde sie umringt hatten und [sie] Niemand anders sahen. Aber Gott that dem Knechte die Augen auf, da war um sie ein großer Haufe feuriger Pferde und Wagen. Also ist auch gewiß um ein Jeglichen, der Gott glaubt. Da gehen dann die Sprüche her, Ps. 34, 8: „Der Engel Gottes wird sich einlassen ringsum, die da Gott fürchten, und wird sie erlösen [6]) Ps. 125, 1: „Welche Gott vertrauen, die werden unbeweglich sein, wie der Berg Zion, er wird ewiglich bleiben Hohe Berge (das sind die Engel) sind in seinem Umring [7]).

[1]) Sie alle, die Engel und Christen insgemein, eilen (zum Einen Leibe Christi, seiner Gemeinde, verbunden) wie ein gesammter Leib dem bedrängten Gliede zu Hülfe. — [2]) Abermals. Wie der Glaube an Gottes Gnade, so gehört auch zweitens der Glaube an den Beistand der Gläubigen, der Gemeinde, wie zum rechten Empfang des Sacraments. — [3]) Daß du nicht Schaden nimmst. — [4]) Verläßt sie den Leib stirbst du. — [5]) Kannst. — [6]) Lutherbibel: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus". — [7]) Umkreis

und Gott selber umringt sein Volk, von nun an bis in Ewigkeit". Ps. 91, 11: „Er hat seinen Englein dich befohlen, auf den Händen sollen sie dich tragen und bewahren, wo du hingehst, daß du nicht stößt deinen Fuß an irgend einen Stein. Auf den Schlangen und Basilisken sollst du gehen, und auf den Löwen und Drachen sollst du treten (das ist, alle Stärke und List des Teufels werden dir nichts thun). Denn er hat auf mich vertraut, ich will ihn erlösen, ich will bei ihm sein in allen seinen Anfechtungen; ich will ihm aushelfen und zu Ehren setzen; ich will ihn voll machen mit Ewigkeit [1]); ich will ihm offenbaren meine ewige Gnade". Also spricht auch der Apostel (1. Hebr. 1, 14), daß die Engel, derer unzählig viel sind, allzumal dienstbar sind und ausgeschickt um derer willen, die da selig werden.

Dies sind alles große Dinge, wer mag's glauben? Darum soll man wissen, daß [es] Gottes Werke sind, die größer sind, denn Jemand denken mag, und [er] sie doch wirkt in solchen kleinen Zeichen der Sacramente, daß er uns lehre, wie großes Ding sei ein rechter Glaube zu Gott.

Zum Neunzehnten soll aber Niemand sich vermessen, solche Dinge aus seinen Kräften zu üben, sondern Gott demüthiglich bitten, daß er solchen Glauben und Verstand seiner heiligen Sacramente in uns schaffe und erhalte, auf daß [es] also mit Furcht und Demuth zugehe und wir nicht uns solche Werke zuschreiben, sondern Gott die Ehre lassen. Dazu soll er alle heiligen Engel, besonders seinen Engel [2]), die Mutter Gottes, alle Apostel und lieben Heiligen anrufen, sonderlich da ihm Gott besondere Andacht zu gegeben hat [3]), soll aber also bitten, daß er nicht zweifle, das Gebet werde erhört. Da hat er zwei Ursachen zu:

Die erste, daß er jetzt gehört aus der Schrift, wie Gott ihnen [4]) befohlen hat und wie das Sacrament giebt, daß sie lieben und helfen müssen allen denen, die da glauben. Das soll man ihnen vorhalten und aufrücken [5]): nicht, daß sie es nicht wissen oder sonst nicht thäten, sondern daß der Glaube

---

[1]) Lutherbibel: „sättigen mit langem Leben". — [2]) Jeder Mensch hat seinen besondern Schutzengel. — [3]) Zu welchen (Heiligen) ihm Gott besondere Andacht gegeben hat, die er besonders verehrt (so weit hielt damals, 1519, Luther noch an der herkömmlichen Verehrung der Heiligen fest). — [4]) Den Engeln und Heiligen. — [5]) Im Gebet.

und Zuversicht zu ihnen und durch sie zu Gott, desto stärker und fröhlicher werde, dem Tod unter [die] Augen zu gehen.

Die andere, daß Gott geboten hat, wann wir beten wollen, daß wir ja fest glauben, es geschehe, was wir bitten, und sei ein wahrhaftiges Amen. Dasselbe Gebot muß man Gott auch aufrücken und sagen: Mein Gott, du hast geboten, zu bitten und zu glauben, die Bitte werde erhört; darauf bitte ich und verlaß [ich] mich, du werdest mich nicht lassen und einen rechten Glauben geben.

Dazu sollte man das ganze Leben lang bitten Gott und seine Heiligen um die letzte Stunde für einen rechten Glauben [1]). Wie denn gar fein gesungen wird am Pfingsttag: Nun bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist, wenn wir heimfahren aus diesem Elende ꝛc.[2]) Und wenn die Stunde gekommen ist, zu sterben, soll man Gott desselben Gebets ermahnen[3]), neben seinem Gebot und Zusagen, ohne allen Zweifel, es sei erhört. Denn so er geboten hat, zu bitten und zu trauen im Gebet, dazu Gnade gegeben, zu bitten, was sollte man zweifeln, er hab's darum alles gethan, daß er es erhören und erfüllen will?

Zum Zwanzigsten: Nun siehe, was soll dir dein Gott mehr thun, daß du den Tod willig annehmest, nicht fürchtest und überwindest? Er weist und giebt dir in Christo des Lebens, der Gnade, der Seligkeit Bild, daß du vor des Todes, der Sünde, der Hölle Bild, nicht dich entsetzest. Er legt dazu deinen Tod, deine Sünde, deine Hölle auf seinen liebsten Sohn und überwindet sie dir, macht sie dir unschädlich. Er läßt dazu deine Anfechtung des Todes, der Sünde, der Hölle auch über seinen Sohn gehen und lehrt, dich darin zu halten, und macht sie unschädlich, dazu erträglich. Er giebt dir des alles ein gewisses Wahrzeichen, daß du ja nicht daran zweifelst, nämlich die heiligen Sacramente. Er befiehlt seinen Engeln, allen Heiligen, allen Creaturen, daß sie mit ihm auf dich sehen, deiner Seele wahrnehmen und sie empfangen. Er gebietet, du sollst

---

[1]) Um einen rechten Glauben für die letzte Stunde. — [2]) Dieser deutsche Pfingstgesang findet sich bereits im zwölften Jahrhundert. Luther hat noch drei Strophen hinzugedichtet. „Aus diesem Elende", d. i. aus dieser Fremde, wo wir nur Pilger sind. — [3]) Erinnern an dieses zeitlebens gebetete Lied.

solches von ihm bitten und der Erhörung gewiß sein; was kann oder soll er mehr thun?

Darum siehst du, daß er ein wahrer Gott ist und rechte, große, göttliche Werke mit dir wirkt. Warum sollte er dir nicht etwas Großes auflegen, als das Sterben ist, wenn er so großen Vortheil, Hülfe und Stärke dazu thut? Auf daß er versuche, was seine Gnade vermag; wie geschrieben steht Ps. 111, 2: „Die Werke Gottes sind groß und auserwählt, nach allen seinem Wohlgefallen".

Derhalben muß man zusehen, daß man ja mit großen Freuden des Herzens danke seinem göttlichen Willen, daß er mit uns wider den Tod, Sünde und Hölle, so wunderlich, reichlich und unmeßliche Gnade und Barmherzigkeit übt, und nicht so sehr vor dem Tod fürchten, allein seine Gnade preisen und lieben. Denn die Liebe und das Lob das Sterben gar sehr erleichtert, wie er sagt durch Jesaias (48, 9): „Ich will zäumen deinen Mund mit meinem Lob, daß du nicht untergehst". Des helf uns Gott! Amen.

Ob man vor dem Sterben fliehen möge.

1527.

Dem würdigen Doctor Johann Heß, Pfarrherrn zu Breslau, sammt seinen Mitdienern im Evangelio Christi
Martinus Luther[1].

Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Eure Frage, so ihr anher gen Wittenberg zu uns geschickt habt, nämlich ob einem Christenmenschen gezieme zu fliehen in Sterbensläuften[2], haben wir längst empfangen. Und sollten auch wohl längst darauf geantwortet haben; aber Gott der Allmächtige hat mich etliche Zeit her in der Zucht und Staupe[3] so hart gehalten, daß nicht viel Lesens noch Schreibens hat bei mir sein mögen. So habe ich auch gedacht, weil Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, euch so reichlich begabt hat mit allerlei Verstand und Wahrheit in Christo, würdet ihr durch desselbigen Geist und Gnade wohl selbst, ohne unser Zuthun, solche und wohl größere Fragen entscheiden und richten.

Nun aber euer Anhalten nicht abläßt und [ihr] euch so sehr demüthigt, daß ihr auch unsere Meinung hierin zu

---

[1]) Die Pest zog wieder einmal durch's Land. Ihr Schrecken trieb die gesammte Universität Wittenberg, Professoren und Studenten, nach Jena. Luther weigerte sich trotz dringenden Mahnungen, auch des Kurfürsten, mitzufliehen. Er stand seinem Freunde und Beichtvater, dem Stadtpfarrer Bugenhagen, in Predigt und Seelsorge bei und hielt auch einem kleinen zurückgebliebenen Studentenhäuflein Vorlesungen. Die Seuche drang in sein Haus, doch nicht in seine Familie. Ueberhaupt blieb die Zahl der Sterbefälle eine mäßige. Der Schrecken währte von August bis Dezember 1527. In jener Zeit richtete Johann Heß, seit 1523 Pfarrer in Breslau (geb. 1490 in Nürnberg, gest. 1547 in Breslau) zugleich im Namen andrer evangelischer Amtsgenossen an Luther die Gewissensfrage, ob man als Christ vor der Pest fliehen dürfe. Die Antwort gab Luther öffentlich in obiger Schrift. — [2]) In Zeiten, wo das Sterben herrscht, in Pestzeiten. — [3]) Von Stäupen, d. i. mit Ruthen streichen; also: in harter Zucht.

wissen begehrt, auf daß, wie S. Paulus allenthalben lehrt, einerlei Sinn und Lehre bei uns allesammt erfunden werde (2. Kor. 13, 11. Phil. 2, 2), so geben wir euch hiermit unsere Meinung, so viel uns Gott verleiht und wir immer begreifen mögen, zu erkennen, und wollen dieselbige mit aller Demuth eurem Verstand und [dem] aller frommen Christen, wie sich's gebührt, zu urtheilen und richten unterworfen haben. Und nachdem auch bei uns allhier und anderswo mehr des Sterbens Geschrei geht, haben wir's durch den Druck ausgehen lassen, ob vielleicht auch Andere solchen unsern Unterricht begehren und brauchen würden.

Auf's Erste stehen Etliche fest darauf, man müsse und solle nicht fliehen in Sterbensläuften, sondern, weil das Sterben ist eine Strafe Gottes, uns zugeschickt um unserer Sünde willen, solle man Gott still halten und der Strafe geduldiglich erwarten in rechtem, festen Glauben, und achten's schier für Unrecht und Mißglauben an Gott[1]). Die Andern aber halten, man möge wohl fliehen, sonderlich die, so nicht mit Aemtern behaftet sind.

Die Ersten weiß ich ihrer guten Meinung halben nicht zu tadeln. Denn sie rühmen eine gute Sache, nämlich einen starken Glauben, und sind zu loben in dem, daß sie gern wollten alle Christen im starken, festen Glauben haben. Es gehört auch nicht ein Milchglaube[2]) dazu, daß man des Todes gewarte, vor welchem sich auch fast alle Heiligen entsetzt haben und noch entsetzen; und wer wollte die nicht loben, die mit Ernst so gesinnt sind, daß sie des Todes nicht groß achten und sich unter Gottes Ruthe willigliich geben? So fern daß solches auch geschehe ohne Gottes Versuchung, wie wir hören werden.

Aber weil es unter den Christen so gethan ist, daß der Starken wenig und der Schwachen viel sind, kann man fürwahr nicht einerlei Allen aufladen zu tragen. Ein Starkgläubiger kann Gift trinken und schadet ihm nichts (Marc. 16, 18); ein Schwachgläubiger aber trinkt den Tod daran. Petrus konnte auf dem Meer gehen, da er stark im Glauben war; aber da er zweifelte und schwach im Glauben ward,

---

[1]) Nämlich wenn man fliehen wollte. — [2]) Ein schwacher oder Kinderglaube. Vgl. 1. Kor. 3, 2. Hebr. 5, 12 f.

sank er unter und wollte ersaufen. Ein Starker, so er mit einem Schwachen wandert, muß er wahrlich sich schicken, daß er nicht nach seiner Stärke laufe, er liefe sonst den Schwachen bald zu Tode. Nun will Christus seine Schwachen nicht verworfen haben, wie S. Paulus Röm. 15, 1 und 1. Kor. 8, 9 lehrt.

Und daß wir's kurz und eigentlich fassen: Sterben und Tod fliehen mag geschehen [auf] zweierlei Weise. Das erste, so es geschieht wider Gottes Wort und Befehl. Als[1]) nämlich, wo Jemand um Gottes Wort willen gefangen wäre und, auf daß er dem Tode entliefe, Gottes Wort leugnete oder widerrüfe: in solchem Fall hat Jedermann einen öffentlichen Befehl und Gebot von Christo, daß er nicht fliehen, sondern lieber sterben soll. Wie er spricht Matth. 10, 33: Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel. Und Matth. 10, 28: Fürchtet nicht die, so den Leib tödten und darnach nichts haben, das sie thun ꝛc.

Desselbigen gleichen die, so im geistlichen Amt sind, als Prediger und Seelsorger, sind auch schuldig zu stehen und bleiben in Sterben- und Todesnöthen. Denn da steht ein öffentlicher Befehl Christi, Joh. 10, 12: Ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe; aber ein Miethling sieht den Wolf kommen und flieht. Denn im Sterben bedarf man des geistlichen Amtes am allerhöchsten, das da mit Gottes Wort und Sacrament die Gewissen stärke und tröste, den Tod im Glauben zu überwinden. Doch, wo der Prediger so viel vorhanden wären und [sie] sich unter einander selbst vereinigten, daß sie etliche unter ihnen wegzuziehen ermahnten, als die ohne Noth in solcher Gefahr bleiben[2]), achte ich, es soll nicht Sünde sein, weil das Amt sonst genugsam versorgt wäre und sie, wo es noth wäre, zu bleiben willig und bereit sind. Gleichwie man von S. Athanasius liest, daß er von seiner Kirche floh, auf daß sein Leben errettet würde, weil sonst viele da waren, die des Amtes warteten. Item[3]), S. Paulum ließen die Brüder zu Damascus durch die Mauer in einem Korbe, daß er entrann,

---

[1]) Zum Beispiel. — [2]) Weil sie unnöthig, zwecklos darin verbleiben. — [3]) Ferner, desgleichen.

Apostelg. 9, 25. Und Kapitel 19, 30 ließ er sich die Jünger halten, daß er sich nicht auf den Markt begab in die Gefahr, weil es nicht noth war.

Demnach sind auch alle die, so in weltlichen Aemtern, als Bürgermeister und Richter und dergleichen, schuldig zu bleiben; denn da ist abermal Gottes Wort, das die weltliche Obrigkeit einsetzt und befiehlt, die Stadt und Land zu regieren, schützen und handhaben, wie S. Paulus, Röm. 13, 4, sagt: Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, Friede zu handhaben ꝛc. Denn es eine gar große Sünde ist, eine ganze Gemeine, die Jemand zu versehen befohlen ist, so ohne Haupt und Regiment sitzen [zu] lassen, in aller Gefahr, als ist Feuer, Mörder, Aufruhr und allerlei Unfall, das der Teufel möchte zurichten, weil keine Ordnung da ist; und S. Paulus spricht 1. Tim. 5, 8: Wer die Seinen nicht versorgt, verleugnet den Glauben und ist ärger denn ein Heide. Fliehen sie aber ja vor großer Schwachheit: daß sie zusehen[1]) und stellen an ihre Statt genugsame Verwalter, damit die Gemeine wohl versehen und verwahrt sei, wie droben gesagt ist, und fleißig darnach forschen[2]) und darauf sehen, daß [es] also gehe.

Was nun von diesen zwei Aemtern gesagt ist, soll auch verstanden werden von allen andern Personen, so mit Dienst oder Pflicht verbunden sind an einander. Als, ein Knecht soll nicht fliehen von seinem Herrn, noch eine Magd von ihrer Frau, es sei denn mit Wissen und Urlaub des Herrn oder [der] Frau. Wiederum, ein Herr soll seinen Knecht nicht lassen, noch eine Frau ihre Magd, es sei denn, daß sie dieselbigen sonst und anderswo versorgen genugsamlich. Denn in diesen Stücken allen ist Gottes Gebot, daß Knechte und Mägde sollen gehorsam sein; und sind verbunden wiederum Herren und Frauen, ihr Gesinde [zu] versorgen. Also auch ist Vater und Mutter gegen Kinder und wiederum Kinder gegen Vater und Mutter durch Gottes Gebot verbunden, zu dienen und zu helfen ꝛc. Item, was gemeine[3])

---

[1]) Ermahnend: dann haben sie die Pflicht, müssen sie darauf achten, Verwalter zu stellen. — [2]) Und müssen fleißig Erkundigung einziehen, nämlich von ihrem Zufluchtsort aus, nach den Zuständen in der Gemeinde. — [3]) Oeffentliche.

Personen sind, auf Sold und Lohn gedingt, als ein Stadtarzt, Stadtdiener, Söldner und wie die mögen genannt werden, mögen [1]) nicht fliehen, sie bestellen denn andere tüchtige und genugsame [2]) an ihre Statt, die von dem Herrn angenommen werden sollen.

Denn wo sonst keine Eltern sind, da sind auch die Vormünder und nächste Freundschaft bei ihren Freunden [3]) zu bleiben schuldig, oder [4]) je mit Fleiß verschaffen, daß an ihre Statt andere seien, die ihre kranken Freunde versorgen. Ja, es kann kein Nachbar vom andern fliehen, wo sonst nicht sind, die der Kranken an ihrer Statt mögen warten und pflegen; denn in diesen Fällen ist allerdinge der Spruch Christi zu fürchten: Ich bin krank gewesen, und ihr besuchet mich nicht ꝛc. (Matth. 25, 43). Aus welchem Spruch wir alle sind an einander verbunden, daß keines das andere lassen soll in seinen Nöthen, sondern schuldig ist ihm beizustehen und [zu] helfen, wie er wollte ihm selber geholfen haben [5]).

Wo aber solche Noth nicht ist und sonst genug vorhanden sind, die da warten und versorgen, es sei durch ihre eigene Pflicht oder Willkür [6]) oder durch der Schwachgläubigen Verschaffung [7]) bestellt, daß man ihrer nichts dazu bedarf, und zuvor [8]), so es die Kranken nicht haben wollen, sondern weigern, da achte ich, sei es frei beides, zu fliehen und zu bleiben. Ist Jemand so keck und stark im Glauben, der bleibe im Namen Gottes, er sündigt freilich [9]) dadurch nicht. Ist aber Jemand schwach und fürchtig, der fliehe im Namen Gottes, weil [10]) er solches ohne Nachtheil seiner Pflicht gegen seinen Nächsten, sondern mit genugsamer Erstattung [11]) durch andere versorgt und bestellt. Denn Sterben und Tod zu fliehen und das Leben zu retten ist natürlich, von Gott eingepflanzt und nicht verboten, wo es nicht wider Gott und den Nächsten ist, wie S. Paulus sagt Eph. 5, 29: Niemand hasset sein Fleisch, sondern wartet und pfleget sein. Ja, es ist geboten, daß ein Jeglicher seinen Leib und Leben

---

[1]) Dürfen. — [2]) Genügende. — [3]) Verwandten, Angehörigen. — [4]) Ergänze: sie müssen. — [5]) Daß ihm selber geholfen würde. Matth. 7, 12. — [6]) Freiwillig. — [7]) Dadurch, daß die Schwachen im Glauben sie festhalten. Vgl. oben S. 84. — [8]) Zumal. — [9]) Wahrlich. — [10]) Dieweil, solange, insoweit. — [11]) Mit genügendem Ersatz, genügender Vertretung.

bewahre und nicht verwahrloſe, ſo viel er immer kann, wie S. Paulus ſagt 1. Kor. 12, 12, daß Gott die Gliedmaßen geſetzt hat im Leibe, daß immer eines für das andere ſorgte und ſchaffte.

Iſt's doch nicht verboten, ſondern vielmehr geboten, daß wir im Schweiß unſers Angeſichts unſere tägliche Nahrung, Kleidung und allerlei Nothdurft ſuchen (1. Moſ. 3, 19) und Schaden oder Noth meiden, wo wir können, ſofern ſolches geſchehe ohne Schaden oder Nachtheil der Liebe und Pflicht gegen unſern Nächſten: wie viel billiger iſt dann, daß man das Leben ſuche zu erhalten und den Tod fliehe, wo es ſein kann ohne Nachtheil des Nächſten, ſintemal Leib und Leben ja mehr ſind, denn Speiſe und Kleider, wie Chriſtus ſelbſt ſagt Matth. 6, 25. Iſt aber Jemand ſo ſtark im Glauben, daß er williglich Blöße, Hunger und Noth leiden kann ohne Gottes Verſuchen [1]), und ſich nicht will heraus arbeiten, ob er wohl könnte, der fahre ſeines Weges auch und verdamme die nicht, die ſolches nicht thun oder nicht thun können.

Daß aber den Tod fliehen für ſich ſelbſt [2]) nicht unrecht ſei, beweiſen genugſam die Exempel der Schrift: Abraham war ein großer Heiliger; dennoch fürchtete er den Tod und floh ihn, mit dem Schein [3]), da er ſein Weib Sara ſeine Schweſter nennt, 1. Moſ. 12, 13. Aber weil er das that ohne ſeines Nächſten Nachtheil oder Verſäumen, wird's ihm für keine Sünde gerechnet. Deſſelbigen gleichen that ſein Sohn Iſaak auch, 1. Moſ. 26, 7. Item, Jacob floh vor ſeinem Bruder Eſau, daß er nicht ertödtet würde, 1. Moſ. 28, 1. ff. Item, David floh vor Saul, 1. Sam. 19. ff., und Abſalom, 2. Sam. 15, 14. Und der Prophet Urias floh nach Egypten vor dem Könige Jojakim, Jer. 26, 21. Auch Elias, 1. Kön. 19, 3, der thürſtige [4]) Prophet, da er die Propheten Baals alle erwürgt hatte durch großen Glauben, doch da ihm die Königin Iſebel ließ drohen, fürchtete er ſich und floh in die Wüſte. Und vor ihm

---

[1]) Ohne Gott zu verſuchen, ob er ihn durch ein Wunder erhalte. — [2]) An und für ſich, abgeſehen von der Rückſicht auf den Nächſten. — [3]) Unter dem Vorwande, daß. — [4]) Kühne (von thürren, d. i. wagen). — [5]) Zum Verſtändniß vgl. 1. Kön. 18, 24.

Moses, da ihn der König in Egypten suchte, floh er in's Land Midian, 2. Mos. 2. 15: Und so fortan viel Andere. Diese alle sind vor dem Tode geflohen, wo sie gemocht [1]) haben, und [haben] das Leben gerettet, doch so fern, daß sie dem Nächsten damit nichts entwandt haben, sondern zuvor ausgerichtet, was sie schuldig waren.

Ja, sprichst du, diese Exempel reden nicht vom Sterben oder der Pestilenz, sondern vom Tode, so durch Verfolgung kommt. Antwort: Tod ist Tod, er komme, wodurch er komme. So zieht Gott seine vier Plagen an in der Schrift, als: die Pestilenz, Hunger, Schwert und wilde Thiere. Mag man nun derselbigen eine oder etliche fliehen mit Gott und gutem Gewissen, warum auch nicht alle vier? Die vorigen Exempel zeigen an, wie die lieben heiligen Väter haben das Schwert geflohen; so ist ja offenbar genug, daß Abraham, Isaak und Jacob flohen die andere Plage, nämlich den Hunger oder Theurung, da sie nach Egypten zogen vor Theurung; wie wir im 1. Mos. lesen. Also, warum sollte man nicht vor den wilden Thieren fliehen? So höre ich wohl, wenn ein Krieg oder der Türke käme, so sollte Niemand aus einem Dorfe oder Städtlein fliehen, sondern allda der Strafe Gottes durch's Schwert warten. Ist wohl wahr, wer so stark ist im Glauben, der warte sein [2]), aber er verdamme die nicht, so da fliehen. Also auch [3]), wenn ein Haus brennte, müßte Niemand heraus laufen oder zulaufen, zu retten, denn Feuer ist auch eine Strafe Gottes. Und wer in ein großes Wasser fiele, müßte nicht heraus schwimmen, sondern sich dem Wasser lassen als göttlicher Strafe. Wohlan, kannst du es thun, so thue es und versuche Gott nicht; laß aber die andern thun, was sie vermögen. Item, wenn einer ein Bein bräche, oder verwundet oder gebissen wäre, müßte er's nicht heilen lassen, sondern sagen: Es ist Gottes Strafe, die will ich tragen, bis [es] selber heilt.

Frost und Winter ist auch Gottes Strafe, daran man möchte sterben [4]), warum läufst du zum Feuer, oder in die Stube? Sei stark und bleibe im Frost, bis es wieder warm

---

[1]) Gekonnt. — [2]) Auf das Schwert. — [3]) Höre ich wohl sagen. — [4]) Daran man, wenn man sich ihnen aussetzte und nicht in die Stube und zum Ofen liefe, auch sterben könnte.

wird! Mit der Weise müßte man keine Apotheke noch Arznei noch Aerzte haben, denn alle Krankheiten sind Gottes Strafe. Hunger und Durst ist auch große Strafe und Marter; warum ißt du und trinkst du denn, und läßt dich nicht damit strafen, bis [es] selber aufhört? Zuletzt sollten uns wohl solche Reden dahin bringen, daß wir das Vater Unser abthäten und beteten nicht mehr: Erlöse uns vom Uebel, Amen; sintemal allerlei Uebel auch Gottes Strafe ist; und [wir] müßten hinfort auch nicht bitten wider die Hölle, noch sie meiden, denn die ist auch Gottes Strafe: was wollte hieraus werden?

Aus dem allen nehmen wir solchen Unterricht. Wir sollen wider allerlei Uebel bitten und uns auch davor hüten, wie wir können, so fern, daß wir nicht wider Gott damit thun, wie droben gesagt ist. Will uns Gott drinnen haben und würgen, so wird unser Hüten nichts helfen. Auf daß ein Jeglicher sein Herz also richte:

Erstlich ist er gebunden, daß er muß im Sterben [1]) bleiben, seinem Nächsten zu Dienst, so befehle er sich Gott und spreche: Herr, in deiner Hand bin ich, du hast mich hier angebunden, dein Wille geschehe; denn ich bin deine arme Creatur, du kannst mich hierin tödten und erhalten, so wohl [2]), als wenn ich etwa im Feuer, Wasser, Durst oder andere Fährlichkeit angebunden wäre. Ist er aber los und kann fliehen, so befehle er sich abermal und spreche: Herr Gott, ich bin schwach und furchtsam, darum fliehe ich das Uebel und thue so viel dazu, als ich kann, daß ich mich davor hüte. Aber ich bin gleichwohl in deiner Hand, in diesem und allerlei Uebel, so mir begegnen mögen; dein Wille geschehe. Denn meine Flucht wird's nicht thun, sintemal eitel Uebel und Unfall allenthalben ist, denn der Teufel feiert und schläft nicht, welcher ist ein Mörder von Anfang und sucht allenthalben eitel Mord und Unglück anzurichten.

Denn auf die Weise müssen wir und sind schuldig, mit unserm Nächsten auch in allen andern Nöthen und Gefahr zu handeln. Brennt sein Haus, so heißt mich die Liebe

---

[1]) An dem Orte, wo das große Sterben ist. — [2]) Eben so wohl.

zulaufen und helfen löschen; ist sonst Volk genug da, das löschen kann, mag ich heimgehen oder da bleiben. Fällt er in ein Wasser oder Grube, so muß ich nicht davon, sondern zulaufen, wie ich kann, und ihm helfen; sind Andere da, die es thun, so bin ich frei. Sehe ich, daß er hungert oder dürstet, so muß ich ihn nicht lassen, sondern speisen und tränken, und nicht ansehen die Gefahr, ob ich arm oder geringer dadurch werde. Denn wer dem Andern nicht eher will helfen und beistehen, er möge es denn thun ohne Gefahr und Schaden seines Gutes, oder Leibes, der wird nimmer seinem Nächsten helfen, denn es wird allezeit sich ansehen [1]), als sei es ihm selbst ein Abbruch, Gefahr, Schaden oder Versäumniß. Kann doch kein Nachbar bei dem andern wohnen ohne Gefahr Leibes, Gutes, Weibes und Kindes, denn er muß mit ihm wagen, daß ein Feuer oder anderer Unfall aus seines Nachbars Hause komme und verderbe ihn mit Leib, Gut, Weib und Kind und Allem, was er hat.

Denn wo einer dem andern solches nicht thäte, sondern ließe seinen Nächsten so liegen in Nöthen und flöhe von ihm, der ist vor Gott ein Mörder. Wie S. Johannes sagt in seiner 1. Epistel (3, 15): Wer seinen Bruder nicht liebt, der ist ein Mörder; und abermals (V. 17): So Jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Nächsten Noth leiden, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Denn das ist auch der Sünden eine, die Gott der Stadt Sodom zurechnet, da er spricht durch den Propheten Hesekiel (16, 49): Siehe, das war die Sünde deiner Schwester Sodom, Müßiggang, Fülle und Genüge, und reichten dem Armen die Hand nicht. So wird auch Christus am jüngsten Tage sie verdammen als Mörder, da er sprechen wird: Ich war krank, und ihr besuchtet mich nicht (Matth. 25, 43). So aber die sollen so geurtheilt werden, die zu den Armen und Kranken nicht gehen und Hülfe anbieten; wie will's denen gehen, die von ihnen laufen und lassen sie liegen, wie die Hunde und Säue? Ja, wie will's denen gehen, die den Armen noch dazu nehmen, was sie haben, und legen ihnen alle Plage an? Wie jetzt die Tyrannen thun mit den armen Leuten,

[1]) Den Anschein haben.

so das Evangelium annehmen. Aber laß gehen, sie haben ihr Urtheil.

Wohl wahr ist's, wo ein solch stattliches Regiment in Städten und Landen ist, daß man gemeine[1]) Häuser und Spitäler kann halten und mit Leuten, die ihrer warten, versorgen, dahin man aus allen Häusern alle Kranken verordnete (wie denn unsere Vorfahren freilich solches gesucht und gemeint haben mit so viel Stiftern, Spitälern und Siechenhäusern, daß nicht ein jeglicher Bürger in seinem Hause müßte ein Spital halten: das wäre wohl fein, löblich und christlich, da auch billig Jedermann mildiglich zugeben und helfen sollte, sonderlich die Obrigkeit. Wo aber das nicht ist, als[2]) denn an wenig Orten) da müssen wir fürwahr einer des andern Spitalmeister und Pfleger sein in seinen Nöthen, bei Verlust der Seligkeit und Gottes Gnade. Denn da steht Gottes Wort und Gebot: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, und Matth. 7, 12: Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr denselbigen.

Wo nun das Sterben[3]) hinkommt, da sollen wir, so da bleiben, uns rüsten und trösten, sonderlich daß wir an einander verbunden sind, wie droben erzählt ist, daß wir uns nicht lassen können, noch fliehen von einander. Erstlich damit, daß wir's gewiß sind, es sei Gottes Strafe uns zugeschickt, nicht allein die Sünde zu strafen, sondern auch unsern Glauben und Liebe zu versuchen. Den Glauben, auf daß wir sehen und erfahren, wie wir uns gegen Gott stellen wollen, die Liebe aber, auf daß man sehe, wie wir uns gegen den Nächsten stellen wollen. Denn wiewohl ich achte, daß alle Pestilenz durch die bösen Geister unter die Leute gebracht werde, gleichwie auch andere Plagen, daß sie die Luft vergiften oder sonst mit einem bösen Odem anblasen und damit die tödtlichen Gifte in das Fleisch schießen[4]), so ist [es] doch gleichwohl Gottes Verhängniß und seine Strafe, der wir uns mit Geduld untergeben sollen und unserm Nächsten zu Dienst also unser Leben in

---

[1]) Für das öffentliche Wohl bestimme, gemeinnützige, Gemeindehäuser. — [2]) Wie es. — [3]) Die Pest. — [4]) Dies der Aberglaube jener Zeit.

die Gefahr setzen, wie S. Johannes lehrt, und spricht, 1. Epist. 3, 16: Hat Christus sein Leben für uns gegeben, so sollen wir auch für die Brüder das Leben lassen.

So aber Jemand das Grauen und Scheuen vor den Kranken anstößt, der soll einen Muth nehmen und sich also stärken und trösten, daß er nicht zweifle, es sei der Teufel, der solche Scheu, Furcht und Grauen erregt im Herzen. Denn so ein bitterböser Teufel ist's, daß er nicht allein ohne Unterlaß zu tödten und morden sucht, sondern seine Lust damit büßen will, daß er uns scheu [1]), erschreckt und verzagt zum Tode macht, auf das uns ja der Tod auf's allerbitterste werde oder ja das Leben keine Ruhe noch Frieden habe, und uns also mit Dreck [2]) zu diesem Leben hinaus stoße, ob er's möchte zuwege bringen, daß wir an Gott verzweifelten, unwillig und unbereit zum Sterben würden und in solcher Furcht und Sorge, als im dunkeln Wetter, Christum, unser Licht und Leben, vergäßen und verlören und den Nächsten in Nöthen ließen und uns also versündigten an Gott und Menschen: das wäre sein Herz und Lust.

Weil wir denn wissen, daß des Teufels Spiel ist solches Schrecken und Fürchten, so sollen wir wiederum uns desselbigen nur desto weniger annehmen, ihm zu Trotz und Verdrieß einen Muth fassen und sein Schrecken wieder auf ihn treiben und von uns weisen und mit solcher Rüstung uns wehren und sagen: Hebe dich, Teufel, mit deinem Schrecken, und weil dich's verdrießt, so will ich dir zu Trotz nur desto eher hinzu gehen zu meinem kranken Nächsten, ihm zu helfen, und will dich nicht ansehen, und will auf zwei Stücke gegen dich pochen.

Das erste ist, daß ich fürwahr weiß, daß dies Werk [3]) Gott und allen Engeln wohlgefällt, und wo ich's thue, daß ich in seinem Willen und rechten Gottesdienst und Gehorsam gehe; und sonderlich weil es dir so übel gefällt und du dich so hart dawider setzt, so muß es freilich insonderheit Gott gefallen. Wie willig und fröhlich wollte ich's thun, wenn's nur einem Engel wohlgefiele, der mir zusähe und

---

[1]) Nämlich scheu zum Tode macht. — [2]) Mit der Waffe der Todesfurcht, die nur Dreck ist (vgl. Phil. 3, 8). — [3]) Die Pflege des Pestkranken.

sich meiner darüber freute. Nun es aber meinem Herrn Jesu Christo und dem ganzen himmlischen Heere wohlgefällt und ist Gottes, meines Vaters, Willen und Gebot, was sollte mich dein Schrecken denn bewegen, daß ich solche Freude im Himmel und Lust meines Herrn sollte hindern und dir mit deinen Teufeln in der Hölle ein Gelächter und Gespött über mich anrichten und hofiren [1])? Nicht also, du sollst's nicht enden. Hat Christus sein Blut für mich vergossen und sich um meinetwillen in den Tod gegeben, warum sollt' ich nicht auch um seinetwillen mich in eine kleine Gefahr geben und eine ohnmächtige Pestilenz nicht ansehen dürfen? Kannst du schrecken, so kann mein Christus stärken; kannst du tödten, so kann Christus Leben geben; hast du Gift im Maul, Christus hat noch viel mehr Arznei. Sollte mein lieber Christus mit seinem Gebot, mit seiner Wohlthat und allem Trost nicht mehr gelten in meinem Geist, denn du leidiger Teufel mit deinem falschen Schrecken in meinem schwachen Fleisch? Das wolle Gott nimmermehr. Hebe dich, Teufel, hinter mich; hier ist Christus, und ich, sein Diener in diesem Werke; der soll's walten! Amen.

Das andere ist die starke Verheißung Gottes, damit er vertröstet alle die, so sich der Dürftigen annehmen, und spricht Psalm 41, 2 ff.: Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten, und ihm lassen wohlgehen auf Erden und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der Herr wird ihn erquicken auf dem Bette seines Wehetages [2]); sein ganzes Lager wandelst du in seiner Krankheit [3]). Sind das nicht herrliche, mächtige Verheißungen Gottes, mit Haufen heraus geschüttet auf die, so sich der Dürftigen [4]) annehmen? Was sollte doch einen schrecken oder bewegen wider solchen großen Trost Gottes? Es ist fürwahr ein schlechtes [5]) Ding um den Dienst, den wir thun mögen an den Dürftigen gegen solche Verheißung und Vergeltung Gottes, daß wohl S. Paulus sagt zu

---

[1]) Dir unterthänigst zu Gefallen sein. — [2]) Lutherbibel: Siechbette. — [3]) Lutherbibel: Du hilfst ihm von aller seiner Krankheit. — [4]) Bedürftigen. — [5]) Geringes.

Timotheo (1. Epist. 4, 8): Die Gottseligkeit ist zu allerlei nutz und hat Verheißung dieses Lebens und des zukünftigen. Gottseligkeit ist nicht anders, denn Gottesdienst; Gottesdienst ist freilich, so man dem Nächsten dient.

Es beweist auch die Erfahrung, daß die, so solchen Kranken dienen mit Liebe, Andacht und Ernst, daß sie gemeiniglich behütet werden, und ob sie gleich auch vergiftet werden, daß [es] ihnen dennoch nicht schadet; gleichwie hier der Psalm sagt: Sein ganzes Lager wandelst du in seiner Krankheit, das ist, du machst ihm aus dem Siechbette und Krankenlager ein gesundes Lager ꝛc. Wer aber eines Kranken wartet um Geizes und Erbtheil willen und sucht das Seine in solchem Werk, da ist's auch nicht Wunder, daß er zuletzt vergiftet werde und beschmeißt[1]), daß er hinnach[2]) fahre und auch sterbe, ehe denn er das Gut oder Erbe besitze. Wer auf diese tröstliche Verheißung solches thut, ob er gleich einen ziemlichen Lohn darum nimmt, als der es wohl bedarf, sintemal ein jeglicher Tagelöhner seines Lohnes werth ist (Luc. 10, 7. 1. Tim. 5, 18), derselbige hat hier wiederum einen großen Trost, daß sein soll wieder gewartet werden; Gott will selbst sein Wärter sein, dazu auch sein Arzt sein. O welch ein Wärter ist das! O welch ein Arzt ist das! Lieber, was sind alle Aerzte, Apotheken und Wärter gegen Gott? Sollte einem das nicht einen Muth machen, zu den Kranken zu gehen und ihnen [zu] dienen, wenn gleich so viel Drüsen[3]) und Pestilenz an ihnen wären als Haare am ganzen Leibe, und ob er gleich müßte hundert Pestilenzen an seinem Halse heraustragen?

Was sind alle Pestilenz und Teufel gegen Gott, der sich hier zum Wärter und Arzt verbindet und verpflichtet? Pfui dich und aber[4]) pfui dich, du leidiger Unglaube, daß du solchen reichen Trost solltest verachten, und läßt dich eine kleine Drüse und ungewisse Gefahr mehr schrecken, denn solche göttliche, gewisse, treue Verheißung stärken. Was hilft's, wenn alle Aerzte da wären und alle Welt deiner müßte warten[5]), Gott aber wäre nicht da? Und wiederum, was schadet's, wenn alle Welt von dir liefe und kein Arzt

---

[1]) Mit Pestbeulen geschändet. — [2]) Hintennach. — [3]) Pestbeulen. — [4]) Abermals. — [5]) Pflegen.

bei dir bliebe, so Gott aber bei dir bliebe mit solcher Verheißung? Meinst du nicht, daß du alsdann mit viel tausend Engeln umgeben bist, die auf dich sehen, daß du die Pestilenz mit Füßen treten magst? Wie im 91. Psalm (V. 11 ff.) steht: Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich bewahren auf allen deinen Wegen; auf den Händen werden sie dich tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest; auf den Leuen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jüngern Leuen und Drachen.

Darum, liebe Freunde, laßt uns nicht so verzagt sein und die Unsern, so wir verpflichtet sind, nicht so verlassen und vor des Teufels Schrecken so schändlich fliehen, davon er über uns eine Freude und Spott, und Gott ohne Zweifel sammt allen Engeln einen Unwillen und Unlust hat. Denn das wird gewißlich wiederum wahr sein, daß, wer solche reiche Verheißung und Gottes Gebot verachtet und die Seinen läßt in Nöthen, daß er schuldig wird sein an allen Geboten Gottes und ein Mörder erfunden werden an seinen verlassenen Nächsten; und da werden sich denn solche Verheißungen umkehren, sorge ich, und in grausames Drohen verwandeln und den Psalm wider dieselbigen also deuten: Unselig ist der, so sich des Dürftigen nicht annimmt, sondern flieht und verläßt; denselbigen wird der Herr wiederum auch nicht erretten zur bösen Zeit, sondern auch von ihm fliehen und verlassen. Der Herr wird ihn nicht behüten noch beim Leben erhalten und wird's ihm nicht lassen wohl gehen auf Erden, sondern [ihn] geben in seiner Feinde Hände. Der Herr wird ihn nicht erquicken auf dem Bette seines Wehtages, noch sein Lager verwandeln in seiner Krankheit. Denn mit welchem Maße wir messen, wird uns wieder gemessen werden, da wird nicht anders aus. Solches ist aber schrecklich zu hören, noch schrecklicher zu gewarten[1]) und am allerschrecklichsten zu erfahren. Denn was kann da sein, da Gott die Hand abthut und verläßt, anders denn eitel Teufel und alles Uebel? Nun kann's nicht anders sein, wo man so den Nächsten verläßt wider Gottes Gebot, wird es einem Jeglichen gewißlich also ergehen, er thue denn gar redliche Buße dafür.

[1]) Dessen gewärtig sein zu müssen.

Das weiß ich aber wohl, wenn Christus selbst oder seine Mutter jetzt etwa krank läge, da wäre ein Jeglicher so andächtig, daß er gern Diener und Helfer sein wollte. Da würde ein Jeglicher wollen kühn und keck sein, Niemand wollte fliehen, sondern alle zulaufen. Und hören doch nicht, daß er selbst spricht, Matth. 25, 40: Was ihr den Geringsten thut, das thut ihr mir selbst. Und da er vom ersten Gebot sagt, spricht er: Das andere Gebot ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst (Matth. 22, 31). Da hörst du, daß der Liebe Gebot zum Nächsten gleich sei dem ersten Gebot, der Liebe zu Gott, und was du deinem Nächsten thust oder läßt, soll heißen so viel, als Gott selber gethan und gelassen.

Willst du nun Christo selber dienen und sein warten, wohlan, so hast du da vor dir deinen kranken Nächsten, gehe hin zu ihm und diene ihm, so findest du gewißlich Christum an ihm, nicht nach der Person, sondern in seinem Wort. Willst du aber und magst deinem Nächsten nicht dienen, so glaube fürwahr, wenn Christus selbst da wäre, du thätest eben auch also und ließest ihn liegen. Und ist nichts bei dir, denn eitel falsche Gedanken, die dir einen unnützen Dünkel machen, wie du Christus wolltest dienen, wenn er da wäre. Es sind eitel Lügen; denn wer Christo leiblich dienen würde, der diente seinem Nächsten auch wohl.

Das sei gesagt zur Vermahnung und Trost wider das schändliche Fliehen und Schrecken, damit der Teufel uns anficht, wider Gottes Gebot zu thun an unserm Nächsten und [zu] sündigen allzu sehr auf der linken Seite[1]).

Wiederum sündigen Etliche allzu sehr auf der rechten Seite[2]) und sind allzu vermessen und keck, also daß sie Gott versuchen und lassen alles anstehen, damit sie dem Sterben oder Pestilenz wehren sollten, verachten Arznei zu nehmen und meiden nicht Stätte und Person, so die Pestilenz gehabt und aufgekommen sind[3]), sondern zechen und spielen mit ihnen, wollen damit ihre Freudigkeit[4]) beweisen und sagen,

[1]) Wo die Uebel der Welt drohen. — [2]) Wo die Lust der Welt lockt. So sonst bei Luther. Doch darf man hier vielleicht so viel nicht hineinlegen. — [3]) Wieder gesund geworden sind. — [4]) Kühnheit, Muth. Richtiger: Freidigkeit. Oft in der Lutherbibel: 4. Mos. 23, 22. Apostelg. 4, 13. 4, 31. 2. Kor. 7, 4. 1. Joh. 3, 21.

es sei Gottes Strafe: wolle er sie behüten, so würde er's wohl thun ohne alle Arznei und unsern Fleiß. Solches heißt nicht Gott trauen, sondern Gott versuchen. Denn Gott hat die Arznei geschaffen und die Vernunft gegeben, dem Leib vorzustehen und sein [zu] pflegen, daß er gesund sei und lebe.

Wer derselbigen nicht braucht, so er wohl hat und kann, ohne seines Nächsten Schaden, der verwahrlost seinen Leib selbst, und sehe zu, daß er nicht [als] seiner selbst Mörder erfunden werde vor Gott. Denn mit der Weise möchte Jemand auch Essen und Trinken, Kleider und Haus lassen anstehen und keck sein in seinem Glauben und sagen: wolle ihn Gott behüten vor Hunger und Frost, werde er's wohl ohne Speise und Kleider thun; derselbige wäre freilich seiner selbst Mörder. Zudem ist das noch greulicher, daß ein solcher, so seinen Leib also verwahrlost und der Pestilenz nicht hilft wehren, so viel er kann, möchte damit auch viel andere beschmeißen[1]) und vergiften, welche sonst wohl lebendig blieben, wo er seines Leibes, wie er schuldig ist, gewartet hätte, und würde also auch schuldig seines Nächsten Todes und vielmal vor Gott ein Mörder. Fürwahr, solche Leute sind gerade, als wenn ein Haus in der Stadt brennte, dem Niemand wehrte, sondern ließe dem Feuer Raum, daß die ganze Stadt verbrennte, und wollte sagen: will's Gott thun, so wird er die Stadt wohl ohne Wasser löschen und behüten.

Nicht also, meine lieben Freunde, das ist nicht fein gethan. Sondern brauche der Arznei, nimm zu dir, was dich helfen kann, räuchere Haus, Hof und Gasse, meide auch Person und Stätte, da dein Nächster dein nicht bedarf oder aufgekommen[2]) ist, und stelle dich als einer, der ein allgemeines Feuer gern wollte dämpfen helfen. Denn was ist die Pestilenz anders, denn ein Feuer, das nicht Holz und Stroh, sondern Leib und Leben auffrißt? Und denke also: Wohlan, der Feind hat uns durch Gottes Verhängniß Gift und tödtliches Geschmeiß herein geschickt[3]), so will ich bitten zu Gott, daß er uns gnädig sei und wehre; darnach will ich auch räuchern, die Luft fegen helfen[4]), Arznei geben und

[1]) Anstecken. Vgl. S. 95 Anm. 1. — [2]) Gesund geworden. — [3]) Vgl. S. 92 Anm. 4. — [4]) Man zündete in den Straßen große

nehmen, meiden Stätte und Person, da man mein nicht bedarf, auf daß ich mich selbst nicht verwahrlose und dazu durch mich vielleicht viele andere vergiften und anzünden [1]) möchte und ihnen also durch meine Hinlässigkeit [2]) Ursache des Todes sei. Will mich mein Gott darüber haben, so wird er mich wohl finden, so habe ich doch gethan, das er mir zu thun gegeben hat, und bin weder an meinem eigenen, noch an anderer Leute Tode schuldig. Wo aber mein Nächster mein bedarf, will ich weder Stätte noch Person meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen, wie droben gesagt ist. Siehe, das ist ein rechter gottesfürchtiger Glaube, der nicht dummkühn noch frech ist und versucht auch Gott nicht.

Wiederum, der die Pestilenz gehabt und zu Kräften kommt, soll auch selbst die Leute meiden und nicht wollen bei sich leiden ohne Noth. Denn wiewohl man ihm soll in seiner Noth beistehen und nicht lassen, wie gesagt ist: so er aber nun aus der Noth ist gekommen, soll er sich auch wiederum gegen den andern halten [3]), daß Niemand um seinetwillen in seine Fährlichkeit komme ohne Noth, und Ursache gebe einem andern zum Tode. Denn wer Fährlichkeit liebt, spricht der weise Mann (Sir. 3, 27), der wird drinnen verderben. Wenn man sich also in einer Stadt hielte, daß man keck im Glauben wäre, wo es des Nächsten Noth fordert, und wiederum vorsichtig, wo es nicht noth wäre, und hülfe ein Jeglicher also dem Gift wehren, womit man könnte, so sollte freilich ein gnädiges [4]) Sterben in solcher Stadt sein. Aber wenn's also zugeht, daß ein Theil allzu verzagt ist und flieht von seinem Nächsten in der Noth, der andere Theil allzu dummkühn und hilft nicht wehren, sondern mehren, da hat der Teufel gut machen und muß wohl das Sterben groß werden. Denn auf beiden Seiten wird Gott und Mensch höchlich beleidigt, hier mit Versuchen, dort mit Verzagen; so jagt den der Teufel, wer da flieht, und behält gleichwohl den, der da bleibt, daß ihm also Niemand entläuft.

Feuer an, um durch den Rauch die Luft zu reinigen. — [1]) Anstecken. — [2]) Hingehnlassen, Nachlässigkeit. — [3]) Verhalten. — [4]) Nicht allzu viele Opfer forderndes.

Ueber das sind etliche noch ärger, welche, so[1]) die Pestilenz heimlich haben, unter die Leute ausgehen und haben solchen Glauben, wo sie andere Leute könnten damit beschmeißen und vergiften, so würden sie derselbigen los und gesund[2]). Gehen also in solchem Namen, beide auf Gassen und in Häuser, daß sie die Pestilenz wollen andern oder ihren Kindern und Gesinde an den Hals hängen und sich damit erretten. Und will wohl glauben, daß der Teufel solches thue und helfe also das Rädlein treiben, daß es also gehe und geschehe. Auch lass' ich mir sagen, daß etliche so verzweifelt boshaftig sind, daß sie mit der Pestilenz allein darum unter die Leute oder in die Häuser laufen, daß ihnen leid ist, daß die Pestilenz nicht auch da ist, und wollen sie dahin bringen, gerade als wäre die Sache ein solcher Scherz, als wenn man Jemandem zur Schalkheit Läuse in [den] Pelz oder Fliegen in die Stube setzt. Ich weiß nicht, ob ich's glauben soll; ist's wahr, so weiß ich nicht, ob wir Deutschen Menschen oder selbst Teufel sind. Und zwar[3]), man findet über alle Maßen grobe, böse Leute; so ist der Teufel auch nicht faul. Aber mein Rath wäre, wo man solche fände, daß sie der Richter beim Kopfe nähme und überantwortete sie Meister Hansen[4]), als die rechten muthwilligen Mörder und Bösewichter. Was sind solche Leute anders, denn rechte Meuchelmörder in der Stadt? Gleichwie die Meuchelmörder stoßen hier und dort ein Messer durch einen, und muß [es] dennoch Niemand gethan haben: also schmeißen[5]) diese auch hier ein Kind, da ein Weib, und muß auch Niemand gethan haben, und gehen dennoch lachend dahin, als hätten sie es wohl ausgerichtet. Mit dieser Weise wäre es besser bei wilden Thieren zu wohnen, denn bei solchen Mördern. Diesen Mördern weiß ich nicht zu predigen: sie achten's nicht; ich befehl's der Obrigkeit, daß die zusehe und mit Hülfe und Rath, nicht der Aerzte, sondern Meister Hansens dazu thue.

Hat nun Gott selbst im Alten Testament (3. Mos. 13 f.) befohlen, die Aussätzigen aus der Gemeine zu thun und

---

[1]) Während sie. — [2]) Ein verbreiteter Aberglaube damaliger Zeit. — [3]) Freilich. — [4]) Dem Scharfrichter. — [5]) Stecken an.

außen vor der Stadt zu wohnen, um das Geschmeiß[1]) zu vermeiden, so sollen wir ja vielmehr also thun in diesem gefährlichen Geschmeiß, daß, so sie[2]) Jemand kriegt, sich alsbald von den Leuten selbst thue[3]) oder thun lasse und flugs mit Arznei Hülfe gesucht. Da soll man ihm helfen und in solcher Noth nicht lassen, wie ich droben genugsam habe angezeigt, auf daß also das Gift bei Zeiten gedämpft werde, nicht allein der einigen[4]) Person, sondern der ganzen Gemeine zu gut, welche dadurch möchte vergiftet werden, so man sie ließe so ausbrechen und unter andere kommen. Denn also ist jetzt unsere Pestilenz hier zu Wittenberg allein aus Geschmeiß hergekommen; die Luft ist, Gott Lob! noch frisch und rein[5]); aber aus lauter Dummkühnheit und Versäumung hat sie etliche, und derer wenig vergiftet; wiewohl der Teufel sein Freudenspiel hat mit dem Schrecken und Fliehen, so er unter uns treibt. Gott woll' ihm wehren! Amen.

Das ist unser Verstand und Meinung von dem Fliehen vor dem Sterben. So euch etwas anders dünken soll, das wolle euch Gott offenbaren![6]) Amen.

Weil aber dieser Brief soll durch den Druck ausgehen, daß auch die Unsern denselbigen lesen sollen, so sehe ich's für gut an, einen kurzen Unterricht daneben zu stellen, wie man sich auch der Seelen halben schicken und halten soll in solchen Sterbensläuften. Wie wir denn denselbigen auch mündlich auf der Kanzel gethan und täglich thun, damit wir auch unserm Amt genug thun, die wir zu Seelsorgern berufen sind.

Erstlich soll man das Volk ermahnen, daß sie zur Kirche in die Predigt gehen und hören, daß sie lernen Gottes Wort, wie sie leben und sterben sollen. Denn da soll man Acht auf haben, daß, welche so roh und ruchlos sind, daß sie Gottes Wort verachten, weil sie leben — die soll man auch wiederum lassen liegen in ihrer Krankheit, es sei denn, daß

---

[1]) Die Ansteckung. Bei diesem Ausdruck ist immer an den sichtbaren Hautausschlag besonders gedacht. — [2]) Die Seuche. — [3]) Sich absondre. — [4]) Einen. — [5]) Nur einzelne Fälle von Ansteckung sind bisher vorgekommen, noch ist nicht giftige Luft Ursache der Seuche. Vgl. S. 103 Anm. 3. — [6]) Vgl. Phil. 3, 15.

sie mit großem Ernst, mit Weinen und Klagen ihre Reue und Buße beweisen. Denn wer wie ein Heide oder Hund will leben und des keine öffentliche Reue hat, dem wollen wir auch das Sacrament nicht reichen, noch unter der Christen Zahl annehmen; er mag sterben, wie er gelebt hat, und sehe vor sich, denn wir sollen den Säuen nicht Perlen vorwerfen, noch den Hunden das Heiligthum (Matth. 7, 6). Man findet, leider! so viel groben, verstockten Pöbel, der weder im Leben noch Sterben für seine Seele sorgt, gehen hin und liegen, sterben auch dahin wie die Klötze, da weder Sinn noch Gedanken in ist.

Zum Andern, daß ein Jeglicher sich selbst zeitlich schicke[1]) und zum Sterben bereite mit Beichten und Sacrament nehmen, alle acht Tage oder vierzehn Tage einmal, versöhne sich mit seinem Nächsten und mache sein Testament, auf daß, ob der Herr anklopft und er übereilt würde, ehe denn Pfarrherr oder Kaplan dazu kommen könnten, er gleichwohl seine Seele versorgt und nicht versäumt, sondern Gott befohlen habe. Denn es auch nicht wohl möglich ist, wo großes Sterben ist und nur zwei oder drei Seelsorger sind, daß sie zu allen gehen mögen[2]) und einem Jeglichen allererst alle Dinge sagen und lehren, was ein Christenmensch wissen soll in Sterbensnöthen. Welche aber hierin lässig und säumig sein werden, die geben für sich selbst Rechnung und [es] sei ihre Schuld, ob man nicht kann vor ihrem Bette einen täglichen, sonderlichen Predigtstuhl und Altar halten, weil sie den gemeinen[3]) Predigtstuhl und Altar so haben verachtet, dazu sie Gott berufen und gefordert hat.

Zum Dritten, wenn man aber ja des Kaplans oder Seelsorgers begehrt, daß[4]) man sie fordere, oder lasse die Kranken ansagen bei Zeiten und im Anfange, ehe die Krankheit überhand nimmt und [so lange] noch Sinn und Vernunft da ist. Das sage ich darum: denn es sind etliche so versäumlich, daß sie nicht eher lassen fordern oder ansagen, bis die Seele auf der Zunge sitzt[5]) und sie nicht

---

[1]) Bei Zeiten das, was zu seinem Heil gehört, beschicke. — [2]) Können. — [3]) Gemeinsamen, öffentlichen. — [4]) Soll man sie fordern oder die Kranken ansagen lassen. — [5]) Den Leib schon verlassen will.

mehr reden können und wenig Vernunft mehr da ist. Da bitten sie denn: Lieber Herr, sagt ihm das Beste vor ꝛc. Aber vorhin, wenn die Krankheit anfängt, wünschten sie nicht, daß man zu ihm käme; sondern sprechen: Ei, es hat nicht Noth, ich hoffe, es soll besser werden. Was soll doch ein frommer Pfarrherr mit solchen Leuten machen, die weder für Leib noch Seele sorgen? Leben und sterben dahin, wie ein Vieh. Solchen soll man [1]) denn im letzten Augenblick das Evangelium sagen und das Sacrament reichen, gleichwie sie unter dem Papstthum gewohnt sind, da Niemand gefragt hat, ob sie glauben oder das Evangelium wissen, sondern das Sacrament in den Hals gestoßen, als in einen Brodsack. Nicht also, sondern welcher nicht reden oder Zeichen geben kann (sonderlich so er's so muthwillig versäumt [hat]), wie er das Evangelium und Sacrament glaube, verstehe und begehre, so wollen wir es ihm nicht überall [2]) reichen. Denn uns ist befohlen, das heilige Sacrament nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen zu reichen, welche ihren Glauben sagen und bekennen mögen. Die andern mögen fahren, wie sie glauben, wir sind entschuldigt, weil es weder am Predigen, Lehren, Vermahnen, Trösten, Besuchen, noch an irgend einem unserm Amt oder Dienst fehlt.

Das sei kürzlich der Unterricht, so wir an den Unsern üben, nicht für euch zu Breslau geschrieben. Denn Christus ist bei euch; der wird euch wohl ohne unser Zuthun lehren reichlich durch seine Salbe, alles, was euch noth ist. Dem sei Lob und Ehre, sammt Gott dem Vater und heiligen Geist in Ewigkeit! Amen.

Weil wir aber in diese Sache gekommen sind, vom Sterben zu reden, kann ich's nicht lassen, auch von dem Begräbniß etwas zu reden. Auf's Erste lass' ich das die Doctores der Arznei urtheilen und alle, die des besser erfahren sind, ob's gefährlich sei, daß man mitten in Städten Kirchhöfe hat? Denn ich weiß und verstehe mich nichts darauf, ob aus den Gräbern Dunst oder Dampf gehe, der die Luft verrücke [3]).

---

[1]) Die Leute verlangen das von dem Pfarrer. — [2]) Ueberall nicht, in keinem Falle. — [3]) Verpeste. Vgl. S. 101 Anm. 5.

Wo dem aber so wäre, so hat man aus obgesagten Warnungen Ursachen genug, daß man den Kirchhof außer der Stadt habe. Denn, wie wir gehört haben, sind wir allesammt schuldig, dem Gift zu wehren, womit man vermag, weil Gott uns befohlen hat, unsers Leibes also zu pflegen, daß wir sein schonen und warten, so er uns nicht Noth zuschickt [1]), und wiederum, auch denselbigen getrost wagen und aufsetzen [2]), wo es die Noth fordert, auf daß wir damit, beides zu leben und zu sterben, seinem Willen bereit seien. — Denn Niemand lebt ihm selber, Niemand stirbt ihm selbst, als S. Paulus sagt Röm. 14, 7.

Das weiß ich wohl, daß bei den Alten der Brauch gewesen ist, beide unter Juden und Heiden, beide unter Heiligen und Sündern, das Begräbniß außer der Stadt zu haben; und sie sind ja so klug gewesen, als wir sein mögen. Denn also zeigt auch das Evangelium S. Lucä, da Christus der Wittwe Sohn vom Tode aufweckte im Stadtthor zu Nain, und der Text sagt (Luc. 7, 12): Man trug ihn zur Stadt hinaus zum Grabe, und ging viel Volks mit ihr, daß freilich des Landes Weise dazumal gewesen ist, außer den Städten die Begräbnisse zu haben; auch Christi Grab selbst war außen vor der Stadt bereitet. Desselbigen gleichen kaufte Abraham sein Begräbniß auf dem Acker Ephron, bei der zwiefachen Höhle (1. Mos. 23, 19), dahin sich die Patriarchen alle begraben ließen. Daher auch die lateinische Sprache efferri heißt, das ist „hinaus tragen", das wir zu Grabe tragen heißen; denn sie trugen sie nicht allein hinaus, sondern verbrannten die Leute alle zu Pulver, auf daß die Luft ja auf's reinste bliebe [3]).

Darum mein Rath auch wäre, solchen Exempeln nach das Begräbniß hinaus vor die Stadt [zu] machen. Und zwar, als wir hier zu Wittenberg einen Kirchhof haben, sollte uns nicht allein die Noth, sondern auch die Andacht und Ehrbarkeit dazu treiben, ein gemeinsames Begräbniß außen vor der Stadt zu machen. Denn ein Begräbniß sollte ja billig ein feiner stiller Ort sein, der abgesondert

---

[1]) So zuschickt, daß wir uns ihr nicht entziehen dürfen. — [2]) Den Leib daran wagen und auf's Spiel setzen. — [3]) Vgl. S. 101 Anm. 5.

wäre von allen Orten, darauf man mit Andacht gehen und stehen könnte, den Tod, das jüngste Gericht und Auferstehung zu betrachten und beten, also, daß derselbige Ort gleich eine ehrliche, ja fast eine heilige Stätte wäre, daß einer mit Furcht und allen Ehren darauf könnte wandeln, weil ohne Zweifel etliche Heilige [1]) da liegen; und daselbst umher an den Wänden könnte man solche andächtige Bilder und Gemälde malen lassen.

Aber unser Kirchhof, was ist er? Vier oder fünf Gassen [2]) und zwei oder drei Märkte [3]) ist er, daß nicht gemeinerer oder unstillerer Ort ist in der ganzen Stadt, denn eben der Kirchhof, da man täglich, ja Tag und Nacht über läuft, beide Menschen und Vieh, und ein Jeglicher aus seinem Hause eine Thür und Gasse darauf hat, und allerlei darauf geschieht, vielleicht auch solche Stücke, die nicht zu sagen sind. Dadurch wird denn die Andacht und Ehre gegen die Begräbnisse ganz und gar zunichte, und hält Jedermann nicht mehr davon, denn als wenn Jemand über einen Schindleich [4]) liefe, daß der Türke nicht so unehrlich könnte den Ort halten, als wir ihn halten; und sollten doch daselbst eitel Andacht schöpfen, den Tod und Auferstehung bedenken und der Heiligen, so da liegen, schonen. Aber wie kann man solches thun auf einem gemeinen Ort, da Jedermann muß überlaufen und vor Jedermanns Thür aufsteht? Daß, wenn ja Ehre soll im Begräbniß gesucht sein, ich so mehr [5]) in der Elbe oder im Walde liegen wollte. Aber wenn das Begräbniß draußen auf einem abgesonderten, stillen Ort läge, da Niemand durch noch darauf liefe, so wäre es gar geistlich, ehrlich und heilig anzusehen und könnte auch zugerichtet werden, daß er zur Andacht reizte die, so darauf gehen wollten. Das wäre mein Rath; wer's thun will, der

---

[1]) Gläubige Christen. — [2]) Der (nicht mehr benutzte, alte) Kirchhof in Wittenberg hat auch heute noch, wie zu Luthers Zeiten, fünf Ausgänge. Der zum Markt führende ist indessen nur ein Durchgang zwischen den Häusern, kein Fahrweg oder „Gasse". — [3]) Der große Markt, der Töpfermarkt und der heute mit Bäumen bepflanzte Platz zwischen Gymnasium und Superintendentengebäude (einst Bugenhagens Wohnung) liegen so nahe am Kirchhof, daß das Marktgeräusch bis auf diesen dringt. — [4]) Schindanger, wo die Verbrecher hingerichtet und verscharrt werden. — [5]) Lieber.

thue es; wer's besser weiß, der fahre immer fort; ich bin Niemandes Herr.

Am Ende aber vermahnen und bitten wir euch um Christi willen, daß ihr sammt uns helft kämpfen mit Bitten zu Gott und Lehren wider die rechte, geistliche Pestilenz des leidigen Satans, damit er jetzt die Welt vergiftet und beschmeißt, sonderlich durch die Sacramentslästerer [1]), wiewohl auch sonst daneben viel andere Rotten aufgehen. Denn Satan ist zornig und fühlt vielleicht den Tag Christi vorhanden [2]); darum tobt er so greulich und will uns den Heiland Jesum Christum nehmen durch seine Geisterei. Unter dem Papstthum war er eitel [3]) Fleisch, daß auch Mönchskappen [4]) mußten heilig sein; nun will er eitel Geist sein, daß auch Christi Fleisch und Wort soll nichts sein [5]). Sie haben mir auf mein Büchlein [6]) längst geantwortet; mich wundert aber, daß [diese ihre Antwort] bis auf diesen Tag nicht her gen Wittenberg gekommen ist. Ich will, so Gott verleiht, noch einmal darauf antworten und darnach sie fahren lassen. Ich sehe doch, daß sie nur ärger davon werden, und sind wie eine Wanze, welche von ihr selbst über [7]) stinkt, aber je mehr man sie zerreibt, je ärger sie stinkt; und hoffe, wer zu erhalten ist, dem sei durch mein Büchlein genug geschrieben. Wie denn, Gott Lob! viele dadurch aus ihrem Rachen gerissen und noch viel mehr in der Wahrheit gestärkt und bestätigt sind.

Christus, unser Herr und Heiland, behalte euch alle im reinen Glauben und brünstiger Liebe unbefleckt und unsträflich auf seinen Tag, sammt uns allen. Amen. Bittet für mich armen Sünder!

---

[1]) Die Schweizer Reformatoren, mit denen Luther gerade damals heftige Streitschriften wechselte. — [2]) Die Wiederkunft nahe bevorstehend. — [3]) Lauter. — [4]) Mönchskutten. — [5]) Die Schweizer gaben dem Abendmahl („Das ist mein Leib") eine rein geistige Deutung. — [6]) „Daß diese Worte: Das ist mein Leib ꝛc. noch feststehen." In unsrer Ausgabe Band IV, S. 335 ff. Vgl. die Einleitung dazu. — [7]) Ueberaus.

Schöne auserlesene

Sprüche der heiligen Schrift,

damit sich

Luther in großen Anfechtungen

getröstet hat.

1530.

Wenn uns von wegen Gottes Wortes Beschwerung, Trübsal und Verfolgung vorfällt, wie denn das heilige Kreuz mitbringt[1]), so sollen uns hernach folgende Ursachen mit Gottes Hülfe billig trösten und bewegen, in solchem Fall getrost, keck und guter Dinge zu sein und die Sache Gottes gnädigem und väterlichen Willen zu ergeben und heimzustellen. Denn also sagt S. Paul 2. Tim. 3, 12: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden; und Apostelg. 14, 22: Durch viel Trübsal müssen wir in das Reich Gottes gehen; und Philipp. 2, 12: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern ꝛc.

Zum Ersten, daß die Sache in dessen Hand stehe, der so deutlich sagen darf: Es kann sie Niemand aus meiner Hand reißen, Joh. 10, 18. Item[2]) Matth. 16, 18: Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeine nicht überwältigen; und Jesaias am 46, 4: Ich will euch tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet, ja, ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten.

So wäre es auch nicht gut noch zu rathen, daß die Sache in unserer Hand stünde, denn wir könnten und würden sie liederlich[3]) verlieren.

So sind die tröstlichen Sprüche ja alle wahr und lügen uns nicht, Ps. 46, 2: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns treffen. So sagt Sirach, der weise Mann (2, 11): Wer ist jemals zu schanden geworden, der auf Gott gehofft hat? Und 1. Maccab. 2, 61: Alle, die auf Gott vertrauen, werden erhalten. Item Ps. 9, 11: Herr, du verläßt die nicht, die dich suchen.

---

[1]) Luther verfaßte das Schriftchen wahrscheinlich auf der Coburg während des Augsburger Reichstags. — [2]) Ferner. — [3]) Leicht.

So ist es je wahr, daß Gott seinen einigen[1]) Sohn für uns alle dahin gegeben hat, Röm. 8, 32. Ist das denn wahr, was machen wir denn mit unserm leidigen Zagen, Sorgen und Trauern? Hat Gott seinen einigen Sohn für uns alle dahin gegeben, wie könnte er's denn über's Herz bringen, uns in geringerm Anliegen zu verlassen?

So ist je Gott viel stärker, mächtiger und gewaltiger, denn der Teufel. So sagt S. Johannes in seiner 1. Epistel (4, 4): Der in uns ist, der ist größer und stärker, denn der in der Welt ist.

Gehen wir zu Boden[2]), so muß sich Christus, der allmächtige König der Welt, auch selbst mit uns leiden, und wenn gleich diese Sache zu Boden ginge, so sollen wir doch viel lieber mit Christo zu Boden gehen, denn mit der höchsten Gewalt auf Erden stehen.

Daß[3]) die Sache nicht allein uns auf dem Hals liegt, sondern es sind viel fromme, christliche Leute in vielen Landen, die mit herzlichem Seufzen und christlichem Gebet [sich] zu uns setzen und beistehen.

So haben wir je viel reiche und tröstliche Verheißungen und Zusagung Gottes, derer der ganze Psalter und alle Evangelia, ja die ganze Schrift voll sind, die keineswegs zu verachten, sondern auf das Höchste zu halten sind, als Ps. 55, 23: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Ps. 27, 14: Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt und harre des Herrn. Item, Christus selbst spricht Joh. 16, 33: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Es wird ja nicht falsch sein, das weiß ich fürwahr, daß Christus, der Sohn Gottes, die Welt überwunden hat. Warum fürchten wir uns denn vor der Welt, als einen sieghaften Ueberwinder? Sollte einer doch einen solchen Spruch auf seinen Knieen von Rom und Jerusalem holen; aber weil wir derselbigen so viel haben, so verachten wir sie. Das ist aber nicht gut.

Ob nun unser Glaube schwach ist, so laß uns allein ernstlich bitten mit dem Apostel, Luc. 17, 5: Herr, stärke

---

[1]) Einzigen. — [2]) Zu Grunde. — [3]) Ergänze: Weiter „soll uns billig trösten und bewegen".

uns den Glauben; und mit des Kindes Vater, Marc. 9, 24, sagen: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.

So ist diese Sache unter den römischen Kaisern Maximian, Diocletian und andern, so die Christenheit greulich verfolgten und sie gar auszurotten sich unterstanden, auch zur Zeit Johannes Hus' und anderer mehr, viel größer und gefährlicher gewesen, denn bei unserer Zeit. Ob wohl diese Sache groß ist, so ist auch dagegen der, so sie erregt hat, auch führt und treibt, groß, ja allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden. Denn sie ist ja nicht unser, warum wollen wir uns denn derhalben ohne Unterlaß peinigen und endlich zu Tode martern? Ist diese Sache und Lehre falsch, warum thun wir nicht einen Widerspruch[1])? Ist sie aber rechtschaffen, wie sie ist, so wahr Gott lebt und ewiglich bleiben wird, was lügenstrafen wir denn Gott in seinen mannigfaltigen, tröstlichen, unwandelbaren und ewigen Verheißungen? Der uns heißt in ihm guter Dinge und fröhlich sein, Ps. 32, 11: Freuet euch des Herrn; und Ps. 145, 18: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen, er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er hört ihr Schreien und hilft ihnen; und Ps. 91, 14 ff.: Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen, er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren setzen, ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.

Wenn wir uns gleich sehr bekümmerten und sorgten, so können wir doch mit unserm unnützen Sorgen nichts ausrichten, ja plagen und martern uns selbst und machen's damit nur ärger. Er will, daß wir ihn für unsern Gott und Vater in Christo erkennen, ihn in allen unsern Nöthen anrufen und uns des gewiß zu ihm versehen, daß er für uns sorge, wo S. Petrus 1. Epist. 5, 7 spricht aus dem 55. Psalm (V. 23): Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch; und Christus selbst spricht Matth. 6, 31: Ihr sollt nicht sorgen.

So kann auch je der Teufel und seine Gliedmaßen nicht mehr thun, denn daß sie uns leiblich tödten. Die

---

[1]) Widerruf.

Seele müssen und sollen sie uns unangetastet lassen, als Christus sagt und die Seinen tröstet, Matth. 10, 28: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht können tödten.

So ist Christus, unser lieber Herr und Heiland, einmal für die Sünde gestorben, wie Röm. 4 und 6, Hebr. 5 und 9 geschrieben steht, wird hinfort um der Gerechtigkeit und Wahrheit willen nicht mehr sterben, sondern lebt und herrscht ein allmächtiger Herr über alle Creaturen. Ist nun das wahr, wie die Schrift beständiglich zeugt, was fürchten wir uns denn? Ob wir gleich um Gottes willen zu Trümmern gehen sollen, wenn es Gott also schickte, so würde doch der allmächtige, barmherzige Gott, der unser Vater um Christi willen geworden ist, auch unsrer Weiber und Kinder, Witwen und Waisen freundlicher, gnädiger Vater und Haushalter, Schutz und Schirm sein und alle Sachen tausendmal besser ausrichten, denn wir bei unserm Leben.

So haben je unsere Voreltern und Vorfahren diesen hohen, edlen, theuren Schatz, nämlich den rechten reinen Verstand [1]) göttlichen Wortes, nicht gehabt, wie wir's nun, Gott Lob, reichlich haben und dieselbige Zeit, da das liebe Wort kurz vor dem jüngsten Tag [2]) wieder an [den] Tag gebracht, erlebt; welche unaussprechliche Wohlthat uns wiederfahren ist aus lauter Güte, Gnade und Gabe Gottes. Eben derselbige Gott wird auch nach uns Gott und Schöpfer sein und bleiben, wie er vor uns gewesen ist, und sich ein Häuflein sammeln und erhalten bis an der Welt Ende, und wird nicht mit uns sterben noch aufhören, wie wir Kleingläubigen uns dünken lassen.

Also däuchte den Priester Eli, da die Philister den Juden die Lade Gottes abgedrungen hatten, es würde das ganze Judenthum mit Priesterthum und Königreich zu Boden gehen. Als aber der Priester Eli zurück fiel und den Hals entzwei brach [3]), 2. Sam. 4, 18, stand's um der Juden Königreich viel besser, denn bei seinem Leben [4]).

---

[1]) Verständniß. — [2]) Luther war überzeugt, daß der jüngste Tag in Bälde hereinbrechen würde. — [3]) Ob dieser Botschaft. — [4]) Weil das Land nun von einem schwachen Regenten befreit war.

Also [1]), da König Saul sich selbst jämmerlich erstach, da sein Volk erlegt ward und drei seiner Söhne in derselben Schlacht blieben, 1. Sam. 31, 4. 8, was konnte man anders gedenken, denn es wäre nun gar aus mit der Juden Königreich? Aber hernach zu Davids und Salomonis Zeiten kam es erst zu seiner höchsten Kraft und Herrlichkeit. Da die Papisten Johann Hus zu Constanz im Concil Anno 1416 verbrannt hatten, triumphirten sie und hielten es für gewiß, sie hätten das Papstthum nun erst recht erhöht; aber der Papst ist vor [2]) nie verachteter gewesen, denn eben von derselbigen Zeit an.

So sind wir ja des durch Gottes Wort gewiß versichert, daß nach diesem elenden, vergänglichen Leben, des wir keinen Augenblick sicher sind, wird ein ewiges, seliges Leben und Reich sein, sonst müßten wir das erste Gebot, sammt dem ganzen Evangelio und heiligen Schrift austilgen. Denn was bedürfen wir eines Gottes, allein um dieses vergänglichen Lebens willen, in welchem es denen am allerbesten geht, die keinen Gott haben? Ist aber ein Gott, wie alle gottselige, fromme Herzen gewiß glauben und darauf leben und sterben, so werden wir nicht allein hier eine kurze Zeit, sondern an dem Ort, da er ist, ewiglich leben.

So setzt je das erste Gebot Gottes unsere Kinder und Nachkommen in Gottes Schutz und Vorspruch [3]), da Gott selbst sagt (2. Mos. 20, 6): Ich erzeige Barmherzigkeit in's tausendste Glied denen, die mich lieben und meine Gebote halten. Diesen hohen tröstlichen Worten der göttlichen Majestät glauben wir billig. Und ob wohl der Glaube schwach ist, gleichwohl geben wir Gott die Ehre, daß, was er redet und verheißt, könne und wolle er auch thun.

Wenn uns Gott dieses alles durch einen Engel verkündigen ließe, so würden wir's freilich nicht so in [den] Wind schlagen und verachten, wie wir leider thun, wenn's uns durch's Wort wird vorgetragen. Aber wenn wir gleich der mündlichen Predigt nicht glauben wollten, so sollten wir doch die Propheten, Christum selbst und [die] Apostel nicht verachten, welche uns alle so reichlich predigen, mit Trost-

---

[1]) Ebenso. — [2]) Vorher. — [3]) Fürsprache, Fürsorge.

reden freundlich vermahnen und locken und gleich[1]) überschütten, wenn sie sagen, Ps. 32, 11: Freuet euch des Herrn; 5. Mos. 31, 6: Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht; Ps. 62, 9: Hofft auf den Herrn, schüttet euer Herz vor ihm aus; Ps. 107, 1: Danket dem Herrn; Joh. 16, 33: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden; Philipp. 4, 5: Der Herr ist nahe, sorgt nichts ꝛc. Wenn wir nun solcher mannigfaltiger, göttlicher Vertröstung nicht glauben, so würden wir freilich auch nicht glauben, wenn gleich auch nicht einer, sondern viele Engel kämen und uns dieses verkündigten.

So ist gewißlich wahr, wenn der Widertheil uns gleich alle erwürgte, so es Gott ihnen also verhinge, es würde ungerochen nicht bleiben; eben der würde sie in kurzem darum ansprechen, der zu Kain sagte (1. Mos. 4, 9): Wo ist dein Bruder Abel? sie feldflüchtig und ihnen die Welt zu eng machen.

Man sei in dieser Sache, Gottes Wort belangend, nur getrost; denn Christus, des sie ist, wird sie wider des leidigen Teufels List und der argen falschen Welt Tyrannei wohl vertheidigen und erhalten, und die, so ihn bekennen vor diesem bösen, ehebrecherischen Geschlecht und darüber viel leiden müssen[2]), wird er wiederum bekennen vor seinem himmlischen Vater, und sie ihres Leides[3]) in Ewigkeit ergötzen (Matth. 10, 32). So sagt auch Gott selbst 1. Sam. 2, 30: Wer mich ehrt, den will ich wieder ehren. Ob nun wohl die Wasserströme im Meere groß sind, viel Wellen emporheben und greulich brausen, als wollten sie uns jetzt alle ersäufen, so ist doch der Herr in der Höhe, der sein Reich angefangen hat, so weit die Welt ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll, noch größer, ja allmächtig, der wird's wohl hinausführen. Amen.

Darum, so wird nun nichts anders daraus: wollen wir Christum haben, mit ihm ewig leben und herrschen, so muß es je zuvor gelitten sein, 2. Tim. 2, 17. Weil dem also ist, was wollen wir uns denn an der todten Götzen

---

[1]) Gleichsam. — [2]) Luther schrieb: „sich viel leiden müssen" Vgl. in dem Liede „Fahre fort": „Leide dich". — [3]) Für ihr Leid.

Trotzen und Wüthen kehren? Von welchem der andere [1]) Psalm (V. 4) sagt, daß Gott im Himmel ihrer lache und spotte. Weil nun der ewige und allmächtige Kaiser, der Gott heißt und ewiglich bleibt, ihrer lacht und spottet, warum sollten wir uns vor ihnen fürchten, trauern und weinen? Wahrlich, Gott spottet ihrer ja nicht von seinetwegen — er bleibt wohl, als der im Himmel wohnt, vor ihrem Zorn, sondern uns zu Trost, daß wir auch ein Herz und Muth fassen und alle ihre Anschläge verlachen sollen.

Darum wird uns in dieser Sache allein vonnöthen sein, daß wir solches glauben und in starker Zuversicht im Namen Christi bitten, daß, weil Gott sein Reich aufgerichtet hat, und [es] sein Werk ist, [er] dasselbe wollte stärken. Denn er's ja ohne alle unser Zuthun, Rath, Gedanken und Vornehmen erregt, auch bis anher regiert, getrieben und erhalten hat. Ich zweifle auch gar nichts, er würde es gewißlich, ohne unsern Rath und Zuthun, hinausführen. Denn ich weiß, sagt S. Paulus 2. Tim. 1, 12, an wen ich glaube, bin auch gewiß, daß er kann mehr geben, überschwänglicher thun, rathen und helfen, denn wir bitten oder verstehen (Ephes. 3, 20). Er heißt Herr, der wunderbarlich, herrlich und gewaltiglich helfen kann und will, und eben dann, wenn die Noth am heftigsten ist Wir sollen Menschen und nicht Gott sein, uns seines Wortes trösten und auf seine Zusage getrost in der Noth um Rettung ihn anrufen, so will er helfen. Das ist die Summa davon. Es wird doch nichts anders daraus oder ist ewige Unruhe unser Lohn. Da behüte uns ja Gott vor um seines lieben Sohnes, unsers Heilands und ewigen Priesters, Jesu Christi, willen. Amen.

---

[1]) Zweite.

Trostschrift

für eine Person in hohen Anfechtungen.

1529.

Zum Ersten[1]), daß dieselbe Person ja nicht auf sich selbst stehe und richte nicht nach ihrem Fühlen über sich selbst, sondern fasse die Worte und hange daran, die ihr in Gottes Namen werden vorgelegt, trotze auf dieselbigen und weise alle Gedanken und Fühlen des Herzens auf dieselbigen.

Zum Andern soll sie nicht denken, daß sie allein sei, die solche Anfechtung der Seligkeit hat, sondern viel mehr, als S. Petrus (1. Epist. 1, 6) schreibt, [andere] hin und her in der Welt desgleichen leiden. Wie oft schreit und klagt David im Psalter (Ps. 31, 23): O Gott, ich bin verworfen von deinen Augen; item (Ps. 28, 1): Ich bin gleich wie die in die Hölle fahren. Es ist nicht eine seltsame[2]) Anfechtung unter den Frommen. Sie thut wohl wehe; das ist auch recht ꝛc.

Zum Dritten, daß sie ja beileibe nicht davon erlöst zu werden begehre, ohne Vorbehalt göttlichen Willens, sondern spreche fröhlich oder je festiglich zu ihm: Dein Wille, und nicht mein Wille geschehe, lieber Vater, soll ich je den Kelch trinken (Luc. 22, 42).

Zum Vierten keine stärkere Arznei ist hierin, denn daß sie[3]) anhebe irgend ein Gespräch, wie David Psalm 18, 4 sprach: Ich will den Herrn loben und anrufen, so werde ich erlöst von allem, das mich anficht. Denn der böse Geist der Schwermuth mag nicht verjagt werden mit Betrübniß und Klagen und sich ängsten, sondern mit Gottes Lobe, davon das Herz fröhlich wird.

Zum Fünften soll sie Gott danken mit Fleiß, daß sie solcher Heimsuchung würdig ist, deren so viel tausend Menschen

---

[1]) Ein „Bedenken", Gutachten, Rathschlag, über dessen Veranlassung uns nichts bekannt ist. — [2]) Seltene. — [3]) Die Person.

beraubt bleiben. Es wäre auch nicht gut noch nütz, daß der Mensch sollte wissen, was groß Gut unter der Anfechtung liegt. Es haben Etliche solches wollen wissen und haben sich großen Schaden damit gethan. Darum soll man Gottes Hand hierin und in allem Leiden williglich tragen. Es hat keine Noth, ja es ist das allerbeste Zeichen göttlicher Gnade und Liebe zum Menschen. Und mag in solchem Fall den 142. Psalm beten, lesen oder singen, der sonderlich hierher dient.

Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme, ich flehe dem Herrn mit meiner Stimme. Ich schütte meine Rede vor ihm aus und zeige an vor ihm meine Noth. Wenn mein Geist in Aengsten ist, so nimmst du dich meiner an (das ist: du sorgst dafür, wie mir's geht und gehen soll). Sie legen mir Stricke auf dem Wege, da ich auf gehe. (Das thut der Teufel durch böse Gedanken, daß der Mensch nicht weiß, wo es mit ihm hinaus will, damit er dieweil verhindert werde an seinem Thun und Wesen. Aber man soll solches Gott befehlen, der weiß wohl, wie es gehen soll.) Schau zur Rechten, und siehe, da will mich Niemand kennen. (Das ist, auf derselbigen Seite dünkt die Seele, sie gehöre nicht dahin, da die Seligen sind, Niemand kennt sie, so will sie denn fliehen und wäre des Leides gern los: so kann sie nicht, wie folgt.) Ich kann nicht entfliehen. (Das ist, es ist kein Fliehen noch Entrinnen, ich muß allhier halten in der Angst.) Und Niemand nimmt sich meiner Seele an. (Also dünkt sie sich, so fühlt sich's auch; aber darum soll man nicht ablassen und solchem Dünken und Fühlen nicht folgen.) Zu dir schreie ich, lieber Herr (weil sonst nichts trösten will noch helfen kann), und sage: Du bist meine Zuversicht, mein Theil im Lande der Lebendigen. (Das ist: Es sagt mir alles, ich soll sterben und verderben; da streite ich wider und sage: Nein, ich will leben, des versehe ich mich zu dir.) Merke auf meine Klage, denn ich werde sehr geplagt; errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig. Führe meine Seele aus dem Kerker (das ist aus der Noth und Angst, darin ich gefangen bin), daß ich danke deinem Namen; die Gerechten werden sich zu mir sammeln (mit mir

und über mir zu danken, als über dem verlornen Schafe), darum daß du mir wohl thust (das ist, Trost für Unfall, Hülfe für Bosheit erzeigst). Amen.

Zum Sechsten ist noth, daß man je nicht zweifle an der Zusage des wahrhaftigen und getreuen Gottes. Denn eben darum hat er Erhörung zugesagt, ja zu bitten befohlen, daß man ja wisse und festen Glauben habe, es werde erhört. Wie Christus sagt Matth. 21, 22 und Marci 11, 24: Wahrlich, ich sage euch, alles, was ihr bittet, glaubt nur, daß ihr's empfangen werdet, so geschieht's gewißlich; item, Luc. 11, 9 f.: Bittet, so wird euch gegeben, sucht, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgethan. Denn wo ist unter euch ein Sohn, der seinen Vater bittet um's Brod, und er ihm einen Stein dafür biete? ꝛc. So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euern Kindern Gutes geben, wie vielmehr wird der himmlische Vater den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

Daß aber auch dieselbige Person Christum recht erkenne, als daß durch ihn allein alle unsere Sünde bezahlt und Gottes Gnade uns gegeben wird, daß sie nicht durch sich selbst, ohne diesen Mittler, mit Gott handle.

So aber nach solcher Arznei die Anfechtung beginnt heftiger zu werden, soll man nichts anders thun, denn bei obgemeldetem Rath bleiben. Denn diese große Anfechtung ist ein gutes Zeichen, daß sie bald ein Ende nehmen werde und der Teufel ganz nahe überwunden ist, allein daß [1]) er sein Höchstes versucht. Denn auch Pharao verfolgte die Kinder Israel nie heftiger, denn am Ende (1. Mos. 14, 4). Dazu sieht man auch in leiblicher Schwachheit, so die Arznei wirkt und dem Menschen hilft, daß sie ihn wohl zuvor am allerkränksten macht. Derhalben soll dieselbige Person hoffen und einen guten Trost haben.

Sprüche aus dem 2. und 3. Kapitel des 1. Buchs Mose.

Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses sollst du nicht

[1]) Nur daß er noch.

essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.

Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß [es] ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß ꝛc.

Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. Da sprach Gott der Herr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß ꝛc. Da sprach Gott der Herr: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihren Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle Sünder sind ꝛc. Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit ꝛc. (Röm. 5, 12. 18.)

Sprüche aus dem 1., 9., 11., 12., 13. Capitel Zachariä.

Jerusalem wird bewohnt werden ohne Mauern, vor großer Menge der Menschen und Viehs, so drinnen sein wird; und ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher sein, und will drinnen sein und will mich herrlich drinnen erzeigen ꝛc. Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.

Du Tochter Zion freue dich sehr und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel ꝛc.

So spricht der Herr, mein Gott: Hütet der Schlachtschafe, denn ihre Herren schlachten sie und halten's für keine

Sünde, verkaufen sie und sprechen: Gelobt sei der Herr, ich bin nun reich ꝛc.

Ueber das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets ꝛc.

Schwert, mach dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen ꝛc.

Eine

kurze und gute Auslegung

des

heiligen Vater Unſers,

vor ſich und hinter ſich.

1519.

Das Gebet unsers Herrn und Seligmachers, das ist das heilige Vater Unser, spricht und betet man vor sich und hinter sich [1]).

Vor sich also: Die Bitten in diesem heiligen Gebet sind vom Anfang bis zum Ende also unter einander geordnet.

Das allererste und allergrößte ist die Heiligung des Namens Gottes, und wenn dieselbige vollbracht ist, so sind alle Dinge vollbracht.

Zum Andern: Es kann aber der Name Gottes vollkommen nicht geheiligt werden, es habe denn dies Leben, welches ohne Sünde, das ist, ohne die Verunehrung des göttlichen Namens nicht geführt wird, seine Endschaft, und das Reich Gottes sei gekommen. Derhalben, auf daß wir das Reich Gottes nicht um unsertwillen begehren, wird zum Ersten gesetzt die Heiligung des göttlichen Namens, also, daß wir in dieser Meinung bitten sollen, selig zu werden und [daß] das Reich Gottes zukomme [2]), nicht darum, daß es uns wohl gehe, sondern daß der Name und die Ehre und Glorie Gottes des Herrn gepriesen und gemehrt werde. Denn wenn Gottes Name gelobt wird, so erfolgt von selbst, daß [es] uns wohl und seliglich geht.

Zum Dritten: Aber das Reich Gottes kann nicht kommen, es geschehe denn der Wille Gottes. Nun ist der Wille Gottes dieser, daß wir von den Sünden geheiligt werden und wir unsere Sünde und Laster durch das Kreuz

---

[1]) Von vorn und von hinten. — Diese Auslegung des Vaterunsers schrieb Luther 1519, sie erschien niemals als selbständiges Schriftchen, sondern zuerst 1520 als Anhang einer andern früheren, oft gedruckten umfänglichen Erklärung des Vaterunsers. — [2]) Man denke an die alte Form der zweiten Bitte „Zukomme dein Reich". Vgl. Zukunft = Ankunft als Uebersetzung für Advent.

und den Tod Christi, unsers Herrn, tödten und umbringen; derhalben bittet man in diesem Leben um dies.

Zum Vierten: Weil wir aber uns befleißigen, den Willen Gottes zu thun, und wider die Sünde arbeiten, so bedürfen wir einer sonderlichen Hülfe, das ist des Wortes Gottes und des Sacraments Christi. Wenn das Wort Gottes ist unser tägliches Brod, mit welchem der Geist gespeist und das Fleisch getödtet wird [1]); wiewohl durch [2]) das tägliche Brod auch das leibliche Brod mag verstanden werden.

Zum Fünften: Nachdem wir aber die Zeit, so wir in dem Leben und Worten arbeiten, ohne Sünde nicht sind, und wenn uns gleich die Sünden vergeben sind vor Gott, wir es eigentlich nicht wissen, derhalben bitten wir um die Sicherheit unsers Gewissens, durch welche wir mögen sicher und gewiß sein, daß uns unsere Sünden vergeben sind, und also mit fröhlichem Herzen den Willen Gottes mit Worten und Werken verbringen.

Zum Sechsten: Wenn wir nun die Sicherheit unsers Gewissens erlangt haben, daß uns unsere Sünden vergeben sind, so ist vonnöthen, daß dieselbige Sicherheit beständig behalten werde. Denn weil wir mit mancherlei Versuchung angefochten werden, und nach dem Willen Gottes darin stehen: demnach bitten wir noch nicht, solcher Anfechtung ledig und los zu werden, sondern wir bitten, daß wir mögen erhalten [3]), selig gemacht [4]) und nicht in Versuchung geführt werden.

Zum Siebenten: Wenn wir nun alles das, so Gottes ist, gesucht und in uns auch selbst nichts andres gethan haben, denn das Gottes ist: sodann mögen wir ordentlich auch für uns selbst sorgfältig sein [5]) und endlich bitten, daß wir von dem Uebel erlöst werden. Also daß wir Gott zum Allerersten und uns zum Letzten setzen, und daß wir Gott erhöhen und uns demüthigen, damit wir mögen in Gott die Ersten und erhöht werden.

Das heilige Vater Unser bete man auch hinter sich; wie es denn von den Menschen gebetet wird, die allein mit

---

[1]) So ist es uns diese sonderliche Hülfe. — [2]) Unter. — [3]) Luther schrieb: „unterhalten". — [4]) Luther schrieb: „geseligt". — [5]) Für uns Sorgfalt üben, Sorge tragen.

dem Mund und nicht mit dem Herzen beten. Dieselben Menschen suchen mehr ihre eigene Ehre und Ruhm und einen Namen in ihnen selbst, hintangesetzt die Ehre Gottes.

Zum Ersten wollen sie vom Uebel frei und ledig sein, auf daß sie allein in Glückseligkeit leben und in ihnen selbst einen Gefallen haben.

Zum Andern: Wenn dieselben weit kommen, so begehren sie, daß sie auch nicht in Versuchung geführt und geleitet werden, sondern wollen ohne Uebel sein und tragen des keine Sorge, ob es der Wille Gottes sei oder nicht.

Zum Dritten: Darnach bitten dieselben Menschen, oder aber vielleicht nimmermehr um Vergebung ihrer Sünde.

Zum Vierten: Viel weniger bitten dieselben Menschen um das Brod,

Zum Fünften um den Willen Gottes,

Zum Sechsten um das Reich Gottes.

Zum Siebenten: Um die Ehre Gottes bitten dieselben Menschen gar von fern nicht[1]), sondern wünschen und begehren vor allen Dingen ihre eigene Ehre, ihr eigenes Reich und Obrigkeit und ihren eigenen Willen.

Darum ist zu merken, daß in den ersten drei Bitten das Wort „dein", und in den nachfolgenden diese Wörter „uns" und „unser" stehen, zu einer Unterweisung, daß wir zum Ersten Gottes Ehre, Reich und Willen und darnach das Unsere suchen und begehren sollen; aber demnach nicht anders, denn in und mit den Dingen, die Gottes Ehre, Reich und Wille sind. Amen.

---

[1]) Luther schrieb: „von verneß".

Wie man beten ſoll,

für

Meiſter Peter Balbierer.

1534.

Lieber Meister Peter[1]), ich geb's euch so gut, als ich's habe und wie ich selber mich mit Beten halte. Unser Herr Gott geb' es Euch und Jedermann besser zu machen. Amen.

Erstlich, wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte oder Gedanken bin kalt und unlustig zu beten geworden — wie denn das Fleisch und der Teufel allwege das Gebet wehren und hindern — nehme ich mein Pälterlein, laufe in die Kammer oder, so es der Tag und Zeit ist, in die Kirche zum Haufen[2]) und hebe an, die zehn Gebote, den Glauben und, darnach ich Zeit habe, etliche Sprüche Christi, Pauli oder Psalter mündlich bei mir selbst zu sprechen, allerdinge wie die Kinder thun. Darum ist's gut, daß man früh Morgens lasse das Gebet das erste und des Abends das letzte Werk sein, und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen, betrüglichen Gedanken, die da sagen: Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten, ich muß dies oder das zuvor fertigen; denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfangen dann einen, daß aus dem Gebete des Tages nichts wird.

Und wiewohl etliche Werke vorfallen können, die so gut oder besser, denn das Gebet sind, sonderlich wenn sie die Noth fordert — also geht ein Spruch unter S. Hieronymi Namen: Alles Werk der Gläubigen ist Gebet; und ein Sprichwort: Wer treulich arbeitet, der betet zwiefältig. Welches muß aus diesem Grunde geredet sein, daß ein gläubiger Mensch in seiner Arbeit Gott fürchtet und ehrt

---

[1]) Der Barbier Meister Peter, eine bekannte Persönlichkeit in Wittenberg und Luthers guter Freund, hatte von diesem eine Anweisung zum Beten begehrt. Luther erfüllte seinen Wunsch in obigem schlichten und frommen Schriftchen. — [2]) Zur Gemeinde.

und an sein Gebot denkt, damit er Niemand unrecht thun, noch stehlen oder übernehmen [1]) oder veruntreuen wolle; und solche Gedanken und Glaube machen ohne Zweifel aus seinem Werk ein Gebet oder Lobopfer dazu. Wiederum [2]) muß dagegen auch die Wahrheit sein, daß eines Ungläubigen Werk eitel Fluchen sei, und: wer untreulich arbeitet, der flucht zwiefältig. Denn seines Herzens Gedanken müssen in seiner Arbeit also stehen, daß er Gott verachte und sein Gebot [zu] übertreten und seinem Nächsten Unrecht zu thun, [zu] stehlen und veruntreuen gedenke. Solche Gedanken, was sind [sie] anders, denn eitel Flüche wider Gott und den Menschen, dadurch sein Werk und Arbeit auch zwiefältiger Fluch wird, damit er sich selbst verflucht; und das bleiben auch endlich Bettler und Humpler. Von diesem stetigen Gebet sagt freilich Christus Luc. 11: man soll ohne Unterlaß beten [3]). Denn man soll ohne Unterlaß sich vor Sünden und Unrecht hüten, welches nicht geschehen kann, wo man Gott nicht fürchtet und sein Gebot vor Augen hat, wie Ps. 1, 2 sagt: Wohl dem, der Tag und Nacht denkt an Gottes Gebot ꝛc.

Doch muß man auch darauf sehen, daß wir nicht uns vom rechten Gebet gewöhnen und deuten [4]) uns zuletzt selbst nöthige Werke [5]), die es doch nicht sind, und werden dadurch zuletzt laß und faul, kalt und überdrüssig zum Gebet. Denn der Teufel ist nicht faul noch laß um uns her, so ist unser Fleisch noch allzu lebendig und frisch zur Sünde und wider den Geist des Gebets geneigt.

Wenn nun das Herz durch solches mündliches Gespräch erwärmt und zu sich selbst gekommen ist, so knie nieder oder stehe mit gefalteten Händen und Augen gen Himmel, und sprich oder denke auf's kürzeste [6]) du kannst:

Ach himmlischer Vater, du lieber Gott, ich bin ein unwürdiger, armer Sünder, nicht werth, daß ich meine Augen oder Hände gegen dich aufhebe oder bete. Aber weil du uns allen geboten hast zu beten und dazu auch Erhörung verheißen, und über das selbst uns beide, Wort und Weise

---

[1]) Uebervortheilen. — [2]) Umgekehrt. — [3]) Luc. 11, 5—13. Vgl. 1. Thess. 5, 17. — [4]) Denken uns aus, legen uns zurecht. — [5]) Bilden uns ein, daß allerlei Werke zur Seligkeit „nöthig" sind und also nöthiger als das Beten. — [6]) So kurz als.

gelehrt durch deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christ, so komme ich auf solches dein Gebot, dir gehorsam zu sein, und verlasse mich auf deine gnädige Verheißung, und im Namen meines Herrn Jesu Christi bete ich mit allen deinen heiligen Christen auf Erden, wie er mich gelehrt hat: „Vater unser, der du bist ꝛc.“ (ganz aus von Wort zu Wort).

Darnach wiederhole ein Stück, oder wie viel du willst, nämlich

die erste Bitte:

Geheiligt werde dein Name, und sprich: Ach ja, Herr Gott, lieber Vater, heilige doch deinen Namen beide in uns selbst und in aller Welt. Zerstöre und vertilge die Greuel, Abgötterei und Ketzerei des Türken, des Papstes und aller falschen Lehrer oder Rottengeister, die deinen Namen fälschlich führen und so schändlich mißbrauchen und greulich lästern, sagen und rühmen, es sei dein Wort und der Kirche Gebot, so es doch des Teufels Lüge und Trügerei ist, damit[1]) sie unter deinem Namen so viele arme Seelen jämmerlich verführen in der ganzen Welt und darüber auch tödten, unschuldiges Blut vergießen und verfolgen, meinen, dir damit einen Gottesdienst zu thun. Lieber Herr Gott, hier bekehre und wehre: bekehre die, so noch sollen bekehrt werden, daß sie mit uns und wir mit ihnen deinen Namen heiligen und preisen, beide mit rechter, reiner Lehre und gutem, heiligen Leben. Wehre aber denen, die sich nicht bekehren wollen, daß sie aufhören müssen, deinen heiligen Namen zu mißbrauchen, schänden und entehren und die armen Leute zu verführen. Amen.

die andere Bitte[2]):

Dein Reich komme, und sprich: Ach lieber Herr, Gott Vater, du siehst, wie nicht allein der Welt Weisheit und Vernunft deinen Namen schändet und deine Ehre der Lüge und dem Teufel giebt, sondern alle ihre Gewalt, Macht, Reichthum und Ehre, die du auf Erden ihnen gegeben hast,

---

[1]) Wodurch. — [2]) Zu ergänzen wie oben.

weltlich zu regieren und dir damit zu dienen, wider dein Reich setzt und strebt. Sie sind groß, mächtig und viel, dick, fett und satt, und plagen, hindern, zerstören den geringen Haufen deines Reiches, die schwach, verachtet und wenig sind, wollen sie auf Erden nicht leiden; meinen gleichwohl, damit dir einen großen Gottesdienst zu thun. Lieber Herr, Gott Vater, hier bekehre und wehre. Bekehre die, so noch sollen Kinder und Glieder deines Reiches werden, daß sie mit uns und wir mit ihnen dir in deinem Reich in rechtem Glauben und wahrhaftiger Liebe dienen und aus diesem angefangenen Reich in das ewige Reich kommen; wehre aber denen, so ihre Macht und Vermögen nicht wollen abkehren lassen von deines Reiches Zerstörung, daß sie, vom Stuhl gestürzt und gedemüthigt, ablassen müssen. Amen.

die dritte Bitte[1]:

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, und sprich: Ach lieber Herr, Gott Vater, du weißt, wie die Welt, wo sie nicht deinen Namen ganz zu nichte machen kann und dein Reich ganz vertilgen, so gehen sie doch Tag und Nacht mit bösen Tücken und Stücken um, treiben viel Ränke und seltsame Anschläge, halten Rath, raunen[2] zusammen, trösten und stärken sich, drohen und sprühen[3], gehen voll alles bösen Willens wider deinen Namen, Wort, Reich und Kinder, wie[4] sie dieselben umbringen.

Darum, lieber Herr, Gott Vater, bekehre und wehre! Bekehre, die deinen guten Willen noch erkennen sollen, daß sie mit uns und wir mit ihnen deinem Willen gehorsam seien und darüber alles Uebel, Kreuz und Widerwärtigkeit gern, geduldig und fröhlich leiden und deinen gütigen, gnädigen, vollkommenen Willen hierin erkennen, prüfen und erfahren; wehre aber denen, so von ihrem Wüthen, Toben, Hassen, Drohen und bösen Willen, Schaden zu thun nicht ablassen wollen, und mache ihren Rath, böse Anschläge und Praktiken zu nichte und zu Schanden, daß über sie selbst ausgehe, wie Psalm 7, 16 singt[5]. Amen.

[1]) Ergänze wie oben bei der ersten Bitte. — [2]) Flüstern. — [3]) Nämlich zornige Worte u. dgl. — [4]) Um zu sehen wie. — [5]) „Er

die vierte Bitte [1]):

Unser täglich Brod gieb uns heute, und sprich: Ach lieber Herr, Gott Vater, gieb auch deinen Segen in diesem zeitlichen, leiblichen Leben. Gieb uns gnädiglich den lieben Frieden. Behüte uns vor Krieg und Unfriede. Gieb unserm lieben Herrn Kaiser Glück und Heil wider seine Feinde. Gieb ihm Weisheit und Verstand, daß er sein irdisches Reich ruhiglich und glückseliglich regiere. Gieb allen Königen, Fürsten und Herren guten Rath und Willen, ihr Land und Leute in Stille und gutem Recht zu erhalten, sonderlich hilf und leite unsern lieben Landesherrn N.[2]), unter dessen Schutz und Schirm du uns bewahrst, daß er vor allem Uebel bewahrt, vor falschen Zungen und untreuen Leuten sicher, seliglich regiere. Gieb allen Unterthanen Gnade, treulich zu dienen und gehorsam zu sein. Gieb allen Ständen, Bürgern und Bauern, daß sie fromm werden und einander Liebe und Treue erzeigen. Gieb gnädiges Wetter und Früchte der Erde. Befehle [3]) dir auch Haus, Hof, Weib und Kind: hilf, daß ich sie wohl regiere und christlich ernähren und erziehen möge. Wehre und steuere dem Verderber und allen bösen Engeln, die hierin Schaden und Hinderniß thun. Amen.

die fünfte Bitte [4]):

Vergieb uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern, und sprich: Ach lieber Herr, Gott Vater, gehe nicht mit uns in's Gericht, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht. Ach, rechne uns auch nicht zur Sünde, daß wir, leider, so undankbar sind für alle deine unaussprechliche Wohlthat, geistlich und leiblich, und daß wir täglich vielmal straucheln und sündigen, mehr denn wir wissen und merken können (Ps. 19, 13). Aber siehe du nicht an, wie fromm oder böse wir sind, sondern deine grundlose Barmherzigkeit [5]), in Christo, deinem lieben Sohn, uns

---

hat eine Grube gegraben und ausgeführt und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat". — [1]) Ergänze wie oben. — [2]) Hier soll also dessen Name eingefügt werden. — [3]) Ich befehle. — [4]) Ergänze wie oben. — [5]) Die siehe an, an die denke.

geschenkt. Vergieb auch all unsern Feinden und allen, die uns Leid oder Unrecht thun, wie auch wir ihnen von Herzen vergeben. Denn sie thun sich selbst damit das größte Leid, daß sie dich an uns erzürnen[1]); und uns ist mit ihrem Verderben nichts geholfen, sondern [wir] wollten sie viel lieber mit uns selig sehen. Amen.

Und wer hier sich fühlt, daß er nicht wohl vergeben kann, der mag um Gnade bitten, daß er vergeben könne. Aber das gehört in die Predigt.

die sechste Bitte[2]):

Und führe uns nicht in Versuchung, und sprich: Ach lieber Herr, Gott Vater, erhalte uns wacker und frisch, hitzig[3]) und fleißig in deinem Wort und Dienst, daß wir nicht sicher, faul und träge werden, als hätten wir's nun alles[4]). Damit uns der grimmige Teufel nicht erschleiche und übereile und nehme uns wieder dein liebes Wort oder richte Zwietracht und Rotten unter uns an oder führe uns sonst in Sünde und Schande, beide, geistlich und leiblich; sondern gieb uns durch deinen Geist Weisheit und Kraft, daß wir ihm ritterlich widerstehen und den Sieg behalten. Amen.

die siebente Bitte[5]):

Sondern erlöse uns von dem Bösen, und sprich: Ach lieber Herr, Gott Vater, es ist doch dieses elende Leben so voll Jammer und Unglück, so voll Fährlichkeit und Unsicherheit, so voll Untreue und Bosheit — wie S. Paulus sagt: Die Tage sind böse (Ephes. 5, 16) — daß wir billig des Lebens müde und des Todes begierig sein sollten. Aber du, lieber Vater, kennst unsere Schwachheit, darum hilf uns durch solch mannigfaltiges Uebel und Bosheit sicher fahren, und wenn die Zeit[6]) kommt, gieb uns ein gnädiges Stündlein und seligen Abschied von diesem Jammerthal. Daß wir vor dem Tode nicht erschrecken noch verzagen, sondern mit festem Glauben unsere Seelen in deine Hände befehlen. Amen.

---

[1]) Durch ihr Handeln gegen uns. — [2]) Ergänze wie oben. — [3]) Eifrig. — [4]) Was wir brauchen, um selig zu werden. — [5]) Ergänze wie oben. — [6]) Die Sterbenszeit.

Zuletzt merke, daß du mußt das Amen allwege stark machen und nicht zweifeln, Gott höre dir zu gewißlich mit allen Gnaden und sage Ja zu deinem Gebet, und denke ja, daß du nicht allein da knieſt und ſtehſt, ſondern die ganze Chriſtenheit, oder alle frommen Chriſten bei dir und du unter ihnen in einmüthigem, einträchtigen Gebet, welches Gott nicht verachten kann; und gehe nicht vom Gebet, du habeſt denn geſagt oder gedacht: Wohlan, dies Gebet iſt bei Gott erhört, das weiß ich gewiß und fürwahr. Das heißt Amen.

Alſo ſollſt du wiſſen, daß ich nicht will dieſe Worte[1]) alle im Gebet geſprochen haben. Denn da würde doch zuletzt ein Geplapper und eitel lediges Gewäſch aus, aus dem Buch oder Buchſtaben daher geleſen, wie die Roſenkränze bei den Laien und die Gebete der Pfaffen und Mönche geweſen ſind; ſondern ich will das Herz damit gereizt und unterrichtet haben, was es für Gedanken im Vater Unſer faſſen ſoll. Solche Gedanken aber kann das Herz, wenn's recht erwärmt und zu beten luſtig iſt, wohl mit viel andern Worten, auch wohl mit wenigern oder mehr Worten ausſprechen; denn ich auch ſelber mich an ſolche Worte und Syllaben[2]) nicht binde, ſondern heute ſo, morgen ſonſt[3]) die Worte ſpreche, darnach ich warm und luſtig bin. Bleibe[4]) doch, ſo nahe ich immer kann, gleichwohl bei denſelben Gedanken und Sinn; [es] kommt wohl oft, daß ich in einem Stücke oder Bitte in ſo reiche Gedanken ſpazieren komme, daß ich die andern ſechs alle laſſe anſtehen. Und wenn auch ſolche reiche, gute Gedanken kommen, ſo ſoll man die andern Gebete fahren laſſen und ſolchen Gedanken Raum geben und mit Stille zuhören und beileibe nicht hindern: denn da predigt der heilige Geiſt ſelber. Und [von] ſeiner Predigt ein Wort iſt weit beſſer, denn unſerer Gebete tauſend. Und ich habe auch alſo oft mehr gelernt in einem Gebet, als ich aus viel Leſen und Dichten[5]) hätte kriegen können.

Darum liegt die größte Macht daran, daß ſich das Herz zum Gebete ledig[6]) und luſtig mache. Wie auch der

---

[1]) Die eben von Luther in Umſchreibung und Auslegung der ſieben Bitten gegebenen Gebetsworte. — [2]) Silben — [3]) Anders. — [4]) Ich bleibe. — [5]) Nachdenken. — [6]) Leer (von andern Gedanken), frei.

Prediger 4, 17 sagt: Bereite dein Herz vor dem Gebete, auf daß du nicht Gott versuchst. Was ist's anders, denn Gott versuchen, wenn das Maul plappert und das Herz anderswo zerstreut ist? Wie jener Pfaff betete auf die Weise: Deus in adjutorium meum intende [1]) — Knecht hast du ausgespannt? — Domine ad adjuvandum me festina [2]) — Magd, gehe, melke die Kuh. — Gloria patri et filio et spiritui sancto [3]) — Lauf, Bube, daß dich der Ritt schütte [4]) ꝛc. Welcher Gebete ich mein Tage im Papstthum viel gehört und erfahren habe, und sind fast alle ihre Gebete der Art. Damit wird Gottes nur gespottet, und wäre besser, sie spielten dafür, wenn sie ja nichts Besseres thun könnten oder wollten. Denn ich habe selbst solche horas canonicas [5]) mein Tage viel gebetet, leider [so], daß der Psalm oder die Gezeit [6]) aus war, ehe ich gewahr ward, ob ich angefangen oder im Mittel [7]) wäre [8]). Und wiewohl sie nicht alle so herausfahren, mündlich, wie obgenannter Pfaff, die Geschäfte und Gebete unter einander werfen, so thun sie doch im Herzen mit den Gedanken also: werfen das Hundertste in's Tausendste, und wenn's aus ist, wissen sie nicht, was sie gemacht oder wie sie hindurch gekommen sind; heben an Laudate [9]), flugs sind sie im Schlaraffenland: daß ich's dafür halte, es sollte kein lächerlicheres Gaukelspiel Jemand vorkommen mögen, denn so er sehen möchte die Gedanken, so ein kaltes, unandächtiges Herz im Gebet unter einander treibt.

Aber nun sehe ich, Gott Lob! wohl, daß nicht fein gebetet ist, so einer vergißt, was er geredet hat. Denn ein rechtes Gebet gedenkt gar fein aller Worte und Gedanken, von Anfang bis zu Ende des Gebets. Gleich als ein guter, fleißiger Balbierer muß seine Gedanken, Sinne und Augen gar genau auf das Scheermesser und auf die Haare richten und nicht vergessen, wo er sei im Strich oder Schnitt; wo er aber zugleich will viel plaudern oder anderswo hin denken

[1]) „Herr, achte auf mein Gebet". — [2]) „Eile, Herr, mir zu helfen". — [3]) „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist". — [4]) Daß dich das Fieber schüttle! Ritte, Ritt mittelhochdeutsch = Fieber (ridwen = zittern), schüten mhd. = schütteln. — [5]) „Kanonische Stunden", d. h. die festgesetzten Gebetszeiten. Hier kurz zur Bezeichnung der einzelnen dafür vorgeschriebenen Gebete. — [6]) Die Gebetsstunde, das Gebet. — [7]) In der Mitte. — [8]) Also ohne mit meinen Gedanken dabei zu sein. — [9]) „Lobet".

oder gucken, sollte er wohl einem Maul und Nase, die Kehle dazu abschneiden. Also gar will ein jegliches Ding, so es wohl gemacht soll werden, den Menschen ganz haben mit allen Sinnen und Gliedern, wie man spricht: Pluribus intentus, minor est ad singula sensus, „wer mancherlei denkt, der denkt nichts, macht auch nichts Gutes" — wie vielmehr will das Gebet das Herz einig, ganz und allein haben, soll's anders ein gutes Gebet sein.

Das ist kurz vom Vaterunser oder Gebet gesagt, wie ich selbst zu beten pflege. Denn ich noch heutigen Tages an dem Paternoster[1]) sauge wie ein Kind, trinke und esse wie ein alter Mensch, kann sein nicht satt werden, und ist mir auch über[2]) den Psalter, den ich doch sehr lieb habe, das allerbeste Gebet. Fürwahr, es findet sich, daß es der rechte Meister gestellt und gelehrt hat, und ist Jammer über Jammer, daß solches Gebet solches Meisters soll also ohne alle Andacht zerplappert und zerklappert werden in aller Welt. Viele beten des Jahres vielleicht etliche tausend Paternoster, und wenn sie tausend Jahre also sollten beten, so hätten sie doch nicht einen Buchstaben oder Tüttel[3]) davon geschmeckt noch gebetet. Summa, das Paternoster ist der größte Märtyrer — so wohl als[4]) der Name und Wort Gottes — auf Erden; denn Jedermann plagt's und mißbraucht's, wenige trösten's und machen's fröhlich im rechten Brauch.

Wenn ich aber Zeit und Raum habe vor dem Paternoster, so thue ich mit den zehn Geboten auch also und hole ein Stück nach dem andern, damit ich ja ganz ledig[5]) werde, so viel es möglich ist, zum Gebet, und mache aus einem jeglichen Gebot ein geviertes oder ein vierfaches gedrehtes Kränzlein: als[6]), ich nehme ein jegliches Gebot an, zum Ersten als eine Lehre, wie es denn an ihm selber ist, und denke was unser Herr Gott darin so ernstlich von mir fordert. Zum Andern mache ich eine Danksagung daraus. Zum Dritten eine Beichte. Zum Vierten ein Gebet. Nämlich also oder mit dergleichen Gedanken und Worten:

Ich bin der Herr, dein Gott ꝛc. ꝛc. Du sollst keine andern Götter haben neben mir ꝛc.

---

[1]) „Vater unser". — [2]) Noch über. — [3]) Strichelchen. — [4]) Ebenso wie. — [5]) Frei von zerstreuenden Gedanken. — [6]) Zum

Hier denke ich erstlich, daß Gott von mir fordert und lehrt herzliche Zuversicht zu ihm in allen Sachen, und ist sein hoher Ernst, daß er wolle mein Gott sein. Und dafür solle ich ihn halten bei Verlust der ewigen Seligkeit, und daß mein Herz sonst auf nichts solle bauen noch trauen, es sei Gut, Ehre, Weisheit, Gewalt, Heiligkeit oder einige Creatur.

Zum Andern danke ich seiner grundlosen Barmherzigkeit, daß er sich so väterlich zu mir verlorenen Menschen herunter senkt und sich selbst ungebeten, ungesucht, unverdient mir anbietet, mein Gott zu sein, sich meiner anzunehmen und in allen Nöthen mein Trost, Schutz, Hülfe und Stärke sein will. So doch sonst wir armen, blinden Menschen so mancherlei Götter gesucht haben und noch suchen müßten, so er sich nicht selbst so öffentlich hören ließe und uns in unserer menschlichen Sprache sich anböte, daß er unser Gott sein wolle. Wer kann ihm dafür immer und ewiglich genug danken?

Zum Dritten beichte und bekenne ich meine große Sünde und Undankbarkeit, daß ich solche schöne Lehre und hohe Gabe durch mein ganzes Leben so schändlich verachtet und mit unzähligen Abgöttereien seinen Zorn so greulich gereizt habe, das ist mir leid und bitte um Gnade.

Zum Vierten bitte ich und spreche: Ach mein Gott und Herr, hilf mir durch deine Gnade, daß ich solches dein Gebot möge täglich besser lernen und verstehen und mit herzlicher Zuversicht darnach thun. Behüte ja mein Herz, daß ich nicht mehr so vergessen und undankbar werde, keine andern Götter noch Trost auf Erden, noch in allen Creaturen suche, sondern allein rein und fein an dir, meinem einigen Gott bleibe. Amen, lieber Herr, Gott Vater, Amen.

Darnach, so ich will oder Zeit habe, das andere Gebot auch also in's Geviert[1]) gedreht, also:

Das andere Gebot.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen ꝛc.

Beispiel, etwa so: — [1]) Vgl. vorige Seite.

Erstlich lerne ich, daß ich Gottes Namen soll herrlich, heilig und schön halten, nicht dabei schwören, fluchen, lügen, nicht hoffärtig sein, noch eigene Ehre oder Namen suchen, sondern demüthiglich seinen Namen anrufen, anbeten, preisen und rühmen, und lassen das alle meine [1]) Ehre und Ruhm sein, daß er mein Gott ist und ich seine arme Creatur und unwürdiger Knecht bin.

Zum Andern danke ich der herrlichen Gaben, daß er mir seinen Namen offenbart und gegeben hat, daß ich mich seines Namens rühmen kann und nennen lasse Gottes Diener, Creatur ꝛc., daß sein Name meine Zuflucht ist, wie eine feste Burg, als Salomo sagt (Sprüche 18, 10), zu welcher flieht der Gerechte und wird beschirmt.

Zum Dritten beichte und bekenne ich meine schändliche, schwere Sünde, wider dies Gebot mein Lebtage gethan: da ich seinen heiligen Namen nicht allein unangerufen, ungerühmt und ungeehrt gelassen habe, sondern auch undankbar für solche Gabe gewesen bin und derselben zu allerlei Schande und Sünde mißbraucht habe, mit Schwören, Lügen, Trügen ꝛc., das mir leid ist, und bitte Gnade und Vergebung.

Zum Vierten bitte ich um Hülfe und Stärke, daß ich hinfort solches Gebot wohl lernen möge und [Gott] mich behüte vor solcher schändlicher Undankbarkeit, Mißbrauch und Sünde wider seinen heiligen Namen, sondern daß ich dankbar erfunden werde und in rechter Furcht und Ehre seines Namens.

Und wie ich droben gesagt habe im Vater Unser, also vermahne ich abermal: ob [2]) der heilige Geist unter solchen Gedanken käme und anfinge in dein Herz zu predigen mit reichen, erleuchteten Gedanken, so thue ihm die Ehre, lasse diese gefaßten Gedanken fahren, sei still und höre dem zu, der's besser kann denn du; und was er predigt, das merke und schreibe es an, so wirst du Wunder erfahren, wie David sagt (Ps. 119, 18) im Gesetze Gottes.

---

[1]) Meine einzige. — [2]) Für den Fall, daß.

Das dritte Gebot.

Gedenke, daß du den Feiertag heiligst.

Hierin lerne ich erstlich, daß der Feiertag eingesetzt ist nicht zum Müssiggang, noch zu fleischlicher Wollust, sondern daß er von uns solle geheiligt werden. Durch unsere Werke aber und Thun wird er nicht geheiligt, denn unsere Werke sind nicht heilig, sondern durch's Wort Gottes, welches allein ganz rein und heilig ist, und alles heiligt, was damit umgeht, es sei Zeit, Stätte, Person, Werk, Ruhe 2c. Denn durch's Wort werden unsere Werke auch heilig, wie S. Paulus 1. Tim. 4, 5 sagt, daß auch alle Creatur geheiligt wird durch's Wort und Gebet. Darum erkenne ich hierin, daß ich am Feiertage solle zuvorderst Gottes Wort hören und bedenken, danach im selben Wort danken, Gott loben für alle seine Wohlthat und beten für mich und alle Welt. Wer sich also hält am Feiertage, der heiligt den Feiertag; wer's nicht thut, der thut ärger denn die, so daran arbeiten.

Zum Andern danke ich in diesem Gebot für die große, schöne Wohlthat und Gnade Gottes, daß er uns sein Wort und Predigt gegeben hat und auf den Feiertag sonderlich zu üben befohlen, welchen Schatz kein menschliches Herz genugsam bedenken kann. Denn sein Wort ist das einzige Licht in der Finsterniß dieses Lebens, und ein Wort des Lebens, Trostes und aller Seligkeit, und wo das liebe, heilsame Wort nicht ist, da ist eitel schreckliche, greuliche Finsterniß, Irrthum, Rotten[1]), Tod, alles Unglück und des Teufels eigene Tyrannei, wie wir täglich vor Augen sehen.

Zum Dritten beichte und bekenne ich meine große Sünde und schändliche Undankbarkeit, daß ich die Feiertage so lästerlich habe mein Lebtage zugebracht und sein theures, werthes Wort so jämmerlich verachtet, so faul, unlustig und überdrüssig dasselbe zu hören gewesen, geschweige, daß ich's herzlich begehrt oder jemals dafür gedankt hätte. Habe also meinen lieben Gott umsonst mir predigen und den edlen Schatz fahren lassen und mit Füßen darüber gegangen, welches er mit eitel göttlicher Güte von mir geduldet und darum nicht abgelassen, immerfort mir zu predigen und zu

[1]) Sectirerei, Schwarmgeisterei.

rufen zu meiner Seelen Seligkeit mit aller väterlichen, göttlichen Liebe und Treue. Das ist mir leid und bitte um Gnade und Vergebung.

Zum Vierten bete ich für mich und alle Welt, daß der liebe Vater wollte uns bei seinem heiligen Wort erhalten und dasselbe nicht von uns nehmen um unserer Sünde, Undankbarkeit und Faulheit willen. Wolle uns behüten vor Rottengeistern und falschen Lehrern, sondern sende uns treue und rechte Arbeiter in seine Ernte, das ist, treue und fromme Pfarrherrn und Prediger. Gebe uns allen auch Gnade, daß wir derselben Worte als seiner selbst Worte demüthiglich hören, annehmen und ehren, dazu auch von Herzen dafür danken und loben ꝛc.

Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Erstlich lerne ich hier Gott, meinen Schöpfer, erkennen, wie wunderbarlich er mich mit Leib und Seele geschaffen, aus meinen Eltern das Leben gegeben, und hat ihnen das Herz gegeben, daß sie mir, als ihres Leibes Frucht, mit allen Kräften gedient, [hat mich] zur Welt gebracht, mich ernährt, mein gewartet, gepflegt und erzogen mit großem Fleiß, Sorge, Gefahr, Mühe und Arbeit, und bis auf diese Stunde mich, sein Geschöpf, an Leib und Seele vor unzähliger Gefahr und Noth behütet und auch oft ausgeholfen, als schaffte er mich alle Stunden auf's neue. Denn der Teufel gönnt uns nicht einen Augenblick das Leben.

Zum Andern danke ich dem reichen, gütigen Schöpfer für mich und alle Welt, daß er in diesem Gebot gestiftet und bewahrt hat Vermehrung und Erhaltung des menschlichen Geschlechts, das ist, Haus- und Stadtwesen[1]), oder Oeconomiam und Politiam, denn ohne diese zwei Wesen oder Regimente könnte die Welt nicht ein Jahr bestehen, weil ohne weltliches Regiment kein Friede ist; wo kein Friede ist, kann kein Hauswesen sein; wo kein Hauswesen ist, da können weder Kinder gezeugt noch erzogen werden, und müßte

[1]) Familie und Staat.

Vater- und Mutterstand ganz aufhören. Aber davor steht dies Gebot und hält und bewahrt beide, Hauswesen und Stadtwesen, gebietet den Kindern und Unterthanen Gehorsam, hält auch darüber, daß es geschehen muß. Oder, wo es nicht geschieht, läßt [dies Gebot] es nicht ungestraft, sonst hätten die Kinder durch Ungehorsam längst alles Hauswesen und die Unterthanen durch Aufruhr das Stadtwesen zerrissen und wüst gemacht: weil ihrer viel mehr sind, denn Eltern und Regenten. Darum ist solche Wohlthat auch unaussprechlich.

Zum Dritten beichte und bekenne ich meinen leidigen Ungehorsam und Sünde, daß ich wider dies Gebot meines Gottes meine Eltern nicht geehrt noch gehorsam gewesen bin, sie oft erzürnt und beleidigt, ihre väterliche Strafe mit Ungeduld angenommen, wider sie gemurrt, ihre treue Vermahnung verachtet, vielmehr loser Gesellschaft und bösen Buben gefolgt [bin]. So doch Gott selbst solchen ungehorsamen Kindern flucht und langes Leben abspricht, wie denn gar viele darüber auch schändlich umkommen und untergehen, ehe sie zu Leuten [1]) werden. Denn wer Vater und Mutter nicht gehorcht, muß dem Henker gehorchen oder sonst durch Gottes Zorn böslich um sein Leben kommen ꝛc. Solches alles ist mir leid und bitte um Gnade und Vergebung.

Zum Vierten bete ich für mich und alle Welt, daß Gott uns wollte seine Gnade verleihen und seinen Segen reichlich ausschütten, beide über Hauswesen und Stadtwesen. Daß wir hinfort fromm werden, die Eltern ehrlich [2]) halten, den Herrschaften gehorsam sind, dem Teufel widerstehen und seinem Reizen nicht folgen zu Ungehorsam und Unfriede, und also mit der That helfen das Haus und Land bessern und den Frieden erhalten, Gott zu Lob und Ehren, uns selbst zu Nutz und allem Guten, und daß wir solche seine Gaben erkennen und dafür danken. Hier soll mit untergehen [3]) auch das Gebet für die Eltern und Oberherrn, daß ihnen Gott Verstand und Weisheit verleihe, friedlich und seliglich uns vorzustehen und zu regieren. Er behüte sie vor Tyrannei, Toben und Wüthen und wende sie davon,

---

[1]) Zu Männern. — [2]) In Ehren. — [3]) Mit unterlaufen, eingefügt werden.

daß sie Gottes Wort ehren, nicht verfolgen, noch Jemand Unrecht thun. Denn solche hohe Gaben muß man mit Beten erlangen, wie S. Paulus lehrt. Sonst ist der Teufel der oberste Abt zu Hofe und geht übel und wüst zu.

Und wenn du auch Vater und Mutter bist, so ist's hier Zeit, daß du dein selbst nicht vergessest noch deiner Kinder und Gesinde; sondern bittest mit Ernst, daß der liebe Vater, so dich in seines Namens und Amtes Ehre gesetzt und dich auch will Vater genannt und geehrt haben, dir Gnade und Segen verleihe, dein Weib, Kind und Gesinde göttlich und christlich zu regieren und ernähren, gebe dir Weisheit und Kraft, sie wohl zu erziehen und ihnen ein gutes Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu sein. Denn Gottes Gaben sind beide, Kinder und ihr Gedeihen, beide, wohl gerathen und gut bleiben. Sonst wird ein Haus nichts anders denn ein Saustall, ist eine Bubenschule, wie man sieht bei den gottlosen, groben Leuten.

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht tödten.

Hier lerne ich erstlich, daß Gott von mir haben will, ich solle meinen Nächsten lieben, also, daß ich ihm kein Leid soll thun an seinem Leibe, weder mit Worten noch mit Werken, nicht durch Zorn, Ungeduld, Neid, Haß oder einige Bosheit mich an ihm rächen oder Schaden thun, sondern soll wissen, daß ich schuldig bin, ihm zu helfen und rathen in allen seinen Leibesnöthen. Denn er hat mir mit diesem Gebot meines Nächsten Leib zu bewahren befohlen, und wiederum meinem Nächsten befohlen, meinen Leib zu bewahren. Und wie Sirach spricht: er hat unser Jeglichem seinen Nächsten befohlen[1]).

Zum Andern danke ich hier solcher unaussprechlichen Liebe, Sorge und Treue gegen mich, daß er eine solche große, starke Hut und Mauer um meinen Leib hergestellt hat, daß alle Menschen sollen schuldig sein, mein zu schonen und mich zu behüten, und wiederum ich auch gegen alle Menschen;

[1]) Sirach 9, 21?

hält auch darüber, und wo es nicht geschieht, hat er das Schwert befohlen zur Strafe derjenigen, die es nicht thun. Sonst, wo solches sein Gebot und Stift[1]) nicht wäre, sollte der Teufel ein solches Morden unter uns Menschen anrichten, daß keiner nicht eine Stunde sicher leben könnte; wie es denn geschieht, wenn Gott erzürnt und die ungehorsame und undankbare Welt straft.

Zum Dritten beichte und klage ich hier über meine und der Welt Bosheit, daß wir nicht allein so greulich undankbar sind für solche seine väterliche Liebe und Sorge für uns, sondern, das doch ja zumal schändlich ist, daß wir solches Gebot und Lehre nicht können, auch nicht lernen wollen, sondern verachten, als ginge es uns nichts an oder als hätten wir nichts davon. Gehen dazu sicher dahin, machen uns kein Gewissen, daß wir unsern Nächsten wider dies Gebot so verachten, verlassen, ja verfolgen und verletzen, oder auch im Herzen wohl tödten; folgen unserm Zorn, Grimm und aller Bosheit, als thäten wir recht und wohl daran. Fürwahr, hier ist's Klagens und Schreiens Zeit[2]) über uns böse Buben und blinde, wilde, ungütige Leute, die wir, wie die grimmigen Thiere, unter einander uns treten, stoßen, kratzen, reißen, beißen und fressen, und fürchten solch ernstes Gebot Gottes nicht ꝛc.

Zum Vierten bitte ich, er wollte, der liebe Vater, uns solches sein heiliges Gebot lehren erkennen und helfen, daß wir uns auch darnach halten und leben: behüte uns alle unter einander vor dem Mörder, der alles Mordens und Schadens Meister ist[3]), und gebe seine reiche Gnade, daß die Leute, und wir mit ihnen, gegen einander freundlich, sanft, gütig werden, einander herzlich vergeben und einer des andern Fehl und Gebrechen christlich und brüderlich trage und also in rechtem Frieden und Einigkeit leben, wie dies Gebot uns lehrt und fordert.

---

[1]) Stiftung, Satzung. — [2]) Zeit zu klagen. — [3]) Dem Teufel.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

Hier lerne ich abermal, was Gott gedenkt über mich und was er von mir haben will: nämlich, daß ich soll keusch und züchtig und mäßig leben, beide, mit Gedanken, Worten und Werken und soll einem Jeglichen sein Weib, Tochter, Magd ungeschändet lassen; sondern helfen retten, schützen und alles thun, was zur Erhaltung ihrer Ehre und Zucht dient; auch helfen die unnützen Mäuler stopfen, so ihnen ihre Ehre abschneiden oder stehlen. Denn solches alles bin ich schuldig, und Gott will's von mir haben, daß ich nicht allein soll meines Nächsten Weib und die Seinen ungeschändet lassen, sondern auch schuldig sein, daß ich seine Zucht und Ehre helfe erhalten und bewahren, wie ich wollte, daß mein Nächster gegen mich solches thun müßte und dies Gebot an mir und den Meinen üben.

Zum Andern danke ich dem treuen, lieben Vater für solche seine Gnade und Wohlthat, daß er mit diesem Gebot in seinen Schutz und Schirm nimmt meinen Mann, Sohn, Knecht, Weib, Tochter, Magd, und verbietet so ernstlich und hart, daß man sie nicht zu Schanden soll machen. Denn er giebt mir sicheres Geleit, hält auch darüber und läßt's nicht ungestraft, sollte er's auch selber thun[1]), wo Jemand solches Gebot und Geleit übertritt und bricht. Es entläuft ihm keiner, er muß es entweder hier bezahlen oder solche Lust zuletzt im höllischen Feuer büßen; denn er will Keuschheit haben und Ehebruch nicht leiden. Wie wir's denn täglich sehen an allen unbußfertigen, ruchlosen Leuten, daß sie endlich Gottes Zorn ergreift und schändlich hinrichtet. Sonst wäre es nicht möglich, vor dem unsaubern Teufel eine Stunde sein Weib, Kind, Gesinde bei Zucht und Ehren zu erhalten. Es würden eitel Hundehochzeit und viehisches Wesen daraus, wie es geht, wo Gott im Zorn seine Hand abthut und läßt's über und über[2]) gehen.

Zum Dritten beichte und bekenne ich meine Sünde — und aller Welt[3]) — wie ich wider dies Gebot gesündigt

---

[1]) Nämlich strafen. — [2]) Drunter und drüber. — [3]) Ergänze: Sünde.

habe, es sei mit Gedanken, Worten und Werken mein Lebtage, und nicht allein undankbar gewesen für solche schöne Lehre und Gabe, sondern auch wohl wider Gott gemurrt habe, daß er solche Zucht und Keuschheit geboten und nicht allerlei Unzucht und Büberei frei und ungestraft gelassen hat, den Ehestand verachtet, verspottet, verdammt gehalten ꝛc. Wie denn dieses Gebotes Sünden vor allen andern die gröbsten und allerkenntlichsten sind, keinen Deckel noch Schmücklein haben. Das ist mir leid ꝛc.

Zum Vierten bitte ich für mich und alle Welt, daß uns Gott wolle geben Gnade, solches sein Gebot mit Lust und Liebe zu halten, daß nicht allein wir keusch leben, sondern auch andern dazu helfen und rathen.

Also fahre ich fort mit den andern Geboten, so ich Zeit und Weile habe oder mich gelüstet. Denn, wie ich gesagt habe, will ich Niemand gebunden [haben] an diese meine Worte oder Gedanken, sondern mein Exempel dargestellt haben, dem da folgen mag, wer da will, oder bessern, wer's kann, und auf einmal vor sich nehmen alle Gebote oder so viel ihm gelüstet. Denn die Seele, wenn sie auf ein Ding geräth, es sei böse oder gut, und ihr Ernst ist, so kann sie in einem Augenblick mehr denken, denn die Zunge in zehn Stunden reden und die Feder in zehn Tagen schreiben. So ein behendes, subtiles und mächtiges Ding ist's um die Seele oder Geist. Darum hat sie die zehn Gebote durch alle vier Stücke gar bald ausgerichtet, wenn sie es thun will und Ernst ist.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Erstlich lerne ich hier, ich solle meines Nächsten Güter nicht nehmen noch haben wider seinen Willen, weder heimlich noch offenbar, nicht untreu noch falsch sein mit Handeln, Dienen, Arbeiten, damit ich das Meine nicht diebisch gewinne, sondern solle mich im Schweiß meiner Nase nähren und mein eigenes Brod essen mit allen Treuen. Item[1]), daß

[1]) Ferner.

ich helfen soll, daß meinem Nächsten, gleich wie mir selbst, das Seine durch obgenannte Stücke nicht genommen werde. Ich lerne auch, daß Gott durch solches Gebot mir mein Gut befriedet[1]) und verhegt[2]) aus väterlicher Sorge und großem Ernst, weil[3]) er verbietet, man solle mir nichts stehlen; und wo man's nicht thut, so hat er die Strafe darauf gelegt, den Galgen und Strick Meister Hansen[4]) befohlen, oder wo der nicht kann, so straft er's doch selbst, daß sie müssen zuletzt Bettler werden; wie man spricht: Wer jung gern stiehlt, der geht im Alter betteln. Item: Unrecht Gut drüht[5]) nicht. Und: Uebel gewonnen, böslich zerronnen.

Zum Andern danke ich seiner Treue und Güte, daß er mir und aller Welt so gute Lehre und damit auch Schutz und Schirm gegeben hat. Denn wo er nicht schützte, bliebe keinem ein Heller noch Bissen Brodes im Hause.

Zum Dritten beichte ich alle meine Sünde und Undankbarkeit, wo ich Jemand unrecht und zu kurz oder untreu gethan habe mein Lebelang ꝛc.

Zum Vierten bitte ich, er wollte Gnade verleihen, daß ich und alle Welt solches sein Gebot doch lernen und bedenken möge und auch [mich] davon bessern, daß doch des Stehlens, Raubens, Schindens, Veruntreuens, Unrechts weniger werde, und in kurzem durch den jüngsten Tag, da alles, aller Heiligen und Creaturen Gebet hindringt (Röm. 8, 19), gar ein Ende werde. Amen.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsches Zeugniß ꝛc.

Das lehrt erstlich uns, wahrhaftig unter einander sein und allerlei Lügen und Verleumden meiden, gern das Beste von andern reden und hören, und ist damit unserm Gerücht[6]) und Unschuld eine Mauer und Schutz gestiftet wider böse Mäuler und falsche Zungen, welche auch Gott nicht

---

[1]) Mit Frieden umgiebt. — [2]) Mit einem Schutzgehege umgiebt. — [3]) Dadurch daß. — [4]) Dem Henker. — [5]) Gedeiht nicht, nimmt nicht zu. — [6]) Ruf.

ungestraft läßt, wie von andern Geboten gesagt. Des[1]) sollen wir ihm[2]) danken, beide für die Lehre und Schutz, die er uns so gnädiglich hiermit giebt, und zum Dritten beichten und Gnade begehren, daß wir unser Lebtag so undankbar und sündlich zugebracht haben mit Lügen, falschen, bösen Mäulern wider unsern Nächsten, dem wir doch Rettung aller seiner Ehre und Unschuld schuldig sind, wie wir selbst gern hätten. Zum Vierten bitten wir um Hülfe, solches Gebot hinfort zu halten, und um eine heilsame Zunge.

Das neunte und zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Item seines Weibes ꝛc.

Das lehrt uns erstlich, wie wir mit keinem Schein des Rechten unsers Nächsten Güter und was sein ist ihm abspannen, abwenden, abdringen sollen, sondern helfen, daß er's behalten möge, wie wir's selbst gern wollten uns geschehen[3]). Und ist auch ein Schutz wider die spitzen Fündlein und Ränke der Weltweisen[4]), die doch auch ihre Strafe zuletzt kriegen. Zum Andern sollen wir dafür danken; zum Dritten unsere Sünde beichten mit Reue und Leid; zum Vierten bitten um Hülfe und Stärke, fromm zu werden und solches Gottes Gebot zu halten.

Das sind die zehn Gebote vierfältig gehandelt, nämlich als ein Lehrbüchlein, als ein Dankbüchlein, als ein Beichtbüchlein, als ein Betbüchlein. Hieraus sollte ja ein Herz zu sich selbst kommen und warm werden zum Gebet. Aber siehe zu, daß du es nicht alles oder zu viel vor dich nehmest, damit der Geist nicht müde werde. Item, ein gutes Gebet soll nicht lang sein, auch nicht lange aufgezogen[5]) werden, sondern oft und hitzig sein. Ist genug, wenn du ein Stück oder ein halbes[6]) kannst kriegen, daran du in deinem Herzen ein Feuerlein kannst aufschlagen[7]). Nun, das wird und

---

[1]) Dafür. — [2]) Ergänze: zum Andern. — [3]) Daß es uns geschehe. — [4]) Gemeint sind die Juristen mit ihren Prozeßkünsten. — [5]) Hingehalten. — [6]) Ein Stück oder ein halbes von Gottes Wort, Vaterunser oder den zehn Geboten. — [7]) Daran du dich entzünden kannst.

muß der Geist geben und weiter lehren im Herzen, wenn es also mit Gottes Wort geräumt und geledigt[1]) ist von fremden Geschäften und Gedanken.

Vom Glauben oder heiliger Schrift ist hier nicht zu sagen, denn das wäre ein unendliches Ding. Wer geübt ist, kann hier wohl einen Tag die zehn Gebote, den andern einen Psalm oder ein Kapitel aus der Schrift zu solchem Feuerzeug nehmen und in seinem Herzen damit Feuer aufschlagen.

Eine einfältige Weise, den Glauben zu betrachten[2]).

Wer nun übrige Zeit hat oder sonst lustig ist[3]), der mag mit dem Glauben auch also thun und ein viergedrehtes Kränzlein daraus machen. Der Glaube aber hat drei große Hauptstücke oder Artikel, nach den drei Personen göttlicher Majestät, wie sie vorhin und auch im dem. Katechismus getheilt sind.

Der erste Artikel.

Von der Schöpfung.

Ich glaube an Gott, den Vater allmächtigen[4]), Schöpfer Himmels und der Erde.

Hier leuchtet erstlich ein großes Licht in dein Herz, so du es willst haben, und lehrt dich in kurzen Worten, was mit allen Zungen und vielen Büchern nicht ausgeredet noch ausgeschrieben werden kann. Nämlich, was du bist, woher du kommst, wo Himmel und Erde herkommen. Denn du bist Gottes Geschöpf, Gemächte, Creatur und Werk: das ist, von dir selbst und in dir selbst bist du nichts, kannst nichts, weißt nichts, vermagst nichts. Denn was bist du vor tausend Jahren gewesen? Was ist Himmel und Erde vor sechstausend Jahren gewesen? Ebenso gar nichts ist's, als das nichts ist, so nimmer soll geschaffen werden. Was du aber bist, weißt, kannst, vermagst, das heißt Gottes Geschöpf, wie du hier mit deinem Munde bekennst. Darum du vor Gott dich gar nichts zu rühmen hast, denn daß du

---

[1]) Befreit. — [2]) Das folgende Stück fehlt in der ersten Ausgabe der Schrift. Es ist später an Stelle des obigen letzten Absatzes („Vom Glauben ... aufschlagen") getreten. — [3]) Lust hat. — [4]) Vgl. Bd. III, S. 90, Anm. 1.

gar nichts seiest, und er dein Schöpfer sei und dich alle Augenblicke zu nichte machen kann. Von solchem Licht weiß die Vernunft nichts; viel hohe Leute haben gesucht, was Himmel und Erde, Mensch und Creatur sei, und haben's doch nicht gefunden. Aber hier heißt es: der Glaube sagt, Gott habe alles geschaffen aus Nichts. Hier ist der Seele Lustgarten, zu spazieren in Gottes Werken. Aber es ist zu lang, hier davon zu schreiben.

Zum Andern soll man hier danken, daß wir durch Gottes Güte aus Nichts geschaffen sind und aus Nichts täglich erhalten werden, ein solch feines Geschöpf, das Leib und Seele, Vernunft, fünf Sinne 2c. hat, und uns zu Herren über die Erde, Fisch, Vogel, Thier gesetzt 2c. Hier gehört her 1. Mos. 1. 2. 3. Kap.

Zum Dritten soll man beichten und klagen über unsern Unglauben und Undankbarkeit, daß wir solches nicht zu Herzen genommen, gealaubt, bedacht, noch erkannt haben, ärger denn die unvernünftigen Thiere.

Zum Vierten bitten um rechten, gewissen Glauben, daß wir den lieben Gott für unsern Schöpfer hinfort ernstlich glauben und halten, wie dieser Artikel sagt.

Der andere Artikel.

Von der Erlösung.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn 2c.

Hier leuchtet abermal ja so großes Licht und lehrt uns, wie wir durch Christum, Gottes Sohn, erlöst sind von dem Tode, darin wir nach der Schöpfung durch Adams Sünde gefallen sind und ewiglich verderben mußten. Und hier ist Zeit[1]): gleichwie du im ersten Artikel dich selbst auch für eine unter den Creaturen Gottes rechnen mußt und nicht daran zweifeln, also mußt du dich hier auch für einen unter den Erlösten rechnen und nicht zweifeln, und bei allen Worten setzen das erste Wort „unsern", als[2]): Jesum Christum, unsern Herrn. Also auch, unsern gelittenen, unsern gestorbenen, unsern auferstandenen, daß es alles unser sei und uns gelte und du unter denselben „unsern" mit seiest, wie es das Wort selbst giebt.

Zum Andern[3]) herzlich für solche Gnade danken und fröhlich sein über solche Erlösung.

Zum Dritten bitterlich klagen und beichten den schändlichen Unglauben oder Zweifel an solcher Gnade. Ach, was wirst du hier zu denken kriegen, wie viel Abgötterei du hier wieder geübt hast mit so viel Heiligendienst und unzähligen eigenen Werken, die solcher Erlösung widerstrebt haben.

Zum Vierten bitte nun, daß dich Gott bei rechtem, reinem Glauben an Christo, deinen Herrn, hinfort erhalte bis an das Ende.

---

[1]) Hier gilt es, ist dringend geboten. — [2]) z. B. — [3]) Ergänze: mußt du.

Der dritte Artikel.

Von der Heiligung.

Ich glaube an den heiligen Geist ꝛc.

Das ist das dritte große Licht, das uns lehrt, wo solcher Schöpfer und Erlöser auf Erden äußerlich zu finden und anzutreffen sei, und wo es alles zuletzt bleiben werde. Davon viel zu reden wäre; und ist kurz die Summa: wo die heilige christliche Kirche ist, da findet man Gott Schöpfer, Gott Erlöser und Gott heiligen Geist, das ist, der da täglich heiligt durch Vergebung der Sünden ꝛc. Da ist aber die Kirche, wo Gottes Wort von solchem Glauben recht gepredigt und bekannt wird.

Hier hast du abermal viel zu denken von allem, das der heilige Geist täglich in der Kirche übt ꝛc. Darum danke hier, daß du auch in solche Kirche gekommen und berufen bist. Beichte und klage über deinen Unglauben und Undankbarkeit, daß du solches alles nicht geachtet hast, und bitte um rechten, festen Glauben, der da harre und bleibe, bis du kommst dahin, da es alles bleiben wird ewiglich, das ist, nach der Auferstehung von den Todten im ewigen Leben. Amen.

Kurze

Vermahnung zur Beichte.

1529.

Von der Beichte[1]) haben wir allzeit also gelehrt, daß sie solle frei sein, und des Papstes Tyrannei niedergelegt, daß wir alle seines Zwanges los sind und befreit von der unerträglichen Bürde und Last, der Christenheit aufgelegt. Denn kein schwereres Ding ist bisher gewesen, wie wir alle versucht[2]) haben, denn daß man Jedermann zu beichten gezwungen, bei der höchsten Todsünde[3]), dazu dasselbige so hoch beschwert hat und die Gewissen gemartert mit so mancherlei Sünden zu erzählen, daß Niemand hat können rein genug beichten. Und das das Aergste ist gewesen, Niemand hat gelehrt noch gewußt, was die Beichte wäre oder wie nütz und tröstlich, sondern haben eitel Angst und Höllenmarter daraus gemacht, daß man's hat thun müssen und doch keinem Ding so feind gewesen ist. Diese drei Stücke sind uns nun entnommen[4]) und geschenkt, daß wir's aus keinem Zwang noch Furcht thun dürfen, auch der Marter entladen sind, so genau alle Sünde zu zählen; zudem haben wir den Vortheil, daß wir wissen, wie man ihrer[5]) seliglich brauchen solle zu Trost und Stärke unsers Gewissens.

Aber solches kann nun Jedermann, und haben's, leider, allzuwohl gelernt, daß sie thun, was sie wollen, und sich der Freiheit also annehmen, als sollten oder dürften[6]) sie nimmermehr beichten. Denn das hat man bald gefaßt, was uns sonst wohl thut, und [es] geht aus der Maßen leichtlich ein, wo das Evangelium sanft und weich ist. Aber solche Säue, habe ich gesagt, sollten nicht bei dem Evangelio sein noch etwas davon haben, sondern unter dem Papst bleiben und sich lassen treiben und plagen, daß sie müßten beichten,

---

[1]) Das Stück ist seit 1529 vielfach dem großen Katechismus angehängt worden. — [2]) Erfahren. — [3]) Bei Androhung, die höchste Todsünde im Unterlassungsfalle zu begehen. — [4]) Sind der Furcht und dem Zwange entnommen. — [5]) Der Beichte. — [6]) Bedürften.

fasten ꝛc. mehr denn vor je[1]). Denn wer das Evangelium nicht glauben noch darnach leben will, und thun, was ein Christ thun soll, der soll sein[2]) auch nicht genießen. Was wäre das, daß du nur wolltest Genieß haben und nichts dazu thun noch darauf wenden? Darum wollen wir solchen nichts gepredigt haben, auch mit unserem Willen nichts von unserer Freiheit einräumen noch genießen lassen, sondern wieder den Papst oder seines Gleichen über sie lassen, der sie zwinge wie ein rechter Tyrann. Denn es gehört doch unter den Pöbel, so dem Evangelio nicht gehorchen wollen, nichts, denn ein solcher Stockmeister, der Gottes Teufel und Henker sei.

Den Andern aber, so sich gern sagen lassen, müssen wir immer predigen, anhalten, reizen und locken, daß sie solchen theuren und tröstlichen Schatz, durch's Evangelium vorgetragen, nicht umsonst hingehen lassen. Darum wollen wir auch von der Beichte etwas reden, die Einfältigen zu unterrichten und ermahnen.

Zum Ersten habe ich gesagt, daß über[3]) diese Beichte, davon wir hier reden, noch zweierlei Beichte ist, die da mehr heißen mögen ein gemeines[4]) Bekenntniß aller Christen. Nämlich[5]), da man Gott selbst allein oder dem Nächsten allein beichtet und um Vergebung bittet, welche auch im Vater Unser gefaßt, da wir sprechen: Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern ꝛc. Ja, das ganze Vater Unser ist nichts anders, denn eine solche Beichte. Denn was ist unser Gebet, denn daß wir bekennen, was wir nicht haben noch thun, so wir schuldig sind, und begehren Gnade und ein fröhliches Gewissen? Solche Beichte soll und muß ohne Unterlaß geschehen, so lange wir leben; denn darin steht[6]) eigentlich ein christliches Wesen, daß wir uns für Sünder erkennen und um Gnade bitten.

Desselbigen gleichen die andere Beichte, so ein Jeglicher gegen seinen Nächsten thut, ist auch in's Vater Unser gebunden, daß wir unter einander unsere Schuld beichten und vergeben, ehe wir vor Gott kommen und um Vergebung bitten. Nun sind wir insgemein alle unter einander schuldig,

---

[1]) Je zuvor. — [2]) Des Evangeliums. — [3]) Außer. — [4]) Gemeinsames. — [5]) Ergänze: die erste Beichte. — [6]) Besteht.

darum sollen und mögen wir wohl öffentlich vor Jedermann beichten und keiner den andern scheuen, denn es geht, wie man spricht: Ist einer fromm, so sind sie es alle, und thut keiner Gott oder dem Nächsten, was er soll.

Doch ist neben der gemeinen[1]) Schuld auch eine sonderliche, wo einer einen andern erzürnt hat, daß er es ihm abbitte. Also haben wir im Vater Unser zwei Absolutionen, daß uns vergeben ist, was wir verschuldet haben, beides, wider Gott und den Nächsten, wo wir dem Nächsten vergeben und uns mit ihm versöhnen.

Ueber solche öffentliche, tägliche und nöthige Beichte ist nun diese heimliche Beichte, so zwischen einem[2]) Bruder allein geschieht, und soll dazu dienen, wo uns etwas Sonderliches anliegt oder ansicht, damit wir uns beißen und nicht zufrieden sein können, noch uns im Glauben stark genug finden, — daß wir solches einem Bruder klagen, Rath, Trost und Stärke zu holen, wann und wie oft wir wollen. Denn es ist nicht in Gebot gefaßt, wie jene zwei, sondern einem Jeglichen, wer sein bedarf, heimgestellt, daß er's zu seiner Noth brauche, und ist daher gekommen und geordnet, daß Christus selbst die Absolution seiner Christenheit in [den] Mund gelegt und befohlen hat, uns von Sünden aufzulösen[3]). Wo nun ein Herz ist, das seine Sünde fühlt und Trost begehrt, hat es hier eine gewisse Zuflucht, da es Gottes Wort findet und hört, daß ihn Gott durch einen Menschen von Sünden entbindet und losspricht.

So merke nun, wie ich oft gesagt habe, daß die Beichte steht in zwei Stücken. Das erste ist unser Werk und Thun, daß ich meine Sünde klage und begehre Trost und Erquickung meiner Seele. Das andere ist ein Werk, das Gott thut, der mich durch das Wort, dem Menschen in [den] Mund gelegt, los spricht von meinen Sünden; welches auch das Vornehmste und Edelste ist, so sie[4]) lieblich und tröstlich macht. Nun hat man bisher allein auf unser Werk getrieben[5]) und nicht weiter gedacht, denn daß wir ja rein[6]) gebeichtet hätten, und das nöthigste andere Stück nicht

---

[1]) Allgemeinen. — [2]) Mit einem Bruder oder zwischen zwei Brüdern. — [3]) Zu absolviren. Ungebräuchliche Verdeutschung dieses Fremdworts. — [4]) Die Beichte. — [5]) Gedrängt. — [6]) Alles völlig.

geachtet noch geprediget, gerade als wäre es allein ein gutes Werk, damit man Gott bezahlen sollte, und wo die Beichte nicht vollkommen und auf's Allergenauste gethan wäre, sollte die Absolution nicht gelten, noch die Sünde vergeben sein. Damit man die Leute so weit getrieben hat, daß Jedermann hat verzweifeln müssen, so rein zu beichten (wie es denn nicht möglich war), und kein Gewissen hat mögen zu Ruhe stehen noch sich auf die Absolution verlassen. Also haben sie uns die liebe Beichte nicht allein unnütz, sondern auch schwer und sauer gemacht, mit merklichem Schaden und Verderben der Seele.

Darum sollen wir's also ansehen, daß wir die zwei Stücke weit von einander scheiden und setzen, und unser Werk gering, aber Gottes Wort hoch und groß achten, und nicht hingehen, als wollten wir ein köstliches Werk thun und ihm geben, sondern nur von ihm nehmen und empfangen. Du darfst[1]) nicht kommen und sagen, wie fromm oder böse du bist. Bist du ein Christ, so weiß ich's sonst wohl; bist du keiner, so weiß ich's noch viel mehr. Aber darum ist's zu thun, daß du deine Noth klagst und läßt dir helfen und ein fröhliches Herz und Gewissen machen.

Dazu darf dich nun Niemand bringen mit Geboten. Sondern so sagen wir: wer ein Christ ist oder gern sein wollte, der hat hier einen treuen Rath, daß er hingehe und den köstlichen Schatz hole. Bist du kein Christ oder begehrst solches Trostes nicht, so lassen wir dich einen andern zwingen[2]). Damit heben wir nun des Papstes Tyrannei, Gebot und Zwang allzumal auf, als die[3]) seiner nirgend zu[4]) bedürfen. Denn wir lehren (wie gesagt) also: wer nicht willig und um der Absolution willen zur Beichte geht, der lasse es nur anstehen; ja, wer auch auf sein Werk hingeht, wie[5]) rein er seine Beichte gethan habe, der bleibe nur davon. Wir ermahnen aber, du sollst beichten und deine Noth anzeigen, nicht darum, daß du es für ein Werk thust, sondern hörst, was Gott dir sagen läßt. Das Wort, sage ich, oder [die]

---

[1]) Bedarfst es, hast nicht nöthig. — [2]) Nämlich den Teufel. Wir zwingen dich nicht. — [3]) Als solche, welche ...; weil wir. — [4]) Zu nirgend etwas, zu nichts. — [5]) Wer seine Beichte selbst wieder als lobenswerthes Werk betrachtet und sich darauf steift, wie rein er ꝛc.

Absolution sollst du ansehen, groß und theuer achten, als einen trefflichen, großen Schatz mit allen Ehren und Dank anzunehmen.

Wenn man solches ausstriche[1]) und daneben die Noth anzeigte, so uns dazu bewegen und reizen sollte, bedürfte man nicht viel Nöthigens noch Zwingens; sein eigenes Gewissen würde einen Jeglichen wohl treiben und so bange machen, daß er sein[2]) froh würde und thäte, wie ein armer, elender Bettler, so er hört, daß man an einem Ort eine reiche Spende, Geld oder Kleider austheilt: da bedürfte man keines Büttels, der ihn triebe und schlüge, er würde wohl selbst laufen, was er Leibes laufen könnte, daß er's nicht versäumte. Wenn man nun ein Gebot darauf schlüge, daß alle Bettler sollten dahin laufen, des[3]) und kein andres, und schwiege doch, was man da suchen und holen sollte: was wäre das anders, denn daß man hinginge mit Unlust, und nicht dächte etwas zu holen, sondern sich sehen [zu] lassen, wie arm und elend der Bettler wäre? Davon würde man nicht viel Freude oder Trost schöpfen, sondern nur dem Gebot desto feinder werden.

Eben also haben bisher des Papstes Prediger dieses trefflichen, reichen Almosens und unaussprechlichen Schatzes geschwiegen und nur mit Haufen hingetrieben[4]), nicht weiter[5]) denn daß man sähe, wie unreine und unflätige[6]) Leute wir wären. Wer könnte da gern zur Beichte gehen! Wir aber sagen nicht, daß man sehen solle, wie voll Unflats du seiest, und sich darin spiegeln[7]); sondern rathen und sagen: bist du arm und elend, so gehe hin, und brauche der heilsamen Arznei. Wer nun sein Elend und Noth fühlt, wird wohl solches Verlangen darnach kriegen, daß er mit Freuden hinzulaufe. Welche es aber nicht achten noch von sich selbst kommen, die lassen wir auch fahren. Das sollen sie aber wissen, daß wir sie nicht für Christen halten.

---

[1]) Hervorhöbe. — [2]) Der frohen Botschaft, die man „ausstreichen", ausführlich verkündigen soll, der Absolution. — [3]) Des Inhalts. — [4]) Ergänze: die Leute. — [5]) Zu keinem andern Zweck. — [6]) Nämlich durch die Sünde. — [7]) Und daß man sich darin spiegle und als Sünder erkenne. Die Beichte ist mehr, als daß man sich vor Gott und aller Welt als Sünder darstellt; ihr wesentliches andere Stück ist die Absolution.

So lehren wir nun, wie treffliches, köstliches und tröstliches Ding es ist um die Beichte, und ermahnen dazu, daß man solch theures Gut nicht verachte, angesehen[1]) unsere große Noth. Bist du nun ein Christ, so bedarfst du weder meines Zwanges noch Papstes Gebot nichts überall[2]), sondern wirst dich wohl selbst zwingen und mich darum bitten, daß du solches[3]) mögest theilhaftig werden. Willst du es aber verachten und so stolz ungebeichtet hingehen, so schließen wir das Urtheil, daß du kein Christ bist und auch des Sacraments nicht genießen sollst. Denn du verachtest, das kein Christ verachten soll, und machst damit, daß du keine Vergebung der Sünde haben kannst. Und [es] ist ein gewisses Zeichen, daß du auch das Evangelium verachtest.

Summa, wir wollen von keinem Zwang wissen. Wer aber unsere Predigt und Vermahnung nicht hört noch folgt, mit dem haben wir nichts zu schaffen, soll auch nichts von dem Evangelio haben. Wärst du ein Christ, so solltest du froh werden, daß du möchtest über hundert Meilen darnach laufen und dich nicht lassen nöthigen, sondern kommen und uns zwingen. Denn da muß der Zwang umgekehrt werden, daß wir in's Gebot[4]) und du in die Freiheit kommst. Wir dringen Niemand, sondern leiden, daß man zu uns dringt, gleichwie man uns zwingt, daß wir predigen und Sacramente reichen müssen.

Darum, wenn ich zur Beichte ermahne, so thue ich nichts anders, denn daß ich ermahne ein Christ zu sein. Wenn ich dich dahin bringe, so habe ich dich auch wohl zur Beichte gebracht. Denn welche darnach verlangt, daß sie gern fromme Christen und ihre Sünde los wären und fröhliches Gewissen haben wollten, die haben schon den rechten Hunger und Durst, daß sie nach dem Brod schnappen, gleichwie ein gejagter Hirsch vor Hitze und Durst entbrannt. Wie der 42. Psalm (V. 3) sagt: Wie der Hirsch schreit nach den Wasserbächen, so schreit meine Seele, Gott, zu dir; das ist, wie wehe und bange einem solchen ist nach einem

---

[1]) In Ansehung, Anbetracht. — [2]) Nirgends. — [3]) Der Absolution. — [4]) Du mußt uns zwingen und gebieten, dir die Absolution und das Sacrament zu geben, damit du dadurch frei, deiner Sünden ledig werdest.

frischen Born, so angst und bange ist mir nach Gottes Wort oder Absolution und Sacrament ꝛc.

Siehe, das wäre recht von der Beichte gelehrt, so könnte man Lust und Liebe dazu machen, daß die Leute herzu kämen und uns nachliefen, mehr denn wir gern hätten. Die Papisten lassen wir plagen und martern sich und andere Leute, so solchen Schatz nicht achten und sich selbst zuschließen. Uns aber lasset die Hände aufheben, Gott loben und danken, daß wir zu solcher Erkenntniß und Gnade gekommen sind.

Warum die Einsamkeit zu fliehen?

1534.

Mehr[1]), schwerere und größere Sünde thun die Leute, wenn sie allein sind, denn wenn sie sich zu andern Gesellen vorhalten.

Der Teufel verführte unsre erste Mutter Eva im Paradies, da er sein Gespräch mit ihr allein hatte, 1. Mos. 3.

Mord, Raub, Diebstahl und allerlei Böses ꝛc. geschehen gemeiniglich an Orten, wenn Leute nicht vorhanden sind. Denn da ist Raum und Ursach', dadurch der Satan die Leute reizt und treibt, allerlei Sünde und Untugend zu begehen. Wo aber Leute beisammen sind, da muß doch ein Uebelthäter sich fürchten oder zum wenigsten scheuen, das Böse unterlassen, so er im Sinn hat zu üben, weil er nicht Raum noch Ursach' hat, seine Unthat auszurichten.

Auch versuchte Christum den Herrn der Teufel in der Wüste. Item[2]), David ward zum Ehebrecher und Mörder, da er allein und müßig war, 2. Sam. 11. So hab' ich oft erfahren, daß ich eben dann, wenn ich einsam gewesen, in große, schwere Anfechtung, Zweiflung ꝛc. gefallen bin.

Zudem hat Gott den Menschen zur Gesellschaft, nicht zur Einsamkeit geschaffen, welches ausweist, daß er beiderlei Geschlecht der vernünftigen und unvernünftigen Thiere, ein Männlein und Fräulein oder ein Er oder Sie geschaffen hat. Ueber das hat er auch das Lehramt, die Sacramente und Predigten in der Kirche verordnet, daß die Leute da zusammen kommen sollen, Gottes Wort hören, in der Gemeinde für allerlei Noth der Christenheit beten, item Trost in der Beichte und Absolution holen ꝛc. Auch spricht Christus unser Herr: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Dagegen macht

---

[1]) Ein „Bedenken", Gutachten Luthers, über dessen Veranlassung uns nichts bekannt ist. — [2]) Ferner, Desgleichen.

Einsamkeit Schwermuth und Traurigkeit; da fällt denn allerlei Böses, so Leib und Seele schädlich ist, einem ein, da bewegt und betrachtet auch allein der Mensch das, so böse ist, mit großem Fleiß, und so ihn etwa ein Unglück drückt und ängstet, das bildet er sich so schwer und gefährlich ein, daß er in die Gedanken geräth, es sei kein unseligerer Mensch denn er, es sei auch Niemand, dem sein Vornehmen so gar zurück gehe, dazu aber auch einen bösen Ausgang werde nehmen, als eben was er anfängt und vorhat.

Kurz, ein solcher Mensch folgert immer eins aus dem andern und deutet alles zum ärgsten. Um alle andern, läßt er sich dünken, stehe es wohl, derhalben es ihm wehe thut und leid ist, daß es andern nach alle ihrem Willen hinaus geht, ihm aber eben das Widerspiel [1]) begegne.

Daher haben die Alten gesagt: Caput melancholicum est diaboli paratum balneum [2]).

---

[1]) Gegentheil. — [2]) „Ein melancholischer Kopf ist dem Teufel ein Bad bereitet".

Trostgebet in unserer letzten Stunde.

Allmächtiger, ewiger, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß alles, was du gesagt hast, auch haben willst und kannst; denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn Jesum Christum zugesagt; derselbige ist gekommen und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöst: darnach, zu mehrerer Sicherheit, aus gnädigem Willen, mir die Sacramente der Taufe und des Altars geschenkt, darin mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlischen Güter. Auf solches sein Anbieten habe ich derselbigen gebraucht und im Glauben auf sein Wort mich fest verlassen und sie empfangen. Derhalben ich gar nicht zweifle, daß ich wohl sicher und in Frieden[1]) bin vor Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dies meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich friedlich mit Freuden auf dein Wort gern von hinnen scheiden. Amen[2]).

[1]) Luther schrieb: „zu frieden", d. i. nicht, wie in den Ausgaben steht, „zufrieden", sondern „zu Frieden". — [2]) Das Stück findet sich in den Ausgaben. Näheres ist über seine Herkunft nicht bekannt.

Lobgesang

der

heiligen Jungfrau Maria,

genannt das

Magnificat,

verdeutscht und ausgelegt.

1521.

Einleitung.

Was Jesus von der Maria Magdalena sagt: „Wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, das sie jetzt gethan hat", gilt in größerem Maße von der schmerzensreichen Mutter des Herrn selbst. Wer immer den Herrn kennt und nennt, wird nicht an der einzigartigen Gestalt seiner Mutter vorübergehen können, die wie keine andere Sterbliche den Gluthauch der göttlichen Nähe, beseligend und verzehrend, an sich erfahren hat. Und die Nachwelt hat das Erbe dieses göttlichen Niederblickens auf die Gebenedeiete unter den Weibern angetreten, bis heute hin wetteifernd ihr Kränze, bald aus Rosen geflochten, bald aus Dornen, auf's Haupt zu setzen. Die überschwänglichste Hochschätzung, die sie bis zur Göttin, mächtiger als ihr Sohn selbst erhebt, wechselte mit stummem Vorübergehen. In der evangelischen Kirche ist die Marienpredigt fast ganz verstummt, in der katholischen ist sie heute fast die einzige. Aber dort wie hier ist es nicht immer so gewesen; erst die Uebertreibung hat den Gegensatz erweitert.

So kann es uns nicht Wunder nehmen, daß wir bei Luther an mehr als einer Stelle einer Marienpredigt begegnen. Die in mehrfacher Hinsicht fesselndste ist das Magnificat, eine erbauliche Auslegung des Lobgesangs der Maria Luc. 1, 46 ff. vom Jahre 1521, fesselnd nicht minder ihrem Inhalte nach, welcher ein inniges, verständnißvolles Hineinversenken in die Maria ob der göttlichen Gnade bewegenden Gedanken zeigt, als wegen der Stellung und des Tones dieses Lutherschen Marienhymnus in der mittelalterlichen Marienditchtung überhaupt.

Der Inhalt gewinnt seinen Halt und seine Bedeutung durch die praktische Abzweckung der Auslegung. Sie sollte eine Art Regentenspiegel für den jungen sächsischen Prinzen und demnächstigen Kurfürsten Johann Friedrich bilden. Dies wird sowohl in der Zuschrift des Büchleins an den Fürsten (vom 10. März), wie nochmals nachdrücklich im Schlußwort, das sich wiederum an ihn wendet, hervorgehoben. Wie Luther zu solcher Anwendung des Magnificat gekommen ist, zeigt hauptsächlich dessen fünfter und sechster Vers. Es sind goldene Worte, die er hier seinem künftigen Landesherrn zuruft. Zugleich bieten sie ein Beispiel für die Art, in der Luther als Seelsorger mit den Fürsten spricht. Man merkt allen Ausführungen an, daß hier nicht Worte eines Fremden von einem Unbetheiligten erklärt werden, sondern daß sie nur der Ausdruck der eigenen Lebenserfahrungen, erfüllt mit dem innersten Leben des Auslegers selbst sind. Darum aber auch ihre nachhaltige Wirkung bei jedem unbefangenen Leser. Einzelheiten aus

dieser Fülle köstlicher Worte und Gedanken herauszugreifen müssen wir uns hier versagen, es hieße sonst fast das ganze Magnificat abschreiben und den Genuß des Zusammenhanges vereiteln.

Verweilen wir lieber noch einen Augenblick bei der Stellung dieses Luther'schen Marienliedes in der Marienlitteratur und Kunst des Mittelalters, so treffen wir auch hier auf ein Einzigartiges. Von der Holdseligkeit der jungfräulichen Mutter mit dem Kinde auf dem Schooß bis zur Majestät der Himmelskönigin, deren Bitten selbst der Sohn nicht widerstehen kann, von den Malern die Niedrigkeit ihres Standes, da es anders nicht gut anging, wenigstens noch angedeutet durch die Krippenumgebung, von den Dichtern durch ihre sinnvollen Liebeslieder an die Jungfrau, so erscheint Maria in der mittelalterlichen Kunst, diese allerdings durch solche Auffassung zu den höchsten Leistungen steigernd. So überaus zahlreich die Lieder und Darstellungen zum Preise der Lilie ohne Makel auch sind, die Töne Luthers sind nirgends angeschlagen, ob sie gleich eine tiefere Versenkung in die Gestalt der Maria, eine liebevollere Auffassung ihrer Holdseligkeit zeigen, als die meisten Marienbichtungen: „Sie brüstet sich nicht, ruft nicht aus, daß sie Gottes Mutter geworden sei, fordert keine Ehre; geht hin und schafft im Haus wie vorhin, melkt die Kühe, kocht, wäscht Schüsseln, kehrt, thut wie eine Hausmagd oder Hausmutter thun soll in geringen, verachteten Werken. Sie ist unter andern Weibern und Nachbarn gehalten nichts Höheres denn vorhin; sie hat's auch nicht begehrt, ist eine arme Bürgerin geblieben unter dem großen Haufen." Eine realistische, so ganz evangelische Mariendarstellung.

Im übrigen ist zu bemerken, daß Luther bei diesem Magnificat in seiner dogmatischen Stellung zum Marienbienst sich noch nicht gänzlich von den kirchlichen Anschauungen losgemacht hat. Wie im Eingang so am Schlusse wendet er sich noch an die Fürbitte der lieben Mutter Maria bei Christus. Daneben weist er aber schon grundlegend auf die evangelische Auffassung und Bedeutung wie der Maria, so der Heiligen überhaupt hin. Sie sind Exempel für uns und Anreizung, Gott zu loben um dessen willen, das er an ihnen und durch sie gethan hat: „Sie (Maria) will nicht, daß du zu ihr kommst, sondern durch sie zu Gott".

Der volle Genuß des Magnificat wird leider einigermaßen beeinträchtigt durch das in dieser Schrift noch ziemlich unbehilfliche Deutsch, welches sowohl im Satzbau wie einzelnen Ausdrücken und Constructionen noch völlig unter dem Eindruck der lateinischen Rede und Denkweise steht. Es ist hier noch derselbe schwerfällige und unbehilfliche Stil, wie er uns bereits in der ein Jahr vorher verfaßten ersten größeren deutschen Schrift: Sermon von guten Werken (vgl. dieser Ausgabe Bd. I, S. XVI u. 1 ff.). entgegen getreten ist. Gleichwohl tritt Luthers Geschick zum Verdeutschen und das Richtige zu treffen auch hier deutlich hervor, wenn er z. B. sagt: „Das lateinische omnes generationes habe ich verdeutscht ‚Kindeskind', wiewohl es von Wort zu Wort (verbotenus!) heißt ‚alle Geschlechter'. Das ist aber so dunkel geredet".

Man merkt der Schrift nicht an, in welcher aufgeregten Zeit für Luther sie geschrieben ist. Er hat sie nicht in einem Zuge vollenden können, sondern mußte sie unterbrechen, um sich in Worms vor

Kaiser und Reich zu stellen. Der Unterschrift der vorangestellten Widmung zufolge hat Luther an der Auslegung Anfang März des Jahres 1521 in Wittenberg begonnen: am 18. erhielt er von Spalatin die private Nachricht von seiner beschlossenen Vorladung vor den Reichstag, am 26. die feierliche Ladung durch den Reichsherold selbst. Gleichwohl betrieb er noch die Drucklegung der ersten Bogen seines „Magnificat" und konnte sie am Ostersonntag dem Herzog Johann Friedrich zusenden. Am 2. April brach Luther von Wittenberg nach Worms auf. Die erste Arbeit, welche Luther in der ihm aufgezwungenen Wartburgmuße wieder aufnahm, war die Fortsetzung und Vollendung des begonnenen Marienliedes, und dieselbe Heiterkeit und Ruhe des Gemüths spiegelt sich am Schlusse wie am Anfang wieder, das beste Zeugniß für Luthers Vertrauen auf Gott und seine Sache.

Ewald Schneider.

Dem Durchlauchtigen und Hochgeborenen Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meißen, meinem gnädigen Herrn und Patron

unterthäniger Kaplan

D. Martin Luther.

Durchlauchtiger, Hochgeborener Fürst, Gnädiger Herr. Euer Fürstlichen Gnaden sei mein armes Gebet und Dienst allzeit bevor. Gnädiger Herr, ich habe E. F. G. gnädiges Schreiben, jüngst mir überantwortet, unterthäniglich empfangen und allen tröstlichen Inhalt mit Freuden vernommen. Dieweil aber ich E. F. G. nun lange Zeit verheißen und schuldig [bin], das Magnificat zu erklären, davon mich die ungeschickten Händel vieler Widersacher so oft getrieben[1]), habe ich E. F. G. Schriften[2]) zugleich mit diesem Büchlein vorgenommen zu antworten, gedacht, es möchte mein Verziehen die Länge[3]) mir eine Röthe und Scham zubringen und der Behelf fernerer Ausrede sich nicht reimen[4]), damit ich nicht verhinderte E. F. G. junges Gemüth, das zur Liebe göttlicher Schrift geneigt und durch weitere Uebung derselben[5]) mehr erhitzt und gestärkt würde, zu welchem ich E. F. G. wünsche göttliche Gnade und Beistand. Wie denn groß vonnöthen [ist], dieweil an eines solchen großen Fürsten Person vieler Leute Heil liegt, so er, ihm selbst genommen[6]), von Gott gnädig regiert wird, wiederum[7]) vieler Verderben, so er ihm selbst gelassen[8]) und ungnädig regiert wird.

Denn obwohl aller Menschen Herzen in der allmächtigen Hand Gottes sind, ist's doch nicht umsonst allein von

---

[1]) Hinweggetrieben, abgehalten. — [2]) Schreiben. — [3]) Auf die Länge. — [4]) Sich nicht schicken, geziemen. — [5]) In ihr. — [6]) Durch Gott seiner Selbstbestimmung entnommen. Der Gegensatz im Folgenden macht den Sinn deutlich. — [7]) Umgekehrt. — [8]) Sich selbst überlassen.

den Königen und Fürsten gesagt: Das Herz des Königs ist in Gottes Hand, der kann es wenden, wo er hin will; damit[1]) Gott seine Furcht in die großen Herren treiben will, daß sie lernen sollen, wie gar nichts sie gedenken mögen, das Gott nicht sonderlich ihnen eingiebt[2]). Anderer Menschen Thun bringt nur ihnen selbst oder gar wenigen Leuten Frommen[3]) oder Schaden; aber Herren sind nur dazu gesetzt, daß sie andern Leuten schädlich oder nützlich sind, so viel mehr, so viel weiter sie regieren[4]). Darum auch die Schrift fromme, gottesfürchtige Fürsten nennt Engel Gottes, ja auch Götter; wiederum, schädliche Fürsten nennt sie Löwen, Drachen und wüthende Thiere, welche Gott selbst heißt seiner vier Plagen eine, da er zählt[5]) Pestilenz, theure Zeit, Krieg und wüthende Thiere.

Dieweil denn ein menschliches Herz, von Natur Fleisch und Blut, aus sich selbst sich leichtlich vermißt[6]), und[7]) wo ihm Gewalt, Gut und Ehre dazu in die Hand gegeben [sind], wird's durch solch starke Ursache zur Vermessenheit und allzu freier Sicherheit vielmehr bewegt, daß es Gott vergißt, seiner Unterthanen nicht achtet; und dieweil es Raum hat ohne Strafe übel zu thun, fährt es dahin und wird ein Thier, thut nur, was ihm gelüstet, und ist mit Namen ein Herr, aber mit der That ein Unhold, daß auch der weise Mann Bias[8]) wohl geredet hat: Magistratus virum ostendit, Regiment weist aus, was einer für ein Mann ist. Denn die Unterthanen dürfen nicht herausfahren[9]) vor Furcht der Obrigkeit. Darum ist's Noth allen Oberherren, dieweil sie Menschen nicht zu fürchten haben, daß sie Gott vor andern mehr fürchten, ihn und seine Werke wohl erkennen und mit Sorgen[10]) wandeln, wie S. Paulus sagt Röm. 12: Wer da regiert, der sei sorgfältig.

Nun weiß ich in aller Schrift nichts, das also wohl hierzu dient, als dies heilige Lied der hochgebenedeiten Mutter Gottes, welches wahrlich allen, die wohl regieren

---

[1]) Womit. — [2]) Wie all ihr Denken ohne Gottes Eingebung nichts ist. — [3]) Nutzen. — [4]) Je größer ihr Land ist. — [5]) Aufzählt als solche Plagen. — [6]) Ueberhebt. — [7]) Noch dazu. — [8]) Einer der sogen. sieben Weisen Griechenlands, um 570 v. Chr. — [9]) Dreinfahren, indem sie aus ihren Schranken heraustreten. — [10]) D. h. wie der angeführte Spruch zeigt: sorgfältig, sorgsam regieren.

und heilsam [1]) Herren sein wollten, wohl zu lernen und zu behalten ist. Sie singt fürwahr hierin auf's allerlieblichste von der Gottesfurcht und was er [2]) für ein Herr sei, zuvor [3]) welches seine Werke sind in den hohen und niedrigen Ständen. Laß einen Andern zuhören seiner Metze, die da singt ein weltliches Lied: dieser züchtigen Jungfrau hört billig zu ein Fürst und Herr, die ihm ein geistliches, reines [4]), heilsames Lied singt. Es ist auch nicht ein unbilliger Brauch, daß in allen Kirchen dies Lied täglich in der Vesper [5]), dazu mit sonderlicher [6]), ziemlicher Weise vor anderm Gesang gesungen wird.

Dieselbige zarte Mutter Gottes wolle mir erwerben [7]) den Geist, der solchen ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen, E. F. G. und uns allen heilsamen Verstand und löbliches Leben daraus zu nehmen, und dadurch im ewigen Leben loben und singen mögen dies ewige Magnificat; das helfe uns Gott. Amen.

Hiermit befehle ich mich E. F. G., unterthäniglich bittend, E. F. G. wolle mein geringes Vermögen mit gnädigem Willen annehmen.

Zu Wittemberg am zehnten Tag Martii [8]), Anno 1521.

---

[1]) Sich und dem Lande zum Heil. — [2]) Gott. — [3]) Zumal, besonders. — [4]) Keusches. — [5]) Abendandacht. — [6]) Besonderer. — [7]) Nämlich durch ihre Fürbitte bei ihrem Sohn (vgl. die Einleitung). — [8]) Des März.

Das Magnificat.

Meine Seele erhebt Gott, den Herrn,

Und meine Seele freut sich in Gott, meinen Heiland.

Denn er hat mich, seine geringe Magd, angesehen, davon mich werden selig preisen Kindes Kinder ewiglich.

Denn er, der große Dinge thut, hat große Dinge mir gethan, und heilig ist sein Name.

Und seine Barmherzigkeit langt von einem Geschlecht zum andern allen, die sich vor ihm fürchten.

Er wirkt gewaltiglich mit seinem Arm und zerstört alle die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens.

Er setzt die großen Herren von ihrer Herrschaft ab und erhöht die, die da niedrig und nichts sind.

Er macht satt die Hungrigen mit allerlei Güter und die Reichen läßt er ledig bleiben.

Er nimmt auf sein Volk Israel, das ihm dient, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit,

Wie er denn versprochen hat unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Diesen heiligen Lobgesang ordentlich zu verstehen, ist zu merken, daß die hochgelobte Jungfrau Maria aus eigner Erfahrung redet, darin sie durch den heiligen Geist ist erleuchtet und gelehrt worden. Denn es mag Niemand Gott noch Gottes Wort recht verstehen, er hab's denn ohne Mittel [1]) von dem heiligen Geist. Niemand kann's aber von dem heiligen Geist haben, er erfahre es, versuch's und empfinde es denn: und in derselben Erfahrung lehrt der heilige Geist als in seiner eigenen Schule, außer welcher wird nichts gelernt, denn nur Schein, Worte und Geschwätz.

Also, die heilige Jungfrau, da sie in ihr selbst erfahren, daß Gott in ihr so großes Ding wirkt, so sie doch gering, unansehnlich, arm und verachtet gewesen, lehrt sie der heilige Geist diese reiche Kunst und Weisheit, daß Gott ein solcher Herr sei, der nichts anderes zu schaffen habe, denn nur erhöhen, was niedrig ist, erniedrigen, was da hoch ist, und kürzlich [2]), brechen, was da gemacht ist, und machen, was zerbrochen ist.

Denn zugleich als [3]) im Anfang aller Creaturen er die Welt aus nichts schuf, davon er „Schöpfer" und „allmächtig" heißt, so bleibt er solcher Art zu wirken unverwandelt, und sind noch alle seine Werke bis an's Ende der Welt also gethan, daß er aus dem, das nichts, gering, verachtet, elend, todt ist, etwas Köstliches, Ehrliches, Seliges und Lebendiges macht, wiederum alles, was etwas [4]), köstlich, ehrlich, selig, lebendig ist, zunichte, gering, verachtet, elend und sterbend macht. Auf welche Weise keine Creatur wirken kann, vermag nicht, aus nichts etwas zu machen [5]). Also daß seine [6]) Augen nur in die Tiefe, nicht in die Höhe sehen, wie Daniel 3, 31 [7]) sagt: Du sitzt über den Cherubim und siehst in die Tiefe oder Abgrund; und Ps. 138, 6: Gott ist der Allerhöchste und sieht herunter auf die Niedrigen, und die Hohen erkennt er von ferne. Item Ps. 113, 5 f.: Wo ist ein solcher Gott, als der unsere, der da sitzt am höchsten und sieht doch herunter auf die Niedrigen im Himmel und auf Erden? Denn dieweil er der Allerhöchste, und nichts

---

[1]) Unmittelbar. — [2]) Kurz gesagt. — [3]) Zugleich wie. — [4]) Was etwas ist, etwas bedeutet. — [5]) Luther schrieb: „aus nicht machen icht". — [6]) Gottes. — [7]) Das Stück steht unter den Apokryphen.

über ihn ist, mag[1]) er nicht über sich sehen, mag auch nicht neben sich sehen; dieweil ihm Niemand gleich ist, muß er von Noth[2]) in sich selbst und unter sich sehen, und je tiefer Jemand unter ihm ist, je besser er ihn sieht.

Aber die Welt und Menschenaugen thun widersinnig, die sehen nur über sich, wollen ja hoch fahren, wie Sprüche 30, 13 steht: Es ist ein Volk, dem seine Augen in die Höhe sehen, und seine Augenbrauen in die Höhe richtet. Das erfahren wir täglich, wie Jedermann nur über sich zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichthum, zur Kunst, zu gutem Leben und allem, was groß und hoch ist, sich bemüht. Und wo solche Leute sind, denen hängt Jedermann an, da läuft man zu, da dient man gern, da will Jedermann sein und der Höhe theilhaftig werden, daß nicht umsonst in der Schrift so wenige Könige und Fürsten fromm beschrieben sind. Wiederum, in die Tiefe will Niemand sehen; wo Armuth, Schmach, Noth, Jammer und Angst ist, da wendet Jedermann die Augen von; und wo solche Leute sind, da läuft Jedermann von, da flieht, da scheut, da läßt man sie, und denkt Niemand ihnen zu helfen, beizustehen und [zu] machen, daß sie auch etwas sind, müssen also in der Tiefe und niedrigem, verachteten Maß bleiben. Es ist hier kein Schöpfer unter den Menschen, der aus dem Nichts wolle Etwas machen, wie doch S. Paulus Röm. 12, 16 lehrt und spricht: Liebe Brüder, achtet nicht die hohen Dinge, sondern fügt euch zu den niedrigen.

Darum bleibt Gott allein solches Ansehen[3]), das in die Tiefe, Noth und Jammer sieht, und ist nahe allen denen, die in der Tiefe sind, wie Petrus sagt: Den Hohen widersteht er, den Niedrigen giebt er seine Gnade. Und aus diesem Grunde fließt nun die Liebe und das Lob Gottes. Es mag[4]) ja Niemand Gott loben, er habe ihn denn zuvor lieb. So mag ihn Niemand lieben, er sei ihm denn auf's lieblichste und allerbeste bekannt. So mag er nicht also bekannt werden, denn durch seine Werke, in uns erzeigt, gefühlt und erfahren. Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe sieht und nur hilft den

---

[1]) Kann. — [2]) Nothwendigerweise. — [3]) Gott allein hat solche Art zu sehen. — [4]) Kann.

Armen, Verachteten, Elenden, Jammernden, Verlassenen und die gar nichts sind, da wird er so herzlich lieb, da geht das Herz über vor Freuden, hüpft und springt vor großem Wohlgefallen, das es in Gott empfangen; und da ist dann der heilige Geist, der hat solche überschwängliche Kunst und Lust, in einem Augenblick in der Erfahrung gelernt.

Darum hat Gott auch den Tod auf uns alle gelegt und das Kreuz Christi mit unzähligen Leiden und Nöthen seinen allerliebsten Kindern und Christen gegeben, ja, läßt auch zuweilen in Sünde fallen, auf daß er ja viel zu sehen hätte in die Tiefe, Vielen helfen, viel wirken, sich [als] einen rechten Schöpfer erzeigen und damit sich bekannt, lieblich und löblich machen möchte[1]), darin doch ihm, leider, die Welt mit ihren übersichtigen Augen[2]) ohne Unterlaß widerstrebt, und an seinem Sehen, Wirken, Helfen, Erkenntniß, Liebe und Lob hindert[3]) und ihn aller solcher Ehre, dazu sich selbst ihrer Freude, Lust und Seligkeit beraubt.

Also hat er auch seinen einigen, liebsten Sohn, Christum, selbst in die Tiefe alles Jammers verworfen, und an ihm vortrefflich erzeigt sein Sehen, Werk, Hülfe, Art, Rath und Willen, wo das alles hingerichtet sei[4]); darum auch Christus, solches vortrefflich erfahren[5]), voller Bekenntniß, Liebe und Lob Gottes ewiglich bleibt, wie der 21. Psalm (V. 7) sagt: Du hast ihn erfreut mit eitel Freuden vor deinem Angesicht, das ist, daß er dich sieht und erkennt. Davon sagt auch Ps. 45, 18, daß alle Heiligen werden nicht mehr thun, denn Gott loben im Himmel, daß er sie in ihrer Tiefe angesehen und sich allda ihnen bekannt, lieblich und löblich gemacht hat.

Also thut auch hier die zarte Mutter Christi, lehrt uns mit dem Exempel ihrer Erfahrung und mit Worten, wie man Gott erkennen, lieben und loben soll. Denn dieweil

---

[1]) Luther will sagen: Gott schickt uns ein Kreuz, damit wir ihn als den Helfer in der Noth kennen lernen sollen. — [2]) Augen, die das Zunächstliegende, hier also, daß das Leiden von Gott um des eben angegebenen Zweckes willen kommt, übersehen und statt dessen das Weitliegende, nämlich die Ursache des Leidens aus den Verhältnissen und Zeitumständen, suchen. — [3]) Ihn (Gott) und sich. — [4]) Jesus soll uns also ein Beispiel sein von der Art, wie Gott mit uns verfährt. — [5]) Nachdem, weil er solches erfahren hat.

sie mit fröhlichem, springenden [1]) Geist hier sich rühmt und Gott lobt, er habe sie angesehen, ob sie wohl niedrig und nichts gewesen sei, muß man glauben, daß sie arme, verachtete, geringe Eltern gehabt hat.

Und daß wir's vor die Augen bilden [2]) um der Einfältigen willen: Es sind ohne Zweifel zu Jerusalem der obersten Priester und Rathsherren Töchter reich, hübsch, jung, gelehrt und auf's ehrlichste [3]) gehalten, in Ansehen des ganzen Landes [4]) (wie jetzt der Könige, Fürsten und Reichen Töchter) gewesen, also auch in andern vielen mehr Städten. Auch zu Nazareth, in ihrer Stadt, ist sie nicht der obersten Regenten, sondern eines gemeinen, armen Bürgers Tochter gewesen, auf welche Niemand groß gesehen noch Acht gehabt, und sie unter ihren Nachbarn und Töchtern ein schlechtes [5]) Mägdlein, das des Viehes und Hauses gewartet, ist ohne Zweifel nicht mehr gewesen, denn jetzt eine arme Hausmagd sein mag, die da thut, was man sie im Hause zu thun heißt. Denn also hat Jesaias verkündigt, Jes. 11, 1: Es wird eine Ruthe [6]) ausgehen von dem Stamme Jesse und aufwachsen eine Blume von seiner Wurzel, auf welcher wird ruhen der heilige Geist. Der Stamm und Wurzel ist das Geschlecht Jesse oder David, sonderlich die Jungfrau Maria, die Ruthe und Blume ist Christus. Nun, wie es unansehnlich, ja unglaublich ist, daß aus einem dürren, faulen Stamm und Wurzel eine schöne Ruthe und Blume wachse, so war es auch nicht anzusehen, daß Maria, die Jungfrau, sollte eines solchen Kindes Mutter werden.

Denn ich achte, sie sei nicht allein darum ein Stamm und Wurzel genannt, daß sie übernatürlich, [in] unversehrter Jungfrauschaft eine Mutter geworden ist, wie es übernatürlich ist, [wenn] eine Ruthe von einem todten Block [7]) wächst, sondern auch darum, daß der königliche Stamm und Geschlecht David, welches etwa grünte und blühte in großer Ehre, Gewalt, Reichthum und Glück zu Davids und Salomos Zeiten, auch vor der Welt ein hohes Ding war. Aber am Ende, da Christus kommen sollte, hatten die

---

[1]) Vor Freude springendem. — [2]) Ganz deutlich machen. — [3]) Auf's ehrenvollste. — [4]) Vom ganzen Lande angesehen, geachtet. — [5]) Schlichtes. — [6]) Zweig. — [7]) Baumstumpf.

Priester dieselbe Ehre unter[1]) sich gebracht und regierten allein, und das königliche Geschlecht Davids war verarmt und verachtet wie ein todter Block, daß nicht mehr Hoffnung noch Ansehen da war, daß von ihm sollte wiederum ein König kommen zu großen Ehren. Und eben, da solche unansehnliche Gestalt am höchsten stand, kommt Christus, und wird von dem verachteten Stamme, von dem geringen, armen Dirnlein geboren, wächst die Ruthe und die Blume daher von der Person, welche Herrn Hannas und Kaiphas Tochter nicht hätte würdig geachtet, die ihr sollte ihre geringste Magd sein. Also gehen Gottes Werke und Gesicht[2]) in der Tiefe, Menschengesicht und Werke nur in der Höhe.

Das ist nun die Ursache ihres Lobgesanges. Den wollen wir nun hören von Wort zu Wort.

Meine Seele erhebt Gott den Herrn.

Das Wort geht daher aus großer Brunst und überschwänglicher Freude, darin sich ganz ihr Gemüth und Leben von inwendig im Geist erhebt. Darum spricht sie nicht: Ich erhebe Gott; sondern: **Meine Seele**; als sollte sie sagen: Es schwebt mein Leben und alle meine Sinne in Gottes Liebe, Lob und hohen Freuden, daß ich, mein selbst nicht mächtig, mehr erhoben werde, denn [ich] mich selbst erhebe zu Gottes Lob. Wie denn geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könnten[3]). Denn es ist kein Menschenwerk, Gott mit Freuden loben. Es ist mehr ein fröhliches Leiden, und allein ein Gotteswerk, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigene Erfahrung kennen läßt, wie David Ps. 34, 9 sagt: Schmeckt und seht, wie süß ist Gott der Herr, selig ist der Mensch, der ihm traut. Erst setzt er Schmecken, dann das Sehen; darum, daß sich's nicht erkennen läßt ohne eigene Erfahrung und Fühlen, zu welcher doch Niemand kommt, er traue denn Gott mit ganzem Herzen, wenn er in der Tiefe und Noth ist. Darum setzt er behend darauf: Selig ist der Mensch, der

[1]) An. — [2]) Augen. — [3]) Vgl. 2. Kor. 12, 4.

Gott traut, denn derselbe wird Gottes Werk in ihm[1]) erfahren und also zu der empfindlichen Süßigkeit[2]), dadurch zu allem Verstand und Erkenntniß kommen.

Wollen ein Wort nach dem andern bewegen. Das erste: Meine Seele. Die Schrift theilt den Menschen in drei Theile, da S. Paulus 1. Thessal. (5, 23) sagt: Gott, der ein Gott des Friedens ist, der mache euch heilig durch und durch, also, daß euer ganzer Geist und Seele und Leib unsträflich erhalten werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Und ein jegliches dieser drei, sammt dem ganzen Menschen, wird auch getheilt auf eine andere Weise in zwei Stücke, die da heißen Geist und Fleisch, welche Theilung nicht der Natur, sondern der Eigenschaft ist; das ist, die Natur hat drei Stücke, Geist, Seele, Leib, und mögen[3]) allesammt gut oder böse sein[4]). Das heißt denn, Geist und Fleisch sein, davon jetzt nicht zu reden ist.

Das erste Stück, der Geist, ist der höchste, tiefste, edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist, unbegreifliche, unsichtbare, ewige Dinge zu fassen, und ist kürzlich[5]) das Haus, da der Glaube und Gottes Wort inne wohnt; davon David Ps. 51, 12 sagt: Herr, mach in meinem Inwendigsten einen richtigen Geist, das ist, einen aufgerichteten, starken Glauben; wiederum, von den Ungläubigen, Ps. 78, 8: Ihr Herz war nicht richtig zu Gott und ihr Geist war nicht im Glauben zu Gott.

Das andere, die Seele, ist eben derselbe Geist nach der Natur; aber doch in einem andern Werke, nämlich in dem, als er den Leib lebendig macht und durch ihn wirkt, und wird oft in der Schrift für das Leben genommen. Denn der Geist mag wohl ohne den Leib leben, aber der Leib lebt nicht ohne den Geist. Dies Stück[6]) sehen wir, wie es auch im Schlaf und ohne Unterlaß lebt und wirkt, und ist seine Art, nicht die unbegreiflichen Dinge zu fassen, sondern was die Vernunft erkennen und ermessen kann. Und ist nämlich die Vernunft hier das Licht in diesem Hause; und wo der

---

[1]) In, an sich. — [2]) Süßigkeit des Empfindens. — [3]) Können. — [4]) Die Dreitheilung nach der Natur (Geist, Seele, Leib) kreuzt sich mit der Zweitheilung nach der Eigenschaft (Geist und Fleisch, d. i. gut und böse). — [5]) Kurz gesagt. — [6]) Die Seele.

Geist, nicht mit dem Glauben, als mit einem höheren Licht, erleuchtet, dies Licht der Vernunft regiert, so mag sie nimmer ohne Irrthum sein. Denn sie ist zu gering, in göttlichen Dingen zu handeln [1]). Diesen zwei Stücken eignet die Schrift viele Dinge zu, als sapientiam und scientiam [2]), die Weisheit dem Geist, die Erkenntniß der Seele; darnach auch Haß, Liebe, Lust, Greuel und desgleichen.

Das dritte ist der Leib mit seinen Gliedern, welches Werke sind nur Uebungen und Brauch, nach dem [3]) die Seele erkennt und der Geist glaubt. Und daß wir des ein Gleichniß anzeigen aus der Schrift: Moses machte ein Tabernakel mit drei unterschiedlichen Gebäuden [4]). Das erste hieß sanctum sanctorum [5]), da wohnte Gott innen und war kein Licht darin. Das andere sanctum [6]), da innen stand ein Leuchter mit sieben Röhren [7]) und Lampen. Das dritte hieß atrium, der Hof, das war unter dem Himmel öffentlich, vor der Sonne Licht. In derselben Figur [8]) ist ein Christenmensch abgemalt; sein Geist ist sanctum sanctorum, Gottes Wohnung, im finstern [9]) Glauben, ohne Licht; denn er glaubt, das er nicht sieht, noch fühlt, noch begreift. Seine Seele ist sanctum, da sind sieben Lichter, das ist, allerlei Verstand, Unterschied, Wissen und Erkenntniß der leiblichen, sichtbaren Dinge. Sein Körper ist atrium, der ist Jedermann offenbar, daß man sehen kann, was er thut und wie er lebt.

Nun bittet Paulus, Gott, der ein Gott des Friedens ist, wollte uns heilig machen, nicht in einem Stück allein, sondern ganz und gar, durch und durch, daß Geist, Seele und Leib und alles heilig sei. Von Ursachen solches Gebets wäre viel zu sagen; kürzlich [10]): wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun ist der größte Streit und die größte Gefahr in des Geistes Heiligkeit, welche nur in dem bloßen, lautern Glauben steht, dieweil der Geist nicht mit begreiflichen Dingen umgeht, wie gesagt ist. So kommen denn falsche Lehrer und locken den Geist

---

[1]) Ueber göttliche Dinge zu disputiren, nachzudenken. — [2]) „Weisheit" und „Erkenntniß". — [3]) Je nachdem. — [4]) Ein Zelt mit drei Abtheilungen. — [5]) Das Allerheiligste. — [6]) Das Heilige. — [7]) Armen. — [8]) In diesem Bilde. — [9]) Völligen, unbedingten, von menschlicher Vernunft unabhängigen. Vgl. das Folgende. — [10]) Kurz gesagt.

heraus: einer giebt vor das Werk, der andere die Weise fromm zu werden. Wo denn der Geist hier nicht bewahrt wird und weise ist, so fällt er heraus und folgt, kommt auf die äußerlichen Werke und Weisen, meint damit fromm zu werden [1]). So bald ist der Glaube verloren und der Geist todt vor Gott. Da heben sich denn an mancherlei Secten und Orden, daß der ein Carthäuser [2]), der ein Barfüßer [3]) wird, der mit Fasten, der mit Beten, einer mit dem, der andere mit einem andern Werk will selig werden; und sind doch allesammt eigene erwählte Werke und Orden, von Gott nie geboten, nur von Menschen erdacht, daneben sie nimmermehr des Glaubens wahrnehmen, lehren immer anhin auf die Werke bauen, so lange, bis daß sie so tief darein kommen, daß sie darob uneins werden, ein Jeglicher das Beste sein will und den andern verachtet, wie jetzt unsere Observanten [4]) sich brüsten und blasen [5]). Wider solche Werkheilige und fromm scheinende Lehrer bittet hier Paulus und spricht, Gott sei ein Gott des Friedens und der Einigkeit, welchen solche uneinige, unfriedsame Heilige nicht haben noch behalten mögen, es sei denn, daß sie ihr Ding fallen lassen und allesammt in den Geist und Glauben zusammen kommen und erkennen, wie daß die Werke nur Unterschied, Sünde und Unfriede machen, aber allein der Glaube fromm mache, eins und friedsam, wie Ps. 68: Gott macht, daß wir einig in dem Hause wohnen; und Ps. 133, 1: Ei, wie fein und lustig ist's, daß die Brüder einig wohnen bei einander.

Der Friede kommt nirgend von, denn so man lehrt, wie kein Werk, keine äußerliche Weise, sondern nur der Glaube, das ist, gute Zuversicht auf die unsichtbare Gnade Gottes, uns versprochen [6]), fromm, gerecht und selig mache,

---

[1]) Luthers Vorstellung bei diesen Sätzen geht dahin: Der Geist vermag sich nur auf dem rein innerlichen Gebiete des Glaubens zu bewegen. Läßt er sich hiervon aber abbringen auf das äußerliche Gebiet der Werke, so weiß er hier gewissermaßen sich nicht mehr zurecht zu finden, wird unsicher in seinem Denken und vergißt so die Kraft des Glaubens. — [2]) Ein durch seine Strenge bekannter Orden. — [3]) Franziskaner. — [4]) Die Franziskaner hatten sich bald nach dem Tode ihres Stifters in eine mildere und strengere Partei zerspalten, jene die Conventualen, diese die Observanten oder Spiritualen genannt. Aehnlich andern Orden. — [5]) Aufblasen, blähen. — [6]) Die uns zugesagt ist.

davon ich in den guten Werken[1]) viel gesagt. Und wo der Glaube nicht ist, da müssen viel Werke sein, daraus denn Unfrieden und Uneinigkeit folgt, und also kein Gott mehr da bleibt[2]). Darum hier S. Paulus sich nicht begnügt zu sagen: Daß euer Geist, eure Seele ꝛc., sondern: euer ganzer Geist, an dem es gar[3]) liegt. Er braucht hier ein feines Wort in griechischer Sprache: τὸ ὁλόκληρον πνεῦμα ὑμῶν, das ist, euer Geist, der das ganze Erbe besitzt; als sollte er sagen: Lasset euch keine Lehre von den Werken irren[4]), der gläubige Geist hat's[5]) allein gar und ganz. Es liegt nur am Glauben des Geistes; denselben erbbesitzenden[6]) Geist, bitte ich, wollte euch Gott behüten vor den falschen Lehrern, die durch Werke wollen Zuversicht machen zu Gott, welches doch falsche Gewissen sind, dieweil sie nicht blos auf Gottes Gnade[7]) solche Zuversicht bauen.

Wenn nun solcher ganz erbbesitzender Geist erhalten wird, mag[8]) darnach auch die Seele und der Leib ohne Irrthum und böse Werke bleiben. Sonst ist's nicht möglich, wo der Geist glaublos ist, daß da die Seele und ganzes Leben nicht unrecht und irre gehen sollte, ob sie wohl gute Meinung und guten Dünkel vorwende und eigene Andacht und Wohlgefallen drinnen habe. So sind darnach um solches der Seelen Irrthums und falschen Gutdünkel auch alle Werke des Leibes böse und verworfen, ob gleich[9]) sich Jemand todt fastete und aller Heiligen Werke thäte. Darum ist's noth, daß uns Gott zum ersten den Geist, darnach Seele und Leib behüte, daß wir nicht umsonst wirken und leben, und also rechtschaffen heilig werden, nicht allein von den öffentlichen Sünden, sondern vielmehr auch von den falschen und scheinenden[10]) guten Werken.

Das sei diesmal genug gesagt zur Erklärung der zwei Worte Seele und Geist, darum, daß sie sehr gemein sind in der Schrift.

---

[1]) Im Sermon von den guten Werken. Unserer Ausgabe Bd. I, S. 6 ff. — [2]) Weil Gott ein Gott des Friedens und der Einigkeit ist. — [3]) Ganz allein. — [4]) Irre machen. — [5]) Nämlich das Erbe. — [6]) Allein das Erbe der Verheißung besitzenden. — [7]) Wie nöthig, sondern auch auf ihre Werke. — [8]) Kann. — [9]) Wenn auch. — [10]) Glänzenden, gleißenden.

Darnach ist das Wörtlein magnificat, das heißt groß machen, erheben und viel von ihm halten, als von dem, der große und viele und gute Dinge vermöge, wisse und thun wolle. Wie denn folgt in diesem Lobgesang, daß gleich das Wort magnificat wie ein Titel eines Buches anzeigt, wovon darin geschrieben sei: also zeigt sie[1]) auch mit diesem Wort an, wovon ihr Lobgesang lauten soll, nämlich von großen Thaten und Werken Gottes, zu stärken unsern Glauben, zu trösten alle geringen und zu schrecken alle hohen Menschen auf Erden. Auf diese drei Bräuche[2]) oder Nutzen müssen wir den Lobgesang gerichtet sein lassen und erkennen; denn sie nicht ihr allein, sondern uns allen gesungen hat, daß wir ihr nachsingen sollen.

Nun mag's[3]) nicht sein, daß Jemand erschrecke oder sich tröste aus solchen großen Thaten Gottes, es sei denn, daß er nicht allein glaube, Gott vermöge und wisse große That zu thun, sondern muß auch glauben, daß er wolle also thun und eine Liebe[4]) habe, solches zu thun[5]). Ja, [es] ist auch nicht genug, daß du glaubst, er wolle mit andern und nicht mit dir große That thun, und also dich solcher göttlichen That äußern[6]), wie die thun, die Gott nicht fürchten in ihrer Gewalt[7]) und die kleinmüthig verzagen in ihrem Gedränge[8]). Denn solcher Glaube ist nichts und gar todt, gleich einem Wahn, von einer Fabel empfangen: sondern du mußt ohne alles Wanken, ohne alles Zweifeln seinen Willen über dich dir vorbilden[9]), daß du fest glaubst, er werde und wolle auch mit dir große Dinge thun. Derselbe Glaube lebt und webt, der dringt durch und ändert den ganzen Menschen; der zwingt dich, daß du mußt fürchten, so du hoch bist, und getrost sein, so du niedrig bist, und je höher du bist, je mehr dich fürchten mußt, je tiefer du unterdrückt bist, je mehr du dich trösten kannst; welches jener Glaube nicht thut. Wie willst du in Todesnöthen thun? Da mußt du je nicht allein glauben, daß er möge und wisse, sondern

---

[1]) Maria. — [2]) Gebrauchsweisen. — [3]) Kann's. — [4]) Lust. — [5]) In diesem Falle wird er nur sich daraus trösten können, nicht darüber erschrecken. — [6]) Entäußern, als wäre sie nicht für dich vorhanden oder als brauchtest du sie nicht. — [7]) In ihrer Macht. — [8]) Drangsal. — [9]) Vor Augen stellen.

auch wolle dir helfen; da doch gar ein unsäglich großes Werk geschehen muß, auf daß du vom ewigen Tode erlöst, ewiglich selig und Gottes Erbkind werdest. Dieser Glaube vermag alle Dinge, wie Christus sagt; der besteht allein, der kommt auch in die Erfahrung[1]) göttlicher Werke, und dadurch in göttliche Liebe, und also in göttliches Lob und Gesang, daß der Mensch groß von Gott hält und ihn recht groß macht.

Denn Gott wird nicht in seiner Natur groß von uns gemacht, der unwandelbar ist, sondern in unserer Erkenntniß und Empfindung[2]), das ist, so wir viel von ihm halten und ihn groß achten, zuvor[3]) nach seiner Güte und Gnade. Darum spricht die heilige Mutter nicht „meine Stimme", oder „mein Mund", auch nicht „meine Hand", auch nicht „meine Gedanken", auch nicht „meine Vernunft oder Wille" macht groß den Herrn (denn ihrer sind viel, die Gott mit großer Stimme preisen, mit köstlichen Worten predigen, viel von ihm reden, disputiren, schreiben und malen, viele, die von ihm gedenken und durch die Vernunft nach ihm trachten und speculiren, dazu viele, die mit falscher Andacht und Willen ihn heben); sondern also sagt sie: „Meine Seele" macht ihn groß, das ist, mein ganzes Leben, Weben, Sinn und Kraft halten viel von ihm; [wird] also, daß sie gleich in ihn verzückt und Emporhebung fühlt in seinen gnädigen, guten Willen, wie der folgende Vers weist. Auf die Weise sehen wir, so uns Jemand etwas sonderliches Gutes thut, daß gleich all unser Leben sich gegen ihn bewegt, und sprechen: O, ich halte viel von ihm. Das heißt eigentlich: Meine Seele macht ihn groß. Wie viel mehr wird solche lebendige Bewegung sich regen, so wir Gottes Güte empfinden, die überschwänglich groß ist in seinen Werken, daß uns alle Worte und Gedanken zu wenig werden und das ganze Leben und Seele müssen sich bewegen lassen, als wollt's alles gern singen und sagen, was in uns lebt.

Aber hierbei sind nun zweierlei falsche Geister, die das Magnificat nicht mögen recht singen. Die ersten, die ihn

---

[1]) Erfährt auch göttliche Werke. — [2]) Gott an sich wird nicht größer durch unser Danken und Preisen, sondern nur für unser Erkennen und Empfinden. — [3]) Besonders, zumal.

nicht eher loben, er thue ihnen denn wohl; wie David sagt: Sie loben dich, wenn du ihnen wohl thust. Diese scheinen fast[1]) sehr Gott [zu] loben; aber dieweil sie nimmer leiden wollen Unterdrückung und die Tiefe, mögen sie nimmer die rechten Werke Gottes erfahren, und darum auch nimmer recht Gott lieben noch loben. Also ist jetzt alle Welt voll Gottesdienstes und Lobes, mit Singen, Predigen, Orgeln und Pfeifen, und das Magnificat wird herrlich gesungen; aber daneben [ist es] zum Erbarmen, daß solch köstlicher Gesang soll so gar ohne Kraft und Saft von uns gehandelt[2]) werden, die wir nicht eher singen, es gehe denn wohl; wo es aber übel geht, ist das Singen aus, da hält man nichts mehr von Gott, meinen, Gott möge oder wolle nichts mit uns wirken; damit muß das Magnificat auch außen bleiben.

Die andern sind noch gefährlicher, die auf die andere Seite weichen, die sich erheben in Gottes Gütern[3]) und dieselben nicht lauter Gottes Güte zueignen[4]), wollen auch was daran haben, wollen davon geehrt und gehalten sein vor andern Menschen, schauen ihr großes Gut an, das Gott mit ihnen gewirkt, fallen darauf und nehmen sich seiner an als des ihren und halten sich gegen die andern, die solches nicht haben, als etwas Sonderliches. Hier ist fürwahr ein glatter, schlüpfriger Stand. Gottes Güter machen natürlich[5]) hoffärtige und eigengefällige Herzen.

Darum ist hier noth, das letzte Wörtlein zu merken: Gott. Denn Maria sagt nicht: Meine Seele macht groß sich selbst, oder: hält viel von mir — sie wollte auch gar nichts von ihr gehalten haben —; sondern allein Gott macht sie groß, dem giebt sie es gar allein, zieht sich aus und trägt's alles lauter[6]) wieder auf zu Gott, von dem sie es empfangen hatte. Denn ob sie wohl solche überschwängliche That Gottes in ihr empfand, war sie doch und blieb also gesinnt, daß sie sich nicht erhob über den geringsten Menschen

---

[1]) Gar. — [2]) Gehandhabt, gebraucht. — [3]) Reich, groß und stolz werden durch die von Gott ihnen geschenkten Güter. — [4]) Die Quelle ihres Reichthums nicht ganz in Gottes Güte suchen. — [5]) Wenn sie nur als natürliche Gaben, nicht als Gottes Gaben empfangen werden. — [6]) Rein, völlig.

auf Erden; und wo sie es gethan hätte, wäre sie mit Lucifer in der Hölle Abgrund gefallen. Sie hat nicht anders gedacht: Wenn eine andere Magd solche Güter hätte von Gott, wollte sie[1]) ebenso fröhlich sein und [es] ihr so wohl gönnen als ihr selbst, ja, sich allein solcher Ehre unwürdig und alle andern würdig achten; und [sie] wäre auch wohl noch zufrieden gewesen, so Gott von ihr solche Güter genommen und in[2]) ihren Augen einer andern gegeben hätte. So ganz und gar hat sie sich aller der[3]) nichts angenommen und Gott seine Güter frei, ledig und eigen gelassen, [ist] nicht mehr, denn eine fröbliche Herberge und willige Wirthin solches Gastes[4]) gewesen; darum hat sie auch das alles ewiglich behalten.

Siehe, das heißt, Gott allein groß machen, nur von ihm allein groß halten und uns keines Dinges annehmen; daraus man sieht, in wie großer Ursache zu fallen und sündigen sie gestanden, daß es nicht ein weniger[5]) Wunder ist, wie sie sich der Hoffart und Annehmung[6]) enthalten, denn daß sie solche Güter überkommen hat. Meinst du nicht, wie ein wunderliches Herz das sei? Sie findet sich [als] eine Gottesmutter, über alle Menschen erhoben, und bleibt doch so einfältig und gelassen, daß sie darum nicht eine geringe Dienstmagd hätte unter sich gehalten[7]). O, wir armen Menschen, wenn wir ein wenig Gut, Gewalt oder Ehre haben, ja ein wenig hübscher denn andere sind, könnten wir uns nicht gleichen[8]) einem Geringern und ist des Annehmens[9]) kein Maß; was wollten wir thun, so wir große, hohe Güter hätten? Darum läßt uns Gott auch arm, unselig bleiben, daß[10]) wir seine zarten Güter nicht unbeschmeißt[11]) lassen; konnten nicht von uns gleich halten, wie vorhin, sondern lassen den Muth immer mit wachsen und abnehmen, danach die Güter kommen oder gehen. Aber dies Herz Mariä steht fest und gleich in aller Zeit, [sie] läßt Gott in ihr[12]) wirken nach seinem Willen, nimmt nicht mehr

---

[1]) Maria. — [2]) Vor. — [3]) Ergänze: Güter. — [4]) Eine Herberge und Wirthin Gottes und seiner Güter. — [5]) Geringeres. — [6]) Dessen, daß sie die Güter als ihre eigenen annahm und betrachtete. — [7]) Als Frau und Herrin. — [8]) Gleichstellen. — [9]) Des uns Anrechnens. — [10]) Weil. — [11]) Unbefleckt. — [12]) Sich.

davon, denn einen guten Trost, Freude und Zuversicht in Gott. Also sollten wir auch thun, das wäre ein rechtes Magnificat gesungen.

Und mein Geist freut sich in[1]) Gott, meinen Heiland[2]).

Was der Geist sei, ist jetzt gesagt, nämlich, der die unbegreiflichen Dinge fängt durch den Glauben. Darum nennt sie auch Gott ihren Heiland oder Seligkeit, das[3]) sie doch nicht sah noch empfand, sondern in fester Zuversicht traute, er wäre ihr Heiland und Seligkeit; welchen Glauben sie aus dem Gotteswerk, in ihr geschehen, empfangen.

Und fürwahr, ordentlich fängt sie an, daß sie Gott eher nennt ihren Herrn, denn ihren Heiland, und eher ihren Heiland, denn sie seine Werke erzählt; damit sie uns lehrt, wie wir sollen Gott bloß und recht ordentlich lieben und loben, und ja nicht das Unsere an ihm suchen. Der liebt aber und lobt bloß und recht Gott, der ihn nur darum lobt, daß er gut ist, und nicht mehr denn seine bloße Gütigkeit ansieht und nur in derselben seine Lust und Freude hat; welches ist eine hohe, reine, zarte Weise zu lieben und loben, die wohl eignet einem solchen hohen, zarten Geist, als dieser Jungfrau [Geist] ist.

Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr denn lauter Nießlinge[4]) sind und das Ihre an Gott suchen, die lieben und loben nicht seine bloße Gütigkeit, sondern sehen auf sich selbst und achten nur, wie viel Gott über sie gut sei, das ist, wie viel er seine Güte empfindlich[5]) ihnen erzeige und thue ihnen wohl, und halten viel von ihm, sind fröhlich, singen und loben ihn, so lange solches Empfinden währt. Wenn sich aber Gott verbirgt und seiner Gutheit Glanz zu sich zieht, daß sie bloß und elend sind, so geht auch Liebe und Lob zugleich aus und mögen nicht die bloße, unempfindliche[6]) Güte, in Gott verborgen, lieben noch loben,

---

[1]) An. — [2]) Lutherbibel: Und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes. — [3]) Gott ihren Heiland und ihre Seligkeit sah sie nicht. — [4]) Die auf Gewinn oder Genuß ausgehen. — [5]) So daß sie sie empfinden. — [6]) Die man nicht empfindet.

damit sie beweisen, daß nicht ihr Geist sich in Gott, dem Heiland, erfreut hat; [es] ist nicht rechte Liebe und Lob der bloßen Güte da gewesen, sondern vielmehr haben sie Lust gehabt an dem Heil, denn am Heiland; mehr an den Gaben, denn an dem Geber; mehr an der Creatur, denn an Gott. Denn sie können nicht gleich bleiben in Haben und Mangeln, in Reichthum und Armuth, wie S. Paulus sagt (Phil. 4, 12): Ich habe erlernt, daß ich kann übrig haben und Mangel haben[1]). Von diesen sagt der 49. Psalm (V. 19): Sie loben dich, so lange du ihnen wohl thust; als sollte er sagen: Sie meinen sich, und nicht dich; hätten sie nur Lust und Gut von dir, sie gäben nichts auf dich; wie auch Christus Joh. 6, 26 sagt zu denen, die ihn suchten: Fürwahr sage ich euch, ihr sucht mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen, sondern daß ihr gegessen und gesättigt seid. Solche unreine, falsche Geister beschmeißen[2]) alle Gottesgaben und hindern ihn, daß er ihnen nicht viel giebt, auch nicht seliglich mit ihnen wirken kann. Davon wollen wir ein feines Exempel hören.

Es hat einmal ein frommes Weib ein Gesicht gesehen, wie drei Jungfrauen bei einem Altar saßen, und unter der Messe lief ein hübsches Knäblein von dem Altar und ging zu der ersten Jungfrau, that freundlich zu ihr, herzte sie und lachte sie lieblich an. Darnach ging er zu der andern und that nicht so freundlich zu ihr, herzte sie auch nicht; doch hob er ihren Schleier auf und lächelte sie freundlich an. Der dritten aber that er kein freundliches Zeichen, schlug sie in's Angesicht, raufte sie und stieß sie, ging ganz unfreundlich mit ihr um und lief schnell wieder auf den Altar und verschwand. Da ward demselben Weibe dies Gesicht ausgelegt: daß die erste Jungfrau bedeutet die unreinen, genießsüchtigen Geister, welchen Gott muß viel Gutes und mehr ihren Willen, denn sie seinen, thun, wollen nichts mangeln, allzeit Trost und Lust an Gott haben, nicht begnügt[3]) an seiner Güte. Die andere bedeutet die Geister, die angefangen Gott zu dienen und wohl etwas Mangel leiden, doch nicht ganz, noch ohne eigen Genieß und

---

[1]) Den Ueberfluß und den Mangel ertragen und in beiden auskommen. — [2]) Beflecken. — [3]) Nicht sich begnügen lassend.

Gesucht[1]) sind. Er muß ihnen zuweilen einen lieblicher Blick geben und sie empfinden lassen seine Güte, daß sie damit lernen auch seine bloße Gütigkeit lieben und loben. Aber die dritte, das arme Aschenbrödlein, hat nichts denn eitel Mangel und Ungemach, sucht keinen Genieß, läßt sich begnügen, daß Gott gut ist, ob es sie[2]) auch nimmermehr empfinden sollte (das doch unmöglich ist), bleibt gleich und einförmig[3]) auf beiden Seiten, liebt und lobt eben so wohl Gottes Gütigkeit, wenn sie nicht empfunden, als wenn sie empfunden wird; fällt nicht auf die Güter, wenn sie da sind, fällt auch nicht ab, wenn sie ab[4]) sind. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das Deine, ich will dich selber haben; bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist, auch nicht unlieber, wenn mir übel ist.

Solche Geister erfüllen das, da geschrieben steht: Ihr sollt nicht weichen von der gleichen, richtigen Gottesstraße, weder zur linken noch zur rechten Seite; das ist, sie sollen gleich und richtig Gott lieben und loben, nicht sich selbst suchen und ihr Genieß. Einen solchen Geist hatte David. Da er von Jerusalem getrieben durch seinen Sohn Absalon, und darauf stand[5]), daß er ewig verworfen, nimmermehr König und zu Gottes Gunst kommen würde, sprach er: Geht hin; will mich Gott haben, er wird mich wohl wieder hinein führen; spricht er aber: Ich will dein nicht[6]), so bin ich bereit. O wie ein reiner Geist ist das gewesen, der von Gottes Güte zu lieben, loben und folgen nicht abläßt in der höchsten Noth.

Einen solchen Geist erzeigt hier die Mutter Gottes, Maria, daß sie, mitten in den großen, überschwänglichen Gütern schwebend, dennoch nicht darauf fällt[7]), nicht ihren Genieß darin sucht, sondern ihren Geist rein behält in Liebe und Lob der bloßen Gütigkeit Gottes, bereit, willig und gern anzunehmen, ob sie Gott derselben wieder berauben und einen armen, nackten, mangelhabenden Geist ihr lassen wollte.

---

[1]) Sucht, [gestilltes] Verlangen. — [2]) Die Güte Gottes. — [3]) Ein und dieselbe. — [4]) Weg, genommen. — [5]) Drauf und dran war, in Gefahr war. — [6]) Ich brauche dich nicht, will dich nicht zum Könige haben. — [7]) Nicht begierig darüber herfällt.

Nun, wie viel gefährlicher [es] ist, in Reichthum und großen Ehren oder Gewalt sich mäßigen, denn in Armuth, Schande und Schwachheit, dieweil Reichthum, Ehre und Gewalt starke Anreizung und Ursache geben zu dem Bösen: also viel mehr ist hier der wunderbare, reine Geist Marias zu preisen, daß sie in solchen übermäßigen Ehren ist und dennoch sich nicht anfechten läßt, thut, als sähe sie es nicht, bleibt gleich und richtig auf der Straße, haftet nur an der göttlichen Gütigkeit, die sie nicht sieht noch empfindet, läßt fahren die Güter, so sie empfindet, gelüstet sich nicht darinnen, sucht nicht ihren Genuß, daß sie fürwahr aus rechtem, wahren Grund singt: Mein Geist erfreut sich in Gott, meinem Heiland. Wahrlich ist's ein Geist, der nur im Glauben daher springt und hüpft, nicht von den Gütern Gottes, die sie empfand, sondern nur von Gott, den sie nicht empfand, fröhlich ist, als von ihrem Heil, den sie nur im Glauben erkennt. O das sind die rechten niedrigen, ledigen, hungrigen, gottfürchtigen Geister; davon hernach folgen wird.

Aus dem mögen wir erkennen und richten, wie voll jetzt die Welt von falschen Predigern und Heiligen sei, die dem armen Volk von guten Werken viel predigen, und wiewohl ihrer wenig sind, die auch dasselbe predigen, wie sie gute Werke thun sollen, das mehrere Theil Menschen-Lehre und -Werk predigen, die sie selbst erdacht und aufgesetzt haben: so sind doch, leider, die Allerbesten unter ihnen noch so weit von der rechten, richtigen Straße, daß sie das Volk immer auf die rechte Seite treiben, damit daß sie die guten Werke und gutes Leben nicht lehren um Gottes bloßer Gütigkeit willen zu thun, sondern um ihres eigenen Genießes willen. Denn wo kein Himmel noch Hölle wäre, und [sie] wüßten Gottes Güte nicht zu genießen, so ließen sie seine Güte wohl fahren, ungeliebt und ungelobt[1]). Das sind eitel Nießlinge und Miethlinge, Dienstknechte, und nicht Kinder, Fremdlinge und nicht Erben; die machen sich selbst zum Abgott, und Gott soll sie lieben und loben, eben das ihnen thun, das sie ihm thun sollten; die haben keinen Geist; Gott ist auch nicht ihr Heiland, sondern seine Güter

[1]) Ohne Gott deßhalb zu lieben und zu loben.

sind ihr Heiland, mit[1]) welchen ihnen Gott als ein Knecht dienen muß. Das sind die Kinder von Israel, die in der Wüste nicht begnügt am Himmelbrod, wollten auch Fleisch, Zuppel[2]) und Knoblauch essen.

Nun ist, leider, alle Welt, alle Klöster, alle Kirchen solches Volkes voll, die allesammt in dem falschen, verkehrten, unrichtigen Geist wandeln, treiben und jagen, heben die guten Werke so hoch, daß sie den Himmel vermeinen damit zu verdienen; so doch vor allen Dingen sollte gepredigt und erkannt werden die bloße Gütigkeit Gottes und wir wissen sollten, daß zugleich wie Gott aus lauter Güte uns selig macht, ohne allen Verdienst der Werke, also sollten wir wiederum die Werke ohne allen Lohn oder Genieß suchen, um der bloßen Güte Gottes willen thun, nichts mehr, denn sein Wohlgefallen darin begehren, nicht für den Lohn sorgen[3]); er wird sich selbst wohl finden und ohne unser Gesuch folgen. Denn wiewohl es nicht möglich ist, daß der Lohn nicht sollte folgen, so wir aus reinem, richtigen Geist, ohne Lohnes und Genießes Gesuch, wohl thun, so will doch Gott denselben genießsüchtigen, unreinen Geist nicht haben, wird auch demselben nimmer der Lohn. Gleich als ein Kind dient dem Vater willig umsonst als ein Erbe, nur um seines Vaters willen, und wo ein Kind dem Vater nur um's Erbe und Gut dient, das ist billig ein feindseliges Kind und würdig, das der Vater verstoße.

Denn er hat angesehen die Nichtigkeit[4]) seiner Magd. Davon werden mich selig preisen alle Kindeskinder.

Das Wörtlein humilitas[5]) haben Etliche hier zur „Demuth" gemacht, als hätte die Jungfrau Maria ihre Demuth angezogen und sich deren berühmt; daher es kommt, daß sich etliche Prälaten auch humiles[6]) nennen, welches gar weit von der Wahrheit ist. Denn vor Gottes Augen kann sich Niemand eines guten Dinges ohne Sünde und

---

[1]) Luther schrieb: in. — [2]) Zwiebel. — [3]) Sorgen, wie uns der Lohn wird. — [4]) Lutherbibel richtiger: „Niedrigkeit". — [5]) Das betreffende Wort in der lateinischen Bibelübersetzung, der Vulgata. — [6]) „Demüthige". Vgl. des Papstes Titel „Knecht der Knechte Gottes".

Verderben[1]) rühmen. Man muß sich vor ihm nicht mehr, denn seiner lautern Güte und Gnade, uns Unwürdigen erzeigt, rühmen, auf daß nicht unser, sondern allein Gottes Liebe und Lob in uns bestehe und uns erhalte, wie Salomo lehrt Sprüche 25, 6 f.: Du sollst nicht rühmlich erscheinen vor dem Könige und nicht stehen (das ist, etwas sein) vor den großen Herrn; es ist besser, man sagt zu dir: Sitz[2]) herauf, denn daß du erniedrigst werdest vor dem Fürsten. Wie sollte man denn solche Vermessenheit und Hochmuth dieser reinen, richtigen Jungfrau zuschreiben, daß sie sich ihrer Demuth rühmte vor Gott? Welches die allerhöchste Tugend ist, und Niemand sich demüthig achtet oder rühmt, denn wer der Allerhochmüthigste ist. Gott erkennt allein die Demuth, richtet auch und offenbart sie allein, daß der Mensch nimmer weniger von der Demuth weiß, denn eben wenn er recht demüthig ist.

Der Schrift Brauch ist, daß sie humiliare heißt „niedrigen" und „zunichte machen"; und darum heißen die Christen in der Schrift an vielen Orten pauperes, afflicti, humiliati, arme, nichtige, verworfene Leute, wie Ps. 116, 10: Ich bin gar sehr zunichte geworden, oder geniedrigt. So ist humilitas nichts Anders, denn ein verachtetes, unansehnliches, niedriges Wesen oder Stand; als da sind die armen, kranken, hungrigen, durstigen, gefangenen, leidenden und sterbenden Menschen, wie Hiob war in seiner Anfechtung, und David in seiner Verstoßung vom Reich, und Christus mit allen Christen in ihren Nöthen. Welches sind die Tiefen, davon droben gesagt ist, daß Gottes Augen nur in die Tiefe sehen und Menschenaugen nur in die Höhe, das ist, sie sehen nach dem ansehnlichen, scheinenden, prächtigem Wesen und Stand. Darum heißt Jerusalem in der Schrift eine Stätte, da Gottes Augen auf sehen; das ist, die Christenheit liegt in der Tiefe und ist unansehnlich vor der Welt, darum sieht sie Gott an und hat seine Augen stets über sie; wie er sagt Ps. 32, 8: Ich will meine Augen stets auf dich haben. So sagt auch S. Paulus 1. Kor. 1, 27 f.: Gott erwählt alles, was närrisch vor der Welt ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da klug ist vor

[1]) Ohne in Sünde und Verderben zu fallen. — [2]) Setze dich.

der Welt; und erwählt, was da schwach und untüchtig ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da stark und gewaltig ist; er erwählt, was da nichts ist vor der Welt, auf daß er zunichte mache alles, was etwas ist vor der Welt. Und damit macht er die Welt zu Narrheit mit alle ihrer Weisheit und Vermögen, und giebt eine andere Weisheit und Vermögen.

Dieweil denn nun seine Art ist, in die Tiefe, unansehnliches Ding zu sehen, habe ich das Wörtlein humilitas verdeutscht „Nichtigkeit" oder unansehnliches Wesen; daß die Meinung Marias sei die: Gott hat auf mich armes, verachtetes, unansehnliches Mägdlein gesehen, und hätte wohl gefunden reiche, hohe, edle, mächtige Königin, Fürsten und großer Herrn Tochter — hätte er doch wohl mögen finden Hannas' und Kaiphas' Tochter, welche die Obersten im Lande gewesen —, aber er hat auf mich seine lautern, gütigen Augen geworfen und so eine geringe, verschmähte Magd dazu gebraucht, auf daß Niemand vor ihm sich rühme, daß er's würdig gewesen wäre oder sei, und ich auch bekennen muß, daß lauter Gnade und Güte ist und gar nichts mein Verdienst oder Würdigkeit.

Nun haben wir droben genug gesagt, wie die zarte Jungfrau sei unansehnlichen Wesens und Standes, gar unversehens zu dieser Ehre gekommen, daß sie Gott hat so übergnädig angesehen; und darum rühmt sie sich nicht ihrer Würdigkeit noch ihrer Unwürdigkeit, sondern allein des göttlichen Ansehens, welches also übergütig und übergnädig ist, daß er auch eine solche geringe Magd hat angesehen und so herrlich und ehrlich[1]) ansehen wollte. Derhalben thun sie ihr unrecht, die da sagen, sie habe sich nicht ihrer Jungfrauschaft, sondern ihrer Demuth gerühmt. Sie hat sich weder [ihrer] Jungfrauschaft noch Demuth gerühmt, sondern des einigen[2]), gnädigen, göttlichen Ansehens. Darum liegt die Wage[3]) nicht in dem Wörtlein humilitatem, sondern in dem Wörtlein respexit[4]). Denn ihre Nichtigkeit ist nicht zu loben, sondern Gottes Ansehen; gleich als wo ein Fürst einen armen Bettler die Hand reicht, ist nicht des Bettlers

---

[1]) Ehrenvoll. — [2]) Einzigen, allein des. — [3]) Das Gewicht, der Schwerpunkt. — [4]) „Hat angesehen".

Nichtigkeit, sondern des Fürsten Gnade und Güte zu preisen.

Daß aber solcher falscher Wahn vertrieben und die rechte Demuth von der falschen erkannt werde, wollen wir ein wenig auslaufen und von der Demuth sagen; denn darinnen von Vielen sehr geirrt wird. Demuth heißen wir zu deutsch, das S. Paulus auf griechisch nennt ταπεινοφροσύνη, auf lateinisch affectus vilitatis, seu sensus humilium rerum, das ist, ein Wille und Gemüth zu geringen, verachteten Dingen.

Nun findet man hier viel, die das Wasser in den Brunnen tragen[1]). Das sind die, so sich mit geringen Kleidern, Personen, Geberden, Stätten, Worten stellen, auch derselben gedenken und damit umgehen, doch der Meinung, daß sie dadurch vor den Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja auch vor Gott möchten angesehen werden, als die gern mit geringen Dingen umgehen. Denn wo sie wissen, daß man davon nichts halten wollte, ließen sie es wohl anstehen. Das ist eine gemachte Demuth; denn ihr schalkhaftiges[2]) Auge sieht nur auf den Lohn und [die] Folge der Demuth, und nicht auf die geringen Dinge ohne den Lohn und Folge. Darum, wo der Lohn und die Folge nimmer scheint[3]), da ist die Demuth aus. Solche mag man nicht heißen affectos vilitate, die einen Willen und Herz in geringen Dingen haben, sondern nur die Gedanken, den Mund, die Hand, das Kleid und Geberde drinnen[4]) haben; das Herz aber sieht über sich zu hohen, großen Dingen, dazu es durch solch demüthiges Gespenst[5]) gedenkt zu kommen; und diese achten sich selbst für demüthige, heilige Leute.

Die wahren Demüthigen sehen nicht auf die Folge der Demuth, sondern mit einfältigem Herzen sehen sie in die niedrigen Dinge, gehen gern damit um und werden selbst nimmer gewahr, daß sie demüthig sind. Da quillt das Wasser aus dem Brunnen, da folgt von selbst, ungesucht, daß sie geringe Geberde, Wort, Stätte, Person, Kleider führen und tragen, meiden, wo sie können, hohe und große

---

[1]) Also etwas Ueberflüssiges thun. — [2]) Falsches, heuchlerisches. — [3]) Nicht mehr glänzt und lockt. — [4]) In geringen Dingen. — [5]) Durch solchen Schein, solche Maske von Demuth.

Dinge; davon David sagt Ps. 131, 1: Herr, mein Herz ist nicht erhoben, und meine Augen haben nicht empor gesehen ꝛc., und Hiob 22, 29: Wer sich erniedrigt, der wird zu Ehren kommen, und wer seine Augen niederschlägt, der wird selig werden. Darum so geschieht's auch, daß denselbigen allzeit die Ehre unversehens widerfährt, und ihre Erhöhung kommt ihnen unbedacht [1]). Denn sie haben sich begnügen lassen an ihrem geringen Wesen einfältiglich und nach der Höhe nie gedacht. Aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung so lange ausbleibt, und ihr heimlicher, falscher Hochmuth läßt sich nicht begnügen an seinem geringen Wesen, denkt heimlich nur höher und höher.

Darum, wie ich gesagt habe, rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist, denn wo sie es wüßte, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Tugend; sondern sie haftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihre Bilder, damit sie umgeht; und dieweil sie die in ihren Augen hat, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihrer selbst gewahr werden, viel weniger der hohen Dinge inne werden. Darum muß ihr die Ehre und Höhe unversehens zukommen, und sie finden gar in fremden Gedanken gegen die Ehre und Höhe [2]). Also spricht Lucas 1, daß der engelische Gruß Marien wunderlich war in ihren Augen, und bedachte, was das für ein Gruß wäre, des sie sich nie hatte versehen. Wäre der Gruß Kaiphas Tochter gebracht, sie würde sich nicht bedacht haben, was das für ein Gruß wäre, hätte ihn bald angenommen und gedacht: Ei, das ist gutes Ding und wohl gethan. Wiederum, falsche Demuth weiß nimmer, daß sie Hochmuth ist, denn wo sie das wüßte, würde sie bald demüthig von dem Ansehen der häßlichen Untugend; sondern sie haftet mit Herz, Muth und Sinn an den hohen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihre Bilder, damit sie umgeht; und dieweil sie damit umgeht, kann sie sich

[1]) Ohne daß sie daran gedacht haben. — [2]) In Gedanken, denen Ehre und Höhe ganz fremd sind, die nichts von Ehre und Höhe wissen.

selbst nicht sehen [1]), noch ihrer selbst gewahr werden. Darum kommt ihr die Ehre nicht unbedacht noch unversehens, sondern [sie] findet gleichförmige Gedanken [2]). Aber die Schande und Erniedrigung kommt ihr unversehens und gar in zu vielen andern Gedanken [3]).

Derhalben ist's nichts nütz, daß man Demuth lehre auf die Maße [4]), daß man in die Augen bildet geringe, verachtete Dinge. Wiederum wird Niemand davon hochmüthig, daß man hohe Dinge in die Augen bildet. Nicht die Bilder, sondern das Gesicht [5]) muß man abthun. Wir müssen hier leben unter hohen und niedrigen Bildern [6]); aber, wie Christus sagt (Matth. 5, 29), das Auge muß ausgestochen sein. Moses 1. Mos. 3, 7 spricht nicht, daß Adam und Eva andere Dinge gesehen haben nach dem Fall, denn vorhin, sondern er sagt: ihre Augen seien aufgethan, daß sie sich nackt sahen; so sie doch vorhin auch nackt waren, und wurden's nicht gewahr. Die Königin Esther trug eine reiche Krone auf ihrem Haupt, und sprach doch, es wäre in ihren Augen wie ein unreines Tuch [7]). Da waren nicht die hohen Bilder von ihr genommen, ja mit Haufen [ihr] vorgesetzt als einer mächtigen Königin, und kein niedriges Bild vor ihr; aber das Gesicht [8]) war niedrig, Herz und Muth sah nicht nach großen Dingen; darum that Gott Wunder durch sie. Also müssen nicht die Dinge, sondern wir verwandelt werden im Gemüth und Sinn. Alsdann wird sich's selbst lernen hohe Dinge verachten und fliehen, niedrige Dinge achten und suchen: da ist die Demuth grundgut und beständig auf allen Seiten und wird ihrer doch selbst nimmer gewahr. Das geht mit Lust zu, und bleibt das Herz gleich und eins, wie die Dinge sich wandeln oder geben, hoch oder niedrig, groß oder klein.

O es liegt gar großer Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, deren jetzt die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie dennoch wollen von

---

[1]) Nämlich, daß sie Demuth ist. — [2]) Gedanken, die eben auf Ehre aus sind. — [3]) Und während sie ganz in nur zu vielen andern Gedanken lebt. — [4]) Auf die Weise. — [5]) Das darauf Sehen. — [6]) Eindrücken, Lebensumständen. — [7]) Stücke in Esther (unter den Apokryphen) 3, 11. — [8]) Ihr Sinn, mit dem sie die Dinge aufnahm.

Jedermann unverachtet sein, die Ehre also fliehen, daß sie dennoch damit wollen gejagt sein [1]), die hohen Dinge meiden, daß man sich ihrer dennoch annehme, sie preise, und lasse ihr Ding nicht das geringste sein.

Aber hier diese Jungfrau zeigt nicht mehr an, denn ihre Nichtigkeit, darin sie gern gelebt und geblieben ist, nie gedacht nach Ehre oder Höhe, auch nicht inne geworden, daß sie demüthig gewesen sei. Die Demuth ist so zart und so köstlich, daß sie nicht leiden kann ihr eigenes Ansehen, sondern das Bild [2]) ist allein dem göttlichen Gesicht behalten, wie der 113. Psalm (V. 6) sagt: Er sieht an die Niedrigen im Himmel und Erden. Denn, wer da könnte sehen seine Demuth, der könnte sich selbst urtheilen zur Seligkeit, und wäre Gottes Gericht schon aus, dieweil wir wissen, daß Gott die Demüthigen gewißlich selig macht. Darum muß sie Gott sich selbst vorbehalten zu erkennen und anzusehen, und sie vor uns bergen mit Vorbildung und Uebungen der geringen Dinge, bei welchen wir vergessen uns selbst anzusehen [3]). Dazu dienen nun so viele Leiden, Sterben und allerlei Ungemach auf Erden, damit wir zu schaffen und das falsche Auge auszustechen Mühe und Arbeit haben.

Nun haben wir klar aus diesem Wörtlein humilitas, daß die Jungfrau Maria ein verachtetes, geringes, unangesehenes Mägdlein gewesen ist, darin sie Gott gedient, nicht gewußt, daß ihr unansehnlicher Stand so groß angesehen wäre vor Gott. Damit wir getröstet werden, daß, ob wir wohl gern sollen geniedrigt und verachtet sein, doch darinnen nicht verzagen, als sei Gott zornig über uns, sondern vielmehr hoffen, daß er uns gnädig sei; allein dafür sorgen [4]), daß wir nicht willig genug und gern in solcher Niedrigkeit seien, daß vielleicht das falsche Auge nicht zu weit offen stehe und uns betrüge mit heimlichem Gesuche [5]) der Höhe oder eigenen Wohlgefallens, damit die Demuth

[1]) Mit Ehre wollen verfolgt, hinter ihnen her um so mehr gerühmt sein. — [2]) Die Wahrnehmung der Demuth. — [3]) Gott sorgt dafür, daß wir zur Wahrnehmung unsrer Demuth nicht kommen, indem er uns Gelegenheit giebt, sie praktisch zu üben, allerlei Schwachheit und Trübsal über uns ergehen läßt. — [4]) Darum Sorge haben. — [5]) Suchen nach.

gar zu Trümmern geht. Denn was hilft's den Verdammten, daß sie auf's niedrigste gedrückt sind, dieweil[1]) sie nicht gern und willig drinnen sind? Und was schadet allen Engeln, daß sie auf's höchste erhoben sind, dieweil sie nicht mit falscher Lust drinnen haften?

Kürzlich, es lehrt uns dieser Vers recht Gott erkennen in dem, daß er anzeigt, Gott sehe auf die Niedrigen, Verachteten; und der erkennt Gott recht, der da weiß, daß Gott auf die Niedrigen sieht, wie droben gesagt ist; und aus der Erkenntniß folgt dann Liebe und Trau[2]) zu Gott, daß sich der Mensch ihm willig ergiebt und folgt. Davon sagt Jer. 9, 23: Niemand rühme sich seiner Stärke, Reichthum noch Weisheit, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich erkennt und weiß; wie auch S. Paulus lehrt 2. Kor. 10, 17: Wer sich rühmt, der rühme sich von Gott[3]).

Also, nachdem die Mutter Gottes hat ihren Gott und Heiland mit bloßem, reinen Geist gelobt, und sich seiner Güter nichts angenommen, und damit ihm recht gesungen von seiner Gütigkeit, kommt sie nun ordentlich auch auf seine Werke und Güter zu loben. Denn, wie gesagt, man muß nicht auf die Güter Gottes fallen[4]) und sich ihrer annehmen, sondern durch sie hinauf zu ihm dringen, an ihm allein hangen und von seiner Gütigkeit viel halten, und alsdann auch ihn in seinen Werken loben, in welchen er uns solche Gütigkeit zu lieben, trauen und loben erzeugt hat, daß die Werke nichts anders sind denn viel Ursache, seine bloße Gütigkeit, über uns regierend, zu lieben und [zu] loben.

Sie[5]) hebt aber an von sich selbst zum Ersten, und singt, was er ihr gethan hat. Damit lehrt sie uns zwei Stücke. Das erste: Ein Jeglicher soll darauf Acht haben, was Gott mit ihm wirkt, vor allen Werken, die er mit Andern thut. Denn es wird Keines Seligkeit darin stehen, was er mit einem Andern, sondern was er mit dir wirkt. Also Joh. am letzten (21, 21 f.), da S. Petrus von S. Jo-

---

[1]) So lange. — [2]) Zutrauen. — [3]) Lutherbibel: des Herrn. — [4]) Sich auf sie und ihren Genuß werfen, über den Gaben den Geber vergessen. — [5]) Maria.

hannes sprach: Was soll aber dieser thun? antwortet ihm Christus und sagt: Was geht es dich an? Folge du mir! Als sollte er sagen: Johannes' Werke werden dir nicht helfen; du mußt selbst dran und warten, was ich mit dir thun will. Wiewohl jetzt ein greulicher Mißbrauch in der Welt regiert mit Austheilen und Verkaufen guter Werke, da etliche vermessene Geister andern Leuten helfen wollen, sonderlich denen, die ohne eigene Gottes Werke leben oder sterben, gerade als hätten sie guter Werke zu viel [1]); so S. Paulus klar spricht 1. Kor. 3, 8: Ein Jeglicher wird Lohn empfangen nach seiner Arbeit; ohne Zweifel nicht nach eines Andern Arbeit. Es wäre zu leiden, wenn sie für andere Leute bäten oder ihre Werke als eine Fürbitte Gott vortrügen. Nun aber sie nicht anders, denn als mit einem Geschenk [2]) damit fahren, ist's ein schändliches Vornehmen, und, das noch das Allerärgste ist, sie geben ihre Werke von sich, die sie selbst nicht wissen, wie sie vor Gott gelten. Denn Gott sieht nicht die Werke, sondern das Herz an und den Glauben, dadurch er auch mit uns wirkt [3]); welches sie gar keine Acht haben, nur auf die äußerlichen Werke bauen, sich selbst und Jedermann damit verführen, auch so weit einreißen, daß sie die Leute bereden, Mönchkappen anzuziehen im Sterben [4]); geben vor, wer in solchem heiligen Kleide sterbe, habe Ablaß von allen Sünden und werde selig; fangen an, die Leute nicht allein mit fremden Werken, sondern auch mit fremden Kleidern selig zu machen. Ich achte, sieht man nicht darauf [5]), der böse Geist wird sie noch so weit führen, daß sie die Leute mit Klosterspeisen, Behausung und Begräbniß [6]) zum Himmel führen. Hilf Gott, welch greifliche Finsterniss sind mir das, daß eine Mönchskappe kann fromm

---

[1]) Die Klöster, Bruderschaften u. s. w. gaben vor, durch ihr heiliges Leben und Beten einen Ueberschuß an guten Werken zu erzeugen, den sie um allerhand Stiftungen u. s. w. den schlichten Laienchristen, die die nöthigen guten Werke nicht aufbrachten, verkauften. — [2]) Als hätten sie wirklich etwas zu verschenken. — [3]) Durch uns Werke thut. — [4]) Ein bis heute geübter Brauch: Laien glauben an den Verdiensten eines Mönchsordens Antheil zu erlangen, wenn sie auf dem Sterbebette (oder im Sarge) die Mönchskutte anziehen. Natürlich thut der Orden das nicht umsonst. — [5]) Giebt man nicht Acht. — [6]) Durch solche Theilnahme an klösterlicher Speise, Wohnung und Begräbnißart.

und selig machen; was ist dann noth der Glaube? Lasset uns alle Mönche werden oder alle in Kappen[1]) sterben! Es sollte mit der Weise wohl Tuch zerrinnen[2]) allein zu Mönchskappen. Hüte dich, hüte dich vor den Wölfen in solchen Schafskleidern, sie zerreißen und verführen dich!

Da gedenke nach, daß Gott mit dir auch wirke, und [du] deine Seligkeit nur durch die Werke, die Gott in dir allein wirkt, und auf keine andern, stellst; wie du hier siehst die Jungfrau Maria thun. Ob[3]) du aber durch Anderer Fürbitte dir dazu helfen läßt, ist recht und wohl gethan. Für einander sollen wir alle bitten und thun; aber Niemand soll ohne eigenes göttliches[4]) Werk auf Anderer Werke sich verlassen, sondern mit allem Fleiß seiner und Gottes wahrnehmen, nicht anders, denn als wäre er und Gott allein im Himmel und Erden, und Gott hätte mit Niemand denn mit ihm zu schaffen, und darnach auch auf Anderer Werk sehen.

Das Andere, das sie[5]) hierin lehrt: Ein Jeglicher soll der Erste sein wollen in Gottes Lob und seine Werke, an ihm geschehen, hervor tragen[6]), und darnach auch [Gott] in Anderer Werken[7]) loben. So lesen wir, daß Paulus und Barnabas den Aposteln verkündigten ihre Gotteswerke und sie wiederum die ihren[8]). Desselbengleichen Lucä am letzten thaten sie von der Erscheinung[9]) nach der Auferstehung Christi. Da hob sich denn eine gemeinsame Freude und Lob zu Gott, da ein Jeglicher des Andern Gnade und doch seine am ersten pries, ob sie auch gleich geringer sei, denn [die] des Andern; begehrte nicht der Erste oder Vorderste zu sein in den Gütern, sondern im Lob und Liebe Gottes. Denn ihnen an Gott und seiner bloßen Gütigkeit genügt, wie gering auch die Gabe sei; so gar fein einfältig ist ihr Herz.

Aber die Nießlinge und Eigensüchtigen sehen krumm und scheel, wenn sie gewahr werden, daß sie nicht die Höchsten

---

[1]) Kutten. — [2]) Aufgebraucht werden. — [3]) So, für den Fall daß. — [4]) Von Gott gewirktes. — [5]) Maria. — [6]) Preisend hervorheben. — [7]) Um der Werke willen, die er durch Andere thut. — [8]) Apostelgeschichte 15. — [9]) Rühmten sie gegenseitig die ihnen widerfahrenen Erscheinungen Christi.

und Besten sind in den Gütern, murren für das Loben [1]), daß sie Andern gleich und geringer sind; wie die im Evangelio Matth. 20, die wider den Hausvater murrten, nicht daß er ihnen unrecht that, sondern daß er sie den Andern vergleicht [2]) mit dem täglichen Pfennige [3]). Also findet man jetzt viele, die Gottes Gütigkeit nicht loben, dieweil sie nicht sehen, daß sie so viel haben als Sanct Peter oder sonst ein Heiliger, oder als dieser und der auf Erden; meinen, wo sie auch so viel hätten, wollten sie auch wohl Gott loben und lieben; achten gering, daß sie doch mit Gütern Gottes überschüttet sind, die sie nicht erkennen, als da ist Leib, Leben, Vernunft, Gut, Ehre, Freund und Dienst der Sonne [4]), mit allen Creaturen. Dieselben, wenn sie gleich alle Güter Maria's hätten, würden doch darin nicht Gott erkennen und loben. Denn, wie Christus sagt Lucä 16, 10: wer im Geringen und Wenigen treu ist, der ist auch im Großen und Vielen getreu, und wer im Wenigen untreu ist, der ist auch in Vielem untreu. Darum sind sie werth, daß ihnen das Viele und Große nicht wird, weil sie das Kleine und Wenige verschmähen. Lobten sie aber Gott im Kleinen, so würde ihnen das Große auch überflüssig [5]). Das macht, sie sehen über sich und nicht unter sich. Wo sie unter sich sähen, würden sie ihrer viele finden, die vielleicht nicht die Hälfte ihnen gleich und doch wohl mit Gott zufrieden sind und loben ihn.

Ein Vogel singt und ist fröhlich in dem, das er kann, und murrt nicht, daß er nicht reden kann. Ein Hund springt fröhlich und ist zufrieden, ob [6]) er nicht vernünftig ist. Alle Thiere lassen sich begnügen und dienen Gott mit Liebe und Lob, ohne [7]) das schalkhaftige [8]), eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig und schickt sich doch nicht recht [9]), daß es möchte voll werden, um seines Undanks und Hochmuths willen, daß es will obenan sitzen und der Beste sein, will nicht Gott ehren, sondern von ihm geehrt sein. Also lesen wir, daß zu den Zeiten des Kostnitzer Concils

---

[1]) Statt zu loben. — [2]) Gleich stellt. — [3]) Mit dem Tagelohn. — [4]) Sie erkennen nicht die Wohlthat des Dienstes, den die Sonne ihnen thut: „es freue sich, was da athmet im rosigen Licht“. — [5]) Im Ueberfluß. — [6]) Obgleich. — [7]) Nur. — [8]) Schlechte. — [9]) Ist doch ungeschickt dazu.

zwei Kardinäle, im Felde reitend, sahen einen Hirten stehen und weinen, und der eine Kardinal, ein gütiger Mann, wollte nicht vorüber reiten, sondern den Mann trösten, und ritt zu ihm, fragte ihn, was ihm wäre. Da weinte der Hirt sehr und wollte lange nicht sagen, daß der Kardinal sich bekümmerte; zuletzt hebt er[1]) an und zeigt auf eine Kröte und sprach: Darüber weine ich, daß mich Gott [als] so eine feine Creatur geschaffen, nicht so ungestaltet wie den Wurm, und ich das nie erkannt, noch ihm Dank und Lob gesagt. Der Kardinal schlug in sich und entsetzte sich vor dem Wort, daß er vom Gaul fiel, und man mußte ihn hineintragen, und er schrie: O S. Augustin, wie wahr hast du gesagt: Die Ungelehrten stehen auf und nehmen den Himmel für uns hin, und wir mit unserer Kunst wallen in Fleisch und Blut. Nun achte ich, der Hirt sei nicht reich noch hübsch noch mächtig gewesen, und hat dennoch Gottes Güter so tief betrachtet und bedankt, daß er mehr in sich gefunden, denn er hat übersehen können. —

Das erste Werk Gottes in ihr bekennt sie[2]), es sei das Ansehen[3]); welches auch das größte ist, darin die andern alle hangen und aus ihm alle fließen. Denn wo es dahin kommt, daß Gott sein Angesicht zu Jemand wendet, ihn anzusehen, da ist eitel Gnade und Seligkeit, da müssen alle Gaben und Werke folgen. Also lesen wir 1. Mos. 4, daß er Abel ansah und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht an. Daher kommen die gemeinen[4]) Gebete im Psalter, daß Gott sein Angesicht zu uns wenden, nicht verbergen, über uns erleuchten wolle und dergleichen. Und wie sie selbst auch das für das Größte achtet, zeigt sie damit, daß sie spricht: Siehe da, um des Ansehens willen wird mich selig sprechen Kindeskind.

Merke die Worte: sie sagt nicht, man werde ihr viel Gutes nachsagen, ihre Tugend preisen, ihre Jungferschaft oder Demuth erheben oder etwa ein Liedlein von ihrer That

---

[1]) Der Hirt. — [2]) Maria. Luther nimmt die Betrachtung der Worte wieder auf: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen", um dann zur Auslegung des gleich Folgenden weiterzugehen. — [3]) Daß Gott sie angesehen hat. — [4]) Gewöhnlichen, häufigen.

singen, sondern allein davon, daß sie Gott hat angesehen, davon wird man sagen, sie sei selig. Das ist doch die Ehre Gott also rein gegeben, daß [es] nicht reiner sein könnte. Darum zeigt sie auf das Ansehen und spricht: Ecce enim ex hoc, siehe da, von nun an werden mich selig sagen ꝛc., das ist, von der Zeit an, als Gott hat meine Nichtigkeit angesehen, werde ich selig gesprochen werden. Darin wird nicht sie gelobt, sondern Gottes Gnade über sie; ja sie wird verachtet und verachtet sich selbst, indem daß sie sagt, ihre Nichtigkeit sei von Gott angesehen. Darum rühmt sie auch ihre Seligkeit, ehe sie die Werke erzählt, die Gott ihr gethan habe, und giebt's gar allesammt dem göttlichen Ansehen auf ihre Nichtigkeit [1]).

Aus dem mögen wir lernen, welches die rechte Ehre sei, damit man sie ehren und ihr dienen solle. Wie muß man sagen zu ihr? Siehe die Worte an, so lehren sie dich also sagen: O du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie bist du so gar nichts und gering, verachtet gewesen, und Gott hat dich doch so gar gnädiglich und reichlich angesehen und großes Ding in dir gewirkt; du bist derselben ja keines würdig gewesen, und ist über alle dein Verdienst weit und hoch die reiche, überschwängliche Gnade Gottes in dir. O, wohl dir! Selig bist du von der Stunde an bis in Ewigkeit, die du einen solchen Gott gefunden hast! U. s. w. Darfst nicht denken, daß sie das ungern höre, daß man sie unwürdig solcher Gnade nennt. Denn sie hat ohne Zweifel nicht gelogen, da sie selbst bekennt ihre Unwürdigkeit und Nichtigkeit, welche Gott gar nicht aus ihrem Verdienst, sondern aus lauter Gnade habe angesehen.

Die unnützen Schwätzer hört sie ungern, die viel predigen und schreiben von ihrem Verdienst, damit sie ihre große, eigene Kunst [2]) beweisen wollen, und sehen nicht, wie sie das Magnificat dämpfen, die Mutter Gottes Lügen strafen und die Gnade Gottes verkleinern. Denn so viel würdiges Verdienst man ihr zulegt, so viel man der göttlichen Gnade

---

[1]) Alle die Werke, die Gott an ihr und durch sie thut und die sie noch rühmen will, führt sie darauf zurück, daß er auf ihre Nichtigkeit herabgesehen hat. — [2]) Ihr vermeintliches eigenes großes Können. Sie wähnen selbst auch „Verdienst“ vor Gott zu haben.

abbricht und des Magnificats Wahrheit mindert. Der Engel grüßt sie auch nur von Gottes Gnaden, und daß der Herr mit ihr wäre, davon sie gebenedeiet wäre unter allen Weibern. Darum alle die, so viel Lob und Ehre auf sie treiben und alles das auf ihr lassen bleiben, sind nicht weit davon, daß sie einen Abgott aus ihr machen; gerade als wäre es ihr [darum] zu thun, daß man sie ehrte und zu ihr sich Gutes versähe[1]), so sie es von sich weist und will Gott in ihr gelobt[2]) [haben] und durch sich Jedermann zu guter Zuversicht auf[3]) Gottes Gnade bringen.

Darum, wer sie recht ehren will, muß sie nicht allein vor sich bilden[4]), sondern sie vor Gott[5]) und fern unter Gott stellen und sie allda bloß machen[6]) und ihre Nichtigkeit (wie sie sagt) ansehen; darnach sich wundern der überschwänglichen Gnade Gottes, der ein solch geringes, nichtiges Mensch[7]) so reichlich, gnädiglich ansieht, umfängt und benedeiet; daß also aus dem Gesicht[8]) du bewegt werdest, Gott zu lieben und loben in solchen Gnaden[9]), und dadurch gereizt werdest, dich alles Guten [zu] versehen zu solchem Gott, der geringe, verachtete, nichtige Menschen so gnädiglich ansieht und nicht verschmäht, daß also dein Herz gegen Gott im Glauben, Liebe und Hoffnung gestärkt werde. Was meinst du, das ihr lieber begegnen mag, denn so du durch sie also zu Gott kommst und an ihr lernst, auf Gott trauen und hoffen, wenn du auch verachtet und vernichtet wirst, worin das [immer] geschehe, im Leben oder Sterben? Sie will nicht, daß du zu ihr kommest, sondern durch sie zu Gott. Wiederum, daß du lernst dich fürchten vor allem hohen Wesen, da die Menschen nach trachten, so du siehst, daß Gott auch in seiner Mutter kein hohes Ansehen fand noch haben wollte. Aber die Meister, die uns die selige Jungfrau also abmalen und vorbilden, daß nichts Verachtetes,

---

[1]) Als Mutter Gottes, die für uns bei ihrem Sohne bittet, und deren Bitte, als einer mütterlichen, der Sohn nicht abschlagen könne noch dürfe. — [2]) Daß Gott so große Dinge an ihr gethan hat. — [3]) Luther schrieb: in. — [4]) In Gedanken haben. — [5]) Sie ansehen in ihrer Stellung vor Gott. — [6]) Aller Bedeutung und Herrlichkeit entkleiden. — [7]) „Das“ Mensch, öfter bei Luther, ohne Nebenbedeutung. — [8]) Aus solchem Anblick. — [9]) Um solcher Gnadenerweisungen gegen Maria willen.

sondern eitel große, hohe Dinge in ihr anzusehen sind, was thun sie anders, denn daß sie uns gegen die Mutter Gottes halten allein, und sie nicht gegen Gott[1]), damit sie uns blöde und verzagt machen und das tröstliche Gnadenbild verblenden[2]), als man den Tafeln[3]) thut in den Fasten. Denn es bleibt kein Exempel da, des wir uns trösten mögen, sondern sie wird ausgezogen über alle Exempel[4]), so sie doch sollte und gerne wollte das allervornehmste Exempel der Gnade Gottes sein, alle Welt zu reizen zu[5]) göttlicher Gnade, Zuversicht, Liebe und Lob, daß alle Herzen von ihr einen solchen Wahn[6]) gewönnen zu Gott, der da möchte mit aller Zuversicht sprechen: Ei, du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie hat uns Gott in dir erzeigt so einen großen Trost, dieweil er deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit hat so gnädiglich angesehen, dadurch wir ermahnt [sind] hinfort, er werde uns arme nichtige Menschen, deinem Exempel nach, auch nicht verachten und gnädiglich ansehen.

Meinst du, so David, S. Petrus, S. Paulus, S. Maria Magdalena und ihres gleichen, durch die große Gnade, die ihnen unwürdiglich, zu aller Menschen Trost, gegeben ist, Exempel sind göttlicher Zuversicht[7]) und Glauben zu stärken[8]), daß nicht auch die selige Mutter Gottes gern und billig ein solches Exempel aller Welt wäre? Nun mag[9]) sie es nicht sein vor den überflüssigen Lobpredigern und unnützen Schwätzern, die nicht anzeigen aus diesem Vers, wie in ihr der überschwängliche Reichthum Gottes mit ihrer tiefen Armuth, die göttliche Ehre mit ihrer Nichtigkeit, die göttliche Würdigkeit mit ihrer Verachtung, die göttliche Größe mit ihrer Kleinheit, die göttliche Güte mit ihrem Unverdienst, die göttliche Gnade mit ihrer Unwürdigkeit zusammen gekommen sind: daraus Lust und Liebe zu Gott

---

[1]) Uns nur unsern Abstand von Maria, nicht Marias Abstand von Gott zeigen. — [2]) Unsichtbar machen, verhängen. — [3]) Den Bildern. Während der Passionszeit verhüllte (verhüllt) man die Bilder in den Kirchen u. s. w. durch Vorhänge. — [4]) Maria wird, als eine Ausnahme, emporgehoben über alle Beispiele, hat folglich nicht mehr Bedeutung und Kraft eines Beispiels für uns. — [5]) Luther schrieb: in. — [6]) Meinung, gute Meinung. — [7]) Exempel der Zuversicht zu Gott. — [8]) Und Exempel zur Stärkung des Glaubens. — [9]) Kann.

erwüchse in aller Zuversicht; darum[1]) auch ihr und aller Heiligen Leben und Thaten beschrieben sind. Aber nun findet man wohl Etliche, die bei ihr, als bei einem Gott, Hülfe und Trost suchen, daß ich besorge, es sei Abgötterei jetzt mehr in der Welt, denn je gewesen ist. Das sei diesmal genug.

Das lateinische omnes generationes habe ich verdeutscht „Kindeskind", wiewohl es von Wort zu Wort[2]) heißt „alle Geschlechter". Das ist aber so dunkel geredet, daß Etliche sich hier fast bemüht[3]) haben, wie[4]) es wahr sei, daß alle Geschlechter sie selig sagen, so doch Juden, Heiden und viele böse Christen sie lästern, oder je verachten, [sie] selig zu sagen. Das macht, sie verstehen das Wörtlein „Geschlecht" von den Sammlungen[5]) der Menschen; so es hier mehr heißt die Folge der Glieder natürlicher Geburt, als eines nach dem andern geboren wird, der Vater, der Sohn, Sohnes Sohn, und so fortan; ein jegliches Glied heißt ein Geschlecht: [so] daß die Jungfrau Maria nicht anders meint, [als:] ihr Preis werde auch also währen von einem Geschlecht in's andere, daß keine Zeit sei, darin sie nicht gepriesen werde. Und das zeigt sie an, da sie sagt: „Siehe da, von nun an alle Geschlechter", das ist, „jetzt hebt's an, und währt in alle Geschlechter zu Kindeskind".

Auch das Wörtlein μακαριοῦσι streckt sich weiter, denn „selig sagen", und heißt „seligen" oder „selig machen", daß es nicht allein mit Sagen oder Worten geschehe, oder mit Kniebeugen[6]), mit Hauptneigen, mit Hutabthun, mit Bildmachen, mit Kirchenbauen, welches auch wohl thun die Bösen, sondern aus allen Kräften und mit gründlicher Wahrheit. Das geschieht, wenn das Herz, wie droben gesagt, durch ihre Nichtigkeit und Gottes Gnadenansehen Freude und Lust durch sie zu Gott gewinnt und mit ganzem Herzen sagt oder gedenkt: O du selige Jungfrau Maria! Solch Seligen ist ihre rechte Ehre; wie gehört ist.

---

[1]) Zu welchem Zwecke. — [2]) Wörtlich. — [3]) Sehr viel Mühe gemacht. — [4]) Nämlich zu erkunden, wie. — [5]) Der Gesammtheit. — [6]) Zur Anbetung.

Denn er hat mir gethan große Dinge, der da ist mächtig, und heilig ist sein Name[1]).

Hier singt sie auf einen Haufen alle Werke, die ihr Gott gethan hat, und hält eine gute Ordnung. Im vorigen Vers hat sie das göttliche Ansehen und gnädigen Willen über sie gesungen, das auch das größte ist, wie gesagt, und Hauptstück aller Gnaden; hier singt sie von Werk und Gaben. Denn Gott giebt wohl viele Güter Etlichen, und ziert sie höchlich, wie Lucifer im Himmel[2]), und wirft seine Gaben unter den Haufen; aber er sieht sie darum nicht an. Die Güter sind nur Geschenke, die da zeitlich währen; aber die Gnade und Ansehen ist das Erbe, welches ewig bleibt, wie S. Paulus sagt Röm. 6, 23: Die Gnade ist das ewige Leben. In den Gütern giebt er das Seine, im Ansehen und Gnaden giebt er sich selbst; in den Gütern empfängt man seine Hand, aber in der Gnade Ansehen[3]) empfängt man sein Herz, Geist, Muth und Willen.

Darum giebt die selige Jungfrau das Größte und Erste dem Ansehen, und spricht nicht zum ersten: Alle Kindeskinder werden mich seligen[4]), daß er mir so große Dinge gethan hat, da dieser Vers von sagt, sondern daß er auf mich Nichtige und meine Nichtigkeit gesehen hat, da der vorige Vers von sagt. Wo gnädiger Wille ist, da sind auch Gaben, aber nicht wiederum ist gnädiger Wille, wo die Gaben sind[5]). Darum folgt dieser Vers recht dem vorigen. So lesen wir 1. Mos. 25, daß Abraham Geschenke gab den Kindern seiner Beiweiber oder Nebenfrauen, aber Isaak, dem rechten Sohn von der rechten Hausfrau, Sara, gab er das ganze Erbe. Also will Gott, daß seine rechten Kinder nicht auf seine Güter und Geschenke sich trösten, sie seien wie groß, wie viel sie mögen, geistlich oder leiblich, sondern auf seine Gnade und ihn selbst, doch unverachtet die Gaben[6]).

---

[1]) Lutherbibel: Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und des Name heilig ist. — [2]) Den Teufel, da er noch ein Engel im Himmel war. — [3]) Wenn uns Gottes Gnade ansieht. — [4]) Vgl. das Vorhergehende. — [5]) Darum ist also der gnädige Wille Gottes gegen uns das, worauf alles ankommt. — [6]) Doch sollen seine Kinder deshalb die Gaben auch nicht verachten.

Sie erzählt[1]) auch keine Güter insonderheit, sondern mit Einem Wort faßt sie die alle auf einen Haufen und spricht: Er hat mir große Dinge gethan, das ist, es ist alles groß, das er mir gethan hat. Dabei lehrt sie uns, daß, je größer die Andacht ist im Geist, je weniger Worte sie macht. Denn sie fühlt, wie gar nicht sie es mit Worten erreichen kann, wie sie wohl gedenkt und gerne wollte. Darum sind dieselben wenigen Worte des Geistes allezeit so groß und tief, daß sie Niemand verstehen mag, denn wer auch denselben Geist je zu einem Theil fühlt[2]). Den Geistlosen aber sind solche Worte gar gering anzusehen und ganz ohne Saft und Schmack, welche mit viel Worten und großem Geschrei ihre Dinge ausrichten. Also lehrt auch Christus Matth. 6, 7, daß wir nicht viel Worte machen sollen, wenn wir beten; denn solches thun die Ungläubigen, die meinen, sie werden durch viel Worte erhört. Wie auch jetzt in allen Kirchen viel Läuten, Pfeifen, Singen, Schreien und Lesen ist, aber ich besorge, gar wenig Gottes Lob, der da will im Geist und Wahrheit gelobt sein, wie er sagt Joh. 4, 23. Salomo Sprüche 27, 14 spricht: Wer seinen Nächsten lobt mit großem Geschrei und steht früh auf, der ist zu achten wie ein Lästerer; denn er macht die Sache verdächtig, daß Jedermann denkt, er wolle eine böse Sache schmücken, daß er's so heiß macht[3]), macht damit die Sache nur ärger. Wiederum, wer seinen Nächsten mit großer Stimme lästert und früh aufsteht (das ist, er ist nicht faul, thut's mit großem, eilenden Fleiß) ist gleich wie ein Preiser[4]) zu achten; denn man denkt, es sei nicht wahr und er thue es aus Haß und bösem Herzen, macht damit seine Sache ärger und seines Nächsten besser.

Also, wenn man Gott auch mit viel Worten, Geschrei und Klang vermeint zu loben, thut man, als wäre er taub oder wüßte nichts, als wollten wir ihn aufwecken und unterweisen Ein solcher Wahn von Gott langt[5]) mehr zu seiner Schmach und Unehre, denn zu seinem Lobe. Sondern wer seine göttlichen Thaten mit tiefem Herzen wohl bedenkt und

---

[1]) Zählt her. — [2]) Vgl. zum Sinn 1. Kor. 2, 14. — [3]) So emsig treibt. — [4]) Einer der preist. — [5]) Gereicht.

sie mit Wunder und Dank ansieht, daß er vor Brunst[1]) heraus fährt, mehr seufzt, denn redet, und die Worte selbst fließend[2]) (nicht erdichtet noch gesetzt) heraus brechen, daß gleich der Geist mit heraus schäumt, und die Worte Leben, Hände und Füße haben, ja, daß zugleich der ganze Leib und alles Leben und alle Glieder gern reden wollten: das heißt recht aus dem Geist und in der Wahrheit Gott loben[3]). Da sind die Worte eitel Feuer, Licht und Leben, wie David Ps. 119, 140: Herr, deine Ausreden sind ganz feurig[4]). Item: Meine Lippen sollen dir ein Lob heraus schäumen. Gleich wie ein heißes Wasser im Sieden übergeht und schäumt, daß sich's nicht mehr halten kann vor großer Hitze im Topfe; also sind auch alle Worte dieser seligen Jungfrau in diesem Gesang, deren wenige sind und doch tief und groß. Diese nennt S. Paulus Röm. 12, 11 spiritu ferventes, die geistlich brünsten und schäumen, und lehrt uns also sein.

Die großen Dinge sind nichts anders, denn daß sie Gottes Mutter geworden ist, in welchem Werke so viele und große Güter ihr gegeben sind, daß sie Niemand begreifen mag. Denn da folgt alle Ehre, alle Seligkeit, und daß sie im ganzen menschlichen Geschlecht eine einzige Person ist über alle, der Niemand gleich ist, daß sie mit dem himmlischen Vater ein Kind, und ein solches Kind hat. Und sie selbst kann ihm keinen Namen geben vor überschwänglicher Größe, und muß [es] bleiben lassen dabei, daß sie heraus brünstet und schäumt, es seien große Dinge, die nicht auszureden seien noch zu messen. Darum, in einem Wort hat man alle ihre Ehre begriffen: so man sie Gottes Mutter nennt, kann Niemand Größeres von ihr noch zu ihr sagen, wenn er gleich so viel Zungen hätte, als Laub und Gras, Sterne am Himmel und Sand im Meere ist. Es will auch mit Herzen bedacht sein, was da sei, Gottes Mutter sein.

Sie giebt's[5]) auch frei Gottes Gnaden, nicht ihrem Verdienst. Denn wiewohl sie ohne Sünde gewesen, ist doch diese Gnade so übertrefflich, daß in keinem Wege sie des würdig gewesen. Wie sollte eine Creatur würdig sein,

---

[1]) Heißer Begierde. — [2]) Unwillkürlich, wie das Wasser aus einem Quell. — [3]) Vgl. Röm. 8, 26. — [4]) Lutherbibel: Dein Wort ist wohl geläutert. — [5]) Nämlich die Ursache.

Gottes Mutter zu sein? Wiewohl etliche Scribenten[1]) hier viel schwatzen von ihrer Würdigkeit zu solcher Mutterschaft. Aber ich glaube ihr selbst mehr, denn ihnen. Sie spricht, ihre Nichtigkeit sei angesehen, und Gott habe nicht ihren Dienst damit belohnt, sondern: „Er hat mir gethan große Dinge", von sich selbst hat er's gethan, ohne meinen Dienst. Denn sie hat ihr Lebtage nie darnach gedacht, viel weniger sich dazu bereitet und geschickt, daß sie sollte Gottes Mutter werden, es kam ihr dieselbe Botschaft gar unversehens, wie Lucas schreibt. Aber ein Verdienst ist nicht unbereitet[2]) auf seinen Lohn, sondern wohl bedacht und vorgesetzt in den Lohn[3]).

Daß man aber singt im Regina coeli laetare[4]) etc.: „den du hast verdient zu tragen"; und am andern Ort: „des du würdig bist zu tragen" ꝛc., schließt nicht[5]). Singt man doch auch vom heiligen Kreuz[6]) eben dieselben Worte, das doch ein Holz war und nichts verdienen konnte. Also ist dies auch zu verstehen, daß, sollte sie eine Mutter Gottes sein, mußte sie ein Weibsbild sein, eine Jungfrau, vom Geschlecht Juda, und der engelischen Botschaft glauben, auf daß sie wäre dazu tauglich, wie die Schrift von ihr gesagt hat. Gleich wie des Holzes kein anderes Verdienst und

---

[1]) Schriftsteller. — [2]) Unvorbereitet. — [3]) Unternommen, um den Lohn zu erhalten. — [4]) Der aus dem 14. Jahundert stammende Gesang lautet vollständig: Regina coeli, laetare, alleluia! Quia, quem meruisti portare, alleluia! Resurrexit sicut dixit, alleluia! Ora pro nobis deum, alleluia! „Himmelskönigin, freue dich, Halleluja! Weil, den du zu tragen verdient hast, Halleluja! Auferstanden ist, wie er gesagt hat, Halleluja! Bitte für uns [bei] Gott, Halleluja!" Noch heute gehört dieser Gesang für die Zeit vom Osterabend bis zum Vorabend des Trinitatisfestes zu den Antiphonen von der seligsten Jungfrau. In der Zeit vorher, Lichtmeß bis Ostern, wird die Antiphone Ave regina coelorum, nachher von Trinitatis bis Advent: Salve regina, mater misericordiae gesungen. (Vgl. z. B. Katholisches Gebet- und Gesangbuch für die Diöcese Mainz. 1888. S. 708.) — [5]) Beweist nichts. — [6]) Im Breviarium Romanum findet sich nach einem alten Hymnus des Fortunatus umgearbeitet das Lied: Vexilla regis prodeunt, „Des Königs Zeichen gehn hervor", dessen vierter Vers lautet: Arbor decora et fulgida, ornata regis purpura, electa digno stipite tam sancta membra tangere. „Baum der Ehre und des Glaubens, mit Königspurpur ausgeschmückt, erwählt aus werthem Stamme, so heil'ge Glieder zu berühren". (a. a. O. S. 397.)

Würdigkeit gewesen ist, denn daß es zum Kreuz tauglich und von Gott verordnet war: also ist ihre Würdigkeit zu dieser Mutterschaft keine [andere] gewesen, denn daß sie tauglich und verordnet dazu gewesen ist; daß es ja lauter Gnade und nicht ein Lohn werde [1]), auf daß man Gottes Gnade, Lob und Ehre nicht abbreche, so man ihr [2]) zu viel giebt. Es ist besser, ihr zu viel abgebrochen, denn Gottes Gnade [3]). Ja, man kann ihr nicht zu viel abbrechen, so sie doch aus nichts geschaffen ist, wie alle Creaturen: aber Gottes Gnaden hat man leicht zu viel abgebrochen [4]); das ist gefährlich und geschieht ihr [5]) nicht lieb daran.

Es bedarf auch wohl ein Maß, daß man nicht zu weit treibe den Namen, daß man sie eine Königin der Himmel nennt, wiewohl es wahr ist, aber doch sie dadurch keine Abgöttin ist, daß sie geben oder helfen möge, wie Etliche meinen, die mehr zu ihr, denn zu Gott rufen und Zuflucht haben. Sie giebt nichts, sondern allein Gott; wie folgt [6]): Der da mächtig ist. Damit nimmt sie doch alle Macht und Kraft allen Creaturen und giebt's allein Gott. O, das ist eine große Kühnheit und großer Raub [7]) von solchem jungen, kleinen Mägdlein, darf [8]) mit einem Worte alle Mächtigen krank, alle Großthätigen kraftlos, alle Weisen [zu] Narren, alle Berühmten zu Schanden machen und allein dem einigen Gott alle Macht, That, Weisheit und Ruhm zu eigen [machen]. Denn das Wörtlein: „der da mächtig ist", ist also viel gesagt: Es ist Niemand, der etwas thue, sondern, wie S. Paulus Eph. 1, 23 sagt, allein Gott wirkt alle Dinge, in allen Dingen, und aller Creaturen Werke sind Gottes Werke; wie wir auch sprechen im Glauben: Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen. Allmächtig ist er, daß in Allen und durch Alle und über Allen nichts wirkt, denn allein seine Macht. So singt auch Samuels Mutter, S. Hanna, 1. Sam. 2, 9: Es ist kein Mann mächtig etwas zu thun aus seinem Vermögen; und S. Paulus 2. Kor. 3, 5: Wir sind nicht so

---

[1]) Daß die Mutterschaft Jesu ja eine Gnadenthat Gottes bleibe, nicht zu einer Belohnung für sie werde. — [2]) Der Maria. — [3]) Ergänze: etwas abgebrochen. — [4]) Nämlich dadurch, daß man auch dem Menschen Verdienst zuschreibt. — [5]) Der Maria. — [6]) Im Magnificat. — [7]) Durch ihre Worte raubt sie gewissermaßen allen Mächtigen ihre Macht. — [8]) Siehe S. 214, Anm. 1.

viel geschickt, daß wir etwas von uns selbst möchten gedenken, sondern wozu wir geschickt sind, das ist von Gott. Dies ist gar ein hoher Artikel und begreift viel in sich, legt alle Hoffart, Vermessenheit, Frevel, Ruhm, falsches Vertrauen zumal darnieder und erhebt nur Gott; ja, zeigt Ursache an, warum Gott allein zu erheben sei, nämlich, daß er alle Dinge thue. Es ist leichtlich gesagt, aber hoch[1]) zu glauben und in's Leben [zu] ziehen[2]). Denn die solches im Leben üben, sind gar friedliche, gelassene, einfältige Menschen, nehmen sich keines Dinges an, wissen wohl, daß [es] nicht ihr, sondern Gottes ist.

Ist nun[3]) der heiligen Gottesmutter Meinung in diesen Worten: Es ist nichts mein in allen diesen Dingen und großen Gütern, sondern der, der allein alle Dinge thut und dessen Macht in allen allein wirkt, der hat mir solche große Dinge gethan. Denn das Wörtlein „mächtig" soll hier nicht heißen[4]) eine stille, ruhende Macht, wie man von einem zeitlichen Könige sagt, er sei mächtig, ob er schon still sitzt und nichts thut, sondern eine wirkende Macht und stetige Thätigkeit, die ohne Unterlaß im Schwange geht und wirkt. Denn Gott ruht nicht, wirkt ohne Unterlaß, wie Christus sagt Joh. 5, 7: Mein Vater wirkt bis hierher und ich wirke auch. Auf die Weise sagt S. Paulus Eph. 3, 20: Er ist mächtig zu thun mehr, denn wir bitten: das ist, er thut alle Zeit mehr, denn wir bitten, das ist seine Art, so thut seine Macht. Darum habe ich gesagt: Maria, die will nicht eine Abgöttin sein. Sie thut nichts; Gott thut alle Dinge. Anrufen soll man sie, daß Gott durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten; also auch alle andern Heiligen anzurufen sind, daß das Werk je ganz allein Gottes bleibe.

Darum thut sie dazu und spricht: Und heilig ist sein Name. Das ist: wie ich mich des Werkes nicht annehme, so nehme ich mich auch des Namens und der Ehre nicht an[5]). Denn dem gebührt allein die Ehre und Namen, der das Werk thut. Es ist unbillig, daß ein Anderer das Werk thue und ein Anderer habe den Namen und lasse sich davon ehren. Ich bin nur die Werkstatt, darin er wirkt,

---

[1]) Schwer. — [2]) Im Leben zu bethätigen. — [3]) Es ist also nun. — [4]) Bedeuten, hinweisen auf. — [5]) Als wären sie mein eigen.

aber ich habe nichts zum Werk gethan; darum soll auch mich Niemand loben oder die Ehre geben, daß ich Gottes Mutter geworden bin, sondern Gott und sein Werk soll man in mir ehren und loben. [Es] ist genug, daß man sich mit mir freut, und mich seligt[1]), daß mich Gott gebraucht hat, solches sein Werk in mir zu thun.

Siehe, wie rein trägt sie alle Dinge in Gott[2]), wie gar nimmt sie sich keines Werkes, keiner Ehre, keines Ruhmes an, thut doch eben wie vorhin, da sie der keines hatte, fragt auch nicht mehr nach Ehren, denn vorhin, brüstet sich nicht, bricht nicht auf, ruft nicht aus, wie[3]) sie Gottes Mutter geworden sei, fordert keine Ehre, geht hin und schafft im Haus wie vorhin, melkt die Kühe, kocht, wäscht Schüssel, kehrt, thut wie eine Hausmagd oder Hausmutter thun soll in geringen, verachteten Werken, als wäre ihr nichts um solche überschwängliche Güter und Gnaden [zu thun]. Sie ist unter andern Weibern und Nachbarn gehalten nichts Höheres, denn vorhin; sie hat's auch nicht begehrt, ist eine arme Bürgerin geblieben unter dem geringen Haufen. O wie ein einfältiges, reines Herz ist das! Wie ein wunderliches Mensch[4]) ist das! Wie sind da so große Dinge verborgen unter solcher geringen Gestalt! Wie viele haben sie angegriffen[5]), mit ihr geredet, gegessen und getrunken, die sie vielleicht verachtet und [als] eine gemeine, arme, schlichte Bürgerin geachtet haben, die sich sonst vor ihr entsetzt hätten, so sie solches Ding von ihr gewußt hätten.

Das heißt nun, seinen Namen heilig sein[6]). Denn „heilig" heißt, das abgesondert, Gott zugeeignet ist, das Niemand angreifen und beflecken, sondern in Ehren halten soll. So heißt „Name" ein gutes Gerücht, Ruhm, Lob und Ehre. So soll sich Jedermann enthalten von dem Namen Gottes, soll ihn nicht antasten, ihm nichts zueignen. Also steht 2. Mos. 30, 23 ff. figurirt[7]), daß eine köstliche, heilige Salbe gemacht ward von Moses durch Gottes Befehl und hart geboten, daß kein Mensch seinen Leib damit sollte salben;

---

[1]) Selig preist. Vgl. S. 202. — [2]) Führt sie auf Gott zurück. — [3]) Daß. — [4]) Vgl. S. 200, Anm. 7. — [5]) Ihr die Hand gegeben. — [6]) Daß Gottes Name soll heilig sein. — [7]) Abgebildet.

das ist, Gottes Namen soll sich Niemand zuschreiben. Denn das heißt Gottes Name verunheiligt, so wir uns rühmen oder ehren lassen oder uns selbst wohlgefallen und rühmen von unsern Werken oder Gütern; wie die Welt thut und Gottes Namen ohne Unterlaß verunheiligt und entweiht. Sondern, wie die Werke allein Gottes sind, soll auch ihm der Name allein bleiben; und alle, die also seinen Namen heiligen, sich der Ehre und Ruhmes entäußern, die halten ihn recht in Ehren. Darum werden sie davon auch geheiligt. Wie 2. Mos. 30, 29 geschrieben steht, wie die köstliche Salbe so heilig war, daß sie heiligte alles, das sie anrührte. Das ist, Gottes Name, wenn er von uns geheiligt ist, und wir uns keines Werkes, keines Ruhmes, keines eigenen Wohlgefallens drinnen annehmen, so ist er recht geehrt, so rührt er uns an und heiligt uns.

Darum ist hier zu wachen, weil wir auf Erden nicht mögen[1]) ohne Gottes Güter sein, und dadurch auch nicht ohne Namen und Ehre. So uns Jemand lobt und Namen davon giebt, sollen wir hier der Mutter Gottes Exempel fassen und je mit diesem Vers bereit sein darauf zu antworten und die Ehre und Lob recht brauchen und öffentlich sagen oder je im Herzen gedenken: O Herr Gott, das Werk ist dein, das da gelobt und gerühmt wird, laß auch den Namen dein sein; nicht ich, Herr, sondern Du hast dies gethan, der Du mächtig alle Dinge thust, und heilig ist dein Name. Also soll man das Lob und die Ehre nicht läugnen, als sei es unrecht, oder verachten, als sei es Nichts, sondern nicht annehmen als ein allzu edles, köstliches Ding und dem heimtragen, des es ist im Himmel. Sieh, das lehrt dieser edle Vers.

Damit ist geantwortet, so Jemand fragt, ob denn Niemand den Andern ehren soll. Ja, S. Paulus sagt, wir sollen uns darum drängen, mit Ehren ein Jeglicher dem Andern vorzukommen, Röm. 12, 10. Aber die Ehre soll Niemand annehmen als ihm[2]) geschehen, oder auf ihm bleiben lassen, sondern sie heiligen und Gott heimtragen[3]), des sie ist, mit allem Gut und Werk, daraus die Ehre

[1]) Können. — [2]) Sich. — [3]) Gott die Ehre geben, dessen Eigenthum sie ist.

kommt. Denn Niemand soll ein unehrliches Leben führen. Soll er denn ehrlich leben, so muß Ehre da sein. Aber wie das ehrliche Leben Gottes Gabe und Werk ist, so sei auch der Name sein allein, heilig und unbetastet mit eignem Wohlgefallen. Das beten wir im Vater Unser: Dein Name werde geheiligt.

Und seine Barmherzigkeit währt von einem Geschlecht in's andere, denen, die ihn fürchten[1]).

Wir müssen [uns] der Schrift gewöhnen[2]), die da nennt „Geschlechter" die Folge der natürlichen Züchtung oder Geburt, als ein Mensch vom andern für und für[3]) geboren wird, wie droben gesagt. Darum das deutsche Wort „Geschlecht" nicht genugsam ist, weiß aber doch kein besseres. Denn Geschlechter heißen wir die Sippschaften und Sammlung Geblüter[4]), Freundschaften. Aber es soll hier heißen die natürliche Folge vom Vater auf Kindeskind, daß ein jegliches Glied derselben Folge heiße ein Geschlecht; daß ich's achte, es sollte nicht übel also verdeutscht sein: Und seine Barmherzigkeit währt von Kind zu Kind, denen, die ihn fürchten. Und ist fast[5]) gemein diese Weise zu reden in der Schrift, ursprünglich aus den Worten Gottes, die er sagt auf dem Berg Sinai, unter dem ersten Gebot, zu Moses und allem Volk, also: Ich bin dein Gott, stark und emsig, der da straft die Sünde der Väter in den Kindern in's dritte und vierte Geschlecht denen, die mich hassen; und bin barmherzig in viel tausend Geschlechter denen, die mich lieben und halten meine Gebote.

Nun sie von ihr und ihren Gottes-Gütern hat ausgesungen und Gott gelobt, spaziert sie nun durch alle Gottes-Werke, die er insgemein wirkt in allen Menschen und singt ihm davon auch; lehrt uns recht erkennen die Werke, Art, Natur und Willen Gottes. Es haben viele hochvernünftige

[1]) Lutherbibel: Und seine Barmherzigkeit währt immer für und für bei denen, die ihn fürchten. — [2]) An ihren Sprachgebrauch gewöhnen. — [3]) Fort und fort, von Generation zu Generation. — [4]) Blutsverwandter. — [5]) Sehr.

Menschen und Philosophen auch damit umgegangen, daß sie gern gewußt hätten, was doch Gott wäre, viel von ihm geschrieben, einer sonst [1]), der andere so; aber sind alle darob verblendet, haben den rechten Blick nicht ersehen; und ist fürwahr das Größte im Himmel und Erden, daß man Gott recht erkenne, so es Jemand werden mag [2]). Die Mutter Gottes lehrt es hier fast [3]) wohl, wer sie verstehen wollte; wie sie auch droben an und in ihr selbst dasselbe lehrt. Wie mag man aber ihn besser erkennen, denn aus seinen eigenen Werken? Wer seine Werke recht erkennt, der mag an seiner Natur, Willen, Herz und Muth [4]) nicht fehlen [5]).

Darum ist's Kunst [6]), seine Werke zu erkennen. Und, daß wir's fassen, sechs göttliche Werke in sechserlei Menschen zählt sie durch diese vier Verse nach einander, und theilt die Welt in zwei Theile, auf jeglicher Seite drei Werke und dreierlei Menschen, und ist ein Theil immer wider den anderen. Da weist sie, was Gott auf beiden Seiten thut, malt ihn also ab, daß er nicht besser möchte abgemalt werden. Und dieselbe Austheilung ist wohl und ordentlich gefaßt und an mehr Orten der Schrift gegründet, nämlich Jerem. 9, 23 f., da er also sagt: Es prange kein weiser Mensch auf seine Weisheit; es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt; es prange kein Reicher auf seinen Reichthum: sondern darauf prange, wer da prangen will, daß er mich erkenne und wisse, wie ich ein Gott bin, der da Barmherzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit auf Erden mache. Solches gefällt mir wohl, spricht Gott. Das ist ein edler Text und stimmt mit diesem Gesang der Mutter Gottes.

Hier sehen wir auch, daß er alles, was die Welt hat, in drei Theile theilt, in Weisheit, Gewalt und Reichthum, und zerbricht's alles damit, daß er sagt, man solle nicht darauf prangen, denn man werde ihn [7]) nicht da finden, er habe auch keinen Gefallen drinnen: setzt andere drei Theile dagegen, Barmherzigkeit, Gericht, Gerechtigkeit: Da bin ich, spricht er, ja, ich mache solches Alles; so nahe bin ich, und

---

[1]) Anders. — [2]) So Jemandem dies Größte zu Theil werden mag. — [3]) Sehr. — [4]) An der Erkenntniß seiner (Gottes) Natur, seines Willens, Herzens und Gemüthes. — [5]) Fehlgehn. — [6]) Eine Kunst, die gelernt werden muß. — [7]) Gott.

mach's nicht im Himmel, sondern auf Erden. Da findet man mich. Wer mich also erkennt, der mag auf solches wohl trotzen und prangen. Denn, ist er nicht weise, sondern armen Geistes, so ist da meine Barmherzigkeit bei ihm. Ist er nicht gewaltig, sondern unterdrückt, so ist da mein Gericht und wird ihn erretten. Ist er nicht reich, sondern arm und dürftig, so ist bei ihm so viel mehr [von] meiner Gerechtigkeit.

In die Weisheit begreift er alles, was da sind geistliche Güter und hohe Gaben, davon ein Mensch ein Wohlgefallen, Ruhm und Gutdünkel haben mag, wie der folgende Vers geben wird. Als da sind: Verstand, Vernunft, Witz, Kunst, Frömmigkeit, Tugend, gutes Leben; kürzlich, alles, was in der Seele ist, das man göttlich und geistlich nennt, wie hohe Gaben es sein mögen, deren keines Gott selber ist. In die Gewalt begreift er alle Obrigkeit, Adel, Freund, Würde und Ehre, es sei über zeitliche oder geistliche Güter und Volk (wiewohl in der Schrift keine geistliche Obrigkeit noch Gewalt ist, sondern nur Dienstbarkeit und Unterkeit[1]) mit allem Recht, Freiheit, Vortheil 2c., das drinnen sein mag. Im Reichthum ist begriffen Gesundheit, Gestalt, Lust, Stärke und alles, was dem Leib äußerlich Gutes begegnen mag.

Dagegen sind nun andere drei, Geistesarme, Unterdrückte und Dürftige an Leibes-Nothdurft. Nun wollen wir die sechs Werke und Stücke ordentlich sehen nach einander.

Das erste Werk Gottes: die Barmherzigkeit.

Davon sagt dieser Vers: **Seine Barmherzigkeit währt von Kind zu Kind denen, die ihn fürchten.** Sie[2]) hebt am Obersten und Größten an, nämlich an den geistlichen, inwendigen Gütern, welche machen die hoffärtigsten, stolzesten, halsstarrigsten Leute auf Erden. Es ist kein reicher

[1]) In geistlichen Dingen giebt es nach der Schrift nur Diener und Unterthanen, nämlich Gottes. — [2]) Maria.

Mann, kein mächtiger Herr so aufgeblasen und muthig, als ein solcher Klügeler, der sich fühlet und dünkt, daß er recht habe, die Sache wohl verstehe, weiser sei, denn andere Leute. Sonderlich wo es zum Treffen kommt, daß er weichen oder Unrecht haben soll, da ist er so frech und gar ohne alle Gottesfurcht, daß er sich darf[1]) rühmen, er möge[2]) nicht irren, Gott sei bei ihm, die Andern seien des Teufels; darf auf Gottes Gericht sich berufen, und kann er Fug[3]) und Gewalt haben, so fährt er einhin, mit dem Kopf hindurch, verfolgt, urtheilt, lästert, würgt, verjagt, verstört alle, die ihm widerstehen, und spricht darnach, er hab's Gott zu Dienst und Ehren gethan; ist so sicher und gewiß eines großen Dankes und Verdienstes vor Gott, daß die Engel kaum so gewiß sind im Himmel. O wie eine große Blase ist das! O wie viel handelt die Schrift von solchen Leuten, wie gräulich dräuet sie ihnen! Aber sie fühlen's weniger, denn der Ambos des Schmieds die Hammerschläge fühlt; und ist dies Stück ein großes, weitläuftiges Ding. Von denen sagt Christus Joh. 16, 2: Es wird die Zeit kommen, daß die, so euch tödten und verjagen, werden meinen, sie thun Gott einen großen Dienst. Und Ps. 10, 5 f. von demselben Haufen: Er überwältigt alle seine Widertheile und spricht: Es wird mir kein Uebels begegnen. Als sollte er sagen: Ich habe recht, ich thue wohl, Gott wird mir großen Lohn darum geben ꝛc. Solches Volk war Moab, davon Jesaias 16, 6 und Jerem. 48, 29: Wir haben von Moab gehört, er ist über die Maße hochmüthig, sein Hochmuth, sein Aufblasen, sein Vermessen, sein Ruhm und sein Zorn ist größer denn seine Macht.

Also sehen wir, daß solche Leute vor großem Uebermuth gern mehr thäten, denn sie vermögen. Ein solches Volk waren die Juden über[4]) Christum und die Apostel; solche Leute waren die Freunde S. Hiobs, die aus der Maßen weislich redeten wider ihn und Gott sehr hoch lobten und predigten! Solche Leute hören nicht, lassen sich nicht sagen; das ist nicht möglich, daß sie Unrecht haben oder weichen;

---

[1]) Wagt sich zu rühmen. Luther schrieb: thar. Von thürren, d. i. wagen, sich erkühnen. — [2]) Könne. — [3]) Recht. — [4]) Nämlich in ihrem Uebermuth oder Ueberhebung über.

nur hindurch, und sollte die Welt gar darob zu Trümmern gehen! Es kann die Schrift nicht genugsam strafen solchen verlorenen Haufen; jetzt nennt sie ihn eine Schlange, die ihre Ohren zustopft, daß sie nicht höre, jetzt ein unbezwingliches Einhorn, jetzt einen wüthenden Löwen, jetzt einen großen, unbeweglichen Fels, jetzt einen Drachen und so fort vielmehr. Aber nicht besser sind sie abgemalt, denn Hiob 40 und 41, da nennt er denselben Haufen בְּהֵמוֹת[1]). בְּהֵמָה[2]) heißt ein Thier, בְּהֵמוֹת[3]) ein Haufen Thiere, das ist, ein Volk, das einen thierlichen Verstand hat und nicht Gottes Geist in sich regieren läßt. Da beschreibt ihn[4]) Gott, wie er Augen habe als die Morgenröthe, denn ihre Klugheit ist ohne Maß; ihre Haut also hart, daß, so man darauf schießt und sticht, er einen Spott daraus macht: das ist, wenn auf sie gepredigt wird, verlachen sie es; denn ihr Recht soll nicht sträflich sein. Item, eine Schuppe klebt an der andern, daß nicht eine Luft dazwischen geht: denn sie halten über einander, daß kein Geist Gottes in sie kommen kann. Sein Herz, spricht Gott, ist verhärtet, wie eines Schmiedes Ambos, es ist des Teufels Körper; darum giebt er auch solches alles dem Teufel an demselben Ort.

Ein solches Volk zu unsern Zeiten, vor allen andern, ist der Papst mit seinem Haufen, und lange Zeit gewesen; die thun auch also, und mehr, denn es je gewesen ist. Da ist kein Hören, kein Gelenk, da hilft kein Sagen, kein Rathen, kein Bitten, kein Drohen, kurzum nichts mehr, denn[5]): Wir haben Recht. Da bleibt's bei, trotz Jemand anders, und wenn's die Welt wäre.

Möchte aber Jemand sagen: Wie will sich das fügen? Soll man das Recht nicht halten? Soll man die Wahrheit lassen? Ist's nicht geboten, man soll um's Recht und der Wahrheit willen sterben?[6]) Haben nicht die heiligen Märterer[7]) um's Evangelium willen gelitten? Hat nicht auch Christus selbst wollen Recht haben? Es geschieht je, daß

---

[1]) Behemot. — [2]) Behemah. — [3]) Behemot, Mehrzahl von Behemah. — [4]) Den Haufen Thiere. — [5]) Nicht mehr gilt da als ihr Wort. — [6]) Nämlich ihr den Sieg zu verschaffen. — [7]) So absichtlich Luther, wie wenn das Wort mit „martern" zusammenhinge. Märtyrer griechisch = Zeuge, Blutzeuge.

solche Leute etwa öffentlich (und wie sie plärren: vor Gott) Recht haben, wohl und weislich handeln? Antworte ich: Hier ist's Zeit und Noth die Augen aufzuthun, hier ist der rechte Knoten, da liegt's gar an [1]), daß man recht Unterricht des Rechtes habe. Es ist ja wahr, um der Wahrheit und Rechtes willen soll man alles leiden und sie nicht leugnen, sie sei wie gering sie wolle. Es mag auch sein, daß etwa sie [2]) Recht haben; aber damit wird's verderbt, daß sie Recht nicht rechtlich ausführen, nicht mit Fürchten drinnen handeln, nicht Gott vor die Augen bilden, meinen, es sei genug, daß [es] recht sei, sollen und wollen aus eigener Gewalt fortfahren und das Spiel also hinausmachen. Damit sie ihr Recht unrecht machen, wenn es schon im Grund recht wäre. Viel gefährlicher aber ist's, wenn es sie dünkt recht [zu] sein, und wissen's nicht gewiß. Wie es geschieht in den hohen Sachen, die Gott antreffen [3]) und seine Rechte: — aber wollen zum ersten von dem groben, menschlichen Recht sagen und ein grobes, greifliches Exempel setzen.

Ist's nicht wahr, das Geld, Gut, Leib, Ehre, Weib, Kind und Freund ꝛc. sind auch gute Dinge, von Gott selber geschaffen und gegeben? So es denn Gottes Gaben sind und nicht dein, und er wollte dich versuchen, ob du auch dieselben um seinetwillen möchtest fahren lassen, und mehr an ihm allein, denn an solchen seinen Gütern hängen; er fügt dir zu einen Feind, der dir sie gar [4]) oder eines Theiles nehme und dich beschädigte, oder [du] durch Sterben und Verderben sonst darum kämest: meinst du, daß du hier billig Ursache hättest zu toben, [zu] wüthen, mit Sturm und Gewalt wieder [zu] holen oder ungeduldig zu sein, bis du sie wieder hättest, gäbest vor, es wären gute Dinge und Gottes Creatur, die er selbst gemacht hätte, und die ganze Schrift nennt solche Dinge gut, darum wolltest du Gottes Wort halten und solches Gut mit Leib und Leben schützen und wieder holen, oder je nicht mit Willen [5]) entbehren, noch mit Geduld sie fahren lassen: wäre das nicht ein feiner Schein?

---

[1]) Hieran liegt's ganz und gar. — [2]) Die stolzen Widersacher. — [3]) Anbetreffen. — [4]) Ganz. — [5]) Freiwillig.

Wollteſt du nun hier recht wohl thun, ſo mußt du nicht mit dem Kopf hindurch fahren. — Wie denn? — Du ſollſt Gott fürchten und alſo ſagen: Nun, lieber Gott, es ſind gute Dinge und deine Güter, wie dein eigen Wort und Schrift ſagt; aber ich weiß nicht, ob du mir ſie willſt gönnen. Wenn ich wüßte, daß ich's nicht ſollte haben, ſo wollte ich ſie nicht mit einem Haar wieder holen. Wüßte ich aber, daß du ſie bei mir wollteſt haben mehr, denn bei jenem, ſo wollte ich deinem Willen darin dienen und mit Leib und Gut wieder holen. Weil ich aber der keines weiß und ſehe, daß gegenwärtig geſchieht, daß du mir ſie nehmen läßt, befehle ich dir die Sache, will warten, was ich darin thun ſoll, und bereit ſein, ſie zu haben und [zu] entbehren.

Sieh, das iſt eine rechte Seele, die fürchtet Gott; da iſt Barmherzigkeit bei, wie hier die Mutter Gottes ſingt. Daraus kann man merken, aus welchem Grund Abraham, David und das Volk Israel vor Zeiten ſtritten und Viele erwürgten. Sie gingen aus Gottes Willen hinan, ſtanden in Furcht und ſtritten nicht um's Gutes willen, ſondern daß Gott [es [1])] von ihnen haben wollte; wie das die Hiſtorien geben, und gemeiniglich zuvor den Befehl Gottes anzeigen. Nun ſiehe, wie hier die Wahrheit wird nicht verleugnet. Die Wahrheit ſagt, es ſeien gute Dinge und Gottes Creatur; ja, eben dieſelbe Wahrheit ſagt auch und lehrt, du ſollſt ſolch gute Dinge fahren laſſen und alle Stunde bereit ſein ihrer zu entbehren, ſo es Gott haben will, und allein an Gott hängen. Die Wahrheit dringt dich nicht, daß du die Güter ſollſt wieder holen, damit daß ſie ſagt, ſie ſeien gut; dringt dich auch nicht, daß du ſollſt ſagen, ſie ſeien nicht gut: ſondern daß du ſollſt derſelben gelaſſen ſtehen [2]) und bekennen, daß ſie gut ſind und nicht böſe.

Alſo muß man auch thun mit dem Recht und allerlei Gütern der Vernunft oder Weisheit. Recht iſt ein gutes Ding und Gabe Gottes, wer zweifelt daran? Gottes Wort ſpricht ſelbſt, Recht ſei gut [3]), und ſoll je Niemand bekennen, daß ſeine gute oder rechte Sache unrecht oder böſe ſei, ſoll eher drüber ſterben und alles, was Gott nicht iſt, fahren

---

[1]) Das Streiten. — [2]) Ihnen gelaſſen, in Gottes Willen ergeben gegenüberſtehen. — [3]) Z. B. Hiob 8, 3. 34, 12. Pſ. 37, 28. 94, 15.

lassen. Denn das wäre Gott und sein Wort verleugnet, der da sagt, Recht sei gut und nicht böse. Wolltest du aber darum schreien, wüthen, toben und alle Welt erwürgen, daß dir solches Recht würde genommen oder verdrückt? Als Etliche thun, die in den Himmel rufen, allen Jammer anrichten, Land und Leute verderben, mit Kriegen und Blutvergießen die Welt erfüllen. Was weißt du, ob Gott dir solche Gabe und Recht lassen will? Ist's doch sein, [er] mag dir's nehmen heute und morgen, draußen und drinnen, durch Feind und Freund und wie er will. Er versucht dich, ob du auch um seinetwillen wolltest des Rechten entbehren, Unrecht haben und leiden, um seinetwillen die Schande tragen und an ihm allein hängen.

Bist du nun gottesfürchtig und denkst: Herr, es ist dein, ich will's nicht haben, ich wisse denn, daß du mir's gönnen willst; fahre[1]), was da fährt, sei du nur mein Gott: siehe, dann geht[2]) dieser Vers: **Und seine Barmherzigkeit ist bei denen, die ihn fürchten,** die nichts thun wollen ohne seinen Willen. Siehe, da ist Gottes Wort in beiden Stücken gehalten, zum ersten, daß du bekennst, das Recht, deine Vernunft, deine Erkenntniß, deine Weisheit und alle deine Meinung sei recht und gut, wie Gottes Wort selbst davon redet; zum andern, daß du solches Gutes gern ermangelst um Gottes willen, zu Unrecht verderbt und zu Schanden werdest vor der Welt, wie Gottes Wort auch lehrt. Es sind zwei Dinge gut oder recht: Bekennen und Gewinnen. Dir ist genug das Bekenntniß, daß du gut und recht hast. Kannst du nicht gewinnen, laß [es] Gott befohlen sein; dir ist befohlen zu bekennen, Gott hat sich behalten das Gewinnen. Will er, daß du auch gewinnen sollst, so wird er es selber thun, oder [es] dir also vorbringen ohne dein Gedenken, daß du es mußt in die Hand nehmen und gewinnen, auf die Weise[3]) du nimmer bedacht noch begehrt hättest. Will er nicht, laß dir begnügen an seiner Barmherzigkeit. Nimmt man dir den Sieg des Rechten, so kann man doch das Bekennen dir nicht nehmen. Siehe, so müssen wir abstehen, nicht von den Gütern Gottes, sondern von bösem, verkehrtem

---

[1]) Fahre dahin. Vgl. „Es gehe, wie es gehe". — [2]) Trifft ein. — [3]) Auf eine Weise wie.

Ankleben derselben [1]), daß wir ihrer ermangeln und brauchen können mit Gelassenheit, daß in allem Fall [2]) wir an Gott allein hängen [3]).

O, solches Ding sollten alle Fürsten und Obrigkeiten wissen, die nicht [sich] begnügen am Bekennen des Rechten, sondern auch stracks [4]) gewinnen und obliegen wollen, ohne alle Gottesfurcht, machen die Welt voll Bluts und Jammers, meinen, sie thun wohl und recht daran, dieweil sie rechte Sache haben oder vermeinen zu haben. Was ist das anders, denn der stolze übermüthige Moab [5]), der sich selbst würdig macht und achtet, der [6]) das edle, schöne Gottes Gut und Gabe, das Recht, haben solle, so er nicht würdig ist, wenn er sich recht ansehe vor Gottes Augen, daß ihn die Erde trägt und die Rinden vom Brod esse, um seiner Sünde willen. O Blindheit, o Blindheit! Wer ist würdig einer kleinsten Gottescreatur? Und wir wollen die höchsten Creaturen, das Recht, Weisheit und Ehre derselben, nicht allein haben, sondern auch mit Wüthen, Blutvergießen und allem Unglück behalten und holen; gehen darnach hin, beten, fasten, hören Messe, stiften Kirchen mit solchem blutigen, wüthigen, rasenden Gemüth, daß nicht Wunder wäre, die Steine zersprüngen vor unserm Angesicht.

Hier fällt zur Seite ein [7]) eine Frage: Soll denn nicht ein Herr sein Land und Leute schützen vor Unrecht, sondern so still halten, sich alles nehmen lassen? Was wollte daraus werden in der Welt? Da will ich mein Dünken jetzt auf's kürzeste sagen: Weltliche Gewalt ist schuldig, ihre Unterthanen zu schützen, wie ich oft gesagt; denn darum trägt sie das Schwert, daß man die, so sich nicht an solche göttliche Lehre kehren, in der Furcht behalte, damit sie den Andern Friede und Ruhe lassen. Auch daran sucht sie nicht ihr Eigenes, sondern des Nächsten Nutzen und Gottes Ehre; wäre wohl gern auch stille und ließe ihr Schwert liegen, wenn Gott solches nicht verordnet hätte, den Bösen zu steuern Doch, daß solcher Schutz geschehe nicht mit viel größerem

---

[1]) Festhängen an ihnen. — [2]) Es mag kommen, wie es will — [3]) Vgl. Phil. 4, 12. — [4]) Schnell, sogleich. — [5]) Vgl. oben S. 214. — [6]) Daß er. — [7]) Stellt sich beiläufig ein, kommt dazwischen.

Unrath[1]), und ein Löffel aufgehoben werde, da man eine Schüssel zertritt.

Es ist ein schlechter Schutz, so man um einer Person willen eine ganze Stadt in die Gefahr setzte, oder über einem Dorf oder Schloß das ganze Land daran setzte; es wäre denn, daß Gott sonderlich, wie vor Zeiten, Befehle thäte, solches zu thun. Es nimmt ein Reiter einem Bürger sein Gut, und du brichst auf mit einem Heere, das Unrecht zu strafen, schätzest[2]) das ganze Land: wer hat hier mehr Schaden gethan? Der Reiter oder der Herr? David, der sah vielmal durch die Finger, wo er nicht konnte strafen ohne der Andern Schaden. Also muß alle Obrigkeit thun. Es muß auch wiederum ein Landsaß[3]) etwas leiden um der Gemeinde willen, und nicht begehren, daß um seinetwillen alle die Andern in größern Schaden kommen; es will nicht allzeit gleich sein. Christus wollte nicht das Hederich[4]) ausrotten lassen, daß nicht auch der Weizen mit ausgerottet würde. Sollte man auf alle Antastung streiten und gar nichts übersehen, wäre nimmer Frieden und dennoch eitel Verderben dazu. Darum ist das Recht oder Unrecht nimmermehr genugsam Ursache, ohne Unterschied zu strafen oder kriegen. Es ist wohl genugsam Ursache, mit Fug[5]) und ohne eines Andern Verderben strafen. Es muß je ein Herr oder Obrigkeit mehr aufsehen, was dem ganzen Haufen dient, denn einem einzelnen Stück. Es wird nicht ein reicher Hausvater werden, der die Gans hinterher wirft, darum daß man ihr eine Feder ausgerauft hat. Von Kriegen aber ist jetzt nicht Zeit zu reden.

Also ist auch in göttlichen Sachen zu thun, als, mit dem Glauben und Evangelio, das die höchsten Güter sind und sie Niemand fahren lassen muß. Aber das Recht, Gunst, Ehre, Zufallen und Anhang derselben[6]), muß man auch in die Wage legen und Gott damit walten lassen, nicht um das Gewinnen, sondern um's Bekennen sorgfältig sein, und gern leiden, ob man[7]) als ein Ungerechter, ein Verführer,

---

[1]) Erkauft werde durch viel größere Unordnung und Schaden. — [2]) Brandschatzest. — [3]) Landgesessener, d. h. einer, der auf seinem Lande sitzt, Bewohner. — [4]) Unkraut (blüht gelb). — [5]) Mit Billigkeit, geziemend. — [6]) Was damit zusammen hängt. — [7]) Luther schrieb: er.

ein Ketzer, ein Irriger, ein Frevler ꝛc. drob vor aller Welt werde geschmäht, verfolgt, verjagt, verbrannt oder sonst erwürgt. Denn da ist Gottes Barmherzigkeit bei. Man kann ihm ja den Glauben und die Wahrheit nicht nehmen, ob man ihm das Leben nimmt; wiewohl in diesem Stück[1]) wenige sind, die um das Gewinnen und Obliegen toben und wundern, wie im zeitlichen Gut und Recht geschieht. Denn ihrer ist auch wenig, die es recht und aus Grund bekennen. Doch soll ein solcher Mensch Leid und Klage haben um Anderer willen, denen durch Unterliegen des Evangelii[2]) an der Seele Seligkeit Hinderniß geschieht; ja, viel mehr hier (doch vor Gottes Augen) klagen und arbeiten[3]) für solchen der Seele Schaden, denn die Moabiter thun um ihrer zeitlichen Güter und Rechte, wie droben gesagt ist. Denn es ist erbärmlich, wo Gottes Wort nicht gewinnt und obliegt; nicht um des Bekenners willen, sondern derer, die dadurch sollten behalten worden sein[4]).

Daher sehen wir in den Propheten, Christo und Aposteln so großes Leid und Klage um des Gottesworts Verdrückung willen, die doch[5]) fröhlich waren, alles Unrecht und Schaden zu leiden. Denn hier hat's eine andere Ursache um das Gewinnen[6]), vor allen andern Gütern; wiewohl doch Niemand selbst darin mit Gewalt fahren soll und solches Recht des Evangelii mit dem Sturm und Unvernunft behalten oder holen[7]), sondern sich demüthigen vor Gott, als der[8]) vielleicht nicht würdig sei, daß solch großes Gut durch ihn geschehe, und alles mit Bitten und Klagen seiner Barmherzigkeit heimgeben.

Siehe, das ist das erste Werk Gottes, daß er barmherzig ist über alle, die ihr Dünkel, Recht, Weisheit und was geistlicher Güter sind, gern mangeln und willig geistes-

---

[1]) In Sachen des Glaubens und der göttlichen Wahrheit. — [2]) Wenn das Evangelium unterdrückt wird. — [3]) Hand anlegen, um wenn möglich Abhülfe zu schaffen. Doch vor Gottes Augen! d. h. mit Gott genehmen Mitteln. — [4]) Dem Bekenner und Märtyrer thut es nichts, wenn Gottes Wort unterliegt, aber die andern, die zu ihrer Bekehrung und Erhaltung im Glauben dies Wort brauchen, haben schweren Schaden davon. — [5]) Obwohl sie für ihre Person. — [6]) Hier liegt mehr dran am Gewinnen. — [7]) Dem Evangelium mit Sturm und Unvernunft sein Recht schaffen. — [8]) Als sei er (der „Niemand") vielleicht nicht würdig.

arm bleiben. Das sind die rechten Gottesfürchtigen, die sich keines Dinges würdig dünken, wie gering es sei, gern vor Gott und der Welt nackt und bloß sind, was sie aber derselben haben, nur als aus lauter Gnade, den Unverdienten gegeben, derselben mit Lob, Dank und Furcht brauchen gleich als fremder Güter, nicht ihren Willen, Lust, Lob noch Ehre, sondern allein des, des sie sind, suchen. Und zeigt[1]) an, wie viel mehr Lust Gott habe, solche Barmherzigkeit, sein edelstes Werk, zu thun, denn das Gegenwerk der Stärke, damit, daß sie sagt, es wäre solches Werk Gottes ohne Aufhören von Kind zu Kind in den Furchtsamen[2]); da jenes Werk in das dritte oder vierte Glied währt, und in diesem folgenden Vers kein Ziel noch Zeit gesetzt wird; wie folgt.

Das andere Werk Gottes: geistliche Hoffart zerstören.

Er hat Gewalt geübt mit seinem Arm, und zerstreut die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens[3]).

Niemand lasse sich irren[4]) die Verdeutschung, daß ich droben also verdeutscht habe: „er wirkt gewaltiglich", und hier: „er hat Gewalt geübt". Es geschieht darum, daß wir die Worte desto besser verstehen, welche an keine Zeit gebunden sein sollen, sondern Gottes Art und Werke frei anzeigen, die er allzeit gethan hat, allzeit thut, allzeit thun wird; daß gleich viel wäre, so ich's in solcher Weise auf deutsch redete: Gott ist ein solcher Herr, des Werke dermaßen gehen, daß er kräftiglich zerstreut die Hochmüthigen und barmherzig ist über die Furchtsamen.

Gottes Arm wird in der Schrift genannt seine eigene Gewalt, damit er ohne Mittel[5]) der Creaturen wirkt. Dasselbe geht still und heimlich zu, daß sein Niemand ge-

---

[1]) Ergänze: Maria. — [2]) Gottesfürchtigen. — [3]) Lutherbibel: Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. — [4]) Irre machen. — [5]) Vermittlung.

wahr wird, bis daß [es] geschehen ist; also, daß dieselbe Gewalt oder der Arm nicht mag [1]) denn allein durch den Glauben verstanden und erkannt werden, daß auch Jesaias 53, 1 darob klagt, daß so Wenige Glauben haben zu solchem Arm, und spricht: Wer glaubt unserer Predigt, und wer sind die, denen der Arm Gottes bekannt ist? Das macht alles, wie daselbst folgt, es geht heimlich unter einem ungleichen Ansehen solcher Gewalt [2]). Auch Habakuk 3, 4 spricht, daß Hörner in Gottes Händen sind, anzuzeigen seine große Stärke, und spricht doch, seine Stärke sei verborgen daselbst. Wie geht das zu?

Es geht also zu. Wenn Gott durch Mittel [3]) der Creaturen wirkt, so sieht man öffentlich, wo Gewalt oder Schwäche sei; daher das Sprichwort kommt: Gott hilft dem Stärksten. Also welcher Fürst den Krieg gewinnt, durch den hat Gott die andern geschlagen. Frißt ein Wolf Jemanden, oder wird [er] sonst beschädigt, so ist's durch die Creatur geschehen. Also macht und zerbricht Gott eine Creatur durch die andern. Wer da liegt, der liegt; wer da steht, der steht. Aber wenn er selbst wirkt durch seinen Arm, da geht es anders zu; da ist's zerstört, ehe wenn [4]) man meint: wiederum, erbaut, ehe man meint und Niemand sieht [5]).

Solches Werk thut er nur zwischen den beiden Theilen der Welt, den Frommen und Bösen. Da läßt er die Frommen kraftlos werden und unterdrückt, daß Jedermann meint, es sei mit ihnen aus, es habe ein Ende; und eben in demselben ist er am stärksten da, so gar verborgen und heimlich, daß die auch selbst nicht fühlen, die da leiden das Drücken, sondern glauben's [6]). Da ist voll Gottes Stärke, und der ganze Arm. Denn wo Menschenkraft ausgeht, da geht Gottes Kraft ein, so der Glaube da ist, und wartet des. Wenn nun das Drücken aus ist, so bricht's hervor, was für eine Stärke sei gewesen unter der Kränke [7]). Siehe,

---

[1]) Kann. — [2]) Gottes Gewalt wirkt heimlich, ihr Ansehen ist ungleich, d. h. der inneren Wirklichkeit nicht entsprechend. Vgl. Jes. 53, 2 ff. — [3]) Vermittlung. — [4]) Eher als. — [5]) Und ehe es Jemand sieht. — [6]) Fühlen selber nicht Gottes heimliches Wirken, sondern können's nur glauben. — [7]) Krankheit. Vgl. zum Verständniß dieser ganzen Stelle Geibels schöne Worte: „Auch der Schmerz ist Gottes

also ward Christus kraftlos am Kreuz und eben daselbst that er die größte Macht, überwand die Sünde, Tod, Welt, Hölle, Teufel und alles Uebel. Also sind alle Märtyrer stark gewesen und haben gewonnen. Also gewinnen auch noch alle Leidenden und Verdrückten. Darum spricht Joel 3, 15: Der da kraftlos ist, der soll sagen: ich bin kraftreich; aber im Glauben und ungefühlt, bis daß [es] an's Ende kommt [1]).

Wiederum, den andern Theil läßt Gott groß und mächtig sich erheben, er zieht seine Kraft heraus und läßt sie nur von eigener Kraft sich aufblasen. Wenn wo Menschenkraft eingeht, da geht Gottes Kraft aus. Wenn nun die Blase voll ist [2]) und Jedermann meint, sie liegen oben, haben gewonnen, und sie selbst nun auch sicher sind und haben's an's Ende gebracht, so sticht Gott ein Loch in die Blase, so ist's gar aus. Die Narren wissen nicht, daß eben indem sie aufgehen und stark werden, daß sie von Gott geäußert [3]) sind und Gottes Arm nicht bei ihnen ist; darum währt ihr Ding seine Zeit, darnach verschwindet es, wie eine Wasserblase wird, als wäre es nie gewesen. Davon sagt Ps. 73, 2 ff., da er [4]) sich sehr verwundert, wie die Bösen so reich, sicher und mächtig wären in der Welt; zuletzt sprach er (V. 17): Ich hab's nicht verstehen mögen [5]), bis ich in die Heimlichkeit [6]) Gottes sah und wahrnahm, wie es ihnen am letzten würde gehen. Da sah ich, daß sie nur zu ihrem eigenen Betrug [7]) also erhoben waren, und eben darin geniedrigt [8]), darin sie erhoben waren. Wie

---

Bote; ernster Mahnung heil'ge Worte bringt er uns und öffnet leise tiefgeheimer Weisheit Pforte. Aber unser irrend Auge, vielgetrübt vom Staub der Mängel, nicht erkennt es in der dunkeln Schattentracht sogleich den Engel. Erst wenn scheidend der Verhüllte wiederum sich von uns wendet, sehn wir plötzlich über'm Haupt ihm eine Glorie, die uns blendet. Durch die dunkeln Schleier brechen Silberflügel, klar getheilet, und die Seele ahnt es schauernd, welch' ein Geist bei ihr geweilet". — [1]) Dann soll er schauend und fühlend überwinden. — [2]) Die mit Luft gefüllte Blase oben schwebt. Luther denkt, wie das Folgende zeigt, an eine Wasserblase. — [3]) Ausgeschlossen, verlassen, verstoßen. — [4]) Der Sänger des Psalms, Asaph. — [5]) Können. — [6]) In die geheimen Gedanken, den geheimen Rathschluß. — [7]) Zu ihrer eigenen Täuschung über ihren Zustand. — [8]) Weil von Gott verlassen.

bald sind sie zerstört, wie schnell ist's aus mit ihnen geworden, als wären sie nie gewesen; wie ein Traum vergeht dem, der da aufwacht. Und Ps. 37, 35 f.: Ich habe einen gottlosen Mann gesehen, aufgewachsen und erhöht, wie ein Cederbaum auf dem Berge Libanon: ich bin nur ein wenig vorüber gegangen, und siehe, da war er schon dahin; ich fragte nach ihm, da war seiner nicht mehr da.

Es gebricht nur am Glauben, daß wir nicht auch also ein wenig harren können der Zeit, sonst würden wir auch fein sehen, wie die Barmherzigkeit sei bei den Furchtsamen[1]) mit aller Stärke Gottes und der Arm Gottes wider die Hoffärtigen mit allem Ernst und Gewalt. Wir Glaublosen tappen mit der Faust nach der Barmherzigkeit und nach dem Arm Gottes, und wenn wir nicht fühlen, so meinen wir, es sei mit uns verloren und mit den Feinden gewonnen, als sei Gottes Gnade und Barmherzigkeit von uns und sein Arm wider uns. Das macht, wir kennen seine eigenen Werke nicht, darum kennen wir ihn auch nicht, weder seine Barmherzigkeit noch Arm. Denn er muß und will im Glauben erkannt werden, darum müssen die Sinne und Vernunft zu sein: ihr Auge das ärgert uns[2]), darum soll man es ausstechen und wegwerfen.

Siehe, das sind zwei Werke Gottes wider einander, aus welchen wir lernen, wie Gott also gesinnt sei, daß er fern von den Weisen und Klugen sei und nah bei den Unweisen und die Unrecht haben müssen[3]). Das macht denn Gott lieblich und löblich, tröstet Seele und Leib und alle Kräfte.

Nun siehe die Worte: Er zerstört, die hoffärtig sind im Gemüth ihres Herzens. Die Zerstörung geschieht, wie gesagt, eben wenn sie am allerklügsten sind und voll eigener Weisheit, so ist Gottes Weisheit gewißlich nimmer da. Wie könnte er sie aber besser zerstören, denn sie ledig machen seiner ewigen Weisheit und voll lassen werden ihrer zeitlichen, kurzen, vergänglichen Weisheit? Sie[4]) spricht nämlich: Die da hoffärtig sind im Gemüth

[1]) Gottesfürchtigen. — [2]) Nämlich das Auge der Vernunft, indem es uns hindert am Erkennen im Glauben. — [3]) Vor der Welt. — [4]) Maria.

ihres Herzens, das ist, denen ihre Meinung, Dünkel und Verstand, den nicht Gott, sondern ihr Herz giebt, wohlgefällt, als der allein der allerrechteste, beste, weiseste sei: darüber sie sich erheben wider die Furchtsamen, dämpfen ihre Meinung und Recht, machen's zu Schanden und verfolgen's auf's Aeußerste, daß ja ihr eigenes Ding nur recht sei und bestehe; und wenn sie das erlangen, rühmen und erheben [sie] sich hoch. Wie die Juden wider Christum thaten, sahen aber nicht damit ihr Ding zerstört und zu Schanden[1]) und Christus zu allen Ehren erhoben.

Also sehen wir, daß dieser Vers redet von den geistlichen Gütern, und wie man darin Gottes Werk erkennt auf beiden Seiten, daß wir gern sollen geistesarm sein und Unrecht haben, unser Widerpart Recht haben lassen; sie werden's doch nicht lange treiben. Die Zusagung ist hier zu stark, sie mögen[2]) dem Gottes-Arm nicht entrinnen; sie müssen unter, so hoch als sie sich erhoben, so wir das glauben. Wo aber der Glaube nicht ist, da wirkt Gott solches Werk nicht, läßt gehen, und wirkt öffentlich durch die Creaturen, wie droben gesagt ist. Das sind aber nicht die rechten Werke, damit man ihn erkennen kann. Denn es laufen der Creatur Kräfte mit unter, und sind nicht blos eigene Gotteswerke, welche [so] sein müssen, daß Niemand mit ihm wirke, sondern er allein. Das geschieht, wenn wir kraftlos werden und unterdrückt in unserm Recht oder Sinn und leiden Gottes Kraft in uns; das sind edle Werke.

Wie meisterlich trifft sie[3]) aber die falschen Gleißner und sieht ihnen nicht auf die Hände noch unter die Augen, sondern in's Herz, spricht: Die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens. Damit sie sonderlich rührt[4]) die Feinde göttlicher Wahrheit, als die Juden waren wider Christum, und jetzt auch. Denn dieselben Gelehrten und Heiligen sind nicht hoffärtig in Kleidern oder Geberden, beten viel, fasten viel, predigen und studiren viel, halten auch Messe, tragen das Haupt demüthig und nicht köstliche

---

[1]) Daß damit ihr Ding zerstört und zu Schanden wurde. — [2]) Können. — [3]) Maria. — [4]) Trifft, berührt.

Kleider, wissen selbst nicht anders, denn daß kein größerer Feind der Hoffart, des Unrechten, der Gleißnerei sei, denn sie selbst, und kein größerer Freund der Wahrheit und Gottes, denn sie: wie könnten sie Schaden thun der Wahrheit, wenn sie nicht solch heilige, fromme, gelehrte Leute wären?[1]) Solches ihr Wesen das giebt den Schein und gleißt und bewegt den Haufen. Ach, sie meinen's so herzlich gut, rufen den lieben Gott an und erbarmen sich[2]) über den armen Jesus, daß er so unrecht thut und hoffärtig, und nicht so fromm ist, als sie sind. Von denen sagt er Matth. 11, 19: Die göttliche Weisheit wird von ihren eigenen Kindern gerechtfertigt, das ist, sie sind gerechter und weiser, denn ich selbst, der ich die göttliche Weisheit bin; wie ich's mache, so ist's nicht recht, und werde von ihnen gemeistert. Das sind die giftigsten, schädlichsten Menschen auf Erden. Das ist eine herzliche Grundtiefe[3]), teuflische Hoffart, der kein Rath ist. Denn die hören nicht; was man sagt, das geht sie nicht an; lassen's gehen über[4]) den armen Sünder, der solche Lehre bedarf; sie bedürfen's nicht. Johannes nennt sie Schlangengezüchte, Luc. 3, 7, Christus auch (Matth. 12, 34).

Das sind die Rechtschuldigen, die Gott nicht fürchten und nur dazu dienen, daß sie Gott mit ihrer Hoffart zerstreue, darum daß Niemand Recht und Wahrheit mehr verfolgt, denn sie; doch, wie gesagt, um Gottes und der Gerechtigkeit willen[5]). Darum müssen sie die Ersten sein auf dieser Seite unter den drei Feinden Gottes. Denn die Reichen sind die geringsten Feinde; viel mehr thun die Gewaltigen; aber solche Gelehrte sind überaus[6]), die reizen die Andern. Die Reichen vertilgen die Wahrheit bei sich selbst; die Gewaltigen verjagen sie von den Andern; aber die Gelehrten löschen sie ganz aus in ihr selbst, und bringen andres auf, ihres Herzens Eigendünkel, daß sie[7]) nicht wieder

---

[1]) Sie wären nicht solche gefährliche Feinde der Wahrheit, wenn sie nicht einen solchen Schein der Heiligkeit um sich zu verbreiten wüßten. — [2]) Grämen sich, reden mitleidig. — [3]) Eine Grundtiefe, ein Abgrund des Herzens. — [4]) Lassen's gesagt sein für. — [5]) Ironisch; im Sinne jener Verfolger gesprochen. — [6]) Sind die Allerschlimmsten, auch den Reichen und Gewaltigen noch überlegen. — [7]) Die Wahrheit.

aufkommen mag. So weit nun die Wahrheit in sich selbst besser ist, denn die Menschen, in denen sie wohnt, also viel sind die Gelehrten ärger, denn die Gewaltigen und Reichen. O, Gott ist ihn sonderlich feind, wie billig!

Das dritte Werk: erniedrigen die Hohen.

Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen[1]).

Dies Werk und die nachfolgenden sind nun leichtlich zu verstehen aus den vorigen zwei. Denn gleichwie er zerstört die Weisen und Klügler in ihrem eigenen Sinn und Gutdünkel, darauf sie sich verlassen und ihren Hochmuth treiben wider die göttlichen Furchtsamen, die da Unrecht haben müssen und verdammt sein ihr Sinn und Recht[2]) (wie denn geschieht am meisten um des Gottes-Wortes willen): also auch zerstört er und setzt ab die Gewaltigen und Großen mit ihrer Macht und Obrigkeit, darauf sie sich verlassen und ihren Uebermuth üben gegen die Unteren und frommen Demüthigen, die da von ihnen leiden müssen Schaden, Pein, Tod und allerlei Uebel. Und wie er die tröstet, die da Unrecht und Schande haben müssen um ihres Rechtes, Wahrheit und Wortes willen: also tröstet er auch, die da Schaden und Uebel leiden müssen; und wie viel er diese tröstet, so viel erschreckt er jene.

Das muß aber auch alles im Glauben erkannt und ausgewartet sein. Denn er zerstört die Gewaltigen so bald nicht, als sie es verdienen, läßt eine Weile sie gehn, bis daß ihre Gewalt auf's Höchste und Letzte kommt. So hält sie[3]) denn Gott nicht, so mag sie auch sich selbst nicht halten; so vergeht sie in sich selbst, ohne alles Rumoren und Brechen, und kommen dann empor die Verdrückten, auch ohne allen Rumor; denn Gottes Kraft ist in ihnen, die bleibt dann allein, wenn jene unter ist.

---

[1]) Lutherbibel: Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl. — [2]) Und ihr Sinn und Recht müssen verdammt sein. — [3]) Die Gewalt der Gewaltigen.

Merke aber: sie[1]) spricht nicht, daß er die Stühle[2]) zerbreche, sondern: „wirft die Gewaltigen heraus"; spricht auch nicht: er läßt die Niedrigen hiernieden; sondern: „erhebt sie". Denn dieweil[3]) die Welt steht, muß Obrigkeit, Regiment, Gewalt und die Stühle bleiben. Aber daß sie derselben übel und wider Gott brauchen, Unrecht und Gewalt zu thun den Frommen, und daß sie ein Wohlgefallen drinnen haben, sich des erheben, nicht mit Furcht Gottes deren brauchen zu seinem Lob und zu Schutz der Gerechtigkeit, das leidet er nicht lange. Also sehen wir in allen Historien und Erfahrung, wie er ein Reich aufwirft, das andere nieder; ein Fürstenthum erhebt, das andere verdrückt; ein Volk mehrt, das andre vertilgt; wie er Assyrien, Babylon, Persien, Griechen, Rom gethan hat, die doch meinten, sie würden ewig sitzen auf ihrem Stuhl. Also verstört er auch nicht Vernunft, Weisheit und Recht; denn, soll die Welt bestehen, muß man Vernunft, Weisheit und Recht haben: sondern den Hochmuth und die Hochmüthigen, die sich selbst damit dienen, Wohlgefallen darob haben, Gott nicht fürchten und die Frommen und das göttliche Recht damit verfolgen und also die schönen Gaben Gottes mißbrauchen wider Gott.

Nun geschieht's in Gottes Sachen, daß die Klügler und hoffärtigen Dünkler sich gemeiniglich schlagen zu den Gewaltigen, und dieselben bewegen wider die Wahrheit — wie Ps. 2, 2 steht: Die Könige der Erde haben sich aufgerichtet, und die Fürsten sind zusammen getreten wider Gott und seinen Gesalbten 2c. — daß allezeit das Recht und die Wahrheit muß zugleich wider sich haben die Weisen, die Gewaltigen, die Reichen, das ist, die Welt mit ihrem größten und höchsten Vermögen[5]). Darum tröstet der heilige Geist dieselben durch den Mund dieser Mutter, daß sie sich nicht irren noch schrecken. Laß sie weise, mächtig, reich sein; es währt nicht lange. Denn wo die Heiligen und Gelehrten mit den Gewaltigen und Herrn, dazu mit den Reichen, nicht wider, sondern bei das Recht und die

---

[1]) Maria. — [2]) Die Stühle der Gewalt, der Obrigkeit. — [3]) So lange als. — [4]) Ihrer Gewalt und Obrigkeit. — [5]) Können, Macht.

Wahrheit träten, wo wollte Unrecht bleiben? Wer würde etwas Böses leiden? Nein, nicht also, die Gelehrten, die Heiligen, die Mächtigen, die Großen, die Reichen und das Beste an der Welt muß wider Gott und Recht streiten und des Teufels eigen sein; wie Habakuk 1, 16 sagt: Seine Speise ist zärtlich und auserwählt, das ist, der böse Geist hat ein verleckertes Maul, frißt gern das Allerbeste, das Niedlichste, das Auserwählteste, wie der Bär den Honig.

Darum sind die Gelehrten, die heiligen Gleißner, die großen Herrn, die Reichen des Teufels Leckerbißlein. Wiederum, was die Welt verwirft, die Armen, Niedrigen, Einfältigen, Geringen, Verachteten erwählt Gott, wie S. Paulus 1. Cor. 1 sagt, und macht, daß von dem besten Theil der Welt leiden muß das geringste, auf daß ja erkannt werde, wie nicht in Menschen, sondern allein in Gottes Vermögen und Werken unser Heil bestehe; wie auch S. Paulus sagt. Daher kommt's, daß man mit rechter Wahrheit sagt: Die Gelehrten, die Verkehrten. Ein Fürst [ist] Wildpret im Himmel[1]). Hier reich, dort arm. Denn die Gelehrten lassen den Hochmuth ihres Herzens nicht; die Gewaltigen lassen ihr Drücken nicht; die Reichen lassen ihre Lust nicht. So geht es dahin[2]).

Das vierte Werk: Erhöhung der Niedrigen.

Und er hat erhoben die Niedrigen[3]).

Niedrige sollen hier nicht heißen die Demüthigen, sondern alle, die vor der Welt unansehnlich sind und ganz nichtig. Denn es ist eben das Wörtlein, das sie[4]) droben von sich selbst sagt: Er hat die Nichtigkeit seiner Magd angesehen. Doch, welche gern so niedrig und nichtig sind von Herzen und suchen nicht hoch zu sein, die sind gewißlich demüthig. Das Erheben ist nun nicht zu verstehen, daß

---

[1]) So selten und köstlich wie Wildpret ist, so selten und köstlich ist ein Fürst im Himmel. — [2]) So fahren sie dahin, in's Verderben. — [3]) Lutherbibel: Und erhebt die Niedrigen. — [4]) Maria.

er sie auf die Stühle und an die Stätte derer setze, die er abgesetzt hat. Zugleich, wenn er den Furchtsamen barmherzig ist, setzt er sie nicht an die Stätte der Hochgelehrten, das ist, der Hoffärtigen; sondern giebt ihnen vielmehr, daß sie in Gott und geistlich erhoben, über Stuhl und Gewalt und alle Kunst [1]) Richter werden hier und dort; denn sie wissen mehr, denn alle Gelehrten und Gewaltigen. Wie nun das zugeht, ist droben gesagt, im ersten Werk, ist nicht Noth zu wiederholen. Es ist alles zu Trost den Leidenden und zu Schrecken den Tyrannen gesagt, wo wir so viel Glauben hätten, daß wir's wahr achten.

Das fünfte und sechste Werk.

Er hat die Hungrigen gesättigt mit Gütern, und die Reichen hat er leer gelassen [2]).

Wie droben gesagt ist, daß die Niedrigen nicht [die] heißen sollen, die in nichtiger, verachteter Form sind, sondern die gern drinnen sind oder sein wollen, zuvor [3]) so um Gottes Wortes willen oder des Rechten sie darein [4]) gedrungen werden: also sollen die Hungrigen auch nicht die sein, die wenig oder keine Speise haben, sondern die selbst gern Mangel leiden, zuvor so sie von Andern mit Gewalt, um Gottes oder [der] Wahrheit willen dazu gedrungen werden. Was ist niedriger, nichtiger, dürftiger, denn der Teufel und die Verdammten, item, die um ihre Missethat gemartert, erhungert, erwürgt werden, und alle, die niedrig und dürftig sind mit Unwillen? Und hilft ihnen doch nichts [5]), ja mehrt und größert ihren Jammer. Von denen redet die Mutter Gottes nicht, sondern von denen, die mit Gott, und Gott mit ihnen eins sind, die an ihn glauben und trauen.

Wiederum, was hinderte die heiligen Väter, Abraham, Isaak und Jacob, daß sie reich waren? Was hinderte

---

[1]) Ueber alles irdische Können und Vermögen. — [2]) Lutherbibel: Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer. — [3]) Zumal. — [4]) In die Niedrigkeit und Verachtung. — [5]) Nämlich, daß sie unwillig sind.

David sein Königsstuhl, Daniel seine Gewalt zu Babylonien, und alle, die in hohem Stand oder großem Reichthum waren oder noch sind, so ihr Herz nicht darauf giebt, noch das Seine darin sucht? Salomo spricht Sprüche 16, 11: Gott, der wiegt die Geister, das ist, er richtet nicht nach dem äußerlichen Ansehen und Formen, ob sie reich, arm, hoch, niedrig sind, sondern nach dem Geist, wie sich der drinnen halte. Es müssen solche Formen und Unterschiede der Person und [des] Standes bleiben auf Erden, in diesem Leben; aber das Herz soll nicht ankleben, noch fliehen, nicht hängen an den Hohen und Reichen, nicht fliehen die Niedrigen und Armen. Also sagt auch Ps. 7, 10: Gott, der forscht das Herz und die Nieren, darum ist er ein rechter Richter; Menschen aber richten nach dem Angesicht, darum fehlen sie oft.

Diese Werke geschehen auch, wie die droben, heimlich, daß sie Niemand fühlt, bis am Ende. Ein reicher Mensch wird nicht gewahr, wie gar leer und elend er sei; denn so er stirbt oder sonst verdirbt, so sieht er, wie gar es alles nichts gewesen ist, alle seine Habe, wie Ps. 76, 6: Sie sind entschlafen (das ist, gestorben) und allda befanden sie, daß nichts in ihren Händen haben alle Männer der Reichthümer. Wiederum, die Hungrigen wissen nicht, wie voll sie sind, bis daß [es] an's Ende kommt; so finden sie dann das Wort Christi, Luc. 6, 21: Selig sind die Hungrigen und Durstigen, denn sie werden satt werden; und hier die tröstliche Zusagung der Mutter Gottes: Er hat die Hungrigen erfüllt mit Gütern.

Es ist je nicht möglich, daß Gott lasse Jemand leiblich Hungers sterben, der auf ihn vertraut, es müßten eher alle Engel kommen und ihn speisen. Elias ward von den Raben gespeist, und von einer Hand voll Mehls ward er ernährt mit der Witwe zu Sarepta eine lange Zeit. Er kann nicht lassen, die ihm vertrauen; darum spricht David Ps. 37, 25: Ich bin jung gewesen und alt geworden, habe noch nie gesehen einen Gerechten verlassen oder seine Kinder nach Brod gehen[1]). Wer aber Gott traut, der ist recht. Item Ps. 34, 11: Die Reichen sind dürftig und hungrig geblieben, aber

[1]) Betteln.

die Gott suchen, haben kein Gebrechen an irgend einem Gut. Und Samuels Mutter, S. Hanna, 1. Sam. 2, 5: Die vorhin satt und voll waren, haben sich müssen lagern, daß sie mochten Brod haben, und die Hungrigen sind gesättigt worden.

Es ist aber der leidige Unglaube allzeit im Wege, daß Gott solche Werke nicht in uns wirken mag [1]) und wir sie nicht erfahren noch erkennen mögen. Wir wollen satt sein und aller Dinge genug haben, ehe der Hunger und die Nothdurft kommt, und versorgen uns mit Vorrath auf zukünftigen Hunger und Durft [2]), daß wir Gottes und seiner Werke nimmer bedürfen. Was ist's für ein Glaube, der da Gott traut, dieweil du fühlst und weißt Vorrath, wie du dir helfen magst? [3]) Der Unglaube macht, daß wir Gottes Wort, die Wahrheit, das Recht unterliegen sehen, das Unrecht obliegen, und schweigen still, strafen nicht, reden nicht darum, wehren nicht, lassen gehen, was da geht. Warum? Haben Sorge, man greife uns auch an und mache uns arm, daß wir dann Hungers sterben und ewig erniedrigt werden. Das heißt dann, zeitliches Gut höher denn Gott geachtet, und an seiner Statt zum Abgott gemacht, damit wir denn nicht würdig werden zu hören noch verstehen diese tröstliche Gottes-Zusagung, daß er die Niedrigen erhebe, die Hohen niedrige, die Armen erfülle [4]), die Reichen ledige [5]), und also auch nimmer zur Erkenntniß seiner Werke kommen, ohne welche doch keine Seligkeit ist, und müssen also ewig verdammt sein, wie Ps. 28, 5 sagt: Sie haben der Werke Gottes keine Kunde, verstehen auch die Geschäfte seiner Hände nicht, darum wirst du sie zerbrechen und nimmer mehr bauen. Und das auch billig, darum daß sie solchen seinen Zusagen nicht glauben, ihn achten wie einen leichtfertigen, lügenhaftigen Gott, dürfen [6]) auf seine Worte Nichts wagen noch anfangen; so gar nichts halten sie von seiner Wahrheit. Es muß je versucht und gewagt

---

[1]) Kann. — [2]) Nothdurft. — [3]) Das ist dann gar kein Glaube. Unter dasselbe Urtheil fällt das Wort: Hilf dir selber, so wird dir Gott helfen. — [4]) Voll und fett mache. — [5]) Leer und arm mache. — [6]) Luther schrieb: thürren, d. i. wagen, auf seine Worte nichts zu wagen oder anzufangen, haben den Muth, die Kühnheit nicht.

sein auf seine Worte. Denn sie[1]) spricht nicht: Er hat die Vollen erfüllt, die Hohen erhoben; sondern: die Hungrigen erfüllt, die Niedern erhoben.

Du mußt im Hunger mitten in die Durft[2]) gekommen sein und erfahren, was Hunger und Durst sei, daß nicht da sei Vorrath noch Hülfe bei dir oder Menschen, sondern allein bei Gott, daß je das Werk, als unmöglich allen Andern, allein Gottes sei. Also mußt du nicht allein gedenken und reden von Erniedrigung, sondern darein kommen, darin stecken, hülflos werden von Jedermann, daß Gott allein da wirken möge; oder je solches begehren und nicht scheuen, so es mit der That nicht dazu kommen mag.

Darum sind wir Christen, und haben das Evangelium, welches der Teufel und die Menschen nicht leiden mögen, daß wir dadurch zu Durft und Niedrigung, und also in uns auch Gott zu seinen Werken kommen möge[3]). Denke du selbst, sollte er dich sättigen, ehe dich hungert, oder erhöhen, ehe du erniedrigt wärst, so müßte er sich nur stellen gleich wie ein Gaukler und könnte nicht thun, das er vorgäbe, und wären seine Werke nichts denn ein Spott; so doch geschrieben steht, Ps. 111, 7: Seine Werke sind Wahrheit und Ernst. Sollte er auch alsbald im Anheben[4]) deiner Nothdurft und Erniedrung wirken, oder in kleiner Nothdurft und Erniedrung helfen, so wären die Werke zu gering göttlicher Gewalt[5]) und Majestät, von denen doch Ps. 111, 2 sagt: Gottes Werke sind groß und ersucht noch allem seinen Begehren[6]).

Laß ansehen das Gegentheil. Sollte er die Hohen und Reichen zerbrechen, ehe sie hoch und reich wurden; wie wollte er sich dazu stellen? Sie müssen zuvor so gar in die Höhe und Reichthum kommen, daß sie selbst und Jedermann dünkt, ja auch im Grunde es also sei, daß sie Niemand brechen, Niemand ihnen wehren möge, und sie ihrer Sache gewiß werden und sagen, wie von ihnen und Babylonien spricht Jesaias 47, 8 f.: Höre zu, du Zarte, die du so sicher sitzest und

---

[1]) Maria. — [2]) Dürftigkeit, Nothdurft. — [3]) Daß Gott die Werke thun könne, die er gerade in und an unserer Niedrigkeit thun will. — [4]) Beim Beginn. — [5]) Für göttliche Gewalt. — [6]) Lutherbibel: wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.

sprichst in deinem Herzen: Hier bin ich, und Niemand thut mir [etwas]; ich bin gewiß, daß ich nicht eine Witwe, noch ohne Kinder sein werde (das ist, ohne Stärke und Beistand). Wohlan, es soll dir dies alles beides [1]) kommen auf Einen Tag ꝛc. Da kann denn Gott wirken an ihnen seine Werke. Also ließ er Pharao über die Kinder von Israel sich erhöhen und sie unterdrücken, wie 2. Mos. 9, 16 Gott selbst sagt von ihm: Darum habe ich dich erhoben, auf daß ich an dir erzeige meine That und davon mein Lob verkündigt werde, so weit die Welt ist. Und der Exempel ist die Bibel voll, die da nichts Andres denn Gottes Werk und Wort lehrt, Menschen Werk und Wort verwirft.

Nun siehe eine starke Tröstung: das ist, daß nicht ein Mensch, sondern Gott selbst, nicht allein Etwas giebt den Hungrigen, sondern sie erfüllt und sättigt. Dazu spricht sie [2]) „mit Gütern", das ist, solche Fülle soll unschädlich, nützlich und seliglich sein, daß sie Leib und Seele mit allen Kräften wohlthue. Aber das zeigt auch an, daß sie zuvor ledig sind aller Güter und voll alles Mangels. Denn, wie droben gesagt, der Reichthum soll allhier begreifen allerlei zeitliche Güter zu des Leibes Genüge, davon die Seele auch fröhlich wird. Also soll wiederum Hunger allhier nicht allein der Speisen, sondern aller zeitlichen Güter Mangel bedeuten; sintemal der Mensch aller Dinge kann etwa ermangeln, ohne der Speise, daß fast alle Güter um Nahrung willen da sind. Ohne Speise mag [3]) Niemand leben, ob er auch ohne Kleid, Haus, Geld, Gut und Leute leben möchte. Darum ergreift hier die Schrift das zeitliche Gut bei dem allernöthigsten Nutz und Brauch und allerunerträglichstem Mangel also, daß sie auch die Geizigen und die zeitlichen Gutes begierig sind, nennt Diener des Bauches (Röm. 16, 18) und Paulus den Bauch ihren Gott nennt (Phil. 3, 19).

Wie möchte nun Jemand stärker, tröstlicher reizen zu willigem Hunger und Armuth, denn solch treffliches Wort dieser Mutter Gottes, daß Gott mit Gütern erfüllen will alle Hungrigen? Welchen die Worte und solche Ehre und Preis der Armuth nicht reizt, der ist gewißlich ohne Glaube

[1]) Nämlich: Witwe und kinderlos zu werden. — [2]) Maria. — [3]) Kann.

und Zutrauen, wie ein Heide. Wiederum, wie möchte einer den Reichthum höher versprechen[1]) und die Reichen greulicher schrecken, denn damit, daß sie Gott leer läßt? O wie sind es beide so große, überschwängliche Dinge, Gottes Erfüllen[2]) und Gottes Verlassen! Wie gar[3]) mag[4]) allda keine Creatur weder rathen noch helfen! Es erschrickt ein Mensch, wenn er hört seines Vaters Entsagen[5]) oder seines Herrn Ungnade — und wir Hohen und Reichen erschrecken nicht, so wir hören, daß Gott uns absagt, ja, nicht allein absagt, sondern droht [zu] zerbrechen, [zu] niedrigen und auszuledigen[6]). Wiederum ist's eine Freude, so der Vater gütig, der Herr gnädig ist, und verläßt Mancher sich so darauf, daß er Leib und Gut darob läßt — und wir haben hier solche Zusagung Gottes, so starke Tröstung, und können [sie] weder brauchen, noch genießen, noch danken, noch freuen[7]). O du leidiger Unglaube, wie stockhart, wie steindürr bist du, daß du solche große Dinge nicht fühlst!

Das sei von den sechs Werken Gottes genug gesagt.

Er hat aufgenommen Israel, seinen Diener, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit[8]).

Nach den Gotteswerken an ihr und allen Menschen, kommt sie wieder auf den Anfang und das Erste, und beschließt das Magnificat mit dem hauptgroßen Werk aller Werke Gottes, das ist die Vermenschung [des] Gottessohns; und bekennt hier frei, daß sie eine Magd und Dienerin sei aller Welt, in dem daß sie dasselbe Werk, in ihr vollbracht, nicht allein ihr, sondern dem ganzen Israel zu gut geschehen sei, bekennt[9]). Doch scheidet sie den Israel[10]) in

---

[1]) Verwünschen, mit einer bösen Zauberformel hindern und zu Grunde richten. — [2]) Mit seinen Gaben. — [3]) Ganz. — [4]) Kann. — [5]) Daß der Vater sich von ihm lossagt. — [6]) Auszuleeren. — [7]) Nämlich um unsers Unglaubens willen. — [8]) Lutherbibel: Er denkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf. — [9]) Satzbau: daß sie dasselbe Werk, in ihr vollbracht „als ein solches, das" nicht allein ihr . . . geschehen sei, bekennt. — [10]) Das wahre Israel, die Christenheit? Vgl. S. 239.

zwei Stücke, und zieht allein den Theil hervor, der Gott dient.

Niemand dient aber Gott, denn wer ihn seinen Gott sein und seine Werke in sich wirken läßt, davon droben gesagt ist; wiewohl man jetzt, leider, das Wörtlein Gottesdienst so in einen fremden Verstand und Brauch gebracht hat, daß, wer es hört, gar nicht an solche Werke denkt, sondern an den Glockenklang, an Stein und Holz der Kirchen, an das Rauchfaß, an die Flammen der Lichter, an das Geplärre in den Kirchen, an das Gold, Seide, Edelstein der Chorkappen und Meßgewänder, an die Kelche und Monstranzen [1]), an die Orgeln und Tafeln [2]), an die Procession und Kirchgang und das Größte, an das Maulplappern und Paternosterſteinzählen [3]). Dahin ist Gottes Dienst leider gekommen; davon doch er [4]) so gar nichts weiß, und wir sonst nichts, denn solches [5]) wissen: singen täglich das Magnificat mit hohen Stimmen [6]) und herrlicher Pracht, und schweigen doch seines rechten Tones und Verstandes je länger je mehr. Aber es steht der Text stark [7]). Wo wir diese Werke Gottes nicht lehren und leiden, so wird auch kein Gottesdienst da sein, kein Israel [8]), keine Gnade, keine Barmherzigkeit, kein Gott, wenn wir gleich uns zu Tode sängen und klängen in den Kirchen und der Welt Gut hinein gäben allesammt. Er [9]) hat nichts davon geboten, darum hat er desselben auch gar kein Gefallen, ohne allen Zweifel.

Nur solchem Israel, der Gott dient, dem kommt die Vermenschung Christi zu gut, das ist sein eigenes, liebes Volk, um deswillen er sich auch vermenscht hat, sie aus der Gewalt des Teufels, der Sünde, des Todes, der Hölle zu erlösen und in die Gerechtigkeit, in ewiges Leben und Seligkeit fortzubringen. Das ist das „Aufnehmen", das sie [10]) hier singt, wie Paulus Tit. 2, 14 sagt, daß Christus

---

[1]) Die Behältnisse für die geweihte Hostie. — [2]) Bilder. — [3]) Die Steine, Kugeln oder Perlen des Rosenkranzes durch die Finger laufen lassen, um bei jeder Kugel das vorgeschriebene Gebet zu sprechen. — [4]) Gott. — [5]) Nämlich das eben angeführte Aeußerliche. — [6]) Im Chore. — [7]) Der Text, der Inhalt des Magnificat steht fest und stark da gegen solchen äußerlichen Brauch. — [8]) Dem die Verheißung geworden ist. — [9]) Gott. — [10]) Maria.

sich für uns gegeben habe, daß er sich[1]) ein erbliches, eigenes Volk reinigte; und S. Petrus 1. Petr. 2, 9: Ihr seid das heilige Volk, das Volk, das Gott selbst erworben hat, ein königliches Priesterthum ꝛc. Das sind die Reichthümer göttlicher, grundloser[2]) Barmherzigkeit, die wir aus keinem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden überkommen haben. Darum spricht sie[3]): Er hat gedacht an seine Barmherzigkeit; spricht nicht: Er hat gedacht an unser Verdienst und Würdigkeit. Nöthig[4]) waren wir, aber ganz unwürdig. Daraus besteht nun sein Lob und Ehre, und muß stillschweigen unser Rühmen und Vermessen: er hatte nichts anzusehen, das ihn bewegte, denn daß er barmherzig wäre[5]); und denselben Namen[6]) sollte er bekannt machen.

Warum spricht sie aber mehr, er habe „gedacht“[7]), denn „angesehen“ seine Barmherzigkeit? Darum, daß er sie[8]) versprochen hatte, wie der folgende Vers sagt. Nun hat er sie lange aufgezogen zu geben[9]), daß es sich ansehen ließ, er hätte ihrer vergessen, wie denn alle seine Werke scheinen, als vergäße er unser[10]). Aber da er kam, da ward erkannt, daß er nicht vergessen hat, sondern ohne Unterlaß gedacht, dieselben zu erfüllen.

Aber es ist wahr, daß durch das[11]) Wörtlein Israel allein die Juden verstanden werden, und nicht wir Heiden[12]). Doch, weil[13]) sie[14]) nicht ihn haben wollten, hat er doch Etliche aus ihnen erlesen, damit dem Namen Israel genug gethan und hinfort [ein] geistliches Israel[15]) gemacht. Das ward bewiesen 1. Mos. 32, da der heilige Patriarch Jakob mit dem Engel rang und er ihm die Hüfte lähmte; anzuzeigen, daß seine Kinder hinfort sollten nicht von fleischlicher Geburt[16]) sich rühmen, wie die Juden thun; daselbst er[17])

---

[1]) Für sich. — [2]) Die keinen Grund, kein Ende hat. — [3]) Maria. — [4]) Der göttlichen Gnade und Sendung des Sohnes bedürftig. — [5]) Nichts brauchte und konnte ihn bewegen, als seine Barmherzigkeit. — [6]) „Barmherzig“. — [7]) Gedacht an. — [8]) Nämlich seine Barmherzigkeit. — [9]) Er hat lange hingezögert, seine Barmherzigkeit zu zeigen. — [10]) Gottes Thun mit uns ist so eingerichtet, daß es zuerst immer aussieht, als nähme Gott gar keine Rücksicht auf unsere augenblickliche Lage und Nothdurft. — [11]) Unter dem. — [12]) Wir, deren Väter Heiden waren. — [13]) Während, obwohl. — [14]) Die Juden. — [15]) Ein Israel, wie es sein sollte. — [16]) Ergänze: abzustammen. — [17]) Jakob.

auch den Namen überkam, daß er hinfort Israel[1]) heißen sollte, als ein Patriarch, der nicht allein Jakob, der leiblichen, sondern auch Israel, der geistlichen Kinder Vater wäre.

Dazu stimmt das Wörtlein „Israel", das heißt ein Herr Gottes[2]); das ist gar ein hoher, heiliger Name und begreift in sich das große Wunder, daß ein Mensch durch die göttliche Gnade gleich Gottes mächtig wurde, also, daß Gott thut, was der Mensch will. Wie wir sehen, daß durch Christum die Christenheit mit Gott also vereinigt ist, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam, daß die Braut Recht und Macht hat zu des Bräutigams Leib und allem, was er hat; welches geschieht alles durch den Glauben. Da thut der Mensch, was Gott will, und wiederum Gott, was der Mensch will; also, daß Israel ein gottförmiger[3]) und gottmächtiger Mensch ist, der in Gott, mit Gott und durch Gott ein Herr ist, alle Dinge zu thun und [zu] vermögen. Siehe, das heißt Israel. Denn Saar heißt ein Herr, ein Fürst; El heißt Gott: thut's zusammen, so wird auf hebräische Weise[4]) Israel daraus. Einen solchen Israel will Gott haben; darum, da Jakob mit dem Engel gerungen hatte und gewonnen, sprach er zu ihm: Du sollst Israel heißen. Denn so du mächtig bist mit Gott, so wirst du auch mit den Menschen mächtig sein. Da ist viel von zu sagen, denn es ist Israel ein seltsames, hohes Mysterium[5]).

Wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinem Samen, in Ewigkeit[6]).

Da liegt hernieder aller Verdienst, Vermessenheit, und ist erhoben die lautere Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

---

[1]) Der Name Israel wird von den heutigen Gelehrten hergeleitet von שָׂרָה (sarah), d. i. streiten, und אֵל (el), d. i. Gott; also „Gottesstreiter". Luther bringt im Folgenden eine andre Erklärung. — [2]) Der Gottes mächtig geworden ist, ihn überwunden hat. Vgl. 1. Mos. 32, 25. — [3]) Gott gemäßer, ebenbürtiger. — [4]) Sprachweise. — [5]) Der Name Israel ist, enthält ein seltsames, hohes Geheimniß. — [6]) Lutherbibel: Wie er geredet hat unsern

Denn Gott hat nicht Israel angenommen um seines Verdienstes willen, sondern um seines eigenen Versprechens willen: aus lauter Gnade hat er sich versprochen, aus lauter Gnade hat er es auch erfüllt. Darum spricht S. Paulus Gal. 3, 17, daß Gott vierhundert Jahre zuvor sich zum Abraham versprach, ehe er das Gesetz dem Moses gab, auf daß ja Niemand rühmen oder sagen möchte, er hätte durch's Gesetz oder Gesetzes Werk verdient und erlangt solche Gnade und Zusagung. Dieselbe Zusagung preist und erhebt hier die Mutter Gottes auch über alles, und giebt [1]) solches Werk der Vermenschung Gottes lauter [2]) den göttlichen, gnädigen, unverdienten Zusagen, die er Abraham gethan hat.

Das Versprechen Gottes zu Abraham steht 1. Mos. 12, 3 und 22, 18 vornehmlich und wird auch sonst an vielen Orten angezogen und lautet also: Ich habe geschworen bei mir selbst: in deinem Samen sollen gebenedeit werden alle Geschlechter oder Völker der Erde. Diese Worte Gottes hebt S. Paulus hoch (Hebr. 6, 13) und alle Propheten, wie billig. Denn in den Worten ist Abraham erhalten mit allen seinen Nachkommen, und selig geworden und müssen auch noch wir alle drinnen selig werden. Denn Christus ist drinnen begriffen und zugesagt aller Welt Heiland. Und das ist der Schooß Abrahams, darin geblieben sind alle, die da vor Christus Geburt selig geworden sind, und ohne diese Worte ist Niemand selig geworden, ob er gleich alle guten Werke gethan hätte. Das wollen wir sehen.

Es folgt zum Ersten aus diesen Gottes Worten, daß alle Welt außer Christo in Sünden, Verdammniß und vermaledeit ist mit allem ihren Thun und Wissen. Denn so er sagt: nicht *etliche*, sondern *alle* Völker sollen gebenedeit werden in Abrahams Samen, so wird ohne denselben Samen Abrahams keine Gebenedeiung [3]) sein in allen Völkern. Was dürfte Gott so mit großem Ernst und theurem Eide Benedeiung versprechen, so bereits Benedeiung, und nicht eitel Vermaledeiung [4]) da wäre? Und aus diesem Spruch haben die Propheten viel gesogen und beschlossen,

---

Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. — [1]) Schreibt zu. — [2]) Rein, völlig. — [3]) Segnung. — [4]) Verfluchung, Verdammung.

als daß alle Menschen bös, eitel, lügen, falsch, blind, und kürzlich[1]), ohne Gott sind: daß in der Schrift [es] nicht große Ehre ist, ein Mensch heißen. Denn es gilt derselbe Name nicht mehr vor Gott, denn als wenn Jemand vor der Welt ein Lügner und Treuloser genannt würde; so gar ist er durch Adams Fall verderbt, daß ihm die Gebenedeiung[2]) angeboren, gleich seine Natur und Wesen wird.

Zum Andern folgt, daß dieser Same Abrahams mußte nicht natürlicher Weise von Mann und Weib geboren werden. Denn diese Geburt ist vermaledeit und giebt eitel vermaledeite Frucht, wie jetzt gesagt. Sollte nun in diesem Samen Abrahams alle Welt von dieser Vermaledeiung erlöst und dadurch gebenedeit werden, wie die Worte und Eid Gottes lauten, so mußte der Same zuvor gebenedeit, mit solcher Vermaledeiung nicht berührt noch befleckt sein, sondern eitel Benedeiung sein, voller Gnade und Wahrheit. Wiederum, so denn Gott, der nicht lügen mag[3]), redet und schwört, es solle Abrahams natürlicher Samen sein, das ist, ein natürliches, wahrhaftiges Kind, das von seinem Fleisch und Blut geboren würde, so muß derselbe Same ein rechter natürlicher Mensch sein, von Fleisch und Blut Abrahams.

Da steht nun eins wider das andere, natürliches Fleisch und Blut Abrahams sein, und doch nicht von Mann und Weib natürlich geboren werden. Denn darum braucht er das Wort „dein Samen“, und nicht das Wort „dein Kind“, daß ja klar und gewiß wäre, es sollte sein natürliches Fleisch und Blut sein, wie denn der Same ist. Ein Kind mag wohl nicht ein natürliches Kind sein, wie man weiß. Wer will hier ein Mittel treffen, daß Gottes Wort und Eid wahr bleibe, darinnen solche widerstreitigen Dinge auf einander stoßen? Das hat Gott selber gethan, der kann erfüllen, was er zusagt, ob's wohl Niemand begreift, ehe es geschieht, darum sein Wort und Werk nicht der Vernunft Grund, sondern einen freien, lautern Glauben fordern. Siehe, wie er diese zwei Stücke vereinigt hat. Er macht Abraham den Samen, einen natürlichen Sohn von seiner

[1]) Kurz gesagt. — [2]) Sollte es heißen: Vermaledeiung? — [3]) Kann.

Töchter einer, einer reinen Jungfrau, Maria, durch den heiligen Geist, ohne Mannes Werk. Da ist die natürliche Geburt und Empfängniß nicht gewesen mit ihrer Vermaledeiung, hat nicht mögen diesen Samen rühren; und ist doch natürlicher Samen Abrahams allhier so wahrhaftig, als in allen andern Kindern Abrahams.

Siehe, das ist der gebenedeiete Same Abrahams, darin alle Welt ihrer Vermaledeiung ledig wird. Denn wer an diesen Samen glaubt, anruft, bekennt und daran hangen bleibt, dem ist alle Vermaledeiung vergeben und alle Benedeiung gegeben, nach dem die Worte und Eid Gottes lauten: In deinem Samen sollen gebenedeit werden alle Völker der Erde; das ist, alles, was gebenedeit soll werden, muß und soll durch diesen Samen, und sonst durch keinen Weg, gebenedeit werden. Siehe, das ist der Same Abrahams, der von keinem seiner Söhne, darauf die Juden allzeit gesehen und gewartet, sondern allein von seiner einigen Tochter Maria geboren ist.

Das meint nun hier die zarte Mutter dieses Samens, da sie spricht, er habe Israel angenommen laut seiner Versprechung, zu Abraham gethan, ihm und allen seinem Samen: da sah sie wohl, daß die Zusagung in ihr erfüllt war. Darum spricht sie, es sei nun erfüllt, und er habe angenommen, seinem Worte genug gethan, aus lauter Andenken[1]) seiner Barmherzigkeit. Allhier sehen wir den Grund des Evangelii, warum alle Lehre und Predigt darin auf den Glauben Christi und in den Schooß Abrahams treiben. Denn es ist sonst kein Rath noch Hülfe, wo dieser Glaube nicht ist, darin der gebenedeite Same ergriffen werde; und fürwahr, es hängt die ganze Bibel in diesem Eidspruch Gottes, denn es ist alles um Christus zu thun in der Bibel.

Weiter sehen wir, daß alle Väter im Alten Testament mit allen heiligen Propheten haben eben den Glauben und Evangelium gehabt, das wir haben, wie S. Paulus 1. Kor. 10, 1 ff. sagt. Denn in diesem Eidspruch Gottes und Schooß Abrahams, sind sie alle geblieben mit festem Glauben und

[1]) An.

also behalten[1]); ohne daß[2]) sie an den zukünftigen und versprochenen Samen geglaubt haben, wir an den erschienenen und dargegebenen glauben. Es ist aber alles Eine Wahrheit des Zusagens, also auch Ein Glaube, Ein Geist, Ein Christus, Ein Herr, heute wie zu der Zeit und in Ewigkeit, wie S. Paulus sagt Hebr. 13, 8.

Daß aber hernach den Juden das Gesetz gegeben ward, ist dieser Zusagung nicht gleich, und darum geschehen, daß sie durch das Licht des Gesetzes ihre vermaledeite Natur desto besser erkennten und nach diesem zugesagten Samen der Gebenedeiung desto hitziger und begierlicher verlangen sollten, darin sie einen Vortheil vor den Heiden aller Welt gehabt. Aber sie haben den Vortheil umgekehrt und einen Nachtheil daraus gemacht und vorgenommen, das Gesetz durch sich selbst[3]) zu erfüllen, und nicht ihr bedürftige[4]) Vermaledeiung dadurch [zu] erkennen, haben damit sich selbst die Thür zugethan, daß der Same hat müssen vorüber gehen, und bleiben noch also: Gott gebe, nicht lange! Amen.

Und das ist der Streit aller Propheten gewesen mit ihnen. Denn die Propheten verstanden des Gesetzes Meinung wohl, daß man darin sollte erkennen unsere vermaledeite Natur und Christum lernen rufen; darum verwarfen sie alle guten Werke und Leben der Juden, welches in diesem Weg[5]) nicht ging. So wurden denn jene zornig auf sie und tödteten sie, als die da verwürfen Gottesdienst, gute Werke und gutes Leben; wie denn allzeit die Gleißner und gnadlosen Heiligen thun. Davon wäre viel zu reden.

Daß sie[6]) aber spricht: seinen Samen in Ewigkeit[7]): die Ewigkeit soll verstanden werden, daß solche Gnade währt in Abrahams Geblüte, welches da sind die Juden von der Zeit an durch alle Zeit bis an den jüngsten Tag. Denn obwohl der große Haufe verstockt ist, sind dennoch allzeit [solche], wie wenig ihrer sei, die zu Christo sich bekehren und an ihn glauben. Denn diese Zusagung

[1]) Nämlich zur Seligkeit. — [2]) Nur mit dem Unterschied, daß. — [3]) Durch genaue Beobachtung. — [4]) Eines andern, der Barmherzigkeit Gottes. — [5]) Nämlich im Sehnen nach Christus. — [6]) Maria. — [7]) Ergänze: heißt so viel.

Gottes lügt nicht, daß Abraham sei die Zusagung geschehen und seinem Samen, nicht auf ein Jahr, nicht auf tausend Jahr, sondern in saecula [1]), das ist, von einer Menschenzeit in die andere, ohne Aufhören.

Darum sollten wir die Juden nicht so unfreundlich behandeln, denn es sind noch Christen unter ihnen zukünftig und werden täglich. Dazu haben sie allein, und nicht wir Heiden [2]), solche Zusagung, daß allzeit in Abrahams Samen sollen Christen sein, die den gebenedeiten Samen erkennen. Unser Ding steht auf lauter Gnaden, ohne Zusage Gottes, wer weiß wie und wann. Wenn wir christlich lebten, und sie mit Güte zu Christo brächten, [es] wäre wohl das rechte Maß. Wer wollte Christ werden, so er sieht Christen so unchristlich mit Menschen umgehn? Nicht also, liebe Christen, man sage ihnen gütlich die Wahrheit; wollen sie nicht, laß sie fahren. Wie viele sind Christen, die Christum nicht achten, hören seine Worte auch nicht, ärger, denn Heiden und Juden, und [wir] lassen sie doch mit Frieden gehn, ja, fallen ihnen zu Füßen, beten sie schier für [einen] Abgott an?

Allhier lassen wir's diesmal bleiben, und bitten Gott um rechten Verstand dieses Magnificat, der da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria! Amen.

---

[1]) „Auf die Jahrhunderte". — [2]) Vgl. S. 238, Anm. 12.

Am Ende komme ich wieder zu Euer Fürstlichen Gnaden, Gnädiger Herr, und bitte, E. F. G. wollte mir meine Vermessenheit zu gut halten. Denn ob ich wohl weiß, daß E. F. G. Jugend überflüssige [1]) gute Unterweisung und Vermahnung täglich hat, kann ich doch meine pflichtige Unterthänigkeit und Treue, dazu meines Gewissens Sorge [2]) und Erinnerung gegen E. F. G. nicht lassen. Denn wir alle hoffen in zukünftigen Zeiten, daß Gott gnädiglich und seliglich füge, daß [das] Regiment zu Sachsen in E. F. G. Hand kommen soll [3]), welches denn ein großes, köstliches Werk [4]) [ist], so es wohl geräth, wiederum gefährlich und jämmerlich, so es übel geräth. Wir sollen in allen Dingen des Besten hoffen und bitten, aber nichts destoweniger fürchten und sorgen des Aergsten [5]).

E. F. G. soll das bedenken, daß Gott in der ganzen Schrift keinen heidnischen König noch Fürsten je hat loben lassen, so weit und lang die Welt gestanden, sondern allzeit mehr strafen lassen. Das ist ein großes, furchtsames [6]) Bild allen Oberherren. Dazu, in dem Volk Israel, das doch sein eigenes Volk war, hat er auch keinen König nie löblich und unsträflich gefunden. Ueber das alles, im Volk Juda, das da ist gewesen das Hauptstück vom ganzen menschlichen Geschlecht [7]), das Gott über alle erhoben und geliebt hat, sind dennoch wenige, und nicht über sechs Könige gelobt.

Und das allerzarteste Stücklein, der allertheuerste Fürst David, der keinen gleichen hinter sich, neben sich, nach sich gelassen hat im weltlichen Regiment, wiewohl er voll Gottesfurcht und Weisheit, alle seine Dinge allein aus Gottes Befehl, nicht nach seiner Vernunft, richtete und führte,

---

[1]) Reichliche. — [2]) Um E. F. G. Wohlergehen. — [3]) Vgl. Einleitung. — [4]) Nämlich das Regiment. — [5]) Mit Furcht und Sorge das Aergste in's Auge fassen und ihm vorbeugen. — [6]) Furcht erweckendes. — [7]) Weil aus ihm der Heiland gekommen ist.

dennoch strauchelte er etliche Male, daß auch die Schrift, da sie sein Regiment nicht konnte tadeln und doch des Volkes Unfall sollte erzählen, das durch David über sie fiel, es nicht David, sondern dem Volk Schuld gab und sprach, Gott sei zornig über's Volk gewesen und habe David, den heiligen Mann, vom Teufel bewegen lassen, daß er das Volk zählen ließ, um welcher That willen siebenzig tausend Mann an der Pestilenz sterben mußten (2. Sam. 24, 1).

Dies alles hat Gott so verordnet, die Obrigkeit zu schrecken und in Furcht zu halten, sie ihrer Fährlichkeit [1]) zu vermahnen. Denn das große Gut, die große Ehre, die große Gewalt, die große Gunst, dazu die Schmeichler, derer kein Herr mag ohne [2]) sein, sind gleich um eines Fürsten Herz gelegt und stürmen dasselbe zur Hoffart, zu Gottes Vergessen, zur Unacht [3]) des Volkes und gemeinen Nutzens, zu Wollust, zu Frevel, zu Vermessenheit, zu Müssiggang, und kürzlich, zu allem Unrecht und Untugend, daß freilich kein Schloß noch Stadt so hart mag belagert und bestürmt werden. Wer sich dann nicht hinter solches Exempel legt und sich die Furcht Gottes zu einem guten Schutt [4]) und Wall macht, wie mag er bleiben? Denn wo ein Herr und Obrigkeit nicht sein Volk lieb hat und das läßt seine Sorge allein sein, nicht wie er selbst gute Tage habe, sondern wie sein Volk durch ihn Besserung empfange, so ist's schon aus mit ihm und führt seiner Obrigkeit Stand nur zu seiner Seele Verderben, und wird ihm nichts helfen, daß er dagegen wollte große Jahrzeiten [5]), Kloster, Altar, dies oder das stiften. Gott wird seines Standes und Amtes Rechenschaft von ihm fordern, und [sich] an kein Andres [6]) kehren.

---

[1]) Angesichts der Gefahren und Versuchungen, von denen sie rings bedroht ist. — [2]) Ohne die kein Herr sein kann. — [3]) Nichtachtung. — [4]) Schutt oder Fallgatter, das im Thore herunter gelassen wird, um sich dahinter vor dem Ansturm des Feindes schützen zu können. Das Wort Schutt ist auch heute noch gebräuchlich bei Wasserwehren, Mühlen, Schornsteinen. Luther meint also: Dem Fürsten soll die Gottesfurcht, d. h. die Furcht, etwas in seinem Regiment zu thun, das Gott nicht gefallen würde, ein Schutz und Beweggrund sein, solches nicht zu thun und gut zu regieren. — [5]) Stiftungen, die an bestimmten Gedenktagen, Jahreszeiten, Anniversarien ausgerichtet werden mußten. — [6]) Also nicht etwa an des Fürsten hohe Stellung auf Erden oder an seine Stiftungen.

Darum, mein Gnädiger Herr und Fürst, befehle [1]) ich E. F. G. das Magnificat, sonderlich den fünften und sechsten Vers, dabei es in der Mitte [2]) gefaßt wird; bitte und ermahne, E. F. G. wollte sich alle ihr Lebtag vor keinem Ding auf Erden, ja auch vor der Hölle nicht so sehr fürchten, als vor dem, das hier die Mutter Gottes nennt mens cordis sui [3]). Das ist der größte, nächste, mächtigste, schädlichste Feind aller Menschen, zuvor [4]) der Oberherrn, das heißt Vernunft, gute Meinung oder Gutdünkel, aus welchem alle Rathschläge und Regiment fließen müssen; und E. F. G. mag nicht sicher vor ihm sein, wo sie dasselbe nicht allzeit verdächtig hält und in Gottes Furcht ihm folgt [5]). Ich meine nicht E. F. G. Rath allein, sondern aller derer, die mit im Rath sitzen; keines soll verachtet werden, auch auf keines vertraut werden. Wie dann?

Also [6]), daß E. F. G. nicht das Gebet in die Mönchkutten oder unter die Kelche stürze [7]), wie jetzt der leidige Brauch ist auf anderer Leute Gebet bauen und trauen, mit Nachlassen eigenen Gebetes: sondern E. F. G. soll einen freien, freudigen Muth schöpfen, und die Blödigkeit [8]) ablegen, selbst im Herzen oder an heimlichen Orten [9]) mit Gott reden und ihm die Schlüssel [10]) frei vor die Füße werfen und ihn mit seiner eigenen Ordnung bringen, dermaßen: Siehe, mein Gott und Vater, das ist dein Werk und Ordnung, daß ich in diesem Stand zu regieren bin geboren und geschaffen, das kann ja Niemand leugnen, und du selbst erkennst es auch. Ich sei würdig oder unwürdig, so bin ich je, wie du und Jedermann sieht; darum gieb mir, mein Herr und Vater, daß ich dein Volk möge verwesen [11])

---

[1]) Nämlich zur Beherzigung. — [2]) In seinem Mittelpunkt, seinem Hauptstück. — [3]) Luther hat dieses oben übersetzt: „Die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens". Es ist der Sinn des eigenen Herzens, das nur auf sich gerichtete Denken. — [4]) Zumal. — [5]) Allen menschlichen Rathschlägen und Einflüsterungen nicht unbesehen traut, allzeit mißtraut und gottesfürchtig allein Gott folgt. — [6]) Ebenso. — [7]) Andern, den Mönchen und Priestern überlasse, für ihn zu beten und selber es nicht thue. — [8]) Die Scheu, als Laie vor Gott zu treten. — [9]) Im Kämmerlein. — [10]) Die Schlüssel des Regiments, die Pflichten und Rechte des obrigkeitlichen Standes. — [11]) Verwalten.

zu deinem Lob und ihrem Nutzen. Laß mich nicht folgen meiner Vernunft, sondern sei du meine Vernunft ꝛc.

Auf solche Meinung gehe denn, was da geht, in Gottes Befehl [1]). Wie wohl solches Gebet und Gemüth Gott gefalle, zeigt er selbst im [2]) Salomo, der auch solches Gebet that, welches ich hierbei [3]) verdeutscht habe, daß E. F. G. solches zu einem Exempel dieser Predigt am Ende behalte und eine tröstliche Zuversicht an Gottes Gnaden erwecke: daß also beides bestehe, Gottesfurcht und Barmherzigkeit, wie der fünfte Vers singt. Befehle mich hiermit E. F. G., die [4]) Gott seliglich zu regieren sich lasse befohlen sein. Amen.

---

[1]) In Gottes Namen. — [2]) An. — [3]) Luther legte also dieser Schrift noch eine Uebersetzung von 1. Könige 3, 6—9 bei. — [4]) Welche, d. i. Fürstliche Gnaden, ich Gott befohlen sein lasse.

Der

erste und sechste Bußpsalm.

1525.

Einleitung.

Am Schluß des sechsten Bandes unserer Ausgabe galt es, aus den deutschen Schriftauslegungen Luthers (Erl. Ausg. Band 33—52) eine zweckmäßige Auswahl zu treffen. Der beschränkte Raum gebot, aus der reichen Fülle des vorliegenden Stoffes nur einzelne charakteristische Proben herauszuheben; innerhalb der ausgewählten Textstücke sind nur wenige Kürzungen vorgenommen worden.

Unsere Auswahl enthält:

1) Psalm 6 und 130 aus der Auslegung der sieben Bußpsalmen v. J. 1525 (E. A. 37, 345 ff. 420 ff.);

2) Matth. 5, 1—10; aus der Auslegung des 5. 6. 7. Kapitels Matthäi v. J. 1532 (E. A. 43, 7—60);

3) Joh. 14, 1—4. 24—26. Joh. 16, 33 aus der Auslegung des 14. 15. 16. Kapitels Johannis v. J. 1538 (E. A. 49, 6—36. 216—231; E. A. 50, 145—154);

4) Joh. 17, 3. 20—26 aus der Auslegung des 17. Kapitels Johannis v. J. 1530 (E. A. 50, 173—188 u. 50, 249—265);

5) Einzelnes aus der Auslegung vieler schöner Sprüche h. Schrift, welche Dr. Luther Etlichen in ihre Bibeln geschrieben (E. A. 52, 287—398).

1. Die sieben Bußpsalmen.

Die Erklärung der sieben Bußpsalmen (Ps. 6. 32. 38. 51. 102. 130. 143) hatte Luther bereits zu Anfang des Jahres 1517 in erster Bearbeitung ausgehen lassen. Es ist die erste seiner eignen Schriften überhaupt, die er selbst veröffentlicht hat, nach Inhalt und Form hochbedeutungsvoll. Inhaltlich ist sie ein Ertrag seiner inneren Kämpfe und Siege; was er in der Erfurter Klosterzelle einst durchgerungen, da er wie ein Wurm im Staube vor seinem Gott sich demütigte und mit der Angst des erschrockenen Gewissens nach dem Frieden Gottes schrie: das klingt in dieser Auslegung der Bußpsalmen wieder. Hier ist im voraus reich und klar erläutert, was er im selben Jahr am 31. October in der ersten seiner 95 Thesen von der Buße des Christen bezeugt hat. So bewährt jene Erstlingsschrift unbewußt und unbeabsichtigt, daß der Quellpunkt des Reformationswerkes nirgend anderswo, als in dem tiefen frommen lauteren Gewissensernst Luthers zu suchen ist.

Luther hatte schon Jahre lang eingehend mit den Psalmen überhaupt sich beschäftigt; mit den Briefen des Paulus rechnete er sie zu den edelsten und schwierigsten der biblischen Schriften; von Jugend auf, sagt er, habe er sich an ihnen ergötzt und in ihnen geübt; sie waren ihm, was dem Tier die Weide, dem Vogel das Nest, dem Fisch der Strom ist. Als Wittenberger Professor und Doctor der heiligen Schrift hatte er in den Jahren 1513—1516 über den ganzen Psalter Vorlesungen gehalten.

Zur Herausgabe jener Bußpsalmen benutzte er sorgfältig die besten ihm damals zu Gebote stehenden wissenschaftlichen Hülfsmittel, neben der officiellen lateinischen Bibel (der Vulgata) die alte Uebersetzung des Hieronymus und die im Jahre 1512 von Johann Reuchlin veröffentlichte wörtliche Uebersetzung der sieben Bußpsalmen aus dem Hebräischen ins Lateinische. Und doch wollte er mit seiner Arbeit nicht den Gelehrten, sondern dem Volke dienen. In einem Briefe vom 6. Mai 1517 schreibt er an einen Nürnberger Freund: nicht feingebildeten Nürnbergern, sondern rohen Sachsen, denen „die christliche Lehre nicht wortreich genug vorgekäut werden könne", biete er seine Schrift dar. Darum faßte er sie auch, abweichend von dem damaligen Brauch der Gelehrten, in deutscher Sprache ab; „meine Vermessenheit, die Psalmen auszulegen, sonderlich ins Deutsche, befehle ich frei in eines Jeglichen Gutdünken zu urteilen", heißt es im Vorwort vom Jahre 1517. Es ist interessant, das körnige, kraftvolle und doch noch ungelenke Deutsch dieser Erstlingsschrift mit der späteren ausgereiften Lutherssprache zu vergleichen. Wir sehen so hier nicht bloß das Werden und Reifen des Reformators, sondern auch des Klassikers Martin Luther. Eine Vergleichung dieses ältesten Stücks Lutherscher Bibelübersetzung, eben der Bußpsalmen vom Jahre 1517, mit den späteren Verdeutschungen — z. B. der von 1525 oder der spätesten von 1545, welche letztere unsern Lutherbibeln zu Grunde liegt — zeigt zugleich an einem kleinen anschaulichen Beispiel das unermüdliche Fortarbeiten des Reformators an diesem seinem gewaltigsten Lebenswerk, der Bibelverdeutschung.

Im Folgenden bringen wir den 1. und 6. Bußpsalm (d. i. Ps. 6 und Ps. 130) zum Abdruck, und zwar die ungeteilt voranstehende Uebersetzung nach der ältesten Form von 1517, die Auslegung Luthers aber mit der zwischeneingefügten neuen Uebersetzung der einzelnen Verse nach der zweiten Bearbeitung der Bußpsalmen aus dem Jahre 1525. Zur letzteren bemerkt Luther in der Vorrede: in der ersten Ausgabe habe er zwar nichts Schädliches gefunden, aber es sei darin doch oftmals des Textes gefehlt, wie denn allen Lehrern beim ersten Ausflug zu geschehen pflege; „nun aber das Evangelium, auf den Mittag gekommen, helle leuchtet, und ich auch seit der Zeit weitergekommen bin, habe ich's für gut angesehen, dasselbe [Büchlein] auszulassen, besser zugerichtet und auf den rechten Text baß gegründet".

Der Eindruck des Buches war ein tiefgehender gewesen. Man wird auch heute nicht ohne Erbauung und Herzensbewegung darin lesen können; denn es bietet nicht Spreu oder Hülsen, sondern „den Kern der Nuß und das Mark des Weizens".

Letzteres Urteil werden die Leser gern auch von den übrigen nachstehend abgedruckten Proben Lutherscher Schriftauslegung gelten lassen. Wenn sie auch von Luther selbst nicht wörtlich ebenso niedergeschrieben sind, wie die Bußpsalmen, sondern auf Grund von Nachschriften seiner Zuhörer herausgegeben worden sind, so geben sie doch ohne Zweifel Luthers Ausführungen nach Form und Inhalt im Wesentlichen treu wieder, wie er denn selbst in den bezüglichen Vorreden darüber sich beifällig äußert.

2. Die Bergpredigt.

Die oben erwähnten Auslegungen der Bergpredigt (Matth. 5—7), der Johanneischen Abschiedsreden (Joh. 14—16) und des hohepriesterlichen Gebets (Joh. 17) sind alle aus fortlaufenden Predigten entstanden, die Luther in der Pfarrkirche zu Wittenberg, meist in Vertretung des Stadtpfarrers Bugenhagen, „als Lückenbüßer" gehalten hat. Für die Wochengottesdienste in Wittenberg bestand damals die neue Ordnung, daß Mittwochs über das Matthäusevangelium, Sonnabends über das Johannesevangelium gepredigt wurde; und eben daran schloß auch Luther sich an. So begann er am Mittwoch den 9. November 1530 seine Predigten über Matth. 5 ff., wenige Wochen nachdem er von der Feste Coburg heimgekehrt war; Bugenhagen weilte damals, etwa anderthalb Jahre lang, zur Durchführung der Kirchenreformation in Lübeck und Pommern. Jene Predigten erschienen, als fortlaufender Commentar über die Bergpredigt zusammengezogen, gedruckt zuerst 1532; um ihnen eine weitere Verbreitung auch in fremde Länder zu verschaffen, gab sie Vincentius Obsopöus 1533 in lateinischer Uebersetzung heraus, welche letztere übrigens für das Verständniß des deutschen Textes zum Theil von Wichtigkeit ist (vgl. unsere Anmerkungen). Aus dem ersten Satz der Vorrede Luthers zur deutschen Ausgabe („Ich habe fast gern gesehen, daß diese meine Predigten — — — ausgehen") erkennt man, daß er nicht selbst der Herausgeber ist; im übrigen sagt er hier, er habe diesen in der ganzen Christenheit gewaltiglich getriebenen Text in rechtem lauterem christlichem Verstand vorzulegen gesucht gegenüber der zwiefachen Mißdeutung, die namentlich das 5. Kapitel (vgl. besonders V. 39 ff.) einerseits unter dem Papstthum durch die Lehre von der mönchischen Vollkommenheit und von den „evangelischen Rathschlägen" (consilia evangelica), andererseits durch die Wiedertäufer mit ihrer Auflehnung gegen das Recht des Eides, des Eigenthums, des Familienlebens, der Obrigkeit u. s. f. erlitten habe: „also blauet's und brauet's der Teufel auf beiden Theilen unter einander, daß sie keinen Unterschied wissen zwischen weltlichem und göttlichem Reich, viel weniger, was unterschiedlich in einem jeglichen Reich gebührt zu lehren und zu thun, welches wir, Gott Lob, rühmen können, daß wir es in diesen Predigten klärlich und fleißiglich haben angezeigt und ausgestrichen". Diese Gesichtspunkte der Auslegung beherrschen sogleich die Erklärung der Seligpreisungen (Matth. 5, 1 ff.), die Luther übrigens wesentlich ethisch deutet, als Lehre von den Früchten des Glaubens, die ein Christ bewähren müsse. In der tiefsinnigen und reichhaltigen Ausdeutung dieses Schriftabschnittes haben wir nichts

Geringeres, als die Grundzüge einer evangelischen Sittenlehre, wenngleich der ursprüngliche Sinn des Textes nicht immer getroffen ist.

3. Die Abschiedsreden Jesu, Joh. 14—16.

Die Predigten über Joh. 14—16 hat Luther bald nach seiner Heimkehr aus Schmalkalden im Jahre 1537 zwischen Ostern und Pfingsten zu halten begonnen (vom Juli ab war Bugenhagen in Dänemark). Caspar Cruciger gab sie dann 1538 auf Grund von Nachschriften heraus, zuerst Kapitel 14 und 15, dann auch 16. Von Luther selbst haben wir ein Urtheil über dies Buch in einer Aeußerung vom Jahre 1542: „Das ist das beste unter allen Büchern, die ich je geschrieben habe, darum, liebe Käthe, laß dir's befohlen sein und behalt's für mein Testament, wiewohl ich's nur gepredigt habe, Dr. Caspar Cruciger hat's aus meinen Predigten zusammengelesen und hat wohl daran gethan, ich getraute mir's jetzt nicht also zusammenzubringen". Und Mathesius erzählt in der elften Predigt über Luthers Leben: „Dies Buch trug der Herr Docter sehr oft mit sich zur Kirche und las sehr gern darin". Im Vorwort spricht sich Luther über die Eigenthümlichkeit des Textes Joh. 14 ff. und sein Verständniß desselben folgendermaßen aus: „Und ist freilich dies die beste und tröstlichste Predigt, so der Herr Christus auf Erden gethan. Christus hat allhier reichlich ausgeschüttet all den hohen, herzlichen Trost, so die ganze Christenheit hat und so ein Mensch in allen Nöthen begehren sollte. Zudem, so sind auch hierin die rechten vornehmsten hohen Artikel der christlichen Lehre aufs Gewaltigste, als sonst an keinem Ort der Schrift bei einander zu finden, gegründet und gesetzt, als, von den drei unterschiedenen Personen der heiligen Dreifaltigkeit, und sonderlich beide, von der göttlichen und menschlichen Natur und doch ewiger unzertrennlicher Person des Herrn Christi, item von der Gerechtigkeit des Glaubens und von rechtem Trost der Gewissen; denn er redet allhier von den hohen Sachen, wie ein Mensch möge Gott gewißlich treffen und ergreifen, vor ihm zu bestehen und seiner Gnade gewiß zu sein, und darauf sein Herz gründen und den Trotz erhalten wider allerlei Anfechtung; — haben dieselben vorgenommen auszulegen für die Einfältigen, allermeist aber wider die leidigen Teufelsrotten, es seien gegenwärtige oder zukünftige, die rechte reine Lehre von Christo und christlichem Glauben zu erhalten, und wollen hiermit solche Predigt den frommen Christen als ihren Schatz und Trost befehlen mit Fleiß zu lernen und zu behalten".

4. Jesu hohepriesterliches Gebet.

Die Auslegung von Joh. 17 stammt schon aus dem Jahre 1528 oder 1529, als Luther vertretungsweise das Wittenberger Stadtpfarramt mitversah; ebenfalls von Cruciger redigirt, erschien sie zuerst 1530, 1536 auch in lateinischer Uebersetzung von Vincentius Obsopöus. In der Vorrede bemerkt Luther: er selbst habe seinen lieben Freund Magister Caspar Cruciger, der zu solchem Thun wohl geschickt sei, gebeten, daß er seine Predigt über Joh. 17 in eine deutliche feine

Form stellen und also auch Andern zu Theil werden lassen möge, weil er selbst dazu keine Zeit habe noch so wohl geschickt sei. „Denn ich weiß, daß den rechten, frommen Christen, so nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, diese Brocken und dieser Trunk kalten Wassers lieblich und nützlich sein werden; welchen allein wir auch hiermit dienen".

Mit Recht urtheilt Köstlin (vgl. Martin Luther II, 436 f.), daß die herrlichen Auslegungen Johanneischer Schriftabschnitte deutlich zeigen, wie tief und innig Luther, der große Dolmetsch des Apostels Paulus, sich auch in den Geist der Johanneischen Schriften versenkt und eingelebt habe, und daß, wer Luthers Predigtweise kennen lernen oder an der Tiefe und Fülle seines Wortes sich erbauen will, namentlich die Predigten über Johannes nicht neben seinen Postillen hintansetzen dürfe.

5. Auslegung etlicher Trostsprüche.

Matheſius erzählt in seiner 14. Predigt über Luthers Leben: „In seinen letzten Jahren schrieb Dr. Luther in vieler Leute Bücher, gemeiniglich aber legte er die Sprüche aus, die zum Trost gerichtet waren in Sterbensnöthen, wie er auch in sein Psalterlein viel schöner Trostsprüche zusammen verzeichnet hatte". Die ältesten drei Sammlungen solcher Lutherſprüche sind die von Johann Aurifaber aus dem Jahre 1547, von Georg Rörer aus demselben Jahre, endlich eine vom Jahre 1549.

Zur Würdigung des eigenthümlichen Werthes der Schriftauslegungen Luthers überhaupt sei schließlich kurz noch auf folgende Gesichtspunkte hingewiesen:

1. Der Reformator hat die Auslegung der h. Schrift in den Mittelpunkt sowohl der theologischen Wissenschaft als auch des kirchlichen Gottesdienstes gestellt.

2. Die herkömmliche und hochberühmte allegorische Auslegungsweise, welche unter Verachtung des nächsten geschichtlichen Sinnes auch in äußerlichen Notizen sofort Geheimnisse höherer Wahrheit angedeutet sehen wollte und einen zweifachen oder auch vierfachen Schriftsinn unterschied, hat Luther grundsätzlich verworfen und behauptet, man müsse die Worte der h. Schrift dem einfachen Wortsinn nach nehmen, der heilige Geist sei „der allereinfältigste Schreiber und Redner, der im Himmel und auf Erden sei, darum auch seine Worte nicht mehr denn einen einfältigsten Sinn haben können". So hat er einer echt wissenschaftlichen grammatisch-historischen Exegese Bahn gebrochen, obgleich er selbst eine solche, auch in seinen akademischen Vorlesungen, nur ansatzweise hat ausüben können. Zwischen wissenschaftlicher und erbaulicher Exegese machte er keinen klaren Unterschied.

3. Während er das Studium der Grundtexte mit Hülfe der Sprachwissenschaften auf's Höchste pries (vgl. Band III, 16 f. in uns. Ausg.), hat er doch andererseits mit Recht geltend gemacht, daß, um in den Inhalt des Offenbarungsworts einzudringen, die Grammatik

nicht ausreiche, sondern es gehöre dazu eine innerliche Bekanntschaft mit den Sachen selbst, eine erfahrungsmäßige Vertrautheit mit den sittlich-religiösen Grundwahrheiten. Die Schrift müsse in ihrem eigenen Geist ausgelegt werden, in das Gotteswort selbst müsse man sich vertiefen, darüber sinnend Tag und Nacht. „Es ist ein unendlich Wort und will mit stillem Geist gefaßt und betrachtet sein".

4. Seine Predigten, die wesentlich Schrifterklärungen sind, bezeugen allenthalben diese innerlichste Vertrautheit mit der h. Schrift und mit dem Mittelpunkt der darin bezeugten und von ihm erlebten Heilswahrheit, auf welchen jeder Text lebensvoll bezogen wird; daneben die genaueste Kenntniß wie des menschlichen Herzens überhaupt, so besonders auch der jeweiligen Bedürfnisse seiner Hörer. Als Zeitpredigten mußten sie vielfach eine polemische Haltung haben, aber immer wollen sie durch einfache, praktisch concrete Entfaltung des göttlichen Lebenswortes das Herz und Gewissen schlichter Christen erbauen. Ihr mächtiger Gedankenstrom ergießt sich oft in gemüthlicher Breite dahin, immer frei von den Zunftregeln der Homiletik, ohne Streben nach rhetorischer oder dialectischer Kunst, aber in großartigster Ursprünglichkeit, in überwältigender Einfalt und in eminent populärer, kerniger, anschaulicher Ausdrucksweise. Treffend urtheilt Köstlin (Martin Luther I, 488 f.): „Die Kraft, mit welcher seine Predigten auch heute noch so ergreifend und fesselnd, so erhebend und lieblich ansprechend wirken, verdanken sie der schlichten Kunst, womit er das innerlich gewaltige Gotteswort in klaren Zügen und in markiger, volksthümlicher Sprache unmittelbar an Herz, Gewissen und Verstand der Hörer zu bringen und auf ihr Bedürfniß und Leben zu beziehen weiß, ohne daß er hierfür erst sonderliche gefühlvolle Wendungen oder künstliche Einwirkungen auf die Phantasie oder eine mühsame Gedankenvermittlung oder überraschende Geistesblitze nöthig hätte. Es ist eine Kunst, welche bei ihm auf originellster Geistesbegabung ruhte; zugleich aber sieht man in ihr die Früchte einer reichen Uebung, eines steten aufmerksamen Umgangs mit seinen Mitchristen und Mitmenschen und ihren Bedürfnissen, und eines beständigen eigenen Lebens und Webens in dem Worte, das er zu predigen hatte." [1])

Otto Albrecht.

---

[1]) Aus Raumrücksichten waren Kürzungen auch der mitgetheilten Stücke nicht zu vermeiden; die Stellen, an denen Streichungen stattfanden, sind durch Punkte bezeichnet.

Der erste Bußpsalm (an der Zahl der sechste).

Ach Gott, straf mich nicht in deinem Zorne und kastei[1]) mich nicht in deinem Grimme.

Ach Gott, erbarm dich mein, denn ich bin schwach; mach mich gesund, denn alle meine Gebeine erschrocken sind.

Und meine Seele sehr erschrocken ist, aber o Gott, wie lange?

Ach Gott, kehre herwieder und erlöse meine Seele, mach mich selig um deiner Barmherzigkeit willen.

Denn in dem Tode ist Niemand, der dein gedenkt, aber in der Hölle wer wird dir Lob und Dank sagen?

Ich bin geängstet in meinem Seufzen. Ich will alle Nächte waschen mein Bett und mit meinen Thränen begießen mein Lager.

Mein Angesicht ist ganz verwüstet vor Grimm, ich bin veraltet unter denen, die alle meine Feinde sind.

Weichet von mir alle, die ihr da wirket, das nicht recht ist; denn Gott hat erhört das Geschrei meines Weinen.

Gott erhört hat mein Gebet, Gott hat aufgenommmen mein Bitten.

Ach daß sich schämten und sehr erschrocken würden all' meine Feinde, daß sie widergekehrt[2]) würden und sehr schnell zu Schanden würden.

---

[1]) Züchtige (castigare). — [2]) Umgestürzt.

Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn.

Zu verklären diesen Psalmen, sind zu merken etliche Stücklein:

Das erste: In allem Leiden und Anfechtung soll der Mensch zu allererst zu Gott laufen und erkennen und aufnehmen[1]), daß Alles von Gott zugeschickt werde, es komme vom Teufel oder von Menschen. Also thut hier der Prophet, der in diesem Psalm nennt sein Leiden. Aber zum ersten läuft er zu Gott, und nimmt das Leiden von Gott an; denn mit der Weise[2]) lernt sich die Geduld und Furcht Gottes. Wer aber den Menschen ansieht und nicht von Gott annimmt, wird ungeduldig und Gottes Verächter ꝛc.

Das andere: Gott straft in zweierlei Weise; einmal in Gnaden als ein gütiger Vater und zeitlich, das andere Mal in Zorn als ein gestrenger Richter und ewig. Wenn nun Gott den Menschen angreift, so ist die Natur so schwach und verzagt, darum daß sie nicht weiß, ob Gott aus Zorn oder Gnaden sie angreift, und in der Furcht des Zorns hebt sie an und schreit: Ach Gott! straf mich nicht im Zorn, laß [es] in Gnaden sein und zeitlich, sei Vater und nicht Richter. Als auch S. Augustin spricht: Ach Gott! brenne[3]) hier, haue hier, schlage hier, und schone unser dort. So bittet er nun hier, nicht daß er ganz ungestraft sein wollte, denn das wäre nicht ein gutes Zeichen; sondern[4]) als ein Kind vom Vater gestraft wird.

Daß aber diese Worte von einem Sünder gesprochen werden oder doch in der Sünder Person durch Christum[5]), folgt daraus, daß er die Strafe nennt. Denn Gottes Strafe ist nicht um Gerechtigkeit willen. Darum müssen alle Heiligen und Christen sich Sünder erkennen und Gottes Gericht fürchten; denn dieser Psalm Allen gemein ist und Niemand auszeucht[6]). Darum wehe allen denen, die sich nicht fürchten und ihre Sünde nicht fühlen und sicher ein-

---

[1]) Verstehen. — [2]) Auf diese Weise. — [3]) Luther schrieb „bör". — [4]) Ergänze: „daß er so gestraft werde". — [5]) Im Namen, anstatt der Sünder, durch den die Sünde stellvertretend tragenden Christus. Diese „messianische" Auslegung (vgl. dazu 1. Petr. 1, 11) ist freilich ungeschichtlich. — [6]) Ausnimmt.

hergehen gegen das furchtsame[1]) Gericht Gottes, vor welchem doch kein gutes Werk genugsam sein kann.

Herr, sei mir gnädig.

Das ist, erzeige mir Gnade, daß ich in der Angst und Furcht nicht vergehe oder verzage.

Heile mich, Herr.

Das ist, stärke mich, thu mir Hülfe in diesem Elende.

Denn meine Gebeine sind erschrocken.

Das ist, alle meine Stärke und Kraft erliegt vor dem Grauen deiner Strafe; darum, dieweil meine Stärke mich verläßt, so gieb mir deine Stärke.

Und ist hier zu merken, daß dieser Psalm und seinesgleichen nimmermehr wird gründlich verstanden oder gebetet, es gehe denn dem Menschen der Unfall unter die Augen; als denn geschieht im Sterben und letzten Hinfahren. Und selig die, denen das im Leben widerfährt! Denn es muß zu einem Untergang kommen mit einem jeglichen Menschen. Wenn nun der Mensch also untergeht und zunichte wird in allen seinen Kräften, Werken, Wesen, daß nicht mehr, denn ein elender, verdammter, verlaßner Sünder da ist, dann kommt die göttliche Hülfe und Stärke. Also [heißt's] Hiob 11, 17: Wenn du meinst, daß du verschlungen seist, erst so wirst du hervorbrechen, wie der Morgenstern.

Und meine Seele ist sehr erschrocken.

Denn Gottes Stärke und Trost wird Niemand gegeben, er erbitte es denn mit ganzem Grund des Herzens. Niemand bittet aber gründlich, der noch nicht gründlich erschrocken und verlassen ist; denn er weiß nicht, was ihm gebricht[2]), und steht dieweil sicher in andrer Stärke und Trost seiner selbst oder der Creaturen. Darum daß Gott

[1]) Furchtbare. — [2]) Luther schrieb „gebrist" (vgl. unser „Gebresten").

möge seine Kraft und Trost ausgeben und uns mittheilen, so zieht er hin[1]) allen andern Trost und macht die Seele herzlich betrübt, schreiend und sehnend nach seinem Trost. Und also sind alle Gottes Strafen gar freundlich geordnet zu seliger Tröstung; wiewohl die Unweisen die Ordnung an ihnen selbst verhindern und verkehren durch ihre weichen und an Gott verzagenden Herzen, darum daß sie nicht wissen, daß Gott seine Güte und Freundschaft unter dem Zorn und Strafe verborgen hat und giebt.

Ach, du Herr, wie lange?

Allen leidenden Menschen ist die Weile lang und wiederum kurz den Fröhlichen; sonderlich aber und unmeßlich lang ist sie denen, die diesen inwendigen Schmerz der Seele haben, der von Gottes Verlassen und Entsagen[2]) gefühlt wird; als man wohl spricht, daß eine Stunde des Fegfeuers bitterer sei, denn tausend Jahre zeitlicher, leiblicher Pein. Also ist nicht größeres Leid, wann[3]) empfindliches Leiden des Gewissens, das da geschieht, wenn Gott entsagt[4]), das ist, die Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit ꝛc., und bleibt da nichts, denn Sünde, Finsterniß, Ach und Wehe. Und dies ist ein Tropfen oder Vorschmack der hölliſchen Pein und ewiger Verdammniß; darum ersucht[5]) sie alle Gebeine, Kraft, Saft, Mark und was im Menschen ist.

Wende dich, Herr, und errette meine Seele.

Abkehren[6]) Gottes, das ist, inwendig Entsagen[7]), Verlassen, davon das greuliche Erschrecken und gleich[8]) eine anhebende Verdammniß empfunden wird; als im 30. Psalm (V. 8): Da du dein Antlitz verbargst, erschrak ich. Wiederkehren aber ist inwendiger Trost und Enthaltung[9]) in fröhlicher Hoffnung. Darum spricht er: Erlöse meine Seele; als spräche er: sie ist versunken und verdammt, zieh oder reiß sie wieder heraus

---

[1]) Entzieht. — [2]) Absagen, aufsagen, sich lossagen. — [3]) Denn, als. — [4]) Sich lossagt. — [5]) Besucht, sucht heim. — [6]) „Abkehren“ und „wiederkehren“ stand in der alten Uebersetzung v. J. 1517. — [7]) Absagen. — [8]) Gleichsam. — [9]) Erhaltung.

Hilf mir.

Denn dies ist die tiefste und größte Krankheit[1]) der Seele, darinnen sie müßte ewiglich verderben, wenn sie also bleiben sollte.

Um deiner Güte willen.

Nicht um meiner Verdienste Würdigkeit willen, sondern deiner Güte, auf daß dieselbe gepreist, geliebt und gelobet werde, daß du sie auch den Unwürdigen zu Hülfe kommen läßt. Denn welchem Gott hilft nach seinem Verdienst, der wird billiger[2]) geehrt und gepreist, denn Gottes Güte. Das wäre eine hohe Schmach[3]); darum, soll Gottes Güte gepreist werden, so müssen alle Verdienste und Würden zunichte werden, und das thut diese Versuchung.

Denn in dem Tode gedenkt man dein nicht.

Das ist, die Todten loben dich nicht, noch preisen deine Güte nicht, sondern allein die Lebendigen; als im 115. Psalm (V. 17 f.): Die Todten werden dich, Herr, nicht loben, noch die hinunter fahren in die Hölle, sondern wir loben den Herrn von nun an bis in Ewigkeit. Darum redet er hier nicht allein von leiblichem Tode, sondern auch von dem geistlichen Tode, wie die Seele todt ist. Denn Sünde ist der Seele Tod, Pein aber ist ihre Hölle; alle beide empfindet, wer in diesem Jammer liegt, Sünde und Strafe der Sünden. Darum spricht er: Laß mich in dem Tode und der Hölle nicht, sondern nach deiner Güte mach' mich lebendig mit Gnaden und erlöse mich von der Hölle mit Trost.

Darum giebt dieser Vers zu verstehen, daß dieses Leiden sei eine Pforte und Eingang in die ewige Sünde und Strafe, das ist, in den Tod und Hölle; als[4]) der König Ezechias[5]) sprach: Ich habe gesagt mit großem

---

[1]) Der Text der Uebersetzung v. J. 1517 hatte: mach mich selig oder gesund. — [2]) Mit mehr Recht. — [3]) Luther schrieb ursprünglich „Schmachheit", d. i. Schmähung, Verachtung. — [4]) Wie. — [5]) Hiskias, vgl. Jes. 38, 10.

Schrecken: Ich muß fahren in die hölliſchen Pforten mitten in meinem Leben, das iſt: da ich meinte, am allerbeſten zu leben.

Wer will dir in der Hölle danken?

Darum habe ich geſagt: um deiner Güte willen. Denn die Hölle, da deine Barmherzigkeit nicht iſt, lobt dich nicht, ja mehr, ſchmäht und läſtert deine Gerechtigkeit und Wahrheit. Dies iſt der allereidelſte Gedanke[1]), den die Heiligen in ihrem Leiden haben, damit ſie auch erhalten werden, ſonſt ſind ſie aller Weiſe gleich den Verdammten; als im letzten Pſalm[2]) hernach ſteht: Verbirg dein Antlitz nicht von mir, daß ich nicht werde gleich denen, die in die Grube fahren.

Aber der Unterſchied iſt, daß die Heiligen behalten Gunſt gegen Gott, und daß ſie mehr ſorgen, daß Gottes Gunſt[3]), Lob und Ehre von ihnen falle, denn daß ſie verdammt werden. Denn er ſpricht nicht: in der Hölle iſt keine Freude oder Luſt, ſondern: kein Lob noch Ehre. Darum führt er hier ein[4]), daß Niemand in der Hölle Gotte günſtig ſei, und ſollte er darein fahren, würde [er] auch denen gleich in Gottes Ungunſt; das wäre ihm über alle Pein wider und weh. Darum ſteht in Canticis[5]), daß die Liebe Gottes[6]) ſtark iſt wie der Tod und feſt wie die Hölle, darum daß ſie auch bleibt in tödtlicher und hölliſcher Pein. Alſo ſpricht auch Gott durch Jeſaiam (48, 9): Ich will dich zäumen mit meinem Lobe, auf daß du nicht verderbeſt, das iſt, eine herzliche Gunſt zu mir will ich dir mitten in deinem Leiden geben, und daſſelbe wird dich zäumen und behalten, ohne welches die andern Alle verderben im Leiden. Alſo auch Pſalm 18, 4: Ich will den Herrn anrufen mit Loben, ſo werde ich von meinen Feinden erlöſt. Denn Leiden, Tod, auch die Hölle muß überwunden werden von

---

[1]) Nämlich der Glaube an Gottes Güte mitten im Leiden. — [2]) Im letzten Bußpſalm, nämlich Pſ. 143, 7. — [3]) Ihre günſtige, vertrauende Geſinnung gegen Gott (Gegenſatz: Feindſchaft gegen Gott). — [4]) An. — [5]) Im Hohenlied 8, 6. — [6]) Zu Gott. (Allerdings gegen den urſprünglichen Sinn.)

uns. Mit Flucht aber und Ungeduld wird sie nicht überwunden, sondern mit Gunst, Willen und Liebe, darinnen gegen Gott behalten [1]). Dies sind scharfe Reden dem alten Adam, sonderlich der noch grün und frisch ist hilft aber nicht [2]).

Ich arbeite mich mit meinem Seufzen.

Das ist, ich seufze viel und sehr, daß auch Seufzen meine Arbeit [ist]. Es wird mir sauer und arbeitsam [3]) mein Leben, denn es ist nicht mehr denn ein Seufzen. Nach der Weise redet man auch: Ich habe mich gemüht oder gearbeitet mit Laufen, mit Schlagen ꝛc. Also hier auch: Ich arbeite mich mit Seufzen, bin unruhig vor Seufzen.

Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht.

Das ist, so sehr weine ich, daß die Thränen schwimmen in meinem Bette; als auch hernach folgt.

Und weiche (netze) mit meinen Thränen mein Lager.

Das ist aber nicht möglich, und auch nie gehört oder gelesen, von einem Heiligen geschehen [4]), nach Laut der Worte. Darum sind die Worte, im Geist [5]) geredet, auch im Geist zu verstehen, also, daß seine Seele so heftig mit Leiden beladen ist, daß, wenn es dem Leibe möglich wäre, möchte er so viel weinen. Darum als [6]) viel als an ihm ist, ist's gleich als [7]) geschehen. Und sollte der Leichnam [8]) Folge thun einer Seele, die gründlich Gottes Strafe fühlt, er müßte näher [9]) denn in einer Stunde zerfließen, wie der Schnee, und vergehen.

---

[1]) Die man darin, d. i. in der Hölle, gegen Gott behält. — [2]) Es muß aber so sein. — [3]) Mühsam, mühselig. — [4]) daß — — geschehen sei. — [5]) Uneigentlich, bildlich. — [6]) So, oder: wie. — [7]) Also. — [8]) Leib. — [9]) Eher.

Meine Gestalt ist verweset vor dem Zorn.

Das ist, meine Gestalt und ganzer äußerer Wandel des Leibes ist verändert und ungestalt [1]) geworden, und das Alles vor Zorn, den ich von Gott gefühlt habe. Die Welt aber pflegt ihrer Gestalt in Seide, Gold und scheinendem [2]) Essen, wie der reiche Mann im Evangelio. Ich bin aber der arme und ungestalte Lazarus geworden durch Gottes Zorn.

Und ist alt geworden, denn ich allenthalben geängstet werde.

Das ist, ich bin untüchtig, gleichwie ein alter Mensch. Denn ein solches Fühlen der Strafe Gottes macht, daß alle Kräfte verzehrt werden, und dünkt ihn, daß Himmel und Erde auf ihm liege, und Alle seine Widerwärtigen seien. Denn er nirgend keinen Trost findet, sondern eitel Schrecken und Zorn Gottes.

Weichet von mir, alle Uebelthäter.

Daß in diesem nicht allerlei Ungerechte verstanden seien, sondern die großer Heiligkeit und Weisheit sind, bewährt sich aus Matth. 7, 23, da der Herr Christus eben diesen halben Vers einführt wider die, die am jüngsten Tage sagen werden: Ei, Herr, haben wir nicht in deinem Namen gepredigt und viel Wunderzeichen gethan ꝛc.? Diesen Klugen und Heiligen wird hier durch Christum gegeben [3]), daß sie heißen operarii iniquitatis, Uebelthäter, darum daß sie das Gute nicht recht thun.

So fährt er nun hiermit an die hoffärtigen Heiligen, so noch nie Gottes Zorn gefühlt, noch zur Erkenntniß ihrer Sünden gekommen sind. Darum sie auch Gottes Güte weder glauben, trauen, anrufen, noch kennen, noch lehren; verführen aber sich und Andere mit sich durch Werke und sichere Vermessenheit der Verdienste vor Gott. Diesen wünscht er, daß sie auch müßten erfahren Gottes Zorn, damit sie von ihrer Vermessenheit einmal zu sich selbst kämen.

---

[1]) Mißgestaltet, häßlich. — [2]) Prunkendem. — [3]) Zu verstehen gegeben.

Denn der Herr hat die Stimme meines Weinens gehört.

Das ist, Gott ist so gesinnt, daß er die Schreienden und Klagenden gerne hört, und nicht die Sichern und Freien. Darum steht nicht ein gutes Leben in äußern Werken und Schein, sondern in einem seufzenden und betrübten Geist, als hernach im 4. Psalm[1]) steht: Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist, ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Und (Ps. 34, 19): Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind. Darum, Weinen geht vor Wirken, und Leiden übertritt[2]) alles Thun.

Der Herr hat mein Flehen gehört, mein Gebet hat der Herr angenommen.

Nicht Anderes drücken diese Worte aus, denn eine geistarme Seele, die nichts mehr hat, denn das Geschrei, Flehen und Bitten in festem Glauben, starker Hoffnung und steter Liebe. Und also soll sein geschaffen[3]) eines jeglichen Christen Leben und Wesen, daß er außer Gott nichts wisse noch habe, auch denselben nicht anders, denn im Glauben. Darum werden die, so anders sind, nicht erhört von Gott, denn sie auch nicht rufen mit dem Herzen; sie sind nicht arm, noch zu rufen oder bitten dürftig[4]); satt und voll sind sie.

Es müssen sich alle meine Feinde schämen und erschrecken.

Das ist, sie stehen so schädlich und gefährlich in ihrem Wohlgefallen[5]) und rühmen sich bei ihnen selbst, als wären sie gar wohl daran. Ach Gott! sie wissen aber nicht, wie unselig sie sind. Darum wäre ihnen gut, daß sie in sich selbst kämen[6]) und erkennten, wie sehr sie schämlich[7]) und elend vor Gott geachtet sind. Denn die Großgeistlichen und

[1]) Im 4. Bußpsalm, d. i. Ps. 51, 19. — [2]) Uebertrifft. — [3]) Beschaffen. — [4]) Bedürftig. — [5]) Selbstgefälligkeit. — [6]) In sich gingen. — [7]) Welche sich schämen müssen.

Weisen können nicht anders, denn ihnen selbst wohlgefallen, sicher sein, groß von sich halten, keine Thorheit fühlen, Alles wohl reden, recht thun, heilig meinen, sonderlich[1] sein gegen [die] Andern, nicht viel Gleiche[2] wissen. Das ist die größte Blindheit auf Erden. Denn wie viel sie sich in diesen dünken und achten oder haben, also viel sind sie vor Gott verachtet und beschämt[3]. Und das wollte er, daß sie es erkennten; denn sie würden wohl anders, wenn sie in sich selbst kämen und vor ihnen selbst erschräken.

Sich umkehren.

Denn sie sind zu tief und zu ferne von Gott in das Ihre abgekehrt und gegangen.

Und sich schämen plötzlich.

Inwendig vor ihren Augen, da[4] sie sich ganz in Ehren halten; auch auswendig vor den Leuten, so es noth ist zu der inwendigen[5]; anders ist die auswendige alleine und ohne die inwendige unfruchtbar, auch schädlich.

Der sechste Bußpsalm. [Psalm 130.]

O Gott! zu dir habe ich geschrieen von den Tiefen, o Gott! erhöre mein Geschrei.

Ach, daß deine Ohren Acht nehmen wollten auf das Geschrei meines Bittens.

So du willst Acht haben auf die Sünde, o mein Gott! o Gott! wer kann dann bestehen?

Denn ist doch nur bei dir allein Vergebung; darum bist du auch allein zu fürchten.

---

[1]) „Pharisäisch", vgl. Luc. 18, 9 ff. — [2]) Die ihnen an Frömmigkeit, Weisheit u. s. w. gleichen. — [3]) In Schmach und Scham gebracht. — [4]) Während. — [5]) Inwendigen Beschämung.

Ich habe Gottes gewartet, und meine Seele hat gewartet, und auf sein Wort habe ich gebeitet[1]).

Meine Seele die ist zu Gott wartend von der Morgenwache bis wieder zu der Morgenwache.

Israel der wartet zu Gott, denn die Barmherzigkeit ist bei Gott, und mannigfaltig ist bei ihm die Erlösung.

Und er wird erlösen Israel aus allen seinen Sünden[2]).

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir[3]).

Das sind feine, heftige und sehr gründliche[4]) Worte eines wahrhaftigen reuigen Herzens, das in seinem Jammer auf das Allertiefste[5]) gekehrt ist, ja nicht möglich zu verstehen, denn denen, die es fühlen und erfahren. Wir sind alle in tiefem, großem Elende[6]); aber wir fühlen nicht alle, wo wir sind.

Geschrei[7]) ist nicht Anderes, denn ein sehr starkes, ernstliches Begier[8]) der Gnade Gottes, welches in dem Menschen nicht entsteht, er sehe denn, in welcher Tiefe er liege.

Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.

Das ist, du schweigst, verläßt[9]), verachtest mein elendes Geschrei, so doch Niemand mir hier mag helfen, denn du allein. Darum laß deine Ohren acht- und wahrnehmen meines Geschreis. Das Wort spricht die Seele, wenn sie empfindet, daß keine Creatur nicht hören will ihren Jammer, ja auch Gott und alle Creaturen wider sie dünkt streben[10]). Darum folgt:

[1]) Geharrt. — [2]) Verdeutschung von 1517. — [3]) Verdeutschung von 1525. Vgl. die Einl. oben S. 252. — [4]) Aus tiefer Erregung und aus Herzensgrund stammende. — [5]) Auf das tiefste Elend, den Abgrund der Sünde. — [6]) Elend ursprünglich Ausland, Fremde, Verbannung. — [7]) „Geschrei" steht in der Uebersetzung v. J. 1517. — [8]) Begehren. — [9]) Lässest unberücksichtigt. — [10]) Sich dünken läßt, daß auch Gott . . . streben.

So du willst Acht haben auf Missethat.

Das ist, so du die Sünde willst vorbehalten und eben darauf sehen und nicht vergeben, der du doch allein ein gnädiger und mächtiger Vergeber bist, und ohne dich Niemand kann vergeben.

Herr, wer wird bestehen?

Was hilft's, daß alle Creaturen mir gnädig wären und meine Sünde verachteten[1]) und nachließen[2]), wenn sie Gott achtet und behält? Und was schadet es, ob alle Creaturen mir die Sünde aufhüben[3]) und behielten, wenn sie Gott verläßt[4]) und verachtet? Das ist's, das der nachfolgende Psalm[5]) auch sagt: O Gott, gehe nicht in das Gericht mit deinem Diener, denn es wird vor dir kein lebendiger Mensch gerecht erfunden. Und dieser Vers drückt aus, wovon der Psalm gemacht ist[6]), nämlich, von dem Ansehen der gestrengen Urtheile Gottes, der so gar keine Sünde ungestraft kann und will lassen. Darum wer Gottes Gerichte nicht ansieht, der fürchtet sich nicht; wer sich nicht fürchtet, der schreit nicht; wer nicht schreit, der findet keine Gnade.

Darum muß in einem rechten Menschen allezeit sein die Furcht vor dem Gerichte Gottes, des alten Menschen halben, dem Gott feind und wider ist, und neben derselben Furcht Hoffnung zu der Gnade vor[7]) der Barmherzigkeit, die derselben Furcht günstig ist um des neuen Menschen willen, der dem alten auch feind ist und also mit Gottes Gericht einstimmt. Also steht Furcht und Hoffnung mit einander. Und gleichwie das Gericht Gottes wirkt die Furcht, also wirkt die Furcht das Geschrei, Geschrei aber erlangt die Gnade. Und dieweil der alte Mensch lebt, soll die Furcht, das ist, sein Kreuz[8]) und Tödten, nicht aufhören und das Gericht Gottes nicht vergessen[9]). Und wer ohne

---

[1]) Nicht achteten. — [2]) Erließen, übersähen. — [3]) Aufbewahrten, zurechneten. — [4]) Erläßt. — [5]) Der nächste Bußpsalm, Ps. 143, 2. — [6]) Die innere Veranlassung, das Motiv. — [7]) Angesichts, oder: wegen. — [8]) Das Sichselbstkreuzigen der Buße. — [9]) Soll er, so lange er lebt, nicht vergessen.

das Kreuz und ohne Furcht und ohne Gottes Urtheil[1]) lebt, der lebt nicht recht, als von denselben im 10. Psalm (V. 5 f.) steht: Es sind von seinen Augen weggethan deine Urtheile, und [er] spricht: Ich werde nimmer bewegt werden, mir wird nichts Uebels geschehen.

Denn bei dir ist Vergebung.

Darum ist auch keine Zuflucht zum[2]) Andern, da Jemand bestehen oder bleiben möchte; denn, wie S. Paulus sagt (Röm. 8, 31): So Gott für uns ist, wer will wider uns sein? Also[3]), wer will für uns sein, wenn Gott wider uns ist? Denn bei ihm allein ist die Vergebung, also daß auch keine gute Werke helfen, sondern wer vor Gott Etwas sein will, der muß allein auf seine Gnade pochen, nicht auf Verdienst.

Daß man dich fürchte.

Das ist, als oben gesagt ist, wer Gott nicht fürchtet, der schreit nicht, dem wird auch nicht vergeben; und darum, daß man Gottes Gnade erlange, so ist er zu fürchten und allein zu fürchten, gleichwie er allein vergiebt. Denn wer etwas Anderes fürchtet, denn Gott, der begehrt desselben Andern Gunst und Gnade und fragt nicht nach Gott; wer aber Gott fürchtet, der begehrt seiner Gnade und fragt nicht nach allem dem, das nicht Gott ist; denn er weiß, daß ihm Niemand [etwas] thut, so ihm Gott gnädig ist.

Ich harre des Herrn.

Bis hieher hat er beschrieben die Furcht, das Kreuz des alten Menschen, wie man das tragen und haben soll. Nun beschreibt er die Hoffnung, das Leben des neuen Menschen, wie man sich darinnen haben[4]) soll; denn diese zwei Stücke in allen Psalmen, ja in der ganzen Heiligen Schrift gelehrt werden. Denn Gott ist so wunderlich in

[1]) Ohne daran zu denken. — [2]) Zu einem. — [3]) Ebenso. — [4]) Verhalten.

seinen Kindern, daß er sie gleich[1]) in widerwärtigen[2]) und uneinigen Dingen selig macht. Denn Hoffnung und Verzweiflung sind wider einander. Noch[3]) müssen sie in dem Verzweifeln hoffen; denn Furcht ist nicht Andres, denn ein Anheben des Verzweifelns, und Hoffnung ein Anheben des Genesens.

Und die zwei widernatürlichen[4]) Dinge müssen in uns sein, darum daß zwei widernatürliche Menschen in uns sind, der alte und der neue. Der alte muß fürchten und verzagen und untergehen; der neue muß hoffen, bestehen[5]) und erhebt[6]) werden; und dies beides in Einem Menschen, ja in Einem Werke zugleich geschehen. Gleichwie ein Bildmacher, eben indem er wegnimmt und haut, was am Holze zum Bilde nicht soll, in dem fördert er auch die Form des Bildes: also in der Furcht, die den alten Adam abhaut, wächst die Hoffnung, die den neuen Menschen formt.

Darum spricht er: Ich habe Gottes gewartet, das ist, in diesem Geschrei und Kreuz bin ich nicht zurück gelaufen oder verzweifelt, noch [habe ich] auf meine Verdienste gebaut, sondern Gottes Gnade allein, die ich begehrt habe, der harre ich und warte, wann es meinem Gott gefällt mir zu helfen. Nun sind Etliche, die wollen Gotte das Ziel, Weise, Zeit und Maaß legen und gleich ihm selbst vorschlagen, wie sie ihnen geholfen haben wollen; und wenn's ihnen nicht so widerfährt, verzagen sie, oder, so sie mögen[7]), [sie] suchen anderswo Hülfe. Diese harren nicht, sie warten Gottes nicht, Gott soll ihrer warten und alsbald bereit sein und nicht anders helfen, denn wie sie es abgemalt haben. Die aber Gottes warten, die bitten Gnade; aber sie stellen es frei zu Gottes gutem Willen, wann, wie, wo und durch was er ihnen helfe. An der Hülfe zweifeln sie nicht, sie geben ihr aber auch keinen Namen, sie lassen sie Gott taufen[8]) und nennen, und sollte es auch lange ohne Maaß verzogen werden. Wer aber der Hülfe einen Namen giebt[9]), dem wird sie nicht; denn er wartet und leidet Gottes Rath, Willen und Verziehen nicht.

---

[1]) Gleichsam. — [2]) Sofern die Natur des einen der Natur des andern entgegengesetzt ist. — [3]) Dennoch. — [4]) Widersprechenden. — [5]) Beharren. — [6]) Erhoben, erhöht. — [7]) Können. — [8]) Sie überlassen es Gott, ihr einen Namen zu geben. — [9]) Eine bestimmte Hülfe erwartet.

Meine Seele harret.

Das ist, meine Seele ist ein wartendes oder harrendes Ding geworden; als spräche er: Aller meiner Seele [1]) Wesen und Leben ist nicht Anderes gewesen, denn ein bloßes Warten und Harren Gottes. Das möchte man auf Latein also sagen: Sustinui dominum, sustentrix seu exspectatrix fuit anima mea, eine Harrerin ist geworden meine Seele; auszudrücken ein festes, stetiges Harren, in welchem die Seele nichts empfindet, denn daß sie harrt oder wartet, als im 40. Psalm (V. 2): Harrend habe ich geharrt des Herren. Also hier auch: Ich habe Gottes also fest geharrt, daß meine Seele eine Harrerin geworden ist, nun gleich ihr Leben ein Harren, Hoffen, Warten ganz ist [2]).

Und ich warte auf sein Wort.

Das ist, auf sein Verheißen und Gelübde [3]); denn ohne Gottes Wort hoffen und harren ist Gott versuchen. Das ist nun die Natur des inwendigen Menschen, daß er ein stetes Harren, Hoffen, Trauen, Glauben trägt zu Gott; darum läßt ihn auch Gott nicht, der da verheißen hat Gnade und Hülfe allen denen, die ihm trauen und sich auf ihn verlassen und seiner harren. Und dasselbe Wort und Verheißen Gottes ist der ganze Enthalt [4]) des neuen Menschen, der lebt nicht von dem Brod, sondern von demselben Worte Gottes.

Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache zur andern.

Das ist, meine Seele sieht gerichteten Angesichts [5]) allezeit zu Gott auf und wartet festiglich seiner Zukunft [6]) und Hülfe, wie lange es auch immerzu währt, als im 123. Psalm (V. 2): Unsre Augen sind stetig zu unserm Gott, bis daß er sich unser erbarme. — Denn dieser Vers zeigt

---

[1]) Meiner ganzen Seele. — [2]) Nun ist gleichsam ihr Leben ganz ein Harren. — [3]) Zusage Gottes. — [4]) Unterhalt, Erhaltungsmittel. — [5]) Mit gespanntem Blick. — [6]) Ankunft.

die Länge solches Harrens, gleichwie der nächste[1]) zeigt das Maaß[2]), nämlich das Wort.

Die Schrift theilt die Nacht in vier Theile und nennt die Theile der Nacht Wachung oder Wartung; gleichwie die Stadthüter des Nachts hüten, wachen und warten, ob Niemand komme oder gehe. Eine jegliche Wache hat drei Stunden, die erste von 6 bis zu 9; die andre von 9 bis zu 12; die dritte von 12 bis zu 3; die vierte, das ist die Morgenwache, von 3 zum Tage, das ist zu 6. Tiefe[3]) Auslegung lassen wir jetzt fahren, ist genug gesagt, daß von einem Morgen zum andern Gottes zu harren ist, das ist, stetiglich und nicht abzulassen. Ob Gott auch verziehen wollte den ganzen Tag, sollen wir auch bis auf den andern Tag warten.

Daß er aber die Morgen-Wache oder Zeit anzieht mehr[4]) und nicht die Abend- oder Nachtwache, ist die Ursache: denn des Morgens hebt man alle Werke an und endet sie des Abends und ruht des Nachts. Will er nun sagen: Hebst du an in Gott zu trauen, so höre nicht wieder auf, laß den Abend und die Nacht gehen, bleib du in der Warte stehen, bis wieder Morgen wird; denn der neue Mensch, des Werk nicht Anderes ist, denn Gottes warten und seiner harren, soll nicht aufhören, wie der äußerliche Mensch thut und thun muß. Und das ist das Leben in den hohen drei Tugenden, als[5]) Glaube, Hoffnung, Liebe, welcher Tugenden Art und Natur in den Psalmen wird beschrieben, id est, affectus et opera eorum[6]).

Darum ist in diesem kleinen Psalm das ganze Leben, Werk und Wandel des inwendigen Menschen gar meisterlich beschrieben, daß es nicht Anderes sei, denn ein [sich] Verlassen in Gott und ganz Gottes Willen gelassen stehen[7]).

---

[1]) Der nächstvorhergehende. — [2]) Maßstab, Norm. — [3]) Allegorische, welche das geschichtlich und sinnlich Gemeinte sofort auf das Gebiet des geistlichen Lebens bezieht. Die allmähliche und grundsätzliche Verwerfung der üblichen allegorischen Schriftauslegung bezeichnet einen wichtigen Fortschritt des Reformators. — [4]) Vielmehr. — [5]) Nämlich. — [6]) „Das heißt, die Affecte und Werke derselben". Lateinische Uebersetzung der vorhergehenden Worte „welcher Tugenden Art und Natur". — [7]) Diese und andere Wendungen Luthers (vgl. oben „geistarme Seele", „zunichte werden") klingen deutlich an die Ausdrucksweise der deutschen Mystik (Taulers und der „deutschen Theologie") an.

Israel warte auf den Herrn.

Das ist, alles, was geistlich und inwendig neues Volk ist, das steht also, als gesagt ist, daß sein ganzes Leben ist ein Trauen, Verlassen, Warten, Harren auf Gott. Denn Israel war das sonderliche Volk Gottes, dem solches Harren gebührt. Dazu stimmt auch der Name. Denn Israel heißt ein Kämpfer mit Gott[1]). Alle, die nun so fest harren, daß sie gleich[2]) mit Gott darüber kämpfen, das sind rechte Israeliten.

Denn Güte ist bei dem Herrn.

Gott recht erkennen ist erkennen, daß eitel Güte und Gnade bei ihm ist, darum harrt auch Israel seiner also. Die aber Gott für einen Zornigen, Ungnädigen fühlen, die kennen ihn noch nicht recht, darum fliehen sie vielmehr vor ihm und harren seiner nicht.

Und viel Erlösung bei ihm.

Das ist, bei ihm ist allein die Erlösung aus den vielen Tiefen, davon oben gesagt ist, und sonst keine Erlösung. Obgleich unsre Sünden viel sind, so ist doch seines Erlösens viel mehr, wie Johannes sagt (1, 3, 20): Ob uns unser Herz straft, so ist Gott größer denn unser Herz und weiß Alles. Wiewohl die Hoffärtigen bei ihnen selbst wollen Genugthuung und Erlösung finden mit ihren Werken, sich herausarbeiten, ihrer selbst Helfer, Erlöser, Erbarmer sein und ihnen[3]) selbst Wahrheit, Gerechtigkeit erwerben. Aber was folgt in diesem Beschluß?

Und er wird Israel erlösen aus aller seiner Missethat.

Er, er, Gott, er selbst, und nicht wir selbst, wird erlösen Israel. Merke, Israel hat Sünde und kann ihm[3])

---

[1]) In der früheren Auslegung der Bußpsalmen erklärt Luther „Israel" anders, als einen „Mann, der Gott sieht, oder der von Gott richtig ist". Durch die neue Fassung ist die Veränderung der ganzen folgenden Ausführung bedingt. Vgl. zur Herleitung des Namens oben S. 238. — [2]) Gleichsam. — [3]) Sich.

selbst nicht helfen. Was nimmt Moab und Ismael[1]) vor sich, die hoffärtigen Heiligen, die da nicht wollen wissen, daß Gerechtigkeit, davon wir recht[2]) sein sollen, ist nicht Anders, denn eine gnädige Gabe der lautern unverdienten Barmherzigkeit Gottes? Darum sollen wir uns selbst nicht barmherzig, sondern ernst und zornig sein, auf daß uns Gott barmherzig sei und nicht zornig. Denn wer ihm[3]) selbst will gnädig sein, dem wird Gott ungnädig, und wer ihm selbst ungnädig ist, dem ist Gott gnädig.

---

[1]) Moabiter und Ismaeliter, die erbitterten Feinde des Volkes Israel, sind hier Typen für die „hoffärtigen Heiligen", welche jenes Israel rechter Art bekämpfen. — [2]) Richtig, gerecht in Gottes Augen. In Bezug auf dieses neu gewonnene Verständniß der „Gerechtigkeit" als Gnaden- und Glaubensgerechtigkeit hat Luther einmal berichtet: „Da ward ich fröhlich; also that sich mir die ganze heilige Schrift und der Himmel selbst auf". — [3]) Sich.

Aus der Bergpredigt.

1532.

Matth. 5, 1—10 [1]).

Da er das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrte sie und sprach.

Da macht der Evangelist eine Vorrede und Gepränge [2]), wie sich Christus gestellt [3]) habe zu der Predigt, die er thun wollte: daß er auf einen Berg geht und sich setzt und seinen Mund aufthut; daß man sieht, es sei sein Ernst. Denn das sind die drei Stücke, wie man sagt, so zu einem guten Prediger gehören: zum Ersten, daß er auftrete; zum Andern, daß er das Maul aufthue und etwas sage; zum Dritten, daß er auch könne aufhören.

Auftreten ist, daß er sich stelle als ein Meister oder Prediger, der es kann und thun soll als dazu berufen und nicht von ihm selbst kommt [4]), sondern dem es gebührt aus Pflicht und Gehorsam; daß er sagen möge: Ich komme nicht getrollt aus eigenem Vornehmen und Gutdünken, sondern muß es thun von Amts wegen.

Das ist wider die gesagt, die uns bisher und [jetzt] noch so viel Plage und Marter anlegen [5]), die Rottenbuben und Schwärmer, so hin und wieder in Landen irre laufen und streichen [6]), vergiften die Leute, ehe es Pfarrer und die im Amt oder Obrigkeit sitzen erfahren, und so ein Haus nach dem andern beschmeißen [7]), bis sie eine ganze Stadt, darnach aus der Stadt ein ganzes Land vergiften. Solchen

---

[1]) Vgl. die Einleitung hierzu oben S. 253. — [2]) Aufwand mit Worten. — [3]) Sich äußerlich angeschickt habe. — [4]) Nicht von sich selbst kommt ohne Amt und Beruf. — [5]) Anthun. — [6]) Umherstreichen. Gemeint sind besonders die Sendboten der Wiedertäufer. — [7]) Verunreinigen, anstecken.

Schleichern und Streichern zu wehren, sollte man schlecht[1]) nicht zulassen Jemand zu predigen[2]), dem es nicht befohlen und das Amt aufgelegt ist; auch [sollte] Niemand sich unterstehen, ob er schon ein Prediger ist, wo er einen Lügenprediger hört in einer papistischen oder andern Kirche, der die Leute verführt, wider ihn zu predigen[3]), auch nicht hin und wieder in die Häuser schleichen und sonderliche Winkelpredigt anrichten, sondern daheim bleiben und seines Amtes und Predigtstuhls warten, oder stillschweigen, wo er nicht will oder kann öffentlich auf die Kanzel treten.

Denn Gott will nicht, daß man mit seinem Worte irre laufe, als treibe Jemand der heilige Geist und [man] müsse predigen, und also Stätte und Winkel, Häuser oder Predigtstühle suche, da er kein Amt hat. Denn auch S. Paulus selbst nicht wollte, ob er wohl zu einem Apostel von Gott berufen war, an den Orten predigen, da die andern Apostel vorhin gepredigt hatten[4]). Darum steht hier, daß Christus frei öffentlich auf den Berg geht, als er sein Predigtamt anfängt, und bald hernach spricht er zu den Jüngern: Ihr seid das Licht der Welt[5]). Und: Man zündet kein Licht an und steckt's unter einen Scheffel, sondern setzt's auf einen Leuchter, daß es leuchte allen, die im Hause sind[6]). Denn das Predigtamt und Gottes Wort soll daher leuchten wie die Sonne, nicht im Dunkeln schleichen und meuchlings, wie man der blinden Kühe[7]) spielt, sondern frei am Tage handeln und ihm[8]) wohl lassen unter die Augen sehen, daß beide, Prediger und Zuhörer, des gewiß seien, daß es recht gelehrt und das Amt befohlen sei, daß sie es kein Hehl haben dürfen[9]). So thu du auch. Wenn du im Amt bist und Befehl hast zu predigen, so tritt frei und öffentlich hervor und scheue Niemand, auf daß du könnest rühmen mit Christo: Ich habe frei öffentlich gelehrt vor der Welt und habe nichts im Winkel geredet ꝛc. Joh. 18, 30.

---

[1]) Schlechthin, durchaus. — [2]) Daß Jemand predige. — [3]) Ohne dazu berufen zu sein. Es muß alles „ordentlich" zugehen. Der Papismus und andre Lügen können nicht durch Schwärmerei ausgetrieben werden. — [4]) Vgl. Röm. 15, 20; 2. Kor. 10, 15 f. — [5]) Matth. 5, 14. — [6]) Matth. 5, 15. — [7]) Blindekuh. — [8]) Sich. — [9]) Luther sagte: „thürren", d. i. wagen. Also: „Damit sie nicht wagen etwas zu verheimlichen".

Sprichst du aber: Wie, soll denn Niemand nichts lehren, es geschehe denn öffentlich? Oder sollte ein Hausvater in seinem Haus sein Gesinde nicht lehren oder einen Schüler[1]) oder andern bei sich halten, der ihnen vorlese? Antwort: Traun ja, das ist auch wohlgethan, dazu ein rechter Raum und Stätte dazu. Denn ein jeglicher Hausvater ist schuldig, daß er sein Kind und Gesinde ziehe und lehre oder lehren lasse. Denn er ist in seinem Hause als ein Pfarrer oder Bischof über sein Gesinde, und ist ihm befohlen, daß er darauf sehe, was sie lernen, und für sie antworte[2]). Aber das gilt nicht, daß du solches außer deinem Haus thun wollest und dich von dir selbst in andre Häuser oder zu Nachbarn eindringen; sollst auch nicht leiden, daß irgend ein Schleicher zu dir komme und in deinem Hause ein Sonderliches mache mit Predigen, das ihm nicht befohlen ist. Kommt aber Einer in ein Haus oder Stadt, so heiße man ihn Zeugniß bringen, daß er bekannt sei, oder Siegel und Brief zeigen, daß er's Befehl habe. Denn man muß nicht allen Streichern glauben, die sich des heiligen Geistes rühmen und sich damit hin und her in die Häuser drehen[3]). Kurz, es heißt, das Evangelium oder Predigtamt soll nicht im Winkel, sondern hoch empor auf dem Berge und frei öffentlich am Licht sich lassen hören. Das ist eins, das hier Matthäus will anzeigen.

Das andre ist, daß er[4]) seinen Mund aufthut. Das gehört, wie gesagt, auch zu einem Prediger, daß er nicht das Maul zuhalte, und nicht allein öffentlich das Amt führe, daß Jedermann schweigen müsse und ihn auftreten lasse als den, der göttliches Recht und Befehl hat, sondern auch das Maul frisch und getrost aufthue, das ist, die Wahrheit und was ihm befohlen ist zu predigen, nicht schweige[5]) noch mummele, sondern ohne Scheu und unerschrocken bekenne und dürr heraus sage, Niemand angesehen noch geschont, es treffe wen oder was es wolle.

---

[1]) Die „fahrenden Schüler" (Studenten) jener Zeit wurden auch wohl als Hauslehrer verwendet. — [2]) Zur Verantwortung bereit sei, Rechenschaft ablege. — [3]) Drängen, sich aufdrängen. — [4]) Jesus, der Prediger. — [5]) Verschweige.

Denn das hindert einen Prediger gar sehr, wenn er sich will umsehen und sich damit bekümmern, was man gerne hört oder nicht, oder was ihm Ungunst, Schaden oder Gefahr bringen möchte; sondern [1]) wie er hoch oben auf dem Berge an einem öffentlichen Orte steht und frei um sich sieht, so soll er auch frei reden und Niemand scheuen, ob er mancherlei Leute und Köpfe sieht, und kein Blatt vor's Maul nehmen, weder gnädige noch zornige Herren und Junghherren [2]), weder Geld, Reichthum, Ehre, Gewalt, noch Schande, Armuth, Schaden ansehen, und nicht weiter denken, denn daß er rede, was sein Amt fordert, darum er dasteht.

Denn Christus hat das Predigtamt nicht dazu gestiftet und eingesetzt, daß es diene, Geld, Gut, Gunst, Ehre, Freundschaft zu erwerben oder seinen Vortheil damit zu suchen, sondern daß man die Wahrheit frei öffentlich an Tag stelle, das Böse strafe und sage, was zur Seele Nutzen, Heil und Seligkeit gehört ꝛc. Denn Gottes Wort ist nicht darum hier, daß es lehre, wie eine Magd oder Knecht im Hause arbeiten und sein Brod verdienen, oder ein Bürgermeister regieren, ein Ackermann pflügen oder Heu machen soll. Summa, es giebt nicht noch zeigt zeitliche Güter, dadurch man dieses Leben erhalte; denn solches hat die Vernunft vorhin [3]) alles einem Jeglichen gelehrt: sondern das will es lehren, wie wir sollen kommen zu jenem Leben, und heißt dich dieses Lebens brauchen und den Bauch hier nähren, so lange es währt, doch daß du wissest, wo du bleiben und leben sollst, wenn solches aufhören muß.

Wenn nun solches angeht, daß man predigen soll von einem andern Leben, danach wir sollen trachten und um des willen wird es nicht sollen achten [4]), als wollten wir ewig hier bleiben, so geht denn der Hader und Streit an, [darum] daß die Welt [es] nicht leiden will. Wo denn da einem Prediger der Bauch und zeitliches Leben lieber ist, der thut's nicht; steht wohl und wäscht [5]) auf der Kanzel, aber er predigt nicht die Wahrheit, thut das Maul nimmer nicht auf; wo es will übel gehen, da hält er inne und beißt

---

[1]) Vielmehr. — [2]) Junker. — [3]) Vorher schon. — [4]) Um des ewigen Lebens willen sollen wir für das gegenwärtige nicht Sorge tragen, als würden wir ewig hier bleiben. — [5]) Schwatzt.

den Fuchs nicht[1]). Siehe, darum hat Matthäus das Gepränge vorher geschrieben, daß Christus als ein rechter Prediger auf den Berg geht und den Mund frisch auftut, die Wahrheit lehrt und straft beide, falsche Lehre und Leben[2]); wie wir hören werden.

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Das ist je ein feiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fährt nicht daher, wie Moses oder ein Gesetzlehrer, mit Gebieten, Drohen und Schrecken, sondern auf's Allerfreundlichste mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheißungen. Und zwar, wo es nicht also gefaßt[3]) und uns allen vorgetragen wären die lieben Worte und Predigt, die der Herr Christus zum ersten gethan hat, so würde einen Jeglichen der Vorwitz[4]) reiten und treiben, danach zu laufen bis gen Jerusalem, ja bis an's Ende der Welt, da man nur ein Wort davon hören möchte[5]). Da sollte man Geld genug finden, daß die Straße wohl gebaut würde, und würde Jedermann gar herrlich rühmen, wie er die Worte und Predigt gehört oder gelesen hätte, die der Herr Christus selbst geredet hätte. O welch' ein trefflicher seliger Mann sollte der geachtet werden, dem solches möchte widerfahren! So würde es gewißlich gehen, wenn wir nichts davon geschrieben hätten, obgleich sonst viel von Andern geschrieben wäre; und würde ein Jeglicher sagen: Ja, ich höre wohl, was S. Paulus und seine anderen Apostel gelehrt haben, aber viel lieber wollte ich hören, was er doch selbst geredet und gepredigt hätte. Jetzt aber, nun es so gemein ist, daß es Jedermann im Buch geschrieben hat und täglich lesen kann, achtet's Niemand für was Sonderliches und Köstliches. Ja, wir werden's dazu überdruß[6]) und schlagen's in Wind, als hätte es nicht die hohe Majestät vom Himmel, sondern irgend ein Schuster geredet. Darum widerfährt uns auch zur Strafe unsers Undanks und Verachtung, daß

---

[1]) Wie ein furchtsamer Jagdhund. — [2]) Durch diese Disposition unterscheidet Luther öfter das 5. und 6. Kapitel des Matthäus — [3]) In Worte gefaßt, ausgedrückt. — [4]) Neugier, Begierde. — [5]) Da . . . möchte, d. i. wo . . . könnte. — [6]) Ueberdrüssig.

wir wenig genug davon haben und nimmer fühlen noch schmecken, was für ein Schatz, Kraft und Gewalt in Christus' Worten ist. Wer aber die Gnade hat, daß er's recht ansehe als Gottes- und nicht Menschen-Wort, der wird's auch wohl höher und theurer achten und nimmermehr müde noch überdruß werden.

Wie freundlich aber und süß diese Predigt ist für die Christen, die seine Schüler sind, so verdrießlich und unleidlich ist sie für die Juden und ihre großen Heiligen. Denn er giebt ihnen bald [1]) im Anfang einen harten Stoß mit diesen Worten, verwirft und verdammt ihre Lehre und predigt gleich das Widerspiel [2]); ja er schreit Wehe über ihr Leben und Lehren, wie Lucas 6, 24 anzeigt. Denn das ist die Summa ihrer Lehren gewesen: wenn es einem Menschen wohl ginge hier auf Erden, der wäre selig und wohl daran; und dahin hatten sie Alles gerichtet: wenn sie fromm wären und Gott dienten, daß [dann] ihnen Gott genug sollte geben auf Erden und nichts gebrechen lassen; wie David Ps. 144, 13 von ihnen sagt [3]): Das ist ihre Lehre, daß alle Winkel und Kammern voll Vorrath seien, und die Anger voll Schafe, die allzumal voll und viel tragen, und das Vieh viel erarbeite, dazu kein Schade, noch Verlust, noch Unfall oder Plage sie treffe. Das heißen sie selige Leute ꝛc. . . . .

Darum ist's eine nöthige Predigt gewesen zum Anfang, daß er solchen Wahn umstieße und aus dem Herzen risse als der größesten Hindernisse eins wider den Glauben, der den rechten Abgott Mammon im Herzen stärkt. Denn aus solcher Lehre hat nichts Anderes können folgen, denn daß die Leute geizig wurden und ein Jeglicher nur danach trachtete, wie er genug und gute Tage hätte ohne Mangel und Ungemach; und Jedermann hat müssen denken: Ist der selig, dem es wohl geht und Gutes genug hat, so muß ich zusehen, daß ich auch nicht am wenigsten habe.

Das ist auch noch heutiges Tages aller Welt Glaube, sonderlich der Türken, die sich am höchsten darauf verlassen

---

[1]) Alsbald. — [2]) Gegentheil. — [3]) In Wirklichkeit behauptet vielmehr dieser Psalm, daß irdische Glückseligkeit Ausfluß göttlichen Segens sei (vgl. den Schlußvers), doch nicht im Sinne pharisäischen Hochmuths. Luthers Uebersetzung und Deutung dieses Psalms ist nicht richtig. (Vgl. die Correcturen der „Probebibel" zu V. 11 und 15.)

und stärken und daher schließen [1]), es wäre nicht möglich, daß sie so viel Glück und Sieg hätten, wo sie nicht Gottes Volk wären und er ihnen vor allen Anderen gnädig wäre. So glaubt auch bei uns das ganze Papstthum, und steht der Grund ihrer Lehre und Lebens darauf, daß sie nur genug haben, und haben damit aller Welt Güter zu sich gebracht, wie man vor Augen sieht. Summa, dies ist der größte und weiteste Glaube oder Religion auf Erden, darauf alle Menschen nach Fleisch und Blut [2]) bleiben, können auch kein Anderes für Seligkeit achten.

Darum bringet er hier gar eine andere neue Predigt für die Christen, daß, wenn es ihnen übel geht, [sie] Armuth leiden und sich hier Reichthums, Gewalt, Ehre und guter Tage verzeihen [3]) müssen, sollen sie dennoch selig sein und nicht einen zeitlichen, sondern einen andern, ewigen Lohn haben, daß sie im Himmelreich genug haben.

Sprichst du aber: Wie, müssen denn die Christen alle arm sein, und darf Niemand Geld, Gut, Ehre, Gewalt ꝛc. haben? Oder wie sollen die Reichen, als [4]) Fürsten, Herren, Könige, thun? müssen sie alle ihr Gut, Ehre ꝛc. fahren lassen, oder den Armen das Himmelreich abkaufen, wie Etliche gelehrt haben? Antwort: Nein, es heißt nicht den Armen abkaufen, sondern selbst arm sein und unter solchen Armen erfunden werden, wer da will das Himmelreich haben. Denn es ist deutlich und dürr gesetzt: Selig sind die Armen, und steht doch dabei das Wörtlein „geistlich" arm, also, daß [es] auch nicht damit ausgerichtet ist, daß Jemand leiblich arm sei und kein Geld und Gut habe. Denn äußerliches Geld, Güter, Land und Leute haben, ist an ihm selbst nicht unrecht, sondern Gottes Gabe und Ordnung. So ist Niemand darum selig, der ein Bettler ist und nichts überall [5]) Eigenes hat, sondern es heißt „geistlich" arm sein. Denn ich habe droben im Anfang [6]) gesagt, daß Christus hier gar nichts handelt von weltlichem Regiment und Ordnung, sondern will allein von dem Geistlichen reden, wie man außer und über das Aeußerliche vor Gott leben soll.

---

[1]) Die Schlußfolgerung ziehen. — [2]) Nach ihrem natürlichen Sinn. — [3]) Darauf verzichten. — [4]) Z. B. — [5]) Nirgendwo etwas. — [6]) In der (hier nicht abgedruckten) Vorrede zur Auslegung der Bergpredigt; vgl. unsere Einleitung.

Zum weltlichen Regiment gehört, daß man Geld, Gut, Ehre, Gewalt, Land und Leute habe, und kann ohne dieses nicht bestehen. Darum soll und [es] kann ein Herr oder Fürst nicht arm sein, denn er muß allerlei solche Güter zu seinem Amt und Stand haben. Darum ist's nicht die Meinung, daß man so müsse arm sein, daß man gar nichts Eigenes habe. Denn es kann die Welt nicht so bestehen, daß wir alle sollten Bettler sein und nichts haben. Denn auch kein Hausvater sein Haus und Gesinde nähren könnte, wenn er selbst gar nichts hätte. Summa, leiblich arm sein thut's nicht. Denn man findet manchen Bettler, der das Brod vor der Thür nimmt, so stolz und böse, als kein Reicher [ist], und manchen schäbichten Bauern, mit dem weniger umzukommen [1]) ist, denn mit keinem Herrn und Fürsten.

Darum sei leiblich und äußerlich arm oder reich, wie dir's beschert ist, da fragt Gott nicht nach; und wisse, daß ein Jeglicher müsse vor Gott, das ist geistlich und von Herzen arm sein; das ist, daß er seine Zuversicht, Trost und Trotz nicht setze auf zeitliche Güter, noch das Herze darein stecke und lasse den Mammon seinen Abgott sein. David war ein trefflicher König, und mußte wahrlich seine Beutel und Kasten voll Geld, die Böden voll Korn, das Land voll allerlei Güter und Vorrath haben: noch [2]) mußte er daneben geistlich ein armer Bettler sein, wie er von sich singt: Ich bin arm und ein Gast im Land, gleichwie alle meine Väter [3]). Siehe, der König, der in solchen Gütern sitzt, ein Herr über Land und Leute, darf sich nicht anders, denn einen Gast oder Pilger nennen, als der auf der Straße geht, da er nichts hat, da er bleiben kann. Das heißt ein Herz, das sich nicht bindet an Gut und Reichthum, sondern, ob es gleich hat, noch ist ihm [4]) gleich als hätte es nichts, wie Paulus von den Christen rühmt 2. Kor. 6, 10: Als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben ꝛc.

Alles [ist] dahin geredet, daß man alle zeitlichen Güter und leibliche Nothdurft, weil [5]) wir hier leben, nicht anders brauche, denn als ein Gast an einem fremden Ort, da er

---

[1]) Auszukommen. — [2]) Dennoch. — [3]) Ps. 39, 13. — [4]) Dennoch gilt's ihm. — [5]) Dieweil, solange.

über Nacht liegt und des Morgens davonzieht, braucht nicht mehr denn Futter und Lager zur Nothdurft, darf nicht sagen: Das ist mein, hier will ich bleiben, noch sich in's Gut setzen, als gebühre es ihm von Recht; sonst müßte er bald hören, daß der Wirth zu ihm sagt: Lieber [1]), weißt du auch, daß du ein Gast hier bist? gehe deines Weges, wo du hin gehörst. Also auch hier; daß du zeitliches Gut hast, hat dir Gott gegeben zu diesem Leben und gönnt dir wohl, daß du sein brauchst und den Madensack [2]) damit füllst, den du am Hals trägst, aber nicht das Herz daran hängest und hefteſt, als wollteſt du ewig leben, sondern immer weiter fahreſt und denkeſt nach einem andern höhern und beſſern Schatz, der dein eigen ist und ewig bleiben soll [3]) . . . .

So geht der christliche Glaube hindurch, sieht weder Armuth noch Reichthum an, sondern wie das Herz steht. Wo darin ein Geizwanst steckt, so heißt er geistlich reich, und wiederum geistlich arm, wer nicht daran hängt und kann's aus dem Herzen lassen; wie Christus anderswo [4]) sagt: Wer da verläßt Häuser, Aecker, Kind, Weib ꝛc., der soll's hundertfältig wieder haben und dazu das ewige Leben ererben; damit er die Herzen vom Gut will reißen, daß sie es nicht für ihren Schatz halten; und die Seinen trösten, die es lassen müssen, daß sie viel mehr und Beſſeres auch in diesem Leben empfangen sollen, denn sie verlassen können.

Nicht, daß man von Gut, Haus, Hof, Weib und Kind solle laufen und im Lande irre gehen, andere Leute beschweren, wie die Wiedertäuferrotte thut, die uns Schuld geben, daß wir das Evangelium nicht recht predigen, weil wir Haus und Hof behalten, bei Weib und Kind bleiben. Nein, solche tolle Heiligen will er nicht haben, sondern es heißt also: Wer mit dem Herzen Haus, Hof, Weib und Kind lassen kann, ob er gleich darinnen sitzt und dabei bleibt,

---

[1]) Bitte! (ironisch). — [2]) Kraftausdruck für den verweslichen Leib. — [3]) Die geistvolle, einseitig-ethische Deutung Luthers von der christlichen Genügsamkeit und geistigen Herrschaft über äußere Armuth oder Reichthum giebt allerdings den Sinn von „geistlich arm" „nach der Schrift" nicht genau wieder; der Ausdruck bezeichnet vielmehr zunächst die sich in sittlich-religiöser Hinsicht bedürftig und hülflos Fühlenden (vgl. Jes. 61, 1; 66, 2; Luc. 18, 10 und Luthers Auslegung der Bußpsalmen). — [4]) Matth. 19, 29.

sich mit ihnen nährt und aus der Liebe [1]) dient, wie Gott geboten hat, und [sie] doch dahin setzt [2]), wo es die Noth fordert, daß er's könne um Gottes willen alle Stunde fahren lassen — bist du so geschickt, so hast du Alles verlassen; also, daß das Herz nur nicht gefangen sei, sondern rein bleibe vom Geiz und Ankleben, Trost und Zuversicht aller Dinge. Und mag wohl ein Reicher geistlich arm heißen, und darf [3]) darum sein Gut nicht wegwerfen; ohne wenn er aus Noth davon lassen soll, so läßt er's in Gottes Namen, nicht darum, daß er gerne von Weib, Kind, Haus und Hof sei, sondern viel lieber behält, so lange es Gott giebt, und ihm damit dient, und doch auch bereit, wenn er's ihm wieder nehmen will [4]). So siehst du, was geistlich und vor Gott arm sein oder geistlich nichts haben und Alles verlassen heiße.

Nun siehe auch an die Verheißung, die Christus dazusetzt und spricht: Denn Solcher ist das Himmelreich. Das ist ja eine große, treffliche, herrliche Verheißung, daß wir sollen dafür, daß wir hier gern arm sind und zeitliches Gut nicht achten, ein schönes, herrliches, großes, ewiges Gut im Himmel haben. Und da [5]) du hier eine kleine Parteke [6]) fahren läßt, der du doch brauchen magst, so lange und so viel du des haben kannst, sollst du dagegen eine Krone erlangen, daß du ein Bürger und Herr im Himmel seiest. Solches sollte uns ja bewegen [7]), wenn wir wollten Christen sein und dafür hielten, daß seine Worte wahr wären. Aber es achtet Niemand, wer der sei, der es sagt und viel weniger, was er sagt; lassen's vor den Ohren übergehen, daß sich Niemand weiter darum bekümmert noch zu Herzen faßt.

Er zeigt aber eben mit diesen Worten, daß Niemand Solches faßt, er sei denn vorhin [8]) ein rechter Christ. Denn beide [9]), dieses Stück und alle andern, die hernach folgen, sind eitel Früchte des Glaubens, die der heilige Geist selbst im Herzen schaffen muß [10]). Wo nun der Glaube nicht ist,

---

[1]) Aus (mit) Liebe. — [2]) Hintansetzt, dahinfahren läßt. — [3]) Braucht. — [4]) Vgl. den Schluß des Liedes „Ein feste Burg". — [5]) Wo, während. — [6]) Brocken. — [7]) Reizen. — [8]) Zuvor schon. — [9]) Sowohl — als auch. — [10]) Man beachte diesen die ganze Auslegung der Seligpreisungen beherrschenden Grundsatz. Nach genauerem geschichtlichen Verständniß des Textes sind allerdings zunächst nicht die

da wird das Himmelreich auch wohl außen bleiben, noch [1]) geistliche Armuth, Sanftmuth ꝛc. folgen, sondern eitel Scharren und Geizen, Zanken und Rumoren um zeitliches Gut bleiben. Darum ist's verloren bei solchen Weltherzen, daß sie nimmermehr lernen noch erfahren, was geistliche Armuth sei, auch nicht glauben noch achten, was er vom Himmelreich sagt und verheißt; wiewohl er's doch denselbigen zu Dienst so schickt und ordnet, daß, wer nicht will geistlich arm sein in Gottes Namen um des Himmelreichs willen, der muß doch arm sein in Teufels Namen und keinen Dank dazu haben. Denn Gott hat die Geizigen so gehängt an ihren Wanst, daß sie ihres ergeizten Gutes nimmer satt noch froh werden können. Denn Junker Geiz ist ein solcher fröhlicher Gast, der Keinen läßt ruhen; sucht, treibt und jagt ohne Unterlaß, daß er des lieben Gutes keine Stunde genießen muß[2]); wie auch der Prediger Salomonis [sich] wundert und spricht (6, 2): Ist's nicht eine schändliche Plage, daß Gott einem Menschen Geld und Gut, Land und Leute genug giebt, und er doch nicht so viel vermag, daß er's gebrauche? Muß immerdar fürchten, sorgen und beben, wie er's behalte und mehre, daß es nicht umkomme noch weniger werde, und ist sogar gefangen, daß er nicht einen Heller fröhlich darf[3]) angreifen. Wo aber ein Herz wäre, das ihm könnte genügen lassen und zufrieden sein, so hätte es Ruhe und das Himmelreich dazu; da es sonst bei großem Gut oder ja mit seinem Geiz hier das Fegfeuer und dort das hölliſche Feuer dazu muß haben und, wie man sagt, hier mit einem Karren, dort mit einem Rad [4]) muß fahren; das ist, hier Jammer und Angst, dort das Herzeleid haben.

Siehe, so schafft's Gott allezeit, daß sein Wort doch muß wahr bleiben und Niemand selig sein noch genug haben, denn die Christen, und die Andern, ob sie gleich Alles haben, doch nichts desto besser haben, ja nimmermehr so gut haben, und müssen doch arme Bettler bleiben, dem Herzen nach zu rechnen; ohne daß diese gern arm sind und

---

durch das Evangelium Wiedergeborenen, sondern die für das Evangelium Empfänglichen von Jesus selig gepriesen. — [1]) Auch nicht. — [2]) Darf. — [3]) Ursprünglich: „thar", d. i. wagt. — [4]) Also noch beschwerlicher. (Aehnlichen Sinn hat die sprichwörtliche Wendung „vom Regen in die Traufe kommen".)

an einem unvergänglichen, ewigen Gut, das ist am Himmelreich, hangen und selige Gotteskinder sind, jene aber nach zeitlichem Gut geizen und doch nicht erlangen, was sie wollen, müssen dazu ewig des Teufels Märtyrer [1]) sein. Und ist kurz [2]) kein Unterschied unter einem Bettler vor der Thür und einem solchen leidigen Wanst, ohne daß jener nichts hat und läßt sich mit einem Stück Brod abweisen; dieser aber, je mehr er hat, je weniger er zu erfüllen [3]) ist, wenn er auch gleich aller Welt Geld und Gut auf einem Haufen kriegte . . . .

Das ist das erste Stück dieser Predigt. Wer hier und dort genug will haben, der denke, daß er nicht so geize und kratze, sondern nehme an und brauche, was Gott giebt und nähre sich seiner Arbeit im Glauben; so hat er hier das Paradies und das Himmelreich gar, wie S. Paulus auch sagt 1. Tim. 4, 8: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung nicht allein dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Wie er diese Predigt hat angefangen wider der Juden Lehre und Glauben (und zwar nicht allein ihrer, sondern der ganzen Welt, wo sie am besten ist [4]), welche allezeit auf dem Wahn bleibt, wenn sie nur hier Gut, Ehre und ihren Mammon habe, so stehe sie wohl, und allein um desselben willen Gott dient): also fährt er nun fort und stößt auch um, daß sie hielten für das beste, seligste Leben auf Erden: wer es dazu könnte bringen, daß er gute, sanfte Tage hätte und kein Ungemach dürfte [5]) leiden, von welchen der 73. Psalm (V. 5) sagt: Sie sind nicht im Unglück, wie andere Leute, und werden nicht wie andere Leute geplagt. Denn das ist das Höchste, das die Menschen begehren, daß sie mögen Freude und Lust haben und ohne Uebel sein. Nun kehrt

---

[1]) Im Dienst des Teufels viel leiden. — [2]) Kurz gesagt, mit einem Worte. — [3]) Sättigen. — [4]) In der alten lateinischen Uebersetzung steht: ubi sanctissimus haberi contendit „wo sie in Anspruch nimmt, für sehr heilig zu gelten". — [5]) Brauchte.

Christus das Blatt um, setzt stracks das Widerspiel und heißt die selig, die da trauern und Leid tragen; und so fort sind durchaus alle diese Stücke gestellt und gerichtet wider der Welt Sinn und Gedanken, wie sie es gern hätte. Denn sie will nicht Hunger, Kummer, Unehre, Schmach, Unrecht und Gewalt leiden, und die Solches können überhoben sein, hält sie für selige Leute.

So will er nun hier sagen, daß ein anderes Leben sein müsse, denn sie suchen und meinen, und sich ein Christ danach muß richten, daß er trauere und Leid trage in der Welt. Wer das nicht thun will, mag hier wohl gute Tage haben und nach allem seinen Willen leben, aber hernach soll er ewig trauern; wie er Lucä 6, 25 spricht: Wehe euch, die ihr hier lachet und gutes Muthes seid, denn ihr werdet heulen und weinen müssen; wie es dem reichen Mann ging, Lucä 16, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte und sich schmückte in köstlicher Seide und Purpur, ließ sich dünken, er wäre ein großer Heiliger und vor Gott wohl daran, daß [1]) er ihm so viel Gutes gegeben hatte — und ließ gleichwohl dieweil den armen Lazarus täglich vor der Thür liegen voll Schwären in Hunger und Kummer und großem Elend. Aber was hört er zuletzt für ein Urtheil, da er in der Hölle Glut lag? Gedenke, daß du im Leben hast Gutes empfangen, Lazarus aber Böses; darum wirst du nun gequält, er aber getröstet ꝛc. Siehe, das ist eben dieser Text: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; und wiederum so viel gesagt: Wer [2]) hier nichts denn Freude und Lust suchen und haben, die sollen ewig weinen und heulen [3]).

Fragst du abermals: Wie soll man denn thun? Sollen sie denn alle verdammt sein, die da lachen, singen, springen und sich wohl kleiden, essen und trinken? Lesen wir doch von Königen und heiligen Leuten, die auch fröhlich gewesen

---

[1]) Daß ... hatte = weil ... hätte. — [2]) Welche. — [3]) Die Auslegung im Einzelnen kann hier nicht näher beurtheilt werden. Auffallend ist wieder, daß Luther bei seiner vielseitigen und tiefschöpfenden Deutung des Begriffs „Leid tragen“ nicht ausdrücklich auch die Reue oder Bußfertigkeit — die hier, wenn auch nicht ausschließlich, so doch jedenfalls mit gemeint ist — hervorhebt; vgl. schon oben die Bemerkung zur ersten Seligpreisung S. 285, 3.

sind und wohl gelebt haben. Und sonderlich ist Paulus ein wunderlicher Heiliger, der will haben, daß wir allezeit sollen fröhlich sein, Phil. 4, 4, und spricht Röm. 12, 15: Seid fröhlich mit den Fröhlichen, und wiederum, weinet mit den Weinenden! Siehe, das lautet ja wider einander, allezeit fröhlich sein und doch mit Andern weinen und trauern. Antwort: Gleichwie ich gesagt habe, daß Reichthum haben ist nicht Sünde noch verboten, also ist auch fröhlich sein, wohl essen und trinken nicht Sünde noch verdammlich; desgleichen auch nicht Ehre und guten Namen haben; und soll doch selig sein, wenn ich Solches nicht habe oder lassen kann und dafür Armuth, Elend, Schmach und Verfolgung leide. Also ist es beides da und muß auch beides sein, trauern und fröhlich sein, essen und Hunger leiden, wie Paulus Phil. 4, 11 f. von sich rühmt: Ich habe die Kunst gelernt, daß [ich], wo ich bin, mir genügen lasse. Ich kann niedrig sein, ich kann hoch fahren; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beide, satt sein und hungern; beide, übrig haben und Mangel leiden. Item [1]) 2. Kor. 6, 8 ff.: Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich u. s. w.

Darum ist das die Meinung: gleichwie der geistlich arm heißt, nicht, der kein Geld noch etwas Eigenes hat, sondern der nicht danach geizt noch seinen Trost und Trotz darauf setzt, als sei es sein Himmelreich, also auch heißt das Leid tragen und Trauern: nicht der äußerlich immer den Kopf hängt, sauer sieht und nimmermehr lacht, sondern der seinen Trost nicht darauf setzt, daß er nur hier gute Tage habe und im Sause lebe; wie die Welt thut, die nicht weiter trachtet, denn wie sie eitel Freude und Lust hier habe und sich darinnen weidet und nichts achtet noch sorgt, wie es Gott oder den Leuten gehe [2]).

Also haben viel treffliche, große Leute, Könige und andere, so Christen sind gewesen, trauern und Leid müssen tragen, ob sie gleich vor der Welt herrlich gelebt haben;

---

[1]) Desgleichen, ferner. — [2]) Wir würden einfach sagen: sie kümmert sich weder um Gott noch um die Leute (lat. quid Deus agat aut homines).

wie David allenthalben im Psalter von seinem Weinen und Leiden klagt. Und auch jetzt könnte ich wohl Exempel anzeigen von großen Leuten, Herren und Fürsten, so über dem lieben Evangelium dieses Stück wohl erfahren und gelernt haben; als [1]) jetzt auf dem vergangenen Reichstag zu Augsburg [2]) und sonst, ob sie gleich auch auswendig wohl gelebt und fürstlich in Seide und Gold sich gekleidet und anzusehen gewesen, als die auf eitel Rosen gingen, [haben] aber täglich unter eitel giftigen Schlangen müssen sein und im Herzen gefühlt solchen unerhörten Hochmuth, Trotz und Schmach, so viel böse Tücken und Worte von den schändlichen Papisten, die ihre Lust und Freude davon gehabt, daß sie ihr Herz durchbittert und, so viel an ihnen gewesen, keine fröhliche Stunde gegönnt haben, daß sie Alles haben müssen in sich fressen und nicht mehr thun, denn Gott klagen mit Seufzen und Weinen. Solche Leute wissen etwas davon, was da heißt: Selig sind, die da trauern und Leid tragen; ob man's ihnen gleich nicht ansieht, und [sie] mit Andern essen und trinken und zuweilen mit lachen und scherzen, ihres Leides zu vergessen. Denn du mußt nicht denken, daß Trauern allein heiße weinen und klagen oder heulen, wie die Kinder und Weiber; welches ist noch nicht das rechte tiefe Leiden, wenn es über's Herz gekommen ist und zu den Augen herausquillt: sondern das ist's, wenn die rechten großen Stöße kommen, die das Herz treffen und stürmen, daß man nicht kann weinen und Niemandem darf klagen [3]).

Darum ist Trauern und Leid tragen nicht ein seltsames [4]) Kraut bei den Christen, ob es gleich auswendig nicht scheint [5]), auch wenn sie gern wollten fröhlich sein in Christo und auch äußerlich, so viel sie können. Denn sie müssen täglich sehen und fühlen im Herzen, wenn sie die Welt ansehen, so viel Bosheit, Muthwillen, Verachtung und Lästerung Gottes und seines Wortes, dazu so viel Jammer und Unglück, so der Teufel anrichtet, beide in geistlichem und weltlichem Regiment, daß sie nicht viel fröhliche Gedanken können haben

---

[1]) Wie z. B. — [2]) Im Jahre 1530. — [3]) Niemandem wagt („thar") zu klagen. — [4]) Seltenes. — [5]) In die Augen fällt.

und ihre geistliche Freude sehr schwach ist. Und wo sie es stets sollten ansehen und nicht zuweilen die Augen wegwerfen, könnten sie keinen Augenblick fröhlich sein; ist genug, daß es sonst mehr vorfällt und trifft, denn sie es gern hätten, daß sie es nicht dürfen weit suchen [1]).

Darum hebe nur an und werde ein Christ, so wirst du wohl lernen, was Trauern und Leid tragen heißt. Kannst du nicht mehr, so nimm ein Weib [2]) und setze dich [3]) und nähre dich im Glauben, daß du Gottes Wort lieb habest und thuest, was dir in deinem Stande befohlen ist; so sollst du bald erfahren, beide von Nachbarn und in deinem eigenen Haus, daß es nicht gehen wird, wie du gern hättest, und sich überall hindern und hemmen [4]), daß du genug zu leiden kriegst und sehen mußt, das dir im Herzen wird wehe thun. Sonderlich aber die lieben Prediger müssen Solches wohl lernen und täglich damit geübt werden, daß sie allerlei Neid, Haß, Hohn und Spott, Undank, Verachtung und Lästerung dazu müssen in sich fressen, damit ihr Herz und Seele durchstochen und ohne Unterlaß gequält wird.

Die Welt aber will solch Trauern oder Leidtragen nicht haben, darum sucht sie solche Stände und Leben, darin sie gute Tage habe und von Niemand nichts leiden dürfe; wie der Mönche und Pfaffen Stand gewesen ist. Denn sie kann nicht leiden, daß sie in göttlichem Stande [5]) andern Leuten dienen sollte mit eitel Sorgen, Mühe und Arbeit und dazu nichts denn Undank und Verachtung und andere böse Tücke zu Lohn kriegen. Darum wenn es ihr nicht geht, wie sie will, und einer den Andern sauer ansieht, so können sie nichts denn poltern mit Fluchen und Donnern, ja mit der Faust dazu, wollen bald Gut und Ehre, Land und Leute hinansetzen [6]). Aber Gott schickt's also, daß sie dennoch nicht

---

[1]) Sinn: jenes (Unglück und Bosheit) fällt sowieso öfter vor, als ihnen lieb ist, das ist genug ungesuchter Anlaß zum Trauern, sie brauchen nicht absichtlich danach zu suchen. — [2]) Natürlich ist nicht das Weib die Veranlassung zum Leidtragen, sondern überhaupt der Hausstand. — [3]) Gründe einen Hausstand, laß dich nieder, als Handwerker oder dergl. — [4]) Daß sich überall Hinderungen und Hemmungen einstellen. — [5]) Man beachte die reformatorische Umkehr des sittlichen Urtheils: der Mönchsstand ist weltlich, der bürgerliche Beruf aber göttlicher Stand. — [6]) Dransetzen, dranwagen.

müssen so frei hingehen, daß sie kein Leid sehen noch leiden dürften, und giebt ihnen zu Lohn, weil sie es nicht gern thun, daß sie es doch leiden müssen und dasselbe mit Zorn und Ungeduld zwiefältig größer und schwerer machen und keinen Trost noch gutes Gewissen haben können. Die Christen aber haben den Vortheil, daß, ob sie gleich Leid tragen, dennoch sollen getröstet werden und beide, hier und dort, selig sein.

Darum wer nicht will gar ein Weltkind sein und mit den Christen Theil haben, der laß sich auch in dem Register finden, daß er helfe seufzen und Leid tragen, auf daß er auch getröstet werde, wie diese Verheißung lautet. Daher liest man ein Exempel in dem Propheten Hesekiel 9, 2 ff., wie Gott sechs Männer aussendete mit tödtlicher Wehr über die Stadt Jerusalem. Aber einen unter ihnen schickte er mit einem Schreibzeug, der sollte mitten durch die Stadt gehen und ein Zeichen auf die Stirn schreiben allen, die da seufzten und Leid trugen, daß es so schändlich zuging, und sehen mußten, das ihnen durch's Herz ging; und wer so gezeichnet wurde, der sollte lebendig bleiben, die Andern aber alle todtgeschlagen werden. Siehe, das ist der Christen Vortheil, daß, ob sie gleich eitel Leid und Jammer in der Welt sehen müssen, [es] doch zuletzt dahin kommt, wenn die Welt am sichersten ist und in eitel Freuden fährt, daß sich das Rädlein umkehrt und plötzlich ein Unglück über sie kommt, darin sie bleiben und verderben muß, sie aber herausgerissen und errettet werden; wie der liebe Lot zu Sodom errettet ward, da sie lange sein Herz gequält und zermartert hatten, wie S. Petrus sagt (2, 2, 8), mit ihrem schändlichen Wesen. Darum laß die Welt jetzt lachen und im Sause leben, nach ihrer Lust und Muthwillen. Und ob du mußt trauern und Leid tragen und täglich sehen, das dein Herz betrübt, so leide dich und halte dich des Spruchs [1]), daß du dir's lassest wohlgefallen und dich damit trösten und auch äußerlich dich erquickest und fröhlich machest, so viel du kannst.

Denn die also Leid tragen, die mögen wohl Freude haben und nehmen, wo sie können, daß sie nicht vor Traurigkeit versinken. Denn auch Christus eben diese Worte

---

[1]) Halte dich an unsern Spruch.

setzt und den Trost verheißt, daß sie in ihrem Leid nicht verzagen noch des Herzens Freude [sich] gar nehmen und verlöschen lassen, sondern solch Trauern mit dem Trost und Labsal mengen; sonst wo sie nimmer keinen Trost noch Freude hätten, müßten sie verschmachten und verdorren. Denn es vermag kein Mensch eitel Trauern zu ertragen; denn es saugt Saft und Kraft im Leib aus, wie der weise Mann [1]) sagt: Traurigkeit hat viele Leute um's Leben gebracht. Item [2]): Ein trauriger Muth vertrocknet das Mark in Beinen. Darum soll man solchen nicht allein nachlassen, sondern auch heißen und [sie] dazu treiben, daß sie sich zuweilen fröhlich machen, womit sie können, oder ja solches Trauern lindern und ein wenig vergessen.

Darum will Christus nicht, daß allein eitel Trauern und Betrübniß da sein soll, sondern will denen wehren, die gar nicht trauern und eitel gute Tage und all' ihren Trost hier haben wollen, und seine Christen lehren, wenn's ihnen übel geht und trauern müssen, daß sie wissen, daß solches Gotte wohlgefällt, und [es] ihnen [3]) auch wohl gefallen lassen, nicht fluchen und toben oder verzweifeln, als wolle ihr Gott keine Gnade haben. Wo das ist [4]), da soll das bittre Trünklein mit Honig und Zucker gemengt und gelindert oder gemildert werden, welches ist [5]) diese Verheißung, daß [6]) ihm solches wohlgefällt, und daß er sie selig spricht, dazu auch hier getröstet, und [daß] dort das Leid gar von ihnen soll genommen werden.

Darum, laß gehen Welt und alle, die uns Leid thun, in ihres Herrn, des Teufels Namen, und [lasset] uns dieses Lied singen und fröhlich sein in Gottes und Christi Namen. Denn es soll ihnen doch nicht hinausgehen, wie sie wollen, sondern ob sie gleich sich jetzt unsers Unglücks freuen und uns viel zu Leid thun, wollen wir dennoch einen guten Muth haben und erleben, daß sie zuletzt heulen und weinen müssen, wenn wir getröstet und fröhlich werden.

---

[1]) Sirach 30, 25. — [2]) Sprüche Salom. 17, 22. — [3]) Sich. — [4]) Deutlicher lat.: jam ubicunque talis voluntas est in moerentibus, also: wo schon solche Willensrichtung in den Trauernden ist. — [5]) Bedeutet, bewirkt. — [6]) Weil, da.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Dieses Stück folgt fein auf das erste, da er gesagt hat: Selig sind, die geistlich arm sind ꝛc. Denn wie er droben das Himmelreich und ewige Gut verheißt, also setzt er hier auch dazu eine Verheißung von diesem zeitlichen Leben und Gütern hier auf Erden [1]).

Wie reimt sich's aber zusammen, arm sein und das Land besitzen? Ich meine, der Prediger habe vergessen, was er angefangen hat. Denn soll man das Land und Güter besitzen, so muß man ja nicht arm sein. Er heißt aber hier „das Land besitzen" allerlei Güter haben hier auf Erden, nicht, daß ein Jeglicher ein ganzes Land solle inne haben; sonst müßte Gott noch mehr Welten schaffen; sondern die Güter, so einem Jeglichen Gott beschert, daß er einem Weib, Kinder, Vieh, Haus, Hof giebt, und was darein gehört, daß er im Land, wo er wohnt, sitzen und bleiben kann und seines Guts ein Herr sei, wie die Schrift sonst pflegt zu reden, und Ps. 37 oft [2]) steht: Die des Herrn harren, werden das Land erben; item: Seine Gesegneten erben das Land ꝛc. Darum bringt er hier die Glosse [3]) selbst mit, daß geistlich arm sein, davon er zuvor gesagt, nicht heißt ein Bettler sein oder Geld und Gut wegwerfen. Denn er will hier, daß sie im Land wohnen und bleiben sollen und mit irdischem Gut umgehen; wie wir weiter hören werden.

Was heißt nun „sanftmüthig sein?" Hier mußt du erstlich abermal wissen, daß Christus gar nichts redet von der Obrigkeit und ihrem Amt. Denn derselbigen gehört nicht zu, daß sie sanftmüthig sei (wie wir auf deutsch Sanftmuth nennen); denn sie führt das Schwert, damit sie die Bösen strafen muß, und hat einen Zorn und Rache, die

---

[1]) Luther trifft hier nicht den nächsten geschichtlichen Sinn: ihnen soll, wie nach Psalm 37, 11 das gelobte Land Kanaan, so nach den weiteren Gottesverheißungen und nun auch nach Jesu Sinn sogar die Herrschaft über die ganze Erde (vgl. „die Welt" Röm. 4, 13) zufallen, nämlich in der großen Reichsoffenbarung am Ende dieser Weltzeit; die Verheißung ist so eins eben mit der Verheißung der Theilnahme am Himmelreich. — [2]) Vgl. dort V. 9 und 22. — [3]) Erläuterung.

heißt Gottes Zorn und Rache [1]). Sondern er sagt allein von einzelnen Personen, wie ein Jeglicher für sich leben soll gegen [den] Andern außer dem Amt und Regiment; als [2]), Vater und Mutter, wo sie nicht als Vater und Mutter gegen ihre Kinder leben, noch ihr Vater- und Mutteramt treiben, das ist, gegen die, so sie nicht Vater oder Mutter heißen, als Nachbarn, und andre Leute. Denn ich sonst oft gesagt habe, daß man die zwei weit unterscheiden muß, Amt und Person. Es ist viel ein andrer Mann, der da Hans oder Martin heißt, und der Kurfürst oder Doctor und Prediger heißt.

Denn hier werden [3]) gleich [4]) zwei unterschiedliche Personen in Einem Menschen. Eine, darin wir geschaffen und geboren sind, nach welcher wir alle unter einander gleich sind, Mann, Weib, Kind, Jung, Alt ꝛc. Aber wenn wir nun geboren sind, so kleidet und schmückt dich Gott zu einer andern Person, macht dich zu einem Kind, mich zum Vater, einen zum Herrn, den Andern zum Knecht, diesen zu einem Fürsten, jenen zum Bürger, und so fortan [5]). Das heißt denn eine göttliche Person, als die ein göttliches Amt führt und in seiner Herrlichkeit geschmückt geht, und nicht schlecht [6]) Hans oder Klaus, sondern ein Fürst zu Sachsen oder Vater und Herr heißt. Von dieser redet er hier nichts, — sondern läßt sie für sich gehen in ihrem Amt und Regiment, wie er's geordnet hat; — sondern von der bloßen, einzelnen, natürlichen Person, was ein Jeglicher für sich selbst, als ein Mensch gegen den Andern thun soll.

Darum wo wir im Amt und Obrigkeit gehen, da sollen und müssen wir scharf und streng sein, zürnen, strafen ꝛc. Denn hier müssen wir thun, was uns Gott in die Hand giebt und von seinetwegen thun heißt. Sonst, was außer dem Amt geht, da lerne ein Jeglicher für sich selbst, daß er sanftmüthig sei gegen Jedermann, das ist, nicht mit Unvernunft, aus Haß oder Rachgier mit dem Nächsten fahre und handle, als [7]) die, so man heißt „Hans mit dem Kopf hindurch", die nimmer nichts leiden noch weichen wollen, sondern Welt und Berg umreißen und

---

[1]) Vgl. Röm. 13, 4. — [2]) Wie z. B. — [3]) Finden sich, kommen in Betracht. — [4]) Gleichsam. — [5]) U. s. w. — [6]) Bloß. — [7]) Wie.

Bäume versetzen, wollen Niemand kein Wort verhören [1]) noch zu gut halten können und flugs Sack und Seil aufbinden [2]), nichts denken, denn wie sie sich rächen und wiederschlagen wollen. Damit ist der Obrigkeit nicht gewehrt zu strafen und Rache zu führen von Gottes wegen, aber auch nicht Raum gegeben, wo ein Richter, Bürgermeister, Herr oder Fürst ein Schalk ist und die zwei Personen in einander mengt und über sein Amt greift aus eigenem Muthwillen oder aus Neid, Haß und Feindschaft, (wie gemeiniglich geschieht) unter dem Schein und Deckel des Amts und Rechts; als wo [3]) unsere Nachbarn unter der Obrigkeit Namen wollten Etwas wider uns ausrichten, dazu sie sonst nicht kommen könnten.

Und sonderlich redet er abermals mit seinen Juden, wie er hat angefangen, welche stracks auf dem Sinn standen, daß sie meinten, sie dürften [4]) von keinem Heiden und Fremden nichts leiden und thäten wohl daran, daß sie nur getrost sich rächten, und führten dazu Sprüche aus Mose, als 5. Mos. 28, 13: Der Herr wird dich zum Haupt machen und nicht zum Schwanz, und wirst nur oben schweben und nicht unterliegen ꝛc. Welches wäre wohl recht; es heißt aber also: wenn es Gott selbst thut, so ist's wohl gethan. Denn es ist viel ein Anderes, wenn Er's heißt und spricht: Ich will's thun, und wenn wir's selbst ohne Befehl thun. Was er sagt, das soll und muß geschehen. Was wir sagen, das geschieht, wenn es kann, oder bleibt wohl gar nach [5]). Darum gilt's nicht, daß du es wolleſt thun, da er's thun sollte, und nicht harren, bis er dich's heißt, und dennoch dich solcher Verheißung annehmen und darauf trotzen.

Siehe, solche tolle Heiligen straft hier Christus, die da meinen, ein Jeglicher sei Herr in der ganzen Welt und habe Recht dazu, daß er nichts leide, sondern nur poltern und rumoren und mit Gewalt fahren, das Ihre zu schützen; und lehrt uns, daß, wer da will das Seine, Gut, Haus und Hof ꝛc. mit Frieden regieren und besitzen, der müsse

---

[1]) Ueberhören, ignoriren. — [2]) Sprichwörtliche Redensart für einen raschen Aufbruch zu Kampf und Krieg (vgl. in Haupt, Zeitschrift f. deutsches Alterthum Bd. XV S. 247). — [3]) Z. B. wenn. — [4]) Brauchten. — [5]) Aus; ungeschehen.

sanftmüthig sein, daß er könne versehen[1]) und mit Vernunft fahren und leiden, was er immer leiden kann. Denn es kann nicht fehlen, es wird zuweilen dein Nachbar sich an dir vergreifen und zu viel thun entweder aus Versehen oder auch aus Muthwillen. Ist's Versehen, so machst du's deinethalben nicht gut, daß du nichts willst noch kannst vertragen. Ist's aber Muthwillen, so magst du ihn nur ärger, [dadurch] daß du feindlich scharrst und pochst, und er lacht dazu und büßt[2]) seine Lust, daß er dich erzürnt und [dir] Leid thut, so daß du doch keinen Frieden haben kannst, noch des Deinen mit Ruhe brauchen.

Darum wähle der zweien eins, welches du willst: daß du entweder mit Sanftmuth und Geduld unter den Leuten lebst und behälst, was du hast, mit Frieden und gutem Gewissen; oder mit Poltern und Rumoren das Deine verlierst und keine Ruhe dazu habest. Denn da steht beschlossen[3]): Die sanftmüthigen sollen das Land besitzen[4]). . .

Aber diese Predigt geht Niemandem ein[5]), denn die Christen sind und glauben und wissen, daß sie ihren Schatz haben im Himmel, der ihnen gewiß ist und nicht kann genommen werden; daher sie auch hier müssen genug haben, ob sie gleich nicht Kasten und Taschen voll rother Gulden haben. Weil du denn das weißt, warum wolltest du dir deine Freude zerrütten und nehmen lassen, ja selbst Unruhe machen und dich solches trefflichen Segens berauben?

Siehe, so hast du nun drei Stücke mit dreien reichen Verheißungen, daß, wer ein Christ ist, der muß genug haben, beide, zeitlich und ewig, ob er gleich hier muß viel leiden, beide, inwendig im Herzen und auswendig; wiederum, die Weltkinder, weil sie keine Armuth noch Leid noch Gewalt leiden wollen, weder das Himmelreich noch zeitliches Gut mit Frieden und Ruhe behalten und genießen. Davon

---

[1]) Uebersehen. — [2]) Befriedigt — [3]) Festgesetzt (lat. schärfer: hic conclusum et irrevocabiliter decretum est). — [4]) Danach wäre der Sinn: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt". Aber Luther faßt hier den Begriff „sanftmüthig" zu eng, er ist nach Jes. 66, 2 und besonders Matth. 11, 29; 21, 5 allgemeiner zu verstehen von frommen stillen Duldern (ursprünglich besonders im Gegensatz zu den weltlichen Messiasvorstellungen der jüdischen Eiferer). — [5]) Diese Predigt eignet sich Niemand zu, als die, die Christen sind.

magst du weiter lesen Psalm 37, welcher ist die rechte Glosse über dieses Stück [1]) und reichlich beschreibt, wie die Sanftmüthigen das Land besitzen und die Gottlosen sollen ausgerottet werden.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Gerechtigkeit muß an diesem Ort nicht heißen die christliche Hauptgerechtigkeit, dadurch die Person fromm und angenehm wird vor Gott [2]). Denn ich habe vor [3]) gesagt, daß diese acht Stücke nichts Anderes sind, denn eine Lehre von den Früchten und guten Werken eines Christen, vor welchen der Glaube zuvor muß da sein als der Baum und Hauptstück oder Summa seiner Gerechtigkeit und Seligkeit ohne alle Werke und Verdienste, daraus solche Stücke alle wachsen und folgen müssen. Darum verstehe hier die äußerliche Gerechtigkeit vor der Welt, so wir unter uns gegen einander halten; daß dies kurz und einfältig die Meinung sei von diesen Worten: Das ist ein rechtschaffener seliger Mensch, der immer anhält und mit allen Kräften darnach strebt, daß es allenthalben wohl zugehe und Jedermann recht thue, und Solches mit Worten und Werken, mit Rath und That hilft halten und fördern.

Dies ist nun auch ein köstliches Stück, welches sehr viel guter Werke begreift, aber auch gar seltsam [4]) ist. Als [5]), daß wir's in Exempel fassen, wenn ein Prediger will in diesem Stück erfunden werden, der muß so geschickt sein, daß er einen Jeglichen in seinem Stande unterweise und helfe, daß er denselbigen recht führe und thue, was dazu gehört; und wo er sieht, daß es mangelt und nicht recht geht, daß er da sei, warne, strafe und bessere, wie und womit er kann; also, daß ich's als ein Prediger nicht

---

[1]) Doch ist hier der alttestamentliche Standpunkt überboten. — [2]) „Gerechtigkeit" steht vielmehr hier so umfassend, daß auch die Glaubensgerechtigkeit nicht ausgeschlossen ist; vgl. Luthers Auslegung von Matth. 6, 33: „Er heißt hier Gerechtigkeit das ganze Leben eines Christen gegen Gott und die Menschen, als den Baum mit den Früchten". — [3]) Vgl. oben S. 286. — [4]) Selten. — [5]) Z. B.

mangeln lasse an meinem Amt noch die Andern an ihrem, daß sie meiner Lehre und Predigen folgen und also auf beiden Seiten [es] recht zugehe. Wo nun solche Leute sind, die sich darum annehmen und lassen's ihnen Ernst sein, daß sie gerne wollten recht thun oder in rechtem Wesen und Werken erfunden werden, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Und wenn es so ginge, so wäre keine Büberei noch Unrecht, sondern eitel Gerechtigkeit und seliges Wesen auf Erden. Denn was ist der Welt Gerechtigkeit anderes, denn daß Jedermann thue in seinem Stande, was er schuldig ist? Welches heißt desselbigen Standes Recht [1]), als Mannsrecht und Frauenrecht, Kindesrecht, Knechts- und Magdrecht im Hause, Bürgerrecht oder Stadtrecht im Lande; welches alles steht darin, daß die, so andern Leuten vorstehen und regieren sollen, solches Amt mit Fleiß, Sorgen und Treuen ausrichten, die Andern auch desgleichen schuldigen Dienst und Gehorsam treulich und willig leisten.

Er setzt aber nicht umsonst solche Worte „hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit", damit er will anzeigen, daß ein großer Ernst, Begierde und Brunst, dazu ein unabläßiger Fleiß dazu gehöre, daß, wo solcher Hunger und Durst nicht ist, da wird nimmer nichts daraus. Ursache ist diese: denn es hat [2]) zu große und viele Hindernisse, beide vom Teufel, der sich allenthalben in Weg legt und sperrt, und von der Welt als von seinen Kindern, welche so böse ist, daß sie keinen frommen Menschen leiden kann, der gerne für sich recht thun oder andern Leuten dazu helfen wollte, sondern legt ihnen alle Plage an, daß einer die Länge möchte müde und verdrossen darüber werden. Denn es thut wehe, daß man sehen soll, daß [es] so schändlich zugeht und dazu für eitel Wohlthat nichts denn Undank, Verachtung, Haß und Verfolgung zu Lohn haben. Daher sind auch viele Leute, die solchen Unwillen [3]) nicht haben sehen mögen, zuletzt gar daran verzweifelt und von den Leuten in die Wüste gelaufen und Mönche daraus ge-

---

[1]) Was Rechtens ist, hier im Zusammenhange: die Verpflichtungen. — [2]) Es sind vorhanden. — [3]) Unwille anderer gegen sie (vgl. vorher „Haß, Verachtung"), oder: was bei ihnen Unwillen erregt (lat. reluctatio et confusio).

worden, also daß dies Sprüchwort je und je wahr gewesen ist: Verzweifeln macht einen Mönch; entweder daß man sich nicht traut [sich] zu ernähren und um des Bauches willen in's Kloster läuft, wie der große Haufe gethan hat, oder daß man an der Welt verzweifelt und nicht traut, darin fromm zu bleiben noch den Leuten zu helfen.

Aber das heißt nicht gehungert und gedürstet nach der Gerechtigkeit. Denn wer so will predigen oder regieren, daß er sich läßt müde und ungeduldig machen und in einen Winkel jagen, der wird langsam den Leuten helfen. Es heißt nicht zu Winkel oder in die Wüste kriechen, sondern herauslaufen, wenn du drinnen wärest, und beide, Hände und Füße, und deinen ganzen Leib darreichen und alles dransetzen, was du hast und vermagst; und [es] will einen solchen Menschen haben, der hart gegen hart sei, daß er sich nichts abschrecken noch übertäuben und keinen Undank noch Bosheit der Welt überwinden lasse, sondern immer treibe [1]) und anhalte, so viel er aus allen Kräften vermag. Summa, es gehört dazu ein solcher Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, der da nimmer ablasse noch aufhöre und nicht satt werden könne, nichts Anderes suche noch denke und alles dagegen verachte, was ihn will hindern, daß er nur Recht [2]) fördere und erhalte. Kann er die Welt nicht gar fromm machen, so thue er, was er kann. Ist genug, daß er das Seine gethan und ja Etlichen geholfen hat, ob's gleich nur einer oder zwei wären. Wollen die Andern nicht hernach, so laß er sie fahren in Gottes Namen. Man muß um der Bösen willen nicht davon laufen, sondern so denken: Es ist um ihretwillen nicht angefangen, um ihretwillen auch nicht gelassen; vielleicht mögen mit der Zeit noch derselben auch Etliche herzukommen oder ja ihrer weniger werden und etlichermaßen sich bessern.

Denn hier hast du eine tröstliche, gewisse Verheißung, damit Christus seine Christen lockt und reizt, daß, welche so hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die sollen gesättigt, das ist, ihres Hungers und Durstes ergötzt [3]) werden, daß sie nicht umsonst gearbeitet haben, und dennoch endlich

---

[1]) Die lat. Uebersetzung ergänzt „das Lehramt" (munus docendi). — [2]) Das Rechte, die Gerechtigkeit. — [3]) Dafür entschädigt.

ein Häuflein herzugebracht werde, bei welchen es wohl angelegt sei; und [es soll] nicht allein hier auf Erden, sondern vielmehr in jenem Leben offenbar werden, da Jedermann wird sehen, was solche Leute für Frucht geschafft haben durch ihren Fleiß und stetiges Anhalten, ob es gleich jetzt nicht will gehen, wie sie gerne wollten, und wohl halb daran verzweifeln müssen; als [1]) daß ein frommer Prediger so viel Seelen aus des Teufels Rachen gerissen und gen Himmel gebracht, oder ein frommer, treuer Regent viel Landen und Leuten geholfen hat, die ihm Solches zeugen und vor aller Welt preisen werden.

Dawider sind nun die falschen Heiligen, die vor großer Heiligkeit die Welt meiden und in die Wüste laufen oder sich in die Winkel verkriechen, auf daß sie solcher Mühe und Unlust, so sie sonst haben müßten, überhoben seien, und sich nichts dürfen [2]) annehmen, wie es in der Welt gehe; denken nicht einmal [3]) daran, daß sie andern Leuten helfen oder rathen sollten mit Lehren, Unterweisen, Vermahnen, Strafen und Bessern, oder zum wenigsten mit Beten und Seufzen zu Gott. Ja, es ekelt ihnen davor und wäre ihnen leid, daß andre Leute fromm wären, auf daß man sie allein für heilig halte, daß, wer da will gen Himmel kommen, muß ihnen ihre gute Werke und Verdienste abkaufen. Summa, sie sind der Gerechtigkeit so voll, daß sie die andern armen Sünder anköcken [4]), gleichwie der große heilige Pharisäus Lucä 18 vor großer Trunkenheit herausköckt und speit über den armen Zöllner, that ihm [5]) so herzlich sanft, daß er Gott hofierte und dankte, daß er allein fromm und andere Leute böse wären.

Siehe, das sind sie, wider die Christus hier redet, die schändlichen, stolzen, sattsamen [6]) Geister, die sich damit kitzeln und ihre Freude und Lust haben, daß andre Leute nicht fromm sind, dafür sie sollten sich erbarmen, mitleiden und helfen; können nicht mehr, denn Jedermann verachten, afterreden, urtheilen und verdammen; und muß alles Stank und Unflath sein, ohne was sie selbst thun. Aber daß sie sollten hingehen und einen armen gebrechlichen Sünder

---

[1]) Z. B. — [2]) Brauchten. — [3]) „Einmal" hat den Ton. — [4]) Anspeien. — [5]) Sich (lat. extreme sibi placens). — [6]) Satten.

vermahnen oder bessern, da hüten sie sich vor, als vor dem Teufel. Darum werden sie auch wiederum müssen hören, wie Christus über sie schreit Lucä 6, 25: Wehe euch, die ihr satt und voll seid, denn euch wird hungern. Denn wie die satt müssen werden, so jetzt hungert und dürstet, so müssen jene ewig hungern, die jetzt so voll und satt sind, und doch Niemand ihrer genießen kann noch rühmen, daß sie einem Menschen hätten geholfen oder zurecht gebracht.

Also hast du kurz die Meinung dieses Stücks, welches, wie gesagt, viel guter Werke, ja alle guten Werke begreift, damit ein Jeglicher für sich unter den Leuten recht lebe und allerlei Aemter und Stände fördern helfe, davon ich oft anderswo weiter gesagt habe [1]).

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Dies ist auch eine feine Frucht des Glaubens und folgt wohl auf das vorige: wer andern Leuten soll helfen und fördern, daß es allenthalben recht zugehe, daß der auch gütig und barmherzig sei, das ist, daß er nicht bald rumore und wüthe, wo es noch fehlt und nicht geht, wie es gehen soll, und dennoch Besserung zu hoffen ist. Denn das ist auch eine Tugend der falschen Heiligkeit, daß sie kein Mitleiden noch Barmherzigkeit können haben mit Gebrechlichen und Schwachen, sondern wollen's auf's Reinste erlesen [2]) haben, und sobald es ein wenig fehlt, so ist alle Gnade aus und eitel Wüthen und Toben da; wie auch S. Gregorius [3]) solche lehrt erkennen und spricht: Vera justitia compassionem habet, falsa indignationem, wahrhaftige Heiligkeit ist barmherzig und mitleidig, aber falsche Heiligkeit kann nichts, denn zürnen und wüthen; und soll doch heißen pro zelo justitiae (wie sie sich schmücken), das ist, aus Liebe und Eifer nach der Gerechtigkeit gethan.

---

[1]) Die Werthschätzung der bürgerlichen Berufsarbeit ist ein Hauptstück des reformatorischen Zeugnisses gegenüber der zwiespältigen Sittenlehre des Katholicismus. — [2]) Ausgelesen, vgl. Luthers Ausdruck: es kann nicht alles so rein sein, als hätten's die Tauben erlesen. — [3]) Papst Gregor I., gestorben 604.

Denn das geht mit aller Gewalt in der Welt, daß sie all ihren Muthwillen und Wütherei treibt[1]) unter dem schönen, trefflichen Schein und Deckel, daß sie es thue eben um der Gerechtigkeit willen. Gleichwie sie bisher und noch ihre Bosheit und Verrätherei wider das Evangelium ausrichtet unter dem Namen, die Wahrheit zu schützen und die Ketzerei auszurotten; will damit verdienen, daß sie Gott dafür soll krönen und gen Himmel heben, als die vor großem Durst und Hunger nach der Gerechtigkeit seine Heiligen verfolgen, würgen und brennen. Denn sie wollen traun auch den Namen haben, ja wohl mehr denn die rechten Heiligen, daß sie hungere und dürste nach der Gerechtigkeit, führen dazu so großen Schein und treffliche Worte, daß sie meinen, Gott selbst solle nicht anders wissen.

Aber an den Früchten kennt man den edlen Baum. Denn wo sie Gerechtigkeit fördern sollen, nämlich, daß [es] beide[2]), in geistlichem und weltlichem Regiment, recht zugehe, das thun sie nicht, denken auch Niemand zu unterweisen und bessern, leben selbst in eitel Untugend, und wo Jemand ihr Thun straft oder nicht lobt und thut, wie sie wollen, so muß er ein Ketzer sein und sich unter die Hölle verdammen lassen. Siehe, so ist gewißlich ein jeglicher falscher Heiliger. Denn die Eigenheiligkeit macht ihn so stolz, daß er Jedermann verachtet, und kann kein gütiges, barmherziges Herz haben. Darum ist dies eine nöthige Warnung wider solche schändliche Heiligen, daß ein Jeglicher darauf sehe, wo[3]) er mit dem Nächsten zu schaffen hat, dem er in seinem Stand und Wesen helfen und zurecht bringen soll, daß er dennoch auch könnte barmherzig sein und vergeben, daß man sehe, daß du die Gerechtigkeit mit rechtem Herzen meinst und nicht deinen eigenen Muthwillen und Zorn büßen wollest, und so gerecht seist, daß du gegen den, der die Ungerechtigkeit lassen und sich bessern will, freundlich und säuberlich fahrest, und sein Gebrechen oder Schwachheit zu gut haltest und tragest, so lang bis er hernach komme[4]). Wo du aber solches Alles versucht und keine Hoffnung zur

---

[1]) In den Ausgaben steht: treiben. — [2]) Sowohl . . . als auch. — [3]) So oft als. — [4]) Bis er die Andern, die in der Tugend der Gerechtigkeit vorangehen, erreicht (so nach der lat. Uebersetzung).

Besserung findest, da magst du ihn lassen fahren und denen befehlen, die zu strafen haben.

Das ist nun ein Stück der Barmherzigkeit, daß man gerne vergebe den Sündern und Gebrechlichen. Das andere ist, daß man auch wohlthätig sei gegen die, so äußerlich Noth leiden oder Hülfe bedürfen, welches man heißt die Werke der Barmherzigkeit, aus Matth. 25 [1]). Dies Stück können die hoffärtigen jüdischen Heiligen auch nicht. Denn da ist nichts, denn eitel Eis und Frost, ja ein stock- und steinhartes Herz und gar kein Blutstropfen der Lust noch Liebe, dem Nächsten wohlzuthun, gleichwie auch keine Barmherzigkeit, Sünde zu vergeben; sorgen und trachten allein für ihren Wanst, ob gleich ein Anderer sollte Hungers sterben, daß auch bei öffentlichen Sündern viel mehr Barmherzigkeit ist, denn bei einem solchen Heiligen; wie denn folgen muß, weil sie sich allein preisen und fromm halten, Jedermann verachten und für nichts halten, und meinen, alle Welt solle ihnen allein dienen und genug geben, sie aber seien Niemand schuldig zu geben noch zu dienen.

Darum ist diese Predigt und Vermahnung verachtet und vergeblich bei solchen Heiligen, und findet keine Schüler, denn die vorhin [2]) an Christo hangen und glauben, keine eigene Heiligkeit bei ihnen selbst wissen, sondern nach den vorigen Stücken arm, elend, sanftmüthig und recht hungrig und durstig sind, und so geschickt, daß sie Niemand verachten, sondern sich Jedermanns Noth annehmen und Mitleiden haben können. Diesen gilt nun die tröstliche Verheißung: Wohl euch, die ihr barmherzig seid; denn ihr werdet wieder eitel Barmherzigkeit finden, beide, hier und dort, und solche Barmherzigkeit, die alle menschliche Wohlthat und Barmherzigkeit unaussprechlich weit übertrifft. Denn es ist ja keine Gleiche [3]) unserer Barmherzigkeit gegen Gottes Barmherzigkeit, noch unserer Güter gegen die ewigen Güter im Himmelreich; noch [4]) läßt er ihm unsere Wohlthat gegen den Nächsten so wohlgefallen, daß er für einen Pfennig hunderttausend Gulden, wo es noth wäre, für einen Trunk Wassers [5]) das Himmelreich verheißt.

---

[1]) „Nach Matth. 25, 35 ff." — [2]) Als solche, welche vorher schon ... — [3]) Kein Vergleich. — [4]) Dennoch. — [5]) Vgl. Matth. 10, 42.

Wer sich nun solche treffliche, tröstliche Verheißung nicht will bewegen lassen, der wende das Blatt um und höre ein anderes Urtheil: Wehe, und verflucht sind die Unbarmherzigen, denn ihnen soll auch keine Barmherzigkeit widerfahren; wie jetzt die Welt voll solcher Leute ist, vom Adel, Bürger und Bauern, die sich so trefflich versündigen an dem lieben Evangelium, daß sie armen Pfarrern und Predigern nicht allein nichts geben noch helfen, sondern noch dazu nehmen und plagen, wo sie können, und sich nicht anders stellen, denn als wollten sie es[1]) aushungern und aus der Welt jagen, und doch dieweil ganz sicher dahingehen, meinen, Gott solle still dazu schweigen und Alles lassen gut sein, was sie thun. Aber es wird sie einmal treffen und, wie ich sorge, Jemand kommen, der mich, der ich genug gewarnt habe, zum Propheten machen und mit aller Unbarmherzigkeit mit ihnen umgehen wird und ihnen nehmen Ehre und Gut, Leib und Leben dazu; auf daß Gottes Wort wahr bleibe und, wer nicht Barmherzigkeit erzeigen noch haben will, eitel Zorn und ewige Ungnade überkomme; wie auch S. Jacobus (2, 13) sagt: Es wird gar ein unbarmherziges Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.

Darum auch Christus am jüngsten Tage solche Unbarmherzigkeit allein für das Höchste wird anziehen[2]), als wider ihn selbst gethan, Alles, was wir aus Unbarmherzigkeit gethan haben, und selbst den Fluch über sie sprechen: Ich bin hungrig, durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist noch getränkt ꝛc. Darum geht hin, ihr Verfluchten, in das ewige höllische Feuer ꝛc. Er warnt und vermahnt uns treulich aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Wer das nicht will haben[3]), der wähle den Fluch und ewige Verdammniß. Siehe an den reichen Mann Lucä 16, welcher, ob er wohl den armen Lazarus täglich voll Schwären sah vor seiner Thür liegen, noch[4]) hat er nicht so viel Barmherzigkeit, daß er ihm hätte ein Bund Stroh gegeben oder die Brosamen unter seinem Tisch gegönnt. Aber siehe, wie

---

[1]) Das Evangelium in der Person der Prediger des Evangeliums. — [2]) Als das höchste Verbrechen anrechnen. — [3]) Annehmen, gelten lassen. — [4]) Dennoch.

hoch er ist gerochen [1]), daß er in der Hölle gern hunderttausend Gulden dafür gäbe, daß er möchte einen Faden rühmen, den er ihm gegeben hätte.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Dies Stück ist ein wenig subtil [2]) und nicht so verständlich geredet für uns, die wir grobe fleischliche Herzen und Sinne haben, und noch vor allen Sophisten [3]), die doch sollten die Gelehrtesten sein, verborgen, daß ihrer keiner kann sagen, was „ein reines Herz haben", und noch weniger, was „Gott schauen" heiße, gehen mit eitel Träumen und losen Gedanken um der Dinge [4]), davon sie selbst nie nichts erfahren haben.

Darum müssen wir diese Worte nach der Schrift ansehen und recht verstehen lernen. Ein reines Herz, haben sie geträumt, heiße, daß ein Mensch von den Leuten in einen Winkel, Kloster oder Wüste liefe und nicht an die Welt gedächte, noch sich mit weltlichen Sachen und Geschäften bekümmerte, sondern mit eitel himmlischen Gedanken spielte; haben mit solcher Traumlehre nicht allein sich und andere Leute genarrt und gefährlich verführt, sondern auch den mordlichen Schaden gethan, daß man die Werke und Stände, so in der Welt gehen müssen und von Gott geordnet sind, für unrein gehalten hat.

Die Schrift aber sagt von solchem reinen Herzen und Gedanken, daß dennoch dabei stehen könne, daß einer ein Ehemann sei, Weib und Kind lieb habe, für sie denke und sorge, und mit andern Sachen umgehe, was dazu gehört. Denn solches Alles hat Gott geboten. Was aber Gott geboten hat, das muß nicht unrein sein, ja, es ist eben die Reinigkeit, damit man Gott sieht. Also, wenn ein Richter

---

[1]) Gerächt, bestraft. Uebrigens wird thatsächlich Luc. 16 an dem reichen Mann nicht seine Unbarmherzigkeit getadelt, sondern daß er es versäumt hat, durch Mosen und die Propheten sich zur Buße erwecken zu lassen. — [2]) Scharfsinnig, Scharfsinn erfordernd. — [3]) Als solche „Klüglinge" werden oft die papistischen Gelehrten bezeichnet; die lat. Uebersetzung hat hier „Papisten". — [4]) Bezüglich der Dinge.

sein Amt treibt und einen Uebelthäter zum Tod urtheilt, das ist nicht sein, sondern Gottes Amt und Werk. Darum ist es ein gutes, reines und heiliges Werk, (wo er anders auch ein Christ ist), welches er nicht könnte thun, wo nicht zuvor ein reines Herz da wäre. Item, so muß auch ein reines Werk und Herz heißen, obgleich ein Knecht oder Magd im Hause ein unfläthiges, unsauberes Werk thut, als Mist laden, Kinder waschen und rein machen. Darum ist's eine schändliche Verkehrung, daß man die Stände, so in den zehn Geboten gefaßt sind, so gering achtet und nach andern sonderlichen, gleißenden Werken gafft; grade als hätte Gott nicht so reinen Mund oder Augen, als wir, noch so reines Herz und Faust, wenn er beide, Mann und Weib, schafft [1]). Wie sollten denn solche Werke oder Gedanken ein unreines Herz machen? Aber so sollen zu Blinden und Narren werden, die Gottes Wort verachten und allein nach äußerlichen Larven und Gleißen der Werke die Reinigkeit achten [2]) und dieweil das Unglück anzurichten haben [3]) mit ihren eigenen fliegenden Gedanken und gaffen, gen Himmel zu klettern, und nach Gott tappen, bis sie darüber ihnen selbst den Hals stürzen [4]).

Darum laßt uns recht verstehen, was Christus ein reines Herz heiße. Und erstlich merke abermal, daß diese Predigt am meisten gesetzt und geschärft ist wider die Juden. Denn wie sie nichts wollten leiden, sondern gute Tage, Lust und Freude suchten, auch nicht wollten hungern noch barmherzig sein, sondern satt und allein fromm sein, dazu Jedermann urtheilen und verachten: also war auch das ihre Heiligkeit, daß sie mußten äußerlich rein sein, am Leib, Haut, Haar, Kleider und Speise, daß auch nicht ein Flecklein am Kleid sein mußte. Und wenn einer ein todtes Aas angerührt oder einen Grind oder Genetz [5]) am Leib hatte, mußte er nicht unter die Leute kommen; das hielten sie für Reinigkeit.

---

[1]) So gewiß Gott rein war, als er Mann und Weib schuf, so gewiß sind Mann und Weib rein, wenn sie ihrer Natur und Bestimmung nachleben. — [2]) Abschätzen. — [3]) „Unterdessen sich das Verderben zuziehen", (wie es im folgenden Satz angedeutet ist). — [4]) Sich den Hals brechen. — [5]) Hautausschlag, Schorf. Man beachte übrigens, wie Luther hier die mosaischen Reinigkeitsgesetze als bloß menschliche und nicht göttliche Anordnung werthschätzt.

Aber damit, spricht er, ist es nicht ausgerichtet; sondern die lobe ich, die sich fleißigen, daß sie reines Herzens sind, wie er auch Matth. 23, 25 ff. spricht: Ihr reinigt das Auswendige am Becher und Schüssel, inwendig aber seid ihr voll Raubes und Fraßes. Item: Ihr seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig auch fein hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voll Todtenbeine und alles Unflaths. Wie auch jetzt unsere „Geistlichen" sind, ob sie wohl äußerlich schön säuberliches Leben führen und aller Dinge[1]) gehen in schöner Geberde und Gepränge in die Kirche, daß es lacht und lieblich anzusehen ist. Aber er fragt nicht nach solcher Reinigkeit, sondern will das Herz rein haben, ob es gleich auswendig ein Aschenbrödel in der Küche, schwarz, rustrig[2]) und bestoben[3]) ist und mit eitel unfläthigen Werken umgeht.

Was ist denn nun ein reines Herz, oder worin steht's? Antwort: Es ist bald gesagt, und darfst nicht gen Himmel klettern noch in ein Kloster darnach laufen und [es] mit eigenen Gedanken ausrichten; sondern hüte dich vor allen, was du für eigene Gedanken[4]) bei dir weißt, als vor eitel Schlamm und Unflath, und wisse, daß ein Mönch im Kloster, wenn er in seiner höchsten Beschaulichkeit sitzt und an seinen Herr Gott denkt, wie er ihn selbst malt und träumt, und will die Welt gar aus dem Herzen werfen, der sitzet, mit Urlaub[5]), im Dreck, nicht bis an die Knie, sondern über die Ohren. Denn er geht mit eigenen Gedanken um ohne Gottes Wort, welches ist eitel Lügen und Trügerei, wie die Schrift allenthalben zeugt. Aber das heißt ein reines Herz, das darauf sieht und denkt, was Gott sagt, und anstatt seiner eigenen Gedanken Gottes Wort setzt. Denn dasselbe ist allein rein vor Gott, ja die Reinigkeit selbst, dadurch auch alles, was daran hängt und darinnen geht, rein wird und heißt. Als[6]) daß ein gemeiner grober Handwerksmann, Schuster oder Schmied, daheim sitzt, ob er gleich unsauber und russig ist oder übel riecht vor Schwärze und Pech, und denkt: mein Gott hat mich geschaffen zu einem Mann und mir mein Haus, Weib und Kind gegeben und befohlen

---

[1]) Durchaus. — [2]) Russig. — [3]) Bestaubt. — [4]) Vor allen Gedanken, welche du ... — [5]) Mit Verlaub zu sagen. — [6]) Z. B. [verhält es sich so], daß.

lieb zu haben und zu nähren mit meiner Arbeit ꝛc.; siehe, der geht mit Gottes Wort um im Herzen, und ob er wohl auswendig stinkt, aber inwendig ist er eitel Balsam vor Gott. Kommt er aber auch in die hohe Reinigkeit, daß er auch das Evangelium ergreift und an Christum glaubt (ohne welches zwar[1]) auch jene Reinigkeit nicht sein kann), so ist er durch und durch rein, beide, inwendig im Herzen gegen Gott und auswendig gegen alles, was unter ihm ist auf Erden, daß alles, was er lebt und thut, geht, steht, ißt und trinkt ꝛc., ist ihm rein und kann ihn nichts unrein machen; als[2]) wenn er sein eheliches Weib ansieht oder auch mit ihr scherzt, wie der Patriarch Isaac 1. Mos. 26, 8, davor einem Mönch ekelt und ihn unrein macht. Denn da hat er Gottes Wort und weiß, das[3]) ihm Gott gegeben hat. Aber wenn er sein Weib ließe sitzen und hielte sich zu einer andern oder ließe sein Handwerk oder Amt anstehen und thäte andern Leuten Schaden oder Verdrieß ꝛc., so wäre er nicht mehr rein, denn das wäre wider Gottes Gebot.

So lange er aber bleibt in den zwei Stücken, nämlich im Wort des Glaubens gegen Gott, dadurch das Herz rein wird, und im Wort des Verständnisses[4]) das ihn lehrt, was er gegen den Nächsten thun soll in seinem Stand, so ist's ihm alles rein, wenn er gleich mit Fäusten und dem ganzen Leib in eitel Schwärze umgeht. Eine arme Dienstmagd, wenn sie thut, was sie thun soll und eine Christin dazu ist, so ist sie vor Gott im Himmel eine schöne, reine Metz[5]), daß alle Engel ihr zulachen und Lust zu sehen haben. Wiederum der allerstrengste Karthäuser[6]), ob er sich zu Tod fastete und kasteiete, vor großer Andacht eitel Thränen weinte und nimmer an die Welt gedächte, und doch ohne Glauben an Christum und Liebe gegen den Nächsten ist, so ist er ein lauter Stank und Unflath, beide inwendig und auswendig, daß beide, Gott und Engel, eitel Grauen und Ekel vor ihm haben.

So siehst du, wie es alles liegt an Gottes Wort, daß, was darin gefaßt ist und geht, das muß alles rein, lauter

[1]) Freilich. — [2]) Wie. — [3]) Was. — [4]) Im Wort Gottes, sofern es von der Sittlichkeit handelt. — [5]) Maid, Dirne, im guten Sinne (vgl. Lutherbibel Richt 5, 30). — [6]) Mönchsorden, gestiftet 1086 in der Chartreuse bei Grenoble.

und schneeweiß heißen gegen Gott und Menschen. Daher Paulus sagt Tit. 1, 15: Den Reinen ist alles rein; und wiederum: den Unreinen und Ungläubigen ist nichts rein...

Darum hüte dich nur vor allen eigenen Gedanken, willst du vor Gott rein sein, und siehe, daß du dein Herz gründest und heftest an Gottes Wort, so bist du rein über alle Carthäuser und Heiligen in der Welt. Da ich jung war, rühmte man dieses Sprüchwort: Bleibt gerne allein, so bleiben eure Herzen rein; und führte dazu einen Spruch S. Bernhards [1]), der da sagt, so oft er bei Leuten sei gewesen, so oft habe er sich beschmitzt [2]); wie man auch liest in Vitis patrum [3]) von einem Einsiedler, der keinen Menschen wollte zu sich lassen noch mit Jemand reden und sprach: Wer mit Menschen umgeht, zu dem können die Engel nicht kommen. Item, von zwei andern, die sich ihre Mutter nicht wollten sehen lassen [4]); und als sie oft darauf wartete und auf eine Zeit sie übereilte, schlossen sie bald die Thür zu und ließen sie draußen stehen und lange Zeit weinen, bis sie sie zuletzt überredeten, sie sollte hinweg gehen und sparen [5]), bis sie einander sehen würden in jenem Leben.

Siehe, das hat köstliches Ding geheißen und die allerhöchste Heiligkeit und vollkommenste Reinigkeit. Was ist es aber? Da steht Gottes Wort: Du sollst Vater und Mutter ehren [6]). Hätten sie das für heilig und rein gehalten, so hätten sie ihrer Mutter und dem Nächsten alle Ehre, Liebe und Freundschaft erzeigt; dawider sie aus eigenen Gedanken und selbsterwählter Heiligkeit sich von ihnen sondern und, eben damit [7]) sie wollen am reinsten sein, sich vor Gott auf's Schändlichste verunreinigen; grade als könnten nicht auch verzweifelte [8]) Buben solchen Gedanken und Schein machen, daß man müsse sagen: Das sind lebendige Heilige, die können die Welt verachten und gehen mit eitel Engeln um; — ja mit Engeln aus [dem] Abgrund der Hölle! Die Engel sehen nichts Lieberes, denn wo man mit Gottes Wort umgeht, da

---

[1]) Gest. 1153 zu Clairvaux. — [2]) Besudelt. — [3]) „In den Lebensbeschreibungen der Kirchenväter". — [4]) Nicht wollten, daß ihre Mutter sie sähe. — [5]) Warten. — [6]) Mit demselben Hinweis hatte einst der Vater Luthers dessen Eintritt in's Kloster getadelt. — [7]) Womit. — [8]) Verzweifelt böse.

haben sie Lust zu wohnen. Darum laß sie droben im Himmel unverworren und suche sie hienieden auf Erden bei deinem Nächsten, Vater und Mutter, Kind und Andern, daß du ihnen thust, was Gott geboten hat, so werden die Engel nicht weit von dir sein.

Das habe ich darum gesagt, daß man sich in dies Stück lerne recht richten und nicht so weit suche, als bei den Mönchen, die es gar aus der Welt geworfen und in einen Winkel oder in die Kappe[1]) gesteckt haben; welches ist eitel Stank und Unflath und des Teufels rechte Herberge. Sondern laß es da stecken, da es Gott hin gesteckt hat, nämlich in's Herz, das an Gottes Wort hängt und demselbigen nach seines Standes und aller Creaturen braucht, also, daß beide, die Hauptreinigkeit des Glaubens gegen Gott, darnach auch äußerlich[2]) in diesem Leben darin gefasset sei und Alles aus dem Gehorsam auf Gottes Wort und Gebot gehe, es sei gleich leiblich rein oder unrein. . . .

So hast du nun, was ein reines Herz heißt, das dahergeht im reinen und lautern Wort Gottes.

Was ist aber der Lohn oder was verheißt er denselbigen? Das ist's, daß sie sollen Gott schauen. Ein herrlicher Titel und trefflicher Schatz! Was heißt aber „Gott schauen"? Die Mönche haben hier abermal ihre Träume, daß es sei, in der Zelle sitzen und hinauf denken gen Himmel und ein beschauliches Leben führen, wie sie es genannt und viel Bücher davon geschrieben haben. Aber das wird noch lange nicht Gott schauen heißen, wenn du mit deinen Gedanken kommst getrollt und gen Himmel kletterst, wie die Sophisten[3]) und unsere Rottengeister[4]) und tollen Heiligen mit ihrem Kopf Gott und sein Wort und Werke abmessen und meistern wollen. Sondern das ist's: wenn du einen rechten Glauben hast, daß Christus dein Heiland sei ꝛc., so siehst du flugs, daß du einen gnädigen Gott habest. Denn der Glaube leitet dich hinauf und thut dir Gottes Herz und Willen auf, da du eitel überschwängliche Gnade und Liebe siehst. Das heißt recht „Gott schauen" nicht mit leiblichen Augen, damit ihn Niemand kann sehen in diesem Leben,

[1]) Kutte. — [2]) Sowohl die Hauptreinigkeit . . . als auch die äußerliche Reinigkeit. — [3]) Die Theologen der Papstkirche; vgl. oben S. 307. — [4]) Die Wiedertäufer.

sondern mit dem Glauben, der sein väterliches, freundliches Herz sieht, darin kein Zorn noch Ungnade ist. Denn wer ihn für zornig ansieht, der sieht ihn nicht recht, sondern nur [1]) einen Vorhang und Decke, ja, eine finstere Wolke vor sein Angesicht gezogen. Sein Angesicht aber sehen, wie die Schrift redet, heißt ihn recht erkennen als einen gnädigen, frommen Vater, zu dem man sich alles Guten versehen darf; welches allein durch den Glauben an Christum geschieht.

Darnach auch, wenn du in deinem Stand lebst nach Gottes Wort und Gebot, bei deinem Mann, Weib, Kind, Nachbar und Nächsten, da kannst du sehen, was [2]) Gott dazu gesinnt ist, und schließen, daß es ihm gefällt, als das nicht dein eigener Traum, sondern sein Wort und Befehl ist, das uns nicht lügt noch trügt. Nun ist's ein treffliches großes Ding und ein Schatz über alles, was man wünschen oder denken kann, zu wissen, daß man gegen Gott recht stehe und lebe, also daß beide [3]), das Herz sich seiner Gnade gewißlich kann trösten und rühmen, und weiß, daß auch sein äußerliches Leben und Wandel ihm gefällt; daraus denn folgt, daß er fröhlich und getrost ist, alles zu thun und leiden, läßt sich nichts schrecken noch verzagt machen. Welcher keines [4]) vermögen, die solchen Glauben und reines Herz, das sich allein nach Gottes Wort richtet, nicht haben; wie denn alle Mönche öffentlich gelehrt haben, es könne kein Mensch wissen, ob er in der Gnade sei oder nicht [5]); und geschieht ihnen recht, daß, weil sie den Glauben und rechte göttliche Werke verachten und eigene Reinigkeit suchen, daß sie nimmer müssen Gott sehen, noch wissen, wie sie mit ihm dran seien.

Denn wenn du einen fragst, der auf's Fleißigste seine Zeiten gebetet [6]), täglich seine Messe gehalten und gefastet hat, ob er auch gewiß sei, daß solches Gott gefalle? so muß er sagen, er wisse es nicht, und thut es alles auf Aben-

---

[1]) Andere Lesart für „nur" ist „hat". — [2]) Wie. — [3]) Sowohl (sich rühmen kann) als auch (weiß). — [4]) Nichts von dem. — [5]) Die Heilsgewißheit ist eins der tiefsten Motive der Reformation Luthers. — [6]) Zeiten beten, d. i. die in den Klosterregeln festgesetzten täglichen Gebetsstunden, die sieben „Horen", innehalten.

teuer[1]); geräth's, so gerathe es. Ist auch nicht möglich, daß Jemand anders sage. Denn ihrer Keiner wird können rühmen: Die Kappe[2]) hat mir Gott gegeben oder heißen tragen, die Messe hat er mir befohlen ꝛc. In solcher Blindheit sind wir bisher alle gegangen, wenn wir so viel Werke gethan, gestiftet, gefastet, Rosenkränze gebetet haben, und doch nimmer dürfen sagen: Dies Werk gefällt Gott wohl, des bin ich gewiß und will darauf sterben. Darum kann Keiner rühmen, daß er in all' seinen Werken noch Leben jemals Gott gesehen habe. Oder wenn gleich Jemand aus Vermessenheit solche Werke wollte rühmen und meinte, Gott müßte es ansehen und dafür lohnen, das hieße nicht Gott, sondern den Teufel an Gottes Statt gesehen. Denn da ist nirgend kein Gottes-Wort, sondern Alles von Menschen erfunden und aus ihrem Herzen gewachsen. Darum kann es nimmermehr kein Herz gewiß noch zufrieden machen, sondern bleibt verborgen[3]) unter der Vermessenheit, so lange bis es zu den letzten Zügen kommt, da es alles[4]) hinfällt und in Verzweiflung treibt und also nimmermehr dazu kommt, daß man Gottes Angesicht schaue. Wer aber Gottes Wort ergreift und im Glauben bleibt, der kann vor Gott bestehen und ihn ansehen als seinen gnädigen Vater, darf sich nicht fürchten, daß er hinter ihm stehe mit der Keule, ist gewiß, daß er ihn gnädiglich ansieht und zulacht sammt allen Engeln und Heiligen im Himmel.

Siehe, das meint Christus mit diesem Spruch, daß allein die Gott schauen, die solch reines Herz haben; damit er abschält und sondert alle andere Reinigkeit, daß, wo diese nicht ist, obgleich sonst alles rein am Menschen ist, so gilt es vor Gott nicht, [ein solcher] kann auch nimmermehr Gott sehen. Wiederum, wo das Herz rein ist, so ist's alles rein, und schadet nicht, obgleich alles auswendig unrein, ja ob gleich der Leib voll Schwären, Blattern und eitel Aussatz wäre.

---

[1]) Auf's Gerathewohl. — [2]) Kutte. — [3]) Nämlich das ungewisse und unzufriedene Herz. — [4]) Nämlich jene Werke und Werkgerechtigkeit.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Hier preist der Herr mit einem hohen Titel und trefflichen Ruhm die, so sich fleißigen, daß sie gerne Frieden schaffen nicht allein für sich, sondern auch unter andern Leuten, daß sie helfen böse und verworrene Sachen vereinigen, Hader vertragen, Krieg und Blutvergießen wehren und verkommen[1]); welches ist auch eine große Tugend, aber gar seltsam[2]) in der Welt und bei den falschen Heiligen. Denn welche nicht Christen sind, die sind beide, Lügner und Mörder, gleichwie ihr Vater, der Teufel. Darum dienen sie nirgend zu, denn Unfrieden, Hader, Krieg 2c. anzurichten; wie man jetzt unter Pfaffen, Bischöfen und Fürsten fast eitel Bluthunde findet, die mit vielen Wahrzeichen wohl bewiesen haben, daß sie nicht Lieberes sähen, denn daß wir alle im Blut schwimmen müßten. Also, wenn ein Fürst zornig wird, meint er bald, er müsse einen Krieg anfangen; da zündet und hetzt Jedermann an, so lange bis man so viel verkriegt und Blut vergossen hat, daß der Reuel[3]) kommt, und [man] giebt etliche tausend Gulden für die Seelen[4]), die umgekommen sind. Das sind und bleiben Bluthunde, können nicht ruhen, bis sie sich gerochen[5]) und ihren Zorn gebüßt haben, bis sie Land und Leute in Jammer und Unglück führen, und wollen dennoch christliche Fürsten heißen und rechte Sache haben.

Es gehört mehr dazu, Krieg anzufangen, denn daß du eine rechte Sache habest. Denn obwohl hier nicht verboten wird, daß man nicht kriegen solle, wie gesagt, daß Christus hier nichts der Obrigkeit und ihrem Amt will genommen haben, sondern lehrt nur die einzelnen Personen, die für sich selbst christlich leben wollen: da gilt[6]) nicht, daß ein Fürst mit seinem Nachbar kriegen will, ob er gleich, sage ich, rechte Sache und der Andere Unrecht hat, sondern es heißt: Selig sind die Friedfertigen; daß, wer ein Christ und Gottes Kind sein will, nicht allein keinen Krieg und Unfrieden anfange, sondern zum Frieden helfe und

---

[1]) Zuvorkommen, verhindern. — [2]) Selten. — [3]) Die Reue. — [4]) Zu Seelenmessen. — [5]) Gerächt. — [6]) So gilt doch.

rathe, wo er immer kann, ob auch gleich Recht und Ursachen genug zu kriegen wären. Ist genug, wenn man alles versucht, und nichts helfen will, daß man eine Nothwehr thun muß, Land und Leute zu schützen. Darum sollen nicht Christen, sondern des Teufels Kinder heißen die zornigen Junker, die von Stund an[1]) Messer stürzen[2]) und vom Leder zucken[3]) um eines Worts willen; vielmehr aber, die jetzund[4]) das Evangelium verfolgen und desselbigen Prediger unschuldiglich brennen oder ermorden lassen, die ihnen nichts Böses, sondern alles Gute gethan und mit Leib und Seele gedient [haben]. Doch von diesen sagen wir hier nicht, sondern allein von denen, die da wollen rechte und gute Sache haben und meinen, sie sollen nicht leiden, als hohe und fürstliche Personen, ob's auch gleich andere Leute wollten leiden[5]).

Dawider steht hier also: wo dir Unrecht und Gewalt geschieht, daß [es] nicht gilt, daß du wolltest deinen närrischen Kopf zu Rath nehmen und bald anfangen zu rächen und widerschlagen, sondern daß du denkest und trachtest, wie es vertragen und Friede werde. Will aber solches nicht sein, und kannst du [es] nicht leiden, so hast du Recht und Obrigkeit im Lande, dabei du es ordentlicher Weise magst suchen. Denn sie ist dazu gesetzt, daß sie solches wehren und strafen soll. Darum wer dir Gewalt thut, der sündigt nicht allein wider dich, sondern vielmehr wider die Obrigkeit selbst, weil es nicht dein, sondern ihr Gebot und Befehl ist, daß man Friede halte. Drum lasse deinen Richter, dem es befohlen ist, solches rächen und strafen, als wider den sich dein Widersacher verwirkt hat. Wenn du dich aber willst selbst rächen, so thust du noch größeres Uebel, daß du auch derselbigen Sünde schuldig wirst, als der wider die Obrigkeit sündigt und in ihr Amt greift, dazu deine rechte Sache selbst unrecht machst. Denn es heißt also: Wer widerschlägt, ist unrecht[6]), und: Widerschlagen macht Hader.

---

[1]) Sofort. — [2]) Ziehen und schwingen. — [3]) Aus der Scheide ziehen, zücken. — [4]) Jetzt (vgl. „Nun danket alle Gott" V. 1). — [5]) Sie als hohe fürstliche Personen brauchten sich nichts gefallen zu lassen, wenn auch andere geringere Leute sich manches gefallen lassen müßten. — [6]) Im Unrecht.

Siehe, das ist eins, das Christus hier fordert, wider die rachgierigen und rumorischen Köpfe. Und heißt Friedfertige zum ersten, die da Land und Leuten zum Frieden helfen, als, fromme Fürsten, Räthe oder Juristen und Obrigkeit, so um des Friedens willen in ihrem Amt und Regiment sitzen; darnach auch fromme Bürger und Nachbarn, die Hader und Zwietracht, so durch böse, giftige Zungen zugerichtet, unter Mann und Weib oder Nachbarn richten [1]), sühnen und wegnehmen durch ihre heilsame gute Zunge; wie S. Augustinus von seiner Mutter Monica rühmt, daß, wo sie zwei uneins sah, redete sie allezeit das Beste auf beiden Seiten, und was sie von einer Gutes hörte, das brachte sie zu der andern; aber was sie Böses hörte, das schwieg sie oder linderte es, so viel sie konnte, und [hat] also viele unter einander versöhnt. Denn das geht sonderlich unter dem Weibervolk, unter welchem [auch] sonst das schändliche Laster Afterreden regiert, daß oft durch eine böse Zunge viel Unglück angerichtet wird. Da dienen zu die bittern und giftigen Teufelsbräute, welche, wenn sie ein Wort von einer hören, das spitzen, schärfen und verbittern sie auf's Allerärgste gegen [die] anderen, daß zuweilen Jammer und Mord draus kommt.

Das macht alles, daß uns natürlich anklebt der schändliche, teuflische Unflath, daß Jedermann gerne das Aergste hört und redet von dem Nächsten und sich kitzelt, wo er an einem Andern einen Fehl sieht. . .

Also thun diese, die auch nichts an andern Leuten ersehen, denn wo sie gebrechlich oder unrein sind, daß sie tadeln können, dagegen was sie Gutes an sich haben, nicht sehen; wie denn viele Tugenden am Menschen sind, die der Teufel nicht verderben kann und doch aus den Augen thut oder verstellt [2]), daß man sie nicht sehen soll. Als, an einem Weib, ob es gleich allenthalben gebrechlich [wäre] und keine andere Tugend hätte, so ist es dennoch Gottes Creatur und kann zum wenigsten Wasser tragen oder Windel waschen; und ist kein Mensch auf Erden so böse, es [3]) hat ja etwas an ihm, das man loben muß. Was ist des [4])

---

[1]) Schlichten. — [2]) Wegstellt, versteckt. — [3]) „Das" Mensch braucht Luther oft im unverächtlichen Sinne. — [4]) So; nicht

denn, daß man das Gute aus den Augen setzt und allein in die Augen bildet und ansieht, wo er unrein ist, als hätte man Lust, einem Andern, mit Urlaub [1]), nur in Hintern zu sehen: so doch Gott selbst die unehrlichsten Glieder am Leib zudeckt und, wie Paulus 1. Kor. 12, 24 sagt, [ihnen] am meisten Ehre gegeben hat? Und wir sind solche Unfläther, daß wir nur, was unfläthig ist und stinkt, hervorsuchen und darin wühlen, wie die Säue.

Siehe, das sind auch rechte Teufelskinder, welcher auch selbst daher den Namen hat, daß er diabolus heißt, das ist, ein Schänder und Lästerer, als der seine Lust daran hat, daß er auf's Aergste uns schände und unter einander verbittere, auf daß er nur Mord und Jammer anrichte, und keinen Frieden noch Eintracht zwischen Bruder und Nachbarn, Mann, Weib bleiben lasse.

Des habe ich einmal ein Exempel gehört von zwei Eheleuten, so mit einander lebten in so großer Liebe und Eintracht, daß man in der ganzen Stadt davon sagte, und als er solches mit nichten konnte hindern, schickte er einen alten Balg [2]) zu dem Weib, die brachte ihr zu Ohren, wie ihr Mann mit einer andern zuhielte [3]) und gedächte sie umzubringen, erbitterte also ihr Herz gegen den Mann und gab ihr den Rath, sie sollte ein Schermesser heimlich zu sich nehmen, daß sie ihm vorkäme [4]). Da sie das hatte ausgerichtet, kam sie zu ihrem Mann und sagte ihm eben dasselbige von ihr, wie sie ihn wollte ermorden, und zu Wahrzeichen, sprach sie, würde er des Nachts ein Schermesser bei ihr im Bette finden; das fand er also, und schnitt ihr damit den Hals ab. Solches sei nun wahr oder erdichtet, so ist damit angezeigt, was böse giftige Mäuler zurichten können auch zwischen denen, die sich von Herzen unter einander lieben, daß sie recht mögen heißen Teufelsmäuler oder Teufelinnen, wie er, der Teufel, diabolus, nichts Anders heißt, denn ein bitteres, giftiges, böses Maul.

Darum hüte dich vor solchen, daß du sie nicht höreſt noch Statt gebeſt, und lerne, daß, was du vom Nächsten

---

Druckfehler für „es" oder „das"; Sinn: was soll denn das? was hat das für einen Sinn? („Quorsum ergo spectat?") — [1]) Mit Erlaubniß zu sagen. — [2]) Eine schlechte Weibsperson. — [3]) Zusammenhielte (vgl. „Zuhälter"). — [4]) Zuvorkomme.

hörst sagen, zum Besten auslegest oder ja zudeckest, auf daß du Friede und Eintracht machst und erhaltest: so magst du vor aller Welt und den Engeln im Himmel mit allen Ehren Gottes Kind heißen. Diese Ehre solltest du dich je lassen reizen und locken, ja darnach laufen, wenn dir's möglich wäre, bis an's Ende der Welt, und gerne alles, was du hättest, dafür geben. Nun hast du es hier angeboten und umsonst vorgetragen, darfst[1]) nichts dafür geben noch thun, ohne, wo du willst Gottes Kind sein, daß du dich auch also erzeigest und deines Vaters Werke thuest gegen deinen Nächsten. Denn also hat uns auch unser Herr Christus gethan, da er uns dem Vater versühnt und zu Gnaden gebracht [hat] und noch täglich uns vertritt und das Beste für uns redet. So thu du auch, daß du ein sühnlicher[2]) Mensch und Mittler seiest zwischen deinen Nächsten und das Beste trageſt zu beiden Seiten[3]), das Böse aber, so der Teufel eingegeben hat, schweigest, oder, so viel du kannst, ausredest[4]). Kommst du zu Greten, so thu, wie gesagt von der heiligen Monica, Augustins Mutter, und sprich: Ach liebe N., warum seid ihr so bitter? meint sie es doch wahrlich nicht übel; ich merke nicht Anderes an ihr, denn daß sie gerne wollte eure liebe Schwester sein ꝛc. Desgleichen, kommst du zu Katharin, auch also. So hättest du, so viel in dir ist, auf beiden Seiten Friede gefertigt als ein rechtes Gotteskind.

Willst du aber oder mußt das Böse sagen, so thu, wie dich Christus gelehrt hat[5]). Trage es nicht zu Andern, sondern gehe zu dem, der es gethan hat, und vermahne ihn, daß er sich bessere; nicht also, daß du es[6]) schautrageſt, wo du hinkommst, und lassest die Person stehen[7]), die es angeht, redest, wo du schweigen solltest, und hier schweigest, da du solltest reden. Das ist die eine und erste Weise, daß du zwischen dir und dem Nächsten allein handelst. Mußt du es aber ja Andern sagen, wo jenes nicht helfen

---

[1]) Brauchst. — [2]) Welcher gerne versöhnt. — [3]) Zu jeder Partei das Beste von der andern erzählest. — [4]) So redest, daß das vom Teufel eingegebene Böse wieder ausgethan werde, d. h. nicht mehr geglaubt und weiterverbreitet. — [5]) Vgl. Matth. 18, 15. — [6]) Was jener Böses gethan hat. — [7]) Lässest sie bei Seite, besuchest sie nicht, redest nicht mit ihr.

will, so sage es denen, welchen es gebührt zu strafen, Vater und Mutter, Herr oder Frau, Bürgermeister und Richter ꝛc. Das wäre recht und ordentlich gehandelt, damit das Böse weggelegt[1]) und gestraft würde. Sonst, wenn du es unter andre Leute trägst, so bleibt die Person ungebessert und das Böse ungestraft, und wird gleichwohl durch dich und Andere ausgetragen, daß Jedermann sein Maul damit wäscht. . .

Sprichst du aber: Warum greifst du selbst den Papst und Andere öffentlich an und hältst nicht Frieden? Antwort: Man soll ja das Beste rathen und helfen zum Frieden und schweigen[2]) alles [was] man schweigen kann. Aber wenn die Sünde offenbar ist und zu weit um sich greift oder öffentlich — als[3]) des Papsts Lehre — Schaden thut, da gilt nicht mehr schweigen, sondern wehren und strafen, sonderlich mir und Andern, so in öffentlichem Amt sind, denen es gebührt zu lehren und warnen Jedermann. Denn mir ist's befohlen und aufgelegt, als einem Prediger und Doctor, dazu gefordert, der da soll aufsehen, daß Niemand verführt werde, auf daß ich dafür könne Rechenschaft geben am jüngsten Gericht. Also befiehlt S. Paulus Apgesch. 20, 28 f. den Predigern, daß sie sollen wachen und Acht haben auf die ganze Heerde vor den Wölfen, so unter sie kommen würden ꝛc. So gebührt mir auch zu strafen, die öffentlich sündigen, daß sie sich bessern, gleichwie ein Richter öffentlich die Bösen verdammen und strafen muß von Amts wegen. Denn es ist genug gesagt, daß Christus hier von keinem öffentlichen Amt redet, sondern von allen Christen insgemein, nachdem[4]) wir alle gleich sind vor Gott.

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.

Ich habe droben gesagt, daß diese Stücke und Verheißungen alle müssen verstanden werden im Glauben von den Dingen, die man nicht sieht noch hört, und nicht sagen[5]) vom äußerlichen Schein. Denn wie kann es dem wohl-

---

[1]) Weggeschafft. — [2]) Verschweigen. — [3]) Wie z. B. — [4]) Sofern. — [5]) Reden, handeln. (Fälschlich zieht die lateinische Uebersetzung die Worte „und . . . Schein" mit zum Relativsatz: et de quibus non est apparentia.)

gehen und [der] selig heißen dem äußerlichen Ansehen nach, der da arm ist und trauern oder Leid tragen, dazu allerlei Verfolgung leiden muß, welches alle Welt und Vernunft heißt übel gehen und fliehen lehrt? Darum wer die Seligkeit und Güter will haben, davon hier Christus sagt, der muß das Herz emporschwingen über alle Sinne und Vernunft und nicht urtheilen von sich selbst, darnach er fühlt, sondern so schließen: Bin ich arm, so bin ich nicht arm. Arm bin ich wohl äußerlich, nach dem Fleisch, aber vor Gott im Glauben bin ich reich. Also, wenn er sich fühlt traurig, betrübt und bekümmert, muß er auch nicht darnach urtheilen, noch sagen, er sei ein unseliger Mensch, sondern sich herum werfen und sagen: Ich fühle wohl Traurigkeit, Jammer und Herzleid, aber gleichwohl bin ich selig, fröhlich und getrost auf Gottes Wort. Eben demnach geht auch in der Welt das Widerspiel, daß, die reich und selig heißen, die sind's nicht. Denn Christus schreit Wehe über sie und heißt sie unselig, ob es gleich scheint, als seien sie wohl daran und gehe ihnen auf's Allerbeste. Darum sollten sie auch ihre Gedanken erheben über Reichthum und gute Tage, die sie fühlen, und sagen: Ich bin wohl reich und lebe in eitel Freuden, aber weh mir, wenn ich nicht etwas Anderes habe. Denn es muß gewißlich eitel Elend, Jammer und Herzleid darunter sein, das über mich gehen wird, ehe ich's fühle und mich versehe. So gehe durch alle diese Stücke, daß [1]) alles ein anderes Ansehen hat vor der Welt, aber anders nach diesen Worten.

So haben wir nun bisher gehandelt fast alle Stücke eines christlichen Wesens und geistliche Früchte des Glaubens[2]) nach den zwei Stücken: erstlich für seine Person, daß er arm, betrübt, elend, Mangel und Hunger leidet, und dazu gegen Andere ein fruchtbarer, wohlthätiger, barmherziger, friedfertiger Mensch ist und nichts denn gute Werke thut. Hier setzt er nun dazu das Letzte, wie es ihm drüber geht, daß er über das, daß er voller guter Werke ist auch gegen Feinde und böse Buben, muß das zu Lohn haben von der Welt, daß er verfolgt werde und Leib, Leben und Alles darüber zusetze.

---

[1]) [Und merke], daß. — [2]) Vgl. oben S. 286.

Darum, willst du ein Christ sein, so erwege [1]) dich des, daß du unerschrocken seiest und nicht darum verzagest noch ungeduldig werdest, sondern fröhlich und getrost dazu seiest, und wissest, es stehe nicht übel um dich, wenn dir's so geht. Denn es ist ihm selbst und allen Heiligen — wie bald auf diese Worte folgen wird [2]) — also gegangen, und wird denen, so Christen sein wollen, darum also zuvor gesagt, daß sie sollen und müssen Verfolgung leiden. Darum magst du wählen, welches du willst. Du hast zwei Wege vor dir, entweder zum Himmel und ewigen Leben, oder zu der Hölle; entweder mit Christo, oder mit der Welt. . .

Darum, willst du Gottes Kind sein, so denke und rüste dich zu der Verfolgung; wie der weise Mann [3]) sagt und Paulus 2. Tim. 3, 12: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Item Christus selbst [4]): Der Jünger soll's nicht besser haben, denn sein Meister. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen ꝛc. Da wird nichts Anderes aus [5]); darum heißt es: Selig sind, die Verfolgung leiden um des Himmelreichs willen; daß man wisse, wes man sich zu trösten habe. Denn es ist sonst ein verdrießliches, unseliges Wesen, äußerlich anzusehen, und thut faul [6]), immerdar zu sitzen in Gefahr Leibes und Gutes. Wo aber der Glaube solches faßt, kann er sich darüber erheben und denken: Nun hat ja dennoch Christus gesagt, ich sei selig und wohl daran. Weil denn er's gesagt hat, so lasse ich solches meinen Trost sein und mir wohl gefallen. Das Wort soll mir mein Herz groß machen, ja größer, denn Himmel und Erde. Denn was sind alle, die mich verfolgen, gegen diesen Mann oder sein Wort? Ist einer oder zwei, die uns verfolgen, so sind ihrer viel mehr, ja zehntausend Engel gegen einen, die es mit uns halten und uns zulachen, trösten und selig sprechen sammt allen Heiligen, so mit Christo und Gott selbst stimmen [7]). Darum müssen wir solche Worte nicht so kalt und roh liegen lassen, sondern wohl aufblasen und groß machen

---

[1]) Mache dich darauf gefaßt. — [2]) Vgl. V. 12 unseres Kapitels. — [3]) Vgl. Psalm 34, 20, versehentlich als Spruch Salomos [oder Sirachs] citirt. — [4]) Joh. 15, 20. — [5]) Draus (d. i. „dabei bleibt's"). — [6]) Es thut weh, leid. — [7]) Uebereinstimmen.

und setzen wider alle Verfolgung: so werden wir sehen und lernen, daß all' unser Leiden zu verachten ist als lauter Nichts gegen diesen hohen Trost und ewiges Gut.

Er setzt aber deutlich dies Wort „um der Gerechtigkeit willen", anzuzeigen, daß nicht genug sei, verfolgt werden, wo dies nicht dabei ist. Denn der Teufel und böse Leute müssen wohl auch leiden, daß man sie verfolgt, und ein Bube fällt oft dem andern in die Haare und sind untereinander nicht Freunde; wie ein Mörder den andern verfolgt, ein Türke wider einen Tataren kriegt, sind aber darum nicht selig: sondern es gilt allein denen, die um Gerechtigkeit verfolgt werden, wie auch 1. Petri 4, 15 sagt: Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter ꝛc. Darum gilt's nicht, daß man ohne das viel rühme und schreie von großem Leiden, wie die heillosen Mönche die armen Leute verführt haben. So hat man ausgeführt zur Strafe [1]) um ihrer Uebelthat willen, und so getröstet, daß sie solchen Tod sollten für ihre Sünde setzen. Du aber hüte dich vor dem Tod, der da für deine Sünde soll gelten. Denn er gehört in Abgrund der Hölle. Es muß zuvor Gerechtigkeit da sein und des Herrn Christi Tod.

Darum siehe zu, daß du zum ersten eine rechte göttliche Sache habest, darum du müssest Verfolgung leiden und derselbigen gewiß seiest, daß dein Gewissen darauf bestehen und bleiben könnte, wenn gleich alle Welt wider dich stünde. Darum muß vor allen Dingen Gottes Wort gewiß und fest gefaßt sein, daß man daraus keinen Zweifel noch Wanken mache. Als [2]), wenn dir jetzt Kaiser, Bischöfe, Fürsten wollten verbieten das eheliche Leben, Freiheit zu essen [3]) oder beiderlei Gestalt des Sacraments ꝛc., und dich darüber verfolgen: da mußt du zusehen, daß dein Herz der Sache gewiß und ganz beschlossen [4]) sei, daß Gottes Wort solches will frei und unverboten haben, ja befiehlt ernstlich darüber zu halten und Leib und Leben daran zu setzen. So hast du denn den Trotz, daß du kannst sagen: Die Sache ist nicht mein, sondern meines Herrn Christi. Denn ich habe es ja

---

[1]) Zur Hinrichtung. — [2]) Z. B. — [3]) Gegensatz gegen gesetzliches Fasten. — [4]) Deine feste Ueberzeugung.

nicht aus meinem Kopf erdacht, weder aus meinem noch einiges Menschen Rath und Willen vorgenommen und angefangen, sondern durch Christus' Mund, vom Himmel herabgebracht und verkündigt, empfangen, der nicht lügt noch trügt, sondern eitel Wahrheit und Gerechtigkeit selbst ist. Auf des Mannes Wort will ich wagen, leiden, thun und lassen, was ich soll, und soll mir kein einiges Wort mehr gelten, mein Herz zu trösten und stärken, denn aller Teufel und Welt Wüthen und Drohen, [es] zu schrecken.

Denn was ist's, wenn ein Fürst oder Kaiser toll und thöricht ist mit Toben und droht mit dem Schwert, Feuer oder Galgen, wenn mir mein Christus dagegen freundlich ins Herz redet und tröstet mit solchen Verheißungen, daß ich selig sei und mit Gott im Himmel herzlich wohl daran sei, und mich alles himmlische Heer und Creatur selig preisen? Wenn ich ein solches Herz und Muth habe, daß ich kann um seines Wortes und Werkes willen leiden: was soll ich mich denn solche elende Leute, so wohl feindlich wider Gott toben und sprühen, aber wie der Rauch und wie die arme Wasserblase plötzlich vergehen, erschrecken lassen? Wie auch der Prophet Jesaia 51, 12 f. spricht: Ich bin euer Tröster, was ist's denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben müssen, und vor Menschenkindern, die als Heu dahin gerafft werden? Und vergissest des Herrn, der dich gemacht hat, der den Himmel ausbreitet, und die Erde gründet ꝛc.? Das ist, er ist ewig und allmächtig, der dich tröstet und Gefallen an dir hat; wenn sie alle dahin sind, so bleibt er dennoch droben sitzen und du auch. Warum willst du dich denn mehr annehmen des Drohens und Pochens eines elenden, stinkenden Madensacks [1]), denn solches göttlichen Trostes und Wohlgefallens? Dafür du Gott solltest danken und von Herzen froh sein, daß du solches würdig bist zu leiden, wie die Apostel Apgesch. 5, 41 mit Freuden und Sprüngen davongingen, da sie geschmäht und gestäupt waren.

Siehe, sind wir nun nicht hoch gesegnet mit diesen Worten, wenn wir's nur mit Liebe und Dank annehmen?

---

[1]) Sterblichen Menschen.

Denn es fehlt ja nicht an Verfolgung, und [wir] haben dazu den großen Vortheil, daß unsere Widersacher selbst nicht können unsere Sache verdammen und müssen ohne ihren Dank [1]) bekennen, es sei wohl recht und die Wahrheit: aber das mangelt daran [2]), daß wir's lehren; denn sie wollen's von uns nicht lernen noch annehmen. Welches ist vor noch nie geschehen noch gehört [3]). Darum was wir darüber leiden, das ist ein heiliges, seliges Leiden, dem sie auch selbst müssen Zeugniß geben. Und ist nun nicht mehr eine menschliche, sondern eine rechte teuflische Verfolgung, daß sie sagen, es [4]) müsse und solle nicht Gottes Wort heißen, sondern sein Maul halten und nicht predigen, es [5]) komme denn zuvor und falle dem Papst zu Füßen und lasse über sich urtheilen, was ihm und seinen Larven [6]) gefällt.

Darum laßt uns desto fröhlicher und lieber leiden alles, was sie wider uns thun können, weil wir den starken, gewissen Trost und großen, herrlichen Ruhm haben, daß unsere Lehre und Sache durch ihren eigenen Mund bestätigt ist [7]); dazu hier die treffliche, liebliche Verheißung hören, daß uns wohl soll belohnt werden im Himmel, und [wir] uns des freuen und jauchzen sollen, als die nicht nach dem Himmel dürfen [8]) trachten, sondern allbereits haben; und sie mit ihrem Verfolgen nicht mehr thun, denn daß sie uns desto mehr dazu fördern, ja zum Himmel treiben und jagen. Nun siehe, ob diese schlechten [9]), kurzen Worte nicht so viel Muth machen können, als alle Welt vermag, und mehr Trost und Freude geben, denn uns alle Feinde Leid und Plage können anlegen; wenn man sie nur nicht roh überläuft, sondern ein wenig mit dem Herzen faßt und nachdenkt.

Das ist nun gesagt von der Verfolgung, so mit der That oder Faust geschieht und über Leib oder Gut geht, da

---

[1]) Sie mögen wollen oder nicht. — [2]) Nämlich nach der Meinung unserer Widersacher; das bemängeln sie, können sie nicht leiden. — [3]) Nämlich daß jene von uns Belehrung angenommen hätten. — [4]) Es = das, was wir lehren, nämlich das von uns gelehrte Gotteswort. — [5]) Ebendasselbe von uns gelehrte Wort. — [6]) Als solche häßlichen, gespenstigen Gestalten werden die Kardinäle und andere Diener des Papstes bezeichnet. — [7]) Eben dadurch, daß sie uns verdammen und verfolgen. — [8]) Brauchen. — [9]) Schlichten.

man den Christen Gewalt anlegt und [sie] martert, brennt, henkt und würgt; wie auch jetzt geschieht und allezeit geschehen ist. Darum ist nun noch eine Verfolgung, die heißt Lästerung, Schmach oder Schande, so die Ehre und unsern Namen betrifft, welche die Christen vornehmlich vor allen Andern leiden müssen. Davon redet nun Christus weiter: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.

Aus den

Abschiedsreden Jesu.

1538.

Joh. 14, 1—4[1]).

Euer Herz erschrecke nicht.

Hier siehst du erstlich, wie herzlich und treulich der freundliche Herr Christus sich seiner lieben Jünger annimmt und für sie sorgt, daß er sie nicht ohne Trost lasse, weil es jetzt an dem war, daß er eben in derselbigen Nacht sollte von ihnen geschieden werden durch sein bitteres Leiden und Kreuz (wie er ihnen bisher mannichfältiglich zuvor gesagt hatte), und sie allein hinter ihm lassen in großer Gefahr, Furcht und Schrecken.

Denn bis daher waren sie allezeit sicher, getrost und ohne Furcht gewesen, weil er selbst persönlich bei ihnen war, und sie sahen, wie er [sich] so gewaltiglich bewies in dem Volk mit Predigen und Wundern[2]), daß sie alle Aufsehen auf ihn haben[3]) mußten und die Hohenpriester und Obersten selbst sich mußten fürchten und sorgen, wo sie ihn angriffen, möchte sich das ganze Volk wider sie erregen. Darum die Apostel, ob sie wohl arme, geringe Leute waren, doch waren sie ohne Sorgen und Furcht, gingen dahin, als müßten sich eher die andern vor ihnen fürchten. Denn sie dachten: Weil[4]) uns dieser Mann lebt, so hat es keine Noth, er kann uns wohl schützen und retten u. s. w. . . . .

Nun aber Christus ihnen verkündigt, daß er muß von ihnen scheiden, zeigt und weissagt er ihnen zuvor, daß es ihnen viel anders, denn bis daher, gehen und nun dazu kommen werde, daß ihr Herz mit Schrecken und Zagen versucht werde; wie es denn geschah, als er hinweg war, so

---

[1]) Vgl. die Einleitung oben S. 254. — [2]) Wunderthun. — [3]) Auf ihn Acht haben, aufmerken. — [4]) So lange.

schändlich, jämmerlich und ärgerlich[1]) hingerichtet: da entfiel ihnen bald das Herz, daß sie sich vor Furcht verschlossen und versteckten und nicht hervor durften[2]). Denn es war auch ein zu gar schrecklicher, scheußlicher Fall, daß der Christus, so zuvor gefürchtet und schrecklich war allen Rathsherrn und Priestern zu Jerusalem, der wird plötzlich so schwach und so gar verlassen, daß er kommt in die Hände seiner Feinde, die ihn handlen[3]) auf's Allerärgste und des schändlichsten Todes dahinrichten. Da ist nicht mehr der Christus, der die Todten aufweckte, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel stieß und so wunderte[4]), daß sich Jedermann davor entsetzte; sondern so schwach und verachtet, als der ärgste, elendste Mensch auf Erden, den Jedermann mit Füßen tritt und[5]) die Allergeringsten ihn anspeien. Das war ja weit und tief gefallen von der vorigen herrlichen Gestalt, daß die lieben Jünger, als die auch noch schwach im Glauben [waren] und solche Püffe nicht mehr[6]) erfahren hatten, mußten sorgen und zagen: O wo wollen wir nun bleiben? Er ist unser Trost und Trotz gewesen, der ist nun dahin, und [wir] haben Niemand mehr, der uns schützen oder beistehen könnte, jetzt sind unsere Feinde stark und mächtig, wir aber schwach und verlassen von aller Welt u. s. f.

Wider solche künftige Angst und Schrecken kommt er zuvor, als ein frommer, treuer Herr, mit diesem Trost und Vermahnung, daß sie dennoch bleiben können und nicht verzagen; fängt solches eben an von dem, das ihnen begegnen sollte und mußte, daß, wenn es also geschehen würde, sie daran gedächten, daß er's ihnen zuvor gesagt und dagegen vermahnt hätte; und spricht zum allerersten: Euer Herz erschrecke nicht. . . .

Also wollte er ihnen gerne das Herz aufrichten und erhalten, als der da wohl wußte, wo es ihnen liegen würde[7]), daß, ob sie gleich Schrecken und Angst fühlen würden, sich dennoch könnten aufhalten[8]) und desto leichter dawider bestehen. Denn es liegt gar viel daran, wie das Herz ge-

---

[1]) Anstößig, empörend. — [2]) Sich wagten. Von thürren, d. i. wagen. — [3]) Behandeln. — [4]) Wunder that. — [5]) Und so, daß ... — [6]) Noch nicht. — [7]) Wie tief das Herz (der Muth) ihnen entsunken sein würde. — [8]) Aufrechterhalten.

rüstet sei: ob Unglück und Schrecken dahergehet, daß man dennoch möge Aufenthalt [1]) wissen oder Jemand habe, der ihm ein tröstliches Wort einrede oder erinnere; so ist es alles desto leichter zu tragen. Darum thut er ihnen diese Predigt zuvor, beide, den künftigen Schrecken anzuzeigen und daneben zu trösten, auf daß sie sich hernach derselben erinnern und damit erhalten sollen; wiewohl diese Tröstung zu der Stunde so bald nicht half, noch zu Kräften kam, bis so lang [2]) der Heilige Geist kam. Aber zu der Zeit, als Christus hinweg war, da war es gar aus und kein Herz noch Muth mehr bei ihnen, daß auch ihrer Keiner vor einer ohnmächtigen Magd konnte stehen [3]): da waren alle seine Worte und Werke dahin und dieses Trostes ganz und gar vergessen. Also hat er diesmal seine lieben Apostel vermahnt und getröstet, als die auch des Trostes wohl bedurften.

Es ist aber nicht um ihret willen, sondern uns geschrieben, daß wir auch dieses Trostes lernen gebrauchen auf gegenwärtige und künftige Noth, und daß ein jeglicher Christ, wenn er getauft ist und sich hat zu Christo begeben, mag und soll sich auch also darein schicken und gewißlich des versehen, daß ihm auch begegnen wird Schrecken und Angst, die ihm das Herz blöde und verzagt mache, es sei durch eine oder mancherlei Feindschaft und Widerstand.

Denn ein Christ hat aus der Maßen viel Feinde, wo er bei seinem Herrn bleiben will. Die Welt sammt dem Teufel steht ihm täglich nach Leib und Leben, dazu sein eigenes Fleisch und Vernunft und Gewissen ihn stets so [4]) plagt, daß ihm leichtlich Schrecken und Zagen widerfährt, auch von seinem eigenen Herzen. . . .

Darum, willst du auch ein Christ sein, den Aposteln und allen Heiligen gleich, so rüste dich und warte des gewiß, daß einmal ein Stündlein kommen wird und dein Herz treffen, daß du erschrecken und zagen wirst. Denn Solches ist allen Christen verkündigt, auf daß sie lernen sich gewöhnen und kurz [5]) ihre Sachen also richten: wenn sie jetzt

---

[1]) Eine schützende Stätte. — [2]) Bis daß. — [3]) Vgl. Matth. 26, 69 f. — [4]) In den Ausgaben: so ihn stets. — [5]) Kurz gesagt, mit einem Worte.

sicher sind, daß sie es also annehmen und ansehen, als das sich bald ändern werde und denken: Es währe, so lange Gott will; heute fröhlich und gutes Muths, morgen traurig; heute lebend, morgen todt; heute in Glück und Sicherheit, morgen in aller Noth; und nicht so gar für und für dahinschnarchen, als würde es keine Noth haben.

Denn die Welt ist so toll und thöricht, so blind und verstockt, daß sie nicht anders denkt, wenn jetzt ein kleines Glück dahergeht und wohl steht, es werde ewig also bleiben, und geht in demselben ersoffen [1]), daß sie sich keines Unfalls versehen kann, sondern lebt dahin, als sei beide, Teufel und alles Unglück, nichts mehr. Dagegen wenn sie darnach plötzlich Angst und Noth überfällt, so fällt sie auch eines Ganges [2]) dahin, ist kein Herz noch Muth mehr, sondern schlechts [3]) verzagt und verzweifelt, als sei auch ewiglich kein Trost noch Hoffnung mehr. Summa, weil [4]) Friede ist, so denkt sie nicht weiter, ob sich's einmal möchte wenden, wie sie sich [dann] wollte dagegen stellen, sondern nimmt's also an, als könnt's nimmer anders werden. Wiederum, wenn sich das Wetter wendet und beginnt Krankheit nach gesundem Leib, Krieg, Unglück nach dem Frieden, Hunger aus der Fülle zu werden, so ist auch kein Ende des Trauerns, Zagens und Verzweifelns. Also soll ein Christ nicht thun, sondern allzeit denken: Ist es jetzt Friede und still, so ist es morgen anders. Der Teufel kann dir bald einen Pfeil in's Herz schießen oder eine andere Anfechtung dich treffen. . . .

Darum laßt uns diesen Trost auch gesagt sein und also einbilden und fassen, daß wir ihn brauchen und damit uns stärken können, wenn wir Trübsal und Angst fühlen, als hörten wir alsdann Christum solche Worte zu uns sagen: Was thust du? Willst du darum zu Tode erschrecken und zagen? Sei doch getrost und fasse ein Herz; es ist darum noch nicht aus, ob dich der Teufel, die Welt oder dein eigenes Gewissen plagt und schreckt und [du] mich nicht gegenwärtig fühlst. Weißt du nicht, daß ich dir's lang zuvor gesagt habe und den Trost hinter mir gelassen, der dich stärken und erhalten soll? 2c. Siehe, also sollten wir lernen

---

[1]) Ganz und gar darein versenkt, davon erfüllt. — [2]) Mit einem Mal, auf einmal. — [3]) Schlechthin, durchaus. — [4]) So lange.

und uns gewöhnen, diese Tröstung des Herrn Christi nütze zu machen durch tägliche Uebung in allen unsern Anfechtungen, daß wir uns solches nicht ließen vergeblich gesagt und geschrieben sein.

Und aus diesen und dergleichen Worten und Vermahnungen Christi sollen wir auch lernen den Herrn Christum recht kennen, daß wir desto herzlichere, tröstlichere Zuversicht zu ihm gewinnen mögen und mehr auf sein Wort achten, denn auf alles, so uns mag vor Augen, Ohren und Sinne kommen. Denn so ich ein Christ bin und mich zu ihm halte, so weiß ich je, daß er mit mir redet. Nun höre ich ja hier und anderswo, daß alle seine Worte dahin gehen, daß er mich tröste, ja, alles, was er redet und thut oder gedenkt, eitel freundliche, tröstliche Worte und Werke sind.

Darum muß das gewiß sein und nicht fehlen: wenn ein Mensch traue- und ein blödes, erschrockenes Herz hat, das muß nicht von Christo sein. Denn er ist nicht der Mann, der die Herzen erschrecken oder traurig und schwermüthig machen will. Denn er ist eben dazu gekommen und hat alles gethan, sich auch darum hinauf gen Himmel gesetzt, daß er Traurigkeit und Schrecken des Herzens hinwegnehme und dafür ein fröhliches Herz, Gewissen und Gedanken gebe, und verheißt auch darum seinen Jüngern und Christen den Heiligen Geist zu senden und nennt ihn einen Tröster, dadurch er sie stärken und erhalten will, nachdem er leiblich von ihnen gehen mußte.

Wer nun das könnte lernen und wohl in's Herz fassen, wie Christus mit seinem Munde redet und zeuget, daß [es] ihm wider[1]) und leid sei, wenn eines Christen Herz traurig oder erschrocken ist, der wäre wohl daran und hätte mehr denn halb gewonnen. Denn wenn es so weit kommt, daß ich den Feind, so mich erschrecken und betrüben will, kenne und weiß, woher solche Gedanken und Einfälle kommen, so habe ich bereit[2]) einen festen Tritt und Fels, darauf ich gründen und stehen kann und mich sein erwehren und sagen: Das ist nicht mein Herr Christus, sondern Christi Feind, der leidige Teufel u. s. f. Denn er betrügt auch wohl die frommen Herzen damit, daß er sich verstellt, wie S. Paulus

[1]) Zuwider. — [2]) Bereits.

sagt (2. Kor. 11, 14), in einen Engel des Lichts und sich also bildet und vorgiebt, als sei er Christus selbst.

Das ist aber das Wahrzeichen, dabei er zu erkennen ist, daß er allezeit seinen Gestank hinter sich läßt, das ist, ein blödes, erschrockenes, unruhiges Gewissen macht. Das sieht man auch an allen falschen Lehrern und Rottengeistern als die ihres Meisters, des Teufels, Art an sich haben: die thun's und vermögen's nicht, daß sie irgend ein blödes Gewissen sollten trösten oder fröhlich machen; sondern machen die Herzen nur irre, traurig und schwermüthig, daß sie dahergehen als verdüsterte oder wahnwitzige Leute und achten das für köstliches geistliches Leben, so man daher gehet im grauen Rock [1]), den Kopf hängt, sauer sieht und traurig sich stellt. Das ist nichts, denn des Teufels Affenspiel und Bethörung [2]), der daran seine Lust hat, daß er die Herzen erschrocken, feig und verzagt mache. Also wollen auch sie ihre Geistlichkeit mit Sauersehen ausrichten, daß man nimmer keine rechte tröstliche Gedanken haben noch ein fröhliches Wort reden kann.

Ein Christ aber lebt wohl auch also, daß er äußerlich viel Leiden und Anfechtung hat, aber doch kann er ein getrostes, fröhliches Herz und Muth zu Gott haben und sich des Allerbesten zu ihm versehen. Darum laßt uns solches wohl lernen: es komme über uns, was für Unglück kommen mag, Pestilenz, Krieg, theure Zeit, Armuth, Verfolgung, schwere Gedanken, so den Kopf niederschlagen und das Herz klopfen und zappeln machen, daß wir doch so viel wissen und schließen können, daß solches nicht von Christo sei, und hüten uns vor dem Teufel, der sich kann bilden und darstellen in Christus' Gestalt und Namen.

Ja, sprichst du, schreckt und droht doch Christus oft selbst also im Evangelium, als [3]) da er spricht: Thut Buße u. s. w., item [4]) Luc. 13, 3: Ich sage euch: Wo ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle umkommen u. s. w. Das sind ja des Herrn Christi Worte, daß ein blödes, betrübtes Gewissen immer sorgen muß, es treffe ihn, und sprechen: Sage was du willst, das sagt ja Christus selbst,

---

[1]) Kleidung der Franziskanermönche („Graue Brüder"). Oder wohl allgemein von Trauerkleidern. — [2]) Täuschung. — [3]) Wie z. B. — [4]) Desgleichen.

wer kann da vorüber? Antwort: Darum habe ich gesagt, daß wir hier sollen gute Künstler werden und wohl unterscheiden lernen, wenn [1]) Christus schilt oder droht, daß man's richte auf seinen Ort, dahin es gehört. Denn es sind zweierlei Leute auf Erden: etliche ruchlos und wild, die Gottes Wort nicht achten und leben nach ihrem Sinn sicher und ohne alle Scheu und Furcht; dieselbigen sollen sich des annehmen, so er droht: Meinet ihr, daß allein diese, auf welche der Thurm zu Siloah fiel, Sünder und schuldig gewesen sind vor allen Menschen? Ich sage euch: Wo ihr nicht euch bessert, werdet ihr alle auch also umkommen ꝛc. (Luk. 13, 2 f.) Der Fluch gehe dahin, dahin er ihn spricht, und nicht weiter, über die harten, stolzen, frechen Köpfe, so nach Christo und seinem Wort nichts überall fragen, wie jetzt ist der große Haufe und das mehrere Theil der Welt in allen Ständen, die dahingehen und lassen Christum ihnen predigen, was er will, und thun [2]), was sie wollen. Da soll man getrost schelten und strafen und solche Texte lesen, wie Christus am jüngsten Tag sagen wird: Gehet hin, ihr Verfluchten, in's ewige höllische Feuer u. s. w.

Das andere Häuflein aber, damit [3]) hier Christus redet, ist derer, die da gern wollten fromm sein und leben als Christen, haben die Taufe und Christi Wort und halten sich, so viel ihnen möglich, also, daß sie nicht das Evangelium verachten, noch also geizen, rauben, stehlen, lügen und trügen und ihren Muthwillen treiben, wie jener Haufe. Dieselben sind's, die der Teufel angreift als ein Feind mit allerlei Plage und Unglück, daß er sie schrecke, betrübt und verzagt mache. Und geht also auf beiden Seiten unrecht zu. Denn diese erschreckt der Teufel ohne alle Ursache, als die zuvor [schon] blöde und kleinmüthig sind; gleichwie er den Aposteln that nach des Herrn Tod, da er sie zu Winkel [4]) jagt, daß sie sich nicht durften [5]) sehen lassen. Aber die Andern, Sicheren und Frechen, die er schrecken und plagen sollte, läßt er gehen, kitzelt und stärkt sie in ihrer Bosheit, treibt also immer das Widerspiel gegen Christum ꝛc.

---

[1]) Wann. — [2]) Ursprünglich: „thun sie". — [3]) Mit welchem. — [4]) In den Winkel. — [5]) Wagten.

Darum muß man hier die Personen unterscheiden und darnach richten [1]), darnach die Leute sind: nämlich, wo ein solcher Mensch ist, der das Evangelium lieb hat und gerne wollte recht glauben und leben, daß er lerne dem Teufel, so ihn erschreckt und betrübt macht, widerstehen und sagen: Du lügst, du böser Teufel, ob du gleich in meines Herrn [Christi] Gestalt kommst und seine Worte führst. Denn ich bin auf ihn getauft und glaube dem Evangelium und bin (durch Gottes Gnade) nicht der Wilden, Ruchlosen einer, so das Evangelium mit Füßen treten und vorsätziglich dawider leben, sondern thue und leide demselbigen nach, so viel ich kann, und wollte Gott, ich könnte mehr thun. Darum gehen mich solche Drohungen und schreckliche Sprüche nichts an, [ich] soll und will sie auch jetzt nicht hören, sondern mich daran halten, wie er mit dem armen, elenden Häuflein redet, die da Verfolgung, Unglück, Noth und Angst leiden u. s. f.

Siehe, wenn man sich könnte also darein schicken und unterscheiden, so wäre es auf beiden Seiten recht getheilt, daß Christus die tröstet, so der Teufel erschreckt und verzagt will machen, und wiederum die schreckt, so der Teufel sicher und vermessen macht. Denn es müssen doch immerdar die zwei wider einander zu Felde liegen. Was der Teufel verdirbt und verstört, das muß Christus bauen und aufrichten, und wiederum, was der Teufel anrichtet, das zerstört Christus, wie 1. Joh. 3, 8 sagt: Darum ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

Weil wir nun solches wissen, so sollen wir uns darnach richten und also darein schicken, daß wir nicht sicher noch ohne Sorge seien, sondern vielmehr [uns] fürchten, wenn uns der Teufel kitzelt und krauet, das ist, Friede und gute Tage läßt, und wiederum [uns] nicht entsetzen und betrüben, sondern getrost und unverzagt seien, wenn er uns kratzt und sticht und plagt mit allerlei Unglück, so er kann uns zufügen. . . . .

Das wäre wohl die rechte Kunst eines Christen, wer also könnte unterscheiden im rechten Kampf, was Christi oder des Teufels Eingeben sei. Aber wie schwer es ist, das

---

[1]) Beurtheilen.

glaubt Niemand, denn der es erfahren hat. Denn der Teufel kann sich, wie ich gesagt habe, so kleiden und schmücken mit Christi Namen und Worten und so bilden und stellen, daß einer wohl tausend Eide schwüre, es wäre wahrhaftig Christus selbst, so es doch der Erzfeind und rechte Erzwiderchrist ist.

Darum lerne hieraus, so du ein Christ bist, wer dich will schrecken und das Herz blöde machen, daß du gewißlich könnest schließen, daß er des Teufels Bote ist. Denn wo auch Christus Jemand schreckt zur Buße und Bekehrung vom Unglauben und sündlichem Leben, (wie er S. Paulus vor der Bekehrung, item S. Paulus von Christi wegen die zu Korinth, item, die Galater[1]) schreckt), so währt es doch nicht lang. Denn er thut's nicht darum, daß du sollst traurig bleiben, sondern führt dich bald heraus und tröstet dich wieder. Das thut der Teufel nicht, sondern läßt keinen Stolzen und Unbußfertigen verzagt werden, oder wo er auf's letzte in Schrecken und Angst fällt (wie denn zuletzt solchen Allen geschieht), so läßt er ihn darin stecken, macht desselben kein Ende, treibt und drückt so hart, daß er ewiglich verzweifeln muß, wo er nicht wieder durch Christum aufgerichtet wird. . . . .

Siehe, das will Christus allhier lehren, da er spricht: Euer Herz erschrecke nicht u. s. w.

Solches müssen wir predigen und treiben für die, so Christen sind, welche sonst zarte Herzen und Gewissen haben und leichtlich erschrecken, als die ihre Schwachheit und Unwürdigkeit wohl erkennen und fühlen. Den andern rohen Haufen, so von keinem Schrecken und Angst wissen und fragen nach keinem Drohen, müssen wir auch fahren lassen. Denn sie werden wohl müssen bezahlen, wenn ihr Stündlein kommt, da sie es plötzlich überfallen und Niemand sie trösten wird. Der Teufel muß seine Diener also halten, daß er sie lasse jetzt fröhlich sein, aber hernach also lohnen, daß, wo jetzt die Christen ein wenig und kurzen Schrecken haben müssen, da werden jene eitel ewiges Trauern, Angst und Zagen leiden müssen, und die rechte Grundsuppe[2]), ja die ganze Hölle müssen ausjaufen.

---

[1]) Vgl. die betreffenden Briefe des Apostels. — [2]) Die bittre

Darum, wer da will ein Christ sein, der schreibe und fasse solches in sein Herz, daß Christus allhier zuvorkommt als der da weiß, was uns widerfahren soll, und vermahnt, daß er darum nicht seinen Glauben und Zuversicht fallen lasse, ob ihm Schrecken und Angst um desselben willen widerfährt. Denn er [hat] eben darum diese Worte zuvor geredet und hinter sich gelassen, daß du daran gedenken sollst und wissest, daß er von dir fordert, daß du sollst unverzagt sein und warten, daß er dir beistehen und zu dir kommen und dir aushelfen will; wie hernach folgen wird.

Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich[1]).

Da setzt er Ursache der vorigen Worte, damit er angefangen hat sie zu vermahnen, getrost und unerschrocken zu sein. Laßt euch nicht erschrecken, spricht er, noch das Herz feige machen, ob ich wohl leiblich von euch komme und euch stecken lasse mitten unter der Welt und Teufels Gewalt, die euch drücken und klemmen und alles Unglück anlegen werden; sondern steht keck und fest wider alles, das euch mag begegnen. Denn ihr als Christen sollt ja nicht trauern noch zagen, weil ihr nicht seid wie die, welche, so sie in Leiden, Unglück und Widerwärtigkeit kommen, keinen Trost noch Zuversicht haben, als da sind, die da nicht glauben noch Gottes Wort wissen, sondern ihren Trost auf zeitliche Dinge setzen und mit dem Herzen nur an dem hangen, das da gegenwärtig und sichtbar ist, und wo dasselbe [sich] wendet, da wendet [sich] auch ihr Muth und Zuversicht. Darum wenn sich das Glück wandelt in Unglück, so fallen sie plötzlich dahin und verzagen, als sei es Alles mit ihnen aus. Das sind Leute, die keinen Gott haben und nichts wissen noch erfahren von solchem Trost, der da bestehen und siegen kann mitten in höchster Noth und Unglück, obgleich alles Zeitliche und Vergängliche, so man sich zu versehen[2]) und zu hoffen hat, aufhört. Solche Leute, spricht er, sollt ihr nicht sein. Denn ihr habt ja Gottes Wort, dadurch ihr

---

Hefe, die als Neige und Bodensatz bleibt. — [1]) Genauer: Vertrauet auf Gott! vertrauet auch auf mich! — [2]) Dessen man gewärtig zu sein hat.

ihn habt kennen lernen und an ihn glaubet. Darum sollt ihr euch keinen Schrecken überwältigen noch überwinden lassen, sondern kecklich und männlich widerstehen und euch erzeigen, als die viel andern, gewissern, höhern Trost und Trotz wissen, denn alle Welt hat, und größere Stärke und Macht, darauf ihr euch zu verlassen habt, denn der Welt und des Teufels Gewalt und Macht ist. Laßt Andere auf ihre zeitliche Gewalt und Glück trotzen und pochen, ihr aber tröstet euch, daß ihr einen Gott habt und ihn kennet, und verlaßt euch darauf, daß er bei euch ist und euch helfen kann, wie er euch durch's Wort zugesagt hat und gewißlich nicht fehlen [1]) wird, obgleich Alles wider euch ist, sondern euch beistehen, beschirmen und aushelfen wird, dieweil ihr um seinetwillen Alles leidet.

Glaubet ihr nun und verlasset euch auf Gott, so glaubet auch an mich. Ist euer Glaube recht, daß ihr euch zu Gott alles Guten versehet, so versehet euch desselben auch zu mir. Was ihr bei ihm [an] Trost und Hülfe sucht und gewartet, das gewartet auch von mir; ich will euch gewißlich nicht fehlen, so wenig als Gott selbst. Habe ich euch bisher geholfen und alles bei euch gethan, was ihr bedurft habt, und mich also erzeigt, beide, mit Worten und Werken, daß ihr euch meiner habt dürfen trösten und kühnlich auf mich verlassen und ich euch noch nie nicht habe lassen fehlen, so will ich's auch hinfort thun und euch nicht lassen, ob ich gleich nicht leiblich bei euch bleibe. Denn ich habe noch dieselbige Kraft und Macht, beide, von und mit Gott, daß ich's thun kann und will. Allein [2]) zweifelt und zagt nicht, als hättet ihr beide, Gott und mich, verloren, sondern steht fest im Glauben und laßt eure Zuversicht nicht sinken noch schwächen, ob ihr gleich seht mich leiden und sterben und euch hinter mir allein lassen. Und wie ihr bisher bei mir gesehen und erfahren habt leiblichen Beistand und Schutz: also glaubet nun auch, ob ihr's gleich nicht vor Augen sehen werdet. Denn so ihr meine Jünger und rechte Christen seid, müßt ihr nicht immerdar bleiben hangen an dem Sehen und Fühlen äußerlichen Trostes, sondern fortfahren und die Kunst lernen, welches ist der Christen

[1]) Ausbleiben. — [2]) Nur.

Kunst, daß ihr ungezweifelt glaubet, daß ich euch helfen kann und will, da ihr's nicht sehen noch fühlen könnt, sondern das Widerspiel seht und fühlt, nämlich mitten im Leiden und allen Nöthen, und dennoch allezeit den Trost behaltet, daß ihr Gott und mich habt, obgleich sonst alles euch absagt[1]) und entfällt.

Und hier siehst du klärlich, wie Christus von ihm selbst redet und zeugt, daß er Gott dem Allmächtigen gleich sei, weil er will, daß wir an ihn glauben sollen, wie wir an Gott glauben. Wo er nun nicht wahrer Gott wäre, (mit dem Vater), so wäre der Glaube falsch und Abgötterei. Denn des Menschen Herz soll kurz[2]) nicht vertrauen noch sich verlassen, ohne[3]) auf den einigen Gott; was daneben vertrauen oder verlassen heißt, das ist alles eitel Abgötterei, als[4]), daß ein Reicher traut und baut auf sein Gut; so er weiß, daß er einen Schatz hinter sich hat, darauf wird er muthig und stolz. Ein Andrer traut irgend auf einen guten Freund oder gnädigen Fürsten und denkt: Wenn alles Ding fehlt[5]), so habe ich noch diesen zu Freund. Solches heißt die Schrift auch confidere, vertrauen, aber auf Menschen oder Fürsten trauen, da man aus dem Menschen einen Abgott macht, weil man auf ihn traut, stolz und sicher wird, als hätte man Gott und alles, und dürfte[6]) keines Andern.

Was nun solche und dergleichen Abgötterei ist, daran sieht und lernt man, daß die zwei, Vertrauen und Gott, zusammen gehören[7]). Wo ein Herz ist, das sich auf Etwas vertröstet und verläßt, das ist gewißlich sein Gott, sollte es auch ein falscher Gott sein; wie es denn auch gewißlich ist, und in aller Welt eitel[8]) Abgott regiert, (welchen Christus nennt Mammon), bis an jenen Tag, da sich der rechte, einige, große Gott erzeigen wird, wie ihn S. Paulus nennt Tit. 2, 13. Jetzt aber hanget's alles an dem großen Abgott; wer den hat, der ist stolz und sicher, daß er nach Niemand fragt, also, daß doch kein Stolz, noch Pochen und Sicherheit sein kann, es muß auf einem Gott stehen. Ist

---

[1]) Im Stich läßt. — [2]) Kurz gesagt. — [3]) Als allein. — [4]) Wie z. B. — [5]) Alles fehlgeht. — [6]) Bedürfte. — [7]) Vgl. Luthers Erklärungen zum ersten Gebot. — [8]) Lauter.

nun der Gott recht, so ist das Vertrauen auch recht; und wiederum[1]). . . .

Siehe, also sollte ein Christ pochen, nicht auf sich, noch Menschen, noch auf den Mammon, sondern auf Gott. Das hieße denn, das hier Christus sagt: an Gott glauben und sich nichts erschrecken lassen, was sich wider uns aufwerfen oder uns vorkommen kann. Denn all der Schaden, will er sagen, der euch auf Erden widerfahren kann, ist ja gering gegen den Nutzen und Gewinn, den ihr durch diesen Glauben habt. Denn ihr habt ja einen solchen Herrn und Gott, welcher, wo sie euch nehmen einen Gulden, kann er euch hundertfältig dagegen geben. Nehmen sie euch Ehre, Gunst, Leben u. s. w., so kann er's alles reichlich wiederstatten, und für dies kurze Leben, welches ihr ohne das lassen müßt, ein andres, unvergängliches, ewiges Leben schaffen, das euch Niemand nehmen noch anfechten kann: daß man den geringen Schaden billig nicht ansehen sollte gegen das große Gut, so wir von Gott haben. Denn an ihm haben wir ewiges Leben, Reichthum, Gewalt, Ehre, gegen das arme Bettelstück auf Erden, das sie doch alles müssen hinter ihnen[2]) lassen; wie ihrer bereits so viel hunderttausend hinweg sind, die nicht einen Faden mit sich genommen haben, und mit ihrem Abgott, darauf sie getrotzt haben, in Abgrund hinunter gefahren sind. Wir haben nichts, darauf wir pochen auf Erden; kann man uns das Leben nehmen und alle Büberei thun, so thut man's. Und wie lange leben wir, wenn wir lange hier sind? Es währt einen Tanz zur Hochmesse[3]); darnach wird es anders werden, und Gott, an den wir geglaubt haben, ein solches Urtheil sprechen: Man hat dich geplagt und geschändet, aber ich will dich wieder ehren ewiglich, daß du tausend Engel sollst zu Freunden, ja zu Dienern haben, für einen bösen, stolzen Bauern oder Andern, der dir gram gewesen ist.

Also siehst du, was da heißt an Gott glauben, nämlich ein solches Herz gewinnen, das da groß und unverzagt wird

---

[1]) Umgekehrt. — [2]) Sich. — [3]) Sprichwörtliche Wendung, nach Grimm's W. B. „noch der Erklärung bedürftig". Vielleicht ein Tanz, welcher der mit der Trauung verbundenen Messe voranging, also nur sehr kurz währen konnte.

wider alles, das der Teufel und Welt vermag, Armuth, Unglück, Schande und Sünde dazu. Ein solcher Mann muß ein Christ sein, der da könne verachten alles, was die Welt, beide, Gutes und Böses hat, und alles, damit der Teufel reizen und locken, oder schrecken und drohen kann, und sich allein setzen [1]) gegen alle ihre Gewalt, und ein solcher Ritter und Held werde, der da wider Alles siege und überwinde.

Wenn ihr nun solches Vertrauen auf Gott habt, spricht er, so habt eben dasselbe Vertrauen und Zuversicht zugleich auf mich. Da macht er sich, wie droben gesagt, Gott gleich, und fordert eben dieselbige Ehre, die Gott gebührt; nicht, daß er einen andern Gott neben und außer dem einigen setze, sondern will hiermit anzeigen, daß er nun erst [2]) will sein Reich auf Erden ausrichten, und eben darum davonfährt, daß er sein rechtes Amt und Regiment annehme; als sollte er sagen [3]): Jetzt auf Erden sieht man mich für einen armen, elenden, ohnmächtigen Menschen an (wie dazumal Pilatus und Herodes und die Hohenpriester ihn hielten), aber wenn ich hinaufkomme, so will ich aller Menschen Herzen zu mir ziehen (wie er anderswo [4]) sagt), daß sie mich werden lassen ihren Trost und Trotz, Zuversicht und Alles sein, da werdet ihr erfahren, was ihr an mir habt. Denn ich will mich also erzeigen, daß ihr eure Zuversicht nicht sollt vergeblich auf mich gesetzt haben und recht [5]) an mich geglaubt, wie ihr an Gott glaubt.

Warum hebt er sich denn also, das er sich neben Gott setzt? Soll [6]) er denn dem rechten Gott die Ehre nehmen und ihm selbst geben? Nein, sondern das ist seine Lehre, die sonderlich in diesem Evangelisten S. Johannes immerdar getrieben [wird], daß er uns zeigt, den rechten Weg zu treffen und das Vertrauen recht anzufangen, damit wir des rechten Gottes nicht fehlen. Denn also thun alle Türken, Juden, Rotten und Falschgläubige: setzen sich irgend in einen Winkel und gehen mit ihren eigenen Gedanken um, wie sie Gott dienen und ihm gefallen wollen, greifen sich tapfer an [7]) und thun viel um Gottes Willen, geben ihren Mammon

[1]) Widersetzen. — [2]) Nun erst recht, durch seinen Hingang zum Vater, wo er vollends Gegenstand des Glaubens wird. — [3]) Als sagte er. — [4]) Vgl. Joh. 12, 32. — [5]) Mit Recht. — [6]) Darf. — [7]) Bieten alle Kräfte auf, thun ihr Aeußerstes.

hinweg, leiden auch williglich Schmach, Schande und Elend; Etliche lassen sich martern und tödten, eben sowohl als die rechten Christen. Und ist zwar [1]) nicht Wunder; denn sieht man doch heut zu Tage, was die tollen Kriegsknechte thun, die um ihres Soldes willen Leib und Leben wagen, durch [2]) die Spieße und Büchsen. Ein Kaufmann wagt täglich sein Leben auf der Straße durch Räuber und Mörder. Desgleichen ein frommer Bürger oder Edelmann muß auch allerlei Gefahr oder Unglück wagen für sich und seinen Herrn oder Fürsten.

Das thut man alles um zeitlichen Gutes willen, aber viel mehr thun jene um Gottes willen; wie denn müssen thun, die da sollen Gott trauen, daß sie Geld und Gut und ihr Leben dazu in die Gefahr setzen und, wo es noth ist, fahren lassen: wie auch wir vor Zeiten gethan haben in dem falschen Vertrauen und Abgötterei mit der Heiligen Dienst. Haben wir nicht S. Lorenz [3]) und andern Heiligen mehr gegeben, denn Gott selbst? Wie viel hat man gegeben um S. Anna [4]) willen, davon man doch nicht weiß, ob sie je gelebt hat? Wie viel haben wir Mönche ernährt um S. Franziscus [5]) willen, da [6]) man jetzt nicht einem Priester um Gottes willen giebt [7])? Denn das waren auch unsere Götter, darauf wir vertrauten, und Jeglicher dachte, Gott sollte auch also denken: Da sind Leute, die rufen S. Anna, S. Franziscus an; o, das sind heilige Kinder! u. s. w.

Also denken alle Juden, Türken und dergleichen tolle Heilige, Gott sehe ihren Gottesdienst an, und wenn sie ihren Mahomed oder einen Andern ehren, so müsse er sie für große Heilige halten. Also auch ein Mönch, wenn er seine Regel hält, meint er, Gott müsse ihm solches gefallen lassen als einen sonderlichen, trefflichen Gottesdienst.

---

[1]) Wahrlich (vgl. dasselbe im kleinen Katechismus, Erklärung der 5. Bitte.) — [2]) Die Gefährdung des Lebens droht durch die Spieße u. s. w. Oder: durch Spieße u. s. w. hindurchgehend. — [3]) Laurentius, nach der Ueberlieferung Archidiakon in Rom, als Märtyrer gest. etwa 258; der 10. August ist sein Gedenktag. — [4]) Nach der Legende Mutter der Jungfrau Maria; ihr Gedächtnistag der 26. Juli. — [5]) Franz von Assisi, Stifter des Franziskanerordens, gest. 4. October 1226. — [6]) Während. — [7]) Häufig klagen die Reformatoren, daß die Gemeinden den evangelischen Predigern das tägliche Brot nicht gaben.

Wo kommen solche Gedanken her? Allzumal führen [1]) sie ihre Gedanken von Gott, aber nicht aus Gott, sondern aus dem leidigen Teufel und ihrem eigenen Kopf. Denn wo hat Gott sich also bezeugt und hören lassen, daß er also gesinnt sei und wolle ihm also gedient haben, wie sie gedenken? Aber also thut menschliche Vernunft: wenn sie den Namen Gottes hört und auf ihn trauen soll, so ist sie so toll, daß sie flugs zufährt und will stellen Weise und Regel nach ihrem Sinn und Gedanken, wie man mit Gott handeln solle; als [2]), wie gesagt, ein Mönch hat seine Regel, und weil er hört, daß man Gott soll trauen, fängt er's an auf solche Regel und denkt: Also will ich Gott dienen, dieser Orden wird ihm gefallen u. s. w.

Weil nun das Wort „Gott vertrauen" und „Gott dienen" sich muß lassen also dehnen, daß es ein Jeglicher zieht auf seine Gedanken, und Einer sonst [3]), der Andere so deutet: so hat er sich selbst gestellt und geheftet an einen gewissen Ort und gewisse Person, da er will gefunden und angetroffen werden, daß man sein nicht fehle. Das ist nun kein Anderer, denn die Person Christi selbst, in welcher wohnt leibhaftig, wie S. Paulus Kolossf. 2, 9 sagt, die ganze Fülle der Gottheit; also, daß man ihn nirgend finden soll, denn in dieser Person.

Darum will er hiermit sagen: Ihr habt gehört, daß ihr sollt auf Gott vertrauen, aber ich will euch auch zeigen, wie ihr ihn treffen sollt, daß ihr euch nicht unter seinem Namen einen andern Abgott macht nach euern Gedanken. Das heißt nun also: Wollt ihr an Gott glauben, so glaubt an mich. Wollt ihr euern Glauben und Vertrauen recht anlegen [4]), daß es nicht fehl [5]) noch falsch sei, so leget's an mich. Denn in mir ist und wohnt die ganze Gottheit völliglich; und wie er hernach sagen wird: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; und: Wer mich sieht, der sieht den Vater; wer mich hört, der hört den Vater u. s. w. [6]) Darum, wollt ihr ihn gewiß treffen, so faßt ihn in mir und durch mich; wenn ihr mich habt, so habt ihr ihn

---

[1]) Gebrauchen (vgl. das zweite Gebot im Katechismus). — [2]) Z. B. — [3]) So. — [4]) Der Glaube wird „angelegt" an das, woran er sich hält, worauf er sich stützt. — [5]) Fehlgehend. — [6]) Joh. 14, 6. 9. 10. 24.

auch recht; des giebt mir der Vater selbst Zeugniß. Wie er hin und wieder im Evangelium anzeigt, daß er vom Vater gesandt sei und nichts von ihm selbst rede noch thue, sondern Alles des Vaters Befehl und Gebot sei an alle Welt, daß man dem Christo glauben soll, als ihm selbst, also, daß Niemand eine andere Person noch Mittel, dadurch man Gott ergreife, annehme, denn diesen einigen Christum, und wir gewiß seien, wenn wir auf diesen trauen, so treffen wir keinen Abgott, wie die Andern, so außer Christo fahren, mit Gott zu handeln[1]). . .

Darum, wer da will recht fahren und nicht fehlen mit seinem Glauben, der fange allda an, da es Gott hingelegt hat und sich will finden lassen; sonst ist's gewißlich gefehlt und alles umsonst, was er glaubt und thut, und richtet nicht mehr aus, denn daß er sich selbst jämmerlich betrügt, als die thun, die mit großen, schweren Werken umgehen, Gottes Gnade zu erlangen. Als[2]) auch ich selbst bin zwanzig Jahre ein Mönch gewesen, und [habe] mich gemartert mit Beten, Fasten, Wachen und Frieren, daß ich allein vor Frost möchte gestorben sein, und mir so wehe gethan, als ich nimmermehr thun will, ob ich gleich könnte: was habe ich damit gesucht anderes, denn Gott? der da sollte ansehen, wie ich meinen Orden hielte und so strenges Leben führte; ging also immer im Traum und rechter Abgötterei. Denn ich glaubte nicht an Christum, sondern hielt ihn nicht anders, denn für einen strengen, schrecklichen Richter, wie man ihn malt auf dem Regenbogen sitzend[3]). Darum suchte ich andere Fürbitter, Maria und andere Heilige, item meine eigenen Werke und Verdienste, des Glaubens[4]), das Alles thäte ich ja nicht um Geldes und Gutes, sondern um Gottes willen: noch[5]) war es falsch und Abgötterei, weil ich Christum nicht kannte und solches nicht in und durch ihn suchte.

Also haben die Juden auch gethan, welchen Gott so oft und hart verboten hatte, daß sie beileibe keinen Gottesdienst sollten anrichten weder auf Bergen noch in Gründen oder Auen und grünen Wäldern, und kurzum daß sie ihnen[6])

---

[1]) Ohne die Vermittlung Christi Gott suchen, mit Gott verkehren. — [2]) Wie. — [3]) So z. B. auf einem steinernen Relief an der Wittenberger Pfarrkirche (mit der Jahreszahl 1310), auch im Kirchensiegel daselbst. — [4]) In der Meinung. — [5]) Dennoch. — [6]) Sich.

keine Stätte sollten so lustig[1]) oder gelegen sein lassen, daß sie sagten: O, da wäre eine feine Kirche oder Gottesdienst zu stiften u. s. w.; — sondern da sollt ihr mich suchen und finden, da ich mich selbst hingestellt habe, bei dem Gnadenstuhl auf der Lade[2]). Aber sie thaten eben wie wir, liefen und zertrennten sich an alle Enden[3]), ohne allein daher[4]) wollten sie nicht, dahin sie Gott gewiesen und befohlen hatte ihn zu suchen. Was sollen wir, sprachen sie, dort vor der finstern Hütte oder im Tempel zu Jerusalem machen? Hier ist es fein lustig und bequem, da kann ein großer Gottesdienst werden. Da fiel es denn mit Haufen zu, und gaben Geld die Fülle, daß allein eine Königin konnte vierhundert Priester ihrem Baal ernähren[5]), da die rechten Priester mußten Hunger und Noth leiden. Was nun [auch] Gott durch die Propheten schrie, wie er durch Mosen zuvor gesagt hätte, daß er kein Gebet noch Gottesdienst an andern Orten hören noch annehmen wollte, so wollten sie [doch] nicht hören und schrieen dagegen: Hier beten wir den rechten Gott an u. s. w., fuhren immer fort mit ihrem selbsterdachten Gottesdienst, durften[6]) auch wohl die Propheten darüber todtschlagen; ohne was des kleinen Häufleins war[7]), die da Gottes Wort glaubten und sich nicht an den großen Haufen kehrten, wie auch noch die rechten Christen thun müssen, daß sie nicht achten, was die Andern machen, so den Namen und Ruhm haben, daß sie große, heilige Leute, Gottes Diener und „die Kirche" heißen; sondern sagen also: Hier ist mein Gott, ich will an keinen Gott glauben als einen Schöpfer Himmels und [der] Erden, ohne allein der da einig ist mit dem, der da heißt Jesus Christus u. s. w. Da soll ich mein Vertrauen anheben, so weiß ich, daß ich den rechten Gott habe. Wenn ich den habe, so kann ich trotzen und pochen wider den Teufel und Welt. Nimmt sie mir den Mammon, Gut, Ehre, Leib und Leben, so habe ich noch einen Christum, der ein Herr ist über Leben und Tod, Welt und Alles; item, ob mich der Teufel erschreckt und ein schweres Gemüth und Ge-

[1]) Gefällig. — [2]) Vgl. 3. Mos. 16, 2; Röm. 3, 25. — [3]) Liefen sich zertheilend an allerlei Orte. — [4]) Nur dahin nicht. — [5]) Isabel vgl. 1. Kge. 18, 19. — [6]) Erkühnten sich. Von thürren. — [7]) Nur die nicht, welche zu dem kleinen Häuflein gehörten.

wissen macht, soll er doch nichts daran gewinnen; denn hier ist mein Herr, an den ich glaube, und so ich auf den traue, so traue ich auf Gott, denn er selbst wahrhaftiger Gott ist. Darum, was mir für Schaden zeitlich und leiblich widerfährt, das rechne ich als eine Hülse oder taube Nuß, dafür er mir ewigen Schatz und Leben giebt.

Also sind diese Worte auch zur Tröstung gesagt der Christen, welche er läßt stecken in dem Jammer, da sie müssen zu Feinden haben den Teufel, der sie plagt und martert, und die Welt, die sie trotzt[1]) mit Stolz und Pochen, Verachtung, Verfolgung und Morden u. s. w. Damit ihr nun in diesem Allen getrost bleibt, spricht er, und euch nicht laßt überwinden, so denkt allein, daß ich der rechte Heiland und Gott sei, und vertraut auf mich, so werdet ihr den rechten Gott treffen und erfahren meine allmächtige Kraft und Macht. Laßt die Welt und falschen Heiligen trotzen und pochen, worauf sie wollen, glauben und thun, was sie wollen, so ist es doch alles verloren und nichts. Ihr aber dürft[2]) wider solches Alles keine andere Wehr noch Rüstung, weder[3]) daß ihr nur an mir bleibt hängen, so hängt ihr an Gott, so kann er's nicht lassen und muß euch helfen. Darum ob sie euch hassen, verfolgen, tödten, so wollen wir euch lieben, aufnehmen und schützen und lebendig machen, und immerdar bei euch wohnen; wie folgt:

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen[4]). Wo aber das nicht wäre, sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten; und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin; und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

Auf's schärfste hat S. Augustin dies ausgelegt von der Wohnung droben im Himmel, daß da einem Jeglichen

[1]) Trotzig behandelt. — [2]) Bedürft. — [3]) Als. — [4]) Die Verbindung der folgenden Sätze ist streitig. Luther giebt sie mit demselben Sinn, doch genauer in seiner Bibelübersetzung so wieder: „Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch die

die seine bereit und versehen[1]) sei, wo er bleiben soll. Daß aber Christus hingehen will und dieselbigen bereiten, deutet er auch so scharf, daß es nichts anderes heiße, denn daß wir dazu bereitet werden. Das ist wohl eine feine scharfe Auslegung und eine gute Katachresis[2]); aber wir wollen nicht so hoch fahren, als er fährt, sondern auf's einfältigste handeln, wie es der Text selbst giebt.

Er tröstet allhier seine lieben Jünger und Christen dreierlei Weise. Die erste ist, daß sie wissen sollen, daß bei seinem Vater viel Wohnungen für sie sind. Das setzt er gegen einander[3]), zweierlei Haus oder Wohnung, als sollte er sagen[4]): Auf Erden werdet ihr nicht viel Häuser, noch gewisse Wohnung haben. Denn allhier hat der Teufel sein Reich, sein Haus und Wohnung, da er Herr ist und sitzt in dem Seinen; darum wird er euch, weil ihr wider ihn und sein Reich strebt, nicht lange allhier wohnen und hausen lassen. Denn er ist (wie ihm die Schrift allenthalben seinen Titel giebt) ein Lügner und Mörder; wie man auch sieht in der Welt, daß sein Regiment nicht anders ist, denn in diesen zwei Stücken, daß er die Leute verführt mit falscher Lehre und Gedanken, damit er sie um ihre Seelen bringe, dazu Alles mit Mord, Krieg und allerlei Unglück und Herzleid erfüllt, als ob er nichts anderes zu thun habe, denn beide, geistlich und leiblich zu tödten. Das ist sein Wesen und Amt, das und nicht anderes müssen wir uns versehen, weil[5]) wir allhier sind in seinem Eigenthum. Aber seid des unerschrocken, spricht Christus, es soll euch nichts schaden: könnt ihr hier kein Haus und Wohnung haben und jagt euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt, so sollt ihr dennoch Raums genug haben, da ihr bleiben sollt. Wollen sie euch nicht leiden zu Bürgern und Nachbarn oder auch zu Gästen, und [wollen] sie die Welt allein behalten, so laßt sie be-

---

Stätte zu bereiten; und ob ich hinginge . . . will ich doch u. s. w." Andere: „wenn dem nicht so wäre, hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, und wenn ich hingegangen sein und euch die Stätte bereitet haben werde, komme ich wieder u. s. w." — [1]) Zuvorversehen. — [2]) Bei den Rhetoren Ausdruck für „Gebrauch eines Wortes in uneigentlicher Bedeutung". — [3]) „Das stellt er einander gegenüber, nämlich zweierlei" . . . Oder es ist vielleicht zu lesen: „Da setzt er gegeneinander zweierlei Haus . . .?" — [4]) Als sagte er. — [5]) So lange.

halten und wißt, daß ihr dennoch auch sollt Wohnungen, und derer viel haben.

Dies soll allhier auf's einfältigste die Meinung sein; eben wie er an einem andern Ort spricht, Matth. 19, 29: Wer da verläßt Häuser, Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's hundertfältig empfangen in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben .... Darum nur getrost und frisch dahingesetzt [1]), was euch die Welt nehmen kann: die Wohnungen des Lebens sind viel weiter, denn die Wohnungen des Todes. Ob sie euch nun hier in Kerker und Gefängniß stecken, oder auch ausjagen, das laßt euch nicht kümmern, es sind Häuser, die der Welt zugehören; ihr aber seht auf ein Anderes, worauf ihr zu warten habt, und was ihr dort kriegen und besitzen sollt.

Also ist dieser Text zu Trost geredet den Christen, daß sie sich nicht irren lassen, ob ihnen die Welt alle Plage anlegt und nicht allein dieser Wohnung beraubt, sondern alles nimmt, was sie allhier haben, Gut, Ehre, Leben, und wirft sie in's Elend, Armuth, Blöße, Schande, Schmach und Tod; sondern daß sie dagegenhalten, was sie gegen diesen geringen Verlust gewinnen: wo sie jetzt einer Wohnung beraubt werden, daß sie dafür viel bessere Wohnungen kriegen sollen, nämlich an dem Ort, das [2]) da heißt „in meines Vaters Hause". Wo der ist und bleibt, da werde ich und ihr auch bleiben (wie er hernach [3]) sagen wird); daß ihr nicht weltliche noch menschliche, sondern himmlische, göttliche Wohnungen und Häuser haben sollt, das ist, für eine unfläthige, vergängliche, unsichere und unstäte Wohnung (die ihr und alle Welt ohne das bald lassen müßt) eitel schöne, herrliche, weite, ewige, sichere und gewisse Wohnungen, die euch nicht können genommen werden, und [die ihr] vor Jedermann friedlich behalten werdet. . . .

Der andre Trost ist, daß er weiter spricht: Wo das nicht wäre, so sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten ꝛc. Das ist: Ob gleich die Wohnungen

[1]) Hinweggesetzt. — [2]) Ort als Neutrum, nach dem alten Sprachgebrauch; jener Ort trägt nach L. den Namen: „In m. V. H." — [3]) In V. 3.

nicht bereit[1]) da wären, doch, so ihr glaubt, habe ich die Macht, daß ich ihrer kann genug machen und bereiten; und eben darum gehe ich von euch, daß ich sie bereite und bestelle, ob sie wohl schon da sind, damit ihr ja nicht sorgt, noch zweifeln dürft, wo ihr bleiben sollt. Summa, Wohnungen sollt ihr gewißlich genug haben; und ob ihrer noch nicht genug wären, so will ich ihrer genug schaffen, daß, ob es zu wenig wäre (daß[2]) ihr hundert für eine kriegt), wollte ich[3]) ihrer hunderttausend und noch mehr schaffen, daß da kein Mangel noch Gebrechen soll sein an allerlei Wohnungen, wie es euer Herz begehren mag.

Also redet er mit ihnen auf's allereinfältigste und gleich[4]) kindlich nach ihren Gedanken, wie man muß Einfältige reizen und locken, damit er sie von demselbigen hinaufziehe, daß sie können einen Muth und Trost schöpfen. . .

Aber das wäre die Kunst, wer solches auch könnte glauben. Denn es ist ja wahr, daß ein jeglicher Christ, der das Wort bekennen will, entweder mit Predigen oder sonst vor Gericht[5]), der steht sehr übel auf Erden, alle Stunde unsicher und in Gefahr, daß man ihn von Gut, Weib und Kind jage, da[6]) die Andern alles vollauf haben, im Sause und gutem Gemach[7]) leben. Aber wenn wir auch ansehen, was uns vorbehalten ist und wozu wir kommen sollen, sollten wir ja fröhlich dazu sein und uns vielmehr jammern lassen der armen, elenden Welt. Denn was ist's, ob sie uns jetzt mit Füßen tritt und auf's Höchste uns plagt und Leid thut? wir können doch nichts verlieren. Verlieren wir aber, so verlieren wir den Sack, so wir am Halse tragen, das ist nicht mehr, denn die Hülse verloren: indeß bleibt uns gleichwohl der Schatz, daß wir beide[8]), dieses, so wir hier lassen, reichlich wiederkriegen, und dazu viel mehr ewiger, göttlicher Güter.

Dagegen haben sie wohl jetzt die Schalen und Hülsen, aber den Kern und rechten Schatz haben sie schon verloren,

---

[1]) „Fertig" oder „bereits". — [2]) Damit. — [3]) Dieser Satz ist Nachsatz zu dem vorangehenden „ob es zu wenig wäre", und zugleich logisch abhängig von dem ersten „daß" (anakoluthische Construction). — [4]) Gleichsam. — [5]) Als einer, der um seines Glaubens willen zur Rechenschaft gezogen wird, vgl. Matth. 10, 17 f. — [6]) Während. — [7]) Gemächlichkeit. — [8]) Sowohl . . . als auch.

müssen dazu die Hülsen auch hier lassen, daß sie ganz bloß und elend seien; und wird sich alsdann alles umkehren, daß, wo sie jetzt alles vollauf haben, werden sie gar nichts haben; und wo wir jetzt ein wenig Elend, Armuth und Noth leiden, werden sie dagegen ewig Elend, Angst und Trauern leiden müssen: daß ich mich nicht weiß höher an der Welt zu rächen, noch [ihr] Leideres zu wünschen, denn sie bereits allzu viel hat, daß sie geplagt ist mit Blindheit, Verachtung und Verfolgung des Evangeliums; kann ihr auch nicht Aergeres und Gräulicheres fluchen[1]), sondern wollte viel lieber für sie bitten, wenn ihr aus dem Jammer zu helfen wäre.

Zum Dritten, spricht er: Ob ich jetzt von euch gehe (euch die Wohnung zu bereiten), sollt ihr nicht erschrecken noch trauern, daß ihr mich nicht habt, sondern sollt den Trost auch haben, daß ich euch nicht will lassen, sondern wieder zu euch kommen und euch zu mir holen u. s. w., daß ihr meines Ganges oder Abschieds nicht sollt Schaden haben, sondern wisset, daß es euch zu gut geschehe, daß ich euch die Wohnungen beim Vater bereite und bestelle, und dazu auch wieder zu euch kommen und selbst euch mit mir dahinbringen will, daß ihr die Wohnungen einnehmt und also bei mir bleibt, wo ich bin; also, daß ihr beides gewiß habt, die Wohnungen im Himmel und mich in Ewigkeit bei euch.

Das sind die drei Stücke, die uns trösten sollen wider Teufel und Welt und alles, was uns Böses mag widerfahren, daß wir einen solchen Herrn und treuen Heiland haben, der dahingefahren ist und uns schon Wohnung bereitet [hat], und gleichwohl bei uns sein und bleiben will. . . .

Zum Vierten beschließt[2]) er: Es soll nicht genug sein, daß ihr wißt, daß ich hingehe, euch die Wohnung zu bereiten und wieder zu euch kommen und bei euch bleiben will, daß ihr seid, wo ich bin u. s. f., sondern darüber habt ihr auch den Vortheil, daß ihr bereits wißt, wo ich hingehe und wißt auch den Weg. Ist das nicht Trostes und

---

[1]) Anfluchen, fluchend wünschen. — [2]) Zum Schluß bringt er noch diesen Trost.

Gutes genug? Was wollt ihr mehr begehren und wünschen? Habt ihr doch alles, was ihr haben sollt, hundertfältig und überflüssig genug; und wo ihr's nicht hättet, so habt ihr den Meister, der euch's schafft, und denselben also, daß er bei euch bleiben will. Dazu wißt ihr, wo ich hingehe, und welchen Weg, daß euch je nichts verborgen ist.

Das ist nun der Weg seines heiligen Leidens, davon er ihnen bereits viel und oft gesagt hatte, sonderlich an demselbigen letzten Abend; wiewohl sie es noch nicht verstehen konnten und ihnen dies Wort noch dunkel war, daß sie ihn bald darauf fragen u. s. w. Ist aber so viel gesagt: Was soll ich euch viel sagen? Ich will euch nicht flattern und schweben lassen mit Gedanken; ihr wißt's und seht's schon alles. Denn wenn ihr mich habt, so habt ihr Gott und alles; und wenn ihr mich seht hingehen, so seht ihr schon den Weg. Ich will euch keinen andern Weg weisen, noch andere Weise vorschlagen; es ist schon alles da: allein, daß euer Herz nur zufrieden sei und sich nicht davor entsetze, ob euch die Welt schreckt und bekümmert, daß ihr in mir Freude und Friede habt u. s. w.

Das ist nun je gewaltig und stark getröstet, wie der Mann Christus trösten soll die, so er hinter sich läßt, daß sie nicht sehen, wo er bleibt, sondern dem Teufel und seiner Bosheit und Schalkheit, Lügen und Mord vorgeworfen sind. Es gehört aber dazu, daß man die Augen zuthue von dem, das man sieht und fühlt, und mit dem Herzen fest halte an dem Wort Christi, es gehe wie übel es wolle, und die Welt mache es so böse, als sie immer kann mit ihren zornigen Tyrannen, Rotten und Teufeln; daß wir immer sagen: Das ist noch[1]) alles leiblich, das man fühlt und greift, es gehe mit demselben wie es geht; es stehe oder falle, wie es steht oder fällt, da frage ich nichts nach: hier ist ein andrer Mann, der mir zusagt, daß ich soll hundertfältig finden für alles, was ich hier kann verlieren, und wiederum, daß sich's mit ihnen auch umkehren soll: die jetzt ihren Muthwillen üben und alles genug haben, die werden auch das Widerspiel finden. Wo sie jetzt einen Gulden mit Frieden haben, sollen sie hernach dafür ewige Qual leiden; wo sie

[1]) Dennoch nur.

hier einen Christen geplagt haben, werden sie dafür hunderttausend Teufel haben, die sie ohne Unterlaß wieder plagen. Warum fürchtet ihr euch denn und wollt verzagen? Laßt sie es machen auf's Aergste und sehen, was sie daran gewinnen: es ist ja der Vortheil dabei, daß sie müssen aufhören. Denn die jetzt böse sind, lästern, toben und morden, die werden's über zwanzig, dreißig, vierzig Jahr nicht mehr thun. Was ist's denn, daß man sich darum bekümmere oder davor erschrecke? so doch ihr Leben nichts anderes ist, denn wie ein Staub oder Wasserblase, so in einem Nu verweht[1]) wird und vergeht; dagegen wir solche herrliche und tröstliche Verheißungen haben, nicht von zeitlichem, sondern ewigem Gut, das uns gewiß ist, so wir allein fest daran halten.

Joh. 14, 24—26.

Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Wie kann doch der Mann also reden? Hart zuvor[2]) hat er gesagt: Wer mein Wort hat und hält ꝛc., und jetzt spricht er: Meine Worte sind nicht mein, sondern meines Vaters. Wie sind es denn zugleich seine und nicht seine Worte? Es ist aber immer [so], daß er sich fleißigt der Weise zu reden, daß er uns erstlich zu sich bringe und, so wir zu ihm gebracht sind, darnach flugs zum Vater zieht, daß, wenn wir ihn hören reden, alsbald lernen sagen: Das redet der Vater durch diesen Christum zu mir; und den Trost, Freude und Liebe gegen ihn schöpfen, daß kein anderes Wort Gottes zu mir oder von mir[3]) im Himmel ist, und auch die Engel kein anderes hören, denn das Christus mit mir redet.

Darum ist's gleich so viel, daß er sagt: „Wer mein Wort hält" und: „Die Worte, so ich rede, sind nicht mein,

---

[1]) Zitternd verweht. — [2]) V. 23 im selben Kapitel. — [3]) Ueber mich.

sondern des Vaters"; denn sie gehen nicht von mir [aus], und ich bin nicht der Anfang[1]) des Worts, sondern der Vater hat mir's befohlen und mich geheißen. Daß Niemand soll zweifeln oder sagen: Ja, Christus predigt wohl süß und fein, wer weiß aber, was der Vater droben sagt? Er tröstet mich wohl, daß er mich lieb habe und sich mir offenbaren und bei mir wohnen will ꝛc. — ja, wenn es gewiß wäre? Wenn ich's von ihm selbst hörte, vom Himmel herab! — Nein, spricht er, des darfst[2]) du nicht und würdest vergeblich darnach gaffen, sondern sollst des gewiß sein, daß der Vater im Himmel kein anderes Wort redet, denn das du aus meinem Munde hörst, also, daß es wahrhaftig nicht mein, sondern des Vaters Wort ist und heißt.

Das ist dazu gut, daß man die drei Personen der göttlichen Majestät nicht von einander scheide, sondern wisse, wenn man eine Person hört, so hört man die ganze Gottheit. Darum, wo du Christi Wort hörst, das mußt du also hören, als höreſt du nichts, denn Gottes Wort, und also ansehen, als sei in [dem] Himmel und [auf] Erden kein anderes Wort, denn dieses. Denn solch süßes, liebliches Wort, so auf Erden über mich klingt, das klingt im Himmel auch über mich, daß ich nicht darf noch soll denken, Gott zürne mit mir. Denn hier höre ich sein Wort, das lautet von eitel Gnaden, Liebe, Trost, Hülfe und Seligkeit, auf daß ich nicht soll verzagen noch erschrecken.

Und dieses dient nicht allein dazu, daß ich den Trost schöpfe und vor Gott sicher sei, daß bei ihm eitel Gnade sei, sondern auch dazu, daß ich dem Teufel könne widerstehen, wenn er mich will anfechten mit Schrecken und Betrübniß oder etwo[3]) mit anderer Lehre, und ihn heißen sein Lügen- und Lästermaul halten und sagen: Da habe ich das Wort, welches Gott im Himmel vor allen heiligen Engeln und auf Erden vor allen Creaturen und Menschen redet, das will ich behalten und kein anderes hören. Denn es ist nicht mein Gedicht, sondern die Wahrheit, so vom Himmel offenbart [ist] und alle Engel ohne Unterlaß hören und darüber sich freuen, Ja und Amen dazu sagen; und kann rühmen, daß ich's nicht allein bin, so solches lehrt oder

[1]) Der verursachende Anfänger. — [2]) Bedarfst. — [3]) Irgendwo.

sagt, sondern alle Creaturen, beide, alles himmlische Heer, und auf Erden alle Christen mit mir halten[1]). Solches Gewißsein hilft aus der Maßen wohl, getrost, keck und muthig zu werden wider allerlei Anfechtung, dazu wider Welt und Teufel.

Zudem erweckt's auch das Herz, daß es frisch wird, zu thun und leiden alles, was ein Christ thun und leiden soll. Denn wer also kann ungezweifelt schließen: Das sagt Gott selbst im Himmel, daß ich diesen Christus bekennen und predigen soll und thun, was er mich heißt, der geht noch [einmal] so frisch und mit Freuden hinan, daß ihm nichts zu schwer wird, was ihm darüber zusteht[2]), und ein jeglicher Mensch in seinem Stand und Beruf also kann sagen: Da habe ich Gottes Wort, daß ich durch Christum habe einen gnädigen Gott im Himmel ꝛc., und daß ich hier auf Erden soll als ein Fürst oder Amtmann mein aufgelegtes Amt treulich ausrichten, als ein Unterthan, Knecht oder Magd fleißig und treulich meinen Gehorsam und Dienst leisten ꝛc.; das will ich von Herzen gerne thun. Und thut's auch also, als sähe er Gott selbst droben im Himmel vor seinen Augen.

Denn also geht's auch in der Welt. Wenn der Herr selbst vor Augen ist und aufsieht, so geht alles von Statten, was er haben will; wie auch das Sprichwort sagt: Selbst ist der Mann; und die Weisen gesagt haben: Des Herrn Auge macht das Pferd fett; und: Des Herrn Fußstapfen düngen den Acker wohl; item: Der Hausmutter Augen kochen wohl; das ist, daß Herr und Frau selbst fleißig zusehen und ein Auge darauf haben, wie es zugeht, und lassen sich merken und sehen, wie sie es wollen gethan haben.

Also auch hier ist das das Vornehmste in dem christlichen Wesen und allen guten Werken, daß man immer des Herrn Wort vor Augen habe und auf seinen Mund sehe, damit wir nicht allein die Liebe und ein gutes Herz gegen ihn gewinnen, sondern auch frisch, wacker und brünstig werden, alles zu thun, das Gott gefällt, und viel zu leiden, das wir sonst nicht thun noch leiden würden. Denn wo das Wort aus dem Herzen kommt[3]), da thut man nicht anders,

[1]) Darin mit mir übereinstimmen. — [2]) Zustößt, zukommt, an Verfolgung u. dergl. — [3]) Wegkommt, sich verliert.

denn wie eine faule Magd oder Knecht, wenn sein Herr oder Frau nicht daheim ist, schnarcht und schläft und (wie Christus Matth. 24, 49 sagt) beginnt sich voll zu saufen mit den Trunkenen, achtet noch sorget nichts, was er thun soll oder sein Herr von ihm haben will ꝛc.

Das ist's, daß er nicht also vom Vater ihnen sagt, als der ferne von ihnen droben im Himmel sei, auch nicht auf seine eigene Person oder Mund weist, sondern zeigt, daß sein Wort nicht sein, sondern des Vaters Wort ist und er selbst solches zu ihnen redet, dazu auch selbst bei ihnen gegenwärtig in ihren Herzen ist, also daß sie nur keinen andern Gedanken von ihm haben noch anderes Wort suchen sollen, denn das sie hier in Christo hören.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.

Er eilt zum Beschluß, daß er will aufstehen und davon gehen zum heiligen Leiden; denn dies hat er alles noch über Tisch geredet. Ich habe euch viel Gutes gesagt, spricht er, euch zu trösten und stärken, daß ihr sollt unverzagt sein und euch nicht betrüben meines Abscheidens. Nun, das sind solche Reden und Worte, die ihr wohl mit den Ohren hört, weil ich gegenwärtig bin; aber sie sind euch noch zu hoch und werdet's doch nicht verstehen; wenn ihr mich seht von euch genommen, da wird's bald aus und vergessen sein, was ich jetzt euch sage und tröste. Hernach aber, wenn da kommen wird der Tröster, den ich euch verheißen habe, der soll's euch fein lehren, daß ihr's wohl versteht und euch des alles erinnern könnt, was ich euch gesagt habe. Sonst würde ich's umsonst geredet haben und ihr [würdet] alles vergessen, als denen es jetzt nicht zu Herzen geht und nicht könnt begreifen. Denn ihr seid noch zu schwach von Fleisch und Blut, fasset nichts mehr davon, denn daß ihr's mit Ohren hört; darum muß der heilige Geist kommen, der es euch in's Herz drücke und weise durch Erfahrung, daß ihr ver-

steht, was ich gemeint, und den Trost empfangt und fühlt, so ich euch gegeben habe.

Das ist nun auch ein sehr tröstlicher Spruch und wohl zu merken, wie wir droben[1]) auch desgleichen gehört haben („er wird in euch sein", „und bei euch bleiben ewiglich"), daß die Christenheit diese Verheißung hat, daß der heilige Geist immer bei ihr sein, und nicht allein das, sondern auch sie lehren und erinnern bis an den jüngsten Tag. Wie wir auch bekennen: Ich glaube an den heiligen Geist und eine heilige christliche Kirche. Damit bezeugt wird, daß der heilige Geist sei bei der Christenheit und mache sie heilig, nämlich durch das Wort und Sakrament, dadurch er inwendig wirkt den Glauben und Erkenntniß Christi. Das sind die Werkzeuge und Mittel, durch welche er die Christenheit heiligt und reinigt ohne Unterlaß, davon sie auch vor Gott heilig heißt, gar nicht von dem, das wir thun oder selbst sind, sondern daß der heilige Geist uns gegeben ist; wie wir hernach hören werden.

Und dies ist ein nöthiger Trost für die Christen, daß sie nicht zweifeln, daß die christliche Kirche bleibe in der Welt mitten unter allen Ungläubigen, Türken, Heiden, Juden, Ketzern und Rotten, auch mitten unter dem leidigen Teufel und seinen Engeln. Denn hier steht die Verheißung, die nicht lügt noch fehlt: Der heilige Geist wird euch alles lehren und erinnern ꝛc., daß wir des sicher sein sollen und fröhlich können rühmen und darauf alles wagen, leben und sterben, daß wir den heiligen Geist haben, so wir des Herrn Christi Wort haben und glauben, und gewißlich bei uns selbst können schließen: Es sei wider mich Teufel, Tod und Sünde, so bin ich dennoch heilig. Denn daß ich glaube an Christum und habe ihn kennen gelernt, das Wort und Sakrament recht verstehe und brauche, das habe ich nicht aus meinem Kopf, sondern aus dem heiligen Geist.

Denn diese Stücke sind mit nichten zu verachten noch in [den] Wind zu schlagen. Denn es sind eben die Mittel, dadurch die christliche Kirche von dem heiligen Geist gemacht und erhalten wird und daher sie heilig ist und heißt; ob sie wohl gemein und gering scheinen und Manchen zu

[1]) In V. 16 und 17 desselben Kapitels.

Theil werden, die ihrer mißbrauchen oder Ketzerei daraus machen oder allein zum Schein rühmen und doch im Herzen falsch sind. Und weil es [als] so geringes Ding anzusehen ist, wird es verachtet, daß man meint, der heilige Geist sei hoch droben im Himmel und wir hienieden auf Erden, und müssen's selbst erlangen durch unser Leben und Werk, so wir wollen heilig werden. Daher man hat die Möncherei aufgeworfen und gesagt: Das ist ein heiliger Orden; item: Dies sind heilige Väter[1]) ꝛc., und doch daneben so ungewiß gemacht, daß Niemand unter ihnen hat können noch dürfen für seine Person sich selbst heilig sprechen. Das heißt doch ein loser, fauler Grund und eitel falscher Ruhm, den Stand oder Orden heilig nennen, und doch kann der Personen keine, wenn sie alle auf einen Haufen kommen, sagen: Ich bin heilig. Was Teufel soll mir denn der heilige Orden, der Keinen heilig macht? Oder wozu dienen sie, denn daß sie den Leuten vergeblich das Maul aufsperren[2]) und nur hindern und abführen, die rechte Heiligkeit zu erkennen und zu empfangen, die der heilige Geist giebt!

Ein Christ aber kann also rühmen mit Wahrheit und Grund: Ich glaube an den heiligen Geist, der mich und alle Gläubigen heilig macht. Darum bin ich in einem heiligen Orden, nicht S. Franzisci, sondern Christi, welcher mich heilig macht durch sein Wort und Sakrament. — O behüt' mich Gott (sprechen jene Mönchsheiligen) vor solcher Vermessenheit, ich bin ein armer Sünder! — Wohlan, so fahre hin, laufe gen Rom, Jerusalem und durch alle Orden und Klöster, und siehe, wann du heilig werdest. Es heißt aber also: Wenn du selbst heilig wärest, so dürftest[3]) du des heiligen Geistes nirgend zu; weil wir aber alle in uns selbst Sünder und unrein sind, darum muß der heilige Geist sein Werk an uns üben. Der giebt uns des Herrn Christi Wort und Taufe und seine Kraft, nicht allein dazu, daß du im heiligen Orden bist, sondern auch selbst persönlich heilig seiest, aber also, daß du sagest: Nicht aus mir bin ich heilig, sondern durch Christi Blut, damit ich besprengt, ja

---

[1]) ‚Patres', „Väter" nannte man die Klostergenossen, welche die Priesterweihe empfangen hatten. — [2]) In Verwunderung setzen. — [3]) Bedürftest.

gewaschen bin in der Taufe, item durch sein Evangelium, so täglich über mich gesprochen wird. Darum ist solche närrichte, falsche und schädliche Demuth nicht zu loben, daß du um deiner Sünde willen wollteſt verleugnen, daß du heilig seiest, denn das wäre Christus' Blut und Taufe verleugnet; und mir nicht[1]) der christlichen Kirche, darin wir sollten zusammen kommen zum Evangelium, zur Taufe und Sakrament und doch nicht heilig sein noch den Heiligen Geist haben.

Also soll man's aber unterscheiden: Es ist zweierlei Heiligkeit, oder „heilig sein" mag zweierlei verstanden werden. Einmal, von und durch uns selbst, als da sind der Mönche Orden und selbsterwählte Geistlichkeit. Das ist nichts, denn das Wort oder Name, daß es Heiligkeit heißt, aber im Grunde falsch und erlogen und vor Gott nichts, denn Sünde und Gestank. Denn in uns und aus uns wächst nichts, denn Unheiligkeit und Unreinigkeit; es werde einer ein Barfüßer oder anderer Mönch und Werkeler[2]), so bleibt er ein verdammter Sünder, wie er von Adam geboren ist. Darum will ich weder von mir selbst und meinethalben, noch von keinem Menschen nicht heilig heißen noch von Heiligkeit rühmen. Aber daher bin ich heilig, daß ich mit ungezweifeltem Glauben und unverzagtem Gewissen kann sagen: Ob ich wohl ein armer Sünder bin, so ist doch Christus heilig mit seiner Taufe, Wort, Sakrament und heiligem Geist. Das ist die einige rechte Heiligkeit, uns von Gott gegeben.

Ja, sprichst du, wie komme ich dazu? Oder was geht der heilige Geist mich an? Antwort: Er hat mich getauft und das Evangelium von Christo [mir] gepredigt und mein Herz erweckt zu glauben. Die Taufe ist ja nicht aus mir gewachsen, das Evangelium und der Glaube auch nicht, sondern er hat es mir gegeben. Denn die Finger, so mich getauft haben, sind nicht des Menschen, sondern des Heiligen Geistes Finger[3]), und des Predigers Mund und Wort, das

---

[1]) Mir dürft ihr nicht kommen mit solcher Kirche. — [2]) Werkheiliger. — [3]) Sonst heißt wohl der heilige Geist selbst Gottes Finger, vgl. Luc. 11, 20 und in einem Pfingstlied Luther's: „Du bist mit Gnaden siebenfalt der Finger an Gottes rechter Hand".

ich gehört habe, ist nicht sein, sondern des heiligen Geistes Wort und Predigt, der da durch solche auswendige Mittel inwendig den Glauben giebt und also heiligt.

Darum so wenig als wir sollen leugnen, daß wir getauft und Christen sind, so wenig sollen wir auch leugnen oder in Zweifel stellen, daß wir heilig sind; und wäre gut, daß man solches den Leuten wohl einbildete und gewöhnte, sich nicht davor zu entsetzen oder zu scheuen, gleichwie ich und Andere in unserer Möncherei und Unglauben so tief gelegen sind, daß ich davor erschrak, so sich ein Mensch auf Erden sollte heilig halten [1]) oder heißen lassen, denn unsere Gedanken standen nur hinauf unter die verstorbenen Heiligen oder Seligen im Himmel, so doch in der Schrift dies Wort „heilig" allezeit von den Lebendigen auf Erden gesagt wird [2]). Wie S. Paulus fast in allen Episteln befiehlt zu grüßen alle Heiligen; item: Es grüßen euch alle Heiligen; und 1. Timoth. 5, 10 von den Witwen spricht er: So sie der Heiligen Füße gewaschen hat. Da hat er frei alle Christen als mit ihrem Namen „Heilige" genannt. Und [das] hat also gewährt im Anfang der Christenheit lange Zeit, daß sie sich unter einander heilig haben genannt, und sollte noch also sein. Denn es ist nicht eine Hoffart, daß sich die Christen nach Christo heilig heißen, sondern Gotte eine Ehre und Preis. Denn damit rühmen wir nicht unsere eigene stinkende Werkheiligkeit, sondern seine Taufe, Wort, Gnade und Geist, welche wir nicht aus uns selbst haben, sondern von ihm uns gegeben sind. . . .

Sollen wir aber den Glauben recht bekennen: Eine heilige Kirche ꝛc., so müssen wir nicht zweifeln, daß wir heilig seien; wie du nicht zweifeln mußt, daß du getauft seiest und Christi Blut für dich vergossen sei. Glaubst du das, so mußt du auch dich für heilig bekennen. Denn das ist ja der heilige Geist, der dir Christum und seine Heiligkeit schenkt und den Glauben in dir wirkt. Wohl ist's wahr, der Heilige Geist läßt [3]) unterweilen die Christen fallen, irren und straucheln, und Sünde dableiben, und

---

[1]) Ansehen, beurtheilen. — [2]) Das ist wesentlich richtig, doch mit gewissen Ausnahmen, wie Matth. 27, 52; 1. Petr. 3, 5. — [3]) Läßt es zu, nicht: veranlaßt.

thut's eben darum, daß wir nicht an uns Gefallen haben [mögen], als wären wir von uns selbst heilig, sondern daß wir lernen, was wir sind, und von wem wir die Heiligkeit haben; sonst würden wir zu hoffärtig und vermessen.

So spricht nun Christus: Der Tröster, der Heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wird's euch alles lehren u. s. w. Da beschreibt er und umzirkelt des heiligen Geistes Amt, das er führen soll.

Es haben unsere Papisten diesen tröstlichen Text auch jämmerlich und schändlich zerrissen, und eben damit genommen, das Christus hier giebt. Darum müssen wir ihn auch [so] handeln [1]), daß wir solchen angeschmierten Unflath ausfegen. Denn also haben sie ihn ausgelegt: Christus sagt, daß der heilige Geist bei der christlichen Kirche sei und sie alles lehre; das ist recht und wahr, darum folgt, was die christliche Kirche schließt [2]), das thut der Heilige Geist. Nun hat die Kirche beschlossen, daß die Laien nur Eine Gestalt des Sakraments sollen empfangen; item daß man auf bestimmte Tage und Zeiten nicht soll Fleisch essen; item sie hat bestätigt die geistlichen Orden und Klostergelübde, Fegfeuer [3]) und Seelmessen [4]), Wallfahrten und Heiligendienst und all denselbigen Schweiß [5]): darum soll man bei der Seelen Seligkeit solches halten und gehorsam sein; und wer nicht dem Papst und Bischof gehorsam ist, der ist der christlichen Kirche nicht gehorsam: wer aber der Kirche nicht gehorcht, der ist dem heiligen Geist ungehorsam.

Also haben sie mit solchem Geschrei die Einfältigen betrogen und alle Welt eingetrieben [6]) und in ihren Zwang gebracht, daß Niemand hat dürfen dawider mucken. Ja sie sind so weit gefahren, daß sie haben hieraus wollen mit aller Freidigkeit [7]), ja mit aller Unsinnigkeit schließen, die Kirche sei mehr, denn der heilige Geist und Christus selbst mit seinem Evangelium. Denn obgleich der heilige Geist habe durch Christum anders gelehrt und geordnet, als [8]), das heilige Sakrament in beiderlei Gestalt allen Christen zu ge-

[1]) Behandeln. — [2]) Beschließt. — [3]) Vgl. Bd. III, S. 47 und 447. — [4]) Vgl. Bd. II, S. 178. — [5]) Was Schweiß (Mühe, Verdruß, Angst) verursacht, vgl. Lutherbibel Sir. 22, 15. — [6]) In die Enge getrieben, eingefangen. — [7]) Dreistigkeit, Kühnheit. — [8]) Wie z. B.

brauchen; noch[1]) soll es dabei bleiben, wie es die Kirche schließt und ordnet. Laß Christum, Gottes Wort und Evangelium sein, was es ist; was die Kirche sagt, das ist gesagt, dem soll man folgen ohne alle Widerrede. Damit haben sie mit Gewalt kraftlos und nichtig gemacht Taufe, Evangelium, Sakrament und alles, daß es nicht mehr soll und muß gelten, denn sie wollen, und dazu mit der That aufgehoben durch ihre Möncherei und Werklehre; alles aus diesem Spruch.

Und hier sind sie geschickt gewesen (damit sie den Leuten ein Geplärr[2]) vor den Augen machten und nicht gefangen würden) mit des Teufels Lügenkunst, der da pflegt die Schrift auch zu führen, aber nur stücklich und fälschlich, also, daß er herauszwackt, was da dient zu verführen, und [doch] stehen läßt, was wider ihn ist. Darum müssen wir die Augen aufthun, daß wir solch Teufels-Affenspiel und blinde[3]) Griffe können erkennen, und seine Lügen ihm in seinen Rachen stoßen.

Es sind zwei Stücke in diesem Text. Denn Christus spricht klärlich: „Der heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen"; item: „Er wird euch lehren, und erinnern alles, was ich euch gesagt habe". Hier sind die vornehmsten Worte „in meinem Namen" und „was ich euch gesagt habe". Die lassen sie fahren und flattern überhin, gleich als wäre es nichts oder hätte es ein Narr geredet. Es gilt aber nicht also stücken und stumpeln[4]), lieber Teufel, sondern setze Brille auf die Nase, und siehe es gar[5]) an, oder lasse es gar stehen. Der heilige Geist, spricht er, soll das Amt haben, daß er soll des Herrn Christi Worte die Christenheit lehren und erinnern; wie er hernach im 15. Kapitel (V. 26) sagt: Er wird zeugen von mir; und im 16. Kapitel (V. 14): Er wird mich verklären u. s. w.; nicht also: Er wird der Kirche Macht geben, über Gottes Wort zu schließen[6]) und setzen, was sie will. Er hat nicht das Amt, daß er die Taufe, Evangelium und Sakrament soll ändern oder neue Gesetze und Ordnungen

---

[1]) Dennoch. — [2]) Blendwerk (mhd. Blerre = falsches oder doppeltes Sehen). — [3]) Falsche. — [4]) Stümpern. — [5]) Ganz. — [6]) Beschließen.

machen; sondern allein mein Wort, meine Ordnung und Gestift [1]), das soll er handhaben und in euch pflanzen und euch lehren, was ich gesagt habe.

Aus dem ist nun leichtlich dem Teufel zu antworten: Ich höre die schrecklichen Worte wohl, die du führst: „christliche Kirche" und: „heiliger Geist", da Jedermann sich soll vor bücken und nichts dawider sagen; aber das will ich auch hören, was und wer die „christliche Kirche" heißt und ist: da laß uns der Sache eins werden, daß wir die Sprache verstehen [2]). — Ja, sprichst du, ich meine den Papst zu Rom, Kardinäle, Bischöfe, Doktores [3]), geistliche Väter, wenn die zusammen kommen und etwas schließen oder ordnen. — Ja, das danke dir der Teufel, der heißt dich solchen herrlichen Namen, der da billig in allen Ehren zu halten ist, also mißbrauchen zu solchem Narrenwerk, was man auf diesen oder jenen Tag essen oder trinken soll, oder wie lang ein Bischofsmantel, wie weit oder breit Mönchskappen [4]) und Platten [5]) sein sollen ꝛc., und wie hoch oder niedrig ein Jeglicher sitzen soll. Heißt das Christus' Wort und Ordnung? Oder hat jemals er oder seine Apostel ein Wort davon gelehrt?

Also siehst du, daß diese Buben zweizüngig sind, nehmen das Wort „heiliger Geist", „Kirche" und ziehen's auf ihren Tand und lehren dazu kein Wort, was Christus gesagt oder geordnet hat, ja lehren und thun eben das Widerspiel und führen, eben unter dem Namen Christi und des heiligen Geistes, die Leute von Christo und dem heiligen Geist. Christus hat nicht gesagt, daß ich müsse glauben und annehmen alles, was Papst, Kardinäle und Bischöfe beschließen, sondern ich soll die christliche Kirche hören, welche hat den heiligen Geist, vom Vater gesandt in Christi Namen, der sie nichts anderes lehrt, denn was er gesagt hat; das soll sie sein, und bei dem soll ich sie kennen. So nimmst du als ein Böswicht diesen Namen und führst [6]) ihn auf eine Bubenschule, die nichts überall

---

[1]) Stiftung. — [2]) D. h. wenn man sich über den Sinn (die Sache) vereinigt hat, so verständigt man sich leicht über den Ausdruck (die Sprache). — [3]) Die Gelehrten der Kirche. — [4]) Mönchskutten. — [5]) „Tonsuren". — [6]) Wendest an.

darnach fragt, was Christus befohlen oder geordnet hat; fahren zu, schließen und setzen, was sie selbst wollen, und sagen darnach, es habe der heilige Geist gethan, ja, dürfen[1]) dazu so unverschämt herausfahren, daß sie einen solchen Haufen Buben über Gottes Wort setzen und sagen, die Kirche sei über das Evangelium, gleich als wäre eine christliche Kirche ohne Christum und sein Wort; und weil sie obenan sitzen und schließen ohne, ja wider Christi Wort, so muß der heilige Geist bei ihnen sein und alles thun und bestätigen, was sie von ihm haben wollen, und heißen dasselbige die Kirche, und gebieten Jedermann, solches als Gott selbst zu hören und [dem] zu gehorchen bei Verlust der Seligkeit. Ja, da harre nach![2]) Er wird's aber wohl lassen, denn Christus beschreibt ihn also, daß er soll sein ein Lehrer, der sein Wort lehre und verkündige.

Hörst du nun solche Leute, die von dem Herrn Christo predigen und sein Wort, Taufe, Leiden und Auferstehen handeln und treiben, so kannst du sprechen: Hier höre ich die rechte christliche Kirche, denn da ist der Heilige Geist, der da lehrt und erinnert, was Christus gesagt hat, nicht einen Menschentand von Essen, Trinken, Kleidern. Denn was geht das die christliche Kirche an, oder was darf[3]) man dazu des Heiligen Geistes? Kann es doch ein jeglicher Hausvater in seinem Haus bei seinem Gesinde. Was sollte einem Heiden fehlen, der auch nichts von Christo, heiligem Geist oder Kirche gehört hat, daß er nicht sollte können Ordnungen[4]) machen, auf solchen Tag Fisch oder Fleisch zu essen, zu feiern oder fasten, rothen, braunen, schwarzen oder grauen Rock zu tragen? Was darf[5]) man dazu für Kunst oder Offenbarung des Geistes, daß ein Kardinal über einem Bischof, der Bischof über einem Fürsten sitze ꝛc., daß [es] nicht ein jeglicher Heide und Unchrist selbst ordnen könnte? Denn dazu hat Gott die Vernunft gegeben, daß sie soll herrschen auf Erden, das ist, daß sie Macht hat, Gesetz und Ordnung zu machen von allem, so dieses leibliche Leben belanget, mit Essen, Trinken, Kleidern, item, äußerliche Zucht halten und ehrlich leben. Solche Herrschaft ist nicht allein

---

[1]) Wagen es. — [2]) Harre nur danach! Ja, warte nur darauf! (ironisch). — [3]) Bedarf. — [4]) Verordnungen. — [5]) Bedarf.

der Christen, sondern allermeist der Heiden und Türken. Denn als Christen haben wir damit nichts zu thun, und geht des heiligen Geistes Amt nichts überall an, sondern er geht mit andern Sachen um, nämlich das [1]) uns von Sünden reinigt, vom Tod erlöst, vom Teufel frei macht, das höllische Feuer auslöscht und heilige, lebendige und ewige Gottes-Kinder macht. Das wird mit Kappen, Platten, Fisch- oder Fleischessen nicht ausgerichtet, sondern das gehört dazu, daß man das Wort und Predigt höre von Christo, der sein Blut für uns vergossen und gestorben ist. . . .

Das sage ich, unsern Papisten zu antworten, so daherkommen mit diesem Spruch und rühmen den herrlichen Namen der „christlichen Kirche", daß der Heilige Geist sie lehre, darum müsse man halten, was sie sage; denn „das ist wahr und recht". Aber da gilt's Aufsehens [2]), wer die Kirche sei oder nicht sei. Das soll man dabei sehen und urtheilen, spricht Christus, ob mein Wort da sei. Denn der heilige Geist soll „in meinem Namen" kommen, und lehren, „was ich gesagt habe". . . .

So wir nun diesen Text wider die Papstrotten erhalten [3]) haben, so kommen darnach auf der andern Seite andere Geister her und sprechen, sie seien, die den „Geist" haben, und wissen nichts zu rühmen, denn eitel lauter „Geist", führen auch trefflich großen Schein und prächtige Worte dazu, als jetzt die Wiedertäufer und ihresgleichen, und vor Zeiten die Montani [4]) und viele andere. Und ist dies allein [5]) der Hader mit allen Rotten, daß sie wollen den heiligen Geist haben und darum ihnen geglaubt haben [6]); und wir müssen immer im Kampf liegen mit dem Teufel und falschen Geistern.

---

[1]) Nämlich mit solchen Sachen, mit dem, was uns von Sünden reinigt u. s. w. — [2]) Aufmerkens, aufzumerken. — [3]) Aufrecht erhalten. — [4]) Montanisten, eine schwärmerisch ascetische Secte, welche von Mitte des zweiten bis Anfang des sechsten Jahrhunderts mit der Kirche im Kampfe lag; als ihr Stifter galt Montanus, der um 156 mit dem Anspruch, der von Christus verheißene „Paraklet" zu sein, auftrat, durch strengste Ascese die Kirche vervollkommnen und auf die nahe Wiederkunft Christi zurüsten wollte. Seine Anhänger nannten sich auch „Pneumatiker" (Geisterfüllte). Man denke an die heutigen Irvingianer. — [5]) Darauf allein bezieht sich. — [6]) Wollen, daß man ihnen glaube.

Aber wenn wir diesen Spruch und desgleichen recht ansehen, so können wir wohl recht urtheilen und alles, was dawider ist, zurückschlagen. Denn sie bringen, was sie wollen, so weiß ich [doch] wohl, was mein Herr Christus sagt, und was ich glauben soll. Kommt nun einer und legt mir etwas vor als vom heiligen Geist gelehrt oder offenbart, so halte ich mich an dies Wort und halte seine Lehre dagegen als an den rechten Prüfstein. Sehe ich nun, daß es übereinstimmt mit dem, das Christus sagt, so laß ich's recht und gut sein. Wo es aber zur Seite aus [1]) und etwas anders machen will, so spreche ich: Du bist nicht der heilige Geist, sondern der leidige Teufel; denn der rechte Geist kommt in keines Andern, denn in Christi Namen, und lehrt nichts anderes, denn was der Herr Christus gesagt hat. Also können wir uns schützen und wehren vor allerlei Irrthum und falscher Geisterei, wenn wir nur hierbei bleiben und diesen Spruch recht und rein behalten und wissen, daß der heilige Geist nicht bringt Menschentand oder Gaukelwerk, sondern große, ernste Sachen, Christum mit seinen Gaben, und können uns kecklich darauf verlassen und schließen, daß wir, so Christum haben, vor Gott heilig sind und den heiligen Geist bei uns haben, zuwider aller andern selbsterwählten Heiligkeit.

Joh. 16, 33.

Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Das ist die Letze [2]) gegeben und in die Hand geschlagen zu guter Nacht. Er beschließt aber sehr gewaltiglich mit

---

[1]) Zur Seite hinaus, seitwärts von der rechten Bahn abschweifend (synonym ist das sogleich folgende Adverb „anders"). — [2]) Die Letze, von „letzen", ist die dem Scheidenden gegebene Labung; vgl. den Schluß des Liedes: „Nun freut euch, lieben Christen gemein".

dem, darum er die ganze Predigt gethan hat. Das ist die Summa, will er sagen, von dem allen, was ich gesagt habe, und da will es alles hin, daß ihr in mir Frieden und Trost habt, so [1]) ihr in der Welt Unfrieden und Angst müßt haben. Was ich euch geredet habe, das will ich halten; denkt nur und nehmt's also an, daß ihr euch des wiederum haltet [2]). Denn er weiß wohl, was er ihnen auf den Hals legt, und was ihnen begegnen werde, wie er denn genug davon gesagt hat [3]). Darum vermahnt er sie, daß sie auch sich an sein Wort halten und daran gedenken, wenn sie es erfahren werden also gehen [4]), und sich alsdann trösten und stärken können.

Denn das ist unsers Fleisches und Blutes Art, daß wir wohl können keck und fröhlich sein, so lange Leiden und Trübsal nicht da ist; wie auch das Sprichwort sagt: Ich fürchte mich vor ihrer Zehn nicht, wenn ich allein bin. Aber wenn sich das Wetter wendet, Anfechtung und Noth daherfällt und uns drängt, so haben wir so bald die trefflichen Verheißungen verloren, und die tröstlichen Gedanken schwinden dahin, als hätte Christus nie keine Verheißung gethan oder gar keinen Trost hinter ihm gelassen. Darum hat er hierwider so oft und fleißig erinnert und gesagt: Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr's ja nicht vergesset; denn ich sage euch's deutlich zuvor, daß euch gewißlich wird Angst und Noth widerfahren. Des müßt ihr euch erwegen [5]) und sollt dazu gerüstet sein, daß ihr darum nicht euch laßt den Muth nehmen und euern Trost verliert; sondern seid nur getrost und unerschrocken. Denn ich sage euch: Das Spiel ist schon gewonnen, dürft [6]) nicht sorgen, daß ich euch wolle dahin schicken, da ihr's müßtet wagen auf Abenteuer [7]) und in Gefahr stehen, ob ihr verlieren oder gewinnen würdet. Es ist nicht hiervon zu reden, als sollte man erst angreifen und ein Treffen thun, sondern der Sieg ist schon da und alles erobert: allein, daß ihr unverzagt und fest daran haltet!

---

[1]) = Wenn (wie sehr oft in der Lutherbibel, z. B. Matth. 5, 11. 39 ff.) — [2]) Daran festhaltet. — [3]) Vgl. Joh. 16 von Anfang an. — [4]) Erfahren werden, daß es also geht. — [5]) Darauf müßt ihr euch gefaßt machen. — [6]) Bedürft, braucht. — [7]) Auf's Gerathewohl, auf gut Glück, auf eigene Gefahr.

Also will er ihre Gedanken immerdar weit überhin [1]) ziehen und heben über alles, was ihnen mag unter Augen stoßen, daß sie nicht dahin sehen, wie zorniglich der alte Drache und Löwe (der Teufel und Welt) seinen Rachen aufsperrt, die Zähne bleckt [2]) und die Klauen wetzt, sondern weit hinüber denken, es sei nun schon gewonnen, und solch grimmiges Rachen- und Zähneblecken, Reißen und Würgen komme viel zu langsam [3]), und solche Gedanken fassen eben in dem und alsdann, wenn sie Angst und Noth fühlen, auf dem Todtenbett liegen oder zum Feuer oder Schwert verurtheilt werden, wie sie Gott fordert, und also wider den Teufel und den Tod den Sieg behalten mögen.

Denn diese Worte sollte ein Christ aufblasen und größer machen denn Himmel und Erde, so er sagt: „Solches habe ich zu euch geredet"; und: „Ich habe die Welt überwunden"; als wollte er sagen: Lieber [4]), schreibt das Ich nur mit sehr großen Buchstaben, daß ihr's ja wohl in die Augen und Herz fasset. Denn das „euch" und „ihr" (so er spricht: „zu euch geredet", und: „ihr werdet Angst haben") das ist ein sehr kleines Wörtlein, und ja so klein, als [ein] einzelnes Stäublein in der Sonne. Aber es schadet nicht, ob ihr klein und schwach seid, so bin Ich desto größer und stärker. Ich habe die ganze Welt aus einem Stäublein, ja, aus viel Geringerem denn ein Stäublein — welches heißt „Nichts" [5]) — gemacht. Also auch, ob ihr schon noch geringer wäret, so kann und will Ich euch doch groß genug machen. Denn Ich bin's, der Solches redet. Spricht [er doch] nicht: Das redet der römische oder türkische Kaiser; welches lautet vor der Welt groß und herrlich. Auch spricht er nicht: Das sagen alle heiligen Engel vom Himmel und die ganze Creatur; sondern: Ich, ich sage es; welches soll unmeßlich und unbegreiflich mehr und größer sein und gelten. Darum denkt doch nur an Mein Sagen und haltet euch daran und seht an die Person, die solches redet, nicht euch, die es hören, noch was außer mir ist, so euch anficht ꝛc. Denn wenn ihr wollt euch selbst ansehen gegen die Großen,

---

[1]) Nach oben hin. — [2]) Blicken läßt, weiset. — [3]) Spät. — [4]) „Lieber", nicht Anrede, sondern s. v. a. „bitte", „doch". — [5]) Vgl. Hebr. 11, 3.

eure Feinde, Papst, Kaiser, Könige, Welt, ja Teufel und Tod, so werden sie euch zu stark und groß werden, daß ihr müßt dagegen verzagen.

Ich habe ihrer so Viele gewürgt und gefressen, spricht der Tod und Teufel, nun fast sechstausend Jahr, ja viel Tausend oft in Einem Tag aufgerieben; was ist mir's denn um Einen Menschen? Kann ich einen ganzen Schöps auf einmal fressen, sprach der Wolf, sollte ich nicht auch können eine Mücke verschlingen? Solche kleine Mücklein achtet uns die Welt und der Teufel, daß sie es in ihrem Rachen nicht gewahr werden, wenn sie uns verschlingen. Wir aber sollen weder uns [als] so gering, noch sie [als] so groß und grausam ansehen, wie es scheint. Gering und klein sind wir gegen den Tod und des Teufels Macht; aber so wir hangen an diesem, der da spricht: Ich, ich habe die Welt überwunden; so wollen wir sehen, ob alle Welt, Teufel und Tod so weiten Rachen haben, daß sie uns verschlingen. Verschlingen sie uns aber, so soll ihnen ein Bein [1]) überzwerch [2]) in den Hals kommen, daß sie daran erwürgen müssen. Denn so wenig sie Christum aufgefressen und verzehrt haben, so wenig sollen sie uns auch verzehren.

Solchen Muth wollte uns Christus hiermit gerne einreden, daß wir doch auf ihn lernten trotzen und uns verlassen. Denn er bedenkt und sieht wohl, daß wir für uns selbst sehr schwach sind und (so wir uns nach uns selbst messen) zu sehr entsetzen und erschrecken vor den großen Riesen, Tod, Teufel und Welt. Solches weiß ich sehr wohl, spricht er, darum will ich euch an mich hängen und wiederum mich an euch, also daß ihr sollt euern Trost und Trotz setzen auf mich, der ich habe die Welt schon überwunden; und also [sollen] Groß und Klein, Reich und Arm [3]) zusammen kommen, und [wir] wollen dem großen, ungeheuren Behemoth [4]) Manns genug sein, daß, so er euch als ein Mücklein verschlingen und fressen will, will ich ein großes Kameel in seinem Rachen werden und durch den Bauch hin-

---

[1]) Knochen. — [2]) = Quer (vgl. „Zwerch"-fell) und hiermit hemmend; so noch in Dialekten üblich. Vgl. die bekannte Fabel vom Kranich und Wolf, worin Luther dieselben Ausdrücke braucht (Niemeyer's Neudrucke Nr. 76, S. 12). — [3]) Nämlich Christus und die Menschen. — [4]) Nilpferd (Hiob 40, 10), Bild des Teufels.

durchreißen [1]), daß er bersten und euch ganz wiedergeben muß, ohne seinen Dank [2]). Denn ich bin's, der Solches zu euch sagt. Allein wendet eure Augen beide [3]) von euch und ihnen und seht doch, wer Ich sei, daß ihr könnt sagen: Höreſt du, Tod, Teufel, Papst, Kaiser und Welt? Du machst dich wahrlich groß, bleckest [4]) deine langen, scharfen Zähne und sperrst deinen Rachen weit; so bin ich gegen dich ein armes Würmlein, das ist wahr. Aber was deucht dich um den, der da spricht: Ich bin's, und Ich habe die Welt überwunden — und solches zu mir sagt und heißt mich darauf getrost verlassen?

Ja, sprechen sie, diesen „Ich" sehen wir nicht; aber dich haben wir schon in der Klaue und zwischen den Zähnen, und mußt uns wohl halten [5]) ohne deinen Dank [2]). — Aber es heißt wiederum: Ob ihr ihn jetzt nicht seht, und meint, ihr habt darum an mir gewonnen, da liegt's nicht an, ja, das soll euch den Schaden thun. Denn ihr werdet ihn hernach wohl sehen müssen, da er wird hervorkommen, ehe ihr euch's versieht; der da wird sagen: Ich hab's geredet und die Meinen heißen keck und getrost sein und sie haben's auch auf mich gewagt; ihr aber habt sie hingerichtet und gefressen. Wohlan, so komme ich und verschlinge auch auf einen Haufen nicht allein Kaiser, Türken und Tataren, Papst und alle Welt, sondern Tod, Teufel und Hölle dazu.

Darum müssen die Christen andere Gedanken und Gesichte [6]) haben, daß sie unter dem schrecklichen Anblick und Larven des Todes, des Teufels und aller Welt Macht, Schwerter, Spieße und Büchsen können den ersehen, der da droben sitzt und spricht: Ich bin's, der zu euch geredet habe; und wenn es ja wechseln [7]) gilt, so will ich traun [8]) viel lieber den haben, der solches zu mir sagt, denn so alle Kaiser und Welt bei mir stünden. Denn diese können mir doch nicht helfen, wenn der Tod mich fressen will und

---

[1]) Aehnliche Vorstellungen von einer Ueberlistung des Teufels schon in der altkirchlichen Erlösungslehre (bei Irenäus, Origenes u. a.). — [2]) Unfreiwillig. Vgl. in „Ein feste Burg" die Worte: „Und kein'n Dank dazu haben". (Diese Bedeutung hängt wohl zusammen mit der alten Bedeutung von Dank = Absicht, Wille, Gedanke.) — [3]) Sowohl ... als auch. — [4]) Weiset. — [5]) Stillehalten. — [6]) „Gesichte" = was sie sehen. — [7]) Wählen. — [8]) In Treuen, wahrlich.

ich dahinspringen soll aus diesem Leben in jenes und verlassen und hülflos gelassen werde von allen Creaturen. Wer soll oder kann alsdann helfen und retten? Niemand, denn Ich, spricht Christus, der ich die Welt und alles überwunden habe.

Darum ist er ja ein lieblicher, tröstlicher Herr, der die Seinen so freundlich und herzlich vermahnt, daß sie ja fest an ihm halten und sich seiner trösten sollen wider die Welt und alles, was sie anfechten und schrecken will; zeigt und giebt uns die rechte Weise, wie wir sollen Trost und Frieden haben. Denn darum habe ich solches geredet, spricht er, daß ihr Frieden habt; aber nicht in der Welt, sondern in mir.

Das ist eine seltsame Rede, daß da soll Friede sein, da doch Angst und Unfriede ist. Nun folgt klar aus diesem Text, daß da wird kein andrer Friede werden, denn [durch] das Wort Christi, so sagt er: Solches habe ich geredet. Mein Reden geht dahin, spricht er, und soll das ausrichten, daß ihr zufrieden seid und guten Muth habt; spricht nicht: Ich will euch schaffen, daß Kaiser, Papst, Welt euch Frieden geben, sondern: Mein Wort soll's euch geben; in dem Wort [werde] Friede gehabt[1]) oder nimmermehr keinen! Denn ob wir gleich stärker wären, denn Papst und alle Welt (welches ich doch nicht gerne wollte), und sollte Faust gegen Faust, Spieß gegen Spieß gelten, doch wollte ich des Friedens nicht, so Faust und Schwert geben möchte, gegen den, so dies Wort gibt des, der da sagt: Solches rede ich mit euch ꝛc. Denn was kann solch ein Reden schaffen oder thun? Das kann es thun, spricht er, daß ihr, so ihr Unfrieden und Angst habt, dennoch in demselben Frieden habet.

Das vermag freilich keine andre Macht noch Gewalt auf Erden. Darum sollen wir, so Christen und im geistlichen Wesen sind (denn der Welt wollen wir ihr Ding lassen, wie sie es untereinander machen), diesen Trost schöpfen und fassen: Meine Ruhe und Friede steht nirgend, denn in dem, das mein Herr Christus redet, und mit David Psalm 119, 165 sagen: Pax multa diligentibus legem tuam, großen Frieden haben die, so dein Wort lieben; daß nur

[1]) Soll man haben.

das Wort im Herzen stecke, Gott gebe[1]), es gerathe darnach mit Gefahr oder Schaden Leibes, Lebens, Guts oder Bluts. Diesen Frieden müssen sie uns wohl lassen, sie zürnen und toben wie sie wollen; wie wir auch gesehen und noch sehen desselben Kraft im Werk gehen, daß viele fromme Leute beständiglich und mit gutem Muth lassen ihr Gut, Blut, Leib und Leben um des Evangelii willen und sehen die wüthigen Drachenzähne und Löwenklauen nicht an.

Das ist das Erste, so er hier uns lehrt, daß ein Christ soll sich zu Frieden und Ruhe seines Herzens versehen aus der Rede Christi; also, daß sein Herz daran hange und sich ganz darein stecke und lasse ihm[2]) darob ausziehen diesen Rock, das ist, Fleisch und Bein, Haut und Haar. Denn wo er nur dieses Wort behält und mit sich nimmt, so soll ihm auch dieser Rock wiedergegeben werden am jüngsten Tage, schöner und herrlicher denn jetzt; solche Kraft soll dies Wort haben.

Und ist wohl ein wunderlicher Text, daß sie nirgend keinen andern Frieden finden sollen, denn in dem, das er mit ihnen redet. Und ist wahrlich wahr. Denn es ist auch zweierlei Gespräch: eins, da wir mit Gott reden; das andere, da er mit uns redet. Mit ihm reden, das heißt beten (davon oben gesagt[3]); welches ist auch eine große Herrlichkeit, daß sich die hohe Majestät im Himmel gegen uns arme Würmlein so herunterläßt, daß wir dürfen[4]) gegen ihn den Mund aufthun und er uns gerne zuhört. Aber dies ist viel herrlicher und köstlicher, daß er mit uns redet und wir ihm zuhören. Beides ist gut und große Wohlthat Gottes; wie denn die Schrift diese zwei heißt den Geist der Gnade und den Geist des Gebets[5]). Denn er thut beides, läßt uns mit ihm reden (durch das Gebet) und er redet auch mit uns (durch den Gnadengeist), daß wir ihn hören. Aber sein Reden ist viel tröstlicher, denn unsers. Denn sein Reden ist ein solches Reden, das da Frieden macht und ein ruhiges, fröhliches Herz, welches thut keine Rede noch Gewalt auf Erden mit all ihrer Kunst, Lehre und Klugheit; auch Moses selbst, welcher, ob er wohl von

---

[1]) Gleichviel ob. — [2]) Sich. — [3]) Vgl. Joh. 16, 23. — [4]) Ursprünglich: thürren, d. i. wagen. — [5]) Sach. 12, 10.

Gottes wegen redet, doch redet er nicht Frieden in's Herz; sondern der Mann muß es thun, der da selbst Gott ist. Wie Ps. 85, 9 [sagt]: Audiam, quid loquatur in me Deus etc Ach, daß ich hören möge, was Gott der Herr redet; denn er wird [1]) Frieden zusagen seinem Volk und seinen Heiligen.

Darum spricht er allhier: Laßt euch mein Reden befohlen sein, denn dazu habe ich's geredet, daß ihr sollt Frieden haben in mir. Wie so [2]) oder wo ist solcher Frieden? In der Welt oder bei Menschen? Nein, spricht er, da denkt nicht hin, denn da wird nichts aus. Obgleich kein Tyrann und kein Mensch euch verfolgt, so wird doch der Teufel hinter euch sein und euer Herz plagen und martern, daß es euch wohl so schwer, ja, viel schwerer wird sein, denn so aller Welt Schwerter und Waffen auf euch gerichtet wären; wie das wohl wissen, die es erfahren haben. Darum muß derer eins sein, will er sagen, daß ihr entweder auswendig am Leib oder inwendig im Herzen müßt Angst und Anfechtung haben. Darum wenn ich solches zu euch rede, wie ihr sollt Frieden haben, so versteht's also, daß ihr in der Welt werdet müssen Angst haben; daß Frieden heißt auf Deutsch: Angst in der Welt. Das ist meine Sprache: Friede heißt Unfriede, Glück heißt Unglück, Freude heißt Angst, Leben heißt Tod in der Welt; und wiederum, was in der Welt heißt Unfriede, Angst, Tod, das heiße ich Friede, Trost und Leben. Leben ist es, Freude und Trost ist's; aber nicht in der Welt, sondern in mir werdet ihr solches finden, daß euer Herz durch mein Wort soll werden ein Demant wider alle Welt, Teufel und Hölle. Wenn ihrer noch viel tausendmal mehr wären und noch viel zorniger wären, so sollen sie es doch so böse nicht machen mit ihrem Zorn und Toben, daß sie mich euch können nehmen, denn ich bin ihnen so hoch gesessen, daß ich vor ihnen wohl kann bleiben.

Darum ist solches „in ihm Friede haben" nichts anderes, denn das: wer sein Wort im Herzen hat, der wird so keck und unerschrocken, daß er kann der Welt und des Teufels Zorn und Toben verachten und dawider Trotz bie-

---

[1]) In der Lutherbibel: daß er Frieden zusagte. — [2]) Wie verhält es sich damit?

ten; wie sich's auch bewiesen hat in den heiligen Märtyrern, ja auch in jungen Maidlein, als S. Agatha [1]) und Agnes [2]), welche so fröhlich zur Marter sind gegangen, als gingen sie zum Tanze, und ihrer zornigen Tyrannen dazu spotteten. Ist dies nicht verdrießlich [3]) von einem jungen Maidlein, daß sie den Teufels-Zorn, Schwert und Tod so gar verachtet und für nichts hält, daß sie es nicht anders nennt, denn zum Tanz gehen? Lieber [4]), woher hat sie solchen Trotz? Das liebe Wort Christi giebt ihr solches; wo das in's Herz geht, so macht's eben solchen Muth, als dieser heiligen Jungfräulein. Das muß den Teufel über alle Maß verdrießen und das gebrannte Leid [5]) thun, daß sein grimmmiger Drachen- und Löwenzorn, so die ganze Welt frißt, soll so gar verlacht und verspottet werden.

Solches kann der zuwege bringen mit einem Wörtlein, der da spricht: Das habe ich zu dir geredet, also hast du von mir gehört, daß du sollst getrost und unerschrocken sein, und ich Welt und Teufel überwunden habe, und du sollst darüber ein gewaltiger Herr sein und [sie] unter deine Füße treten, ob sie gleich dich hinrichten und würgen. Was sind die lieben Märtyrer und sonderlich solche jungen Jungfräulein anders gewesen, denn wir und andere Menschen? Was ist [6]) der Unterschied, daß sie solchen Muth und Freudigkeit gehabt, so Andere nicht haben? Freilich nichts anderes, denn dies Wort in ihrem Herzen. Darum denkt nur, spricht er hier, daran, daß ich's euch gesagt, und laßt euch nicht pochen [7]), sondern pocht ihr getrost, die euch plagen und martern wollen, denn ihr Plagen, Martern und Angst [8]), das soll eure Freude und Lust und Rosengarten sein.

Ursach dieses alles, warum er sie so trotzig macht und so tröstlich in's Herz redet, ist dies, spricht er: Das Spiel ist schon gewonnen: Ich, ich habe die Welt überwunden. Ja, sprichst du, du hast gut reden, daß du überwunden hast, und Andere, als [9]) Petrus, Paulus: wo bleibe aber

---

[1]) Gest. um 251, ihr Kalendertag der 5. Februar. — [2]) In der Diokletianischen Verfolgung enthauptet, ihr Gedenktag der 21. Januar. Vgl. unsj. Ausg. Bd. V, S. 113 Anm. 4. — [3]) Vgl. nachher: „solchen Trotz". — [4]) Bitte! — [5]) Wie eine Brandwunde, so wehe thun. — [6]) Woher kommt. — [7]) Mit Trotz und Hohn behandeln, herausfordern. — [8]) Aengstigen. — [9]) Z. B.

ich? Je, antwortet er, rede ich doch das mit euch nicht um meiner selbst willen. Hört ihr nicht, euch gilt es, ihr sollt's wissen und euch trösten, daß ich habe die Welt überwunden: nicht für mich selbst, denn ich bedurfte nicht darum vom Himmel herab [zu] steigen, weil ich zuvor Herr aller Creaturen war, [so] daß mich der Teufel und Welt für meine Person noch wohl müssen zufrieden lassen; aber um euretwillen habe ich's gethan, um euretwillen rede ich's auch, und gilt's euern Trost, Trotz und Frieden. Darum fasset's auch also zu Herzen und denkt daran, daß Ich, Jesus Christus, habe den Sieg erobert und gewonnen. Gewonnen ist es, spricht er, da ist keine Gefahr noch Sorge mehr; wir dürfen nicht erst ringen und kämpfen, es ist schon alles geschehen: Welt, Teufel und Tod ist geschlagen und liegt; Himmel, Gerechtigkeit und Leben hat den Sieg. Nicht mehr, denn nur solches in die Welt gebracht[1]) und das Epinikion oder Siegliedlein und ein fröhliches „Christ ist erstanden"[2]) gesungen: er hat es alles ausgerichtet, eitel Sieg gegeben Allen, die es hören und glauben; allein, daß wir solches predigen, bekennen und rühmen vor aller Welt, und darauf trotzen, wo man uns will angreifen, und sagen: Was willst du thun, Tyrann, Welt und Teufel? Nimmst du mir Gut, Ehre und Leben? Was denn?[3]) es heißt gewonnen, gewonnen; denn hier ist Christus, der da lebt und siegt. Lieber[4]), laß mir den ungenommen oder versuch dich noch einmal an ihm, so du kannst, was du vermögest.

Also soll sich ein Christ gewöhnen in die Gedanken des Sieges Christi, in welchem schon alles geschehen ist und wir alles haben, was wir haben sollen, und hinfort nur dazu leben, daß wir solches ausbreiten und andre Leute auch dazu bringen mit Vermahnen und Reizen (durch Wort und Exempel) zu dem Sieg, so Christus uns erworben und gegeben hat. Denn dieser Siegmann hat es alles ausgerichtet, daß wir nichts dazu dürfen[5]), weder Sünde tilgen, den Teufel schlagen, noch den Tod überwinden; es liegt schon

---

[1]) Nichts weiter ist nöthig, als daß man solches nur unter die Leute bringe. — [2]) Das bekannte altkirchliche Osterlied. — [3]) Was ist denn das? Was hat denn das zu bedeuten? — [4]) Bitte! — [5]) Bedürfen.

alles darnieder. Was wir noch leiden und kämpfen, das ist kein rechter Kampf, sondern nur ein Preis oder ein Stück des Ruhms von diesem Sieg. Denn unser Leiden, ja aller Märtyrer und Heiligen Leiden und Blut würde uns den Sieg nicht erlangen. Es ist nicht mit unserm Thun ausgerichtet, Sünde, Tod und Hölle zu schlagen und unter die Füße treten, wie des Papstes Haufe zu Schmach und Lästerung Christi lügt. Ich komme hierzu zu langsam[1]) mit meinem Kampf; es muß zuvor gewonnen und der Sieg da sein, soll ich anders Trost und Friede haben. Ich, spricht Christus, habe es schon gethan; allein nehmt ihr's an und braucht des Sieges, also daß ihr davon singt, rühmt und prangt und seid nur getroste Leute.

Siehe, das ist der freundliche Abschied und [das] tröstliche Letze-Wort[2]), so Christus den Seinen läßt und gerne wollte in's Herz reden. Wiewohl es die Apostel auf dies Mal nicht verstanden haben und wir auch noch nicht verstehen, weil[3]) wir außer der Anfechtung sind: doch haben wir durch Gottes Gnade gesehen, daß der heilige Geist Vieler Herzen, wenn es an's Treffen gekommen [ist], der Worte erinnert und damit gestärkt [hat], daß sie auf den Sieg alles erlitten und davon gefahren sind. Gott helfe auch uns und gebe uns den Sinn, daß wir auch uns des[4]) halten in Nöthen und Sterben; ob wir jetzt diese Worte nicht so völlig und gewaltig verstehen und fassen können, wie sie geredet und gemeint sind, daß wir doch alsdann daran denken: Solches hat mein Herr und Heiland mir in mein Herz geredet, daß ich an ihm einen Siegmann habe wider Welt, Tod und Teufel, ich sei wie gering und schwach ich wolle. Amen.

---

[1]) Spät. — [2]) Abschiedswort. — [3]) So lange. — [4]) Daran.

Aus dem

hoheprieſterlichen Gebet Jeſu.

1530 (1528?).

Joh. 17, 3 [1]).

Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrhaftiger Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christ, erkennen.

In diesen Worten drückt er aus, was und wie das ewige Leben gestaltet sei. Denn weil er gesagt hat [2]), daß er die Macht habe, das ewige Leben zu geben, möchte Jemand nun fragen: Worin steht denn das ewige Leben, oder wie geht's zu, daß wir's empfangen? Darauf will er antworten und spricht: Also geht's zu, und dadurch oder auf diese Weise sollen sie es empfangen, daß sie dich allein wahrhaftigen Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christ, erkennen.

Diesen Spruch haben nun die lieben Väter stark geführt und getrieben wider der Arianer [3]) Ketzerei, welche des Herrn Christi Gottheit leugneten; wie es denn auch ein schöner, gewaltiger Text ist, und soll sich noch ein jeglicher Christ fleißigen, daß er S. Johannis Evangelium wohl verstehe und fasse und sich mit solchen Sprüchen rüste um zukünftiger Ketzerei willen; wie denn allezeit wider diesen Artikel gelästert haben beide, Juden, Türken und Ketzer, und jetzt noch in Etlichen [4]) derselbige Teufel sich sehen läßt, und (da Gott vor sei!) wo er Raum und Luft kriegte, würde er bald mit Gewalt einreißen. Denn das ist unser höchster, trefflichster Artikel, ja der Grund und Fels, darauf alle andern Artikel des Glaubens stehen müssen. Darum läßt ihn der Teufel nicht unangefochten, sondern braucht alle seine Kunst und Schalkheit, erweckt allerlei Aegerniß und Rotterei, daß er ihn umreiße oder zerrütte; ja hier ist er Meister über alle Meister, denn er kann wohl so schöne

---

[1]) Vgl. Einleitung oben S. 254 f. — [2]) Kurz vorher in V. 2. — [3]) Anhänger des Arius, dessen Lehre 325 auf dem Concil zu Nicäa verdammt ist. — [4]) Man denke an die Gegner der kirchlichen Trinitätslehre im damaligen Zeitalter: Ludwig Hetzer, Johann Denck, Joh. Campanus u. a.

Gedanken machen und mit solchem Schein aufblasen, daß alle Vernunft, Weisheit und Kunst sich muß gefangen geben.

Darum wer da will sicher fahren, der hüte sich nur vor allem, was Vernunft und Menschen-Gedanken in diesem Artikel meistern, und wisse, daß kein Rath ist, wider des Teufels Verführung zu bestehen, denn daß man am bloßen hellen Wort der Schrift hafte und nicht weiter denke noch spekulire, sondern schlechts [1]) die Augen zugethan und gesagt [2]): Was Christus sagt, das soll und muß wahr sein, ob ich's und kein Mensch verstehen und begreifen noch wissen kann, wie es wahr sein möge: er weiß wohl, was er ist, und was oder wie er von ihm selbst reden soll. Wer das nicht thut, der muß anlaufen und sich stürzen. Denn es ist doch nicht möglich, auch den geringsten Artikel des Glaubens durch menschliche Vernunft oder Sinne [3]) zu begreifen, also daß auch kein Mensch auf Erden ohne Gottes Wort jemals einen rechten Gedanken und gewisse Erkenntniß von Gott hat mögen treffen und fassen, welches auch die Heiden selbst haben müssen zeugen. Denn so schreiben sie von einem gelehrten Poeten Simonides [4]), daß er auf eine Zeit gefragt ward und sollte sagen, was doch Gott wäre, oder was er von Gott hielte und glaubte. Da nahm er einen Aufschub und Frist dreier Tage, sich darauf zu bedenken. Da diese um waren, und sollte antworten, begehrte er andere drei Tage, daß er ihm möchte besser nachdenken; und nach diesen abermals also, so lange bis er zuletzt nicht weiter konnte noch wollte und sprach: Was soll ich sagen? Je länger ich danach denke [5]), je weniger ich davon weiß. Damit ist angezeigt, daß menschliche Vernunft, je höher sie fährt, Gottes Wesen, Werk, Willen und Rath zu erforschen und ergründen, je [6]) weiter sie davon kommt und zuletzt dahin fällt, daß sie Gott für nichts hält und nichts überall [7]) glaubt; wie denn auch jetzt solcher Leute viel werden unter den großen Klüglingen. Also muß es gehen allen, so ohne das bloße Wort

---

[1]) Schlechthin, völlig. — [2]) Man muß ... zuthun und sagen. — [3]) Nachsinnen, Gedanken (so auch ähnlich in der Erklärung des ersten Artikels). — [4]) Berühmter lyrischer und epigrammatischer Dichter aus Keos, gest. 469 v. Chr. Die hier erwähnte Geschichte steht bei Cicero, De natura deorum 2, 22, 60. — [5]) Darüber nachdenke. — [6]) Desto. — [7]) Ueberhaupt.

fahren und vorhin [1]) die Vernunft zu Rath nehmen in des Glaubens Artikeln und sehen, wie sich's mit ihr reime; wie unsern irrigen Geistern über dem Sakrament, Taufe und anderen Stücken geschehen ist.

Weil wir nun hier so schönen, gewaltigen Text haben, so laßt uns fest daran halten und mit keinem blinden [2]) Griff der Vernunft [ihn] meistern noch verfinstern, oder zerreißen und anders deuten lassen. Denn da stehen die hellen, dürren Worte, die Jedermann vernehmen und fassen kann: Christus giebt allen, die da glauben, das ewige Leben. Weil aber das ewige Leben Niemand geben kann, ohne Gott allein, so muß unwidersprechlich daraus folgen, daß Christus wahrhaftiger, natürlicher Gott sei. Item weil er das ewige Leben darauf gründet, daß man ihn sammt dem Vater erkenne, daß ohne seine Erkenntniß Niemand das ewige Leben erlangen möge, also daß einerlei Erkenntniß ist, damit er und der Vater erkannt wird, so muß er auch Eines Wesens und Natur mit dem Vater, das ist, eben derselbige wahrhaftige Gott sein, doch eine unterschiedene Person von dem Vater.

Solches, sage ich, ist so klar und gewaltig aus diesem Text, daß auch die Vernunft nicht widersprechen kann [3]). Das ist aber der Fehl [4]), daß sie bei den Worten nicht bleibt, sondern dieselben aus den Augen gethan und aus dem Weg geräumt hat und dieweil [5]) oben und nebenaus fährt: will nicht bloß glauben, daß die Worte wahr seien, sondern auch ergründen und begreifen, wie es zugehe oder möglich sei; und weil sie es nicht begreifen kann, darüber davon fällt und ihr [6]) selbst eigene Gedanken macht und danach die Worte verdreht und deutet, wie sie es erdacht hat.

Daher auch die Arianer sich hier verdreht [7]) haben, und [haben] diesen Text für sich wollen dehnen und gedrungen auf das Wörtlein „allein", daß er spricht: daß du „allein" wahrer Gott bist; als habe er sich damit selbst ausgeschlossen und dem Vater allein die Gottheit zugeschrieben. Aber das heißt nicht bewiesen, sondern die Schrift fälschlich

---

[1]) Vorher. — [2]) Falschen. — [3]) Nämlich dieser Auslegung des Textes. — [4]) Fehler, Mangel. — [5]) Unterdessen. — [6]) Sich. — [7]) Sich gedreht und gewendet.

gehandelt, ein Wort herausgezwackt und über den Text geflattert, daß man nicht sehe, was die Worte, in einander geschlossen, zwingen. Denn das sagen wir auch, daß wahr ist und recht gelehrt, daß kein anderer Gott ist, denn er allein. Aber das wollen sie nicht sehen, das daran hängt, wie sich Christus dem Vater allerdinge [1]) gleich macht und so redet, als der auch derselbige wahrhaftige Gott sei, weil er, wie gesagt, das ewige Leben zugleich in seiner und des Vaters Erkenntniß setzt und aus beiden einerlei Erkenntniß macht.

Daß er aber die Worte also setzt: „daß du allein wahrhaftiger Gott bist", thut er darum, daß er immerdar will dem Vater die Ehre geben, daß er alles von ihm habe, und also uns durch sich zum Vater führen und ziehen; wie man allenthalben im Evangelio Johannis sieht. Doch mengt und flicht er sich in dasselbige einige göttliche Wesen, Macht und Kraft, weil er mit dem Vater will also „erkannt" werden, als der „das ewige Leben gebe"; welche Erkenntniß [2]) Niemand, denn dem wahrhaftigen Gott gehört.

Ja, diese Worte sind eben geredet auf's allergewaltigste wider die Arianer und alle Ketzer, Juden und Unchristen, die da sagen und rühmen, sie glauben nur an Einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und um des Artikels willen uns Christen verdammen, als die wir einen andern Gott aufwerfen. Denn er will anzeigen, daß sie nicht den rechten wahrhaftigen Gott kennen, ob sie es wohl meinen und rühmen, denn sie ihn nicht treffen, der er ist, noch wissen, wie er müsse erkannt werden, nämlich, daß er der einige wahrhaftige Gott sei, der Jesum Christum gesandt hat ꝛc.; welches ist soviel gesagt: Wer den rechten einigen Gott will treffen, der muß ihn allein in dem Herrn Christo suchen, denn sonst wahrhaftig kein Gott ist, ohne der Christum gesandt hat. Wer nun den Christum nicht hat, der muß auch des rechten wahrhaftigen Gottes fehlen, ob er gleich weiß und glaubt, daß nur Ein wahrhaftiger Gott sei. Denn er glaubt nicht an den, der Christum gesandt und durch ihn das ewige Leben giebt.

---

[1]) Durchaus. — [2]) Erkanntwerden.

Darum liegt die Macht [1]) an dem Wörtlein „dich“: daß sie dich erkennen, daß du allein der wahrhaftige Gott bist. Welchen „Dich“? Der du Jesum Christum gesandt hast. Als sollte er sagen [2]): Die Juden und Andere haben auch nur Einen Gott, wie sie meinen; aber dich kennen sie nicht, der du allein wahrhaftiger Gott bist, weil sie Jesum Christum, von dir gesandt, nicht kennen, und ihnen [3]) dieweil einen Gott nach ihren Gedanken abmalen, welcher wahrhaftig kein Gott, sondern lauter Nichts ist. Also siehst du, wie das Wörtlein „allein“ nicht gesetzt ist, daß er sich vom Vater scheide des göttlichen Wesens halben (weil durch die andern Worte solches genug verhütet ist), sondern eben darum, daß er beide, den Vater und sich, zusammen flechte, ja den Vater an sich hefte, wider alle, die einen andern Gott abmalen oder ihn anderswo suchen, denn in dem Herrn Christo.

Das sei genug davon gesagt, wie der Evangelist den Artikel von der Gottheit Christi gründet. Nun müssen wir auch etwas weiter reden von der Erkenntniß, darinnen das ewige Leben steht, was es sei und vermöge, auf daß wir diesen Text als der rechten edelsten Hauptsprüche einen im Neuen Testament lernen wohl und gründlich verstehen. Zwar unsere alten Lehrer haben diesen und dergleichen Sprüche gespart [4]) bis in jenes Leben; grade als gehe es uns hier auf Erden nichts an. Wir aber sollen darum hienieden bleiben, daß wir uns solche Sprüche lernen rege machen, als die zur Lehre des Glaubens geschrieben sind und allermeist in dieses Leben gehören. Denn es muß wahrlich hier angefangen und durch den Glauben erkannt und gefaßt werden, was wir dort ewig erwerben und besitzen sollen.

So ist nun diese Erkenntniß nichts anderes, denn wissen, was man von Christo und dem Vater halten soll, davon S. Petrus 2. Petr. 3, 18 vermahnt und spricht: Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi; als sollte er sagen: Denkt und laßt das allein euer Studiren und all eure Gedanken und Sorge sein, daß ihr nur den Mann wohl lernt erkennen, und suche Niemand

---

[1]) Gewicht, Nachdruck. — [2]) Als sagte er. — [3]) Sich. — [4]) Einseitig bezogen auf das jenseitige Leben.

etwas Anderes noch Besseres. Denn das ist allein unsre Weisheit und Kunst, die da heißt eine christliche Kunst oder Lehre; was man sonst außer oder neben diesem lehren kann, soll man nicht für eine christliche Kunst halten; und wenn Jemand fragte, was doch die Christen können oder lehren, soll man nichts Anderes antworten, daß es sei, denn daß man den Christum kenne, gesandt vom Vater. Wer das nicht kann noch lehrt und treibt, der rühme sich nur keiner Christenkunst. Denn obgleich Jemand wüßte alles, was unter der Sonne ist, wie Gott Himmel und Erde geschaffen, und alle Werke und Wunder, die er je gethan hat; ja, wenn er auch die zehn Gebote könnte und thäte, und Summa, wenn er so viel wüßte und vermöchte als die Engel: noch [1]) macht solches alles keinen Christen; also, daß hier rein abgeschält und ausgeschlossen sei alles, was man predigen oder wissen, heißen oder thun kann von allerlei guter Lehre und Leben, und nichts bleibe noch gelte, das da möge einen Christen machen, ohne das er hier sagt: daß sie dich und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Von dieser Erkenntniß und ihrer Kraft haben auch die lieben Propheten herrlich geredet und klärlich geweissaget. Als Jes. 53, 11: Durch seine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht oder fromm machen; das ist, er wird sie von Sünden erlösen und aus des Teufels Rachen reißen, allein dadurch, so man ihn kennt und weiß, wer er ist. Desgleichen spricht auch Jer. 9, 23: Rühme sich nur Niemand seiner Weisheit noch seiner Stärke, noch seines Reichthums; kurz, rühme sich nur Niemand nichts überall; will sich aber Jemand rühmen, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden ꝛc.

Siehe, solches will dieser Text auch sagen: Willst du das ewige Leben haben, so hast du keinen andern Weg, Weise noch Mittel dazu, denn daß du erkennst den Vater, allein wahrhaftigen Gott, durch Christum seinen Sohn, den er gesandt hat. Wer dir auch etwas Anderes vorlegt, der wird dich gewißlich verführen. Darum haben sie dem edlen, schönen Text Gewalt und Unrecht gethan, ja alle seine Kraft

[1]) Dennoch.

und Saft genommen damit, daß sie ihn von der Lehre und Glauben gerissen haben und gehalten als eine Prophezeiung von jenem zukünftigen Leben. Das macht, daß sie nicht verstanden haben, was Christi Erkenntniß heiße, denn sie sind nicht höher gekommen noch weiter gelehrt, denn man solle so und so leben und fromm sein, daß man damit das ewige Leben erlange, und [haben] uns also gegründet auf unser Werk und Thun, dadurch wir Christum ganz verloren und des Weges zum ewigen Leben gefehlt haben. Denn du mußt gar wohl und eigentlich [1]) Unterschied machen zwischen dieser Erkenntniß und was man außer derselben nennen kann. Kurz, was nicht Christus' Erkenntniß heißt, soll nicht das ewige Leben bringen noch von Sünde und Tod helfen. Denn wie das wahr ist, daß er allein durch seine Erkenntniß das ewige Leben giebt: so muß auch wiederum wahr sein, daß, was diese Erkenntniß nicht ist, müsse im Tod und Verdammniß bleiben.

Was heißt nun „den Vater und Christum erkennen"? oder wie geht solche Erkenntniß zu? Antwort: Es steht gar in dem Wort: „den du gesandt hast". Wer das versteht und ungezweifelt glaubt, der hat gewißlich das ewige Leben. Was heißt aber: Den du gesandt hast? Das rechne du selbst und siehe, wozu Christus gekommen und was er hier auf Erden gemacht hat [2]). Er ist vom Himmel gekommen und Mensch geworden, das Werk auszurichten, das ihm der Vater befohlen hatte (wie er bald hernach selbst wird sagen), nämlich daß er der Welt Sünde auf sich lüde und dafür stürbe, des Vaters Zorn versöhnte und durch sich selbst in eigener Person Tod und Teufel überwände und uns an sich brächte. Denn weil er selbst von Gott gesandt wird, kann es nicht ein schlechtes vergebliches Ding sein, sondern bringt mit sich einen trefflichen Befehl und Geschäft, so nöthig und groß, daß [es] kein Engel noch Heiliger, ohne den [3]) einigen Sohn, hat können ausrichten. Denn was eine solche Person selbst ausrichten soll, muß gewißlich etwas Ewiges betreffen und schaffen zwischen Gott und uns. Darum liegt der Schatz gar mit einander in dem Wörtlein

---

[1]) Genau, deutlich. — [2]) Vgl. Melanchthons berühmten Satz: Christum erkennen, das heißt seine Wohlthaten erkennen. — [3]) Außer dem.

„gesandt sein". Denn es offenbart und zeigt uns Gottes des Vaters Sinn, Herz und Willen gegen uns und faßt alles, was Christus gethan, gepredigt, gelitten, geschafft und uns gebracht oder gegeben hat. Es beweist auch klärlich, daß dieser Spruch nicht vom zukünftigen Leben geredet sei, weil, Christum erkennen als vom Vater gesandt, nichts Anderes heißt, denn glauben und wissen, wie er auf Erden gekommen, für unsere Sünde gestorben, vom Tod auferstanden, Vergebung der Sünden uns erworben und geschenkt hat, welches alles in dieses Leben gehört.

Solches sollen wir nun mit allem Fleiß treiben und wohl in's Herz bilden, den Glauben zu erwecken und stärken, nicht also, wie bisher, aus dem Wege setzen [1]) oder unter die Bank legen. Denn da steht wahrlich unser Heil und Trost in allen Nöthen auf [2]), daß man wisse, daß kein anderer Rath sei im Himmel und [auf] Erden wider Sünde und alle Anfechtung, denn diese Erkenntniß oder Glaube. Denn denke du selbst, was solcher Glaube vermöge und schaffe. Es muß je daraus folgen: wenn ich weiß, daß Christus um meinetwillen vom Vater gesandt und mir gegeben ist, daß ich frei und fröhlich möge schließen, er sei mein gnädiger, freundlicher Vater und wisse gar von keinem Zorn mehr. Denn durch solches Werk, daß er seinen Sohn sendet, hat er uns, wie jetzt gesagt, all' sein Herz und Willen eröffnet, daß man nichts sieht, denn eitel überschwängliche, unausgründliche Liebe und Barmherzigkeit. Wenn ich aber nun des Vaters Herz habe, so habe ich ihn gar mit all' seiner göttlichen Macht und Gewalt. Wovor sollte ich mich denn fürchten oder erschrecken? Ficht mich Sünde, Tod, Welt und Teufel an und wollen mir das Herz nehmen und zu Verzweiflung treiben, so weiß ich, daß ich einen gnädigen, allmächtigen Vater habe durch Christum, und sie beide mir beistehen und für mich fechten, daß ich fröhlich und getrost dem Teufel mit all' seiner Macht darf [3]) Trotz und aber [4]) Trotz bieten, ja meinen Spott und Gelächter aus [5]) ihm treiben.

---

[1]) Außer Acht lassen. — [2]) Da steht . . . auf, darauf steht. — [3]) „Thar" von „thürren", d. i. dürfen, wagen. — [4]) Abermals. — [5]) Mit, über.

Siehe nun, was der Glaube für eine treffliche, allmächtige Kraft sei wider alle Gewalt, die uns anficht. Und solches versuche und treibe, so wirst du erfahren, was für eine große, schwere Kunst [es] ist um diese Erkenntniß Christi. Denn hier wird ein Jeglicher bei sich fühlen, wie wenig er des Glaubens habe, und wie schwach es im Leben gehe, und wie gar nichts davon wissen beide, die Werkprediger, die den Glauben so gering achten, und die unzeitigen[1]), sattsamen[2]) Klüglinge, die es so bald ausgelernt haben und meinen[3]), viel höher zu fahren.

Es lernt sich wohl, wenn man in diese Schule kommt, da es Kämpfens und Treffens gilt, wie gar nichts mit Werken oder menschlichen Vermögen gethan sei wider Sünde, Tod und andere Anfechtung zu stehen und siegen; darum auch der Teufel, weil er solches fühlt und weiß, so hart wider diese Lehre tobt, und erweckt alle seine Rotten, Papisten und Ketzer, welche, ob sie auch viel vom Glauben hören oder selbst sagen und predigen, dennoch nimmer nichts davon verstehen noch erfahren; wissen und lernen nichts mehr, denn von eigener Frömmigkeit der Werke, die sie verstehen und vermögen.

Nun ist wahr, wie ich immerdar gelehrt habe, daß Gott ja will fromme Leute haben in einem feinen äußerlichen Leben und Wandel vor der Welt heilig und unsträflich; aber es soll und kann vor Gott keinen Christen machen, das ist, das ewige Leben schaffen noch bringen. Zu diesen Ehren lassen wir kein menschliches Leben noch Heiligkeit kommen, sondern es[4]) soll hoch und weit über alle Werke und schönes, herrliches Leben[5]) schweben. Unsere Werke und Leben laß hienieden in diesem Regiment bleiben und eine irdische Frömmigkeit heißen, welche Gott auch von uns fordert und läßt sie ihm gefallen, so sie im Glauben geht, und beide, hier und dort belohnen will: dies aber, davon wir hier reden, ist eine himmlische und göttliche Frömmigkeit, die ein ewiges Leben schafft. Denn sie steht nicht in Menschen-Vermögen und vergänglichen Werken, sondern hat

---

[1]) Noch unreifen. — [2]) Satten, d. i. vorzeitig satten. — [3]) Trachten. — [4]) Nämlich das ewige Leben. — [5]) Es soll so schweben als ein schönes, herrliches Leben.

einen andern, ewigen Grund, mit welchem sie auch ewig bleiben muß.

Darum bin ich diesem Spruch hold, daß er so rein und dürr alle Werke ausschließt und hienieden läßt dadurch, daß er die bloße Erkenntniß setzt. Denn was ist Erkennen für ein Werk? Es heißt je weder fasten, wachen, kasteien, noch was man mit dem Leibe thun oder leiden kann, sondern es liegt gar inwendig im tiefsten Grund des Herzens. Summa, Erkenntniß ist nicht unsers Werkes, sondern des, das Christus gethan hat[1]), und geht vor allen unsern Werken. Denn nach und aus der Erkenntniß folgen Werke; item, Werk heißt das, das wir thun, Erkenntniß aber ist des, das wir empfangen und nehmen. Also ist durch das einige Wörtlein „erkennen" als durch einen gewaltigen Donnerschlag niedergeschlagen alle Lehre, die auf Menschenwerk, geistliche Orden und Gottesdienst gegründet ist, als könnte man dadurch von Sünden los werden, Gott versöhnen und Gnade erwerben.

Merke aber und vergiß nicht, daß ich oben angezeigt habe, wie Christus in diesem Spruch sein und des Vaters Erkenntniß in einander flicht und bindet, also, daß man allein durch und in Christo den Vater erkennt. Denn das habe ich oft gesagt und sage es noch immer, daß man auch, wenn ich nun todt bin, daran gedenke und sich hüte vor allen Lehrern, als die der Teufel reitet und führt[2]), die oben am höchsten anfangen zu lehren und predigen von Gott, bloß und abgesondert von Christo; wie man bisher in hohen Schulen spekulirt und gespielt hat mit seinen Werken droben im Himmel, was er sei, denke und thue bei sich selbst ꝛc.: sondern, willst du sicher fahren und Gott recht treffen oder ergreifen, daß du Gnade und Hülfe bei ihm findest, so laß dir nicht einreden, daß du ihn anderswo suchest, denn in dem Herrn Christo, noch mit andern Gedanken umgehst und dich bekümmerst oder nach einem andern Werk fragst, denn wie er Christum gesandt hat. An dem Christo fange deine

---

[1]) Jene Erkenntniß ist nicht Sache unseres Wirkens, sondern Ergebniß dessen, was Christus gethan, und sie geht allen unsern Werken voran, diese folgen aus ihr. — [2]) Die vom Teufel besessenen und verführten Lehrer sind die Scholastiker.

Kunst und Studiren an, da laß sie auch bleiben und haften; und wo dich deine eigenen Gedanken und Vernunft oder sonst Jemand anders führt und weist, so thu nur die Augen zu und sprich: Ich soll und will von keinem andern Gott wissen, denn in meinem Herrn Christo.

Hier sieh ihm unter Augen, wie er sich dir zeigt auf's allerklärlichste und lieblichste in diesem Wort Christi: daß sie dich und den du gesandt, Jesum Christum, erkennen; damit er den Vater ganz und gar an sich zieht, daß Niemand den wahrhaftigen Gott ergreifen kann, ohne in dem einigen Wort, das er redet; denn wie sollte er sonst zu dir oder du zu ihm kommen, daß du ihn fangen und fassen könntest? Du mußt je alle Sinne heften auf den Mund, dahin er dich weist und sehen, wie er dich durch's Wort führt und Alles in dir wirkt.

Solches glaubt Niemand, wie ein nöthiges Stück und große Kunst es sei, daß auch vielen hohen, trefflichen Leuten gefehlt [hat] und noch vor allen Hochgelehrten verborgen ist, daß sie nicht wissen, wie sie ihre Sinne und Gedanken an den Menschen Christus binden sollen, daß sie allein auf ihn sehen, was er redet und thut, als auf Gottes Wort und Werk droben im Himmel. Das macht, sie merken nicht auf das Wort: den du gesandt hast. Wenn sie das recht ansähen und glaubten, so würden sie Ohren, Augen und Herz hierher wenden und sagen: Siehe, ist er von dem Vater gesandt, so muß er wahrlich etwas ausrichten und uns zu sagen haben aus des Vaters Willen und Befehl, daß wir ihn als die Majestät selbst hören sollen. Nun hören wir kein andres Wort, denn daß er soll der Welt helfen und uns den Vater zum Freund machen; sehen auch kein andres Werk, denn daß er dahingeht und solches ausrichtet, predigt, leidet und zuletzt am Kreuz stirbt. Siehe, da steht mir des Vaters Herz, Wille und Werk offen, und [ich] erkenne ihn gar; welches sonst Niemand nimmermehr sehen noch treffen kann, wie hoch er [auch] steigt und spekulirt mit eigenen klugen und spitzigen Gedanken.

Aus solchem Verstand ist nun auch leicht zu urtheilen, wie ein elender Jammer, ja ein verfluchter Greuel des Papstes und [der] Mönche Lehre sei, die da unverschämt

geifern, Christus habe nicht alles gelehrt und geredet noch gethan und ausgerichtet, sondern noch viel hinter sich gelassen zu lehren, gebieten, ordnen und thun; stracks wider diesen Spruch, als sollten sie sagen [1]): Du mußt nicht allein auf ihn, als von Gott gesandt, sehen, sondern auch auf uns, als denen viel mehr gegeben und befohlen ist zu thun und lehren, denn er geboten hat. Christus sagt, das ewige Leben stehe in seiner Erkenntniß, so sagen sie, es sei nicht genug daran, es gehöre viel mehr dazu, man müsse die Concilia hören, der heiligen Väter Lehre, Leben und Exempel folgen u. s. w.

Da ist hohe Zeit, daß sich alle fromme Christen ihrer äußern [2]) und sprechen: Liebe Herrn, wir wollen zwarten [3]) gern hören und zusehen, was ihr sagt und heißt oder macht, aber nicht höher halten, denn als wenn die Magd das Haus kehrt, oder die Kuh Milch giebt. Das Werk lassen wir gehen und bleiben in seinen Würden; aber daß es sollte so viel schaffen als Christus' Wort, daß, wenn ich's hörte und danach lebte, [ich] dadurch selig würde, da sagen wir Nein zu. Der Text sagt hier nicht: Das ist das ewige Leben, wenn ihr so lebt und thut, schließt oder setzt [4]), sondern, daß man Christum vom Vater gesandt erkennt. Er will nicht, daß man sehe auf Moses oder Johannes den Täufer oder Andere, die doch auch gesandt sind, großen Befehl gehabt und viel gethan und ausgerichtet haben; aber Keiner ist dazu gesandt, daß er durch seine Erkenntniß das ewige Leben bringe und gebe, ohne dieser Christus allein.

Siehe, das ist der Hader, den wir mit des Papstes Lehre haben, daß er uns solches genommen und die Erkenntniß nicht rein und bloß lassen will; sonst wollte ich ihn nimmermehr mit einem Wort angegriffen haben. Denn wir wollen's gerne lassen geschehen, daß sie schließen, setzen und gebieten, und dazu sagen, es sei wohl gethan, und auch selbst gerne helfen thun; allein, daß sie uns Eins frei lassen, daß man's nicht dafür achte, als sollte solches etwas zum ewigen Leben dienen und fördern, denn das ist

---

[1]) Als sagten sie. — [2]) Entäußern, von sich abthun. — [3]) Gewißlich, fürwahr. — [4]) Beschließt oder festsetzt.

Christo zu nahe, sein Wort verleugnet und mit Füßen getreten.

Aber viel heller zeigt dieser Spruch, wie heillose, verzweifelte Buben das sind, die ihre Orden und geistlichen Stand so rühmen und ausschreien als Stände und Werke der Vollkommenheit, viel höher und besser, denn anderes gemeines [1]) christliches Leben und Stand; welches ist nicht eines Menschen, sondern des leidigen Satans aus der Hölle Wort und Lehre und der Lästerungen eine, darum alle Klöster als des Teufels Höllenrachen zu fliehen und zu verfluchen sind. Wie kämen wir dazu, daß dein selbsterwähltes Leben und Werk sollte vollkommener und seliger sein, denn Christus', Gottes Sohnes, Leben und Werk? Er wird freilich wohl bleiben mit seiner Heiligkeit über alle Karthäuser [2]), ja aller Heiligen Werk, wenn sie ihr Lebtage zu [3]) Wasser und Brod fasteten, keine Nacht über eine Stunde lang schliefen, ja wenn sie alle Stunden zehn Todte auferweckten. Summa, was du für heiliges Leben preisen oder rühmen und erlangen kannst, so reicht es dem gemeinen Christenleben das Wasser nicht, ja es ist nicht werth, des Herrn Christi Fußtuch zu sein.

Darum muß man die alte Lehre und Gedanken ausziehen und mit Füßen treten, durch welche man solche Unterschiede in der Christenheit gemacht hat und sie in so viel mancherlei Stände und Werke getheilt. In der Welt und irdischem Regiment ist's wohl also, da muß es ungleich sein, ein Stand und Werk höher, edler und besser, denn andere. Aber der Christen Leben und Stand fährt und schwebt hoch und weit über solches alles, also daß alles darunter bleibe so tief, als der Erdboden unter dem Himmel und kein Ding auf Erden ihm gleich gesetzt werde. Denn der Schatz ist zu groß und zu hoch, daß man [nur] durch den Mann Christus Gott den Vater und das ewige Leben ergreifen soll, daß es auch keines Menschen Herz nicht genug fassen kann.

---

[1]) Gewöhnliches, allgemeines. — [2]) Dieser durch strenge Entsagung besonders ausgezeichnete Mönchsorden ist um 1086 in der Wüste von Chartreuse bei Grenoble durch Bruno von Köln gestiftet. — [3]) Bei.

Darum geht's auch so schwer ein und stößt sich alle Welt dawider, und fällt Jedermann auf andres Ding, das die Vernunft begreifen und erlangen kann. Denn es bleibt ihr doch immer fremd und verborgen, daß sie es nicht für groß achten noch für wahr halten und sich bloß darauf erwegen [1]) kann, weil sie es nicht fühlt [noch] tappet, will immer etwas haben und zum Grunde setzen, das sie bei ihr selbst finde oder für das Ihre aufwerfen könne und sprechen: So viel habe ich gethan und gearbeitet ꝛc., hoffe dennoch [2]), es soll auch etwas gelten ꝛc.; wie man auch liest von alten heiligen Vätern, als S. Hilarion [3]) dem Einsiedler, welchem begann, als er jetzt sterben sollte, ein böses Wort zu entfahren: Mein liebe Seele, sprach er, warum fürchtest du dich vor der Ausfahrt? Hast du doch nun bei siebzig Jahren dem Herrn gedient, und willst dich nun vor dem Tod fürchten? — Ist er solcher Meinung gestorben, wie diese Worte lauten, so ist er nicht wohl gefahren. Denn das heißt sich gegründet nicht auf Christum, als vom Vater gesandt, dadurch er uns das ewige Leben gebracht und gegeben hat, sondern auf sein eigenes Werk und großen Gottesdienst. Das ist der Natur Unart, daß sie alles gute Leben und Werke, die sonst Gott angenehm und gefällig wären, mit solchem Unflath beschmeißt und darüber Christum und das ewige Leben verliert.

Das sage ich darum, daß sich Niemand solche und dergleichen Exempel lasse verführen, ob sie wohl S. Hieronymus [4]) (als der auch selbst tief in dem Unflath gesteckt), trefflich und groß macht und nicht weiß genug zu heben, wie sie denn auch so trefflich scheinen, daß wohl den hocherleuchteten Christen schwer wird, sich rein davor zu bewahren. Wie ich dennoch hoffen will von demselben alten Vater, daß ihm ein anderes Licht und Blick des Glaubens

---

[1]) Sich ganz allein darauf verlassen. — [2]) Obwohl ich sonst ein schwacher, sündiger Mensch bin. — [3]) Nach der von Hieronymus erzählten Legende (Vita Hilarionis) war er Begründer des Mönchthums in Syrien, soll zweiundzwanzig Jahre in der Wüste als Einsiedler gelebt haben. — [4]) Gest. 420, der gelehrteste der lateinischen Kirchenväter. Luther ist nicht gut auf ihn zu sprechen.

in letzten Zügen erschienen sei: Auf dies Wort darf [1]) und will ich nicht sterben, noch mit ihm fahren. Denn wenn man ihn sollte gefragt haben: Lieber Vater, warum ißt du doch so viel Jahre lang eitel Wurzeln und Kraut im Walde und liegst auf der bloßen, harten Erde? Meinst du auch, daß dir Gott soll darum das ewige Leben und eine sonderliche Krone im Himmel geben? — so könnte er's nicht leugnen und müßte sagen: Ja traun [2]), ich hoffe je, er werde es nicht lassen umsonst gethan sein; was wollte ich sonst mein Lebenlang mit schwerer, saurer Arbeit in der Wüste liegen?

Siehe, wo bleibt dieweil Christus mit seinem Thun und Verdienst? So höre ich wohl, es muß nichts gelten; sondern, als sei es alles unnütz, das er darauf gewandt, das ewige Leben zu erwerben und uns zu schenken, müsse er ihm [3]) solches erst auf's Neue durch unsere Werke abdienen lassen. Darum sind solche Legenden und Exempel der Väter eitel Schermesser [4]), ja das schändlichste Gift auf Erden, wider den Glauben und Christus' Erkenntniß; weil sonst [5]) Jedermann von Natur mit dem Unflath behaftet ist, welche [6]) [es] nicht lassen kann, sie muß sich daran hängen. Noch [7]) ist alle Welt darauf gefallen und [hat] auf's höchste darnach gearbeitet, daß auch viele Leute zu verzweifeln gedrungen sind, die solches [8]) nicht gethan hatten oder thun konnten.

Daher siehst du, wie noth es sei, diesen Spruch wohl zu treiben und zu bläuen [9]) als das rechte Hauptstück und Grund unserer Lehre, wie man Christ werde und das ewige Leben recht treffe und nicht fehle. Denn es ist, sage ich noch, ein hoher, seltsamer [10]) Verstand [11]), und trefflich schwer, solche Erkenntniß rein zu halten und sich gänzlich darauf zu gründen und erwegen. Wir haben's, Gott Lob, im Wort und Lehre, aber noch wenig und schwach im Herzen; die Andern, Papisten und Schwärmer, haben leider

---

[1]) Thar, d. i. wage, von „thürren". — [2]) Wahrlich, in Treuen. — [3]) Sich. — [4]) Nehmen, wie Schermesser die Wolle, das Beste weg. — [5]) Während sowieso schon jeder von Natur mit Unflath (der Werkgerechtigkeit) behaftet ist. — [6]) Welche (die Natur). — [7]) Dennoch (obwohl es Gift ist). — [8]) Solche Thaten mönchischer Entsagung. — [9]) Einzuprägen, zu wiederholen. — [10]) Selten. — [11]) Verständniß.

auch das Wort und den Verstand verloren, und dieweil [1]) das Herzeleid, mit eigenen Gedanken sich und Andere davon zu führen. Also hast du diesen reichen, güldnen Spruch, wie er den Artikel von Jesu Christo, wahrhaftigem Sohn Gottes, gründet, dazu die Früchte und Nutzen desselben lehrt und anzeigt, daß man wisse, was wir in [2]) ihm haben, und durch ihn Gott recht antreffen und zu ihm kommen lerne, fröhlich und mit aller Zuversicht auf ihn zu vertrauen; welches keine andere Lehre auf Erden je gelehrt hat.

Joh. 17, 20—26.

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern [auch] für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.

Diesen Text mögen wir mit eitel güldenen Buchstaben schreiben, als der sonderlich uns angeht. Denn was er zuvor geredet hat, das möchte noch alles so lauten, als hätte er seine Apostel allein gemeint; wiewohl er's dennoch hat zu erkennen gegeben, daß es weiter gehen soll; als [3]) er gesagt hat: Gleichwie du mich gesandt hast, also sende ich sie in die Welt u. s. w. [4]). Doch, auf daß nicht ein blödes Gewissen zweifeln möchte und sagen: Ja, er hat wohl für die Apostel und Juden (zu welchen sie gesandt waren) gebeten; wo bleibe aber ich? darum kommt er zuvor, nennt und faßt auch uns Heiden [5]) und schließt die ganze Christenheit bis auf den jüngsten Tag in das Gebet, daß es gehe durch die ganze Welt, wo der Apostel Wort und Predigt hinkommt und durch den Glauben angenommen wird, kein Ort noch Person ausgeschlossen. Das ist unser Trotz und Trost, Schatz und Kleinod, daß freilich [6]) für uns Heiden kein tröstlicherer Spruch in der Schrift steht, denn dieser.

---

[1]) Unterdessen. — [2]) An. — [3]) Wie. — [4]) Im selben Kapitel V. 18. — [5]) Die wir (bez. unsre Väter) aus Heiden Christen geworden. — [6]) Gewißlich.

Und merke diesen Text eben[1]), wie Christus der Apostel Predigt hebt und preist, daß wir dadurch müssen zu ihm kommen und glauben. Denn dawider läuft jetzt ein Teufelsgeschmeiß durch seine Rottengeister[2]), die da lehren das äußerliche Wort verachten und geben vor, der Geist müsse es alles allein thun; äußerliche Dinge, Zeichen und mündliche Predigt sei nichts nutz zum Glauben im Herzen; der innerliche Mensch müsse ein innerliches Wort haben u. s. w. Denselbigen schreibe nur diesen Text „die durch ihr Wort an mich glauben werden" vor die Nase mit großen Buchstaben und frage sie doch, ob das Wort „glauben" zustehe dem innerlichen oder äußerlichen Menschen; oder ob die Apostel äußerliches oder innerliches Wort gepredigt haben: so können sie ja nicht leugnen, daß dies Wort „glauben", welches ist allein des Herzens und innerlichen Menschen, und „durch ihr Wort" zusammen gehören und einen innerlichen Menschen machen.

Denn das heißt ein innerlicher Mensch, der da glaubt und seines Herzens Zuversicht ganz und gar auf Gott setzt; äußerlich aber heißt, der da ißt und trinkt, sieht, hört, geht, steht, arbeitet, sonst oder so geberdet[3]) und mit allerlei Werken des Leibes umgeht. Der Glaube aber ist kein Werk des Leibes, als[4]) [der] Ohren, Mundes, Hände oder Füße, sondern des allerinwendigsten Grundes des Herzens. Weil nun Christus sagt, sie sollen glauben, das ist, innerliche oder geistliche Menschen werden durch der Apostel Wort, so folgt je unwidersprechlich, daß solches Wort nicht diene zum äußerlichen, sondern zum innerlichen Menschen, und ist je nichts[5]), das sie geifern, mündliches Wort oder Predigt sei nichts nütze, ohne zu einem äußerlichen Zeugniß oder Bekenntniß des innerlichen Menschen.

Sprechen sie aber: Wenn das äußerliche Wort solches schaffte, so müßten sie alle gläubig und selig werden, die es hören. Antwort: Des müssen sie Dank haben. Denn das heißt schon halb bekannt, das sie nicht können leugnen, daß dennoch Etliche glauben. Denn so sagen wir auch: Obgleich nicht alle glauben, dennoch sind ihrer viele, die da glauben.

---

[1]) Genau. — [2]) Die Wiedertäufer. — [3]) So oder anders sich geberdet. — [4]) Z. B. etwa. — [5]) Es ist wahrlich nichts, was sie geifern (schmähen).

Sagt doch Christus auch nicht, daß sie alle glauben werden; aber daher folgt nicht, daß darum Niemand glaube. Was ist's denn nun geredet, daß sie folgern und schließen wollen: sie glauben nicht alle, darum komme der Glaube nicht durch's Wort? So wollte ich auch folgern und gaukeln: sie sind nicht alle gehorsam [den] Fürsten, Oberherrn oder Eltern, darum müßte keine Obrigkeit, Fürsten- noch Eltern-Stand nutz oder noth und Gottes Gebot umsonst sein!

Darum kehren wir's um und sagen also: Wir wissen, daß Etliche glauben, die das Wort hören und können's durch viele Sprüche und Exempel der Schrift beweisen; darum schließen wir, daß das Wort nütz und noth sei, nicht zu den Ohren allein, sondern auch zum Herzen oder innerlichen Menschen. Daß aber Etliche nicht glauben, ob sie gleich das Wort hören, das nimmt darum dem Wort nichts; sondern bleibt gleichwohl wahr, daß es das Mittel sei, dadurch der Glaube in's Herz kommt und ohne dasselbige Niemand glauben kann. Gleichwie das Erdreich keine Frucht bringen noch tragen kann ohne den Samen, obwohl der Same nicht allezeit bekleibt [1]) und aufgeht, welches ist nicht des Samens sondern der Erde Schuld, — wie nun nicht gilt, daß man so wollte folgern: Die Erde trägt keine Frucht ohne den Samen, darum müsse ein jegliches Erdreich, darauf der Same fällt, Frucht tragen: so folgt auch hier nicht, daß darum Jedermann glaube, der das Wort hört, obgleich der Glaube durch's Wort kommen muß. Doch laß die Narren fahren, denn sie nicht werth sind, ihren Unflath über solchen herrlichen, köstlichen Text zu rühren. Darum laßt uns den Spruch fassen und nütz machen zu unserm Trost und sehen, warum er [2]) für uns bittet oder was es schaffen und wirken soll.

Daß sie alle Eins seien.

Dieses Wort haben wir auch droben [3]) gehandelt und verklärt, was da heiße, Eins oder Ein Ding sein, und was es schaffe, nämlich, daß all' unser Schutz, Erlösung von

---

[1]) Haften bleibt, wurzelt. — [2]) Christus. — [3]) In der hier nicht abgedruckten Auslegung von V. 11.

Sünden, Tod, Welt und Teufels-Gewalt in dem einigen Wort gefaßt ist. Denn wer durch das Wort der Apostel glaubt, dem soll von Christi wegen und in Kraft dieses Gebets zugesagt sein, daß er mit der ganzen Christenheit soll Ein Leib und Kuchen sein [1]), daß was ihm, als einem Glied, wohl und wehe thut, das soll dem ganzen Leib wohl und wehe gethan haben, und nicht einer oder zwei Heilige, sondern alle Propheten, Märtyrer, Apostel, alle Christen, beide, auf Erden oder bei Gott, mit ihm leiden und siegen, für ihn fechten, helfen, schützen und retten und in solchem freundlichen Wechsel stehen, daß sie alle seinen Mangel, Leiden und Ungemach tragen und er dagegen all' ihrer Güter, Trostes und Freude theilhaftig wird.

Wie könnte nun Jemand etwas Seligeres wünschen, denn daß er in diese Gemeinschaft oder Bruderschaft kommen und ein Glied werden möchte dieses Leibes, der da heißt die Christenheit? Welche ist ein solcher Leib, der [2]) sich Gott mit allen seinen Gütern zu eigen hat gegeben, Summa, eine gewaltige Frau und Kaiserin im Himmel und Erden, der beide, Teufel und Welt, Tod und Hölle muß zu Füßen fallen, wenn sie ein Wort spricht. Denn wer will einem Menschen, der solchen Trotz hat, abbrechen oder schaden? Sintemal er weiß, wenn er das kleinste Leiden hat, so muß schreien beide, Himmel und Erde, alle Engel und Heiligen. Greift ihn eine Sünde an, die das Gewissen will erschrecken, beißen, drücken und mit dem Teufel, Tod und Hölle droht, so sagt Gott mit dem ganzen Haufen [3]): Liebe Sünde, laß mir ihn ungebissen, Tod, ungewürgt, Hölle, ungefressen! Aber da gehört Glaube zu; denn es scheint vor der Welt Augen und Vernunft gar viel anders, ja eben das Widerspiel.

Gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns Eins seien.

Da rührt er abermals den hohen Artikel von seiner Gottheit, den wir droben etliche Mal gehandelt, und setzt

---

[1]) Zu der folgenden Schilderung der christlichen Gemeinschaft und Bruderschaft vgl. den Sermon vom hochwürdigen Sakrament und von den Bruderschaften in unſ. Ausg. Band III, S. 261 ff. — [2]) Der = daß ihr (der Christenheit); lat.: cui se Deus addicavit. — [3]) Nämlich der Engel und Heiligen.

sich und den Vater zum Gleichniß und Exempel, zu verklären, was er für eine Einigkeit meine. „Ich und du sind Eins, will er sagen, in Einem göttlichen Wesen und Majestät; demselbigen Exempel nach sollen sie unter einander auch Eins sein, und dasselbige also, daß eben dieselbige Einigkeit in uns Eins sei, das ist in mir und dir eingeleibt, Summa, daß sie alle Eins und eitel Eins seien in uns beiden, ja sogar Ein Kuchen, daß sie alles haben, was du und ich vermögen"; also daß wir [1]) auch Mitgenossen werden der göttlichen Natur, wie S. Petrus sagt 2. Petr. 1, 4. Denn obwohl der Vater und Christus auf eine andere, höhere, unbegreifliche Weise Eins sind, des göttlichen Wesens halber, so haben wir doch solches alles, daß es unser ist und [wir] sein genießen.

Das ist nun abermals gesetzt zu unserm Trost und Trotz wider der Welt und des Teufels Gewalt. Denn ob er gleich ein einzelnes, schwaches Glied der Christenheit angreift und meint, er hab's gefressen; ja, ob er auch die ganze Christenheit wollte angreifen und sie verachten und sprechen: Was liegt mir an der Christenheit, was sind sie mehr denn Fleisch und Blut? muß er wiederum hören und fühlen, daß er nicht uns, sondern Christum in uns angreift, ja auch nicht Christum allein, sondern den Vater, das ist die allmächtige, ewige Majestät, davor er erzittern und zu Boden fallen muß.

Siehe, also ist hier alles eine Folge [2]), daß, wer das geringste Stück rührt [3]), der rührt Himmel und Erde und alle Creatur. Summa, du kannst keinen Christen verachten, schmähen, verfolgen oder Gewalt thun, noch wiederum ehren und wohlthun, du hast's Gott selbst gethan. Daher wird Christus selbst in seiner Majestät am jüngsten Tage das Urtheil sprechen beide, zu den Frommen und Gottlosen: Was ihr einem unter meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan [4]). Denn Gott hat es alles, was er hat, an den Herrn Christum gehängt, Christus aber an seine Braut. So hängt ein jeglicher Christ an der-

---

[1]) Man beachte den Wechsel der Personen, denn das voranstehende „du und ich" bezeichnet Gott und Christus. — [2]) Gliedlicher Zusammenhang. — [3]) Anrührt. — [4]) Matth. 25, 40.

selbigen als ein Gliedmaß und ist alles in einander geschlossen als eine Kette und macht einen ganzen runden Zirkel, ja, einen lieben schönen Kranz.

Auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.

Das ist die Frucht, die durch und aus solcher Einigkeit soll folgen, nämlich daß Christus' Wort weiter ausbreche und in der Welt angenommen werde als Gottes Wort, darin eine allmächtige, göttliche, unüberwindliche Kraft und ewiger Schatz aller Gnaden und Seligkeit steht. Das ist, wie nun oft gesagt, die hohe, treffliche Kunst, die so tief verborgen und seltsam ist und nimmer kann ausgelernt werden; darum kann er nichts anderes reden, treibt's schier in allen Worten. Denn es geht in keines Menschen Herz, daß man sogar aus ihm [1]) selbst trete und alles lasse nichts sein, was Jemand weiß oder vermag, und bloß und nackt in Christus' Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, in dem schwachen, geringen Wort gefaßt und vorgetragen, krieche.

Ich sage es auf meine Seele, soviel ich gesehen und erfahren habe: Beide, Prediger und Schreiber [2]), so jetzt die besten sein wollen und sollen (gar wenige ausgenommen), wissen doch von diesem Stück gar nichts. Und ob sie gleich zuweilen einmal hinzurathen [3]) und treffen, so ist's doch als in einem Traum geredet oder gehört. Papst, Mönchen und Pfaffen [4]) schelten können sie alle wohl; aber des rechten Grundes, damit man das Papstthum und allerlei falsche Lehre stürzen muß, wissen ihrer wahrlich wenige.

Darum muß ich auch so fleißig vermahnen, daß man ja solche Sprüche und dies ganze Kapitel lerne wohl ansehen; denn ich weiß sonst nirgends dieses Hauptstück der ganzen christlichen Lehre so reichlich und auf einen Haufen gefaßt und mit so gewaltigen Worten getrieben, nämlich, daß wir alles in dem Christo haben, was wir haben sollen, und nichts in uns oder einigem Menschen. Einfältig und

---

[1]) Sich. — [2]) Gelehrte, Theologen. — [3]) Hinzukommen, nahekommen durch Rathen oder Vermuthen; lat.: quippiam divinent aut . . . conjectura assequantur. — [4]) Auf Papst, Mönche und Pfaffen.

albern [1]) sind die Worte, das macht auch, daß die klugen Geister darüber rauschen und verachten, als hätten sie es lange an Kinderschuhen zertreten, und dieweil mit ihren Träumen und eigenen Gedanken die Welt voll schreiben und predigen.

Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind, ich in ihnen und du in mir.

Siehe doch, wie lange er steht und treibt auf einerlei Ding, als der es gern wollte wohl einbläuen und so einreden, daß man's halte für die höchste, nöthigste und tröstlichste Lehre, so je gepredigt ist. Ich habe ihnen gegeben, sagt er, meine Herrlichkeit. Das ist ein treffliches, herrliches Ding oder Gut, über alle Majestät und herrliches Wesen, nicht allein am Reichthum und Schatz, sondern auch wahrhaftig [2]) [als] herrlich zu rühmen und preisen. Denn das heißt die Schrift Herrlichkeit oder Ehre, nicht allein das bloße Geschrei [3]) und Ansehen, sondern solches Ding [4]), das trefflich, großen Rühmens werth ist, theuer und werth zu achten, als [5]) Christus Matth. 6, 29 des Königs Salomo Herrlichkeit nennt all' seinen königlichen Schatz, Reichthum, Gewalt und Ehre u. s. w. Was ist's nun für eine Herrlichkeit, die Christus hat und giebt? Eben das, das er kurz zuvor gesagt hat: daß sie alle Eins seien, spricht er, wie der Vater und ich Eins sind. Das ist der treffliche Schatz und ein Brunnquell, ja die rechte Fundgrube aller göttlichen Güter, Lebens, Trostes und Seligkeit, wer es nur glauben könnte!

Der Glaube aber ist nicht ein fauler, loser Gedanke, sondern eine lebendige, ernstliche, tröstliche und ungezweifelte Zuversicht des Herzens [zu] solcher trefflichen Herrlichkeit, dadurch wir mit Christo und durch ihn mit dem Vater Ein Ding sind und [zwar] so Ein Ding, daß, so wenig Christus

---

[1]) Schlicht. — [2]) Mit vollem Recht. — [3]) Den großen Ruf. — [4]) Die Herrlichkeit besteht nicht nur in der Geltung bei anderen, sondern ist selbst etwas Wesenhaftes. — [5]) Wie.

kann vom Vater getrennt oder gesondert werden, so wenig möge [1]) die Christenheit und ein jegliches Christen-Glied von ihm [2]) getheilt werden, und also alles in einander gehängt und gebunden sei, wie genug gesagt ist.

Woher kommt aber solche Herrlichkeit, daß sie alle Eins werden in Christo und dem Vater? Nicht aus unsern Werken oder Würdigkeit, sondern durch das Wort, das er uns gegeben hat. Es heißt nicht verdient, noch durch menschliche Arbeit, Kräfte und Vermögen erworben und zuwege gebracht, sondern durch Christum zu uns gebracht, geschenkt und gegeben. Denn die Werke machen wohl Sonderlinge [3]) und mancherlei Sekten oder Spaltungen, da Einer sonst [4]), der Andere so wirkt und lebt; wie denn in diesem äußerlichen Leben und Regiment müssen mancherlei Aemter und Stände sein, da ein Jeglicher sein eigenes Werk treibt. Aber durch das Wort wird es alles Eins, in einerlei Glauben, und durch denselbigen Ein Kuchen und geistlicher Leib, obgleich die Werke der einzelnen Stücke oder Glieder nicht einerlei sind. Gleichwie in unserm natürlichen Leibe die Werke mancherlei und unterschieden sind, daß ein jegliches Glied sein Werk und keines des andern hat noch übt und doch alle mit einander Ein Ding sind des Wesens und aller Güter halben, denn das kleinste und schwächste Glied ist eben desselben Blutes und Fleisches, hat eben die Gesundheit und Leben, als das alleredelste und stärkste, und doch auch eines jeglichen Werke dahin gerichtet sind, daß sie allen Gliedern und dem ganzen Leib zugleich dienen und jegliches für das andere sorgt und arbeitet: also ist's auch hier, daß der Glaube alle Werke zusammenhält, bindet und Eins macht, daß alle Herzen zugleich an Einem Christus und dem Vater hangen und alles, was sie wirken und leben, aus solcher Einigkeit des Glaubens fließt und geht.

Auf daß sie vollkommen seien in Eins.

Siehe, wie ihm der Mund übergeht mit einerlei Worten und ihm so wohl gefällt, daß er sich gleich [5]) selbst

---

[1]) Könne. — [2]) Christus. — [3]) Deutscher Ausdruck für „Pharisäer". — [4]) Anders. — [5]) Gleichsam.

kitzelt [1]) und nichts anderes kann reden; und lautet doch so kindisch vor der klugen Vernunft, daß ich wohl mag sagen und oft gesagt habe, daß ich nie kein Buch gelesen habe, das doch so gar einfältig redet und mit so schlechten [2]) Worten so treffliche, unaussprechliche Dinge faßt. Es ist nicht genug, spricht er, daß sie Eins seien, sondern müssen auch vollkommen sein in Eins. Als sollte er sagen: Ich habe eine Christenheit, die sollen und werden ja alle Ein Ding sein; aber das mangelt noch daran, daß viele darunter noch schwach sind; das einige Wesen ist da, aber es hängt allein im Glauben: soviel des da ist, soviel hat man sein. Darum bittet er, daß sie auch zunehmen und immer stärker werden im angefangenen Glauben und also vollkommen, rund und ganz Eins werden in Christo.

Also redet auch S. Paulus Kol. 2, 10: Ihr seid vollkommen in ihm, das ist, ihr habt's ganz und gar an Christo, daß ihr nichts weiter suchen dürft [3]). An ihm mangelt nichts, es fehlt aber an unserm Glauben. Darum, wer Christum hat, der heißt consummatus oder vollkommen; das ist, er hat einen völligen, vollkommenen Schatz alles Guten, das er wünschen und begehren kann, ewiges Leben, Gerechtigkeit, Weisheit und alle göttlichen Güter, und fehlt ihm nichts, ohne daß er allein zusehe und fest daran halte. Der Schatz liegt da auf einem Haufen; aber das Gefäß ist schwach, das nicht so vollkommen behalten [4]) kann. Denn wir tragen, wie Paulus 2. Kor. 4, 7 sagt, unseren Schatz in irdenen Gefäßen. Darum müssen wir täglich dahin arbeiten mit Beten, Predigen, Vermahnen, mit allerlei Leiden und Versuchungen, daß wir solchen herrlichen Schatz nicht verlieren, noch den Teufel nehmen lassen, welcher mit all' seiner Gewalt, Tücken und Listen danach steht, sondern je länger je stärker und gewisser fassen und bewahren, Leib, Leben und alle Dinge darauf wagen [5]) und zusetzen.

---

[1]) Ergötzt, gütlich thut. — [2]) Schlichten. — [3]) Bedürft, braucht. — [4]) Festhalten. — [5]) Ursprünglich: wegen. Vgl. „sich erwegen", öfter bei Luther, = sich einer Sache begeben, sie preisgeben, dranwagen.

Und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast.

Das sind die zwei Stücke, darauf er immer gedrungen hat: eins, daß wir, so durch der Apostel Wort glauben und noch täglich herzukommen sollen, alle zumal ein Ding werden durch den Glauben; zum Andern, daß durch solche Einigkeit kund und offenbar werde in der Welt, wie Christus vom Vater gesandt und wir durch ihn geliebt werden. Denn an den beiden Stücken, nämlich am Wort und Glauben, liegt es alles: wer die verliert oder entfallen läßt, der hat alles verloren; da ist kein Rath, Hülfe noch Trost, und hilft keine Frömmigkeit, Werk noch Leben mehr. Denn es ist keine Einigkeit noch Christus da, also auch kein Wort noch Erkenntniß des Vaters. Summa, das Licht ist verloschen, daß man keinen Weg treffen kann und in Finsterniß tappt und jämmerlich irre geht, von dem Teufel nach all seinem Willen gejagt und getrieben; wie wir auch, leider, bisher wohl erfahren haben.

Und liebest sie, gleichwie du mich geliebt hast.

Das ist's, das endlich folgen soll aus der Erkenntniß und Wort, daß unsere Herzen fröhlich und ungezweifelt sagen können, daß sie Gottes liebe Kinder seien und einen freundlichen, gnädigen Vater haben. Denn das gehört Christo und seinem Amt zu, daß er uns durch sein Wort auf's allersicherste mache, daß man sich aller Liebe und Gnade zu Gott versehe, und [zwar] solcher Liebe, damit er Christum, seinen einigen Sohn, von Ewigkeit zu Ewigkeit geliebt hat, daß es heiße eine Liebe in Christo und um Christus' willen, Summa, eine überschwängliche, ewige Liebe, die kein Menschenherz begreifen kann. Siehe, das ist die treffliche, unaussprechliche Herrlichkeit, uns in Christo gegeben; aber allein im Wort und Glauben, so lange, bis wir's in jenem Leben auch gegenwärtig vor Augen sehen werden; wie folgt:

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.

Das ist das letzte, aber das tröstlichste Stück in diesem Gebete, für alle, die an Christo hangen, daß wir gewiß und

sicher seien, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt elend[1]), verstoßen und keine gewisse, bleibende Stätte haben.

Denn wir haben gehört, daß, wer ein Christ ist, der muß sich aller Welt Gunst, Gnade, Sicherheit, Gemach und Ruhe verzeihen[2]) und des Teufels Fußtuch sein, daß er ohne Unterlaß muß in Gefahr stehen Leibes und Lebens und alle Stunde des Todes gewarten. Nun ist's gar ein schreckliches, greuliches Ding um den Tod, sonderlich wenn er immerdar vor Augen steht und der Mensch nicht weiß, wohin er den ersten Tritt setzen oder fußen und über Nacht bleiben soll. Darum thut Christus als ein frommer, treuer Heiland, daß er für uns sorgt und sagt uns zu, er wolle uns die Herberge bestellen, also, daß wir sollen bei ihm sein und [es] so gut haben, als er's hat bei seinem Vater; als sollte er sagen[3]): Seid getrost und sorgt nur nicht, wo ihr bleiben oder wie ihr fahren sollt; laßt nur die Welt toben und wüthen, morden, brennen und euch zur Welt ausstoßen: ihr sollt wohl versorgt sein und dahin kommen, dahin ihr begehrt und da ihr vor der Welt und allen Teufeln sicher ruhen und bleiben könnt.

Wo mag nun das sein, oder wie heißt der Ort? Wo ich bin, spricht er, das ist, in des Vaters Schoß und Armen, da alle Engel müssen zulaufen und uns heben und tragen; ohne[4]) daß es keinen Namen hat und läßt sich nicht mit Fingern zeigen noch abmalen, sondern im Wort durch den Glauben muß gefaßt werden.

Darum sollten wir diesen Spruch lassen unsern Hauptpfühl und Flaumfederbette sein für unsere Seelen und mit fröhlichem Herzen darauf dahin fahren, wenn das liebe Stündlein da ist, daß wir, von Sünde und allem Unglück, dazu der Welt und Teufels-Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht werden sollen.

Es ist aber oben oftmals gesagt, wen Christus meint mit diesen Worten „die du mir gegeben hast", nämlich daß sie uns gelten und zu großem Trost gesetzt sind, die an seinem Wort hängen und halten, sonderlich in Nöthen und

---

[1]) Fremd. — [2]) Darauf verzichten. — [3]) Als wollte er sagen. — [4]) Nur.

Anfechtungen, so uns die Welt um desselben[1]) willen schmäht und verfolgt, Gut, Ehre, Leib und Leben nimmt, daß wir uns solcher Verheißungen kühnlich annehmen und nicht zweifeln sollen, daß uns Christus zu sich in seine Herrlichkeit nehmen wolle, ob wir gleich noch Sünder, schwach und gebrechlich sind. Denn uns sind diese Worte gesagt, wie wir auf Erden im Fleisch und Blut leben, nicht den Engeln im Himmel oder verstorbenen Heiligen. Und sonderlich merke das Wort, das er spricht: „Ich will", und so trefflich mit dem Vater redet, als der es will unversagt haben, daß die Verheißung gewiß und fest sei, als des, der nicht lügen noch trügen kann; alles darum, daß er uns, die wir so faul und schwach sind zu glauben, aufwecke, daß wir's nur in keinen Zweifel noch Wanken setzen, sondern so gewiß halten, als sähen wir's jetzt gegenwärtig vor Augen.

Daß sie die Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

Da sollen sie hinkommen, meine lieben Christen, daß sie nicht allein bei mir seien, sondern auch in ein klares und helles Anschauen kommen meiner Herrlichkeit; davon er kurz zuvor mit andern Worten gesagt hat: Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast. Denn jetzt auf Erden haben wir und erkennen sie wohl im Glauben, sehen sie aber nicht, ohne, wie S. Paulus 1. Kor. 13, 12 sagt, durch einen Spiegel und im dunkeln Wort, nämlich, daß wir davon hören predigen und in's Herz fassen, daß Christus sei auferstanden von den Todten, gen Himmel gefahren und sich gesetzt in die Herrlichkeit und Majestät des Vaters als ein einiger, gewaltiger Herr über alle Creatur. Aber es ist noch eine dunkle Erkenntniß, als eine dicke Wolke vor die Sonne gezogen. Denn es geht in keines Menschen Herz und kann kein Verstand begreifen, daß die Herrlichkeit so groß sei, sonderlich weil sich Christus jetzt in seinen Christen so widersinnig[2]) dazu stellt. Dort aber wird ein anderes Licht scheinen, daß wir's nicht mehr glauben noch

[1]) Des Wortes. — [2]) Nämlich vermöge der Knechtsgestalt und Leiden des Christenstandes, die Christus auf Erden zuläßt.

predigen und im Wort vortragen, sondern auf's allerhellste und gegenwärtig vor Augen sehen und anschauen werden mit unaussprechlichen, ewigen Freuden.

Da steht nun der hohe Trost: welches wenn es[1]) ein Mensch glauben könnte, daß es wahr wäre, sollte[2]) er nicht viel fragen nach diesem zeitlichen Leben und aller Welt Gut und Ehre, ja, gerne alles, was auf Erden ist, sich verzeihen[3]). Denn was ist's für ein Schaden, den uns die Welt thun kann, wenn sie uns Gut, Ehre, Leib und Leben genommen hat? ohne[4]) daß sie uns nur fördert, daß wir zu Christo kommen und die Herrlichkeit sehen, dagegen all ihr Gut und Herrlichkeit lauter Nichts ist. Aber wir sind zu kalt und schwer dazu, solches zu glauben, daß wir den Trost, Saft und Kraft, so die Worte haben, nicht fühlen. Dazu ist auch die Herrlichkeit des Dinges zu groß, daß [es], wie gesagt, in unser Herz nicht geht. Denn es ist zu ferne von [den] Sinnen und zu hoch über Menschen-Verstand, daß unser armer, stinkender Madensack[5]) dahin kommen soll, da er solche treffliche, göttliche Herrlichkeit ewig und stets vor Augen sehen soll, ja, daß auch durch solche Herrlichkeit mein und dein Leib, in der Erde verfault und von Würmern gefressen, so vielmal klarer und heller werden soll, denn die Sonne und Sterne. Denn solches alles bringt solch Anschauen der Herrlichkeit mit sich, dazu alles, was wir im ewigen Leben und Seligkeit haben und genießen sollen, welches kein Mensch ausreden, noch mit Gedanken erlangen kann.

Denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet war.

Die Herrlichkeit sollten sie sehen, wie ich dein Sohn bin, nicht allein als in die Welt gesandt und von der Jungfrau geboren, sondern auch von Ewigkeit, als dein einiger Sohn geliebt vor der Welt Anfang, das ist, wie ich gleicher, einiger Gott sei mit dir, von Ewigkeit geboren. Denn er ihn nicht höher konnte lieben, ohne[6]) daß er ihm gleiche ewige Gottheit giebt. Solches wird wohl jetzt gepredigt und

---

[1]) Wenn dies. — [2]) Würde. — [3]) Darauf verzichten. — [4]) Außer (ironisch). — [5]) Verweslicher Leib. — [6]) Als.

geglaubt, ist aber noch zugedeckt und scheint nicht; darum muß es wohl verklärt und immer getrieben sein durch's Wort (wie er bisher gethan hat) so lange, bis wir's ohne Deckel und Vorhang vor Augen sehen.

Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht.

Das ist ein nöthiger Zusatz und merklicher[1]) Spruch, damit er die Augen umkehrt auf die Welt und aus brünstigem Herzen spricht: Ach, lieber Vater, wie läßt ihr[2]) die Welt so gar nichts sagen noch predigen, daß sie es auch möchte erkennen!

Warum fängt er aber erst hier am Ende an, den Vater zu preisen mit solchem Titel, daß er ihn nennt „gerechter Vater", und nicht mehr so „gütiger" oder „barmherziger" oder, wie oben, „heiliger" Vater? Oder was ist's für ein großes Ding, daß er davon predigt und so viel Festes darüber macht[3]); wer weiß das vorhin[4]) nicht? Antwort: Er hat, wie gesagt, auf diese Stunde gebrannt in seinem Herzen und zurückgesehen auf die Welt, die das Wort schlechts[5]) nicht hören noch leiden will, sondern je mehr man's predigt, je unsinniger sie wird, so sie doch billig sollte darnach laufen barfuß, ja auf Knieen kriechen bis an's Ende der Welt — und man trägt's ihr vor lauter[6]) umsonst, ja dazu für[7]) große, mächtige Untugend, damit sie eitel Zorn und ewige Strafe verdient hätte, und soll[8]) es noch dazu nicht annehmen, noch dafür danken, sondern auf's höchste verfolgen, lästern und schänden. Daß er muß rühmen und sagen: Du bist je ein gerechter Gott, thust wohl und recht, daß du solchen Unterschied machst zwischen denen, die von der Welt sind und die du mir gegeben hast, nämlich daß du diese ausschälst[9]) und zu mir bringst, daß sie bleiben wo ich bin, und läßt die andern fahren, wo sie hin gehören, als denen doch nicht zu rathen noch zu helfen ist.

---

[1]) Zu merkender. — [2]) Sich. — [3]) Groß Wesen und Lärm darüber macht. — [4]) Vorher schon. — [5]) Schlechthin, durchaus. — [6]) Rein, völlig. — [7]) Als unverdiente Vergeltung für . . . — [8]) Nämlich gemäß dem göttlichen Verstockungsgericht (vgl. Matth. 13, 15). Oder „soll" ist einfach = „mag" oder „will" (lat. accipit). — [9]) Aussonderst.

Denn also müssen auch wir selbst endlich rühmen wider die Welt, weil wir das Evangelium so offenbar und reichlich vorgetragen und alles dazu gethan, was uns gehört [1]), und nichts unterlassen haben, was da möchte helfen, sie zu bekehren mit Predigen, Vermahnen, Lieben, Dienen, Wagen, Warnen, Schrecken und Drohen, dazu allerlei Leiden, Vergeben und Für-sie-bitten, und Summa, auf allerlei Weise versucht, mit unsrer sauren, schweren Mühe und Arbeit, Kost [2]) und Gefahr, und nun nichts mehr zu Lohn kriegen, denn Undank, Verachtung, Lästern, Verfolgung der öffentlichen und erkannten Wahrheit. Was sollte hier Jemand anders sagen, denn daß ihr recht geschehe, wenn Gott solche greuliche, verstockte Untugend und Lästerung straft und bezahlt mit Pestilenz, Krieg, Türken, Teufel und allerlei Plagen ohne Aufhören, weil so gar alle Wohlthat an ihr verloren ist, und kein Gutes noch Gnade helfen will? Denn es ist zu hoch versucht [3]) und übermacht [4]), daß er nicht kann noch soll durch die Finger sehen, weil er sich so gar ausschüttet und uns giebt mit allen Gütern und seinem theuersten, liebsten und höchsten Schatz, und dafür von der Welt leiden muß, daß sie ihn zurückstößt, ja unter Augen [5]) speit und sein Wort mit Füßen tritt.

Darum beschließt er nun und spricht: Lieber Vater, die Welt kennt dich noch nicht und will dich nicht kennen, ob's ihr gleich öffentlich gepredigt und so klar vorgetragen wird, daß es ihr in die Augen stößt, und [sie] nicht kann leugnen, es sei die Wahrheit. Ich predige und sage ihnen alles, was die rechte Erkenntniß Gottes sei, nämlich, daß nichts vor dir gelte, denn die bloße Zuversicht [zu] deiner Gnade und Güte, umsonst geschenkt, und wie sie durch mich alles haben müssen; so wollen sie mich und mein Wort weder sehen noch hören, soll alles nichts sein, und ihr Ding, Weisheit, Gerechtigkeit und Werk soll allein gelten und alles ausrichten. Darum thust du ja herzlich recht, daß du sie läßt in ihrer verstockten Blindheit zu ihrem Vater, dem Teufel, fahren, daß sie nichts von meiner Herrlichkeit, weder im Wort und Erkenntniß des Glaubens, noch in zukünftigem gegenwärtigem Anschauen sehen müssen.

---

[1]) Gebührt. — [2]) Unkosten. — [3]) Gott ist zu hoch versucht. — [4]) Es ist zu viel gethan des Bösen. — [5]) In's Angesicht.

Ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast.

Das ist: Ich weiß, daß ich dein Wort und allein von dir, als dem einigen, rechten Gott, predige, wie du willst gehalten und geglaubt werden, daß man dich ehre und preise von deiner Güte und Gnade, welches die Welt nicht annimmt, sondern verdammt und dem Teufel giebt[1]). Aber diese meine Christen, die du mir gegeben hast, daß sie es annehmen, die kennen dich auch, nämlich also, daß du mich gesandt hast, in welchem, wie nun durch dies ganze Kapitel immerdar gesagt, die Erkenntniß des Vaters gar mit einander[2]) steht.

Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan und will ihn kund thun.

Das Wort habe ich ihnen gegeben, dadurch dein Name ihnen kund ist geworden, wie du heißest und was du seiest, danach man dich zu halten und zu ehren wisse. Wie genug gesagt ist, daß „den Vater kennen" heißt nicht, daß man allein wisse, wie er Himmel und Erde geschaffen hat, den Frommen helfen und die Bösen strafen will, sondern, daß er den Sohn in die Welt gesandt und uns gegeben, Sünde und Tod wegzunehmen, des Vaters Huld und Gnade zu erwerben und zu geben. Das ist der rechte Name Gottes, der uns zeigt, was er im Sinne hat, und aufschließt sein väterliches Herz, Willen, Gedanken und Wohlgefallen. Wer ihn nicht also erkennt, der kennt ihn nicht recht, weiß auch nicht, wie er ihm dienen oder ehren soll. Denn Heiden, Juden und Türken glauben auch, daß ein Gott sei, der Himmel und Erde geschaffen hat, wollen auch allein dem rechten Gott dienen; aber das glauben und wissen sie nicht, daß der einige Gottes Gedanke, Wille und Gefallen sei, daß man den Christum erkenne, als von ihm gesandt und dargegeben zu unserer Erlösung: da wollen noch weder Papstthum, noch keine anderen Rotten nicht an; darüber müssen wir uns mit

[1]) Verflucht. — [2]) Beides steht und fällt mit einander: die Erkenntniß Christi und die Erkenntniß des Vaters.

ihnen und dem Teufel dazu ohne Unterlaß hadern, streiten und schlagen, als über unserm einigen Hauptstück und Summa des ganzen Christenthums.

Und merke, daß er nicht allein spricht: Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan; sondern den Zusatz macht: Ich will ihn kund thun, das ist, ich will's nicht allein angefangen sein und dabei bleiben lassen, sondern immer fortfahren und eben dasselbige ohne Unterlaß treiben, beide, durch Wort und Geist, daß man nichts Anderes noch Höheres suche, sondern allein damit zu schaffen habe, daß man's immer je besser und stärker fasse. Denn da liegt die Macht an[1]), daß man den Vater wohl lerne kennen durch den Glauben, also, daß das Herz tröstlich und mit fröhlicher Zuversicht aller Gnaden vor ihm stehe und vor keinem Zorn [sich] fürchte. Und ist freilich[2]) keine schwerere Kunst im Himmel und [auf] Erden; daß Niemand denke, es sei ein Ding, das man so bald ausgelernt habe, wenn man's ein Mal oder zwei hört, wie unsere unverständigen Klüglinge und Dünkelgeister davon träumen.

Auf daß die Liebe, damit du mich liebst,
sei in ihnen, und ich in ihnen.

Das ist's, davon jetzt gesagt, darum es alles zu thun ist, daß man des Vaters Willen und Herz erkenne, jetzt durch's Wort vorgetragen, danach öffentlich in jenem Leben zu schauen, wie er uns geliebt und noch in Ewigkeit liebt, allein durch seinen Sohn Jesum Christum. Wenn wir das haben, so haben wir den höchsten Schatz unseres Heils und Trostes: so bleiben wir in ihm und er in uns, daß wir alle in eins an einander hängen; davon droben nach der Länge gehandelt ist.

Christus, unser Herr, erhalte und stärke uns in solcher reinen Erkenntniß und Einigkeit des Glaubens bis auf den Tag seiner herrlichen Zukunft; dem sei Lob, Ehre und Preis mit Gott dem Vater und heiligem Geist in Ewigkeit! Amen.

---

[1]) Darauf kommt alles an, das ist die Hauptsache. — [2]) Gewißlich.

Sprüche,

in Bibeln und Postillen geschrieben und erklärt.

Auslegung etlicher Trostsprüche,

die Dr. M. Luther in seiner lieben Herren und guten Freunde Bibeln und Postillen[1]) mit eigener Hand zu seinem Gedächtniß geschrieben[2]).

Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen. Psalm 55, 23.

Glossa[3]) S. Petri (1. Petr. 5, 7): „Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch". Ach, wer das Werfen wohl lernen könnte, der würde erfahren, daß es gewiß also sei. Wer aber nicht lernt solch Werfen, der muß bleiben ein verworfner, zerworfner, unterworfner, ausgeworfner, abgeworfner und umgeworfner Mensch.

Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Psalm 23, 4.

Gottes Wort ist ein Licht, das im Finstern scheinet, und leuchtet heller, denn die Sonne am Mittage. Denn im Tod verlöscht nicht allein das Licht dieser Sonne, sondern auch die Vernunft mit all ihrer Weisheit, da leuchtet denn mit aller Treue das Wort Gottes, eine ewige Sonne, welche allein der Glaube sieht, und folgt bis in's ewige klare Leben.

---

[1]) Luthers Kirchen- und Hauspostillen sind Predigtsammlungen (vgl. Bd. V, S. 11). Im Mittelalter verstand man unter Postillen fortlaufende Schrifterklärungen, die auf einen vorangehenden Text folgten: post illa sc. verba textus. — [2]) Vgl. oben Einleitung S. 255. — [3]) D. i. Erläuterung.

Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien. Psalm 34, 16.

Das ist ein großer Trost, damit sich ein jeglicher Christ in allen seinen Trübsalen herzlich trösten kann und sagen: Ich weiß gewiß, daß mich dennoch unser Herr Gott herzlich lieb hat, ob ich jetzt gleich in dieser großen Noth stecke und sehe nicht, wie mir geholfen werden könnte. Ich befehle es aber meinem lieben Gott, der jetzt in diesem Jammer auf mich sieht, wie eine Mutter auf ihr Kindlein, das sie unter ihrem Herzen getragen hat, der wird es wohl machen, den will ich auch darum bitten und gewißlich glauben, daß er mich hören und erretten wird.

Wer Dank opfert, der preiset mich. Psalm 50, 23.

Die glaublosen Heiligen wollen immer Gott geben, als bedürfte er ihres Dienstes, so er doch Gott ist und uns giebt und alles geben will, denn wir seiner Güte bedürfen. Allein begehrt er, daß wir dankbar seien und halten ihn für unsern Gott.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Psalm 119, 105.

Vernunft ist auch ein Licht und ein schönes Licht. Aber den Weg und den Fuß, der da soll aus den Sünden und aus dem Tod gehen zur Gerechtigkeit und zum Leben, kann es nicht weisen noch treffen, sondern bleibt in Finsterniß. Gleichwie unsere Unschlitt- und Wachslichter nicht erleuchten den Himmel, auch die Erde nicht, sondern die engen Winkel in Häusern, die Sonne aber erleuchtet Himmel, Erde und alles: also ist Gottes Wort auch die rechte Sonne, die uns den ewigen Tag giebt, zu leben und fröhlich zu sein. Solch Wort ist gar reichlich und lieblich im Psalter gegeben. Wohl dem, der Lust dazu hat, denn es scheint gern. Aber Maulwürfe und Fledermäuse haben's nicht gern, das ist, die Welt. — —

Wahr ist's, daß menschliche Weisheit, freie Künste u. s. w. edle Gaben Gottes sind, zu allerlei Sachen gut und nützlich,

derhalben man ihrer auch in diesem Leben nicht entbehren kann. Wir können aber nimmermehr gründlich daraus berichtet werden, was vor Gott Sünde und Gerechtigkeit ist, wie wir der Sünde los, vor Gott fromm und gerecht werden und aus dem Tod zum Leben kommen mögen. Da gehört eine göttliche Weisheit und die rechte güldne Kunst zu, die findet man in keiner Juristen oder Weltweisen Büchern, sondern allein in der Bibel, die des heiligen Geistes Buch ist.

Praecipitavit mortem in sempiternum (er hat den Tod verschlungen ewiglich). Jes. 25, 8 [1]).

Absorpta est mors in victoriam (der Tod ist verschlungen in den Sieg). 1. Kor. 15, 55.

Weil[2]) Adam lebt (das ist sündigt), verschlinget der Tod das Leben. Wenn aber Christus stirbt (das ist gerecht wird), verschlinget das Leben den Tod. Des sei Gott gelobt in Ewigkeit, daß Christus stirbt und Recht behält.

Wenn ihr still bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein [3]). Jes. 30, 15.

Das ist, Gott hilft den Geduldigen, welche von ihm Trost und Hilfe erwarten, nicht ergrimmen oder murren wider Gott, nicht Lärm anrichten aus Ungeduld, nicht verbotene Hilfe suchen oder auf menschlichen Trost eilen u. s. f. Summa, Leiden und Hoffen ist der Christen Sieg.

Das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich. Jes. 40, 8.

Das ist, es hält fest, ist gewiß, weicht nicht, zuckt nicht, sinkt nicht, fehlt nicht, läßt nicht fehlen. Wo nun dieses

---

[1]) Die Originalhandschrift, welche in der Erfurter Lutherzelle aufbewahrt wird, verzeichnet den ersten Spruch in hebräischer Sprache. — [2]) Dieweil, so lange als. — [3]) Dieser Lieblingsspruch Luthers ist in lateinischer Sprache (in spe et silentio erit fortitudo mea) noch heute im steinernen Thürrahmen des Wittenberger Lutherhauses zu lesen, und zwar zusammen mit seinem Wappen und mit der Jahreszahl 1540 (vgl. auch Köstlin, Martin Luther Bd. 2, 499).

Wort in's Herz kommt mit rechtem Glauben, da macht's das Herz ihm gleich, auch fest, gewiß und sicher, daß es so steif, aufrecht und hart wird wider alle Anfechtung, Teufel, Tod und wie es heißen mag, daß es trotzlich und hochmüthiglich alles verachtet und spottet, was zweifeln, zagen, böse und zornig sein will; denn es weiß, daß ihm Gottes Wort nicht lügen kann.

Wer es lieset, der verstehe es! Matth. 24, 15.

Willst du lesen, so merke wohl darauf, was du lieseſt. Denn du lieseſt nicht eines Menschen Wort, sondern Gottes, des Allerhöchsten, Wort; der will Schüler haben, die fleißig darauf achten und merken, was er sagt. Und so es wohl geredet ist, man solle Fürstenbriefe dreimal lesen, darum daß sie müssen bedächtig reden, daß sie nicht Narren geachtet werden: wieviel mehr soll man Gottes Briefe, das ist die heilige Schrift, lesen, drei-, vier-, zehn-, hundert-, tausend- und abertausendmal lesen. Denn er bedächtig und wichtig redet, ja, er ist die ewige Weisheit selbst. Wer dies thut, der wird gelehrter und besser aus der Schrift. Wer's nicht thut, der lernt nichts, ja, wird ärger daraus.

Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget. Joh. 5, 39.

Man muß suchen, spricht er, nicht richten; nicht Meister, sondern Schüler sein; nicht unsern Dünkel hineintragen, sondern Christus' Zeugniß darinnen holen; und so lange Christus nicht recht darinnen gefunden wird, so lange wird sie auch nicht recht gesucht.

Die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8, 32

Das ist die Freiheit der Jünger Christi, so sein Wort halten, daß sie sollen frei und sicher sein vor dem Teufel, vor der Sünde, vor dem Tode, vor der Hölle und vor allem Uebel. Das mag eine Freiheit sein und heißen: sicher und gewiß sein der ewigen Seligkeit, hier und auch dort ein

gutes fröhliches Gewissen haben. Das mag ein edler, hochgeborener, reicher und großer Mensch heißen und sein.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8, 51.

Das mag heißen ein guter Apotheker, der solche Arznei geben kann, daß der Tod nicht allein überwunden sein soll, sondern auch nicht und nimmermehr soll gesehen werden; und ist ein Wunderliches, daß ein Mensch muß sterben und doch den Tod nicht sehen soll, wo er Gottes Wort im Herzen hat und daran glaubet. Solche starke Arznei ist Gottes Wort, im Glauben behalten, daß es aus dem Tod ein ewiges Leben macht. O wer das könnte glauben, wie selig wäre er auch hier in diesem Leben!

Joh. 8, 51. Wer den Tod nicht sehen soll, der wird freilich[1]) auch keine Sünde sehen; wer keine Sünde sehen soll, der wird eitel Gnade und Gerechtigkeit sehen; wer eitel Gnade sieht, der ist selig und sieht das ewige Leben. So folget, daß, wer Christus' Wort glaubt und hält, dem steht der Himmel offen, die Hölle zugeschlossen, ihm ist auch der Teufel gefangen, die Sünde vergeben, und er ist ein Kind des ewigen Lebens. Solches lehrt dies Buch, die heilige Schrift, und sonst kein anderes Buch auf Erden. Darum wer da will ewig leben, der studiere hierin fleißig. Wer das nicht thut noch thun will, der ist und bleibt im ewigen Tode.

Joh. 8, 51[2]). Wie unglaublich ist doch das geredet und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung, dennoch ist es die Wahrheit: wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm glaubt und darüber einschläft oder stirbt, so sinkt und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versieht oder gewahr wird, und ist gewiß selig im Wort, das er also geglaubt und betrachtet, von hinnen gefahren.

---

[1]) Gewißlich. — [2]) Diesen Spruch hat Luther am 7. Februar 1546, elf Tage vor seinem Tode, dem Hohenstein'schen Rentmeister Ulrich Hans Gasmann vorn in eine Hauspostille geschrieben.

Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Röm. 14, 8.

Ja, des Herrn sind wir, und ist unser höchster Trost und Freude, daß wir den zum Herrn haben, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden und alles in seine Hand gegeben hat; wer will und kann uns denn nun Schaden thun? Der Teufel mag sehr zornig sein und uns mordlich in die Ferse stechen; daß er uns aber aus seiner Hand reiße, das soll er wohl lassen. Zudem sind wir, so an Jesum Christum, unsern Herrn glauben, und unter seinem Schutz und Schirm leben, auch nun selbst Herren [1]) durch und in ihm über Teufel, Sünde, Tod u. s. f. Denn er ist um unsertwillen, daß er uns zu solcher Herrschaft brächte, Mensch geworden, hat für uns den Vater gebeten und uns also geliebt, daß er für uns ein Fluch ist geworden, sich selbst für uns gegeben, mit seinem theuren Blut erkauft, und von den Sünden gewaschen und gereinigt. Item, er hat uns auch das Pfand unseres Erbes und Seligkeit, den heiligen Geist, in unser Herz gegeben, zu Königen und Priestern vor Gott und, in Summa, zu Kindern und Erben Gottes und zu seinen Miterben gemacht. Das ist gewißlich wahr. O Herr, stärke unsern Glauben, daß wir daran ja nicht zweifeln!

Dein Wort ist die Wahrheit. Joh. 17, 17 [2]).

Es ist Niemand so grob noch unverständig, der sich gern und willig wollte lassen betrügen. Sonderlich in großen und ernsten Sachen, da will Jedermann die Wahrheit haben und die Lügen nicht leiden, daraus folgt, daß viele Menschen toll und übertoll sein müssen, die Gottes Wort, die selige Wahrheit, verachten. Denn wo es ernst mit ihnen wäre, so würden sie Gottes Wort als die rechte Wahrheit wohl anders und höher suchen und halten.

---

[1]) Aehnlich anderswo: domini sumus et in nominativo et in genitivo (wir sind Herren und des Herrn). — [2]) In eine 1541 zu Wittenberg gedruckte Bibel.

Nachträge zum sechsten Bande.

Zu Seite 6, Anm. 1. Diese Anmerkung, vom Herausgeber bei der Korrektur eingeschaltet, ist darum gegenstandslos und zu tilgen, weil es sich ja im Text nicht um eine deutsche Schrift Luthers, sondern um die Verdeutschung einer lateinischen handelt. „In unser Elend" ist einfach die Uebersetzung von „in nostras miserias".

Zu Seite 105, wo Luther die Verlegung des Friedhofs zu Wittenberg aus der Stadt an einen „abgesonderten, stillen Ort" empfiehlt, sei auf Kawerau, Caspar Güttel (Halle 1882), S. 56, verwiesen. Dort heißt es: „Viele städtische Behörden haben in der Reformationszeit die Vereinigung und Verlegung der Kirchhöfe vor die Stadtthore durchgesetzt; so Ulm 1527, vergl. Baumann, Quellen zur Gesch. des Bauernkrieges S. 132; so Leipzig 1536, vergl. Gretschel, Kirchl. Zustände Leipzigs S. 148 und 235. Als Witzel von dieser Neuerung in Leipzig hörte, schrieb er entsetzt: „Videtur esse imitatio Lutherismi". — Derselbe Witzel handelt ausführlicher von der Sache in seiner Schrift „Von den Todten und ihrem Begräbnis", Leipzig 1536.